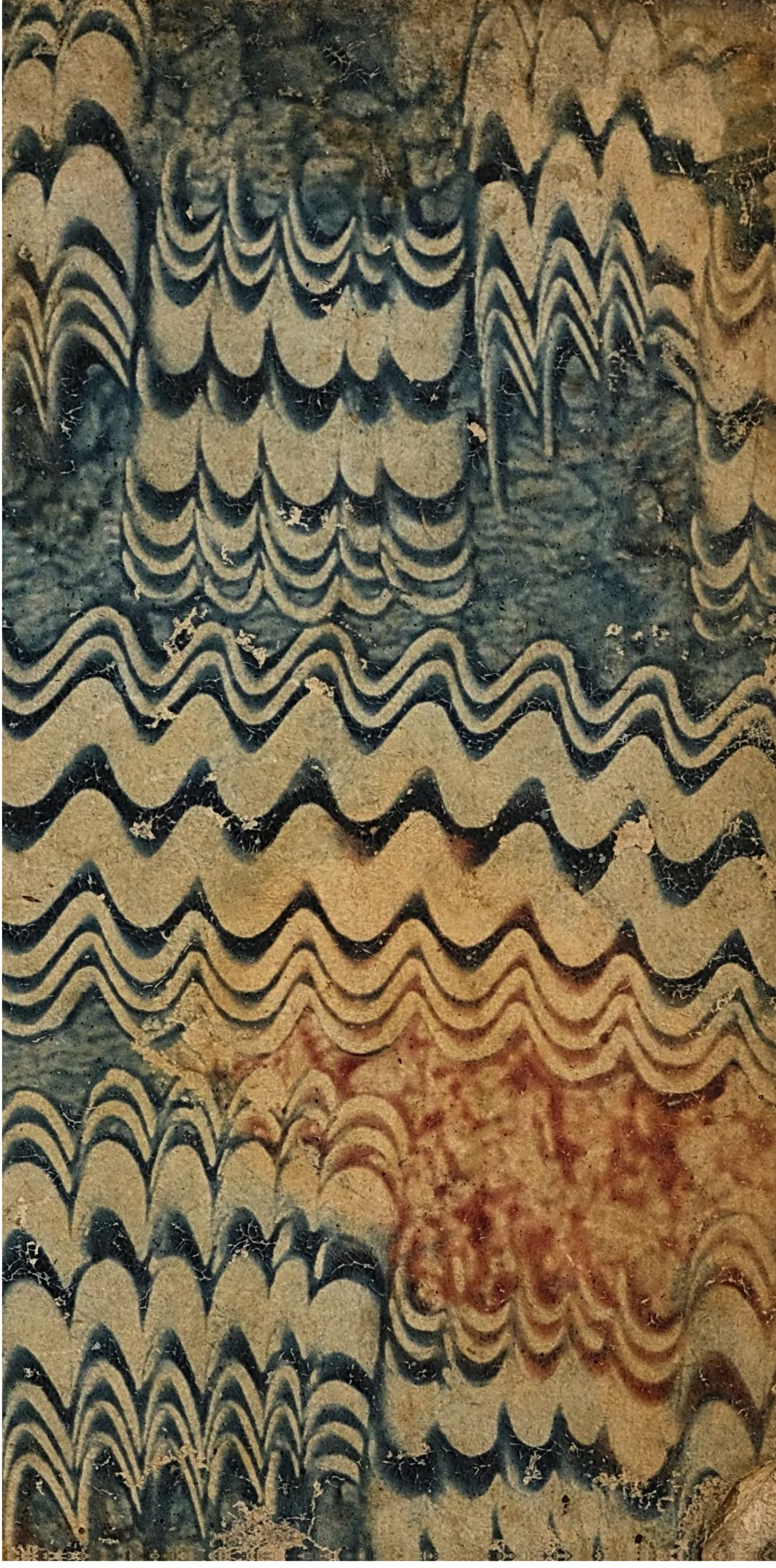

10. II. 133.

Op. misc.
0
13

Deutsche

MEMOIRES,

oder

Sammlung

verschiedener Anmerkungen,

Die Staatsklugheit, das Kriegswesen,

die Justiz, Morale, Oeconomie, Commercium,

Cammer- und Polizey- auch andere merkwürdige

Sachen betreffend, welche im menschlichen

Leben vorkommen,

Ex legato D. Rabloff 1758 Carmeli Bamberg

Von einigen Civil- und Militairbedienten,

auch von andern gelehrten und erfahrnen Personen

aufgezeichnet und hinterlassen

worden.

Mit Ihro Röm. Kayf. u. Kön. Maj. allergn. Freyheit.

Leipzig, 1741.

Vorrede.

Obgleich Deutschland nunmehro in seiner Mutter-sprache eine Menge gelehrter Schriften und wohlgerathener Uebersetzungen aufweisen kann, durch welche vor allen andern die Stadt Leipzig sich berühmt gemacht, sind doch viele Leute noch der irrigen Meynung, daß in denen frem-

den, und vornehmlich in denen franzö-
ſiſchen Büchern, mehr Annehmlichkeit
anzutreffen ſey. Man findet ſo gar
hin und wieder kleine Bibliothequen,
in welchen gar nichts von deutſchen
Schriften zu ſehen iſt, hingegen aller-
ley ſo genannte Memoires, Romans,
Hiſtoires ſecretes, Relations und
andere dergleichen nur zum Zeitver-
treib dienende Bücher in ſchönſter
Ordnung aufgeſetzt ſind, und deren
täglich mit größter Begierde mehr ge-
ſuchet werden. Die vortrefflichen
Schriften, welche die Italiener, Fran-
zoſen und Engelländer der Welt mit-
getheilet, werden jederzeit ihren Nu-
tzen und wohlverdiente Hochachtung
be-

behalten; man will auch die muntere und angenehme Schreibart der andern oben gemeldten Memoires &c. (als von welchen letzteren allhier nur allein die Rede ist,) nicht tadeln; jedoch wird ein jeder gestehen müssen, daß das Lesen derer meisten Bücher dieser letzten Gattung keinen Nutzen bringe, also die edle und kostbare Zeit besser anzuwenden wäre. Die Bücher sollen allein dienen, entweder unsere und der Nachfolger Wissenschaften, oder die Sitten zu vermehren und zu verbessern; beydes aber ist in denen allerwenigsten französischen Memoires und andern kleinen historischen Büchern, welche bishero in Holland ans Licht gekom-

men, zu finden; die mehresten sind entweder gänzlich erdichtet, oder doch mit sehr vielen offenbaren Unwahrheiten untermischet, dahero so wohl der berühmte Bayle, als andere gelehrte Männer, schon vor vielen Jahren einen jeden vor solchen Schriften treulich gewarnet haben, weil sie die Historie unserer und der vorigen Zeiten ganz irrig, falsch und zweifelhaft machen. Andere sind mit Liebeshändeln, Lastern und Untugenden angefüllet, welches alles nicht allein aufs beste beschöniget, sondern auch so süße, angenehm und natürlich vorgestellet wird, daß solches vermuthlich bey denen mehresten Lesern eine gefährliche

Wir-

Wirkung thun, und sie auf solche Gedanken führen kann, die sie ohnedem vielleicht immer würden geheget haben, zumalen bekannter maßen unsere Natur von selbst mehr zum Bösen, als Guten geneigt ist.

Es wird demnach diese Sammlung verschiedener Anmerkungen hoffentlich ihren Titel mit mehrerm Rechte verdienen, weil alles, was in diesem Werke enthalten ist, der Welt zum Nutzen gereichen kann. Die darin befindlichen verschiedenen Materien selbst geben zu erkennen, daß auch verschiedene, so wohl Civil- als Militairpersonen hieran gearbeitet, und vielleicht auf ihren Reisen, oder in ihren Be-

dienungen bey vorfallenden Gelegenheiten solche Anmerkungen gemacht und aufgezeichnet haben. Die ganze Sammlung aber ist von einem gelehrten und in ansehnlichen Bedienungen vormals gestandenem Manne nach und nach geschehen, nach dessen Tode unter andern Schriften gefunden, und auf Zurathen einiger verständigen Männer zum Druck befördert worden.

Man muß zwar gestehen, daß die Schreibart nicht überall so eingerichtet sey, um einem jeden gefallen zu können, da insonderheit die Untermischung so vieler französischen und lateinischen Wörter billig in keinem deutschen Buche sollte gefunden werden,

und unsere Muttersprache so wortreich ist, daß sie hierin fast alle andere übertrifft, mithin keiner fremden Hülfe bedarf; wiewohl in solchen Reden, die vom Kriegeswesen handeln, die fremden Worte fast unentbehrlich sind, und täglich gebrauchet werden. Es hat auch wohl keiner von denen, so diese Anmerkungen entworfen, den Vorsatz gehabt, oder vorher sehen können, daß nach dem Tode ihre Gedanken offenbar werden sollten, sonsten dieselben vielleicht mehr Fleiß würden angewendet haben; wie denn täglich geschiehet, daß Hofleute, Officiers, und andere Personen, so die Redensarten der Schule vorlängst vergessen, oder nicht brauchen

wollen, des Gedächtniß halber aller-
ley Dinge aufschreiben, ohne große
Zierlichkeit hierin zu beobachten; und
obgleich diesem allen gar leicht wäre
abzuhelfen gewesen, hat man doch, ge-
wisser Ursachen wegen, Bedenken ge-
tragen, von denen Manuscriptis et-
was zu verändern, vornehmlich da
man versichert ist, daß ein vernünfti-
ger und kluger Leser mehr auf die Sa-
che selbst, als auf die Worte, sehen
wird. Es ist auch in Deutschland
bishero noch nicht sehr üblich gewesen,
so vielerley Materien, die unter sich
keine Verbindung haben, in einem
Buche, und oft in einem Blatte, un-
tereinander zu mischen, auch, ohne eine

Sa-

Sache aus dem Grunde herzuleiten, nur etwas weniges davon zu erinnern, und nachmals gänzlich davon abzubrechen. Jedoch ist diese Schreibart schon vor langer Zeit in Frankreich und in andern Ländern mit allgemeiner Genehmhaltung gebrauchet worden, wie man denn auch das ganze Werk vor nichts anders, als Gedanken, Notata, Miscellanea und Collectanea ausgiebet, so nicht füglich auf eine andere Art können angebracht werden, es wäre denn, daß man eine jede Sache weitläuftig vornehmen, und ein großes Werk zusammen bringen wollte, welches heutiges Tages noch weniger gefallen möchte. Vielmehr führ-

ret

ret diese Schreibart etwas Angeneh-
mes mit sich, indem sie einen Leser zu
nichts verbindet; er kann nach eigenem
Gefallen das Buch aufschlagen, und
auf einem jeden Blatte den Anfang
machen, ohne von dem vorhergehen-
den oder nachfolgenden etwas zu ver-
lieren; stehet ihm die Materie nicht
an, kann er weiter gehen, und eine an-
dere erwählen.

Wenn man im Lesen beständig die-
selbe Sache vor sich hat, erfordert sol-
ches mehr Aufmerksamkeit, welche zu-
letzt unsern Verstand gleichsam ermü-
det; hingegen kann die Vermischung
so vieler Dinge unser Gemüth belu-
stigen, † denn ein jeder seinem Stande
nach

† Iucundum nihil est, nisi quod reficit varietas. Laberius.

nach hierin findet, was ihm zuträglich seyn könne. Wer etwas Anständiges suchen will, kann sich zu dem hinten beygefügten Register wenden; die aber nur von ohngefähr und fast wider ihren Willen zuweilen ein Buch in die Hand nehmen, können gar leicht auf eine solche Materie gerathen, die zu ihrer Besserung und Nachricht dienet. Viele Personen können auch wegen anderer Verrichtungen die Bücher nur dann und wann mit einem flüchtigen Auge anschauen, und haben nicht Zeit, sich lange dabey aufzuhalten, hier aber können sie jederzeit das Buch wieder aus der Hand legen, und obgleich eine jede Sache nur ganz kurz

ab-

abgefasset und vorgestellet worden, kann sie doch einem scharfsinnigen und erleuchteten Leser gnug Gelegenheit geben, wenn er will, weiter nachzudenken.

Es ist auch gar wohl möglich, daß in diesem Werke hin und wieder etwas vorkomme, davon in andern Büchern gleichfalls Meldung geschiehet. Alle Dinge aber, so die Sittenlehre, oder die im Leben vorgehende menschliche Verrichtungen betreffen, können niemals oft gnug vorgestellet und wiederholet werden, sie behalten dennoch stets ihren Werth und Nutzen, gleich denen Perlen, so allezeit kostbar bleiben, wenn gleich derselben an mehr Orten

zu finden sind. Sollten auch einige hierin enthaltene Anmerkungen denen Belesenen und sehr Erfahrnen schon vorhin bekannt seyn, können sie doch denen Unwissenden, deren Anzahl in der Welt die größte ist, zur Lehre und Nachricht gereichen. Vielweniger aber wird in diesem kleinen Werke etwas anzutreffen seyn, so allzufrey, oder übel auszulegen wäre. Allhier bestehet alles in bloßen Gedanken, so auf niemanden insbesondere gerichtet sind. Vielleicht hätten die Verfasser von einer jeden Sache mehr, oder weniger sagen würden, wenn sie gewußt hätten, daß ihre Arbeit dermaleins durch öffentlichen Druck sollte bekannt werden.

Im

Im übrigen erinnert sich der Verleger, wie schwer es in der Welt sey, wenn man nur zwey oder drey Menschen gefallen will, also fast unmöglich ist, ein Buch heraus zu geben, welches so viel tausenden gefallen soll. Unsern guten Vorsatz wird niemand misbilligen, weil er zu dem gemeinen Besten abzielet; die Neider und Tadler wird man nach jener Welt an den verstorbenen Collectorem verweisen, von welchem sie doch schwerlich Antwort erhalten möchten; wir aber werden indessen nicht unterlassen, mit den bereits zum Druck fertig liegenden letzten und besten Theilen gleichfalls fortzufahren.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Wie schwach und eingeschränkt unsere menschliche Vernunft sey, können wir fast täglich in unsern Verrichtungen, und vorhabenden Angelegenheiten deutlich gewahr werden, wenn unser ganzes, mit eingebildeter Klugheit und Präsumtion gemachtes Concept verrückt wird; So gar die kleine und gemeine Dinge, welche unserer Meinung nach gar nicht fehlen können, müssen ofermahlen den Krebsgang gehen. Dennoch fahren wir fort, auf unsere Vernunft und Vorsichtigkeit ein völliges Vertrauen zu setzen, vornemlich, wenn zuweilen der Zweck erreichet wird, vergessen aber dabey, daß es viel öfter fehl geschlagen. Die meisten Menschen leben also ohne Consideration, und kommen gar selten auf die Gedanken, daß der Segen von oben herab zu erwarten sey, begreifen auch nicht, daß sie in ihrem vermeinten klugen Vorhaben, Wunsch und Hoffnung leicht irren, und diejenigen Dinge, welche sie ihnen zuträglich zu seyn erachten, zu ihrem grösten Schaden gereichen können, denn nach dem Zeugniß der Heiligen Schrift, wir selbst nicht wissen, was wir bitten.

* * *

Glücklich ist derjenige zu nennen, welcher weder als Kläger, noch als Beklagter jemahls vor Gericht

erscheinen dürfen; Es ist hierbey eine gewisse Gloire und heimliches Vergnügen, mithin nöthig, jederzeit unsere Lebensart und Angelegenheiten dergestalt zu menagiren und einzurichten, damit sie keines richterlichen Ausspruchs bedürfen. Die allergerechtesten Processe führen allezeit Schaden mit sich, und der siegende Theil selbst bleibet nicht ohne Verlust; das Gemüth wird in Unruhe gesetzt, und geschiehet gemeiniglich, daß wir entweder anderer Leute Feindschaft uns zuziehen, oder, wegen der empfangenen Beleidigung und Unrechts, selbst anderen übel zu wollen verleitet werden; zu geschweigen, des unanständigen Wesens und öffentlichen Affronts, welchem man exponiret ist, wenn ein jeder, und vornemlich ein spöttischer und großsprechender Advocat allerley Verleumdungen vorbringet, unsere Conduite ohne Scheu examiniret, und durch die Hechel ziehet; dahero wegen dieser Folgerungen viele ehrliche und vernünftige Leute lieber Schaden und Unrecht erdulden, als in Processe sich einlassen; Einige auch, ohngeachtet ihres guten Gewissens, niemahls zu bewegen gewesen, in zeitlichen Dingen, ein Zeugniß oder einen Eyd vor Gericht abzulegen, aus gleichen Ursachen auch niemahls eine Curatel oder Vormundschaft annehmen wollen.

* * *

So bald eine Armee ins Lager eingerückt ist, pfleget man gemeiniglich alles Strauchwerk, Bäume, Gruben, Hügel und andere hinderliche Dinge, so in denen Intervallen zwischen denen Regimentern, vor der Fronte, oder hinten sich befinden, zu applaniren, und aus dem Wege zu räumen, damit die nöthige Communi-

munication derer Linien und derer Regimenter überall frey bleibe und auf keine Weise verhindert werde; Wenn man aber nahe bey dem Feinde stehet, und im Lager eine Attaque oder Ueberfall befürchtet, auch der Feind an Cavallerie uns viel überlegen ist, kann man das Strauchwerk, Graben, Defilés, Höhlen, Hügel und dergleichen auf der Seite nach dem Feinde werts, stehen lassen, welche auf diesem Fall unserer Infanterie dienlich und zum Vortheil seyn können, den Feind desto leichter aufzuhalten.

* * *

Man giebet einem jeden zu überlegen anheim, ob ein Minister, ein General, oder andere qualificirte Person, so an fremden Höfen Negotia unter Händen haben, heutiges Tages wohl thun, mit Verstellungen, Intrigues und dergleichen Ränken sich zu behelfen; oder ob es besser sey, aufrichtig zu procediren, und diejenigen Dinge, über welche ihm von seinem Herrn kein Stillschweigen auferleget worden, naïuement vorzutragen. Die Detours, Umwege, und Finessen, so bereits erfunden, oder noch künftig könnten ersonnen werden, mögen in unserm Saeculo wenig helfen, weil dergleichen Ränke itzo der Welt nicht mehr unbekannt sind, und man beständig auf seiner Hut ist, auch in genere fast auf alles, was fremde Ministri vorgeben, einen Zweifel und Mißtrauen setzet. Die Wahrheit muß zuletzt doch ans Licht kommen, und das Verborgene offenbar werden, welches oft zu eines Ministri eigenem Schaden ausgehet, indem man dadurch denselben kennen lernen, und künftig seinen Worten weniger trauet. Auch wird durch dergleichen Verstellungen und Um-

schweife nur viel Zeit vergebens verloren, ohne in seinem Vorhaben zu reußiren, und muß man zulezt ofterma-len schlechtere Conditiones annehmen, als gleich anfangs wären zu erhalten gewesen, wenn man rondement, auf-richtig und offenherzig gehandelt hätte.

* * *

Einige junge Edelleute, vornemlich die auf dem Lande wohnen, vermeinen, daß einem Cavalier die Jagd eben so nöthig und anständig sey, als andere gute Wissenschaften. Man suchet eine Ehre, mit gutem Gewehr, und einer Menge verschiedener Sorten Hunde wohl versehen zu seyn. Die Jagd an sich selbst, in so weit sie zu Ausrottung schädlchier Raubthiere, oder zur Leibesübung dienet, mag ihr Lob und Nutzen behalten, wenn man hierinn nicht excediret, und dieselbe zu keiner Paßion degeneriret, welcher Mißbrauch doch gemeiniglich aus derselben zu entstehen pfleget. Indessen bleibet gewiß, daß die übermäßige Zuneigung und Gewohnheit der Jagd den Menschen ganz wild machet, und das Gemüth zur Grausamkeit anführet, indem der Vernunft und der Natur selbst zuwider ist, in dem Blute und denen Contorsionen der sterbenden Thiere ein Vergnügen zu finden. Die meisten Pro-cesse und Zwistigkeiten unter denen Edelleuten entstehen wegen der Jagd, großen Herren aber kann dieselbe Gelegenheit zu vieler Ungerechtigkeit geben, indem die Forstbedienten oft zu weit greifen, und die Wildbahne, oder der Wildstand, dem Wohlstande der Einwohner vorgezogen wird. Wie viel arme Bauern müßen nach aller angewandten sauern Mühe und vielen Ko-sten einen guten Theil ihres Getreides im Felde durch

das

das häufige Wild verzehren und niedertreten sehen, da ganze Heerden von Hirschen, wilden Schweinen, Trappen und dergleichen anzutreffen sind, ohne daß man Erlaubniß habe, dieselben mit Hunden zu verjagen, oder daß auf eingebrachte Klagen von der jährlichen Contribution, zu Ersetzung des Schadens, etwas nachgelassen werde. Zu des Salustii Zeiten war bey denen Römern die Jagd in solcher Verachtung, daß nur die Sclaven und das gemeine Volk deren sich bedienet haben. Einige Gelehrte haben der Jagd schlechte Lobsprüche beygeleget; Ovidius aber scheinet denen Jägern günstiger zu seyn,

Venator sequitur fugientia, capta relinquit,
Semper et inventis ulteriora petit.

* * *

— — — Prendre bien de la peine,
Interrompre au matin un tranquile sommeil,
Aller dans les forets prevenir le soleil,
Fatiguer de ses cris les echos des montagnes,
Passer en plein midi les guerets, les campagnes,
Dans les plus creux valons fondre en des esperés,
Percer rapidement les bois les plus fourrés;
Ignorer ou l' on va, n' avoir qu' un chien pour guide,
Manquer la bete enfin aprés avoir courrû,
Estropié souvent; Dites moi, je vous prie,
Cela ne vaut-il pas la peine qu' on en rie?

* * *

Wenn man jemand erinnern wollte, daß er sterben müße, würde man wenig Dank damit verdienen, sondern vielmehr vor einen albernen Menschen angesehen werden, eine Sache vorzubringen, die vorhin schon ausgemacht und jederman bewußt ist, an welcher auch

niemand jemals gezweifelt hat, die Materie aber dennoch so verhaßt ist, daß keiner gern davon hören mag. Indessen ist und bleibet wahr, daß ohnerachtet ein jeder von der Gewißheit des Todes völlig überzeuget ist, und täglich solche Exempel vor Augen siehet, dennoch sehr wenige, und von tausend kaum einer sein Leben nach denen dabey befindlichen Umständen recht betrachtet, da doch dieses aller Menschen größte und vornehmste Sorge seyn sollte, und einen gar vortrefflichen Nutzen in allen Ständen nach sich ziehen würde, täglich nur etliche Minuten in dieser Betrachtung anzuwenden, welches niemand in Traurigkeit, sondern uns vielmehr in eine gewiße Zuversicht, freudige Sicherheit und Vorsichtigkeit setzen würde. Man muß denen Herren Theologis überlassen, denen Christlichen Völkern den Tod und dessen Nachfolge von Amtswegen vorzustellen, wir aber wollen den Tod und das Leben allhier nur nach der Vernunft betrachten, und dieses wenige vor Augen legen; Nemlich die sehr kurze Zeit, so wir auf Erden zu bleiben haben, und die Gefahr, welcher wir alle Augenblick unterworfen sind.

In einigen Städten, vornemlich zu Wien, London und Paris, wird wöchentlich die Anzahl derer Verstorbenen, nebst Beysetzung des Alters, der Condition, und Art des Todes, publiciret, woraus zu ersehen, daß viel mehr junge Leute als alte die Welt verlassen, auch viele durch ganz unvermuthete Zufälle, so wohl in ihren Profeßionen, als durch heftige Bewegungen, im jagen, reiten, fechten, tanzen, durch einen kalten Trunk, Verletzungen von Gewehr, Messern oder andern Instrumenten, vom Dache gefallenen Steinen, auf einer Treppe, oder gar auf ebener Erde durch einen Fall das Leben verloren,

loren, nithin kein Ort in der ganzen Welt vor dergleichen Gefahr uns schützen und Sicherheit geben kann. Eine andere eben so nöthige als nützliche Reflexion haben wir zu machen über unsere Lebenszeit; Sechszig Jahre scheinen ein ziemliches Alter zu seyn, und gleichwol hat derjenige, welcher das 60ste Jahr erreichet, kaum 25 Jahre gelebet, wer aber dreyßig oder zwanzig Jahr lang in der Welt gewesen, ist kaum 8 oder 6 Jahre seines Lebens froh geworden, und hat diese wenige Zeit dennoch mit tausend Sorgen, Kummer, Verdruß, Verfolgung, auch Kleiden, Essen, Trinken, Bosheiten und Sünden zugebracht, einer weniger oder mehr als der andere; Die Unwissenden aber, so ihres Verstandes sich nicht gebrauchen können, haben mehrentheils nur lauter Actus animales exerciret, wie denn auch die Kinder und alle die, so unter 15 bis 12 Jahren sterben, fast gar nicht können consideriret werden, als wären sie in der Welt gewesen, weil sie wenig oder gar nicht ihre Seele gebrauchen, und vernünftige Ueberlegungen machen können. Ein jeder Mensch bringet in Tag und Nacht, als in vier und zwanzig Stunden, aufs wenigste acht Stunden mit dem Schlafe zu, einige schlafen auch länger, und verlieren noch mehr Zeit. Die ersten Jahre der Kindheit und Jugend sind fast vor nichts zu rechnen, weil in diesem Alter die Vernunft noch wenig in sie wirket, überdem in denen ersten Jahren die Strenge der Auferziehung, Zwang, Zucht, und Strafen, wie auch die Anführung zu denen Sprachen, Wissenschaften und Handthierungen, so nützlich sie auch von denen Eltern angesehen werden, und in der That sind, dennoch denen jungen unwissenden Leuten mehrentheils zur

Marter, Quaal und Verdruß dienen, zu geschweigen derer, der Jugend fast generaliter anklebenden Krankheiten, als Wechselung der Zähne, Blattern, Masern, Fieber, und wie es sonsten Nahmen haben mag; Also daß die erste Lebenszeit ihnen schwer ankommt, auch der Verstand in denen Jahren nicht zulässet, sich zu trösten, und die widerwärtigen Dinge mit Gedult anzunehmen. Hat ein Mensch hernach das 25ste Jahr erreichet, würde er bis ins 40 und 50ste Jahr seines Lebens mit Freuden genießen können, wenn solches Vergnügen nicht durch die mancherley Passiones, Sorgen der Nahrung und Beförderung, viele Mühe und Verdruß, Unglück und andere traurige Begebenheiten beständig unterbrochen würde. Nach dem 50sten Jahre beginnen die Leibeskräfte schon wieder abzunehmen. Ferner sind nach dem Zeugniß der Medicorum etliche hundert Arten der Krankheiten; und ein jeder ist einer von diesen unterworfen, wobey auch die violente und von ohngefähr ohnvermuthet entstehende Zufälle nicht zu vergessen sind. So bald das 60ste Jahr angetreten wird, nimmt die Mattigkeit zu, daher das Alter selbst einer beständigen Unpäßlichkeit verglichen wird, weil die wenigsten einiger Gesundheit und Ruhe sich zu erfreuen haben, die meisten aber ihre übrige Tage mit Unvermögen, Blindheit, Taubheit und andern Beschwerden zubringen. Reichthum und gute Pflegung können zwar das traurige Alter etwas soulagiren, wiewol auch die beste Hülfe und Handreichung ihnen selbst beschwerlich ist, und die beywohnende Mattigkeit zu vermindern nicht vermag. Diejenigen allein sind vor andern glücklich, welche Lebens satt, endlich ohne Schmerzen den Geist aufgeben, und wie ein

Schat-

Schatten vergehen. Wenn man also den Schlaf, die Inaction der Jugend, das Unvermögen des Alters, die Beschwerden und Krankheiten von unserer Lebenszeit abziehet, haben wir kaum den dritten oder vierten Theil unseres Lebens uns zu erfreuen; demnach hat ein vernünftiger Mensch die gröste Ursache, dessen täglich sich zu erinnern, und alle Minuten seiner so kurzen Zeit wohl anzuwenden.

Der Luxus hat in Deutschland so sehr überhand genommen, daß kein Wunder, wenn viele Familien in Armuth gerathen, oder aufs wenigste nichts vor sich bringen können. Unter andere unnöthige Ausgaben ist auch der Thee, der Caffee und die Chocolate zu rechnen, darinn arme Handwerksleute, Laquayen und die geringsten Einwohner denen Reichen und Vornehmen nichts nachgeben wollen, da doch unsere deutsche Veronica, Ehrenpreiß und andere inländische frische Kräuter, oder eine Bier- und Habergrützsuppe mehr Kraft giebt, und dem Leibe dienlicher wäre; zu geschweigen der edlen Zeit, so dabey aufgeopfert wird, und des kostbaren Geschirres von Kupfer, Meßing, Zinn und Porcelain, so dazu angeschaffet werden muß. Die Weiber sind dieser Thorheit am meisten zugethan, wollen der Mode des Sæculi nachleben, wissen aber von dem Geschmack und der Qualität dieser fremden Getränke nicht zu urtheilen, sondern gebrauchen derselben nur des Zuckers wegen, welchen sie ganze Löffel voll darein schütten. Den guten frischen Thee können dergleichen Leute nicht bezahlen, daher die meisten Kramer nur den alten verdorbenen und evaporirten führen, dennoch selbigen theuer verkaufen, obgleich das Pfund nicht vier Groschen werth ist, auch sonderlich der Thé bou verfälschet

und

und gefärbet wird. Mit dem Caffee gehet es auf gleiche Art, und werden die Bohnen nicht allein vermischet, sondern auch die schlechtesten Sorten denen Unwissenden vor Levantisch Guth verkauft; wie denn auch die Chocolad überall mit Mandeln, Caffee, Mehl, Büchenkörnern und dergleichen verfälschet, und das Pfund vor 12 Groschen und einen Gulden feil geboten wird, da doch der gute Cacao (ohne zu rechnen, daß in der Arbeit der vierte Theil abgehet) allein mehr kostet, zu geschweigen, der übrigen kostbaren Ingredienzien der Vanille, Caneel und des Zuckers. In Summa, Mundus vult decipi. Der Kramer verdienet hiebey 25 pro Cento. Die Holländer aber ziehen jährlich viel Tonnen Goldes aus unserm lieben Vaterlande, vor solche Waaren, deren wir, wenn wir vernünftig handeln wollten, gar leicht entbehren könnten.

* * *

Denen Gelehrten ist nicht sehr anständig mit denen Studiis, als der alleredelsten Profeßion in der Welt einen Wucher zu treiben, und ist nicht zu läugnen, daß mit dem Bücherschreiben, und denen dabey üblichen Dedicationen ein großer Misbrauch vorgehe. Die Absicht und die Begierde des Verdienstes und des Nutzens, verursachet eine Uebereilung, daher etliche Bücher mit so schlechter Attention verfertiget, oder nur von solchen Bagatellen handeln, daß sie des Lesens nicht würdig sind, noch dem Publico den geringsten Nutzen bringen können, welches jedoch billig der Endzweck seyn sollte. Wenn wir aber bedenken, daß die Herren Doctores, Medici und Advocati auf gewisse Maas gleichfalls durch die Studia subsistiren; So kann es

auch

auch denen andern Gelehrten, welche der Welt nützliche Schriften mittheilen, mit Recht nicht verdacht werden, wenn sie bey der Dürftigkeit, in welcher die meisten sich befinden, ihre Bücher großen und reichen Herren dediciren, und auf diese Weise einige Belohnung ihrer sauern Mühe suchen; denn sonsten würde oft ein Gelehrter großen Mangel leiden, von der Composition nützlicher Schriften abgeschrecket werden, auch viele herrliche und vortreffliche Gedanken der Welt verborgen bleiben. Die Herren Buchführer offeriren denen Autoribus pro honorario wenig oder nichts, weil sie an dem Verkauf der Bücher zweifeln, mithin ist ihnen mehr mit kleinen schlechten Tractätlein, welche leichter abgehen, gedienet, als mit wichtigen und ernsthaften Schriften, so wenig Käufer finden. Wollte ein Gelehrter sein Buch selbst zum Druck befördern, fehlen gemeiniglich die Mittel und der Vorschuß, und wenn auch dieser beyzuschaffen wäre, ist ihm nicht möglich den Debit und Verkauf der Exemplarien zu besorgen, welches ohne dem einem, denen Studiis ergebenen Manne sehr beschwerlich, ihn von bessern Verrichtungen abhalten, und eine Art der Handlung oder Marchandise seyn würde. Es wäre demnach sehr billig, daß große Herren und reiche Leute, aus anständiger Hochachtung vor die edlen Wissenschaften und Litteratur, ihre milde Hand gegen die Gelehrten besser aufthäten, und die Dedicationes oder Præsentationes der Bücher nicht so schlecht und verächtlich belohneten, oder gar ohne Vergeltung ließen, welches ihnen wenig Ehre giebet, und ein Zeichen eigener Ignoranz und ihrer wenigen Liebe gegen die Studia ist, da dergleichen Belohnung bemittelten Personen so weniger beschwerlich

lich fallen kann, als sie täglich vor Hunde, Pferde und viel andere überflüßige und unnöthige Dinge das Geld verwenden, und gleichsam von sich werfen. Der vortreffliche Kayser Augustus ward durch einen griechischen Poeten fast täglich überlaufen, welcher in Absicht der Verehrung ihm Epigrammata und andere Compositiones ohne Unterlaß übergabe; wie nun der gute Kayser endlich der Sache überdrüßig ward, seine natürliche Gütigkeit aber nicht zuließe, diesen Mann mit Ungestüm abzuweisen, wollte er ihn mit gleicher Münze bezahlen, verfertigte dieserwegen ein schönes Epigramma, und übergab ihm solches, wie er sich wieder einfande. Dem Poeten gefiele dieses überaus wohl, zohe darauf einige Pfennige aus der Tasche, offerirte dieselbe mit denen Worten: Dieses geringe Geschenk, großer Kayser, kann zwar weder dich noch dein schön wohlgesetztes Epigramma belohnen; Meine Dankbarkeit ist vollkommen, die Armuth aber verhindert, solche nach Würden auszuüben. Dieses ging dem großmüthigen Kayser dermaßen zu Herzen, daß er dem Poeten eine ansehnliche Summe Geldes zahlen ließe. Der gelehrte Sorbiére ward von dem Pabste Clemente IX. sehr wehrt gehalten; es fehlete nicht an Lob und Hochachtung, weiter aber erfolgte nichts. Als nun einsmahls der Pabst ihn mit Früchten und Confitures beschenken ließe, sagte er: Es gemahne ihm eben, als wenn man einem, der kein Hembde habe, mit ein paar Taßel oder Manchettes regalire: Das Brodt fehle ihm, dieser Dinge aber könne er entübriget seyn. Im übrigen scheinet einerley Grund zu haben, ob ein Gelehrter durch die Studia bey einem großen Herrn eine Bedienung suche, oder durch Verfertigung

guter

guter Bücher etwas acquirire; wenn man solches ohne Vorurtheil betrachtet, geschiehet beydes, um durch Wissenschaft und Capacität seinen Unterhalt zu finden, mithin kann das erste so honorabel und anständig seyn, wie das letztere.

* * *

Wenn man in einem Lager sich retrenchiren und verschanzen, oder eine Linie ziehen will, muß man auf die, neben dem Lager sich befindende Hügel, Berge und Höhen wohl acht geben, und selbige mit einschliessen, wo sie nicht zu weit entfernet, damit deren der Feind zu unserm Schaden sich nicht bedienen könne. Das Retrenchement soll inwendig niemahls zu enge seyn, sondern aufs wenigste so viel Raum in sich halten, damit die Trouppen die gehörige Distanz, und Plaß genug behalten zu agiren, und sich auszubreiten, ohne daß ein Bataillon dem andern hinderlich sey. Der Graben muß aufs wenigste sechs Fuß tief, unten drey Fuß, und oben neun Fuß breit seyn. Das Lager, wo inwendig die Regimenter campiren, muß über 150 bis 200. auch wo möglich wohl 3 bis 400 Schritte von dem Retrenchement entfernet seyn, denn sonst weder Plaß gnug zu denen nöthigen Bewegungen, noch daß die Trouppes sich wieder formiren und seßen können, wenn der Feind eindringet, vorhanden ist, weil die Zelter solches verhindern. Kann man aber den Graben oben 12 Fuß, und unten 4 Fuß breit, auch 8 Fuß tief machen, ist es desto besser, und hat alsdann das Parapet desto mehr Bestand. Eine Armee, so ein Retrenchement angreift, hat viel Vortheil zu voraus; die Soldaten vermeinen, daß alles gewonnen sey, wenn sie nur das Retrenchement übersteigen können,

nen, sie setzen also mit allen Kräften an, und erlangen gemeiniglich ihren Zweck, denn es genug ist, wenn von so vielen Attaquen, so zu gleicher Zeit geschehen, nur eine oder zwey gut abgehen; Die Unsrigen hingegen, welche ihr einiges Vertrauen auf dieses Retrenchement gesetzet, lassen allen Muth sinken, und achten alles vor verloren, so bald der Feind eindringet. Ingleichen kann auch ein Feind mit aller Freyheit und Sicherheit eine Linie oder Retrenchement attaqviren, und wenn er große Gegenwehr findet, sich wieder in Ordnung setzen, neue Attaques anfangen, oder nach Belieben sich gar retiriren; welches aber eine Armee, welche ihr Retrenchement verlieret, nicht wohl thun kann, sondern muß solches in höchster Eil, Desordre und Confusion verrichten, wobey gemeiniglich die Artillerie und Bagage verloren gehen. In Summa, eine Armee hinter einer Linie oder Retrenchement, wenn sie auch stärker ist, als der Feind, kann niemahls hoffen etwas zu gewinnen, oder den Feind zu schlagen, sondern risquiret nur etwas zu verlieren, und ist übrig glücklich gewesen, wenn sie das Retrenchement wider den Feind behaupten können, davon man aber wenig Exempel hat. Dahero ist allezeit rathsamer in offenem Felde, wo man bessere Mesures nehmen kann, gegen einen Feind zu agiren, und der Retrenchemens nur im äußersten Nothfall, etwa in Belagerungen, wie auch wenn eine Armee sehr schwach ist, oder schon vorher vom Feinde geschlagen worden, und in andern dergleichen Begebenheiten sich zu bedienen.

* * *

Der Menschen erstes Unglück ist von einer Frauen verursachet worden, und wenn man alle widerwärtige

Begebenheiten, so noch heutiges Tages entstehen, genau betrachten sollte, würde sich vielleicht äußern, daß solche mehrentheils von dem weiblichen Geschlechte herrühren. Wenn ein Land zu finden wäre, wo keine Frauen wohneten, so würde man daselbst auch vielweniger Pracht, Eitelkeit, Medisance, Mord und Todschlag finden. Wie viele in der Welt gerathen in Verderben durch prächtige Kleider, kostbares Essen und Trinken, grosse Equipage und andere vergebliche Ausgaben, in welche sie, dem Frauenzimmer zu gefallen, sich einlassen. Die meisten Duelle und Zänkereyen geschehen der Liebe und Jalousie halber, oder doch daß solche vorher den Grund zum Haß und Verbitterung geleget haben. An allen bösen Händeln, die bey Hofe oder im Lande vorgehen, werden die Weiber directe oder indirecte den meisten Antheil haben. Wir finden hiervon gnugsame Proben vom Anbeginn der Welt, vornehmlich in der römischen und französischen Historie. Sie sind von Natur geneigt, der Zunge den freyen Lauf zu lassen, und in fremde Händel sich zu mischen. Die gefährlichsten aber seynd diejenigen, welche statt der ihnen anständigen Haus- und Küchensorgen, sich zu denen Büchern wenden, diese wollen allen Gesetze vorschreiben, und ist mit ihnen gar kein Auskommen.

* * *

Es ist sehr bedenklich, ohne augenscheinlichen Vortheil mit dem Feinde in ein Treffen oder decisive Action sich einzulaßen, weil der Ausgang tausenderley Gefahr und Inconvenienz unterworfen, wenn man gleich dem Feinde an Macht überlegen ist. Das französische Sprüchwort: Le gain de la premiere Bataille en

vaut dix, ist oft, wo nicht allezeit, wahr befunden, hat auch seine vernünftige Ursachen, denn dem Feinde durch eine Victorie der Muth wächset, daß er ferner alles zu unternehmen sich getrauet; der andere Theil aber wird verzagt, und befürchtet stets, es werde noch ferner eben so unglücklich ablaufen; der Verlust einer einigen Action kann in die Gemüther der gemeinen Soldaten so starke Impression machen, daß weder die Strafen, noch die guten Worte der Officiers hierin zu remediiren vermögen, mithin ist es sehr gefährlich, ohne Noth und dringende Ursachen die Wohlfahrt des Fürsten und des Vaterlandes leichtsinnig zu exponiren. Viel sicherer ist es, devensive zu gehen, damit man nur des Feindes Unternehmungen verhindere, zugleich aber das Land beschütze und conservire; hierin bestehet die größte Kunst und die beste Conduite eines erfahrnen Generals. Jedennoch wenn man siehet, daß eine Haupt-Action absolut nicht zu vermeiden, und die Retraitte gleichfalls sehr bedenklich sey, um dem Feinde das Land und die Festungen nicht bloß zu geben, ist es viel besser, man komme zuvor, den Feind anzugreifen, als von ihm attaquiret zu werden. Der angreifende Theil hat allezeit viel voraus, weil er mit Vorbedacht seine Dispositiones anstellen, und auf alle Inconveniens sich präpariren kann, der andere aber in der Eil, und mehrentheils in Confusion seine Gegenanstalten machen muß, welche gar selten zulänglich seynd; der gemeine Mann bezeiget auch allezeit mehr Muth und Begierde, wenn er auf den Feind zugehet, als wenn er selbigen erwarten soll.

Die

* * *

Die meisten Freundschafts-Bezeigungen bestehen nur im äußerlichen Schein, im Umgang, Gastereyen, Spatzierfahrten, Lustbarkeiten und dergleichen Höflichkeiten, womit man reciproce sich plaget, ohne daß unser Herz den geringsten Antheil daran nehme; man will auch der erste seyn in Krankheiten, Todesfällen und Beförderungen zu condoliren und zu gratuliren; wenn aber den Freund die Noth drücket, ist man nicht zu Hause, oder man wendet solches ab, oft nicht aus Unvermögen, sondern aus fehlenden gutem Willen, mit Vorbringung vieler wahrscheinlichen Entschuldigungen. Einige Menschen seynd auch von Natur unbeständig, und nicht geschickt, eine Freundschaft lange zu unterhalten, vornehmlich diejenige, so gleich Anfangs, wenn der erste Grund zu einer Freundschaft geleget worden, sehr eifrig sich bezeugen, und so große Protestationes thun, ehe sie noch eines Freundes Beschaffenheit recht kennen, aber hernach bald wieder ablassen, und kann die Maxime, daß man mit der Zeit und nach einigen Jahren von einer Freundschaft urtheilen solle, daher ihren Ursprung haben.

* * *

Es ist nichts heilsamer und nöthiger in einem ieden Lande, als gute Ordnungen und Gesetze zu introduciren, auch die alten, welche nicht zulänglich seynd, oder zum Theil auf die itzigen Zeiten sich nicht mehr schicken, zu vermehren und zu verbessern; daher es auch durch ganz Europa an vortrefflichen und herrlichen Patenten, Edicten und Ordnungen nicht fehlet, aber fast überall auf die Observanz nur im Anfang, und in denen er-

sten Jahren gehalten wird, nachmals aber dieselben gleichsam in Vergessenheit verfallen. Diesem Uebel könnte am besten abgeholfen werden, wenn die Nachläßigkeit derer, so, auf die Observanz der Edictorum ein wachsames Auge zu haben, verordnet seynd, selbst mit nachdrücklicher Strafe beleget würde. Ob nun gleich ein Landes Herr und seine Bediente alle äußerste Mühe anwenden müssen, damit denen emanirten Verordnungen nachgelebet werde, so muß man sich doch gar nicht wundern, wenn sich stets Contravenienten finden. Menschen seynd keine Engel, und ihrer Natur nach denen Fehlern unterworfen.

* * *

Bey Hofe muß man sich hüten, zu viel zu sehen, und zu viel zu reden. Wer viel siehet und redet, den fürchtet und hasset man, und weil man ihn fürchtet und hasset, suchet man ihn zu stürzen und außer Stand zu setzen, iemanden zu Schaden.

* * *

Ein aufrichtiger Apotheker in Italien hatte über seine Officin nachfolgende mit der Wahrheit übereinkommende Inscription setzen lassen:

Otia et ingluvies sunt nostra commoda mercis;
Si sobrius vivas, paucula messis erit.

* * *

Unter diejenigen, welche ihre Zeit unnützlich und vergebens in der Welt zubringen, seynd auch vornehmlich die Visitengeber beyderley Geschlechts billig zu rechnen. Man verstehet hier nicht diejenigen Besuchungen,

chungen, welche Fürsten und vornehme Herren, wie auch die Gesandten und sämtliche Ministri einander geben müssen, welche nützlich und nöthig, auch zur Etiquette und denen Verrichtungen selbst gehören; man redet auch nicht von denen Visiten, welche ein Cavalier, Dame, oder andere distinguirte privat Person bey der Ankunft in einer Stadt abzulegen haben, um sich bekannt zu machen, oder ihre Angelegenheiten zu besorgen; sondern man zielet nur auf diejenigen, welche die Einwohner einer Stadt zum Misbrauch unnöthiger Weise einander abstatten, und eine tägliche Gewohnheit daraus machen. Mit guten Freunden und Bekannten vertraulich umzugehen, auch dieselben öfters heimzusuchen, ist gar löblich, aber es giebet viele, welchen ohnmöglich wäre, nach der Mahlzeit im Hause zu bleiben, sollten auch die Geschäffte, die Haushaltung, Kinderzucht und alles verabsäumet werden. Sie legen also ihre Visiten ab zum Theil bey solchen Leuten, die ihnen nichts angehen, und die sie nicht recht kennen, oder deren Bekanntschaft auf beyden Seiten nur die Vanität und äußerliche Parade zum Grunde hat; und weil man solchen Umgang vor eine große Bienseance und Politesse hält, so observiret man auch darinn eine gewisse Tour, Ordnung und Circulation, und hat dem Gedächtniß gewisse Phrases und Redensarten imprimiret, deren man sich iedes Ortes bedienet, nachdem man weniger oder mehr Respect und Hochachtung bezeugen muß. So oft eine Heirath, ein Todesfall oder andere Begebenheit vorkommt, müssen sie sich einfinden, als wenn die ganze Stadt mit ihnen verwandt wäre, es kann auch nicht fehlen, daß, ohngeachtet aller äußerlichen Höflichkeit, solche Visiten

dennoch mit Widerwillen und Verdruß angenommen werden. Das weibliche Geschlecht ist diesem Fehler am meisten zugethan, um ihre natürliche Beredsamkeit zu exerciren, als auch um allerley Historien und neue Zeitungen zu hören, welche sie wieder an andern Orten debitiren, wodurch oft vielen ehrlichen Leuten geschadet wird, und allerley Medisances, Haß und Feindschaft zu entstehen pflegen. Der allzugroße und oftere Umgang ziehet gemeiniglich eine Verachtung nach sich; ein ieder findet gnug Verrichtungen, wenn er seine Haushaltung gebührend abwarten, und seine Conduite, Leben und Wandel in Ordnung halten will; wie denn auch diejenigen, welche sich stille in ihren Häusern halten, in fremde Angelegenheiten sich nicht mischen, und wenig Personen zu ihren Umgang erwählen, gemeiniglich bey verständigen Leuten und bey dem Publico vielmal reelle estime und Consideration verdienen.

* * *

Ein gewisser kluger Autor unserer Zeit raisonniret gar verständig von der Oeconomie, und führet dabey an, wie die meisten Land- und Wirthschaftsleute in denen Städten mit denen Affen zu vergleichen, welche alles nachahmen, was sie von andern sehen, vor sich selbst aber so wenig Verstand und Nachdenken haben, daß sie nicht calculiren, ob Vortheil oder Schaden bey einer Sache sey, vielweniger in dieser edlen Wissenschaft etwas neues erfinden, oder ihre Haushaltung mit mehr Commodite und Vortheil einrichten können. Wenn man gleich davor hält, daß die Oeconomie eine ars practica sey, ist solches bono sensu

zu

zu verstehen, denn fast alle Künste artes practicæ seynd. Die Theorie vor sich allein bestehet nur in der Speculation, und ist gleichsam todt oder von schlechtem Nutzen, wenn sie nicht ins Werk gerichtet wird. Demnach ist nicht zu leugnen, sondern offenbar, daß die ganze Oeconomie, worunter auch die Fürstlichen Cameralia und Finances gehören, ein gewisses Fundament habe, so aus natürlichen Ursachen entstehet, mithin dieselbe, gleich wie alle andere Wissenschaften, in gewisse Principia könne reduciret, und erlernet werden; und zwar ist dieses Studium eines der vornehmsten und wichtigsten in der Welt, weil es die Conservation aller Menschen und aller Familien betrifft. Die ganze Oeconomie bestehet also entweder in der Landwirthschaft, oder aber in einer privat Haushaltung eines ieden Menschen, beyde aber wollen mit Klugheit geführet werden. Die Principia und Regeln der Landöconomie bleiben allezeit feste, weil sie auf die Natur und auf natürliche Ursachen sich gründen, ob gleich hin und wieder modus exercendi variiret, und diese Differenz fließet gleichfalls aus der Natur, nach dem das clima, Grund und Boden, und in genere die Dinge, welche zur Wirthschaft gehören, beschaffen seynd, und an einem Orte mehr, an dem andern weniger Remedia und Præcautiones erfordern. Ein Oeconomus ist einem Medico einiger maßen zu vergleichen, welcher, wenn er die wahre Beschaffenheit des Leibes kennet, gar leicht die Mittel der Heilung, und die Beforderung der Gesundheit kann zuwege bringen. Auf gleiche Art arbeitet auch der Oeconomus fast umsonst, wenn er die Umstände und Ursachen aller Dinge nicht überleget, sondern alles auf einen bloßen Hasard und

die bisherige Gewohnheit will ankommen laßen. Im übrigen ist in allen Haushaltungen, Wirthschaften, Cammer und Finanzwesen das Principium generale stets vor Augen zu haben; nemlich die Einnahme nach Möglichkeit zu vermehren, die Ausgaben, Kosten, Spesen und eingeschlichenen bösen Gebräuche aber auf alle Weise zu vermindern und abzuschaffen, und muß die Balance oder das Scontro, wie bey einem Kaufmann in der Handlung, gezogen werden. Viel einnehmen und wenig ausgeben ist allein das Mittel empor zu kommen, so wohl bey Fürstlichen Höfen nach Proportion, als bey dem geringsten Menschen. Oeconomum oportet esse vendacem, non emacem; und weil dieses nicht allezeit bedacht wird, darf man sich nicht verwundern, wenn es übel ausgehet. Die Oeconomie muß mit der Sparsamkeit vereiniget werden, sonst ist alle Mühe, Fleiß und Arbeit umsonst.

Diese summarische Vorstellung der Oeconomie giebt Gelegenheit auch von der bürgerlichen Haushaltung, welche fast in allen deutschen Städten geführet wird, etwas zu sagen. Es ist fast augenscheinlich, daß die Städte mehr floriren und in besserm Zustande sich befinden, auch die Gelder besser circuliren würden, wenn die Bürger einig und allein bey ihren Profeßionen, Künsten, Handlung, Bierbrauen und andern Handthierungen verblieben, und gar in keinen Feld- und Ackerbau oder Viehzucht sich einmischten. Die Bürger seynd fast wie die Zwitter, so keinem Geschlechte recht zugethan, zu consideriren; von ihrem Handwerk oder Profeßion gehen sie ab, oder treiben solche ganz nachläßig; Viehzucht aber und Ackerbau verstehen sie nicht, vermögen auch nicht hierinn die Hand anzulegen,

gleich

gleich wie der Bauer, welcher nebst den Seinigen alles dasjenige selbst verrichtet, was der Bürger mit schweren Kosten durch fremde Hand vor Geld muß bestellen lassen. Dennoch muß, so bald möglich, ein Stück Land (gemeiniglich mit fremden Gelde) erkaufet, und Vieh gehalten werden, davon sie aber schlechten Nutzen haben, und alles, was sie mit ihrem Handwerk verdienen, bey der Feldarbeit wieder zusetzen, und zuletzt in betrübte Armuth gerathen. Ein Bürger entblößet sich auch durch Ankaufung der Länderey dergestalt vom Geld, daß er die zu seiner Profeßion erforderliche Materialien, als Eisen, Wolle, Leder, ꝛc. nicht anschaffen noch bezahlen kann, sondern theuer auf Credit nehmen muß, mithin von seinem Handwerk keinen Nutzen zu ziehen vermag, zu geschweigen der Distractions und Versäumungen, welche der Garten, der Feldbau und die Abwartung des Viehes öfters erfordern. Es ist auch nicht möglich, daß ein Bürger von dem Vieh und Ackerbau rechten Nutzen hoffen könne. Vors erste seynd die Grundstücke bey denen Städten sehr theuer, und wer sein Capital darauf anwendet, hat deductis deducendis kaum 2 pro Cento zu erwarten. Diejenigen also, welche mit entlehnten Gelde ein Grundstück ankaufen, müssen ihren Ruin vor Augen sehen. 2) Haften auf solchen Ländereyen ꝛc. starke Gaben und Onera. 3) Wollen die Gebäude, als Scheueren und Ställe ꝛc. auch andere Instrumenta rustica, Milchgeräthe und dergleichen unterhalten seyn, und gehet kein Jahr vorbey, da nicht etwas zerbrochen, schadhaft oder unbrauchbar wird. 4) Der Tünger oder Mist ist niemals zulänglich, sondern muß zum Theil noch erkau-

fet, theuer bezahlet, und vor Geld aufs Land geführet werden, denn auf ein so kleines und geringes Stück Land nicht belohnen würde, eigene Anspannung, nemlich Pferde und einen Knecht, zu unterhalten. 5) Das Heu fehlet auch gemeiniglich, oder ist dessen im Winter vor das Rindvieh nicht gnug vorhanden, muß also erkaufet werden. 6) Seynd die verschiedene Onera und Contributiones so auf dem Grunde haften, präcise zu entrichten. 7) Ferner muß der Bürger das Land zu verschiedenen malen vor Geld pflügen, vor Geld besäen, und egen, vor Geld abhauen oder schneiden, vor Geld in die Scheuer bringen, vor Geld ausdreschen, vor Geld auf den Boden tragen, und wenn er Brodt haben will vor Geld in und aus der Mühle bringen, auch vor Geld das Brodt backen lassen; welche Arbeit einem Bauer oder Landmanne, der selber Hand anleget, auch mit mehren Nutzen und zu verschiedenem Gebrauch eigene Anspannung haben kann, wenig oder nichts kostet. Wo bleiben denn die Casus fortuiti, als Hagel und Wetterschaden, Viehsterben, Miswachs, und Feuer ꝛc. welche einen Bürger eben so wie andere treffen können. Dieses alles wird nicht bedacht, sondern ein Bürger vermeynet noch großen Nutzen zu haben, daß sein Haus mit etwas Brodt, Korn, Milch und weniger Butter versehen ist, welches er bey allen Zusammenkünften seinen Mitbürgern erzählet, und von der Wirthschaft viel zu sagen weis, da er doch besser gethan hätte, den Schusterleisten, die Nehnadel oder andere Profeßion gebührend abzuwarten. Wahrlich eine theure Milch, und ein kostbares Brodt. Wenn der gute Mann alle aufgewandte Kosten rechnen, die Einnahme mit der Ausgabe

gabe vergleichen, dabey wohl in sich gehen solte, wie sehr diese Landwirthschaft ihn von seiner andern Profeßion abgehalten und verhindert habe, würde er erschrecken, und seinen Untergang vor Augen sehen; wie denn viele auf diese Weise mit der Zeit in Schulden gerathen. daß zuletzt solche Länderey nebst allen Mobilien plus offerenti mit Schaden gerichtlich muß verkaufet werden. Die Vanite und das äußerliche Ansehen, wie auch die Begierde und Freude vor einen bemittelten Bürger zu paßiren, geben hierzu am meisten Anlaß.

Nach diesem aber entstehet die Frage: Was denn, wenn kein Bürger dergleichen besitzen solle, mit denen zur Stadt gehörenden Ländereyen, Wiesen, Weiden und andern Pertinentien anzufangen sey? Dieses aber findet keinen Anstoß, und wäre das beste Mittel, daß der Landesherr, oder aber Magistratus solche Länderey in genere nach und nach denen Privatis nach einer gewissen billigen Taxa, wie auch bey Gelegenheit ex concursu Creditorum an sich kaufte, ganze Dörfer, oder formelle Landgüter und Oeconomien davon aufrichtete, nachhero solche verpachtete, wodurch die Rathhäuslichen Revenues merklich vermehret, und die Bürgerschaft in einigen Dingen könnte subleviret werden.

* * *

Große Herren so wohl, als die Privati handeln gar vorsichtig, wenn sie ihre Geschäffte und Negotiationes niemals solchen Personen übergeben und anvertrauen, welche von dem guten, oder bösen Ausgang solcher Sachen einiges Interesse haben können. Wenn man

gleich

gleich sonsten von deren Treue und Sorgfalt vollkommen versichert ist, und anfänglich kein Bedenken träget, ihnen solche Commißiones zu übergeben, so kanns doch geschehen, daß eine Sache nicht nach Wunsch ausschläget, und man zuletzt, wo nicht öffentlich, doch heimlich im Herzen zu zweifeln anfängt, ob derjenige, der zu dieser Sache gebraucht worden, seiner Pflicht ein Gnügen gethan. Die Ministri und Bediente aber thun auf ihrer Seite sehr wohl, wenn sie solche verdächtige Commißiones nicht annehmen, dieselbige mit aller Submißion depreciren, und auf diese Weise alle Gefahr und Verantwortung klüglich von sich ablehnen.

* * *

Es kann ein Officier sein Handwerk recht wohl verstehen, und lange gedienet haben, dennoch aber von dem Metier eines Partengängers gar wenig wissen, und in diesem Fall übel reüßren. Dahingegen auch der beste Partisan von der Deconomie, Einrichtung und Conservation der Regimenter, oder was zum Commando einer ganzen Armee nöthig sey, wenig Nachricht haben kann; mithin ist das Partengehen fast eine besondere Wissenschaft. Da aber die Officiers vom Obristen an bis zum Sergeanten nicht allezeit bey ihren Regimentern und Bataillons bleiben, sondern zu vielen andern Detachements und Commandos bey der Armee gebraucht werden, wo sie fast eben die Mesures und Precautions zu nehmen haben, derer ein Partisan sich zu bedienen pfleget; So kann einem jungen Officier allerdings sehr nützlich seyn, mit einem erfahrnen klugen Partengänger öfters auszugehen,

hen, und dieserwegen die nöthige Erlaubniß von dem Chef des Regiments und der Generalität auszubitten, wobey er viel lernen, auch Gelegenheit finden kann, sich zu distinguiren. Jedoch ist nicht rathsam, daß man sich mit solchen kleinen Partisans einlasse, die da nur auf den Raub ausgehen, Pferde und Bagage wegzunehmen, und die Intention nicht haben, Ehre zu erwerben, oder dem Feinde Abbruch zu thun; am besten ist, zu denen vornehmsten und berühmtesten Parteygängern sich zu halten, so in guter Reputation stehen; zuweilen kann ein guter Partisan großen Reichthum erwerben; ein Officier aber, der durch solche Courses etwas lernen, und dem Partisan desto mehr obligiren will, muß der Ehre halber von der gemachten Beute niemals participiren, sondern nur auf alles wohl Acht geben, und den Partisan bitten, daß er ihm von allen Deßeins und gemachten Dispositions Nachricht gebe, und instruire. Vornehmlich lernet ein junger Officier bey denen Parteyen, einen Feind hitzig und herzhaft zu attaquiren, auch nach Befinden auf eine vorsichtige Art sich zu retiriren, eine geschwinde Resolution zu fassen, von einem Terrain zu profitiren, Schildwachten und Vorposten auszusetzen, listig, verschlagen und behutsam eine Sache anzufangen, und wird dabey der vielfältigen Gefahr so gewohnet, daß er dieselbe nicht mehr achtet.

* * *

Wenn wir gleich allen Verstand, Klugheit und Fleiß angewendet, können wir dennoch auf den gehoffeten Ausgang der Sachen uns nicht verlaßen, denn der Succeß allezeit vom Himmel dependiret; wir finden

den uns gar oft in der gemachten Einbildung betrogen, und werden gewahr, daß dasjenige, so wir am wenigsten vermuhtet, geschehen muß. Unsere beste Wissenschaft wandelt in der Finsterniß. Die Verhinderungen und die widrigen Zufälle in allen menschlichen Verrichtungen seynd so vielerley und fast ohnzehlbar, auch so wunderlich beschaffen, daß wir uns auf nichts völlig zu verlassen haben. Der sicherste Weg ist also, auf alles vorher sich geschickt zu machen, damit, wenn eine Sache nicht nach Wunsch gehet, wir dennoch in keine Uebereilung oder Confusion gerathen, sondern auf allen Fall die nöthige Mittel gleich bey der Hand haben mögen. Die größte menschliche Klugheit kann keine zukünftige Dinge vorher sehen, noch sattsam errathen; alle unsere Urtheile bestehen nur in bloßen Muthmaßungen, so keinen gewissen Grund haben, die also leicht fehlen können.

* * *

Es ist ohnmöglich, daß der Mensch ganz ohne Passions und Gemüthsbewegungen seyn könne, also müssen wir nur dahin streben, über selbige zu herrschen, und sie im Zaume zu halten.

* * *

Wer eine öffentliche Bedienung zu verwalten hat, findet gnug Occupation, wenn er seinem Amte und seiner Schuldigkeit ein Gnügen thun will, und wenn ja zuweilen eine Viertelstunde von denen gewöhnlichen Verrichtungen übrig wäre, könnte man selbige zu eigener Unterrichtung und Vermehrung der Wissenschaft anwenden, denn keiner in der Welt sich rühmen kann,

daß

daß er in seiner Profeßion eine Vollkommenheit erlanget habe. Es scheinet also ganz unanständig und ungereimt zu seyn, auf andere Nebendinge sich zu appliciren, welche mit unserer Profeßion gar keine Gemeinschaft haben, sondern derselben oftmals gar zuwider seynd. Dieses geschiehet, wenn ein Jurist, oder Advocatus, historische, medicinische, chymische, physische, mathematische, ökonomische, und andere oft schlechte Künste und Wissenschaften betreffende Bücher in öffentlichen Druck ausgehen lässet, oder ein Medicus seine Zeit mit Verfertigung Theologischer oder die Jurisprudenz betreffender Schriften verlieret. Die Herren Geistlichen selbst fallen zuweilen auf dergleichen fremde Geschäffte, da ihnen anständiger wäre, den Beichtstuhl zu versehen, ihre Gemeine und Zuhörer, so ihnen auf die Seele und Gewissen gebunden, nach aller Möglichkeit, so wohl durch Lehre, als gute Exempel, ohnermüdet auf den Weg des Himmels zu führen, und wenn sie ja ihren Namen in der Welt wollten bekannt machen, könnten sie aufs wenigste in Controversachen, in der Theologie, Moralen oder Philosophie die Feder ansetzen. Diejenigen, welche in fremden Wissenschaften mehr Erfahrung haben, als in ihrer Profeßion, haben davon wenig Ehre zu hoffen, denn in dergleichen fremde Sachen sich einzulassen, kann ohnmöglich anders, als mit Hintenansetzung und Verabsäumung des obliegenden Officii geschehen.

* * *

So lange junge Leute auf Schulen, Universitäten, und Reisen sich befinden, sollen sie äußerst sich befleis,

sigen, aller ihrer Camaraden und Mitgesellen Gunst, Liebe, und Gewogenheit zu erwerben, vornehmlich derer, welche tugendsam, fleißig und sich wohl aufführen. In diesem Alter und in diesem Stande ist die Jugend gewohnet, sich zu familiarisiren, wodurch man ihre Freundschaft leicht gewinnet, welches dermaleins zu besondern Nutzen und Vortheil gereichen kann. Es geschiehet ohnfehlbar, daß unter dieser Menge gar viele, und ostermalen die allergeringsten und verachtesten, zu großer Beforderung, Ehre, und Würden gelangen, welche alsdenn der vorigen Zeiten sich erinnern, und einem jeden, nach dem er sich wohl oder übel gegen sie verhalten, die Vergeltung widerfahren lassen.

* * *

Es seynd viele Dinge im gemeinen Leben, deren Ahndung und Bestrafung denen Privatpersonen hart zu seyn dünket, weil ein jeder nicht allezeit nach der Billigkeit, sondern nach seinem eigenen Zustande, Beschaffenheit, und Capacite zu urtheilen gewohnet ist. Also kann uns qua privatis ganz indifferent seyn, ob fremde Secten und Religionen bey uns geduldet werden; die christliche Liebe erfordert, daß niemand seinen Nächsten hasse, oder verfolge, sondern in der Güte auf den rechten Weg zu leiten suche. Auf gleiche Art kann uns gleichgiltig seyn, ob die Armen mit gewissen determinirten Allmosen versorget, und dieserwegen eine gute Ordnung eingeführet worden, oder ob ihnen nach wie vor erlaubet werde, im Lande herum zu vagiren, und nach ihrem Willen und Bedürftniß Allmosen und Hülfe zu suchen, wenn nur wir auf unse-

unserer Seite die Pflicht in acht nehmen, und denen Armen nach unserem Vermögen beyzustehen nicht unterlassen. Diese aber und alle andere denen Privatis gleichgeltende Sachen mehr hat ein Landesherr und Magistratus ganz auf eine andere Art anzusehen, denn ihnen von Gott aufgegeben ist, auch die allgemeine Wohlstand erfordert, die Wohlfarth, jetzige und zukünftige Conservation der Einwohner und Unterthanen wohl zu observiren, alle Unordnungen und Excesse, gefährliche Nachfolgen, Haß, Feindschaft, Mistrauen, Veränderung, und was sonsten gleich jetzo, oder dermaleins directe oder per indirectum die bürgerliche Ruhe und Einigkeit stöhren könne, aus dem Wege zu räumen, und wenn durch die Güte solches nicht zu erhalten, die gehörige und nöthige Zwangsmittel vorzukehren, vornehmlich da viele Misbräuche in der Republic nur zuweilen einen schlechten Anfang haben, und gar nicht gefährlich zu seyn scheinen, mit der Zeit aber so anwachsen und sich vermehren, daß dem Uebel nicht mehr zu steuern, und die Remedia selbst hernach etwas bedenkliches mit sich führen. Die Klugheit erfordert also, in allen Dingen, so das Publicum betreffen, bey zeiten den Ausgang zu erwegen, und nichts auf einen Hasard oder Ungewißheit ankommen zu lassen. Die Krankheiten der Republic seynd gleicher Art mit denen Krankheiten des Leibes, wo es heißet: Principiis obsta, sero medicina paratur.

* * *

Die Politici seynd unter sich nicht einig, ob es besser sey, daß ein Fürst einen Premier Ministre, gleichsam

sam als seinen Lieutenant, erwähle, an welchen die Chefs der Departements alles schriftlich referiren müssen, und dieser sodann dem Fürsten an denen dazu gewidmeten Tagen hinwiederum Relation cum Voto abstatte, oder ob es dienlicher und sicherer sey, die Chefs derer Departements selbst vorzulassen, immediate von ihnen die Berichte anzunehmen, und nachher in einem, von gewissen Ministris und Staatssecretariis bestehenden geheimen Rath oder Conferenz die Vota von unten auf zu colligiren und zu decretiren. Beyde Gebräuche haben ihren Werth, und kömmt alles darauf an, wie des Fürsten Naturel beschaffen, und der Minister selbst fleißig, erfahren, geschickt und treu sey. Gleichwie aber von keinen menschlichen Verrichtungen eine Vollkommenheit zu präsumiren ist, so können auch beyde Arten ihren Abfall, Misbräuche, und Inconveniencien haben; dannenhero vorerst zu betrachten, ob die Länder groß oder klein, mithin der Affaires viel oder wenig seynd. Einige sind der Meynung, ein Fürst solle so wenig, als immer möglich, mit fremden Ohren hören, und mit fremden Augen sehen, sondern der Regierung selbst sich annehmen; die wenigsten aber, welche von dieser Materie geschrieben, haben eine rechte Idee von denen in der Welt und bey einer Regierung vorkommenden häufigen, schweren und mühsamen Angelegenheiten, und deren Expeditionen gehabt, sondern dem Vermuthen nach in ihrem einsamen Cabinet einen großen Hof etwa wie eine Privathaushaltung ihnen vorgestellet, wo man alles übersehen und selbst dirigiren kann, gestalt denn, wenn sie von Regierungs Angelegenheiten etwas geschrieben, dieselbe oft solche Ordnungen und

Metho=

Methoden vorgeschlagen, die, wie des Platonis Republic, mehrentheils in der Einbildung bestehen, aber mit tausend Difficultäten umgeben, und ohnmöglich ins Werk zu richten seynd. Anfänglich ist zu considériren, daß ein großer Herr die erforderlichen Wissenschaften, noch die zu Direction der Affaires hochnöthige Erfahrung nicht haben könne, weil seine ganze Auferziehung und seine Studia selbst darnach nicht eingerichtet worden, ist auch um so viel ohnmöglicher, daß er generaliter in allen Dingen eine zulängliche Erkenntniß oder Suffisance besitzen, mithin in so vielerley Geschäfften klüglich decidiren könne, weil es nicht eines Menschen Werk ist, und kein Sterblicher noch jemals in der Welt zu dieser Vollkommenheit hat gelangen mögen. Die Privati selbst, welche ihre ganze Jugend denen verschiedenen Wissenschaften gewidmet, nachhero wieder durch Reisen, Erfahrung, auch in fürstlichen Diensten Tag und Nacht dreyßig und mehr Jahre lang nach aller Möglichkeit sich habilitiret und appliciret, finden Tag täglich, daß ihnen noch viel abgehe, und sie die rechte Capicität bey weiten noch nicht erreichet haben. Gar wenig Menschen seynd so vollkommen oder so glücklich gewesen, daß sie nur eine wenige oder mittlere Cognition und Praxin zugleich gehabt hätten vom Jure, Politicis, Oeconomicis, Militair-Finanz-Consistorial-Policey-Commerciensachen, verschiedenen Sprachen, und so vielen andern Dingen, welche vorkommen, deren eine jede allein eine besondere Application und ganze menschliche Lebenszeit erfordert. Wie wäre es demnach möglich, daß ein Fürst dergleichen Erkenntniß haben, und das Punctum in allen Dingen finden könne. Man möchte zwar einwen-

den, daß, wenn einem Fürsten die Sachen so genau und umständlich referiret würden, er leicht das beste erwählen und decidiren könne; welches zwar in einigen, und zwar mehrentheils in denen geringsten Dingen, möglich wäre, in schweren bedenklichen Fällen aber, auch in allen Angelegenheiten, so aus der Erfahrung oder sonst aus einem wichtigen Fundament ihr gesetztes Maaß und Ziel haben, oder gar zweifelhaft seyn, kann er nicht wohl urtheilen, weil er die Wissenschaft und die Erfahrung nicht hat. Viele Sachen scheinen der Vernunft und der Billigkeit entgegen, oder gar zu hart zu seyn, welche gleichwohl nach der Erfahrung oder propter consequentias also müssen tractiret werden. Ueber dieses alles würde viel Zeit aufgehen, wenn man einem großen Herrn die Ursachen und den Grund aller Dinge (welche denen, so Praxin und Studia haben, schon vorhin bekannt, dem Fürsten aber zum theil unbekannt seynd,) so umständlich und weitläuftig expliciren sollte; also daß von hundert, oder von mehr hundert und tausend Sachen, welche oft in einem Tage aus so vielen Provinzien und Dycasteriis einlaufen, nicht 6. 8. oder zehen könnten vorgetragen und expediret werden, denn bey einer großen Regierung alle Relationes, sie geschehen münd- oder schriftlich, so kurz immer möglich, abzufassen, damit man viele Affaires in einem Tage abthun könne, sonsten dieselbe, wenn sie liegen bleiben, in kurzer Zeit zum größten Nachtheil und Schaden dermaßen sich häufen, daß kein Auskommen mehr ist. Ueberdem haben große Herren, wenn sie auch sonst nicht der Jagd oder andern Lustbarkeiten zugethan, sondern ohnermüdet der Regierung obliegen, sehr wenig Zeit

übrig,

übrig, und können kaum die allerwichtigste und importanteste Geschäffte ihnen vortragen laßen, noch die darauf zu nehmende Resolutiones besorgen helfen, da denn oft aus Mangel der Zeit viele erhebliche Sachen entweder denen Ministern zur Resolution und Expedition übergeben, oder gar an die Dycasteria und Collegia müssen zurück gesandt werden. Wie viel Zeit wird hernach nicht erfordert, die expedirte vornehmste Derecta und Depeches zu unterschreiben, als womit allein einige große Herren fast 2 bis 3 Tage wöchentlich zubringen. Es stehet auch dahin, ob die, so wohl schrift- als mündlich abgelegte Vota und Relationes allezeit so beschaffen, wie es von rechtswegen seyn sollte, nemlich daß die Referenten selbst die Sachen wohl eingesehen, und mit gebührendem Fleiß untersuchet haben, welches zwar von allen treuen rechtschaffenen Räthen und Bedienten jederzeit zu präsumiren, doch aber auch nicht ohnmöglich ist, daß hierin zuweilen könne gefehlet werden, vornehmlich wenn die Bedienten mit gar zu vielen Geschäfften überhäuft sind. Aus allen obigen erhellet zur Gnüge, daß der allercapabelste, klügste und geschickteste Mensch, und also auch ein Fürst, ohne Beyhülfe ohnmöglich regieren könne, sondern allezeit von denen Ministern und deren Subalternen auf gewisse Art dependiren, und diesen absolute trauen müsse. Dannenhero möchte es wohl auf eins ankommen, ob die Relationes in Land- und einheimischen Sachen zuerst durch des Premier Ministri Hand gehen, und hernach erst an den Fürsten gelangen, oder aber durch die Departements immediate dem Landesherrn abgestattet werden. In dem ersten Fall ist nicht ohne, daß ein großer Herr dadurch sehr sublevi-

ret werde, und dennoch überflüßige Mühe und Occupation behält, denen Publiquen Angelegenheiten und affaires étrengéres, nebst denen allerwichtigsten Landsachen obzuliegen und Gehör zu geben, welche ofte Verdruß und Nachdenken gnug verursachen. Ferner kann auch ein Premier Ministre viele Sachen, so annoch unreif, oder noch nicht gnug erörtert worden, vorhero applaniren, auch einige unbillige oder schädliche gar rejiciren, damit die ersten dem Fürsten nicht dürfen zweymal vorgetragen, die andern aber gar nicht zum Vorschein kommen, mithin des Herrn so kostbare Zeit könne menagiret, noch derselbe mit unbefugten Petitis behelliget werden. Welche Ordnung denen, so etwas wider das Ministerium oder die Dycasteria zu klagen hätten, oder sonsten etwas vortragen, um dieserwegen immediate zu dem Landesherrn sich wenden wollen, den Weg nicht abschneidet, sintemalen diesem Uebel durch die Privataudiences (wozu die meisten Fürsten gewisse Stunden wöchentlich heilsam gewidmet) gnugsam abgeholfen ist. Ein kluger und vorsichtiger Minister wird dieser mühsamen und verantwortlichen Vorsorge gern überhoben seyn, und lieber sehen, wenn alle Affaires dem Fürsten selbst referiret werden, wodurch er vielem Neid, Verfolgung, Verantwortung und Beschuldigung entgehet, indem er nicht allein aller andern Bedienten, wegen der Subordination und Dependenz, sondern auch aller derer, die in ihren ob gleich unbefugten und ungerechten Petitis nicht haben reüßiren können, Haß und Misvergnügen auf sich ladet, und im ganzen Lande ausgeschrien wird. Es kann auch diese große Arbeit ein Mensch allein nicht verrichten, mithin muß ein

Pre-

Premier Ministre verschiedene Secretarios zur Assistenz haben, welche gemeiniglich in keinen fürstlichen Pflichten stehen, sondern von dem Minister allein dependiren; könnte also geschehen, daß dieselbe nicht allezeit aufrichtig procedirten; oder auch die Frage ist, ob die fürstliche und die privat Angelegenheiten der Supliquen und Relationen, unter welchen Geheimnisse, oder andere bedenkliche Umstände sich finden können, solchen Leuten anzuvertrauen wären. Die in Deutschland an denen meisten Höfen eingeführte Methode scheinet die beste zu seyn: Nemlich daß denen Departements oder Dycasteriis, Collegiis, Aemtern ꝛc. nach denen ihnen vorgeschriebenen Reglements ziemliche freye Hand gelassen wird, in allen geringeren Dingen der Ordnung, Justiz und Billigkeit nach zu verfahren, einem jeden aber, welcher mit ihrem Ausspruch nicht zufrieden seyn will, sein vermeyntes Recht höheren Orts zu suchen freygelaßen wird. Alle bedenkliche und wichtige Sachen aber müssen denen höhern Collegiis berichtet, und Verhaltungsbefehl eingehohlet werden; wenn aber auch diese hierin zu decidiren sich nicht getrauen, alsdenn werden dergleichen Sachen in denen Geheimenrathssessionen und Conferenzien (welchen der Fürst allezeit beyzuwohnen pfleget) vorgetragen, und daselbst zum Schluß oder ferneren Untersuchung befordert. Diejenigen, so Privataudienz verlangen, werden, auf vorhergegangene Anmeldung, gnädigst vorgelassen und angehöret, auch fehlet es sonsten nicht an Gelegenheit, in der Fürsten eigene Hände Memorialia und Supplicata zu übergeben, über welche gemeiniglich ein Cabinetsecretarius ein eigen Register führet, und Sorge tragen oder erinnern muß, daß ei-

nem jeden richtiger Bescheid ertheilet werde. Imgleichen pfleget dieser Cabinetsecretarius an verschiedenen großen Höfen auf des Herrn Befehl ein kurzes Protocol, Register oder Journal von allen denen dem Fürsten bereits referirten und decidirten Affaires zu halten, und nach diesem Journal müssen auch die Expeditiones in gleicher Ordnung dem Fürsten jederzeit zur Unterschrift vorgeleget werden; welches den Nutzen hat, daß keine noch nicht referirte, oder nicht gnugsam untersuchte Sachen zur Unterschrift gelangen können. Mit denen Cassen und Geldausgaben ist bey einigen Höfen auch solche gute Ordnung eingeführet, daß alle Ausgaben in ordinaire und extraordinaire getheilet, da denn die ersten ohne fernere special ordres zu rechter Zeit zu bezahlen, die andern aber, wenn sie unter 30. 40. bis 50 Thaler betragen, von dem Finanz- oder Cammerpräsidenten, nach vorhergegangener collegialischen Untersuchung, paßiret werden; betreffen sie aber größere Summen, muß vor der Auszahlung allezeit des Landesherrn eigenhändiger Befehl und Unterschrift vorgeleget werden. Zu denen Gnadengeldern, und andern geheimen Ausgaben pfleget ein jeder Herr jährlich eine gewisse Summe ihm zu reserviren, und darüber zu disponiren; wie denn in allen Dingen die schöne, weise, und vorsichtige Einrichtung unserer sämtlichen Höfe in Deutschland weltkündig und zu bewundern ist, auch so wohl zu Erhaltung guter Ordnung, als Uebung der Justitz und Clemenz abzielet, mithin zur Wohlfarth der Unterthanen als ewigen Ruhm unserer Potentaten gereichen muß.

* * *

Bey denen Franzosen ist mehr als bey andern Nationen gewöhnlich, sowohl mit der Armee als mit der Bagage und Artillerie in 4. 8. und mehr Columnen zu marchiren, ist auch gar gut und nützlich wegen der Parteyen. Hingegen wird dazu erfordert, daß man stets genaue und zuverläßige Nachricht vom Feinde habe; denn wenn man in währendem March, und vor der Einrückung ins neue Lager ohnvermuthet sollte angegriffen werden, als welches der Feind durch gewisse List, (wodurch uns die Kundschaft verhindert, und der Anmarch verborgen wird) leicht effectuiren kann, ist ein solcher March in viel Columnen, wenn gleich sonsten das Terrain favorabel wäre, sehr gefährlich, weil man bey dem unvermutheten Ueberfall ohnmöglich weder Gelegenheit noch Zeit hat, sich zu extendiren und die nöthige Distances zu occupiren, zu geschweigen daß in dergleichen Fällen die Artillerie und Bagage sehr hinderlich ist.

* * *

Gleichwie die meisten Sprüchwörter und sogenannte bons mots gemeiniglich mehr Schein als rechten Grund haben; so ist das französische Proverbium: Il ne commencera pas d' Heresie, wenn man einen einfältigen Menschen beschreiben will, auch von dieser Art, indem zu Erfindung neuer Ketzereyen und Irrthümer, oder Aufwärmung derer alten, wenig Verstand nöthig ist, sondern solches mehr aus einem schwärmerischen enthusiastischen Geiste, falscher Ambition, weniger Ueberlegung, oder Malice und thörichten Präsumtion, da man viel tausend andere tadeln

und übertreffen will, entstehet, vielmehr ist die Aufbringung neuer Ketzerey vor ein Zeichen eines einfältigen und schlechten Verstandes zu halten, weil solche Leute die gefährliche und böse Nachfolge ihres Vorhabens nicht merken noch gewahr werden.

* * *

Man pfleget gemeiniglich schlechte Opinion von solchen Leuten zu haben, welche ihre Religion verändert, und meynet man, daß sie von der einmal erkannten Wahrheit nicht würden abgewichen seyn, wenn sie nicht zeitliche Absichten dazu verleitet hätten. Die Raisonnements aber haben keinen rechten Grund, sondern bestehen in bloßen Muthmaßungen, sintemalen man niemand ins Herz sehen kann, welches Gott dem Allerhöchsten allein bekannt bleibet, also unverantwortlich ist, unserm Nächsten dergleichen aus bloßer Muthmaßung und Argwohn aufzubürden. Wenn auch gleich ein Mensch, der zu einer andern Religion getreten, einigen Beystand, Geld oder Beforderung erhält, ist doch solches kein Beweis, daß das Interesse ihn darzu gebracht; seine vermeynte Bekehrung kann gleichwohl aus redlichem Herzen geschehen seyn; denn weil die sogenannte Abtrünnige vom Glauben gemeiniglich verfolget, gehasset, und so gar von ihren Nächsten Blutsfreunden mit Hintenansetzung aller Pflicht schändlich verlassen werden, ist man einigermaßen schuldig, sie zu schützen und zu versorgen, vornehmlich wenn sie daneben geschickt sind, gute Dienste zu thun. Die Religionsveränderung haben wir gegen Gott allein zu verantworten, und kann mit Recht oder Billigkeit solche niemand verdacht werden, sonst wäre es

auch

auch unrecht, daß Juden und Heiden, welche, gleich wie wir, auf dem rechten Wege zu seyn vermeyneten, den christlichen Glauben angenommen haben. Gemeine und unerfahrne Leute können von dem Unterscheid der Religionen wenig urtheilen, sondern glauben einfältiger Weise, was ihnen in der Jugend von Aeltern und Lehrmeistern, bey vernünftigem Alter aber von denen Geistlichen vorgesaget worden, wenn aber jemand ihnen den Glauben auf andere Weise ausleget, können sie nicht antworten, und werden leicht convinciret. Insonderheit müßten die protestantischen Vorältern sehr getadelt werden, daß sie haufenweise, wegen einiger vorgeblichen Misbräuche, von der alten christlichen catholischen Kirche abgewichen, aller übrigen Welt, ja denen Ungläubigen selbst, Aergerniß gegeben, und das Christenthum ihnen verdächtig gemacht haben, da doch die catholische Kirche die Misbräuche, wenn auch dergleichen vorgegangen wären, niemals gebilliget hat. Ferner auch keine Religion niemals in der Welt gewesen, noch künftig zu finden seyn wird, bey welcher nicht einige Misbräuche in kurzer oder langer Zeit sich einschleichen, wegen Härtigkeit unserer Herzen, und Unruhe oder Unbeständigkeit der menschlichen Gemüther; und also würden die Veränderungen der Religion unendlich seyn, wenn der Misbräuche halber solche vorzunehmen erlaubet und recht wäre. Es erfordert demnach die Billigkeit und die christliche Liebe, daß wir unsern Nächsten, der die Religion, in welcher er gebohren, verlaßen, und eine andere von denen dreyen, so in Deutschland toleriret werden, angenommen, nicht hassen oder verfolgen, noch so leichtsinnige Urtheile darüber fällen, sondern vielmehr ihm

alles

alles gute gönnen, denselben nach wie vor lieben, und das übrige alles seinem Gewissen, und eigenen Verantwortung überlaßen. Vielmehr werden die Abtrünnigen dadurch in ihrer Meynung gestärket, und andere auf die Gedanken gebracht, an ihrem Glauben zu zweifeln, denn eine Religion, wo so wenig christliche Liebe, Geduld und Mitleiden mit unserm Nächsten anzutreffen ist, kann nicht die wahre und rechte seyn. Der Lex oder das Geboth Gottes: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst, ist ganz positiv, klar und offenbar, und läßt sich auf keine Weise verdrehen, man distinguire und künstle darüber wie man wolle; welche Liebe und Mitleid wir nicht allein denen, die den christlichen Namen führen, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte in genere schuldig seynd.

* * *

Viele Generals und Officiers haben das Principium: Man müsse mit denenen Strafen der Soldaten nicht zu gelinde verfahren, und entweder einen Exceß gar nicht beahnden, oder aber denselben mit aller Rigueur bestrafen, sonst erhielte man keine Furcht bey denen Leuten. Es ist aber dieses der Justiz und natürlichen Billigkeit, (welche auch im Militairstande zu observiren) nicht gemäß, denn die Soldaten eben wie andere Menschen denen Fehlern unterworfen, und gleich wie die Prämia und Belohnungen ihre gewisse Gradus haben, so müssen auch die Strafen nicht nach aller Rigueur, sondern nach Proportion des Verbrechens eingerichtet, und das Kriegsrecht oder Kriegsarticuli (welche in terrorem auch in kleinen Fehlern oft die härteste Strafe dictiren) nicht ad Litteram genom-

men

men und expliciret, sondern nach denen dabey befindlichen Umständen mitigiret und gelindert werden; wie solches auch alle erfahrne Auditeurs zu thun pflegen. Vielmehr ist rathsam, und zu Erhaltung guter und beständiger Disciplin besser und zuträglicher, absolute alle Excesse zu bestrafen, und keinen einigen Officier noch Soldaten, er sey, wer er wolle, ohne Ansehen des Standes und der geleisteten Dienste, zu verschonen, damit keiner, der etwas verbrochen, des Pardons sich zu trösten habe, die Strafen aber, so viel nach Art eines jeden Verbrechens möglich ist, auf eine gelinde Weise ergehen zu lassen. Denn einige zu strafen, andere aber zu übersehen, gleich wie ofte geschiehet, ziehet viel Desordres und böse Consequenzien nach sich, ist der Gerechtigkeit zuwider, und erwecket unter denen Soldaten ein großes Misvergnügen und Verdruß; wenn aber rondement gleich durch verfahren, und niemand verschonet wird, hat auch nieman zu klagen Ursach, sondern ein jeder muß ihm selbst die Schuld beymessen.

* * *

Berühmte und erfahrne Medici, so in Engelland selbst eine geraume Zeit sich aufgehalten, versichern, daß das Transplantiren der Kinderpocken oder Blattern in andern Theilen von Europa nicht so glücklich, wie in Engelland, gerathe, und daß in Engelland selbst diejenige, denen die Blattern durch diese Kunst zugebracht worden, gemeiniglich nicht lange leben, und kein großes Alter erlangen, oder aufs wenigste andern innerlichen Krankheiten, vornehmlich der Hectia oder Schwindsucht unterworfen bleiben. Es sey am besten und sicher-

sichersten, der Natur ihren freyen Lauf zu lassen, weil viele Menschen gar nicht zu dieser Krankheit geneigt sind, sondern von den Blattern zeitlebens verschonet bleiben; es werde also auf diese Art der Natur Gewalt angethan, und ihr eine Malignität mitgetheilet, zu der sie selbsten nicht inclinire; ein guter Medicus sey nach seinem Gewissen schuldig, der Natur zu folgen, und sey sehr bedenklich, dieselbe zu forciren, welches man auch an denen Bäumen wahrnehmen kann, welche in denen Gewächshäusern mit der Hitze gezwungen werden, hernach der Kälte oder Luft nicht mehr wiederstehen mögen, sondern verdorren. Man will auch in Engelland nicht glauben, daß die Kinderpocken oder Blattern bey enigen Personen sich zwey auch wohl drey mal einfinden, und daß wenn auch dergleichen sich äußerte, entweder die ersten, oder die letztern keine rechte Art von Blattern wären, sondern nur Tumores und kleine Beulen, so nur Wind und keine Malignität in sich hätten; welches aber in Deutschland die öftere Erfahrung ganz anders lehret, auch bey uns fast alle Medici bekräftigen werden. Ich selbst, der dieses schreibe, habe die rechten mit Materie angefüllten Blattern in großer Menge zuerst im neunten Jahr bekommen, dessen mich ganz umständlich erinnere, auch die Testimonia vieler Personen, und zweyer berühmten Medicorum beybringen kann. Als ich hernach im vier und zwanzigsten Jahre meines Alters von der Stiege herunter gefallen, und eine Alteration, wie auch des folgenden Tages große Hitze und Herzensangst empfunden, hat man eine Aderlaß am linken Arm vorgenommen, worauf den dritten Tag die rechte Blattern auf der Brust und denen Juncturen

sich

sich geäußert, endlich auch das Gesicht und der ganze Leib über und über völlig damit bedecket worden, auch so wohl von denen ersten als letzteren die Narben und Merkmaale noch wirklich im Gesichte habe. Im übrigen aber brauchet es bey uns in Deutschland keiner dergleichen Transplantation, sondern man muß nur auf die Zufälle der Kinder gleich anfangs wohl Acht geben, daß, wenn sie mit oder ohne Fieber große Hitze, auch wohl Nasenbluten und Kopfweh empfinden, und man die Blattern vermuthet, man gleich anfangs ein gelindes Laxans und Vomitorium von etwa 1. Gran Tartar. emet. cum Manna leni igne dissolut. so unten und oben operiret, eingebe, wodurch viel böses abgeführet wird, auch die Blattern bald nachher sich manifestiren, und gar erträglich seynd, auch so bald keiner dabey das Leben verlieren wird, wenn man nur sonst dabey sich warm, und, so vielmöglich, im Schweiß, nebst anderer nöthigen und üblichen Pflegung, verhält; wobey jedoch zu merken, daß das Vomiren und Laxiren gleich im Anfang, ehe noch Blattern zu sehen seynd, geschehen muß.

* * *

Das Gebeth, wenn es andächtig und mit reinem Herzen geschiehet, kann eine rechte Freude und innerliche Satisfaction bey uns Menschen erwecken, und wenn man des Morgens die erste Viertelstunde des Tages Gott widmet, befindet man sich in einer ganz zuverläßigen Sicherheit, weil man unter der Protection desjenigen stehet, der Himmel und Erde regieret, und wenn auch kein Gott wäre, so führet uns doch die christliche Religion zur Tugend an. Man darf nur

die

die Natur selbst und die darin befindliche Ordnung ansehen und betrachten, so hat man klaren Beweis der Gottheit und der Schöpfung. Gesetzt auch, daß einige Atheisten sonst einen guten Verstand hätten, wohl erzogen wären, und ein tugendsames Leben, wie von Christen geschehen könnte, führeten: So ist dennoch höchstnöthig, solche räudige Schafe nicht unter die Heerde zu lassen, sondern solche Ungläubige zu verfolgen und auszurotten, damit der gefährliche Gift sich nicht weiter ausbreiten, noch unter die gemeine und einfältige Leute gerathen könne, welchen die Tugend und Morale wenig bekannt ist, noch weniger von Moderation und Ueberlegung etwas wissen, sondern alsdenn allen Lastern, Mord, Gift, Rachgier, Empörung, und andern Untugenden sich ergeben würden. Das sicherste ist, man bleibe bey der Religion, ohne darin zu grübeln, man befleißige sich, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen. Was ferner zu unserm Heil nöthig ist, wird Gott in uns wirken, den lasse man walten, und halte sich im übrigen zu seiner Kirche mit demüthigem einfältigen Herzen.

* * *

Ein geringer Mann, welcher borget und nicht bezahlet, wird mit Nachdruck dazu angehalten, ihm auch wohl das Prädicatum eines Betrügers beygeleget. Ein Vornehmer aber, der das Seinige verschwendet, hernach Credit machet, und ehrliche Leute ansetzet, wird nicht allein ofternalen verschonet, sondern vermeynet selbst dadurch keine unanständige That verübet zu haben, da er doch zuweilen eben dergleichen Prädicat verdienete, wider Gott, wider die Gesetze und

sein

sein eigen Gewissen handelt, fremdes Guth an sich zu bringen, seinen Gläubigern aber keine Restitution zu thun, oder aufs wenigste dieselbe zu ihren größten Schaden mit der Bezahlung lange Zeit aufzuhalten. Vielmehr ist dergleichen Conduite denen Standespersonen mehr als allen andern unanständig und zu verdenken, denn sie erhalten leichter Credit wie andere, weil man glaubet, sie werden Mittel und Ehre genung haben, das Geborgte zu bezahlen; wer aber einem armen geringen Manne borget, hat auf gewisse Art ihm selbst die Schuld beyzumessen, weil er zuvor gewußt, daß dieser mit keinen sonderlichen Mitteln versehen sey. Durch das unrichtige Bezahlen derer Vornehmen wird zugleich dem Credit des Landes im Handel und Wandel sehr präjudiciret, denn der Kaufmann die Wechselbriefe seinen Correspondenten präcise bezahlen muß, welches ihm aber ohnmöglich zu prästiren ist, wenn er nicht hinwiederum von seinen Schuldenern die Gelder richtig eincaßiren kann, wodurch viele Kaufleute zu Grunde gehen, und Banqueroute machen müssen. In Engelland und Holland ist der Credit sehr groß, und kann fast ein jeder so wohl Waaren als baares Geld bekommen, hingegen ist der persönliche Arrest unausbleiblich, wenn die Bezahlung nicht præcise in Termino geschiehet, wo kein Mitleiden noch Interceßion statt findet, und dermaßen hart wider die Debitores verfahren wird, daß man auch denen Bedürftigen keine Alimentation, noch die geringste Verpflegung reichet, sondern ein jeder selbst sich unterhalten muß, werden auch wohl gar in die Colonien nach Batavia oder nach Indien transportiret, welche strenge Justitz zwar unter den Christen nicht allerdings

zu billigen, den publiquen Credit aber vermehret, und viele vorsetzliche und leichtsinnige Betriegereyen verhindert; ein jeder, der nicht bezahlen kann, soll vor dem Credit sich hüten.

* * *

Wenn gleich eine Sache wahr ist, ists dennoch nicht anständig, dieselbe ohne Scheu jedermann zu sagen, und zu publiciren. Viele seynd durch dergleichen Vorwitz und Indiscretion in großes Unglück gerathen, oder haben ihnen gefährliche Feindschaft zugezogen. Darum ist am sichersten in keine fremde Angelegenheiten und neue Zeitungen, es mögen selbige große Herren, oder privat Personen betreffen, weder directe noch indirecte sich zu mischen.

* * *

Unter andern unanständigen und extravaganten Moden haben auch vormals einige Dames angefangen Ringe mit kostbaren Diamanten auf den Warzen der Brüste zu tragen, welcher Gebrauch aber wenig Nachfolger gehabt. Wenn dergleichen Mode noch künftig wider Vermuthen sollte aufkommen und eingeführet werden, würden die Jungfern und jungen Weiber ein Prärogativ haben, und etwas voraus behalten, indem die meisten alten Matronen denen jungen sich gleich halten wollen, welches aber ihr Unvermögen in diesem Falle nicht zulassen würde.

* * *

Ein Minister oder Favorit, der seines Herrn Gnade und Distinction sich zu erfreuen hat, wird gar selten denen

denen andern Bedienten, noch dem Publico angenehm seyn, obgleich niemand solches declariren darf. So bald aber ein solcher Minister inn- und außerhalb Landes Approbation und Gunst findet, scheinet der Herr in Zweifel und Mistrauen zu gerathen, und pfleget gemeiniglich die Disgrace darauf zu folgen. Es ist also der Abgrund hinten und forn, auch fast ohnmöglich in der Gnade sich zu conserviren.

* * *

Wir arme Deutsche seynd schon ostermalen mit denen Affen verglichen worden, weil wir fremder Nationen Sitten, Moden, und Gebräuche so begierig annehmen und bey uns einführen, wobey zuweilen ein ziemlicher Misbrauch vorgehet, indem wir entweder diese Dinge zu weit extendiren, oder auf solche Art brauchen, daß wir das Ziel und die Maaß überschreiten. Werden in Frankreich oder Engelland große Schueschnallen getragen, macht man sie bey uns viel größer, so gar daß die Schnallen den halben Fuß bedecken; die kleinen itzo üblichen Hüthe aber werden bey uns in superlativo gradu klein gemacht, daß fast kein Rand daran zu sehen, noch der Kopf vor Wind und Regen kann beschützet werden, welches in unserm kalten und rauhen Climate gar schlechten Effect thut. Die Zöpfe oder Queuës in den Haaren werden nicht wie anderwärts in dem Nacken, oder etwas höher, sondern fast mitten auf dem Würbel des Kopfs geflochten, also daß der Huth kaum Platz findet, welches hinterwärts eine recht lächerliche Positur abgiebet, woran unsere junge Leute, oder deutsche petits Maitres ein sonderliches Vergnügen finden. Mit denen Klei-

dungen, Halstüchern und übrigen fremden, beständig abwechselnden Moden wird auf gleiche Weise bey unserm weib- und männlichem Geschlechte extravagiret, wobey vor allen Dingen die weite und ungeschickte Steifröcke nicht zu vergessen seynd. Vornehmlich ist lachenswürdig, daß unsere bürgerliche Jungfern an einigen Orten, um vor andern eine Distinction zu haben, sich Mademoiselle nennen lassen, eben als wenn zwischen diesen und jenen ein Unterscheid wäre, und sie dadurch besserer Condition würden. Sie bleiben allezeit Jungfern, ob dieser Titul ihnen in französischer oder deutscher Sprache beygeleget werde, auch so gar einige nebst ihren einfältigen Aeltern aufs äußerste sich beleidiget finden, wenn man ihnen die Mademoiselle versaget, und sie vor Jungfern gescholten hat. Der jungfräuliche Titul denotiret Keuschheit und Tugend, also daß keine dessen sich zu schämen Ursach hat, sie müste dann Gewissens halber sich selbst dieser Ehre unwürdig achten. Ein gleicher Abusus gehet mit denen Worten Papa und Mama vor, welche in Frankreich und anderer Orten nur denen kleinen Kindern, welche erst zu reden anfangen und das R. noch nicht aussprechen können, gelernet und vorgesaget werden, nach abgelegten Kinderschuen aber nicht mehr üblich seynd. Erwachsene verständige Leute sagen allezeit mein Vater, meine Mutter, mon Pere, ma Mere, mio Padre, Madre mia, und ist unanständig in solchem Alter der kindischen Wörter Papa und Mama sich zu bedienen. Wenn man mit seinen Aeltern redet, kann man vor denen Worten Vater oder Mutter, die von Herr und Frau vorsetzen, wenn man aber mit Fremden redet, auch diese auslassen, um sich und seinige

nige nicht zu ehren. Könige werden auch von ihren Kindern Ew. Majestät geheissen, Fürsten und Grafen aber sagen Ihro Gnaden der Herr Vater, oder der Frau Mutter Gnaden. Ob nun gleich das Wort Papa oder Mama an einigen Orten in Deutschland abusive gebraucht wird, muß man doch außerhalb, und in andern Ländern sich dafür hüten, um nicht verlachet zu werden. In Brüssel geschahe es, daß ein Rittmeister bey Gelegenheit über der Tafel von seinem Vater etwas erzählete, und selbigen stets mon Papa nennete, worauf eine vornehme Dame ihn anredete: Comment, Monsieur, vous étes Capitaine, & vous avez encore un Papa. Wenn wir von fremden Nationen etwas annehmen, müssen wir auch, wie diese, solches brauchen und appliciren, und nichts verdrehen oder verändern.

* * *

Wenn eine Armee aus vielen alliirten Völkern und verschiedenen Nationen bestehet, seynd gemeiniglich darunter einige Regimenter, welche erst neu aufgerichtet, und annoch in keiner rechten Ordnung und Stande sich befinden, oder aber sonsten Klage führen, wegen übler Verhaltung unruhig seynd, auch zwischen denen Officiers und Gemeinen keine Harmonie ist. Dieses kann doppelten Schaden bringen, indem solche verschiedene Nationes selten unter einander einig, auch differente Sprachen, Gewohnheiten und Sitten haben, in einer Action oder Rencontre sich nicht genugsam secundiren, kein Vertrauen unter sich haben, sondern vielmehr eine Nation die andere verachtet oder geringer hält; bey denen Ablösungen, Rapports, Ue-

berlieferungen und dem Commando selbst nicht mit einander reden, noch unter einander sich verstehen können, welches viele Fehler, Misverständniß und andere Inconveniens verursachet; zu geschweigen, daß gemeiniglich die Generals jeder Nation ihre geheime und besondere Ordres haben, denen sie nachleben, mithin nicht allezeit dem Verlangen des Chefs der Armee folgen, sondern wenn dieses oder jenes der Capitulation, oder dem Interesse der Trouppen zuwider ist, keine Parition leisten. Wenn ofte ein Feind von dem eigentlichen Zustande einer Armee, und von dem Misvergnügen einiger Regimenter und Nations Nachricht hätte, könte er in einer Action viel Vortheil haben, und die erste Attaque auf dieselbe führen, welche nicht viel Widerstand thun würden; wenn man einmal eindringet, und einige Regimenter zu weichen anfangen, folgen gemeiniglich die andere solchem bösen Exempel nach, und ist die Bataille bald verlohren; aufs wenigste hält es hart, diesem Uebel zu remediiren, und andere frische Regimenter aus der hintersten Linee, oder dem Corps de reserve zu nehmen, so ebenfals gefährlich, weil dadurch der Feind wieder anderwärts Luft bekömmt, und weniger Resistence findet.

* * *

Die meisten Bücher, welche von der Politique oder so genannten Staatsklugheit handeln, dienen weiter zu nichts, als daß man solche Ränke und List kennen lerne, wenn etwa jemand derselben wider uns sich gebrauchen wollte, eben auf die Art, wie es gut ist, von denen Betriegereyen, so im Spiel vorgehen, Wissenschaft zu haben, nicht daß wir deren uns bedienen müssen,

müssen, sondern daß man besser sich dafür hüten könne. Fast alle in solchen politischen Büchern enthaltene Principia haben keinen Grund, bestehet mehrentheils in der Einbildung und Fantasie, und ist ein erdichtetes albernes Wesen, so mit lauter Ungewißheit und Contradiction umgeben, und wodurch viele Leute verführet werden. Wir haben diese Chimeres und thörichte Possen denen Spaniern und Italienern zu danken, welche uns selbige mitgetheilet, und aus einem ihnen gleichsam angebohrnen Argwohn und List dergleichen Maximes zuerst practisiret, aber dadurch nichts erhalten, sondern von andern Völkern überwunden worden, und von ihrem Ansehen das meiste verlohren haben. Die rechte und wahre Klugheit hat allezeit die Aufrichtigkeit, die Gottesfurcht und die heilige Schrift selbst zum Fundament, führet auch nichts Falsches mit sich, dahero sie Bestand hat, und selten unterlieget. Warum will man Finesses und List in der Welt brauchen, wenn man alles mit Sincerite und Tugend eben so gut, und mit vielmehr Sicherheit und Gewißheit erlangen kann. Diejenigen, so der falschen Politique nachgehen, und in ihren Verrichtungen allerley Ränke und Hinterlist anwenden, erreichen gar selten ihren Zweck, und machen sich bey aller Welt verdächtig, daß hernach, wenn sie auch die Wahrheit reden, und aufrichtig procediren wollen, ihnen niemand mehr glaubet noch trauet, welches einige Fürsten und viel große Ministri mit eigenem Schaden erfahren müssen. Dergleichen Dinge sind heutiges Tages so bekannt, daß fast die Vögel auf den Dächern davon singen, und ist zu verwundern, daß ehrbare und gelehrte Leute sich annoch bey dergleichen Bagatellen aufhalten, auch so

gar hin und wieder rechte Instructiones gegeben, und Collegia darüber gehalten werden. Was vor ein Aufsehen hat nicht vormals des Machiavelli Princeps in der Welt gemacht? Wie viel einfältige Leute haben nicht denen, in diesem Buche enthaltenen Principiis Glauben beygemessen, ja gar solchen verdammlichen Maximen nachgefolget, da in der That das ganze Werk nur eine Satyre ist, wodurch der Machiavellus die Laster und Ränke seines Sæculi vorstellen, und ein Gespötte damit treiben wollen.

* * *

Die rechte und beste Sparsamkeit bestehet nicht in vieler Einnahme, sondern in weniger Ausgabe. Wie ist es möglich, daß unsere Einkünfte zureichen können, wenn wir alles verlangen und besitzen wollen, was unsere Augen sehen. Wer seine Ausgaben nicht zu moderiren, und nach Proportion der Einkünfte einzuschränken verstehet, muß ohnfehlbar in Armuth, Schimpf und Schande mit der Zeit gerathen, und zu Grunde gehen, wie solches vornehmen Leuten oft genung wiederfahren ist, wobey noch in Acht zu nehmen, daß dergleichen unbedachtsame Haushälter nicht allein bey niemand nicht das geringste Mitleid, Hülfe oder Beystand finden, sondern auch, weil sie nicht gewohnet seynd, Mangel zu leiden, noch in den armen nothdürftigen Zustand sich finden können, oft allerley verbotene Mittel zur Hand nehmen, wodurch Ehre und Reputation, ja Leib und Leben kann in Gefahr gesetzet und verlohren werden. Die eigene Conservation ist allen Creaturen natürlich, mithin ist dieser Fehler und wenige Vorsichtigkeit vor ein Zeichen schwachen Verstandes und Delirii billig anzusehen und zu halten.

Die

* * *

Die Regierungsforme und die Administration der Finances zu verändern, solches muß mit großer Behutsamkeit und gradatim vorgenommen werden; denn dergleichen übereilte Veränderungen zuweilen übel ausschlagen, insonderheit wenn alle daraus entstehende Inconveniens nicht vorhero wohl ponderiret worden, denn nicht allezeit zur Richtschnur dienen kann, daß dasjenige, so bey andern eingeführet worden, auch bey uns practicabel sey.

* * *

In der Justitz ist zuweilen anständig und löblich, daß der Judex, wenn die Excesse nicht mit Vorsatz geschehen, dem Befinden nach etwas nachsehe; in denen Fehlern aber, so die Policey betreffen, muß nichts ohne scharfe Ahndung bleiben, noch verschonet werden, auch kein Bitten statt finden, weil solche Uebertretung in Præjudicium des Publici geschehen, und böse Folgen nach sich ziehen.

* * *

In keiner Sache leuchtet unsere Unwissenheit und die Schwachheit unserer Vernunft klärer hervor, als wenn wir die eigentliche Beschaffenheit unserer Seele, und was es in diesem Fall mit den Thieren vor eine Bewandniß habe, untersuchen, und etwas gründliches darinn schliessen wollen; der Philosophus wende sich wohin er wolle, so fällt er auf ein Absurdum, und auf gefährliche Consequenzien.

* * *

Einem großen Herrn ist gar nicht schimpflich oder unanständig, wenn er die, auf unbefugtes Vorstellen,

wider die Justitz gegebene übereilte Ordres revociret, vielmehr ist ihm despectirlich, wenn man solches unterlässet, und die ergangene ungerechte Befehle zu limitiren und zu beschönigen suchet. Die Justitz und die Clemenz seynd die vornehmsten Kleinodien einer Krone, und nach erkannter Wahrheit muß einen Regenten nichts in der Welt abhalten, das Ungercchte zu widerrufen, denn hieran lieget seine Gloire und Reputation so wohl bey seinem Leben, als künftig bey der Posterität.

* * *

Die Generals seynd gemeiniglich zu beklagen, deren Conduite von denen Landständen und Civilbedienten soll untersuchet werden. Der Krieg und dessen unendliche Apparatus, die Raison de Guerre, und die dabey oft in einem Augenblick sich ereignende Conjuncturen haben solche Beschaffenheit und Umstände, davon ein Minister und Civilbedienter nicht wohl urtheilen kann, vornehmlich wenn man von denen Kriegsoperationen, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, ex eventu judiciren will. Ein General kann gnugsame Ursachen haben, dieses oder jenes zu unternehmen, so dennoch übel ausschläget. Als wenn er zum Exempel einen Feind, der stärker an Trouppen ist, attaquiret, weil er Nachricht hat, daß der Feind noch ein considerabel Corps erwartet, also die Raison de Guerre erfodert, daß man noch vor Ankunft dieses Renforts etwas wage, indem man vorher siehet, daß der Feind, weñ er noch stärker geworden, uns entweder attaquiren, oder an 2. Orten agiren könne, und alsdenn ohnmöglich fallen würde, ihm

ihm zu resistiren, dahingegen, wenn man victorisiret, die Gefahr nicht mehr groß ist, also mehr rationes pro als contra vorhanden seynd, und periculum in mora gewesen. Ueberdem ist eine, aus der Erfahrung bestärkte Maxime, daß der, welcher attaquiret, allezeit eine große Avantage über den andern hat, weil dieser seine Mesures zu nehmen, und eine gute Disposition zu machen Zeit hat, der andere aber in dem Augenblick seine Remedia mit vielem Hasard und Uebereilung vorkehren muß, welche gar selten zulänglich seynd. Diese Ursachen, so important sie auch bey Generals und Officiers seynd, so wenig scheinen solche denen Civilbedienten und Juristen sufficient, also, daß wenn eine solche Action übel abgelaufen, man Gelegenheit nimmt, einen General zu blamiren, und zur Verantwortung zu ziehen, vornehmlich wenn vor der Bataille die Vota im Kriegsrath (wie selten ausbleibet) vertheilet gewesen. Der Krieg in genere hat keine rechte, solide, unstreitige und vollkommene Principia, sondern alle Actiones in genere seynd mit Ungewißheit und Hasard umgeben. Es ist sehr leicht, eines Generals Conduite zu critisiren und zu tadeln, vornehmlich wenn die Sache vorbey ist, und kann man plausible Rationes in der Menge finden; aber das Unternehmen und Executiren ist schwer, und gehöret dazu eine frische und beherzte Resolution; denn ohne etwas Hasard kann der Krieg nicht geführet werden; die öftere Erfahrung giebt zu erkennen, daß eine große Armee bey schönster Disposition und Präcaucaution unglücklich seyn, auch eine kleine Armee bey übler und schlechter Anstalt, durch eine gefährliche, blinde und fast desperate Unternehmung den Sieg davon tragen könne. Unter allen menschlichen Thaten

und

und Entrepriſes iſt keine, wo die Providenz und die Hand Gottes, welche in allen Dingen ſouverainement decidiret, ſich klärer zeiget, als im Kriege; wo oft ein unvermutheter Nebel, ein Wind, ein gemachtes Feuer, eine falſche Zeitung, eine Fatalite und unbegreifliche terreur pannique den beſten Trouppen die ſchönſten Diſpoſitiones ruiniret und rückgängig machet, ja die vortheilhafteſte Situation, die Retrenchements, Graben, Moraſte, Defiles und andere vermeynte Sicherheiten, ſo vermuthlich den Feind aufhalten könnten, aller Gegenwehre ohngeachtet, zu nichts dienen.

* * *

So bald man heutiges Tages eine Bedienung erlanget, muß man faſt die lateiniſche Sprache gänzlich vergeſſen, weil die meiſten Geſchäffte in andern Sprachen tractiret und expediret werden; daher man billig die jungen Leute, ſo dermaleins ihr Glück bey Hofe ſuchen müſſen, nicht ſo viele Jahre mit dieſer Sprache in denen Schulen martern, ſondern die edle Zeit mit Unterweiſung anderer nöthigen guten Wiſſenſchaften und Morale zum beßern Nutzen der Jugend anwenden ſollte.

* * *

Es iſt eine müßige und unanſtändige Poſitur, mit dem Rücken ſich anzulehnen, auf den Ellbogen und Armen zu ruhen, die Hände in den Kleidern oder Hoſen zu haben, mit dem Stock zu geſticuliren, andern an die Knöpfe oder Kleider zu greifen, oder ſonſten übel anſtehende Geſtus zu machen, vornehmlich wenn man

bey

bey vornehmen Personen, Dames oder Leuten von Distinction sich befindet; dergleichen Airs und Gewohnheiten seynd gleich in der ersten Jugend zu verweisen und zu corrigiren; dennoch findet man junge Cavaliers und Edelleute, welche solche schlechte Mores an sich haben; und kömmt guten theils daher, daß die Aeltern, aus einem unbedachtsamen Geiz und Sparsamkeit ihre Kinder mit solchen Hofmeistern und Præceptoren versehen, die selbst von so schlechter Art und Sitten seynd, daß sie einen Hofmeister nöthig hätten.

* * *

Wenn die Jugend vorbey ist, und das liebe Alter sich einfindet, nimmt die Veneration ab, welche man einem Frauenzimmer in der Jugend, und währender Schönheit erwiesen hat, welches ihnen unerträglich ist; der Spiegel selbst wird ihnen verhaßt, weil er dieselbe Gestalt ganz verändert vorstellet, die Ambition aber, einen Vorzug vor andere zu haben, bleibet im Herzen, daher viele das Expediens ergreifen, eine Devotion zu affectiren, damit sie gleichwohl mit etwas sich hervor thun, und von außen den Verdruß, welchen sie über diese Veränderung empfinden, beschönigen können.

* * *

Obgleich nicht zu billigen, auch der Nahrung und Conservation der Länder einigermaßen entgegen ist, wenn die Unterthanen mit vielen Gaben und Oneribus beleget werden, so ist im Gegentheil auch gewiß, daß die Einwohner durch solche Contributiones zu mehrern Fleiß, Arbeit und Industrie aufgemuntert und angetrieben werden, also daß derjenige, welcher sich bemühet

het und in seiner Profeßion fleißig ist, gute Nahrung hat, ein fauler Müßiggänger und Debauche aber nicht subsistiren kann, und wenn diese letztere klagen, oder in Armuth gerathen, ist es ihre eigene Schuld, da ohnedem solche Leute dem Vaterlande mehr zur Last und Beschwerde, als zur Beyhülfe seynd, und künftig ex Cassa publica oder durch Allmosen müssen verpfleget werden. Es ist auch nichts gewöhnlicher in allen Ländern in Europa, als die Klagen der jetzigen schweren Zeiten, und die glückselige Nahrung, so vormals gewesen, anzuhören, da doch itzo mehr Handel, Wandel und Verdienst als jemals zu finden ist, wenn nur ein jeder sparsam leben, und seine Haushaltung, durch übermäßige Kleider, Mobilien, unordentliches Essen und Trinken, Thee, Caffee, Chocolat, Tabac, Ringe, Perlen, seidene Zeuge, und vielerley andere unnöthige Ausgaben, worunter auch die bey Trauren, Begräbniß, Hochzeiten und Gevatterschaften, Spazierfahrten, vorgehende überflüßige Geldversplitterungen gehören, selbst nicht in schlechten Zustand setzen wollte. Wenn wir die Einrichtung anderer Länder in Europa und vornehmlich einiger Republiquen und freyen Städte betrachten, ist ganz klar und offenbar, daß die Unterthanen, welche in Deutschland unter königlichem, fürstlichem und gräflichem Schutz wohnen, viel glücklicher, auch mit Auflagen und Contributionen viel weniger beschweret und übersetzet werden, wenn sie nur selbst an eigenem Fleiß und guter Wirthschaft nichts ermangeln lassen. Es wäre aber dabey zu wünschen, daß die Einquartierung der Soldaten so wohl Cavallerie als Infanterie, an theils Orten besser möchte reguliret werden, welches gar wohl möglich, weil heutiges Tages

die

die Milice präcise auf Tag und Stunde, monathlich, und jährlich aus der Regimentscasse bezahlet wird, mithin von dem Wirthe oder Quartiersmann, ausser freyen Obdach, weiter nichts prätendiren müßte, damit die Einquartierung denen Einwohnern auf keine weise beschwerlich fallen könne. Fast überall begehret der Soldat des Sonn- und Festtags eine Mahlzeit Mittags und Abends nebst dem Trunk, er verlanget auch mit Feuer, Licht, Salz, Pfeffer und Eßig ꝛc. altem Gebrauch nach, defraiiret zu seyn, will daneben nicht allezeit mit dem Bette, Kammer ꝛc. so gut der Wirth es zu geben vermag, sich vergnügen, und was dergleichen Beschwerden mehr, welche an denen Orten, wo die sogenannte Portiones und Rationes noch nicht abgeschafft worden, noch vielmehr betragen, also daß viele Bürger, statt des Quartiers, lieber baares Geld geben, und das Quartier eines gemeinen Soldaten an einigen Orten jährlich auf zehen oder mehr Thaler gerechnet wird, da mancher Bürger von Haus, Hof und Nahrung seinem Landesherrn jährlich nur 2. 3. bis vier Thaler coutribuiret, mithin das Onus der Einquartierung 2. oder dreymal mehr importiret. Diesem könnte leicht abgeholfen werden, wenn in großen und mittlern Städten eigene Häuser und so genannte Casernes nach und nach erbauet, oder die an theils Orten schon vorhandene und überflüßige zu nichts dienende Ædificia publica aptiret würden, die Officiers und Soldaten daselbst zu logiren. Auch könnte die Cavallerie gar vom platten Lande weggenommen, und in die Städte, (wie in denen Niederlanden, Frankreich und Engelland geschiehet,) gelegt werden, worzu Stallung gnug vorhanden, und noch mehre zu machen

chen wäre, welches überdem einen großen Nutzen hätte, um die Reuter und Pferde durch tägliche Visitirung in besserer Aufsicht und Ordnung zu halten, auch denen Officiers zum Vortheil und Commodite gereichen würde.

* * *

Edle Herzen und großmüthige genereuse Leute empfinden ein vollkommenes Vergnügen, wenn sie betrübten und bedrängten armen Personen Hülfe erweisen können. Diese innerliche Satisfaction ist noch viel größer, wenn sie solche vor sich kommen lassen, ihre Klagen mit Sanftmuth anhören, die Assistenz nach eines jeden Beschaffenheit einrichten, und mit einer Hand übergeben. Einige bekannte Herren und Dames von eben nicht großem Reichthum, wenden zu dieser Charite höchst rühmlich wöchentlich eine Stunde des Morgens an, und haben nach Proportion ihrer jährlichen Einkünfte und Revenües eine gewisse Anzahl recht notorisch- und beglaubter armen nothdürftigen Leute übernommen, solche zeitlebens zu versorgen, deren einige wöchentlich 1. 2. oder drey Gulden, auch mehr oder weniger nach eines jeden Zustand und Dürftigkeit bekommen, auch solche höchstrühmliche Generosite durch Uebernehmung mehrer armen Personen jährlich vermehren, dahingegen andere bisherige überflüßige und unnöthige Ausgaben in ihrer Haushaltung einstellen, um denen Dürftigen desto besser beystehen zu können. Wer aber von Natur kein edles und genereuses Gemüth hat, findet an dergleichen noblen Depence kein Vergnügen, sondern wird lieber auf grossen Staat, vielen Domestiquen, kostbaren Livreen, überflüßigen Tafel, ꝛc. sein Geld, wie wohl mit viel weniger Gloire, anwen-

anwenden. Einige geben zwar auch Allmosen, aber nicht aus guten Herzen, noch aus Trieb des Mitleids; andere thun solches nur aus Ostentation, um sich ein Ansehen zu machen, oder auf Vorbitte und Recommendation, und zuweilen solchen Leuten, die keinen Beystand verdienen, und ihnen selbst helfen könnten, wenn sie wollten. Von diesen letzteren Gutthätern könnte man mit Recht sagen: Une Generosité mal placée, cesse d' étre Generosité.

* * *

Ein tyrannisches und zur Grausamkeit geneigtes Gemüthe empfindet niemals einiges Vergnügen, wahre Ruhe oder Zufriedenheit, ein heimlicher Wurm naget stets das Gewissen und sein ganzes Leben ist mit Traurigkeit, Haß, Misgunst, Zorn, Mistrauen und Verdacht umgeben.

* * *

Denen Aeltern kann in der Welt nichts betrübter und schmerzlicher vorkommen, als wenn sie wegen Armuth oder Unglück ausser Stand sich befinden, ihren Kindern eine gute Auferziehung zu geben, indem sie auf solche Weise gleichsam schon zuvor sehen, daß diese kein sonderliches Glück und Etablissement in der Welt zu hoffen haben. Diejenigen Aeltern aber seynd untröstlich, welche durch üble Aufführung und Conduite sich selbst außer Stand gesetzet haben, die Ihrigen zu versorgen.

* * *

Die alten betagten Menschen gehen auf die letzte ganz eingebogen, und neigen sich wieder zur Erden,

wie die Kornähren, wenn sie vollkommen und übrig reif geworden.

* * *

Die Gnade so wohl, als der Zorn vornehmer grosser Herren, werden fast allezeit mit einem Exceß begleitet. Diejenigen, welche so glücklich seynd, ihnen zu gefallen, und ihre Gunst zu erlangen, werden gemeiniglich mit Wohlthaten überschüttet, die aber in Ungnade fallen, haben desto mehr auszustehen, und wird ein vorher geliebter, nachher aber disgraciirter Minister oder Favorit gar selten sich wieder aufrichten können, oder der geringsten Verschonung sich zu getrösten haben, weil gemeiniglich nach aller Rigueur wider ihn verfahren wird, und obgleich solche harte Procedduren mehrentheils denen Feinden und Misgönnern zuzuschreiben, williget doch der Herr selbst in solche Verfolgung, da man oft gegen offenbare Uebelthäter mehr Clemenz sehen lässet, als gegen die, so vormals in Gnaden gestanden. Wie wohl auch einige großmüthige und genereuse Herren zu finden, welche diejenigen, die sie einmal deren Gnade gewürdiget, nachhero niemals verlassen, auch ihnen nach ausgestandenem Ungewitter hinwiederum die Gnadensonne scheinen lassen. Wir werden bey denen privat Personen einer fast gleichen Zuneigung gewahr, man siehet gemeiniglich wenig Moderation, wenn einmal zwey gute Freunde, oder Mann und Frau, Aeltern und Kinder, Brüder, Schwestern, oder andere Anverwandte zerfallen, und gegen einander in Haß, Zorn und Feindschaft gerathen seynd. Die Ursach dessen mag seyn, daß, indem man sich der

al=

alten vorigen Liebe und Freundschaft erinnert, man aus Eigenliebe, Paßion, und Vorurtheil dem andern alle Schuld beymisset, mithin auch die kleinesten Fehler als eine vorsetzliche Beleidigung aufnimmt, da es doch dem Christenthum, der Billigkeit und der Generosite mehr gemäß und anständiger wäre, unsern vormals geliebten Freunden mehr als anderen nachzusehen, der schwachen menschlichen Natur uns zu erinnern, und die Fehler, wenn auch welche vorhanden seynd, großmüthig zu verzeihen. Wie unglücklich würden wir seyn, wenn Gott auf gleiche Art, wie wir mit unserm Nächsten handeln, mit uns verfahren wollte.

* * *

In einigen Ländern ist bey großen Tafeln üblich, bey jedem Teller oder Couvert einen Zettel und Specification aller daselbst befindlichen Sorten von Weine zu legen, damit ein jeder nach Belieben sich könne bedienen lassen. Dieser Gebrauch scheinet einigermaßen eine Imitation der Griechen zu seyn, welche vorzeiten allen Gästen noch vor angehender Tafel eine Liste aller aufzutragenden Speisen austheilen ließen.

* * *

Das wertheste Frauenzimmer, als die schönste Hälfte des menschlichen Geschlechts, hat so viele Proben der Untreue und der Unbeständigkeit, daß ihnen gar nicht zu verdenken, wenn sie alle Behutsamkeit brauchen und denen Worten oder Versprechungen der Männer nicht so leicht Glauben beymessen. Hievon saget der Catullus:

Tum jam nulla viro juranti foemina credat,
Nulla viri speret sermones esse fideles:
Qui dum aliquid, cupiens: animus praegestit apisci,
Nil metuunt jurare, nihil promittere parcunt;
Sed simul ac cupidæ mentis satiata libido est:
Dicta nihil metuêre, nihil perjuria curant.

* * *

Une femme en sa propre garde
Doit observer sur toute loi,
Qu'à des discours trompeurs à des hommes sans foi
Son coeur jamais ne se hasarde.
Pour joüir d'un objet on voit de faux amans,
En promesses hardis, prodiguer des Sermens;
Mais d'un feu satisfait, l'ardeur foible & moins sûre
En eux bientôt se rallentit,
Et le prompt secours du parjure
Les degage aisément de tout ce qu'ils ont dit.

* * *

Ein gewisser Premier Ministre, welcher von Gicht und Podagra sehr geplaget war, und sich mußte führen lassen, kam an einem Galatage bey Hofe; einer von denen fremden Cavaliers, in Meynung ein bon mot vorzubringen, sagte mir ins Ohr: Die Affaires stehen allhier auf schlechten Füßen. Ich antwortete ihm aber: Unser Land wird nicht mit denen Füßen, sondern mit dem Kopf regieret.

* * *

Man soll jederzeit sein Vornehmen und Verlangen mit seinen Kräften, und den Zustand, worinn man lebet, vergleichen, und proportioniren. Dieses ist fast die wichtigste und nöthigste Maxime, so der Mensch zu observiren hat, und aus dieser Unterlassung kömmt

fast

fast alles Unglück her, so uns in der Welt widerfähret, und wodurch wir bey allen Leuten in Verachtung gerathen. Sich selbst recht kennen, und nach dieser Erkenntniß sein Leben einrichten, ist die Quelle, woraus alle Ehre, Ruhe und Sicherheit uns zufließen.

Rem suscepturus, quid possis aspice; namque
Stultorum est oneri succubuisse suo.

* * *

Die Vermahnungen und Anweisungen der Aeltern, der Hofmeister und anderer Freunde pflegen denen jungen Leuten selten zu gefallen, noch weniger aber von ihnen observiret zu werden. Die Jugend ist flüchtig, und eines hitzigen Temperaments, daneben voller Einbildung und Präsumtion, mithin ist ohnmöglich, daß die Aufführung der Jungen nach dem Willen und Wunsch derer Alten, welche mehr Moderation und Erfahrung haben, könne eingerichtet seyn. Einem jungen Menschen kann nicht gefallen, wenn seine Lust, Freude und Begierde durch die Correctiones derer ihm vorgesetzten Personen beständig unterbrochen und verhindert wird; er verlieret alle Liebe und Vertrauen gegen die, so alle seine Actiones tadeln, und verlanget nach dem Alter, in welchem er dieses harte Joch abwerfen, und seinem Willen in allem folgen könne. Wenn wir aber bedenken, daß dergleichen Uebereilung und Vivacite der Jugend von Natur anklebe, und wir in unsern jungen Jahren eben solchen Fehlern zugethan gewesen, sollten wir ostermalen mehr Geduld und Mitleid, als Verdruß und Zorn in diesem Fall gebrauchen, oder aufs wenigste durch gelinde und kluge Mittel die

Jugend auf den rechten Weg zu bringen suchen, als worinn von Aeltern und Hofmeistern gar ofte gefehlet, und vielmehr durch die unzeitigen harten Zwangsmittel und ungestümen Correctiones das Uebel ärger gemacht wird, vornehmlich wenn die Kinder schon etwas erwachsen seynd. Einige Väter haben durch gelinde und freundliche Vorstellungen, als auch durch allerley andere vorsichtige und gelinde Mittel ihre Kinder von allen Fehlern und Debauchen mit der Zeit abgezogen. Es scheinet, daß die Jugend ohnumgänglich einige Zeit zur Raserey und Extravagance haben wolle, so bey einigen länger als bey andern anhält. Sie verfallen auch gemeiniglich auf vielerley Paßiones zugleich, welche sich nicht mit einem male dämpfen lassen, sondern es ist besser, ihnen die geringste eine zeitlang zuzulassen, und nur vor erst die schädlichste ihnen abzugewöhnen. Ein gewisser kluger Hofmeister führete einen jungen Herrn nach Frankreich und andere Länder, hatte aber das Unglück, daß der Untergebene denen drey Hauptfehlern, als der Liebe, dem Spiel und dem Trunk ergeben, und durch keine Vermahnung oder Vorstellung davon abzubringen war, so gar auch dem Hofmeister sich widersetzte; bis endlich dieser sich entschloß, dem Uebel durch Klugheit abzuhelfen, zu dem Ende er alles mitmachte, und dem jungen Herrn zu seinem Willen Gelegenheit gab, dadurch seine Liebe und Affection vermehrete, aber alles so klüglich anzustellen wußte, daß er dem Untergebenen wegen der daraus entstandenen Gefahr (so aber doch nur mit andern verabredet worden) von allen dreyen Lastern in kurzer Zeit degoutirte. Ein ander berühmter Mann in Engelland hatte einen ungerathenen Sohn, der alles durchbrachte und ver-

verschwendete, dennoch aber von dem guten nachsehenden mitleidigen Vater nicht übel gehalten wurde. Als nun der Vater verstorben und ein groſſes Vermögen hinterlassen, fande man diese Clausul im Testament: Meinen Sohn Edouard setze ich zum general Erben meiner ganzen Verlassenschaft und Executorem meines letzten Willens dergestalt hiemit ein, damit er solches nach seinem Willen und bisherigen Gewohnheit bald verschwende und verzehre, denn ich nichts anders vermuthen kann; welches dem Sohne dermaßen zu Herzen gegangen, daß er so fort die vorige liederliche Lebensart verlassen, und zu aller Verwunderung ein recht guter Haushälter geworden ist. Wie oft hat man nicht junge Leute, die dem Spiel, dem Trunk, oder andern Lastern zugethan gewesen, durch die Bekanntschaft kluger und verständiger Dames von allen Debauchen abgehalten, denn die Liebe alle andere Paßiones bald überwinden, und des Menschen Aufführung oder Sitten verändern kann. Es ist gewiß, daß bey der ganzen Auferziehung in dem Modo, mit welchem man sie führet, gar oft gefehlet wird, denn derselbe nicht nach unsern Willen und Meynung, sondern nach dem befindlichen Naturell der Jugend einzurichten ist. Einige sind so opinatre und wollen nicht anders als mit Schaden klug werden, also muß man sie mit Gewalt und harter Correction angreifen; bey andern muß man die Zeit abwarten, und Geduld haben, weil sie mit denen Jahren von selbst sich bessern. Man findet auch welche, so durch Geschenke, Ambition, Zureden und gute Worte sich bewegen und lenken lassen.

* * *

Es ist zu vermuthen, daß die neugebohrnen Kinder, dafern sie einiges Nachdenken haben, oder ihre Noth und Plage von sich sagen könnten, mit unserer vermeynten Vorsorge und Wartung oft übel zufrieden seyn würden; und zwar möchten die Kinder vornehmer und reicher Leute in diesem Fall die größten Klagen zu führen haben, weil bey deren Verpflegung am meisten geklügelt, und täglich etwas neues ersonnen wird, welches alles nicht ohne Zwang und Beängstigung eines Kindes geschehen kann. So unwissend auch ein Kind gleich nach seiner Geburt seyn kann, so ist doch Menschen und Thieren natürlich und angenehm, seiner Glieder, so viel möglich, sich zu bedienen, und mag einem Kinde sehr erfreulich seyn, wenn es aus dem mütterlichen Leibe, wo es so lange Zeit ganz krumm und gleichsam eingepackt liegen müssen, erlöset worden. Diese Freude aber dauret nicht lange; kaum hat es des Tages Licht erblicket, muß es wieder neue und noch größere Beschwerden ausstehen; der Kopf wird verbunden und eingehüllet, Arme und Füsse samt dem ganzen Leibe fest eingewickelt und zusammen geschnüret, in welcher Positur es die ganze Nacht und wohl länger zubringen soll, dergestalt, daß die abgehende scharfe Unreinigkeit ohnfehlbar die noch zarte Haut anfressen, und die Angst vermehren muß. Ferner möge ein Kind schlafen wollen oder nicht, muß es der Wärterin Sinn und Willen folgen, welche es in eine Wiege leget, fest darinn einschnüret, des Kindes Weinen und Seufzen nicht erhöret, sondern es so lange hin und wieder wälzet, bis dasselbe ganz verwirret im Kopf, endlich aus Mattigkeit entweder schläfet, oder ohne Bewegung

lieget,

lieget, zu geschweigen der Hitze, so das arme Kind in denen Betten im Sommer oder bey dem warmen Ofen im Winter empfindet. Der Brey oder andere in dieser zarten Jugend gewöhnliche Speise wird ihm gleichfalls wider seinen Willen in den Mund gebracht, und nicht Acht gegeben, ob es hungerig sey oder nicht, sich wohl oder übel befinde, wie denn auch die Arzeneyen selbst mit Zwang appliciret werden. Die Intention derer Mütter und Kinderwärterinnen ist zwar gut, wenn obige Mittel nur mit mehrer Bescheidenheit und Discretion, auch nicht zur Unzeit und mit Zwang gebrauchet würden. Es ist nicht ohne, daß bey diesen Gelegenheiten viele überflüßige und unnöthige Dinge vorgehen, so bloß in der Einbildung und Gewohnheit bestehen, in der That aber zu keinen Nutzen gereichen, etliche auch gar schädlich, und der Vernunft zuwider, gleich wie das Wiegen der Kinder, deren Schlaf ohne dieses Mittel von selbst natürlich ist; imgleichen das viele Baden und Waschen der Kinder, sonderlich des Kopfs, so an einigen Orten noch üblich, viele Feuchtigkeiten und Flüsse zuziehet, da die nöthige Reinlichkeit mit einem feuchten Schwamm eben so gut kann unterhalten werden. Bey vielen vornehmen Leuten seynd die Wiegen bereits gänzlich abgeschaffet, auch werden die Kinder gleich nach ihrer Geburt zur Sauberkeit, als auch zu der Ordnung im Schlafen, im Essen und Trinken zu gewisser gesetzter Zeit angewöhnet, welches ihnen selbst zur Gesundheit, denen Wärterinnen aber zu weniger Beschwerde dienet.

* * *

Die Höflichkeit und die Kunst, sich in der Welt bey jedermann angenehm zu machen, bestehet nicht so viel

in denen Liebesdiensten, und in der Willfährigkeit, als in der Vorsichtigkeit, niemand zu choquiren noch zu beleidigen, ob gleich die erstern Qualitäten dazu gleichfalls sehr behülflich seyn können. Wenn also der Mensch sonst einen gesunden Verstand hat, und diese Maxime beständig zum Principio und Vorsatz behält, wird er bey jedermann Liebe und Gunst verdienen, ja selbst ein gewisses Ascendant oder Dominium über viel andere ganz unvermerkt bekommen, also daß man fast alles, was er redet und thut, approbiret. Vornehmlich müssen wir in unsern Verrichtungen und Umgang stets die Personen, mit welchen wir zu thun haben, auch den Ort und die Zeit klüglich zu unterscheiden wissen, welches zwar eine vorhin gnugsam bekannte Sache ist, aber von denen wenigsten recht observiret wird. Eine Sache, so wir heute angefangen und vorgestellet, würde oft viel besser gerathen seyn, wenn man den Vortrag bis morgen verschoben hätte, weil diejenigen, welche dazu die Hand bieten müssen, heute mit andern Negotiis occupiret, und nicht Zeit gehabt, unsere Propositiones anzuhören, also, um unser sich bald zu befreyen und los zu machen, eine abschlägige Antwort erwählet haben. So oft man jemand in seinem Bitten und Verlangen dienen kann, muß solches niemals auf eine kaltsinnige, nachläßige oder sonst unangenehme Art geschehen, (wie viele solches im Gebrauch haben,) sondern mit allem Fleiß und rechter Freude; denn sonst verlieret der Dienst seine Meriten und Annehmlichkeit. Dafern man aber seine Dienste und Hülfe aus Unvermögen jemand versaget, muß es in solchen verbindlichen Terminis geschehen, damit der Freund convinciret werde, wie es

nicht an unsern guten Willen, sondern an der Möglichkeit fehle, mithin derselbe, ohnerachtet er nichts erhalten, dennoch vergnügt von uns gehe. Unsere Manieres, Worte und Gebährden sollen wir nach denen Personen, mit welchen wir etwas zu tractiren haben, einrichten, welches zwar die meisten gegen die Obern und Größern in Acht zu nehmen, gegen die Inferiores aber gemeiniglich zu vergessen pflegen, als gegen welche man sich erniedrigen, populair erweisen, und mit allen sich egalisiren muß, um sie zu obligiren.

* * *

Unter anderen gewöhnlichen Thorheiten der Menschen, und vornehmlich des schönen weiblichen Geschlechts, seynd auch die überflüßigen Meubles und zu nichts dienende Hausrath nicht zu vergessen, womit das Haus angefüllet, Wände, Thüren, Oefen, Camine, Simse, und fast alle Ecken, ja so gar der Eingang und das übrige Vorhaus, und übrige vor den Herrn, als die Domestiquen destinirten Oerter, bekleidet werden, also daß man ein Haus mehr vor eine Boutique und Kramladen, wo allerley Wahren feil sind, als vor eine bürgerliche Wohnung und öconomische Einrichtung ansehen könnte. Ein Spiegel, ein Stubenbeschlag oder Tapisserie, propre Stühle, Tische und dergleichen haben noch einigen Nutzen, und ist niemand zu verdenken, wenn nach Proportion des Standes eine Wohnung damit zur Nothdurft ohne Excess versehen wird. Hingegen dienen die vielen Spiegel, deren oft 2 oder 3 in einem Zimmer befindlich, die vielen Wandleuchter, Lustres, Kronen von Silber oder Crystal, imgleichen die Menge derer in Zimmern,

mern, Cabinets, und auf der Tafel befindlichen Vases und Services von Porcelain, zu nichts als zur Ueppigkeit und zum Ueberfluß, deren vernünftige und reflectirende Privati wohl entbehren könnten, und keine rechtmäßige Ursachen haben, denen Fürsten und hohen Standespersonen hierin nachzufolgen. In allen Ländern und in allen Ständen wird über schlechte Nahrung geklaget, niemand aber will sein Geld zu rathe halten, sondern fast ein jeder ist bereit, vor dergleichen unnöthige und überflüßige Mobilien nicht allein das baare Geld aus den Händen zu geben, sondern dergleichen noch auf Credit zu erkaufen, und sich in Schulden zu setzen. Ohnstreitig und gewiß ist es, daß unsere Noblesse und Bürgerschaft in ganz Deutschland viel besser stehen, auch über keinen Mangel, schwere Auflagen und Contribution zu klagen Ursache hätten, wenn man generaliter in seinen Ausgaben vorsichtiger handeln, und das thörichte Verlangen, allen andern es gleich zu thun, sich wollte vergehen lassen. Ein kluger Haushalter extendiret seine Menage über alle Dinge, und leidet auch in denen allergeringsten keinen Ueberfluß; wenn gleich dieses oder jenes wenig kostet, und zu der Bequemlichkeit dienen kann, folget daher noch nicht, daß man solches kaufen und anschaffen müsse, wenn es möglich ist, dessen entübriget zu seyn, und viel tausend andere ihre Haushaltung versehen, ohne dergleichen zu haben und zu gebrauchen. Dergleichen kleine Ausgaben geschehen das ganze Jahr hindurch so oft und vielmal, daß es eine große Summe ausmachet, und entweder zu unserm Ruin beyträgt, oder doch verhindert, daß wir auf künftige Zeit nichts erspahren und zurück legen können,

mithin,

mithin, wenn ohnverhoffter Weise uns eine Noth zustösset, wir nichts im Vorrath haben, sondern fremde Hülfe erbitten müssen. Wenn man es recht bedenket, seynd es gar wenig Leute, so mit ihrem Gelde wohl Haus zu halten gelernet haben, und die Kinder selbst werden durch solche böse Exempel zu dem Ueberfluß angeführet. Wie viel Mühe, Sorge, und Verdruß kostet es manchem ehrlichen Manne, nur einen einigen Groschen zu verdienen, und dieser Groschen wird hernach so ohnbedachtsam angewendet, und gleichsam von sich geworfen. Es kann demnach solche Ueberlegung niemand verdacht, noch vor einen Geiz ausgeleget werden, sondern die Sparsamkeit ist eine Tugend, die ohnumgänglich zu unserer nöthigen und natürlichen Conservation erfordert wird. Der nothdürftigen Ausgaben seynd ohne dem in allen Haushaltungen jährlich so viele zu bestreiten, daß man solchen kaum ein Gnügen thun, geschweige denn überflüssige Dinge anschaffen könne. Der Untergang vieler Häuser und Familien entstehet mehrentheils daher, daß man seine Ausgaben nicht wohl reguliren, und in seinem Verlangen und Begierden sich nicht moderiren kann noch will.

* * *

So lächerlich und ungereimt die Moden, Sitten, und Gebräuche voriger und alter Zeiten an sich selbst gewesen, oder heutiges Tages uns vorkommen, so sehr haben sie doch damals denen Leuten gefallen, gleichwie wir jetzo die unsrigen vor besser halten und approbiren, aber bey der Nachwelt eine gleiche Verachtung werden auszustehen haben. Wenn wir es genau betrachten,

trachten, finden sich unter unsern Moden in Kleidungen, in unsern Sitten und Gewohnheiten, ja selbst in unsern weltlichen und geistlichen Meynungen viele, so nicht neu erfunden, sondern nur aus dem Alterthum wieder hervor gesucht, und mit Beyfügung einiger neuen Umstände gleichsam aufgewärmet worden. So viel die Moden der Kleider, Gebräuche und Sitten anbelanget, kann man solche Veränderungen eben alle nicht tadeln, in so weit nemlich dieselben zur Bequemlichkeit des Leibes, oder aber sonsten denen Menschen nützlicher seyn können, und die Vernunft zum Grunde haben, auch zum Theil nach Beschaffenheit eines jeden Landes eingerichtet seynd. Denn wenn diese Conditiones sich nicht finden, kann eine neue Mode oder Gewohnheit eben so verdammlich und abgeschmackt seyn, als eine alte, die vorlängst verlassen und abgeschaffet worden. Auf solche Weise seynd heutiges Tages die kleinen Hauben dem Frauenzimmer natürlicher, bequemlicher und anständiger, als die schweren aufgethürmten hohen Fontanges voriger Zeiten; dahingegen die übrig weiten von vorigen Seculis imitirten fischbeinern oder sogenannten Reifröcke wenig Lob verdienen, und so wohl denen tugendsamen als lasterhaften Weibsbildern beschwerlich und verhinderlich fallen; auch der Posterität zu allerley frölichen Discoursen Gelegenheit geben möchte, wie schon heutiges Tages ein berühmter Autor anführet, es müßten unsere Dames vermuthlich eines hitzigern Temperaments seyn, als deren Mütter gewesen, weiln sie durch dergleichen weite Röcke mehr Kühlung nöthig hätten. Es müssen zu dieser Mode fast grössere Thüren erbauet, auch die Kutschen und Wagen billig weiter gemacht werden,

indem

indem keine anders als von der Seite in ein Zimmer gehen kann, in denen Wägen aber stünden sie über die Thüren bis an die Glasfenster in die Höhe, oder hingen zum Wagen heraus, welches oft eine unanständige Positur vorstellete. In denen bisherigen Mannskleidern hatte man auch etwas mehr Freyheit und Commodite, jetzo aber, nachdem die Falten und fordere Theile wieder so steif und dick ausgestopft und gefüttert, auch die Ermel enger gemacht werden, leidet man wieder neuen Zwang. Eine rauche mit Pelzwerk gefütterte Haube kann in kalten und nordlichen Ländern des Winters bessere Dienste thun, als das schönste aus Paris oder London verschriebene Kopfzeug und Coeffeure, samt der Sammetkappe; würde aber in Italien, Spanien, Portugall, Africa und Asien weniger nöthig noch angenehm seyn. Die Boiserie oder Bekleidung der Wände mit Bretern, so wir bishero in vornehmen Häusern von denen Engelländern gelernet und imitiret, ist vormals in Deutschland und andern Orten auch üblich gewesen, und viel Geld in solche Holzarbeit und Schnitzwerk verwendet worden, wie man noch in vielen Kirchen und alten Gebäuden wahrnehmen kann, ist aber nachhero, als eine Wohnung und gewisser Aufenthalt der Mäuse und Ratten, abgeschafft worden, welche dahinter vor denen Katzen Sicherheit finden, aber einen üblen Geruch in denen Zimmern verursachen, welches nicht allein von denen lebendigen Mäusen geschiehet, sondern auch wenn dieselben aus Alter oder wegen gelegten Rattenpulvers daselbst crepiren. In Engelland aber hat solche Boiserie ihren Nutzen, vornehmlich in London, wo die Luft sehr feucht ist, und die Mauren immer schwitzen und naß

seynd,

seynd, so daß die Tapisseries an denen Wänden stocken und faulen; die Häuser auch dorten bekannter maßen nicht alle so massif und beständig, wie in Deutschland, sondern nur auf gewisse Jahre von denen Arbeitern garantiret und gebauet werden. Man lässet also dahin gestellet seyn, ob wir in Deutschland Ursache haben, denen Engelländern hierin so blind zu folgen.

Die heutige Höflichkeit, bey der Tafel eines jeden Gesundheit zu trinken, scheinet belebt und sehr anständig zu seyn; ob sie aber so gar billig, und noch mehr der Gesundheit gemäß sey, daran ist fast zu zweifeln. Wenn gleich dem Vorgeben nach nur wenig eingeschenkt wird, träget es doch, wenn die Tafel mit vielen Personen besetzt ist, eine gute Portion aus; die meisten Deutschen werden auch denen Bedienten leicht verzeihen, wenn sie ihnen die Gläser zu jeglicher Gesundheit wohl angefüllet überbringen, vornehmlich in Privathäusern, und in denen Provinzien, wo man das pure Wasser, oder dessen Vermischung mit Wein einzuführen Bedenken träget. In genere wäre von den Gesundheittrinken viel zu sagen, und ob vernünftiger Weise jemanden dadurch eine Ehre angethan werde, auch darin eine Höflichkeit bestehen könne; warum sollte man auch nicht pari ratione auf eines andern Gesundheit essen können, beyde seynd actus animales, und eines so raisonnabel wie das andere. So viel aber sonsten die Properte und Reinlichkeit, wie auch die Freyheit, welche jetzo bey vornehmen Tafeln üblich ist, anbetrifft, seynd solche lobenswürdig, und gar wohl gethan, daß man die alten affectirten Gebräuche, die Zunöthigungen, die strenge Observation des Rangs,

die

die große Gesundheitgläser und Debauches, das lange Sitzen an der Tafel und andere Ceremonien aufgehoben und verlassen hat.

Im Bauen behält die heutige Art auch den Preiß und Vorzug; vornehmlich ist zu rühmen, daß die Straßen und Gassen in denen Städten, als auch die Landstraßen und Feldwege vieler Orten in gerader Linee und mit mehrer Regularite angeleget werden; ob aber Particuliers oder Privati, welche keine übrige Mittel, sondern kaum die Nothdurft vor ihre Familie haben, klüglich handeln, den Nutzen eines Gartens auszulassen, dahingegen ein so nutzbares Terrain bloß zum Spaziergang mit wilden unfruchtbaren Bäumen zu beflanzen, und zierliche Parterres und Baßins mit vielen Kosten zu unterhalten, davon mögen andere urtheilen. Ueberhaupt kann man die Gärten ohne Ober- und Unterfrüchte unter die Bisarreries unseres Seculi rechnen, wie auch fruchtbare Bäume in offenen Felde zu pflanzen, von denen kein Nutzen zu hoffen ist; indem diese Bäume von wilden und zahmen Thieren, auch von Kindern und losen Gesinde ruiniret, wenn auch einige stehen bleiben, und Früchte tragen, von jedermann mit Abbrechung oder Behauung ganzer Aeste beraubet und beschädiget werden, also daß in wenig Jahren nichts mehr davon zu sehen ist. Ein jeder vermeynet an solchen auf publiquen Oertern stehenden Bäumen ein Recht zu haben; eigene Wächter und Hüter darauf zu halten, kostete mehr, als die Früchte importiren. Die Gärten aber könnten so regulair angeleget, mit fruchtbaren Bäumen, Espaliers und Unterfrüchten bepflanzet, und in allen

so eingerichtet werden, daß das Auge dennoch seine Belustigung behielte. Wollte aber ein vornehmer und reicher Mann vor unanständig und zu geringe halten, aus seinem Garten einigen Nutzen zu ziehen, könnte er solchen denen Armen genereusement jährlich überlassen, ohne an seiner Belustigung das allergeringste zu verlieren. Die Mode, oder verwerfliche Kunst, denen Bäumen durch die Beschneidung allerley Figuren zu geben, bestehet bloß in der Einbildung, und ist wider die Natur, denn eines Baumes beste Qualität ist, daß er sehr wachse und viele Früchte trage, woran er doch durch die Kunst verhindert wird. Man weis übrigens gar wohl, daß durch diese Reflexions die eingeführten Gewohnheiten nicht zu ändern stehen, man verlanget auch hierin niemand zu corrigiren, wohl aber stehet denen Menschen frey, zu überlegen, ob eine Sache nach der Vernunft angefangen sey, und einigen Grund habe, oder aber nur in bloßer Einbildung und Gewohnheit bestehe.

* * *

Nichts kann uns mehr zu Herzen gehen, als wenn andere unsere Conduite und Lebensart tadeln oder verachten. Wir sollten uns aber vorhero wohl prüfen, ob wir dazu Gelegenheit gegeben, und eine Critique verdienet haben, auf solchen Fall uns ändern und bessern, oder da wir uns unschuldig befinden, alles, was andere von uns urtheilen, mit Verachtung übergehen.

* * *

In Frankreich, Italien und vielen andern Orten müssen die sämtlichen Magistratspersonen, Commissarii,

sarii, Advocati und Procuratores in gewissen Kleidern und Mänteln oder Robbes bey denen gerichtlichen Seßionen stets erscheinen, welches aber in Deutschland fast nirgends mehr observiret wird; Indessen ist nicht zu leugnen, daß durch diese besondere ehrbare Kleidung der ihnen gebührende Respect sehr vermehret werde, und weil sonderlich in großen Städten nicht möglich ist, einen jeden zu kennen, also durch den Habit eines jeden Character und Distinction kund werde. An denen Orten, wo dergleichen Kleidungen nicht mehr üblich seynd, können Räthe und andere ehrbare in Civilbedienungen stehende Personen, sonderlich alte Leute leicht anstoßen, und zu einigen nachtheiligen Reden Gelegenheit geben, wenn sie ihre Kleidung und Lebensart nicht so, wie ihr Character es billig erforderte, und dem Decoro gemäß wäre, einrichten. Solches geschiehet, wenn sie der Jagd, dem Reiten, Fechten, Schießen und anderen Exercitiis zugethan, oder in solchen Kleidern aufgezogen kommen, die da Studenten und jungen Leuten anständiger, oder einer Soldatenmonture ähnlich seynd, lange große Degen tragen, die Haare einflechten, in Stiefeln und anderer Feldequipage sich sehen lassen. Wenn diese Dinge gleich vor keine große Fehler können ausgeleget werden, führen sie doch etwas choquantes mit sich, so dem Publico nicht gefällt, denn von solchen Leuten wird das Studieren, der Fleiß und die Application zu den Affaires präsumiret, und stehen diese Aufführungen denen Otiosis besser an. Wenn demnach solche Bediente Fehler begehen, oder sonsten in Unglück gerathen, will ein jeder solche Dinge zur Ursache anführen.

* * *

Das Pfeifen mit dem Munde ist ein Gebrauch des Pöbels, und gemeinen Volks, daher solche Musik von ehrbaren und distinguirten Personen billig niemals sollte zu hören seyn, sondern man könnte solche denen Hirten und Schäferknechten überlassen. Noch weniger aber ist anständig, daß ein Herr seinem Diener oder Laquayen pfeifet, wie zuweilen geschiehet; Kutscher und Jäger pflegen denen Pferden und Hunden zu pfeifen, Menschen aber sollte man nicht so bas tractiren. Vornehme Leute pflegen zu diesem Ende eines Glöckleins sich zu bedienen, oder die Bedienten bey ihren Taufnamen zu rufen.

* * *

Die Opiniatrete oder der Eigensinn ist einer der empfindlichsten Fehler, welche in der menschlichen Societät begangen werden, und gemeiniglich denen anhängen, welche entweder von Natur einfältig und wenig Penetration haben, oder aber gar zu klug seyn wollen, und ihnen einbilden, alle andere an Verstand und Ueberlegung zu übertreffen. Es seynd also diejenigen, so halsstarrig auf ihren Sinn und Meynung stehen bleiben, keine Remonstrationes annehmen, und auch denen evidenten und gerechtesten Sachen sich widersetzen, bey jederman verhaßt, und will niemand gerne mit ihnen umgehen; andere hingegen vermeynen es besser zu treffen, und reden einem ieden nach dem Maule, und wie er es gern höret, sie approbiren alles, auch die infamesten ungerechtesten Dinge; Wahrheiten und Lügen, wie es nur vorgebracht wird, gelten bey ihnen gleich viel, wodurch sie zwar bey dem gemei-

gemeinen Volcke und einfältigen Leuten sich insinuiren könnten, bey Klugen und Verständigen aber setzen sie durch solche unanständige Schmeicheley sich gänzlich in Verachtung. Es ist aber hierin ein Medium, so bey aller Welt Approbation findet, nemlich: Daß man niemalen eine Sache gar zu sehr verfechte, noch soutenire oder hitzig und hartnäckig darüber disputire, sondern ob man gleich vermeynet Recht zu haben, lieber nachgebe, dieselbe in suspenso lasse, und von weiterem Wortwechsel mit guter Manier abstrahire und ablasse; imgleichen aus niedriger Schmeicheley wider Recht und Billigkeit nichts approbire und einräume, sondern dergleichen Sachen mit Stillschweigen übergehe, und dahin gestellet seyn lasse, so wird man so leicht nicht anstoßen, noch jemanden misfallen. Wenn man aber in großer Herrn- und Landesbedienungen stehet, und vermöge seines Amts und Pflicht in Justitz, oder andern Angelegenheiten, seine Meynung zu sagen, und ein Votum zu geben hat, muß die Wahrheit nimmer verschwiegen, sondern nach dem Gewissen, ohne Scheu, und mit gehörigen Gründen vorgestellet werden, wenn man nemlich der Sache gewiß ist, und nicht etwa aus einem Vorurtheil einen Schein vor Wahrheit angenommen hat. Und soll in diesem Fall ein jeder ehrlicher Mann sich wohl prüfen, alsdenn lieber allem Unglück und dem Verlust seiner Bedienung sich exponiren, als wider besser wissen und Gewissen, andern zu gefallen, oder um bey Hofe sich zu conserviren, (wie es oft geschehen) in böse Vorschläge willigen, noch selbige aus lacher complaisance introduciren und billigen helfen, denn die Wahrheit behält, ohnerachtet aller Widerwärtigkeit, zuletzt dennoch die

Oberhand. Wobey aber in Acht zu nehmen, daß ein Rath und Ministre auch mit Bezeugung der Wahrheit sich vergehen könne, wenn sie nemlich, nach dem deutschen Sprüchwort, mit der Thüre ins Haus fallen, ohne Klugheit und Vorsichtigkeit ihre sonst wohl gegründeten Meynungen in allzuharten Terminis vorbringen, die Gegenparten mit Invectiven und Beschuldigungen angreifen, und allein vor kluge und treue Diener wollen angesehen seyn, wie solches viele capricieuse Köpfe mit eigenem Schaden erfahren haben, mithin Feindschaft und Verfolgung ihnen auf den Hals ziehen. Denen großen Herren, und in genere bey Hofe, will auch die Wahrheit und die Justiz selbst mit guter Art, Glimpf, Bescheidenheit, Moderation und Submißion vorgebracht werden; sollte man aber dennoch dieselbe nicht annehmen, so ist man entschuldiget, und heißt es dann: Veritatem dixi et salvavi animam. Unsere Caprice kann in dergleichen Fällen nichts ausrichten, noch den Platz behalten, und die gerechtesten Sachen verlieren etwas von ihrem Werth, wenn sie mit Ungestüm und Insolenz vorgestellet werden, indem wir die Gemüther, so wir convinciren wollen, vielmehr irritiren, und sie abhalten, unseren gegründeten Meynungen etwas nachzugeben, und einzuräumen.

* * *

Die Gesetze der Engelländer wollen zwar vielen, die von unserm Corpore Juris und Constitutionibus zu sehr eingenommen seynd, nicht durchgehends gefallen; es ist aber dennoch nicht zu leugnen, daß dieselben in vielen Stücken gar vernünftig, und nach Beschaffenheit unse-

unſerer ſchwachen menſchlichen Natur eingerichtet ſeynd. Unter andern iſt einem Delinquenten oder Inquiſiten erlaubt, währender Zeit, da die Advocaten proponiren, ſich dem Präſidi oder Richter zu nähern, und denſelben um guten Rath in dieſer Sache zu bitten, welcher ihm auch ſolches nicht verſaget, ſondern durch verſchiedene Fragen und Antworten deutlich gnug an die Hand giebt, wie er ſeinem Proceß den beſten Schein geben, und ſich retten könne. Gewiß iſt es, daß in Deutſchland ein armer, einfältiger, oder conſternirter Inquiſitus durch ſeine wenig überlegte, oder zuweilen ſich contradicirende Ausſage, ſeinen Proceſſum oft ſehr aggravire, alſo, daß dem menſchlichen Geſchlechte zuträglicher und der Generoſite unſerer, zur Juſtiz ohne dem geneigten Fürſten, anſtändiger wäre, die Proceſſus inquiſitorios oder accuſatorios, (gleichwie dem Verlaut nach in Ihro Königl. Maj. in Preußen Landen ſoll geſchehen ſeyn) gänzlich aufzuheben, und dem Delinquenten gleich bey Anfang des Arreſts die Defenſion zu geſtatten. Die Laſter könnten eben ſo wohl geſtraft werden, ohne der harten Proceduren, und der alten eingeführten Inquiſition ſich zu bedienen. Verſchiedene kluge und erfahrne Räthe haben den Gebrauch, daß ſie gleich bey der erſten Depoſition oder Verhör eines Inquiſiti gleichſam Mediatores abgeben, und ex officio einige Interrogatoria, ſo zu beſſerer Elucidation der Sache, als auch zugleich zur Defenſion des Inquiſiti beytragen können, dem Collegio proponiren und an die Hand geben, weil man in dergleichen Sachen, wo pœna corporis afflictiva zu vermuthen ſtehet, niemals vorſichtig gnug handeln kann; wie es denn einem Judici, und gelehrten gewiſſen-

wissenhaften Räthen und Assessoribus gar sehr unanständig ist, wenn sie gar zu hitzig und begierig verfahren, und ihr Absehen allein darauf richten, was zur Condemnation des armen Menschen helfen kann; die Wahrheit ist zwar äußerst zu erforschen, aber ohne Paßion und mit einer gewissen Moderation und Kaltsinnigkeit.

In Frankreich und mehr anderen Orten haben Räthe und Assessores aus Trieb ihres Gewissens ihr Amt gar niedergeleget, und nicht länger in Justitz-Collegiis sitzen wollen, weil sie Exempel erlebet, und klar gesehen, wie leicht ein unschuldiger Mensch, wenn die Umstände und Präsumtiones ihm zuwider seynd, durch die gewöhnliche Proceduren könne übereilet, und um Leben, Guth, Ehre, und Reputation gebracht werden.

* * *

Das weibliche Geschlecht hat in gewissen Fällen und Angelegenheiten größere Vorsichtigkeit zu brauchen, und das Decorum mehr zu observiren, als das männliche. Unter andern ist einer Frauen sehr zu verdenken, wenn sie ihren Mann wegen Unvermögenheit gerichtlich angeklaget. Die Umstände mögen beschaffen seyn, wie sie immer wollen, so kann ein solcher Proceß niemals anders, als zum Despect und Verachtung einer Frauen ausgehen. Wie vieler Nachrede und Critique ist eine Frau bey dergleichen Fällen nicht in der Stadt, und im ganzen Lande unterworfen. Wie sehr bemühen sich nicht die Advocaten solche Sache auf die lächerlichste und kurzweiligste Art vorzustellen. Der Richter selbst und die Assessores müssen lachen,

und

und ihre Contenance verlieren, wenn solche Particularia vorkommen, wodurch die Impotenz soll erwiesen, oder gar eine Besichtigung vorgenommen werden. Gemeiniglich müssen bey solcher Klage beyde Parteyen in Person sich stellen, und alle Fragen beantworten, welches eine ehrliche Frau aus Schamhaftigkeit ohnmöglich thun, noch die Fehler ihres Mannes, nebst ihrem eigenen sehnlichen Verlangen öffentlich vor Gericht offenbaren kann. Alles, was eine Frau vorbringen möchte, solche Demarches und Vornehmen zu beschönigen und zu authorisiren, ist nicht zulänglich, dagegen allezeit anständiger, dergleichen verdrießliche Beschaffenheiten des Ehestandes geheim zu halten, und mit Geduld zu ertragen. Eine tugendsame und verständige, raisonnable Ehefrau hat bey solcher Bewandtniß ihr klüglich vorzustellen, daß so viele tausend Jungfrauen aus freyem Willen das Klosterleben erwählet, und daselbst eine beständige Keuschheit halten müssen. Diejenigen aber, denen dieses Exempel nicht anstehet, können bedenken, wie viel tausend andere, so weder heyrathen wollen, noch Männer nach ihrem Stande oder Verlangen bekommen können, dennoch ihre Lebenszeit ehrlich und vergnügt in der Welt zubringen, und keine Klage oder Abgang von sich hören lassen. Wie viele Frauen müssen Geduld haben und sich zufrieden geben, deren Männer entweder durch Krankheit in Unvermögen gerathen, oder auf Reisen und in Herrendienste viele Jahre abwesend seyn müssen, welche Personen alle entweder tacite von einer solchen Frauen beschuldiget und verdacht werden, oder dieselbe zugestehen muß, daß sie mehr, als so viel tausend andere, der Liebe zugethan ist, und in diesem Stück

sich nicht überwinden kann. Alles, was uns die meiste Ehre und Ruhe in dieser Welt zuwege bringen, auch künftig in jenem Leben unsere Wohlfahrt versichern kann, bestehet darinn, daß wir unsere Begierden, und das irdische Vergnügen unserer Sensualite zu moderiren und zu dämpfen suchen sollen. Unser schönes Frauenzimmer aber findet gemeiniglich wenig Trost in dieser Morale, sondern erwählen lieber das bekannte dictum: Crescite, et multiplicamini.

* * *

Unter denjenigen Dingen, so unsere Ehre und Reputation in der Welt betreffen, seynd verschiedene, so nur in der Gewohnheit, und in der bloßen Einbildung bestehen, in der That aber wider die Vernunft streiten, und zugleich unsern Ruin und Untergang befordern. Eine solche Bewandniß hat es auch mit denen Zweykämpfen oder Duellen, welche wir von alten rauhen und barbarischen Völkern angenommen, und bis auf den heutigen Tag beybehalten haben. Ein Mensch möge alle Bravoure und Tapferkeit haben, wird aber doch heimlich in seinem Herzen befinden, daß er durch solches Raufen und Eigenrache wider göttliche und menschliche Gesetze handele, und dieserwegen eine empfindliche-Strafe verdiene, die Sache möge glücklich oder unglücklich ablaufen. Hierzu kömmt die Ueberlegung der Gefahr, in welche er sich begiebt, nicht allein sein Leben, sondern auch zugleich seine zeitliche Wohlfahrt, Güter und Vermögen zu verlieren, also daß er solchen Zweykampf, wenn die geringste Vernunft bey ihm vorhanden ist, ohnmöglich anders, als mit unruhigem und verwirrtem Gemüthe antreten kann, gestalt

denn

denn die, von einigen dabey affectirte Gelassenheit, und sang froid, mehr eine äusserliche Verstellung, als innerliche ferme Resolution ist, zu welcher er sich wider Willen zwingen muß, wenn er nicht nach der thörichten Gewohnheit und Einbildung in Blame und Verachtung gerathen will, daferne er das Duell abschlagen sollte. Hieraus ist zu schließen und zu vermuthen, ein vernünftiger Mensch sey mehr geneigt einen Zweykampf zu evitiren, als solchen anzunehmen, welches auch die Erfahrung zum Theil bestätiget, indem gemeiniglich die brutalen, wilden, und wenig reflectirenden Gemüther mehr, als andere, in dergleichen Gefahr und unbesonnene Resolution sich einzulassen pflegen. Ferner wäre wegen dieser Sache zu untersuchen, 1.) ob zu einem Duell eine wahre Courage oder Herzhaftigkeit erfordert werde, oder der Zweykampf eine sichere Probe sey, daß die sich schlagenden Parteyen brave und herzhafte Leute seynd? 2.) Ob in dem Zweykampf eine Ehre bestehe, und der beleidigte Theil dadurch eine wirkliche Satisfaction erhalte? 3.) Ob bey dem Duell eine Gleichheit und Proportion zu finden, also, daß der eine Theil nicht mehr Gefahr und Schaden, wie der andere, exponiret sey? Belangend den ersten Punct: So zwinget einen Menschen die eingeführte böse Gewohnheit, und die Furcht der Verachtung mehr, als der innerliche Trieb einer besondern Herzhaftigkeit, in dergleichen Schlägerey sich einzulassen; weil, zum Exempel, ein Mensch, der ohne Rache eine Beleidigung verschmerzet, von niemand ästimiret, sondern von jedermann verächtlich angesehen wird, auch täglich neuen Affront zu gewarten hat, weil keiner ihn ferner respectiret, sondern ein jeder ihm etwas anzuhängen su-

chet;

chet; wie denn auch ein Officier gleichsam dazu gezwungen wird, indem seine Camaraden nicht mehr mit ihm umgehen, oder ihn drohen, keine Dienste mit ihm zu thun, im Fall er diesen Affront auf sich würde sitzen lassen; wenn also die daraus entstehende Verachtung nicht zu befürchten wäre, würde vermuthlich ein jeder die Satisfaction lieber bey der Obrigkeit, als durch seine eigene Hand suchen. Wir sehen auch, daß bey denen Nationen, wo die Duelle nicht so sehr üblich oder bekannt sind, viele brave Leute, welche in andern Begebenheiten ganz ungemeine Proben der Tapferkeit abgeleget haben, nach einer empfangenen Beleidigung an keinen Zweykampf gedenken, sondern durch eine fremde Hand sich rächen lassen, oder richterliche Hülfe begehren. Wie denn auch bey uns gar gemein ist, und sehr oft geschehen, daß einige Officiers und andere in denen Duellen fast allezeit sich schlecht gehalten, und stets überwunden worden, dennoch im Felde vor dem Feinde allezeit dermaßen sich vor andern distinguiret haben, daß an ihrer Bravoure gar kein Zweifel übrig gewesen, und nothwendig mehr Herzhaftigkeit und Courage erfordert wird, so viel Stunden lang einige tausend Degen und Kugeln nicht zu befürchten, als im Duell, nur einen Degen, oder ein paar Schüsse, nur einige Minuten lang, zu erwarten. 2.) Die Ehre und Satisfaction, welche durch den Zweykampf zu erlangen ist, bestehet nur in der Einbildung, und ist die Frage: Ob derjenige, der mich an meiner Ehre beleidiget hat, mir solche restituiren könne, denn solche Restitution nicht dadurch zu ihrem Effect gelanget, wenn ich mich mit dem Beleidiger in ein Combat oder Schlägerey einlasse, sondern ich laufe dadurch nochmals Gefahr,

fahr, einen neuen Affront von demselbigen zu erhalten, wenn er mich bleßiret, oder ums Leben bringet. Auf eine Beleidigung gehöret eine Strafe, sonst habe keine Satisfaction; und wenn denen Privatis in der Welt erlaubet wäre, in propria causa selbst Richter zu seyn, wäre es auf gewisse Weise viel vernünftiger und sicherer, wie in einigen andern Europäischen Ländern wohl zu geschehen pfleget, seinen Feind durch andere massacriren zu lassen, und auf eine ohnfehlbare Weise Satisfaction zu nehmen. Ferner bestehet auch die Beleidigung selbst nur in der Opinion, und wird kein vernünftiger Mensch behaupten noch erweisen, daß jemand auf diese Art unserer Ehre uns berauben könne, oder dieselbe von der Brutalite, Caprice und Uebereilung eines andern dependire, denn sonsten wären wir unglücklich, und niemand sicher, seine Ehre und Reputation nur einen Tag zu behalten. Unsere Ehre beruhet in uns selbst, und von uns allein, wir behalten selbige beständig, so lange wir keine böse unanständige Actiones verrichten, unter welche die Duelle selbst gehören; denn wer ein ehrlicher Mann seyn, und diesen Namen führen will, muß nichts vornehmen, was der gemeinen Ruhe, und denen Gesetzen Gottes, und des Vaterlandes zuwider seyn kann; viel vernünftiger wäre es zu sagen, daß derjenige, der andere ehrliche Leute ohne Ursache affrontiret und beleidiget, als ein insolenter und grober Mensch seine Ehre und Reputation verliere, auch in der That aller Estime und Consideration unwürdig wäre. 3.) Ist auch bey dem Balgen und Duelliren gar selten oder fast niemals eine rechte Gleichheit beyder Parteyen, sondern vielmehr ein offenbarer Betrug und Vervortheilung anzutreffen.

Alle

Alle Dinge in der Welt bestehen in einer gewissen Geschicklichkeit, Uebung, Gewohnheit und Erfahrung, also, daß von zwey sonsten gleich starken und beherzten Personen derjenige, welcher im Schießen, Fechten und dergleichen Exercitiis am meisten geübet, sich der Gefahr öfter exponiret, und solcher Raufereyen mehr gewohnet ist, probabiliter ein vieles voraus hat, und aller dabey sich ereignender Vortheile besser bedienen kann, mithin mehrentheils die Oberhand behält; wie denn die brutalen Leute Querelleurs, Spieler von Profeßion, und dergleichen, der Societät schädliche Leute, auf solche Duelle äußerst sich befleißigen. Ein Officier in diesem Seculo wußte im Duell so künstlich und geschwinde sich zu wenden, bis er seinem Gegener die aufgehende Morgensonne in die Augen brachte, von solcher Blendung profitirte, und ihm einen tödtlichen Schuß durchs Herz versetzte. Mehr andere dergleichen Exempel wären in der Menge anzuführen. Ein ander ehrlicher Mann, der von solchen Händeln und Raufereyen kein Handwerk machet, und seinen Nächsten nicht zu beleidigen suchet, wird an dergleichen Ränke und List nicht gedenken, noch gnugsam vor dieselbe sich hüten können. Wenn auch in solchen Fällen gleich alles bona fide zugienge, so seynd doch die wenigsten Menschen ein ander gleich, sondern einer dem andern an Adresse, geschwinder Resolution, Geschwindigkeit, Stärke in Armen, Händen und Füßen, guten Athem, und andern Leibeskräften stets überlegen, also daß der eine bald ermüdet, der andere aber eine lange Zeit resistiren kann. Der Terminus: Satisfaction geben, ist überdem ganz ridicul, und hält eine ganze Contradiction in sich. Ich habe euch gestern

belei-

beleidiget, drum will ich euch morgen wieder befriedigen, und wenn es möglich seyn kann, euch todt schießen oder bleßiren. Kann wohl etwas irraisonnabler und impertinenter in der Welt gesaget werden? Es ist zu verwundern, daß man in vorigen Zeiten eine Ehre und Gloire in dergleichen Raufereyen gesuchet, auch so wenig Vernunft, Pietät, Morale und Billigkeit unter denen Menschen, und bey der Obrigkeit selbst zu finden gewesen, solche Brutalite nicht allein ungestraft zu lassen, sondern so gar öffentlich zu vergönnen. Durch kluge und höchst rühmliche Vorsehung unserer deutschen Fürsten ist nunmehro diesem Uebel ziemlich abgeholfen, jedennoch gehen noch hin und wieder Excesse vor, und möchte kein Mittel zu finden seyn, dieses schädliche Wesen gänzlich auszurotten, daferne nicht deutsche hohe Potentaten zusammen treten, um conjunctim denen von ihnen emanirten Verordnungen und heilsamen Edictis den gebührenden Nachdruck zu geben, damit keinem, der einen solchen vorsetzlichen Mord begangen, oder auch nur den Duellmandatis im geringsten zuwider gelebet, in einem auswärtigen Territorio Schutz gegeben, noch derselbe (wie oft geschiehet) gar in Dienste aufgenommen werde. Es scheinet auch, daß in einigen Duellmandatis die Satisfaction derer Beleidigten etwas genauer determiniret und verbessert, die Strafe der Contravenienten aber vermehret werden könnte, damit auch alle Gelegenheit zur Entschuldigung und Beschönigung abgeschnitten würde. Zu bewundern ist es, daß theils Richter, ob sie gleich nach denen Duellmandatis sprechen, und einen solchen Verbrecher condemniren müssen, dennoch von der alten bösen Gewohnheit dermaßen eingenommen

men seynd, daß sie solchen Casum vor ein Unglück ansehen, so ehrlichen Leuten und in specie Officiers und Edelleuten leicht wiederfahren könne, weil ein jeder seine Ehre retten und mainteniren wolle oder müsse, und von einem Menschen, der solches nicht thäte, wenig gehalten würde, da doch aus vorhergehenden gnugsam erwiesen, daß dergleichen aus Vorsatz und Prämeditation vorgenommene Händel auf keine Weise weder zu entschuldigen noch zu verzeihen. Wenn man also diesem Unwesen den letzten Stoß geben wollte, wäre hauptsächlich nöthig, dem Publico und zu jedermanns Nachricht zu demonstriren, und einmal vor alle anzukündigen, daß in diesem Fall gar kein point d'honneur versire und zu finden sey, und eine Person, wie vor schon angeführet, der Beleidigung und des Affronts ohngeachtet, nach wie vor ihre Ehre ohnverletzt behalte, daneben expresse zu declariren, das inskünftige alle diejenigen, so jemand mit Schlägen, es sey mit der Hand oder Stock, oder auch mit groben Schimpfworten beleidigen, in Thätlichkeiten, Schlägereyen und Duelle sich einlassen, solche annehmen, oder auch nur verschweigen, vor infame Leute, aller Ehren und Beforderung unwürdig und untüchtig sollten gehalten, deren Güter und Erbschaften confisciret, sie selbst aber nirgends toleriret werden, noch jemals einige Gnade und Verzeihung erhalten sollten. Es giebt einige, so der Meynung seynd, man solle in diesem Fall nicht gar zu rigoureus handeln, das point d'honneur würde sonsten bey der Noblesse, und bey denen Soldaten wenig mehr in Consideration stehen, diejenigen, so vom Degen Profeßion machten, könnten nicht allezeit vor Affronts, Händel und Rencontres sich hüten, sonder-

lich

lich in calore rixæ; kämen auch zuweilen in Gesellschaft fremder Officiers, bey welchen die Duelle noch üblich, oder müsten aufs wenigste extra Territorium in fremden Ländern diese Freyheit haben. Die Soldaten sonderlich müsten animiret werden, und mit großer Delicatesse auf ihre Ehre halten, welche Uebung der Gefahr die Courage bey ihnen unterhielte, und wären sie so dann desto geschickter, das Vaterland zu schützen. Aber dergleichen Raisonnements haben keinen Grund, und entstehen nur aus einem Prejuge, und aus bisheriger Gewohnheit, seynd auch schon zu Anfang dieses zur Gnüge widerleget, wie nemlich im Duelliren keine Ehre noch rechte Bravoure, sondern vielmehr eine wilde Brutalite zu finden sey, auch unsere Ehre uns von niemand kann genommen werden, und wir selbige allein durch Laster und indigne Actiones, verlieren. Das Vaterland würde auch schlecht geschützet werden, wenn solches nur durch die Duellanten, Querelleurs, Spieler und Säufer, auch Railleurs geschehen soll, denn diese letzten Laster am meisten zu denen Schlägereyen Gelegenheit geben. Eine ganze Nation kann brave und herzhaft im Kriege sich erweisen, ohne dergleichen privat Combats, Raufereyen und Duelle zu exerciren, wie wir von denen Spaniern, Holländern, Italienern, Türcken und andern vor Augen sehen, welche so oft und vielmahl im Kriege sich distinguiret und es fast allen andern zuvor gethan haben. Wie vortrefflich haben sich nicht die Bauren an theils Orten im dreyßigjährigen Kriege gehalten? da die besten Regimenter fast nichts wider dieselben auszurichten vermocht. Die berühmte Gegenwehre derer Brandenburgischen Märkischen Bauren zur Zeit der

Schwedischen Invasion blühet noch in der Historie, und was vor Bravoure haben noch vor kurzen die Bürger zu Danzig in der Belagerung erwiesen? da doch alle diese Leute vom Duelliren wenig oder gar nichts wissen, denn im Kriege die gute Ordnung und Disciplin samt andern klugen Anstalten das meiste contribuiren. Wenn aber ein Officier und Cavallier in fremden Ländern, wo dergleichen Schlägereyen üblich seynd, oder zugelassen werden, sich befindet, und ihn jemand beleidiget, kann ihm die Defension seiner Ehre und seines Leibes nicht verdacht werden.

* * *

Gleichwie die wahre Klugheit und Politique stets die Redlichkeit, Tugend und aufrichtige Frömmigkeit zum Fundament haben muß, so siehet man auch, daß diejenigen, so davon abweichen, einer falschen Politique sich bedienen, und allerley List, Ränke und Intrigues brauchen, allezeit sich selbst betriegen, ihnen selbst schaden, und zuletzt unglücklich werden. Die Intriguen und Vorstellungen haben eben dieselbe Natur wie die Laster, ein einiger Fehltritt ziehet zehen andere nach sich, und werden gemacht, um den ersten Fehler zu beschönigen, so aber doch nicht hilft, sondern das übel ärger machet. Die menschlichen Vorhaben und Geschäffte gehen auch gar selten nach unserm Sinn, sondern ein höheres allmächtiges Wesen dirigiret dieselben, und decidiret, was geschehen, oder aber rückgängig werden soll.

* * *

Die Generosite und Freygebigkeit ist eine vortreffliche hochzuschätzende Tugend und Eigenschaft; sie

muß

muß aber mit guter Ordnung, auch Unterscheid der Zeit und der Personen exerciret werden. Es ist nicht gnug, daß man gebe, sondern die Kunst bestehet mit Ehre und Verstand zu geben, und die Wohlthaten nach der Beschaffenheit und denen Meriten einzurichten.

* * *

Auch die allergeringsten und kleinesten Fehler, so wir nicht achten, oder beahnden, nehmen täglich zu, und vermehren sich dergestalt ganz unvermerkt, daß sie durch gewisse Gradus endlich zu den Abgrund führen, und in das äußerste Verderben bringen; Dahero soll man seine Sicherheit beyzeiten nehmen, und niemals etwas geringe halten; aus kleinen Fehlern werden große, und wo der Anfang nicht gut gewesen, ist gar selten ein glücklichs Ende zu vermuthen.

* * *

In vorigen Seculis hat man Länder gefunden, wo ein Tanzmeister, Sänger, Musikant, Comödiant, oder aber Jäger und andere zur Lustbarkeit und geringern Negotiis dienende Personen höher gehalten und besser tractiret worden, als ein Rath, ein Gelehrter, ein Officier oder Soldat, dessen Leib voller Wunden; und welcher Gesundheit, Glück und Blut dem Vaterlande aufgeopfert, dennoch ohne Hülfe gelassen, oder doch so wenig bekommen, daß er kaum den Hunger stillen, oder die lahmen Glieder bedecken können.

* * *

Auf denen Reisen findet man hin und wieder die schönsten Situationes, deren aber die Possessores ganz

unwürdig seynd, weil sie, was die Natur ihnen zeiget, nicht zu nutzen noch zu cultiviren wissen, theils aus Unverstand, theils aus Faulheit, wegen der hierzu erforderlichen Arbeit. So klagen an einigen Orten die Einwohner und Unterthanen, daß wegen der schlechten Weide und Grasung im Sommer das Vieh beynahe Hunger leiden müsse, da doch nahe bey in demselben District nasse und fast unbrauchbare Ländereyen, auch große überschwemmete tiefe Moräste zu finden seynd, aus welchen die schönsten Weiden und Wiesen zu machen wären, und wenn man ihnen solches remonstriret, entschuldigen sie sich mit der Ohnmöglichkeit, wie nemlich diese Moräste sehr naß, und voller Wasser stünden, es würde viel Arbeit kosten, gehöreten auch hierzu viele Personen, müßte also von der ganzen Gemeine unternommen werden, wäre hernach dennoch ungewiß, ob es Nutzen bringen und gerathen würde; das Ende aber ist gemeiniglich, Gott habe sie so lange versorget, und werde es ferner thun, ohne dergleichen Arbeit anzufangen; mithin werden die Länder und Provinzien nicht in einen bessern Stand gesetzet, noch volkreicher gemacht. Aus diesen und andern Raisonnements und kahlen Ausflüchten ist zu erkennen, wie große Einfalt und Ignoranz bey unsern deutschen Landleuten und Oeconomis annoch stecke, indem man die allergeringste Dinge vor impracticabel und ohnmöglich hält, ganz blind der alten Gewohnheit folget, und sein eigenes Interesse zu befordern nicht verstehet; dahero wären diese guten Leute als Unmündige zu tractiren, und könte Princeps oder Magistratus ex officio dergleichen Meliorationes anbefehlen oder machen laßen. Wie heilsam und ersprieslich

würde

würde es seyn, wenn eine allgemeine Commißion von verständigen, erfahrnen und von keinem Landesgebrauch oder Gewohnheit eingenommenen Personen könnte constituiret werden, welche das ganze Land durchreisen, die ganze Oeconomie jegliches Ortes, und die daselbst vorzunehmende Verbesserungen gründlich untersuchen, und nach vorhergehender Relation zum wirklichen Effect bringen müste. Diese Commissarii müsten selbst gute Oeconomi seyn, und diese edle Kunst nicht allein im Vaterlande gelernet, sondern auf ihren Reisen in viele fremde Königreiche, und weit entlegene Länder mit gröβter Sorgfalt, alles was in Oeconomicis in genere anderwärts practiciret wird, wahrgenommen haben, um solches, mutatis mutandis, nach jedes Landes Art und Beschaffenheit, und so viel möglich ohne groβe Kosten oder Beschwerde der Unterthanen, auch nicht mit einem male, sondern succeβive und mit der Zeit zu imitiren und zu introduciren, damit man aufs wenigste in vielen Jahren eine gute Einrichtung und Verbesserung des Landes zu hoffen habe. Man mag in unserm deutschen Vaterlande immerhin sich flattiren, so ist und bleibet doch gewiß, daß wir von der Oeconomie überhaupt annoch keine zulängliche und gnugsame Erkenntniß haben, wovon diejenigen, so fremde Länder mit Nutzen durchreiset, und alle Particularia der Haushaltung in jeder Provinz ihnen bekannt gemacht haben, am besten urtheilen können. Wie es aber fast ohnmöglich, daß ein Mensch von allen die nöthige Erkenntniß und Erfahrung haben könne, so müβten zu solcher perpetuirlichen Landescommißion Leute von verschiedenen Wissenschaften erwählet werden, damit einige diese, andere aber auch eine andere

Sache vornehmen könnten, damit alles wohl untersuchet und nichts ausgelassen werde, mithin semel pro semper die general Landvisitation nach und nach geschehe, und eine ausführliche Beschreibung nebst einem guten Project aller jedes Ortes zumachenden Meliorationen gemacht werde. Diese differente Commissarii müssen aber miteinander über die gemachte Untersuchungen conferiren, auch insgesamt ein eigenes Collegium formiren, und zwey tüchtige verständige mit gnugsamen Rang und Authorite versehene Directores haben, so denen Vorstellungen und der Execution den Nachdruck geben könnten. Diesen Directoribus müßte von allen Dingen Relation abgestattet, und alle Projects ihnen ad revidendum vorgeleget, sodenn eine Resolution abgefasset, und dem Landesherrn Bericht abgestattet, auch dessen Confirmation erbethen werden; der Landesherr selbst aber müßte willig und geneigt seyn, denenjenigen Unterthanen, so Armuth halber zu diesen Verbesserungen mit Gelde, oder Arbeit nichts beytragen könnten, einige Faveur und Beyhülfe wiederfahren zu lassen, so am füglichsten durch Ertheilung gewisser Freyjahre, oder Verschonung von der gewöhnlichen Contribution geschehen möchte. Vornehmlich aber müßte man vigiliren, daß auch successive sothane Meliorationes wirklich geschehen, und nicht in Vergessenheit gerathen. Das ganze Werk könnte man auch dergestalt einrichten, daß zu dieser perpetuirlichen Landescommißion keine große Kosten erfordert würden; zu dem Ende müßte man bemittelte, verständige und erfahrne Personen aus denen Provinzien erwählen, die ex Officio und dem Vaterlande zu Liebe ohne Salario hierinn dieneten, und so wohl bey dem Herrn, als

dem

dem ganzen Lande hiedurch sich ein Meritum machten; zu dem Ende müßte man ihnen einen guten Rang und Ehrentitel beylegen, oder andere kleine Douceurs verwilligen, auch dieselben mit der Zeit nach Befinden zu Finanz- oder andern Landesbedienungen befordern, um sie desto mehr zu animiren, die kleinern Bedienten aber dieser Commißion, als Ingenieurs, Planteurs, Baumeister, Landmesser, Secretarii und Copisten müßten wohl mit Besoldungen versehen, alle und jede Spesen aber aus der gemeinen Landescassa mit Moderation genommen werden, wie denn auch jedes Ortes die erforderliche Fuhren oder Vorspann gratis zu geben, hingegen müßte man hierzu solche Saisons und Jahrzeiten erwählen, damit diese Fuhren dem Landmanne nicht beschwerlich fallen möchten, und derselbe von anderer nöthigen Arbeit nicht abgehalten werde. Die Verbesserungen des Policeywesens und der Justiz, wie auch der Oeconomie und dazu gehörigen Stücken seynd zwar vielen bekannt, es ist fast kein Ort, wo nicht à perte de veuë davon geredet und raisonniret wird, in Effectu aber geschiehet wenig oder nichts, und seynd an vielen Orten schon vor 30. und 40. Jahren anbefohlene auch zum Theil angefangene Dinge noch bis auf den heutigen Tag nicht erfüllet noch zur Execution gebracht, gleichsam, als wenn an der Sache wenig oder nichts gelegen wäre, da es doch des Landesherrn eigenes Interesse, das gemeine Beste, und die Wohlfahrt der Unterthanen betrifft, und man so viel andere Bagatellen und Kleinigkeiten im Lande mit mehrer Exactitude und Fleiß beherziget und durchtreibet. Es werden auch in einigen Ländern Edicta und Ordnungen dieserwegen publiciret, aber schlecht über deren Execution

und Observanz gehalten, mithin gerathen dieselbe bald ad Leges abrogatas, und das Malum bleibet nach wie vor. Die Ursache dessen ist, daß die Ministri, Räthe und alle in Bedienung stehende Personen, so treu, verständig und fleißig dieselben immer seyn können, dergestalt mit andern currenten Sachen überhäuft werden, daß ihnen keine Zeit übrig bleibet, und sie ohnmöglich dergleichen Sachen recht nachdenken, vielweniger dieselben gebührend untersuchen und forttreiben können. Einige haben auch hierzu weder die nöthige Capacite, noch weniger aber alle erforderliche Authorität; dergleichen neue Ordnungen und Veränderungen finden gemeiniglich viele Contradictions und Difficultäten, weil die Leute im Lande lieber bey denen alten schädlichen Gewohnheiten bleiben, und von deren Präoccupation nicht abzubringen seynd, wo man das Werk nicht mit Nachdruck, ohne Ansehen der Person angreift, daher viele dergleichen Salutaria als Odiosa ansehen, und nach Möglichkeit sich von solchen Commißions los machen, oder die allergeringste Schwierigkeiten und Einwendungen ihnen, als erhebliche Impedimenta vorstellen, sich abschrecken lassen, und kein Expediens in der Sache zu finden verstehen. Man wird demnach in Verbesserungen des Landes, und Abschaffung alter böser Gewohnheiten niemals den Zweck erreichen, wann nicht vorhero aller Eigensinn und Präoccupation abgelegt, capable Subjecta, so von der Beschaffenheit anderer Länder in Europa genaue Nachricht haben, auch mit keinen andern Verrichtungen beleget seynd, hierzu erwählet, nach vorhergehender gründlichen Untersuchung dergleichen Dinge ex plenitudine potestatis introduciret, ei-

gene

gene Collegia gemacht, mit gnugsamen Schutz und Authorität versehen, und alle einfältige Contradicentes abgewiesen werden.

* * *

Wenn Privati, als Edelleute, Bürger, Bauern und in genere Einwohner des Landes, weß Standes oder Würden dieselben seyn mögen, auf ihren Gründen die Meliorationes in genere unterlassen, in specie aber die noch ohne Cultivirung öde und wüste liegende Ländereyen brauch und nutzbar zu machen säumig sind, noch die von vorigen bösen Zeiten annoch unbebaueten Stellen mit Einwohnern besetzen wollen oder können, ist es nicht gnug, daß sie ihren eigenen Nutzen nicht befordern, sondern es ist dem Fürsten und dem Publico gar sehr daran gelegen, daß solches so fort ohne Aufschub oder Prätext geschehe. Also ist in diesem Fall das beste und sicherste Mittel, daß man denen Proprietariis hierzu einen endlichen Terminum, von etwa zwey oder drey Jahren setze, nach dessen Verfließung aber der Landesherr ex officio viâ facti procedire, solche Meliorationes auf seine Kosten machen lasse, auch den Usumfructum davon so lange ziehe, bis die aufgewandten Spesen ersetzet worden. In einigen Provinzien hält man die Einwohner an, daß sie auch von denen unbebaueten Ländereyen und Stellen contribuiren müssen, in der Hoffnung, es würden die Possessores dadurch angereizet werden, alles in gehörigen Stand zu setzen; welches zu vielen Klagen Gelegenheit gegeben, dennoch aber das mehreste in statu quo gelassen und viele specieuse doch aber ungegründete Entschuldigung vorgebracht worden, mithin

solche nothwendige Besetz- und Cultivirung des Landes mit mehrer Rigueur, Schärfe und Nachdruck müßte angefangen und erzwungen werden, worüber niemand, und vornehmlich kein rechtschaffener Patriot und getreuer Unterthan, sich zu beschweren Ursach hat, und das bonum publicum dem Privato billig vorzuziehen ist.

* * *

Dafern man denen specieusen Präterten geringen oder ungegründeten Crontradictions Gehör giebet, werden auch die heilsamsten und besten Projects Anstoß finden. Was vor treffliche, fast unglaubliche, und mit unendlichen Schwierigkeiten begleitete Dinge seynd nicht in Frankreich zu Stande gebracht, woselbst, wenn ein Project practicabel gefunden ist, es auch so fort exequiret, und niemand ferner gehöret wird, und heißt es daselbst: Sic volo, sic jubeo. Tel est nostre plaisir. Ein gleiches haben wir gesehen, als allem Einwenden ohngeachtet der große Churfürst Friederich Wilhelm zu Brandenburg die Oder mit der Spree durch einen Graben oder Canal zusammen bringen lassen, wodurch das Commercium überaus befördert worden. Imgleichen seynd die herrlichen Wege verwunderuswürdig, welche Ihro jetzt regierende römische Kayserl. und Königl. Maj. zu unbeschreiblichen Nutzen Dero Erblanden, von Wien bis an die Gränze von Italien durch die grösten Felsengebürge haben anlegen und zur Vollkommenheit bringen lassen. Mit wie viel Kunst und entsetzlicher Arbeit, und großen Kosten hat man nicht in Holland ganze tiefe Seen, und sogenannte Meere abgezapft und zu Lande gemacht, da, der Situation nach, solches vor impracti-

impracticabel und ohnmöglich gehalten worden, gleichwohl glücklich reusiret ist; wir arme unerfahrne Deutsche aber tragen oft Bedenken, ganze sumpfigte Derter und Moräste in fruchtbare Wiesen und Weiden zu verwandeln, da doch solches ganz evident ist, und diese Arbeit nur ein Kinderspiel, in Ansehung oberwähnter Ablassung ganzer Seen in Holland, zu rechnen wäre, und ist nicht ohne, daß in Deutschland viele sehr nützliche Dinge mit leichter Mühe und weniger Kosten könnten ins Werk gerichtet werden, wenn man capable Leute hierzu erwählen, durch geringe Difficultäten, und zum Theil einfältige und ungegründete Einwendungen sich nicht wollte abschrecken lassen, sondern vielmehr nach denen französischen Maximes procediren möchte, dem gar selten und fast nimmer ein Obstaculum in der Welt zu finden ist, dem nicht durch gehörige Remedia könne abgeholfen werden.

* * *

Alle Alliances, Verträge und Bündnisse großer Herren seynd unbeständig und dauren nur eine kurze Zeit, dennoch aber kann solches niemand abschrecken, sondern man fähret fort täglich neue Pacta zu machen, so oft nur geschiehet, um einander zu amusiren, bis eine Gelegenheit kommt, so das ganze Systema verändert. Wenn also dergleichen unbeständige Tractaten proponiret werden, ists am besten, das Gegentheil mit gleicher Münze zu bezahlen, solche Propositiones interim mit Bedingungen, so zu nichts verbinden, anzunehmen, und gleichfalls die folgende Zeit abzuwarten, denn wenn man solches abschläget, giebt man sich bloß und declariret seine Meynung, welche zu erforschen,

ofte nur dergleichen Propositiones gemacht worden. Jedennoch dienen oder helfen solche Detours zu nichts, indem heutiges Tages bey allen Höfen die Consequences vorhergesehen werden, und ist am besten mit dergleichen, in bloßer Einbildung ohne Nutzen bestehenden Künsten, sich gar nicht aufzuhalten; wie denn auch viele erfahrne Ministri solche und vergebliche Politique gänzlich abgeleget haben, und in allen bona fide procediren; imgleichen viele Fürsten solches nicht mehr gestatten, sondern in allen Negotiations die Dexterität zum Grunde setzen, womit sie vielmehr gewinnen, weil die Verstellungen keinen Stich halten, wieder die Reputation und Hochachtung streiten, und zuletzt dennoch die Masque muß abgenommen werden.

* * *

Die Gräfin de la Suze hat verschiedene artige Sachen auch einige Poesies geschrieben, dahero sie billig unter den gelehrten Dames des vorigen Seculi einen Platz verdienet. Ihrer Geschicklichkeit halber ward sie mit einem Wagen in der Luft wie eine Göttin vorgestellet, mit dieser Beyschrift:

Quæ Dea sublimi rapitur per inania curru?
An Juno? an Pallas? num Venus ipsa venit?
Si genus inspicias, Juno: Si scripta, Minerva;
Si spectes oculos, mater amoris erit.

*
* *

Quelle divinité supréme,
Sur un Char dans les Airs séleve d'ici bas!
Est-ce Junon? est-ce Pallas?
N'est-ce point Venus elle méme?
A sa Noblesse, c'est Junon:
Ses ecrits de Minerve ont le vif caractére;
Et si par ses beaux yeux on juge de son nom,
L' Amour la prendra pour sa Mere.

Plinius

* * *

Plinius und so viel andere alte und neue Authores haben von Beschaffenheit und Eigenschaft der Natur und der Thiere der Welt einige Nachricht gegeben, welches aber, wie die Erfahrung lehret, mit so viel Ungewißheit und Unwahrheiten vermischet ist, daß zu wünschen wäre, man legte sich mehr auf solche Sachen, so der Welt, und vornehmlich der Medicin und der Oeconomie zu unbeschreiblichen Nutzen dienen könnten. Die Sorgen der Nahrung, und die Ambition halten die meisten Leute ab, in diesem löblichen und nützlichen Studio weiter zu kommen, worzu sehr viel Zeit und Geduld erfordert wird, also daß so leicht niemand dieser curieusen Wissenschaft seine Lebenszeit aufopfern wird, wenn nicht große Herren ins Mittel treten, und gewisse Belohnungen und Prämia setzen, gelehrte und verständige Leute zu dieser Arbeit und Mühe anzulocken. Alte Personen seynd auch hierzu nicht geschicket, weil neben denen Wissenschaften auch ein großes Judicium erfordert wird, damit nicht aus Einfalt, Leichtgläubigkeit oder Einbildung etwas angenommen, oder vor wahr gehalten werde, so nur apparent oder vermuthlich gewesen; sondern die Eigenschaften aller dieser natürlichen Dinge, und vornehmlich die Beschaffenheiten und Gewohnheiten der Thiere müssen aufs genaueste nicht ein oder zweymal, sondern öfter erforschet und untersuchet werden, um eine gründliche Wahrheit zu erlangen. Die wenigen Nachrichten, so wir von der Natur haben, seynd so unvollkommen, und zum Theil gar erdichtet, daß man solchen keinesweges trauen kann. Unter andern ist der Wahrheit und der Erfahrung gänzlich zuwider, daß

der

der Bär seine Geburt nur wie ein rohes Stück Fleisch zur Welt bringe, so nachher durch das Lecken erst formiret werde, welches aber nur eine Haut ist, mit welcher nicht allein viele Thiere, sondern auch Menschen gar oft zur Welt kommen, und gleichsam darin eingeschlossen oder verwickelt seynd. Die meisten Bäre aber erscheinen so fort in ihrer rechten ordinairen Gestalt, wie in Pohlen und Preußen, Moscau, Litthauen, und andern Orten, wo dergleichen Thiere in der Menge sich aufhalten, vielfältig angemerket worden; und wenn auch bey einem Thiere oder anderer natürlichen Sache zuweilen etwas außerordentliches wahrgenommen oder gefunden, kann hieraus keine generale Consequenz auf alle andere gemacht werden. Was von dem Guckguck gesaget wird, daß derselbe seine Eyer in die Nester fremder Vögel lege, und selbst nicht die jungen ausbrüte, ist gleichfalls nur eine Fabel, und streitet wider die Erfahrung; vermuthlich mag dieses daher entstanden seyn, weil man dem Guckguck in fremden Nestern gesehen und gefunden, welches aber gar oft geschiehet, denn der Guckguck ist ein bekanter Raubvogel, welcher gar spät und zwar erst gegen die Pfingstzeit in Deutschland sich einfindet, so dann andere Vögel in ihren Nestern überfällt, und die Alten nebst denen Jungen tödtet, das Nest aber zu seiner eigenen Wohnung und Ausbrütung seiner Jungen brauchet. Imgleichen schreibet man, daß der Pfau aus Hoffahrt seinen schönen Schweif ausbreite, welches in der Welt bona fide und einfältiger Weise dergestalt Glauben findet, daß auch die Prediger und Oratores die hoffärtigen und eingebildeten Menschen öffentlich mit denen stolzen Pfauen vergleichen, da doch

dieser schöne Vogel ganz unschuldig, und seinen Schweif nur aus Liebe, und wenn er sein Geschlecht vermehren will, ausbreitet, wie die indianischen Hühner, die Haushähne, und fast alles Federvieh auch die Auer- und Birkhähne in diesem Fall zu thun gewohnet seynd, und in der Art haben, nur daß der Pfau, und die sogenannten indianischen Hähne, Truthhüner ꝛc. längere Zeit und ganze Stunden lang oft in solcher Parade bleiben. Zu geschweigen anderer Mährlein und Unwahrheiten, mit welchen die Herren Naturalisten ihre Schriften angefüllet, einfältig ihnen bereden lassen, und angenommen, oder vielleicht gesehen, aber die dabey befindlichen Ursachen und wahren Umstände nicht erforschet, sich selbst betrogen, und das Publicum angeführet haben. Wie viel andere Dinge seynd annoch, so den Menschen selbst betreffen, ganz ungewiß und verborgen, worüber die Herrn Medici und Naturalisten heftig disputiren, sehr wenig aber sich bemühen, auf den Grund zu kommen, und zu solchem Ende alle Sorgfalt und Kosten anzuwenden. Unter andern, von denen wunderlichen und unendlichen Arten der Weiberkrankheiten, Mutterbeschwerden, Begierden, und Verlangen vor und nach der Conception, des Erschreckens und der Einbildungen, und daher entstehenden Feuermaalen, Warzen, Flecken, und andern Zeichen am Leibe ꝛc. welche man gemeiniglich der Einbildung einer Mutter zuschreibet, auch probabel zu seyn scheinet, gleichwohl von denen neuesten und berühmtesten Medicis und Naturalisten unseres Seculi gänzlich verworfen, und mit Hauptgründen fast sonnenklar aus der Natur und Erfahrung widerleget worden, worin vornehmlich die Engelländer

sich hervor gethan. Es seynd auch einige, doch selten vorkommende Exempel vorhanden, daß Fehler von denen Vätern auf die Kinder gebracht werden. Ein gewisser Vater hatte in unserm Seculo eine natürliche Aversion vor dem Käse, die Mutter aber mochte denselben gern essen; dieses ist auf gleiche Art ihren fünf Kindern, als drey Söhnen und zwey Töchtern, angeerbet, ohnerachtet man alle ersinnliche Mühe von Jugend auf angewendet, die Söhne durch allerley List und Sorten zum Käse zu gewöhnen. Ein ander Vater hatte auf dem rechten Schenkel ein rundes Zeichen eines Thalers groß, so mit schwarzen langen wilden Schweinshaaren bewachsen war, und giebt man vor, die Mutter sey sehr in Schrecken gerathen, als der Jäger ein wildes Schwein bey der Lieferung vom Wagen fallen lassen. Der Sohn dieses Vaters hat dieses Zeichen vom Vater nicht geerbet, hingegen ist dieses völlige Signum wieder bey dem Nepote oder Enkel in eben der Größe und auf eben der Stelle gefunden worden. Der König Heinrich der dritte in Frankreich hatte bekantermaßen keine bleibende Stelle, wo Katzen waren, ob er gleich selbige nicht mit Augen sahe. Imgleichen ist mit glaubwürdigen Zeugen dargethan, daß ein gewisser Spanier, Don Juan Pallomec, ohnmächtig geworden, wenn man das Wort Lana in seiner Gegenwart ausgesprochen. Ein General unserer Zeit, welcher in letztern Kriegen sich genug bekant gemacht, mußte die größte Angst ausstehen, wenn er in ein Haus kam, wo frisches Schweinefleisch gekocht wurde, da er doch selbst geräucherte Schinken, Mettwürste und Cervelats gern essen mochte. Zwey andere Officiers wurden ganz bleich, und empfunden

viel

viel Alteration, wenn eine gebratene Spänsau, oder Spanferkel, auf die Tafel gebracht wurde, so bald aber nur der Kopf abgeschnitten, war alles vorüber, der eine konnte auch davon essen, der andere nicht. Dieser Exempel könnten mehr als hundert angeführet werden, wie denn auch bey der Sympathie und Antipathie viele verwunderswürdige Dinge vorkommen; in denen Büchern aber vieles sich befindet, so keinen Glauben verdienet, noch weniger mit der täglichen Erfahrung übereinkommt. Unter andern sehen wir vor Augen, daß unter Hunden und Katzen keine natürliche Antipathie anzutreffen, sondern dieselben in einem Hause gar verträglich miteinander umgehen, ja von einem Teller essen, und auf einem Lager schlafen; auch so leicht kein Hund von Natur eine Katze verfolget, es müßte denn derselbe angehetzet, und von Jugend auf von bösen Leuten dazu angewöhnet seyn, gleich wie einige Hunde alle Fremde anbellen oder gar anfallen, ohne deshalb gegen dem Menschen eine Antipathie zu haben, indem der Hund unter allen Thieren dem Menschen am treuesten ist, und sich mit demselben familiarisiret, mithin hat das bekannte Sprichwort: Sie leben wie Hund und Katze, nemlich in Zank und Streit, gar schlechten Grund.

* * *

Die Oeconomie und gute Wirthschaft bestehet in der Kunst, nicht allein sein Vermögen klüglich zu conserviren, sondern auch dasselbige durch ehrliche und zugelassene Mittel nach Möglichkeit zu vermehren. Diese Kunst ist allen Menschen, wes Standes und Würden sie immer seyn mögen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten

drigsten anständig und nöthig, weil hiedurch unsere Wohlfahrt kann befördert, und wir in den Stand gesetzet werden, alle Tugenden besser auszuüben, und aller Noth zu entgehen. Wenn aber diese Kunst unterlassen, verachtet, und aus den Augen gesetzt wird, ist der Untergang und die Armuth gemeiniglich vor der Thüre, welches hernach tausend Kummer und Verdruß erwecken, auch zu den größten Lastern uns verleiten kann.

* * *

Wenn das Meer ruhig ist, und durch einen vortheilhaften Wind unser Schiff von selbst, oder mit geringer Hülfe fortgetrieben wird, kann man leicht einen Schiffer und Seefahrer abgeben. Wenn aber ungestühme Wellen, und ein Gewitter über das andere aufsteigen, unser Schiff auf die Sandbänke gerathen will, oder an die Felsen und Klippen getrieben wird, Anker und Maste verlieret, und der Untergang zu befürchten ist, alsdenn siehet man, ob der Seefahrer seine Profeßion verstehet, und bey so verschiedenen Zufällen, so wohl mit gnugsamer Vorsichtigkeit und Klugheit, als hierzu nöthigen gegenwärtigen und unerschrockenen Gemüthe die erforderliche Remedia vorkehren könne. Auf gleiche Art gehet es in Regierungsangelegenheiten; und wenn ein treuer Minister in einer gefährlichen weit aussehenden Staatscrisi sich distinguiret, verdienet er eine immerwährende Gnade und Dankbarkeit, wenn er auch sonst einigen Fehlern unterworfen wäre.

* * *

Es ist ein falsches Vorgeben, ob wären die Menschen dergestalt beschaffen, daß man dieselbigen nothwendig

wendig in steter Furcht halten, und mit aller Härte gegen sie verfahren müsse, sonsten sie ohnfehlbar in Ungehorsam verfallen. Furcht und Strafen müssen zwar seyn, jedoch ist die Liebe und die Clemenz eben so nöthig. In beyden ist leicht zu excediren; ein großer Herr kann die Liebe der Unterthanen durch übermäßige und unzeitige Schärfe verlieren, und große Gefahr ihm zuziehen, vornehmlich wenn Ungerechtigkeiten mit unterlaufen. Die großen Revolutiones und Veränderungen eines Staats seynd fast allezeit aus der übermäßigen despotischen Herrschaft und Grausamkeit, oder Gewalt entstanden, wie solches alte und neue Exempel vor Augen legen. Wie glücklich seynd wir in diesem Fall vor vielen Nationen in der Welt, unter der sanften und gelinden Regierung unserer deutschen Fürsten zu wohnen.

* * *

Da weltkündig ist, daß alle Menschen ohne Unterscheid denen Fehlern unterworfen, und kein einiger seiner Schuldigkeit ein völliges Gnügen zu thun vermag, würde zu einer vortrefflichen Vorsichtigkeit und Nutzen gereichen, wenn man alle Abend nur etliche Minuten anwenden wolte, alles dasjenige, so man den ganzen Tag über gedacht oder vollbracht hat, reiflich und wohl zu überlegen, wodurch ohnfehlbar viel Böses und Nachtheiliges unterlassen, dagegen mehr Gutes und Löbliches gestiftet werden könnte. Ein vernünftiger Mensch, der seine Fehler erkennet, wird auch geneigt seyn, sich zu bessern; Um aber zu solcher Erkäntniß zu gelangen, wird zuforderst eine Untersuchung erfordert, denn wer immer in den Tag herein lebet, bleibet ohne Nachdenken und Ueberlegung.

Dieses haben so viel Moralisten der Welt vorgestellet, wird aber fast von niemanden practiciret, ohnerachtet es mit sehr geringer Mühe geschehen könnte. Der Seneca, als ein Heide, hat dieses täglich im Gebrauch gehabt, und saget: Quotidie apud me causam dico; und wenn er nachhero seine Fehler untersuchet und erkannt hatte, gab er ihm selbst die Sentenz: Vide, ne istud facias, nunc tibi ignosco. Diese Maxime, und tägliche Erinnerung, wäre einem großen Herrn noch viel nützlicher, als einem Privato, weil dessen Geschäffte grösser und erheblicher, also auch die Fehler von grösserer Nachfolge und Importanz, desgleichen auch ihre Verantwortung vor Gott, und ihre Schuldigkeit gegen das Publicum viel grösser seynd.

* * *

Es ist schon in vorigen Seculis von vielen klugen Leuten die Frage gestellet worden: Ob nicht eine Art von Gleichheit würde zu finden seyn, wenn man die wahre Beschaffenheit, Commoda, und Onera, der verschiedenen Stände in der Welt mit einander vergleichen, und die Vermischung des Guten mit dem Bösen, so im menschlichem Leben bey Großen und Kleinen, Armen und Reichen zu finden ist, gründlich und wohl untersuchen sollte? Weil aber alle Menschen nur nach ihren Paßionen von ihnen selbst urtheilen, und keiner mit seinem Zustande sich vergnügen will, hält ein jeder sein Unglück und seine Beschwerden vor die größten, und unerträglichsten. Es können also diejenigen, welche ziemliche Jahre erlanget, die Welt kennen lernen, mit großen Herren und geringen Leuten vielfältig umgegangen, und aus der Erfah-

fahrung wissen, was bey jedem Stande absonderlich vor Beschwerden vorfallen, am vernünftigsten hiervon reden. Wenn man nun solches alles wohl consideriret, wird man gar bald gewahr, daß überhaupt ein jeglicher zwar einiges Vergnügen, aber auch seine volle Plage habe, wodurch das Gemüth eingenommen und in Unruhe gesetzt wird, mithin der Grosse und Reiche vor dem Armen und Kleinen gar wenig Vorzug hat, sondern der erste vielmehr zu beklagen ist, indem sein vermeynter beglückter Zustand ihn zu vielmehr Desideriis und Gemüthsbewegungen verleitet, der Arme aber viel ehender die Sachen, so ihm abgehen, erlangen, und seinen Wunsch wenigstens auf eine kurze Zeit erfüllet zu sehen hoffen kann. Einer beständigen Gemüthsruhe und immerwährenden Zufriedenheit hat keiner sich zu getrösten, so lange wir nicht einer, sondern so vielen Paßionen zugleich ergeben, und in unserm Verlangen unersättlich bleiben werden. Doch wohnet in schlechten Hütten etwas mehr Ruhe, als in großen Häusern und königl. Pallatiis, weil das Verlangen der Armen nur in kleinen und geringen Dingen bestehet, die Absichten der Großen aber gemeiniglich auf hohe, und wichtige, und wohl gar auf ohnmögliche Sachen gerichtet seynd. Hierzu kommt, daß geringe Leute, welche von Jugend auf der Dürftigkeit und der Trübsal gewohnet, leichter im Unglück sich finden und trösten, als große Herren, und reiche Leute, so im Wohlstande erzogen, keine Widerwärtigkeit ausgestanden, über dir geringsten Dinge empfindlich seynd, auch wohl gar prätendiren, daß alles nach Wunsch, und ihrem oft ungereimten Willen gehen solle. Ein armer Bauer oder Bürger wird zu-

weilen alle Gelassenheit von sich spühren lassen, wenn er durch Feuer, oder andere Unglücksfälle, Haus, Hof, Vieh, und alle seine Habe und Guth verlohren; da ein Vornehmer die gröβte Ungeduld und Zorn ausschüttet, wenn der Koch die Delicatessen nicht nach seinem veränderlichen Geschmack zubereitet, Schneider, Perugenmacher und andere Handwerker an der jetzigen Mode gefehlet, oder sonsten an denen Meubles und an der Simetrie in denen Gebäuden und Zimmern etwas abgehet. Im übrigen bleibet gewiß, daß ein jeder seine Gemüthsruhe und Zufriedenheit merklich befördern und vermehren könnte, wenn wir unser Verlangen nur in etwas mäßigen, in denen unvermeidlichen Widerwärtigkeiten mehr Gelassenheit bezeigen, und nicht mit denen grösseren, sondern vielmehr mit denen geringeren eine Vergleichung anstellen wollten; kann man seinen Wunsch und Willen nicht erlangen, muß man sich trösten, daß es mehr andern auf gleiche Art ergehe; seynd wir unglücklich, finden sich viel tausend andere, so noch mehr Unglück und Widerwärtigkeit ausstehen müssen.

* * *

Die Fehler der Liebe seynd mehr dem männlichen als dem weiblichen Geschlechte beyzumessen, denn in solchen Fällen das erste, wenn man es genau untersuchet, mehr Schwachheit bezeiget, als das letztere. Wir haben Gesetze gemacht, vermöge welcher die Frauenpersonen fast in eine Sclaverey gesetzt werden; wir verlangen von ihnen alle Treue und Beständigkeit; wir seynd entrüstet, wenn einige derselben sich vergehen, und dawider handeln; wir aber wollen al-

ler

ler Freyheit nachgehen, und an nichts gebunden seyn, da doch die Gesetze uns fast auf gleiche Art einschränken. Wenige bedenken, daß die Ungerechtigkeit hierin auf unserer Seite viel grösser ist, indem alle die Fehler, in welche das Frauenzimmer verfällt, und die wir ihnen so keck vorzuwerfen wissen, von unserm Geschlechte selbst veranlasset worden, und wir Ursache zu solchen Verbrechen geben. Ja es ist ohnstreitig und aller Welt bekannt, wie furchtsam, wie bedenklich, wie standhaftig, und wie lange das weibliche Geschlecht, oder die meisten desselben dem süssen Triebe der Natur widerstehe, würden auch solchen sehr oft durch Tugend und Vernunft überwinden, wenn männlicher Seiten ihnen nicht so lange und so listig nachgestellet, so viele schöne Worte, theuere Versprechungen, Geschenke, Gastereyen, Trunk, Lustbarkeiten, und alles, was nur zu erdenken ist, des Menschen Herz einzunehmen, angewendet und vorgebracht würde; zu welcher Contenance und langen Widerstande kein Mannsbild capabel seyn möchte. Dahero man billig Ursache hat, den Fehler, worin endlich eine so schwache Creatur verfallen kann, mitleidig anzusehen, zu entschuldigen, auch mit aller Raillerie und üblen Nachrede zu verschonen. Es gebühret uns nicht, die Liebesfehler anderer zu belachen und zu verachten, da wir selbst eben derselben Thorheit und Schwachheit unterworfen seynd.

* * *

Bey denen mehresten Heyrathen ist die erste und vornehmste Frage, ob die vorgeschlagene Person Mittel habe, hernach siehet man auf den Stand, und ob man von der Familie Ehre, oder Beförderung zu-

gwarten habe, zuletzt wird die äußerliche Gestalt einiger maßen consideriret, aber nicht als etwas erhebliches verlanget; an Tugend, Gottesfurcht, Frömmigkeit und gute Aufführung wird gar nicht gedacht; sondern wenn nur eines oder die beyden ersteren Desiderata ihre Richtigkeit haben, wird die Heyrath geschlossen; auf der weiblichen Seite heget man gleiche Maximes, und pflegen ostermalen die Eltern ihre Absicht mehr auf Reichthum und Vermögen, als auf Verstand und andere Gaben zu richten, man vermeynet, die Tochter sey glücklich, wenn sie nur einem reichen Manne angehänget worden, da man doch täglich vor Augen siehet, daß solche interessirte Heyrathen sehr übel auszuschlagen pflegen; und könnte man zu einigen Müttern mit dem Poeten sagen:

Discite ab exemplo multarum discite Matres,
Ne nubat fatuo filia vestra viro.

* * *

Große Herren und verständige Leute seynd vielweniger, als alle andere, der Hoffahrt und dem Hochmuth ergeben, denn ihr Verstand und ihre Wissenschaften geben ihnen zu erkennen, daß kein Mensch zu einer Vollkommenheit gelangen könne. Indem sie also ihre eigene Schwachheit begreifen, so wollen sie sich auch nicht überheben, oder andere geringe halten, sondern seynd gewohnt, jedermann freundlich und gütig zu begegnen.

* * *

Das Geld ist der nervus rerum gerendarum und zu allen unsern Verrichtungen und Vorhaben so ohnumgänglich nöthig, daß niemanden zu verdenken, wenn

er

er solches an sich zu halten bemühet ist, also daß diese kluge Vorsichtigkeit ostermalen mit Unrecht übel ausgeleget, und vor einen Geiz gehalten wird. Solche Ausgaben zu meiden, so nicht absolute zur Nothdurft gehören, und derer wir gar wohl entübriget seyn können, ist löblich, und einem guten Haushalter anständig, es erhält eine gute Reputation und Hochachtung bey jedermann, denn wer mit Borgen und Credit machen sich behelfen, und von anderer Leute Hülfe und Willfahrung dependiren muß, ist gemeiniglich vielem Verdruß, übler Nachrede, und nachtheiligen Discursen unterworfen, er sey so groß und so vornehm er wolle. Der Credit und die Schulden ziehen allezeit eine Verkleinerung und merkliche Verachtung nach sich, daß auch die geringsten Leute den Respect und die Consideration gegen uns verlieren, ob sie gleich solches in unserer Gegenwart dissimuliren, zu geschweigen der Bassessen und guten Worte, so man anwenden muß, um Credit zu bekommen, und des Affronts, so man davon träget, wenn uns solcher versaget, oder erst nach vielen Bitten, und auf harte Conditiones ertheilet wird. Es thut auch nichts zur Sache, ob Kaufleute und andere, so uns paares Geld oder Waaren borgen, Profit und Genuß von uns haben und ihr eigen Interesse dabey versiret, denn die Verachtung auf ihrer Seite, und die Noth und das Unvermögen auf unserer Seite, wird gleichwohl in der Stadt kund; wir gerathen auch durch den Credit immer tiefer in Ruin und Schulden, weil wir die Waaren entsetzlich und übermäßig theuer annehmen, auf baare Gelder aber viele Zinsen, auch denen Unterhändlern, und Procuratoribus daneben noch gute Geschenke vor ihre

Bemühung geben müssen, welches alles der nächste Weg zum Verderben ist. Wenn endlich die versprochene und gesetzte Zeit der Wiederbezahlung heran nahet, muß man schimpflicher Weise sich mahnen und geringe Leute, und die nur mittlerer Condition seynd, importuniren lassen; müssen hierbey viel grobe Worte und Drohungen annehmen, und verdauen, gerathen auch wohl gar in Arrest und andere Prostitution. Vornehmen Herrn wird zwar die Bezahlung mit einigen äusserlichen Complimenten und verstellter Submißion anfänglich abgefordert, und wenn kein Geld erfolget, müssen sie, eben wie andere, im Lande sich herum tragen lassen, also daß sie völlig den Credit verlieren, in üble Nachrede kommen, und künftig ihnen so leicht niemand mehr borgen will. Ein Vornehmer darf auch nicht denken, daß er vor andere etwas voraus habe, wenn er gleich die Creditores mit einer spanischen Grandesse und kurzen Worten abspeiset, oder durch Laquayen, und Cammerdiener zur Geduld und Nachsicht anweisen läßt. Die Antwort sey so kurz, und so laconique sie immer wolle, so erweiset und giebet sie tacite zu erkennen, der Zustand sey schlecht, man sey arm, und nicht im Stande, sein Wort und Parole, wie einem ehrlichen Manne gebühret, zu halten, und dieses Aufhalten, Vertrösten und Verzögern dauret so lange, bis endlich die Justitz dazwischen kommen, und entweder den Personalarrest, oder die Sequestration der Güter und Einnahmen erkennen muß, bey welcher Bewandniß gemeiniglich alle Creditores aufzuwachen, und sich zu melden pflegen, wie solches durch die Erfahrung überall bestärket wird. Es ist überdem der Credit oder die Schuldenlast eine Sache, welche unserer Ehre, und unserm

Gewissen zuwider ist. Einmal vor alle muß Treue und Glauben bey allen Menschen ohne Unterscheid regieren, welches der natürlichen Billigkeit gemäß ist, und kann nichts unanständigers gefunden werden, als wider das gegebene Wort und Parole zu handeln, fremdes Guts und Vermögens ohne Bezahlung sich anzumaßen, und solches zu nutzen, den andern aber aufzuhalten, in Schaden zu bringen und dessen Credit zu schmälern; denn es ist nicht gnug, daß man es künftig bezahlen wolle, sondern der Effect muß da seyn, und stehet nicht ein jeder in dem Vermögen, daß er unsere Commodite abwarten könne. Es ist demnach zu verwundern, daß einige verschuldete Leute so geruhig schlafen, und so kaltsinnig in diesem Fall sich erweisen können, gleich als ob es eine Sache wäre, die ihre Ehre, Reputation und Gewissen auf keine Weise concernirte. Viele seynd der Meynung, daß die üble Haushaltung allezeit aus Mangel des Verstandes oder des Judicii entstehe. Themistocles schrie den Aristidem vor einen Geizhals aus, und daß die Qualitäten eines großen Generals nicht bestehen sollten, Geld zusammen zu scharren; dieser aber gab ihm zur Antwort, daß bey dem Geldmangel fast alle Tugenden ihre Wirkung verlieren, und wir, ohne dasselbe, nichts in der Welt ausüben können, sondern auf viele Irrwege gerathen.

* * *

Die Land- und Feldöconomie ist eine der vortrefflichsten und vornehmsten Künste in der Welt, ohne welche das menschliche Geschlecht nicht bestehen kann, und mag man mit Recht dieselbe eine unschuldige, edle, und fromme Profeßion, die alle Estime und Hochachtung

achtung verdienet, nennen; ob sie gleich von einigen unverständigen und unbesonnenen Leuten niedrig und verächtlich angesehen wird, so arbeiten die Landleute doch treulich vor das gemeine Beste, und seynd dem Vaterlande nützlicher, als alle andere, die in denen Städten ihre Zeit mit Lastern, Betrug, Spielen, Fressen, Saufen, Müßiggang oder unnützen Künsten und Profeßionen zubringen. Es befindet sich aber diese wichtige Kunst noch bey weiten nicht in der Vollkommenheit, in welcher sie seyn könnte und sollte, wenn man die Landwirthschaft in genere wie andere Wissenschaften tractirte, in gewisse Regeln und Principia brächte, und rechte Informationes darüber anstellte. Man negligiret aber dieselbe überall, also daß nirgends weder gute Meister noch Schüler zu finden; und daher geschiehet es, daß die meisten, so diese Profeßion exerciren, noch im Finsterniß wandeln, und in großer Ignoranz stecken, dem Exempel anderer, und denen alten Gewohnheiten, sie mögen gut oder böse seyn, blinder Weise folgen. Es wäre zu wünschen, und höchstnöthig, daß große Herren dero Unterthanen zu mehrern Fleiß hierzu aufmunterten, Prämia auf neue Erfindungen setzen, und solche Vorsorge tragen möchten, damit diese, dem ganzen menschlichen Geschlecht so nützliche und unentbehrliche Wissenschaft, samt allen dazu gehörenden Theilen, gründlich erforschet, deren Fundamenta und Ursachen jedes Ortes genau und wohl untersuchet, gewisse Principia daraus formiret, und nach denenselben alles eingerichtet werde; woraus denn nothwendig die Abschaffung aller bisherigen Misbräuche, die Erfindung und Verbesserung vieler neuen Vortheile und Bequemlichkeiten, die Verminde-

minderung der vormaligen Kosten, und die Vermehrung der künftigen Einnahmen mit der Zeit folgen muß, worinn man bishero wenig Curiosite bezeiget hat, weil außer einigen geringen Leuten, und einigen von Adel, wenig Personen auf die Landwirthschaft sich appliciret, und solche als eine niedrige und abjecte Lebensart angesehen haben; da sie doch denen Standespersonen selbst anständig ist. Aber es stecket hierinn ein großes Prejuge und Vorurtheil, vornehmlich bey denen, die immer im Vaterlande geblieben, und nicht wissen, was in andern Ländern in Deconomicis vorgehet, und ist fast bey uns kein Edelmann auf dem Lande, kein Amtmann, Verwalter, Schäfer, Meyer oder Bauer zu finden, der sich nicht einbilde, den Ackerbau und die ganze Landwirthschaft ex fundamento zu verstehen, und à perte de veuë davon zu raisonniren, wenn man es aber bey dem Lichte betrachtet, bestehet alles in der Landesgewohnheit und alten Gebräuchen, bey welchen sie erzogen worden, und verwerfen hingegen alles, was ihnen unbekannt und unbegreiflich ist, wie denn überall bey ihnen lauter Abgang und Armuth zu finden ist. Wenn man ihnen von Veränderungen und mehrern Nutzen etwas saget, wird so gleich die Ohnmöglichkeit, die bisherige Gewohnheit und Landesart vorgeschützet, auch viele böse Consequences aus solcher Veränderung prophezeyet, ja so gar ihre Meynung mit einigen hin und wieder befindlichen landverderblichen Landesordnungen und Privilegiis authorisiret, welche vielleicht vormals in alten Zeiten einigen Nutzen können gehabt haben, auf die jetzige aber nicht mehr quadriren, sondern vielmehr schädlich und hinderlich seynd. Wie denn schon wirklich, fast überall, seit 50. und

100. Jahren, in der Landwirthschaft sehr viel verändert, neue Gewohnheiten introduciret, und viele alte abgeschaffet werden. Wer wollte also leugnen, daß solches nicht noch ferner geschehen könne, wenn ein evidenter Vortheil dadurch erreichet wird. Warum sollte man von fremden Nationen nicht imitiren und annehmen, was dienen kann, die Aecker, Wiesen und Weiden fruchtbarer, sumpfigte Oerter, Moräste, Hügel und Berge nutzbar zu machen, die Wälder durch neue Plantages zu vermehren, auch von denen Fischereyen und andern Regalien in genere besser, wie vormals, zu profitiren. Wenn dergleichen Dinge anderwärts möglich, warum sollten sie auch bey uns auf gewisse maße, dem Befinden nach, nicht geschehen können. Was ist nicht vormals in denen Königlich-Preußischen Landen, in specie in der Churmark, wie auch denen Herzogthümern Pommern und Magdeburg vor Contradiction und Klage entstanden, als zu Ende vorigen Seculi die Manheimer, Pfälzer und vertriebene französische Colonies das Tabakpflanzen angefangen, welches jetzo von denen Landesleuten und Bauren selbst angenommen, und mit größtem Succeß und Profit continuiret wird, sonderlich da die Pflanzung des Tabaks nur auf denen sogenannten Braakfeldern, oder auf dem Lande, so man ruhen läßt, ohne Abgang des andern Getraides, geschiehet, der Acker zu gleicher Zeit dadurch gereiniget, und von allem Unkraut gesaubert wird. In Summa, die Meliorationes in der Landwirthschaft und ganzen Oeconomie seynd unendlich, und werden deren täglich mehr erfunden, sie erfordern aber Mühe, Ueberlegung, Fleiß, und kluge, verständige und erfahrne Directores. Wenn in unserm

ſerm lieben Vaterlande keine Ellebreit Landes mehr wird anzutreffen ſeyn, ſo nicht cultiviret iſt, und guten Nutzen bringet, es ſey in denen Feldern, Wieſen, Wäldern, an denen Wegen, Häuſern und überall, alsdann, und nicht ehender, wird man zugeſtehen, und glauben, daß das Land mit gnugſamen Einwohnern beſetzt ſey, auch fleißige und verſtändige Haushälter daſelbſt wohnen.

* * *

Man erkennet heut zu Tage mehr, wie vormals, daß die Menſchen alle einander gleich, und die Tugend mehr als die Geburt den rechten und wahren Adel zuwege bringe.

Omnes pari ſorte naſcimur, ſola virtute diſtinguimur.

* * *

Alle Sachen in der Welt haben ein gewiſſes Ziel oder Periodum, ſo bald ſie ſolchen erreichet, gehen ſie zurück, nehmen ab, und fallen, kommen endlich wieder empor, aber mit einer veränderten Geſtalt. Die göttliche Providenz hat es alſo einmal vor alle verordnet, ohne daß alle Politici es verhindern können; es iſt dieſe Veränderung denen mächtigſten Monarchien wiederfahren, und man ſpüret ſie gleichfalls in denen ſchlechteſten Bürgerhäuſern und Bauerhütten, da ein Vater in Armuth geräth, der Sohn aber eine gute Nahrung hat, oder aber der Anteceſſor im Wohlſtande ſich befunden, und der Succeſſor alles anbringet und ins Elend gehen muß.

* * *

Man pfleget gemeiniglich zu ſagen, der Prophet gelte in ſeinem Vaterlande am allerwenigſten. Aber

dieſe

diese Maxime ist nur von dem Pöbel zu vermuthen, welcher nur nach dem Stand und äußerlichen Beschaffenheit, gar selten aber nach denen Meriten zu judiciren fähig ist. Bey Hofe weis man die qualificirten Personen schon hervorzuziehen und zu distinguiren; und ist keine rechtmäßige Ursache vorhanden, um welcher willen man einen geschickten und tugendsamen Unterthanen nicht eben solcher, und fast noch mehrer Gnade und Beförderung würdigen wollte, als einen Fremden, den man nicht so wohl kennet, und dessen man gemeiniglich weniger versichert ist.

* * *

Fast alle Menschen hegen eine natürliche Liebe zu ihrem Vaterlande, und freuen sich, wenn sie daselbst ihre Nahrung, Beförderung und Unterhalt finden können. Die Liebe des Vaterlandes mag zum theil daher entstehen, daß man die Sitten und Gebräuche, bey welchen man erzogen ist, vorziehet, vor der fremden uns ungewohnten Lebensart aber einigen Abscheu träget, und wider dieselbe präoccupiret ist. Es muß aber dennoch eine andere heimliche große, uns zum Theil verborgene Ursache mit dieser Zuneigung und Liebe zum Vaterlande verknüpfet seyn, weil nicht allein alle Nationes, und vornehmlich die Deutschen, wenn sie gleich in fremden Ländern besser, wie zu Hause versorget und etabliret, Frau, Kinder und Güter daselbst besitzen und vollkommen glücklich seynd, des Vaterlandes gleichwol nicht vergessen, sondern einen innerlichen Trieb und sehnliches Verlangen tragen, solches, wenn es möglich wäre, wieder zu sehen, und sich freuen, wenn sie nur den bloßen Namen nennen hören. Vielleicht

leicht kann es seyn, daß das Clima, in welchem der Mensch gezeiget und gebohren, solche Wirkung thut, und diese Sehnsucht verursachet; wie aber solches geschehen kann, solches übersteiget unsere Vernunft, denn wir in dergleichen Sachen nichts gewisses schliessen können, sondern mit bloßen Muthmaßungen uns vergnügen müssen. Das Frauenzimmer träget noch mehr Bedenken, ihr Vaterland zu verlassen, und außerhalb zu heyrathen. Dennoch aber finden ehrliche und tugendsame Leute überall Liebe, Freundschaft und Consideration.

Per tutto é buona stanza ou' altri goda;
Ed ogni stanza al valent' uomo é Patria.

* * *

Die Freundschaft und Liebe eines Menschen zu dem andern, ist eine Zuneigung, so allen in der Welt gemein, und von Natur uns eingepflanzet ist; schwerlich möchte man ein so böses und wildes Gemüth finden, so nicht Verlangen trüge, einen guten Freund zu haben, oder andern eine Affection zuzuwerfen, vornehmlich, da nach der täglichen Erfahrung eine gewisse Sympathie uns antreibet, einigen Menschen vor andern zugethan zu seyn. Warum wollte man denn großen Herren verdenken, wenn sie zuverläßigen guten Freunden, und Favoriten ihre Liebe und Vertrauen zuwenden, weil sie mehr als die Privati eines ehrlichen Freundes benöthiget seynd. Fürsten und vornehmen Herren ist nicht anständig, mit jedermann sich zu familiarisiren, um den nöthigen Respect und erforderliche Autorite zu erhalten; und ob sie gleich einem jeden gnädig, freundlich, und höflich begegnen, ist

doch nicht rathsam, sondern gefährlich, vielen ihr Herz und Gedanken zu offenbaren, als von welcher vertrauten Freundschaft allhier die Rede ist. Ein jeder Mensch weis und wird vielmal erfahren haben, wie in allen widrigen und nachtheiligen Begebenheiten es höchst erfreulich sey, und zu besonderer Consolation gereiche, jemand an der Hand zu haben, gegen welchen man sein Herz völlig ausschütten, und mit demselben die vorfallenden Anliegen jedes mal überlegen könne. Ein Fürst hat zwar in andern Dingen viel zum voraus, aber in diesem Stück kann er die menschliche Natur, und das damit verknüpfte Verlangen nicht ablegen, vielmehr ist die Condition großer Herren in gewissen Dingen schlechter und gefährlicher, weil ihnen niemand trauet, sondern ein jeder mit Verstellung und Behutsamkeit mit ihnen umgehet; der vertraute Umgang mit vielen ist ihnen gleichsam untersaget, oder nicht dienlich, ihre Sorgen und Unruhe aber unendlich, und bey einer so schweren Regierungslast kann es nicht fehlen, ein Fürst müsse oft und vielmal in solchen Umständen und Crisi sich befinden, daß er ihm selbst nicht zu rathen wisse. Wenn er auch sonsten dem ordentlichen Ministerio allen Glauben und Vertrauen zuwendet, auch alle Departements in ihrer nöthigen Ordnung unterhält, so bleibet dennoch oft ein heimlicher Zweifel im Herzen, und will ein großer Herr nicht allezeit gegen die Ministros sich bloß geben, noch sich völlig ihnen offenbaren, sondern dieselben in beständiger Dependenz und Submißion halten. Auch will er nicht allezeit diejenigen, welche die Affaires und Negotia unter Händen haben, in seine Confidenz aufnehmen, oder dieselben beständig um und bey sich lei-

den,

den, theils weil solches diese von der Expedition der Geschäffte merklich abhalten würde, theils auch, weil die Freundschaft und die Faveur ohne Zwang, und von einer natürlichen Zuneigung und Sympathie entstehet, vermöge welcher wir mehr Liebe und Vertrauen zu einem Menschen, als zum andern, haben. Es muß demnach einem großen Herrn ohnfehlbar sehr erfreulich und angenehm seyn, einen solchen ehrlichen, vertrauten, moderaten, und zugleich verständigen Mann an seiner Seite zu sehen, gegen den er völlig sich heraus lassen, und mit welchen er die geheimeste und wichtigste Sachen überlegen könne, der in des Herrn Gemüth sich schicke, ihn, wenn er in Zweifel, tiefen Gedanken, Verdruß, Zorn und andern menschlichen Affecten sich befindet, wieder aufrichte, und beruhige, alles zum Besten kehre, und auf gewisse Art einen Mediatorem abgebe. Ein solcher kluger und redlicher Favorit kann die Zufriedenheit und Gemüthsruhe eines Fürsten gar sehr befordern, und auf solche Weise seinem Herrn, und dem ganzen Lande höchst nöthig und nützlich seyn, vornehmlich wenn derselbe kein malicieuses Gemüth hat, seines Herrn Gnade nicht misbrauchet, in keine schädliche Intrigues sich einläßt, dem Ministerio sich nicht entgegen setzet, denen Affaires und Departements keine Hinderung verursachet, und im übrigen ihm angelegen seyn lässet, allen zu helfen und keinem zu schaden. Woben auch fast ohnumgänglich, und zur Conservation eines Favoriten erfordert wird, denselben mit keinen großen Aemtern, Chargen, und Verrichtungen zu beläſtigen, damit er nicht abgezogen werde, sondern seinen ganzen Sinn und Verstand anwenden könne, seinen Herrn

zu contentiren; wie denn auch ein Favorit, wenn er gewisse Affaires unter Händen, und directe zu expediren hat, gemeiniglich ein Odium oder Jalousie, so wohl des Ministerii, als der Unterthanen, (ob gleich oft unschuldiger Weise) ihm zuziehet, wodurch viele Brouillerie und Animosite entstehet, so zum Nachtheil der Sachen selbst ausschlagen können. Es ist gar wohl möglich, daß ein Favorit zugleich eine Capacite besitzen, und die heilsamsten Consilia geben könne, wozu er auch die beste Zeit hat, von nichts präoccupiret ist, eine Sache völlig ponderiren, und einsehen kann, indem er mit keinen andern Geschäfften, als die ihm specialiter zuweilen committiret werden, überhäuft ist. Die große Würde, über Land und Leute zu regieren, hat ebenfalls ihre Beschwerden und Bitterkeiten, welche viel erträglicher, wenn der Fürst einen vertrauten Freund um sich hat, der ihm aßistire, und mit dem er gewisse Sachen berathschlage, denn ein Fürst bey einer weitläuftigen Regierung ohnmöglich allen Audienz und Antwort zu geben vermag. Ueberdem ist gewiß, daß ein solcher aufrichtiger Favorit viel gutes stiften, und durch den Credit, welchen er bey dem Herrn hat, viel böses und nachtheiliges verhüten kann. Jedoch ist nicht rathsam, daß ein Fürst mehr als einem solchen Mignon zugleich habe, denn sonsten ohnfehlbar Misgunst und Neid unter ihnen entstehet, welches zu Factionen, allerley Unruhe und Intrigues Gelegenheit giebt, und einer immer dem andern aus dem Sattel zu heben suchet. Endlich ist auch nöthig, daß ein Fürst in der Liebe und in dem Vertrauen gegen seinen Favoriten beständig bleibe, zugleich aber auch eine gewisse Maaß observire, denn die Wechselung,

lung und Disgrace der Ministres und Favoriten verursachet, daß künftig keiner mehr von Herzen trauen wird. Ein Favorit aber soll auf seiner Seite auch allezeit in gebührender Devotion sich halten, nicht zu viel heraus nehmen, noch andere drucken, oder verfolgen, und auf solche Weise zu seinem Fall selbst Ursach und Gelegenheit geben, sondern täglich sich erinnern, daß er sein Glück und Wohlstand des Herrn Gnade allein zu danken habe, und darin nicht länger bleiben könne, als es seinem Fürsten und Herrn gefallen werde.

* * *

Ein Fürst, dem die Fehler und Misbräuche des Landes und der Regierung unbekannt seynd, kann ohnmöglich auf die Gedanken kommen, selbigen abzuhelfen. Dahero zu wünschen, daß einem jeden Landesherrn alles und jedes, was im Lande vorgehet, und so wohl ihm, als dem Publico, es sey gleich itzo, oder mit der Zeit, Schaden und Nachtheil bringen könnte, getreulich und ohne Reservation, oder Beschönigung vorgebracht würde. Hierbey aber finden sich gemeiniglich zweyerley Verhinderungen, indem eines theils niemand gern böse Zeitungen überbringen, und etwas unangenehmes, oder verhaßtes tragen will; auf der andern Seite aber einige Fürsten mit wenig Geduld solche verdrießliche Relationes anhören, sich darüber entrüsten, auch wohl gar denen Ministres und Bedienten solche Last aufbürden, und ihnen beymessen, daß solche Excessus und Misbräuche ihrer schlechten Administration und Aufsicht mehrentheils zuzuschreiben wären, mithin selbst verhindern, daß ihnen nicht alles zu Ohren komme. Nichts in der Welt kann vollkom-

men seyn, und ohnerachtet alles Fleißes und der besten Aufsicht, werden auch unter denen richtigsten Regierungen bis ans Ende der Welt zuweilen Fehler und Misbräuche vorgehen, welche mit Geduld und Sanftmuth zu remediiren, weil die allzuharten und empfindlichen Strafen oft das Uebel ärger machen. Indessen ist allezeit nöthig, daß ein Landesherr von allen widrigen Dingen bey zeiten Nachricht erhalte, ehe ein Misbrauch überhand nimmt, und hernach nicht mehr zu steuern ist, denn im Anfang allen sehr leicht und mit weniger Mühe kann abgeholfen werden. Unsern sämtlichen deutschen Potentaten gereichet zu besonderer Gloire, und anderen zum Exempel, daß sie mit so großer Moderation, Glimpf und Gütigkeit, alles, was ihnen vorgetragen wird, annehmen und anhören, und bey deren angebohrnen Liebe zur Justitz, auch mit der schwachen menschlichen Natur ihrer Unterthanen Geduld und Mitleid tragen.

* * *

Diejenigen, welche im Wohlstande leben, werden gar selten von ihren bösen Gewohnheiten ablassen, die aber, welche die Noth drücket, seynd gezwungen in sich zu gehen, und ihre Conduite dergestalt einzurichten, um anderer Gunst und Approbation zu erwerben, also daß auch unsere Noth, Elend und Betrübniß, unser Heil und Besserung befördern kann.

* * *

Die Freygebigkeit, oder was man Liberalite und Generosite nennet, geschiehet zuweilen nicht aus guten Herzen, noch aus treuer Intention und Begierde, unserm Nächsten zu helfen, und dem expressen göttlichen

Befehl

Befehl ein Gnügen zu thun. Viele seynd, die solche Tugend nur aus Hochmuth und Vanite exerciren, um sich ein Ansehen oder Namen zu machen, oder gar nur durch Vorbitten und Interceßiones dazu können animiret und aufgemuntert werden, also daß dergleichen Art zu geben und mitzutheilen vor keine christliche Liebe, noch weniger vor eine Generosite zu halten ist.

* * *

Wer allzusehr und feste auf seine Meynung bestehet, und dawider keinen Rath noch Vorstellung hören und annehmen will, giebt durch solche Opiniatrete zu erkennen, daß er wenig Nachdenken, und ein schwaches Judicium habe. Kluge Leute nehmen gerne Erinnerungen an, zweifeln allezeit an ihrer Meynung, und seynd überzeuget, wie leicht man irren und fehlen könne.

* * *

Die Dankbarkeit bestehet zuweilen nur in einer geheimen Begierde und Absicht, noch mehr Wohlthaten zu erlangen. Ein genereuser Wohlthäter begehret auch keine Dankbarkeit, sondern ist in seinem Herzen vergnügt, daß er ein gutes Werk vollbringen können; denn die Dankbarkeit eine Art der Vergeltung ist.

* * *

Man findet überall Menschen, welche vom Himmel und von der Hölle so zuverläßig raisonniren, als ob sie eine zeitlang sich dort aufgehalten hätten. Warum will man Dinge ergründen, welche unsern Verstand übersteigen und Gott uns nicht klärer und deutlicher

hat offenbaren wollen. Hiervon saget ein italienischer Poet gar schön:

O cecità de le terrene menti;
In qual fosca caligine d' errore
Son le nostr' alme immerse,
Quando Tu non le illustri, ò sommo sole.
A che del saper vostro
In superbite, ò miseri mortali!
Questa parte di noi, ch'intende, e vede,
Non é nostra Virtù, ma vien dal Cielo.

* * *

I' secreti del Ciel sol colui vede,
Che serra gli occhi, e crede.

* * *

Das Verlangen nach dem Hofleben, und großen Herrn zu dienen, ist gar gemächlich und nöthig denenjenigen, welche Gott mit keinen zeitlichen Gütern und Vermögen gesegnet hat. Andere aber, so Mittel haben, und in angenehmer Ruhe und Freyheit ihre Tage zubringen können, thun übel, wenn sie ihnen selbst Fesseln anlegen, denn der eingebildete Zweck wird selten erreichet, und hätte man durch gute Wirthschaft eben dasselbe, so man bey Hofe zu erhalten vermeynet, auch zu Hause vor sich bringen können. Man begiebet sich gutwillig Zeitlebens in die Sclaverey, nicht aus gegründeten Ursachen, oder vernünftigen Absehen, sondern aus bloßem Ehrgeiz und Vanite, um einen Vorzug vor andern seines gleichen zu haben, und bey dem gemeinen Manne in Consideration zu stehen. Heinrich der vierte, König in Frankreich, pflegte zu sagen, er halte denjenigen vor glücklich, welcher sein

ehrlich

ehrlich Auskommen habe, im übrigen aber den König gar nicht kenne. Dieser kluge König konnte am besten davon urtheilen, weil er selbst bey Heinrich des dritten Leben bey Hofe sich aufgehalten, und ohnerachtet er ein Fürst und naher Freund des Königs war, dennoch sich krümmen und insinuiren müssen, mithin denen mühseligen Beschwerden des Hofes selbst unterworfen gewesen. Die Sehnsucht nach Hofe ist eine rechte Krankheit, welche vornehmlich der Adel im Geblüte hat, und seinen Nachkommen mittheilet.

* * *

Fast alle diejenigen, welche sich ihrer Armuth schämen, würden hoffärtig und unerträglich seyn, wenn sie reich wären. Es ist zwar dieses nur eine Muthmaßung, aber durch öftere Erfahrung bestärket worden, daß die Leute die vormals in ihrer Armuth sehr ungeduldig gewesen, und nachhero zu Ehren oder Reichthum gelanget, insupportabel geworden, auch alle die Armen, so vormals ihnen gleich waren, verachtet, übel tractiret, und ohne Hülfe gelassen haben. Vielleicht findet zuweilen die göttliche Vorsehung vor gut und heilsam, gewisse Leute in Armuth und Kummer der Nahrung zu setzen, oder darin zu lassen, weil dieser Zustand ihnen am nützlichsten und zuträglichsten ist.

* * *

Was hilft alle Ehre und Reichthum, wenn es uns an der Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths fehlet.

Ah! qu'on est peu flatté de loüange & d'honneur,
Et de tout ce que donne une grande Victoire,
Lorsque dans l'ame on souffre une vive douleur,
Et que l'on donneroit volontiers cette gloire,
Pour avoir le repos du coeur.

* * *

Wenn ein Officier sich gegen seine Soldaten in billigen Dingen wohl verhält, werden sie ihn in keiner Gefahr so leicht verlassen, wie man dessen genug Exempel hat; dahingegen andere, so mit ihren Leuten übel umgehen, in der Action ihres Lebens nicht sicher seynd, auch keinen treuen Beystand finden, indem alsdenn die Soldaten gerne sehen, wenn die Officiers zu schanden werden. Von denen Deutschen hat man zwar in diesen Fällen weniger zu befürchten, weil sie des Zwangs und der Sclaverey mehr gewohnet, also ihnen das Seil leichter über die Hörner werfen lassen. Die Italiener, Franzosen, Engelländer und andere aber können das allergeringste brutale und harte Tractament und den Stock nicht vertragen, und pflegt darauf die Rache selten auszubleiben.

* * *

Ein junger Officier kann ohnmöglich alle nöthige Wissenschaft und Erfahrung haben, dahero ist ihm keine Schande, sondern vielmehr löblich, wenn er bey solchen vorfallenden Gelegenheiten ältere, oder ihm vorgesetzte höhere Officiers zu Rathe ziehet, und um Instruction bittet; ein jeder vernünftiger Mann wird ihm hierin gern willfahren. Man findet auch wohl alte Officiers, so in gewissen Rencontres sehr embarraßiret seynd, und nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen. Wer nicht fleißig und curieus gewesen, alles, was in genere zum Militairstande erfordert wird, zu lernen und zu erfahren, sondern nur bloß auf dasjenige gesehen, was im Regiment vorgegangen, der hat noch wenig Wissenschaft in diesem edlen Handwerk erlanget,

langet, wenn er auch 40 und mehr Jahre gedienet hätte.

* * *

Auf denen Posten oder Commando, wo man einige Unsicherheit, oder Ueberfall vom Feinde zu befürchten hat, ist allezeit besser bey nächtlicher Zeit die Posten zu verdoppeln, und zwey Mann auf eine Schildwacht zu setzen, weil sie alsdenn nicht so leicht in einen Schlaf verfallen, wovon einer den andern abhalten kann, auch wenn der eine unachtsam, und auf alles, was auf ihn zukommt, oder sonsten vorgehet, nicht gnug Acht giebt, zu präsumiren ist, daß es der andere thun, und mehr Attention haben werde.

* * *

Ein Officier, der die Brodt oder Munition-Wagen, Artillerie, Bagage oder sonsten etwas mit einiger Mannschaft escortiren soll, oder auch auf seinen eigenen March sicher seyn will, muß nicht allein die gewöhnliche Avant- und Arrieregarde bestellen, wie die meisten thun, sondern auch beyder Seiten (vornehmlich in einem mit Gebüsche oder Defiles bedeckten Lande) wohl recognosciren und patroulliren lassen, damit er nicht überfallen werde. Eine gleiche Präcaution ist in einem geraumen Felde, wenn das Korn hoch und lang ist, zu nehmen, wie im Sommer die Parteyen sich aufzuhalten pflegen.

* * *

Zu Aufhelfung und besserer Einrichtung der deutschen Manufacturen wäre sehr nöthig, keine Kosten zu ersparen, und tüchtige fremde Meister aus denen Ländern, wo diese Waaren am besten verfertiget wer-

den,

den, kommen zu lassen, um unsere amoch sehr unwissende Handwerker zu instruiren, welche wenig Begierde, Curiosite und Nachdenken haben, ihre Professiones oder Künste höher zu treiben und zu verbessern, sondern immer bey der alten Gewohnheit bleiben; daher geschiehet es, daß unsere im Lande verfertigte Waaren außerhalb Landes nicht können angebracht und verkaufet werden, ja bey denen Einwohnern selbst in Verachtung gerathen; mithin keine Hoffnung ist, unsere deutschen Manufacturrn jemals in Aufnehmen und guten Stande zu sehen; wie denn auch das viele umäßige den Deutschen gleichsam angebohrne Fressen und Saufen, samt vielen andern bey denen Zünften eingeschlichenen bösen Gebräuchen und Gewohnheiten, die Fabriquen und Professiones sehr zurück setzen.

* * *

Es ist zu bewundern und mit Verdruß anzusehen, wenn solche Personen, die von dem gemeinen Pöbel in der Welt distinguiret zu werden verlangen, gleichwohl solche Gebräuche und Manieres affectiren und exerciren, die denen Kutschern und Postilionen mehr, als wohlauferzogenen Leuten anständig seynd. Unter dergleichen Excesse ist das unanständige Klatschen oder Schnalzen mit der Peitsche, wenn man ausreitet, billig zu setzen; welches viele mit gar besonderer Fertigkeit, und solchem Succeß ausüben, daß sie hierin alle Pferdeknechte übertreffen. Dergleichen Schnalzen oder Klatschen ist vornehmlich in denen Niederlanden, Frankreich und Italien üblich, wodurch die Postilions denen Posthäusern von weiten ein Zeichen ihrer Ankunft geben, weil sie daselbst mit keinen Post-

hör-

hörnern, wie in Deutschland, versehen seynd. Es geschiehet auch wohl zuweilen von denen Couriers, um des vorreitenden Postilions Pferd anzutreiben, imgleichen höret man solches auf denen Parforcejagden. Wenn aber jemand zur Lust spazieren reitet, und alsdenn auf der Gasse einen Courier agiret, auch durch dergleichen Getöse eine ganze Stadt anfüllet, allarmiret, und an die Fenster locket, solches muß denen Einwohnern ohnfehlbar lachenswürdig und extravagant vorkommen.

* * *

Viele reden von Pasquinades und vom Pasquino, also möchte denen, die dessen Herkommen nicht wissen, vielleicht angenehm seyn, denselben allhier zu finden. Es ist nemlich der Pasquinus zu Rom eine ganz verstümmelte Statua von Marmor, welche an dem Orte, Rione di Parione genannt, an der Ecke des Ursinischen Pallasts stehet; dieser Name kommt her von einem vor mehr als 200. Jahren daselbst gewesenen berufenen kurzweiligen Schuster, welcher gewohnt war, allen vorbeygehenden Leuten einen Possen zu spielen, dieselben durchzuziehen, oder ihnen einen Schandfleck anzuhängen. Als nach des Schusters Tode vor seinem Hause das Steinpflaster aufgenommen ward, fande man daselbst in der Erde eine schöne aber mehrentheils verdorbene und beschädigte Statue, so einen Gladiatorem präsentirte, welche hernach an eben dem Orte, wo sie gefunden, aufgerichtet, und derselben von jedermann des lustigen Schusters Pasquini Namen beygeleget worden. Man hat hernach alle Pasquinades und scherzhafte Sachen daran zu kleben angefangen, gleich als wenn dieser Schuster wieder auferstan-

den

den wäre. Gleich über stand ehmals eine verstümmelte Statua, Marforio genannt, so der Meynung nach den Jovem Panarium vorstellete, an welcher gleichfalls Pasquinades, so gemeiniglich denen ersteren zur Antwort dieneten, angeheftet wurden, welche aber jetzo in einen Hof des Capitolii transportiret worden.

* * *

Wenn alte betagte Leute dem Exempel Davids folgen, und zur Erwärmung ihnen ein junges Weib beylegen, oder sonst in Liebeshändel sich einlassen, wird dem Publico billig Gelegenheit zum Lachen und allerley frölichen Discursen gegeben; die meisten entschuldigen solches, daß es nicht propter opus, sed propter opem geschehe. In senibus ridiculosa Venus.

Ne v'é pena maggiore,
Che in vecchie membra il pizzicor d'amore.

* * *

Denen Kindern vornehmer und großer Herren muß gleich in der ersten zarten Jugend ein recht geschickter und qualificirter Hofmeister zugegeben werden, der die Welt kennet, und raisonnable tugendsame Sentiments in sich hat. In denen ersten Jahren kann ein kluger und verständiger Hofmeister der jungen Leute Zuneigung am besten erforschen, weil sie solche ohne Scheu und Ueberlegung manifestiren, bey zunehmenden Jahren aber sich verstellen, und ihre böse Inclinationes verbergen. Jedoch finden sich auch solche junge Leute, bey welchen die Bosheit und das böse Naturel täglich mehr zunimmt, ganz obstinat sich bezeigen, und gar keine Lehre noch Vermahnung annehmen,

men, hernach aber bey zunehmendem Verstande ihre Fehler erkennen, und von selbst sich ändern, oder aufs wenigste solche zu dißimuliren sich bemühen. Dieses pfleget gemeiniglich denen hochmüthigen, rachgierigen und melancholischen Gemüthern anzuhangen, welche zwar ihre Obstination zeitlebens behalten, und selten guten Rath annehmen, aber aus eigenem Trieb und Vernunft, neben großen Fehlern, auch große Tugenden und besondere Generosite zu exerciren pflegen; gleich denen Bäumen, so mit diversen Sorten gepfropfet, und zwey verschiedene Arten von Früchten tragen. Es ist zwar durch die allerbeste und mühsamste Auferziehung des Menschen Gemüth und natürliche Zuneigung nicht zu verändern, die gute Education aber fruchtet doch so viel, daß zum wenigsten ein jeder seine Fehler leichter erkennen und moderiren kann, also, daß wo nicht allezeit, doch zu Zeiten, und vornehmlich bey zunehmenden Jahren, öfters die Vernunft die Oberhand behält. Die größten Laster einer Privatperson schaden oft niemand, oder gar wenig Leuten, weil die Strafen und andere gerichtliche Mittel solches verhindern; die geringsten Fehler und bösen Inclinationes eines Fürsten aber seynd von grösserer Consequenz, weil sie dessen ganze Lebenszeit über continuiren, ein ganzes Land desoliren, und viel tausend Menschen drucken können, weil man dem, der die Gewalt in Händen hat, nicht zu resistiren vermag, dahero mit destomehr Sorgfalt und Vorsichtigkeit dessen Auferziehung anzustellen ist, vornehmlich weil große Herren zeitiger zu formiren, und sie ehender, wie andere, von allem Zwang und Aufsicht oder Ermahnung befreyet werden, mithin ist keine Stunde

oder Minute zu versäumen und vorbey zu lassen, in welcher sie nicht etwas profitiren, und ihre Wissenschaften vermehren können, zu dem Ende muß man ihnen so gar bey denen kindlichen Spielen, Zeitvertreib, Spazierengehen, und andern zur Recreation dienenden Gelegenheiten die Morale und genereuse kluge Sentiments beyzubringen suchen, damit sie von Jugend auf lernen ihres Verstandes sich zu gebrauchen, zu raisonniren, und zu reflectiren. Die Kinder, welche man immer auf eine kindische Art tractiret, bleiben auch lange im kindischen Wesen; die beste Methode ist also mit ihnen umzugehen, als wenn sie schon einige Jahre älter wären, und ein mehrers prästiren könnten. Man soll auch junge Standespersonen, so viel möglich, niemals öffentlich corrigiren und beschämt machen, weil sie solches nimmer zu vergessen, und denen, die sie auf solche Weise zu tractiren sich unterstanden, einen ohnvergeßlichen Haß zuzuwenden pflegen. Viel rathsamer ist, die Fehler ihnen in geheim vorzustellen, stets bescheiden und höflich gegen sie zu verfahren, und Dero Gemüth zu gewinnen suchen, welches zugleich einem Hofmeister mehr Liebe und Vertrauen zuwege bringet. Ein geringes Zeichen oder ein Wink kann im Publico gnug seyn, ihnen etwas anzudeuten, oder sie abzuhalten, welches also vorher mit ihnen abzureden; die Tugend muß ihnen angenehm gemacht, und als ein Point-d' honneur oder Gloire vorgestellet, die Laster aber als niedrige und anständige Fehler verhaßt und schimpflich abgebildet werden.

* * *

Fürsten und große Herren seynd ofermalen von Natur gar zu freygebig, oder bedenken nicht, wie hoch die vielen

vielen Ausgaben das ganze Jahr hindurch sich belaufen können; eine Ordre oder Aßignation zu Bezahlung dergleichen Summen ist bald gegeben, und pflegt man hierin nicht viel Bedenken zu tragen, ja oft übel aufzunehmen, wenn treue wohlmeynende Ministri solches remonstriren: So bald aber die jährlichen Finanz- und Cammerrechnungen geschlossen werden, findet sich, daß die Cassen erschöpft, und, statt eines Vorraths und Ueberschusses, viele Schulden und ohnbezahlte Summen rückständig bleiben, wodurch alles in Confusion geräth, und des Landesherrn Credit geschwächet wird, denn es nicht anständig ist, wenn ein großer Herr etwas aßigniret, so von seinen Leuten nicht präcise kann respectiret und erfüllet werden. Es ist demnach sehr zuträglich, daß man einem Landesherrn monatliche und jährliche Extractus oder Specificationes solcher extraordinairen Ausgaben und Freygebigkeiten überreiche; damit derselbe sehe, und selbst calculire, ob hierin das Maaß überschritten, und solche Mesures nehme, auf daß er ins künftige seine Generosite continuiren könne, und nicht gänzlich müsse aufgehoben werden, oder ohne Effect bleiben. An einigen Höfen wird zwar jährlich und monatlich eine gewisse Summe zu charitablen und genereusen Ausgaben destiniret und ausgesetzet, und dieselbe gar selten überschritten, es wäre denn, daß extraordinaire und ohnvermeidliche Gelegenheiten sich ereigneten; welche Ordnung zwar sehr löblich, aber bey weiten nicht zureichend ist, wenn man in denen Petitis keinen Unterschied machen, allen geben, und keinen abweisen will; denn große Herren dermaßen überlaufen und importuniret werden, daß man dergleichen Depences ohnmög-

lich aushalten kann, und die unwürdigen, die oft Interceßiones mitbringen, oder klägliche Memorialia übergeben, und falsche Prätextus vorschützen, dasjenige wegziehen, was zu Belohnung der Meriten, auch zu Consolation der Armen und Nothleidenden von rechtswegen allein dienen sollte. Vornehmlich aber ist zu verwundern, daß so viel große Herrn geneigt seynd, denenjenigen oft und so reichlich mitzutheilen, welche ohnedem wohl leben können, in Bedienungen stehen und keine Noth empfinden, mithin gar abzuweisen, oder aber mit Tituln, und andern äußerlichen Distinctionen mehr, als mit Gelde, Geschenck oder Gabe zu contentiren wären, oder ein mehrers nicht verdienen. Gewiß ist es, daß hierinn in der ganzen Welt eine sehr schlechte Proportion observiret wird, und siehet man oft mehr auf die Person, als auf die Noth und Bedürftniß, in welcher der Mensch sich befindet. Wer eine kleine Figur machet, wohl gekleidet ist, auf eine anständige Art sich präsentiret, und mit ziemlicher Effronterie sein Anliegen vorbringet, oder durch andere zu verstehen giebet, wird allezeit mehr erhalten, als ein ander, der von allen Mitteln entblößet, kaum den Leib zu bedecken vermag, daneben mit Demuth und furchtsamen Gemüth erscheinet. Wer da hat, dem wird gegeben.

* * *

So nützlich und zuträglich sonsten das Bücherlesen dem menschlichen Geschlechte seyn kann, so gefährliche und verführende Wirkungen mag es bey denen zuwege bringen, welche böser und verbothener Bücher sich bedienen, oder auch nicht gnug in der Welt gelernet haben, den Sensum oder die Meynung

eines

eines Authoris zu fassen, und das Böse von dem Guten zu unterscheiden, sondern aus allem, was sie lesen, ohne Unterscheid gewisse Maximes ziehen, diesen in vorkommenden Fällen nachfolgen, also nicht den Honig, wie die Bienen, sondern den Gift, wie die Wespen, aus denen Blumen ziehen oder saugen; es ist demnach bey dem Bücherlesen große Vorsichtigkeit zu gebrauchen, damit man nicht auf die falsche sogenannte politische, oder von der Staatsklugheit handelnde verführende Bücher gerathe, noch weniger auf solche Schriften falle, die da unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und Heiligkeit zu denen ärgsten Ketzereyen und Irrthümern uns verleiten, und unserer Schwachen Vernunft gar zu viel einräumen.

* * *

Niemals ist in der Welt eine Regierung zu finden gewesen, welche alle widrige Begebenheiten und unverhoffte Zufälle hätte vorher sehen, solche verhindern, und prăcaviren, oder allen Schaden und Gefahr gänzlich abwenden können. Dieses ist eine ganz ohnmögliche Sache, wenn auch alle denen Menschen verliehene Vorsichtigkeit und Klugheit angewendet wird; denn die Begebenheiten, deren wir uns am wenigsten zu versehen Ursache haben, geschehen ofte an allererstен, und was wir vor unsere größte Sicherheit und Nutzen angesehen hatten, gereichet zu unsern Schaden und Untergang. Dahero wir billig mit großer Gelassenheit erkennen müssen, daß etwas über uns sey, so alles souveraine-ment dirigire; ob nun gleich vorhero, und ehe dergleichen glückliche oder unglückliche Begebenheit sich zuträget, kein menschliches Auge solches vorhero gesehen

oder sehen können; so will doch solches hernach, und weñ es bereits geschehen, niemand glauben, sondern unser stolzer und eingebildeter menschlicher Verstand klügeln, und die Ursachen solcher Begebenheit ergründen. Bald imputiret man solches denen unschuldigen und getreuen Ministris, bald wird dem Fürsten selbst die Schuld beygemessen. Oft bringen auch leichtgläubige und einfältige Historiographi solche und andere ungegründete Raisonnements in ihren Schriften an, welche hernach als wahre Beschaffenheiten der Posterität hinterlassen werden. Weñ auch eine Sache glücklich und nach Wunsch gegangen, wird auf gleiche Weise extravagiret, und der gute Succeß der klugen Anstalt des Ministerii, oder dem, der die Sache unter Händen gehabt, zugeeignet, da doch alles von ohngefähr, oder von selbst, vermöge der obhanden gewesenen Conjuncturen, ohne vieler Mühe und Beyhülfe, entstanden ist. Es geschiehet auch wohl, daß durch dergleichen sinistre und ungegründete Urtheile ehrliche und treue Ministri in ihres Herrn Ungnade verfallen, wenn deren Misgönner und Feinde auch die unschuldigsten Dinge als grobe Fehler auf eine scheinbare Art vorstellen. Welche Fehler aber eben solche malicieuse Leute vorher anmelden sollen, ehe noch die Sache so weit gekommen, und nicht, wenn es zu spat, und alia facies rerum ist. Ein Minister hat seinem Gewissen und seiner Schuldigkeit ein Gnügen gethan, wenn seine Intention gut gewesen, und er alle mögliche Vorsichtigkeit und Mühe angewendet. Der Ausgang einer Sache ist allezeit ungewiß, stehet bey Gott, und wird durch dessen allmächtigen Hand geführet; welches kein Mensch zuvor sehen, noch dafür haften kann.

Alle

* * *

Alle sogenannte Raubthiere, als Löwen, Leoparden, Bären, Luchse, Wölfe, Füchse, wilde Katzen, und wie sie mehr sonsten genennet werden, fressen und erwürgen nur gewisse Sorten anderer Thiere, mit welcher Nahrung sie sich begnügen lassen, und keine andere mehr antasten. Der Mensch allein ist unter allen das grausamste und vielfräßigste Thier, welcher alles verzehret, was auf Erden, in der Luft und im Wasser zu finden ist, ja noch vor der Verzehrung eine Kunst und Freude findet, die armen Thiere, oder einige derselben, zu quälen und zu martern, wie man die lebendigen Forellen, Schmerlen, Gründlinge und andere Fische vorhero in Eßig oder Wein leget; denen indianischen Hünern erst starke süße Weine eingießet, hernach so lange herum jaget, bis sie von selbst todt zur Erden fallen; die Hirsche, Hasen, und andere Thiere werden durch die Parforcejagd auf gleiche Art tractiret; solches alles geschiehet, um das Fleisch wohlschmeckender und delicater zu machen, oder vielmehr der Menschen eingebildeten und wunderlichen Gusto zu contentiren; und wenn ja bey uns noch einige wenige Thiere verschonet, und anjetzo noch nicht auf unsere Tafel gebracht werden, geschiehet doch solches in andern Ländern, wie denn die Bären in Pohlen und Preußen, die Pferde in Engelland und in der Tarterey, die Hunde aber in Indien, im Königreich Azem, und mehrern Orten gegessen werden; der Muthmaßung nach auch künftig solches bey uns geschehen möchte, weil täglich von unsern Köchen hierin raffiniret und ein mehrers erfunden wird, unserm unersättlichen und neugierigem Appetit etwas neues vorzulegen, vornehmlich da

obige Thiere an Reinlichkeit vor den unflätigen Schweine, so zu unserer Speise dienen, einen großen Vorzug haben. Ob nun dieses alles zur Ehre, oder zur Verachtung derer Creaturen, so vernünftig sich nennen, gereichen kann, mag ein jeder selbst überlegen; sonderlich da man hierin excediret, der Speisen und des Trunks wider Appetit sich bedienet, der Natur selbst zuwider handelt, auch das Leben und die Gesundheit hintenan setzet, da doch das geringste Thier hierin die Menschen beschämet, und weiter von Speise und Trunk nichts annimmt, als allein zu seiner Conservation nöthig ist. Es ist auch noch vieler Ungewißheit unterworfen, wie weit unser Dominium über die Thiere nach der Vernunft und nach der Natur sich erstrecke; welches aber allhier zu untersuchen zu weitläuftig fallen würde, sondern aus verschiedenen curieusen Büchern mit mehrern kann ersehen werden. Quidquid avium volitat, piscium natat, ferarum discurrit, nostris sepelitur ventribus.

Hinc subitæ mortes, atque intestata senectus.

* * *

Ein Philosophus ist ein Mann, der seine ganze Lebenszeit zubringet, nicht zu glauben, daß dasjenige, so er mit Augen siehet, in der That also sich befinde; hingegen die Dinge, so er nicht siehet, zu erforschen und zu ergründen sich bemühet; dennoch aber stets in der Ungewißheit verbleibet, ob er gleich die Wahrheit gefunden zu haben vermeynet. Die Philosophie hat zwar ihren Nutzen, weil sie viele Thorheiten und einfältiges Wesen, mit welchen die Welt in vorigen Zeiten angefüllet war, aus dem Wege geräumet hat, al-

so

so löblich ist, daß einige Personen in der Republik dieses Studium fortsetzen; jedoch ist auch nicht zu leugnen, daß ein guter Landwirth und ein fleißiger Handwerker zu der Conservation des Publici und des Vaterlandes mehr beytragen, als 50 Philosophi, denn der Mensch nicht vom Verstande, Disputiren und Speculation, sondern von der Arbeit, und dem mutuo commercio unterhalten wird, hierdurch auch alle Länder und Königreiche müssen conserviret werden.

* * *

Wenn wir die Art, mit welcher man heutiges Tages disputiret und philosophiret, recht betrachten, bleibet fast keine Thesis in der Welt mehr sicher, sondern alles kann angefochten, und die Wahrheit selbst, wo nicht confundiret, dennoch aufs wenigste ungewiß und zweifelhaft gemacht, hingegen denen absurdesten Meynungen einige Probabilität und Wahrscheinlichkeit gegeben werden. Man wirft die vorigen Principia über einen Haufen, und bringet neue auf die Bahne, welche, ob man sie zwar coloriret, und nach dem neugierigen Geschmack unsers Seculi mit plausiblen Argumentis begleitet, dennoch eben so wenig Stich halten, und vieler Ungewißheit auch gefährlichen Nachfolgen unterworfen bleiben. Man kann zwar denen Herrn Gelehrten gern zulassen, in weltlichen Sachen nach Belieben die ihnen gefällige Meynungen anzunehmen, auch neue Chimeres zu erfinden, es würde aber sehr gefährlich seyn, und zu einer grossen unendlichen Verwirrung mit der Zeit gedeyen, wenn man ihnen zuließe, solche Principia und Theses einzuführen, die da tacite, directe oder per indirectum die Religion, oder den christ-

lichen Glauben und dessen vornehmste Articulos antasten, und zweifelhaft machen, und einfältige von aller Devotion und Furcht vor Gott, und dessen Gebote abhalten, dahingegen zu einer gewissen Indifference und Kaltsinnigkeit verleiten können, als wo man schon in allen Ländern gnugsame Proben findet. Ein jeder verständiger Mann, der nur 50 oder 60 Jahre in der Welt gelebet hat, beliebe nur zu überlegen, ob jetzo so wohl in seinem Vaterlande, als in fremden Provinzien, und vornehmlich in großen Städten, annoch die alte Begierde zum Gottesdienste, das Verlangen zu denen heiligen Sacramenten, der Scheu und die Furcht auch vor den kleinesten Unterlassungen, die äußerlichen Proben des Gewissens, die guten Werke ꝛc. eben in solchem Gradu annoch vorhanden seynd und deutlich zu merken, wie solche in seiner Jugend und bey seiner Auferziehung gewesen? bey welcher Ueberlegung und Erinnerung man nicht auf etliche wenige Personen sehen muß, sondern was generaliter bey denen meisten vorgehet, so wird man einen merklichen Unterscheid finden; es gehet in geistlichen Sachen, wegen unserer Zuneigung zum Bösen, eben so wie in denen weltlichen. Wenn über die Leges nicht nachdrücklich gehalten wird, entstehet eine gefährliche Unordnung, und ein Misbrauch, dem hernach nicht mehr zu steuern ist, und wenn von der Religion der Zwang, die Contrition, und alles, was unsere Sensus afficiren kann, abgesondert, dahingegen eine gewisse schädliche Freyheit, alles nach unserer schwachen Einbildung und Vernunft zu überlegen. und einzurichten, zugelassen wird, ist eine notable und große Veränderung und Confusion mit der Zeit zu befürchten. Wenn man betrachtet, wie die erste christliche

Kirche

Kirche beschaffen gewesen, wird man zu unseres Heilandes und der Apostel Zeiten ganz klar und deutlich den Zwang, die Strafen, und die strenge Disciplin finden.

* * *

Unter die Glückseligkeiten, derer die Unterthanen unter einer gerechten Regierung sich zu erfreuen haben, gehöret auch die geschwinde Expedition dererjenigen, welche bey Hofe oder bey den Untergerichten zu sollicitiren, oder Klagen anzubringen, und Bescheid zu erwarten haben. Viele Geschäffte gebrauchen zwar einer vorhergehenden Untersuchung, bis dahin die Resolution nicht zu nehmen ist. Hingegen ist zu beklagen, wenn in solchen Fällen, die nicht important, oder keiner Weitläuftigkeit bedürfen, die Ausfertigungen von einer Zeit zur andern verschoben, die Leute aufgehalten, in Kosten gesetzt, und von ihrer Profeßion oder Geschäfften abgehalten werden; welches an theils Orten eine scharfe Ahndung verdienete.

* * *

Es pfleget gemeiniglich eine Confusion im Lande zu entstehen, auch viele Sachen ohne Decision und Expedition liegen zu bleiben, wenn ein Landesherr zu seinen Ministris kein rechtes Vertrauen hat, sondern fremder Rathgeber sich bedienet; dieses macht die Ministros furchtsam, und getrauen sie sich nicht, die unter Handen habende Affaires nach der Wahrheit vorzustellen, und mit freyem Gemüthe und Zuversicht zu untersuchen, vielweniger nach der Justitz und Billigkeit mit gebührender Authorität abzuthun.

* * *

Ob man zwar in allen Unternehmungen vorsichtig zu handeln hat, muß man doch in denen Dingen desto mehr Präcaution brauchen, und sich in Acht nehmen, von welchen man sich nicht wieder befreyen und losmachen kann, wenn man einmal darinn verwickelt ist; denn dieselben auf unsere ganze Lebenszeit uns entweder glücklich machen, oder ruiniren können. Gleichwohl lassen wir uns oft in solche Sachen ganz unbesonnen und ohne Consideration ein, und beklagen hernach unsere Uebereilung, wenn es zu spat und kein Mittel mehr übrig ist.

* * *

Die Justiz und die Clemenz seynd die vornehmsten Stücke einer Krone, wenn diese fehlen, ist man derselben unwürdig im Leben, und bey der ganzen Posterite verhaßt. Wir leben, Gott sey Dank, in einem Seculo, wo alle große Herren in Europa, und in specie in Deutschland, der heilsamen Gerechtigkeit und der Gütigkeit dermaßen zugethan, daß einer den andern hierinn zu übertreffen bemühet ist, wir aber vor vielen andern Völkern uns glücklich schätzen können.

* * *

Man saget gemeiniglich: Omnis antiquitas fabulosa. Aber auf gleiche Art wird man nach vielen Jahren einen großen Theil derer, zu unsern Zeiten, und vor unsern Augen geschehenen Dinge in Zweifel ziehen. Eine geringe Sache findet bey der Nachwelt leicht Glauben, so bald dieselbe aber groß und important ist, vermeynet man, der Historicus habe solche vermehret, oder die ihm referirten Umstände leichtsinnig hingeschrieben, gleichwie verschiedene

dene Autores unser Zeit gethan haben; denn obgleich heutiges Tages die Annales richtiger gehalten, auch denen Historiographis die verlangten Nachrichten aus denen Archivis nicht leicht versaget werden: So seynd doch nicht alle gleich geschickt, dergleichen Arbeit zu übernehmen; zuweilen werden die wichtigsten Sachen nur mit wenig Worten berühret, und die Hauptumstände ausgelassen; mit Bagatellen und Kleinigkeiten aber, daran der Welt wenig gelegen ist, ganze Blätter und Seiten angefüllet. Einige Autores bedienen sich gar einer paßionirten Feder, und suchen ihrem Vaterlande den Vorzug zu geben, contradiciren der offenbaren, und von jedermann erkannten Wahrheit, oder geben denen Sachen einen andern Schein, und stellen dieselben auf eine ganz verkehrte Art vor, mithin stimmen sie mit andern, die von derselben Materie geschrieben haben, gar nicht überein, und machen der Nachwelt die Historie unserer Zeit verdächtig. Hierzu kommen noch so viele andere falsche und erdichtete Schriften, so in Holland und anderer Orten, unter den specieusen und ansehnlichen Namen, von Memoires, Histoires secretes und andern Tituln heraus gekommen, welche als offenbare Lügen und Schmäheschriften, und zur Warnung verdienten öffentlich verbrannt zu werden. Ein ehrlicher Historicus soll nichts verheelen, noch weniger etwas zusetzen, Haß oder Gunst blicken lassen; die ganze Welt soll sein Vaterland seyn. Am allermeisten aber irren diejenigen, so aus denen gedruckten Zeitungen eine Historie extrahiren und zusammen flicken, weiln, sonderlich in Kriegeszeiten, die Gasettes und Zeitungen mit einer Menge Unwahrheiten, Entschuldigungen und Paßionen geschrieben, und fast die größten Victorien zweifelhaft gemacht, oder mit falschen Umstän-

den

den recensiret werden; unser jetziges Seculum, ohnerachtet dessen kaum der dritte Theil zurückgeleget, wird bey der Nachwelt so berühmt seyn, daß man billig beyzeiten auf geschickte Leute die Augen werfen, und weil noch alles in frischem Andenken stehet, der Posterite eine gründliche und wahrhafte Nachricht hinterlassen sollte, vornehmlich da so viele Revolutiones und ganz erstaunende Veränderungen und Evenements vorgegangen, so künftig der Welt unglaublich scheinen, oder einigen Zweifel verursachen möchten.

* * *

Diejenigen, so Armuth und Noth halber andern dienen, und alles über sich müssen ergehen lassen, seynd vorhin schon unglücklich genug, dahero man billig mit ihnen einiges Mitleiden haben, auch lieber etwas nachsehen, als gar zu strenge mit ihnen verfahren sollte. Man muß, so viel möglich, ihre Last vermindern, und den Dienst ihnen leicht und angenehm machen, so durch Geduld, freundliche Worte, und gute Verhaltung geschehen kann.

* * *

Aus der täglichen Erfahrung wird man deutlich wahrnehmen, daß die meisten jungen Leute durch Ungeduld, wenige Ueberlegung, oder eingebildeter Capacität und Präsumtion ihr Glück und Beförderung selbst verhindern. Kaum haben sie in der Schule, oder privat Information einen kleinen Anfang der Wissenschaften gemacht, so treibet sie die Einbildung und Ambition, so bald immer möglich, die Universitäten zu besuchen, und in fremde Länder zu reisen, da doch ihre Wissenschaft bey weiten noch nicht zulänglich, weder von dem

einem,

einem, noch von dem andern einen Nutzen zu erlangen. Seynd denn endlich auch diese Zeiten zurückgeleget, suchet man eine Civil- und Militairbeförderung, und dafern man einige Mittel hat, will man nicht gern mit einem geringen Dienste den Anfang machen; die Eigenliebe und Präsumtion der Geschicklichkeit verhindert auch, daß man bey der erhaltenen Bedienung nicht genug Fleiß anwendet, noch sich distinguiret, mithin bey denen Vorgesetzten in Verachtung kommt, und selten weiten befördert wird. Einige nehmen wohl gar ihre Dimißion, und vermeynen ihr Glück anderwärts zu suchen, oder verändern ihren Stand und Profeßion; es gehet aber nach wie vor, und will nirgends nach Wunsch gelingen. Der Stein, der öfter von einem Orte zum andern gewälzet, wird selten berasen; die Jahre kommen heran, das beste Glück ist durch Uebereilung und Ungeduld verabsäumet, welches man, nachdem der Verstand zur Maturite gekommen, allererst erkennet, und wann es zu spat ist, beklaget. Das beste Mittel einer gewissen Beförderung bestehet ohngefähr in nachfolgenden: Wenn ein jeder anfänglich die zu seiner Absicht auch sonsten in der Welt nöthige und erforderliche Wissenschaften erlanget hat, muß man sich prüfen, zu welcher Profeßion oder Geschäfften man die meiste Zuneigung und Fähigkeit habe, und hierinn ihm selbst nicht schmeicheln, denn ihrer viele vermeynen zu allen Dingen capabel zu seyn, betriegen sich aber selbst, und gerathen darüber in Unglück. Es finden sich zwar Subjecta, welche so vortreffliche Gaben haben, daß sie alles leicht begreifen, und fast zu allen Dingen könnten gebraucht werden, diese nennen die Franzosen genies ou esprits superieurs & rares; dergleichen natürliche Geschick-

schicklichkeit aber unter viel tausenden nicht einer besitzet, dennoch aber daneben zu einer Sache mehr, als zur andern, capabel ist. Nach dieser vorerzählten genauen Prüfung soll man endlich zu einer gewissen Profeßion sich widmen, und sich nicht scheuen anfänglich auch den kleinesten Dienst anzunehmen, alle dabey vorkommende Geschäffte aufs genaueste sich bekannt zu machen, seine Dienste mit größter Exactitude, Treue und Vorsorge ohnermüdet zu verrichten, und der ihm vorgesetzten höheren Bedienten und Befehlshabern Liebe, Gunst und Protection zu erlangen suchen. Zu denen kleinesten Verrichtungen und Geschäfften gehöret Wissenschaft, Erfahrung und Application. Der Baum wächset nicht mit einem mal, sondern nach und nach; auf gleiche Art gehet es mit der Menschen Glück und Beförderung. Diejenigen, so geschwinde steigen, pflegen auch gemeiniglich wieder zu fallen, und sehr selten bey dem Glück sich zu erhalten. Man muß bey kleinen Verrichtungen anfangen, gradatim in der Welt steigen, und dabey alle Geduld sehen lassen; mit der Zeit kömmt die Beförderung von selbst, und werden die Merita fleißiger, treuer und erfahrner Bedienten allzeit hervor gesuchet; wer einem Herrn lange dienet, wird nicht leicht verlassen. Sollte auch wieder alles Vermuthen, und ohngeachtet aller treuen Dienste und guter Aufführung, jemand im niedrigen Stande verbleiben müssen, und nicht weiter kommen können, muß er solches dem Verhängniß, oder besser zu sagen, Gottes allweisen Direction anheim stellen, der alles zuvor siehet, und vielleicht zu unserm Besten solches also haben will; wir können mit freyem Gemüthe und gutem Gewissen alles über uns ergehen lassen, wenn wir nur auf unserer Seite nicht gefehlet, und un-

serer

serer Schuldigkeit ein Genügen gethan. Hierzu wird auch erfordert, daß ein Bedienter in allen, auch in denen kleinesten Dingen, einer beständigen Dexterite sich befleißige, die Wahrheit stets im Munde habe, vor alle Intrigues, eingebildete Politique und Ränke sich hüte, welche mit der Zeit kahl und schlecht ablaufen, und zuletzt ohnfehlbar ins Verderben führen. Man muß jedermann zum Freunde behalten, niemand verfolgen oder verkleinern, auch in keine fremde Händel sich einmischen, sondern in allen sehr behutsam gehen, und das Ende bedenken. Bey allen Höfen findet man Cabales, Factiones, Misgunst, Neid und Verfolgung, sonderlich unter denen Vornehmen und Höhern; wenn die Kleinern sich darinn mischen, und Theil nehmen, werden sie unglücklich und bleiben gemeiniglich im Netze hangen; das sicherste ist, in dergleichen auf keine Weise sich zu mengen, und eine völlige Neutralite zu beobachten, den großen und geraden Weg zu gehen, damit man nirgends anstosse, und ausser Gefahr bleibe, die Sachen mögen wohl oder übel gehen. Gleichwie der Fall eines großen Baumes die darunter stehenden kleinen Bäumen und Reiser mit unterdrücket, so pfleget auch die Ungnade eines Ministri alle diejenigen mit zu treffen, die allzusehr demselben zugethan gewesen, und in die Intrigues sich eingelassen haben. Das Stillschweigen ist eine vortreffliche Kunst, vornehmlich bey Hofe, wo man behutsam gehen, wenig hören und sehen, und der Zunge nicht den Lauf lassen muß. Endlich muß auch niemand in seinem Dienst verdrossen werden, noch die Geduld verlieren, wenn gleich die Beförderung lange ausgesetzt wird, oder sonsten etwas unangenehmes vorkömmt. Nichts in der Welt ist vollkommen, und es gehet keinem in der ganzen

Welt,

Welt, auch einem Könige selbst nicht, nach seinem Wunsch und Willen. Man muß etwas über sich ergehen lassen, und nicht murren, vielweniger trotzen, noch auf seine Dienste sich verlassen, oder gar die Dienste quitiren, und anderwärts Beförderung suchen, welches gar selten, und von tausenden kaum einem zu gerathen pfleget. Den Verdruß, welchen wir an einem Orte ausstehen müssen, findet man gemeiniglich an dem andern Orte doppelt wieder. Durch Verwechselung der Dienste verlieret man alle seine schon erworbene Merita, man muß gleichsam wieder von neuen anfangen, ist auch an einem fremden Orte neuer Feindschaft und Verfolgung unterworfen, daneben wird man vor einen unruhigen und unbeständigen Menschen ausgerufen, der nirgend vergnügt ist, noch bleiben kann. Alle dergleichen Veränderungen seynd schädlich. Ein jeder bleibe bey seinem ersten Dienst und sey froh, einen kleinen Aufenthalt zu haben, bey welchem mehr Sicherheit und Ruhe ofte zu finden ist, als bey einem ansehnlichen, mit vieler Verantwortung und Misgunst umgebenen hohen Ehrenamte. Niemand darf auf seine Wissenschaft und Geschicklichkeit sich verlassen, denn es giebt viele tausend in der Welt, so an Capacite uns weit übertreffen; großen Herren fehlet es niemals an Leuten und capablen Bedienten; aber viel tausend erfahrne und qualificirte Personen befinden sich ausser Dienste, und können, ohngeachtet aller Mühe, keine Beförderung erlangen.

* * *

Ein großer Herr und dessen nachgesetzte Ministri thun löblich und wohl, neue Gesetze zu machen, und die alten zu verbessern, um denen Excessen und Misbräuchen nach

Mög-

Möglichkeit abzuhelfen. Man muß aber nicht glauben oder der Meynung seyn, daß die Einwohner und Unterthanen denen Gesetzen und Ordnungen gemäß allezeit sich verhalten werden. Nichts in der Welt kann vollkommen seyn, die menschliche Natur ist und bleibet allezeit geneigt, Fehler zu begehen; die Zeiten seynd nicht allezeit gleich, und bey denen so mancherley Verrichtungen der Menschen kommen solche Umstände und Gelegenheiten vor, daß Fehler und Excesse fast nicht zu vermeiden seynd, auch ofte wider unsern Willen und Vorsatz einschleichen; dahero der Billigkeit gemäß, daß der Juder in Bestrafung derselben behutsam gehe, nicht mit größter Härte allezeit verfahre, sondern bedenke, daß er selbst ein Mensch, und über schwache Menschen zum Richter gesetzt sey.

* * *

Ein junges Mädchen ist stille, sittsam, fromm ꝛc. und dem äusserlichen Ansehen nach voller Tugend, so lange dieselbe noch in der Eltern Zucht, und auf eine gute Heirath wartet, als worin des Frauenzimmers einiges Glück, Ambition und Absicht bestehet. So bald dieselbe aber ihren Zweck erlanget, leget sie die Masque ab, und findet man oft, statt der affectirten Tugenden, lauter Laster, Bosheit, Eigensinn, Zorn, und andere unangenehme Eigenschaften. Hiergegen aber wird von dem weiblichen Geschlechte geantwortet, daß die Mannspersonen, wenn sie um eine Heirath sich bewerben, gleichfals sich verstellen, ihre Fehler, Laster und Debauchen meisterlich verbergen, einer Braut tausend schöne Versprechungen beständiger Liebe, Treue und guter Verhaltung geben, nachher aber gleichfals, und zwar mehr, wie die Weiber, extravagiren,

giren, und dieſen, ſo auf deren Männer ihr eigenes Vertrauen ſetzen, das Leben ſo ſauer, ſchwer und verdrießlich machen, daß kein Wunder wäre, alle Liebe vor dieſelbe zu verlieren. Es wird alſo auf beyden Seiten gefehlet; Glücklich aber ſeynd die Ehegatten, welche auf beyden Seiten einander nachgeben, ihre Fehler mit Geduld überſehen, vornehmlich aber alles Unvergnügen unter ſich geheim halten, und dem Publico verbergen, wenn ſie in der Heyraths-Lotterie ein böſes Looß bekommen haben. Indeſſen wird man doch beſtändig fortfahren, wider das weibliche Geſchlecht allerley Klagen und Spöttereyen vorzubringen, dennoch aber auch niemals aufhören, ihnen nachzugehen, ſie zu lieben und zu veneriren.

* * *

Der Mufti bey denen Türken, ſo oft er ein Urtheil oder Sentenz giebet, ſchließet allezeit mit denen Worten: **Doch Gott weis es beſſer.** Es möchten ſich vielleicht hin und wieder Richter finden, vornehmlich unter denen jungen und unerfahrnen, denen dieſes zu bedenken nöthig wäre. Die menſchliche Natur iſt ſo ſchwach, unſer Einſehen, und alle unſere Wiſſenſchaften ſo ungewiß, betrieglich, und mit ſo vielen wunderlichen Umſtänden und Beſchaffenheiten umgeben, daß wir auf unſern Verſtand, Gelehrſamkeit und Suffiſance ein beſtändiges Mistrauen ſetzen, und ob wir das Ziel getroffen, zweifeln ſolten; welches auch die Gelehrteſten, Erfahrenſten und Klügſten nach Möglichkeit obſerviren. Die Halbgelehrten aber, und die, ſo am allerwenigſten verſtehen, decidiren in allen Sachen ganz ohne Scheu und ſo zuverläßig, mit la-

chenswür-

chenswürdiger Präsumtion, denn ihr schwacher Verstand verhindert, daß sie nicht weiter hinaussehen, oder glauben, wie leicht man irren können.

* * *

Wir sehen täglich Leute, so in der That klug und vernünftig, aber in solchen Angelegenheiten raisonniren und rathen wollen, die sie nicht verstehen, deren Umstände sie nicht wissen, noch begreifen oder einsehen, weil sie dergleichen Profeßion niemals exerciret; denn ein ander, der täglich mit der Sache umgehet, sie unter Händen hat, und mehr darin erfahren, muß nothwendig mehr Licht und Wissenschaft haben. Inzwischen werden doch dergleichen blinde und ungereimte Vorschläge oder Raisonnements gar oft angenommen, und ein grosser Herr ist vornehmlich zu beklagen, wenn er denenselbigen allein folget und Gehör giebt, weil dadurch die Bedienten, so die Sache besser verstehen, und in deren Function dieselbe eigentlich gehöret, decontenanciret, verdrossen und kleinmüthig gemacht werden, auch die Affaires wohl gar in Stecken, Versäumniß und Confusion gerathen. Es ist also am besten, mehrer Personen Rath einzuholen; Ein großer Herr kann alles anhören, wenn er nur in der Execution behutsam gehet, und ohne vorhergehende oftmalige Ueberlegung nichts übereilet.

* * *

Wie ist es möglich, daß Menschen, so vor vernünftig wollen angesehen seyn, klagen und sagen können: Die Zeit werde ihnen zu lang, eben als wenn kein Mittel wäre, selbige nützlich anzuwenden, und sie der-

maleins nicht davon genaue Rechenschaft zu geben hätten. Die Zeit zu paßiren, oder zu vertreiben, ist eine närrische ungereimte Expreßion und Redensart, die denen kleinen Kindern etwa einfallen könnte, erwachsenen Leuten aber ganz unanständig ist. Die edle, und leider gar geschwinde vergehende Zeit, ist uns gegeben zum Dienst unsers Schöpfers und zum Gebet, zur Arbeit, nach eines jeden Stande und Beruf, entweder mit der Hand, und anderen zu nöthigen Bewegungen geschickten Gliedern, oder auch mit dem Verstande; Ferner auch zu Ausübung guter Werke, so dem Nächsten, dem Publico und der Nachwelt dienlich seyn können. Wer nur den zehenten Theil der ihm obliegenden Schuldigkeit zu verrichten sich appliciren will, kann täglich Zeit Lebens vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht übrige Verrichtungen finden. Mir wird die Zeit lang, ist eben so viel, als ob man sagte: Ich bin ein fauler unnützer Müßiggänger in der Welt, der nicht Lust hat, seiner natürlichen Schuldigkeit ein Gnügen zu thun. Es ist auch ein sehr irriges Principium, wenn man dafür hält, daß, weil uns Gott mit der Nothdurft oder zeitlichen Mitteln versorget hat, man dadurch von aller Mühe und anständigen Arbeit befreyet wäre, und der Ruhe, wodurch abusive der Müßiggang angedeutet wird, sich ergeben könne; da doch vielmehr, nach Gottes Gebot und der gesunden Vernunft gewiß ist, daß ein Mensch, der Mittel hat, und im Wohlstande lebet, viel größere Pflicht und Schuldigkeit auf sich hat, als andere, weil er mehr im Stande ist, solche zu exerciren und ins Werk zu richten. Die wahre Gemüthsruhe bestehet auch nicht in der Inaction,

oder in dem Müßiggang (wie die Bauren dafür halten, daß sie glücklich ohne Arbeit wären) sondern in der Zufriedenheit, welche man empfindet, wenn man gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen seinen Nechsten, seine Pflicht und Schuldigkeit nach Möglichkeit observiret hat. Vielmehr gereichet einem raisonnablen Menschen zur Schande, unter die Zahl der glücklichen und edlen Müßiggänger gerechnet zu werden; unter welche Classe viele zu setzen wären, wenn man eines jeden Lebensart aufrichtig untersuchen solte. Sehr viele leben in der Welt, welche weder wissen, noch nachdenken, und begreifen, warum sie geschaffen, mit Verstand vor andern Creaturen begabet, und was sie auf Erden zu thun haben. Man stehet spat auf, man brauchet viel Zeit, mit allerley Ceremonien und Zärtlichkeit sich zu kleiden, oder läßet vielmehr aus Faulheit von fremder Hand sich kleiden, man erkieset und erwehlet unter denen oft noch nicht bezahlten Lumpen, womit heute der sterbliche und dem Untergang nahe Leib soll ausgezieret werden, diejenigen Stücke, so der Einbildung am meisten gefallen, oder nach dem Wetter und der Jahreszeit eingerichtet seynd, und wenn das allergeringste daran fehlet, und nicht nach der allerletzten Pariser Mode beschaffen wäre, ist man unruhig, oder schüttet den Zorn gegen die Bedienten aus. Wenn dieser Kummer gestillet ist, schicket man die Bedienten aus, Complimente oder andere parties de plaisir und fröhliche Zusammenkünfte zu bestellen, man giebt die nöthige Ordres in Küche, Keller und Stall, an Schneider, Schuster, Peruquenmacher, Brodeurs und dergleichen, man läßet die Creditores abweisen, die Armen aber dürfen gar nicht ins Haus kommen;

alsdenn ist mehrentheils die Zeit zur Tafel vorhanden, wo man in angenehmer Gesellschaft bey köstlichen wohllüstigen Speisen und Getränke, mit Hintenansetzung der Gesundheit, sich belustiget. Nach der Tafel fähret man spatzieren, man begiebt sich in die Opera und Comödie, man spielet, isset und trinket, oder vergnüget sich oft auf eine gar unziemliche Weise, bis man endlich um Mitternacht, oder noch später, ermüdet und verdroßen den Schlaf erwählen muß, nachdem man den ganzen Tag mit dergleichen Bagatellen zugebracht, auch Monate und Jahre auf gleiche Weise vollbracht werden, ohne daß in solcher Lebensart ein einiger Actus kaum zu finden ist, der mit der Pflicht und Schuldigkeit eines Christen, oder einer vernünftigen Creatur, übereinkäme; daher solche Leute auch bey aller ihrer vermeynten Lustbarkeit niemals ein rechtes innerliches Vergnügen, noch wahre Gemüthsruhe empfinden, indem sie ihren Beruf und Schuldigkeit auf der Welt nicht erfüllet, und mehrentheils diejenigen seynd, welchen die Zeit lang wird.

* * *

Ein Fürst ist gegen seine Unterthanen auf gleiche Art wie ein Hausvater gegen seine Familie zu considériren, muß also, wenn er wohl und glücklich regieren will, gleich wie dieser, die Justitz mit der Liebe, Gnade und Clemenz combiniren und temperiren. Wenn alle Fehler und Verbrechen sollten gestraft werden, würden wenig Leute im Lande bleiben, denn wenige, oder fast kein einiger in der Welt, so gerecht und unsträflich ist, oder seyn kan, der nicht auf eine oder die andere Art den Tod oder empfindliche Strafe verdie-

net hätte, wenn alles, was der Mensch wider göttliche und menschliche Verbote vorgenommen, an das Tageslicht kommen und offenbar würde, und man dem rigoureusen Einhalt der Gesetze stricte nachleben wollte.

* * *

Die Ordenszeichen sind gewisse Distinctiones und praemia virtutis, wodurch geschickte und qualificirte Personen, so im Kriege, oder auf andere Art, dem Fürsten, oder dem Vaterlande gute und treue Dienste erwiesen haben, belohnet, und andere zu eben dergleichen guten Conduite angereizet und aufgemuntert werden; Einem Fürsten aber dienet es zugleich zu einer großen Hülfe, indem auf solche Weise man vielen Gnade und Vorzug erweisen kann, ohne die Revenües zu schwächen. Dieser Nutzen des Fürsten aber, und die annehmliche Hochachtung eines Ordens cessiren, wenn solche Gnaden- und Ehrenzeichen unwürdigen Personen, oder andern, die solche mit nichts verdienet haben, mitgetheilet und conferiret werden, und können alsdenn vor keine Belohnungen mehr gelten, dahero bey allen Höfen hierin große Vorsichtigkeit gebrauchet wird.

* * *

Wer die Macht und das Vermögen hat, Belohnungen auszutheilen, ist glücklich, weil dieses eine zuverläßige Versicherung zuwege bringet, wohl bedienet zu werden. Es ist also nicht abzusehen, warum einige alte Politici dafür gehalten, ein Fürst solle die Belohnungen eine gute Weile verzögern und aufschieben, damit es nicht das Ansehen habe, ob wäre man schuldig zu belohnen. Dieses heisset Finesses und Klugheiten

ten suchen, wo keine zu finden seynd. Daß ein Bedienter schuldig sey, seinem Herrn treu und wohl zu dienen, verstehet sich von selbsten; hebet aber die Dankbarkeit nicht auf, welche ein großer Herr seinen Dienern wegen geleisteter guten Dienste allerdings schuldig ist; denn wenn man sagen wollte, ein großer Herr belohnete nur allein aus Gnaden, und aus keiner Schuldigkeit, würden viele treue und extraordinaire Dienste nachbleiben, und niemand dazu aufgemuntert werden, weil es ungewiß wäre, ob eine Belohnung erfolgen möchte, wobey der Fürst selbst am meisten leiden würde; denn die Menschen allezeit mehr Begierde haben, etwas zu verrichten und zu unternehmen, wenn sie Gutthaten zu hoffen, als wenn sie solche schon empfangen, und ferner nichts mehr zu erwarten haben. Zwischen Gnade und Belohnung ist und bleibet allezeit ein Unterscheid. Kein Fürst wird wollen dafür angesehen werden, als ob er nur allein Gnade erzeige, und niemals belohne; die Dankbarkeit ist eine solche ansehnliche Tugend, daß kein Fürst derselben sich zu schämen Ursache hat. Der Fürst recompensiret, der Privatus aber, der die Belohnung erhält, ist schuldig, solche als eine Gnade zu erkennen und anzunehmen. Im Kriege sonderlich haben die Belohnungen einen vortrefflichen Effect und Nutzen. Bey dieser Gelegenheit ist auch anzuführen, daß bey Hofe die meisten Recompenses und Gutthaten denen gegenwärtigen zugewendet werden, weil der Fürst dieselben täglich vor Augen hat, also leichter ihrer sich erinnert, da oftmals derer abwesenden an fremden Höfen, oder in denen Provinzien vergessen wird, ob sie gleich durch ihren Fleiß, Treue und besondere Dienste

eben

eben so viel verdieneten. In dergleichen Fällen thut ein Bedienter wohl, wenn er zuweilen bey Hofe sich einfindet, und seinem Herrn sich präsentiret, denn mit der Gegenwart mehr, als mit allen schriftlichen Erinnerungen auszurichten ist. Die Früchte fallen gemeiniglich dem haufenweise zu, der unter dem Baum stehet; dahero wollen alle lieber bey Hofe seyn, als in denen Provinzien dienen. Einem Fürsten aber ist am meisten nöthig, an weit entlegenen Orten treue, fleissige und aufmerksame Bediente zu haben.

* * *

Die meisten Menschen seynd denen Gewohnheiten und eingeführten Gebräuchen dermaßen ergeben, daß sie denenselben gleichsam blinder Weise folgen, ihrer Vernunft sich nicht bedienen, und nicht überlegen, ob solches zu ihrem Schaden oder Nutzen gereiche. Diese Nachläßigkeit äußert sich so gar in solchen Dingen, die unsern Leib und unsere Gesundheit betreffen, indem wir Deutsche mehr als andere Nationes geneigt seyn und von Jugend auf angewöhnet werden, unsern Leib mit überflüßigen Speisen und Getränke zu überladen, wodurch nothwendig allerley Krankheiten entstehen müssen, und unser Leben merklich verkürzet wird. Wir begehen daneben noch einen andern Fehler, wenn wir uns nicht bemühen von andern zu lernen und zu erfahren, auf welche Art wir nicht allein in unserm täglichen Leben, Exercitiis, Bewegungen und Profeßionen, als auch bey einigen uns zustoßenden Unglücksfällen und Krankheiten uns verhalten und conserviren, auch unserer Gesundheit schonen, pflegen und warten sollen, gleichsam, als wenn unser Leben und Ge-

sundheit eine gleichgiltige und ganz indifferente Sache, und keiner Curiosite würdig wäre, da wir doch mit einem kranken Leibe nichts in der Welt vornehmen können, sondern zu aller Arbeit und Verrichtung untüchtig seynd; zu dieser Wissenschaft auch kein großes Studium erfordert wird, sondern die Nothdurft in einem Tage, oder höchstens in zweyen kann erlernet und begriffen werden. Dem Pöbel und gemeinem Volke ist zwar diese Unachtsamkeit weniger zu verdenken, weil ihr ganzes Leben fast nur mechanisch, und sie beynahe Tag und Nacht mit Arbeit zubringen müssen, also dergleichen Gedanken weniger formiren; daneben von einfältigen Eltern, ohne gute Anleitung erzogen, und ihres Verstandes wenig sich bedienen können, auch ihre Raisonnements selten weiter, als über Sachen ihrer Profeßion und Handthierung sich erstrecken. Anderen aber, welche einer glücklichen Auferziehung sich zu rühmen, mehr Wissenschaften erlanget, und so gar mit allerley Curiosis und wenig nutzenden Dingen den Kopf angefüllet haben, ist desto unanständiger, wenn sie diese nöthige Vorsorge unterlaßen, und von der Conservation ihres Leibes gar nichts wissen noch verstehen: Die gemeine aber sehr einfältige Entschuldigung pfleget in der Ohnmöglichkeit zu bestehen, wie auch, daß man bey vorfallenden Leibesbeschwerden erfahrne Doctores und Chirurgos zu Rathe ziehen könne; da doch weltkündig ist, daß man auf Reisen oder bey andern Gelegenheiten nicht allezeit dergleichen Leute finden oder bey der Hand haben könne, hingegen ein Zufall von solcher Art seyn kann, daß er ein geschwindes Remedium erfordert, und hernach alle Hülfe zu spät ist. Alle Leute stehen auch nicht in dem Vermögen,

viel

viel Geld aufzuwenden, und können in geringen Zufällen mit einigen geringen aber bewährten Hausmitteln ihnen selbst helfen, oder aufs wenigste präcaviren, daß das Malum nicht überhand nehme. Ferner lehret die tägliche Erfahrung, daß ein solcher Mensch, der von denen in der Welt bekannten Krankheiten und Zufällen gar keine kleine Information oder Wissenschaft hat, gar wohl einige innerliche und äußerliche Leibesbeschwerden und Fehler haben könne, ohne solches zu merken, oder sehr zu empfinden, mithin keinen Doctor braucht, bis die Extremite vorhanden ist, auch seine Krankheiten, deren vermuthliche Ursache und Umstände nicht gehörend oder gnugsam offenbaren kann, wie täglich geschiehet, daß der Medicus selbst, entweder aus Ignoranz, oder weil er von dem Patienten keine richtige Relation erhalten, in der Cur irret, solche nicht kennet, also auch dem Uebel nicht abzuhelfen vermag; zu geschweigen, daß aus Interesse und Begierde des Geldes bey denen Curen und Mitteln viel Misbrauch und unverantwortliches Wesen vorgehet, auch die Species, die Arzneyen, und deren Präparationes nicht allezeit so beschaffen seynd, daß eine Genesung zu hoffen ist, derowegen man billig in solchen Angelegenheiten mit größter Vorsichtigkeit handeln muß. Es heißet auch: Principiis obsta, sero medicina paratur, und kann kein Doctor mehr helfen, wenn eine Krankheit schon eingewurzelt, und zu sehr überhand genommen hat; wie denn noch viel andere Hauptursachen anzuführen wären, warum dergleichen Wissenschaft einem jeden ohnumgänglich nöthig sey; man intendiret auch durch diese Gedanken nicht, daß ein jeder wissen und verstehen solle, alle und jede gefährliche

fährliche Krankheiten oder Schäden zu curiren, sondern nur eine generale oder summarische Nachricht und Wissenschaft habe, wie die meisten und bekanntesten Zufälle und Krankheiten entstehen, deren Signa wisse, und wie dieselben sich manifestiren, auch in Kleinigkeiten und im Nothfall, bey ermangelnder fremder Hülfe, selbst sich helfen und einige Remedia applciren könne; Ferner auch verstehe, in seiner Profeßion, Verrichtungen, Essen und Trinken, Bewegungen und ganzem Leben, also sich zu verhalten, und in Acht zu nehmen, damit er nicht muthwilliger oder nachläßiger Weise selbst zu Schäden und Krankheiten Gelegenheit gebe. Die Gesundheit ist der größte Schatz, welchen wir auf Erden besitzen, mithin der Vernunft gemäß ist, vor deren Unterhaltung alle mögliche Vorsorge zu tragen. Man hat seit drey Jahren von bekannten Freunden einige klägliche Exempel erlebet, daß man vor billig und nöthig erachtet, diesen treuen Rath dem Publico nicht zu verschweigen. Ein gewißer Cavalier muste in Herrn-Geschäfften eine Reise antreten, bekommt unterwegs ein heftiges Seitenstechen, will aber in keinem Dorfe oder kleinen Stadt sich aufhalten; weil aber solcher Zufall den andern Tag so heftig zunimt, daß er das Fahren nicht mehr vertragen, sondern in einem kleinen Orte bleiben und vom Wagen sich muß tragen laßen, wurde der Bader geholet, welcher aber nichts verstanden, dem Patienten die linke Seite mit Brandwein gewaschen, und nach seiner Profeßion auf beyden Schultern Schröpfköpfe gesetzt, der Patient aber den dritten Tag in großen Schmerzen und mit einer hohen Geschwulst in der linken Seite verstorben. Hätte der sonst gelehrte und erfahrne

fahrne Cavalier gewußt, daß in pleuritide das Aderlaßen, und zwar nicht ex parte oppoſita, ſondern auf derſelben Seite, wo das Malum iſt, faſt ſouverainement hilft, und daneben warme Tücher und Umſchläge, auch der Schweiß guten Effect haben, würde er vermuthlich noch am Lebeu ſeyn. Eine vornehme vierzigjährige Dame hatte eine Herniam oder Bruch, dabey aber ſtets guten Appetit, und thate einsmals eine ſo ſtarke Mittagsmahlzeit, daß der Leib oder die Därme ſehr angefüllet worden, mithin der Band oder Bandage zu enge worden, worauf die Frau ſolchen abgeleget, in der Zuverſicht, es würde ſolches nichts in ſo kurzer Zeit auf ſich haben, ſie bekommt aber bald ein heftiges Nieſen, worauf, wegen vieler genoſſenen Speiſen, ein Erbrechen oder Vomitus entſtehet, bey welcher Bewegung das völlige Netz von einander geriſſen, und ſie einige Tage nachher den Geiſt aufgeben müſſen; da die mit dergleichen Zufall behaftete Leute billig wiſſen ſollten, daß niemals ſicher ſey, die Bandage abzulegen, auch alle ſtarke Motus, vieles Eſſen und Aufblaſen der Gedärme, harte und ſchwere Sedes, Nieſen, Vomitus, Erkältung, und mehr andere Dinge in ſolchem Zuſtande höchſt gefährlich ſeynd. Ein junger Edelmann guter Hoffnung, und einiger Sohn ſeiner Eltern ſoll mit ſeinem Hofmeiſter nach Frankreich gehen, ſie nehmen ohne Noth die reitende Poſt zu Brüſſel, ob ſie gleich zu Mons, Valencienne und andern Städten ſich aufzuhalten Willens geweſen; unterwegs thut der junge Menſch mit dem Pferde einen gefährlichen Fall, welcher ihm doch ſeiner Meynung nach keinen Schaden verurſachet, hat aber doch bald nachhero (wie er itzo ſich erinnert) eine kleine

Beute

Beule einer Haselnuß groß verspühret, so er aber negligiret, auch niemand offenbaret, dabey die Exercitia, als Fechten, Reiten, Tanzen, beständig getrieben, auch das Ballhaus fleißig besuchet, bis endlich itzo bey seiner Zurückkunft aus der kleinen Beule eine große, wie der größte Apfel seyn kann, geworden, und ein unverständiger Chirurgus, der von diesem Fall nichts gewußt, selbige anfänglich mit Pflastern und andern Mitteln vertreiben wollen, bis endlich ein erfahrner Medicus den Schaden besehen, und pro hernia inguinali erkannt, dennoch, weil es schon zu weit damit gekommen, nicht verhindern können, daß das Scrotum damit angefüllet worden, also dieser junge Herr seine Gesundheit und Glück in der Welt verlohren. Hierbey concurriren dreyerley Reflexiones. Der junge Edelmann und sein Hofmeister, wenn sie Vorsorge vor ihre Gesundheit getragen, auch sonsten eine jungen Leuten gebührende und anständige Curiosite gehabt hätten, würde ihnen nicht unbekannt gewesen seyn, daß wegen der bey dem Postreiten ofte sich ereignenden Gefahr fast alle, und insonderheit die Courriers und Postillions den Leib mit starken breiten ledernen Riemen oder Gurten einzuschnüren pflegen, um im Fall nicht so leichte Schaden zu nehmen. Ferner muß man bey denen Zufällen des Leibes auch die allerkleinesten nicht geringe halten, und hätte dieser Bruch gleich anfangs, vornehmlich in solcher Jugend, gar leicht können vollkommen curiret werden, wie man denn jederzeit in allen Zufällen zu denen berühmtesten und vornehmsten Medicis und Chirurgis sich wenden, und seinen Leib oder Gesundheit nicht einem jeden anvertrauen muß. Endlich ist auch das Postreiten an

sich

sich selbst gefährlich, theils wegen der abgemußten Pferde, so keine Kräfte mehr haben, theils weil die Bewegung zu stark, auch gar selten ohne Fall oder Ungemach abgehet, also daß man ohne Noth und Schuldigkeit dergleichen nicht unternehmen soll. Im übrigen will ein jeder gerne lange leben, niemand aber sich also verhalten, noch die Mittel anwenden, so zu der Conservation unsers Lebens hauptsächlich erfordert werden; als (1) die gute Diät oder Mäßigkeit im Essen und Trinken, also daß man, nach dem Exempel der Thiere, vor alle Excesse sich hüte, den Leib niemals weder mit Speisen noch Getränke überlade, wobey nicht so viel auf Qualität als Quantität der Speisen zu sehen, denn die meisten mit dem, was sie haben oder bekommen können, sich begnügen müssen. Vornehmlich soll man die Speisen natürlich ohne viele Kunst und Zubereitung genießen, und die Vermischung solcher Ingredienzien, die einander ganz zuwider seynd, meiden, wodurch nothwendig eine üble Verdauung, also auch Magenwehe und Krankheiten entstehen müssen. Man kann gar wohl bey einer großen Tafel sitzen, ohne daß es nöthig sey von allen Speisen zu essen. Die Mäßigkeit oder gute Diäta allein kann einen Menschen, der sonst gesunder Natur ist, bis an hundert Jahr erhalten; wie denn auch denen, die mäßig leben, die Paßiones und andere zufällige, oder von der Geburt angeerbte Krankheiten, wenig schaden werden. (2) Zum andern ist zu Erhaltung unserer Gesundheit nöthig, daß wir uns selbst oder unsere Natur prüfen und wohl kennen lernen, was derselben zuträglich oder zuwider sey, und vor diese letztere uns hüten und nach Möglichkeit in Acht nehmen. Es seynd

gewisse

gewisse Speisen und Getränke, wie auch gewisse Bewegungen oder andere im menschlichen Leben vorkommende Actus, welche diesem oder jenem Menschen gänzlich zuwider seynd und schaden, welches man zwar in der Jugend gleich gewahr werden kann, aber doch leichter überwindet, bey zunehmenden Jahren hingegen mehr empfindet. Als einige können keine Eyer, Mehlspeisen, Gebackenes, oder aber fettes Fleisch, Fische, Butter, Käse, Bier ꝛc. vertragen; andern schaden wiederum die Kräuter und Cruda, Sallat, Obst, Kohl, oder die Confitures, Milch, Wein, Brandwein und dergleichen, welches ein jeder, der Vernunft und Attention hat, leicht merken und darnach sich reguliren kann. Es ist alles umsonst, wenn wir selbst nicht unsern Leib schonen, und zu Erhaltung unserer Gesundheit alles mögliche beytragen wollen; Der Medicus kann hernach unsere Fehler nicht wieder gut machen, noch das verlohrne uns wieder bringen, vornehmlich wenn man mit Applicirung der Mittel zu lange wartet. (3) Zum dritten ist in Acht zu nehmen, daß von denen Medicis etliche hundert Arten verschiedener Krankheiten, welchen der Leib unterworfen ist, gezählet werden, wenn wir nun zugleich die extraordinairen Zufälle, so unvermuthet uns zustoßen können, überlegen, als allerley Wunden und gewaltsame Verletzungen, von Hauen, Stechen, Schießen, Fallen, oder so durch Feuer, Wasser, Wind und Wetter entstehen, können wir leicht abnehmen, wie vieler Gefahr wir arme Menschen täglich exponiret seyn, und wie viel Sorgfalt wir tragen sollen, selbigen nach Möglichkeit zu entgehen. Ob nun zwar solche Personen, die mit andern Verrichtungen überhäuft

seynd,

sind, von allen diesen Krankheiten und Zufällen keine umständliche Nachricht einziehen können: So ist doch ohne große Mühe gar wohl möglich, sich zu erkundigen, was es mit denen gemeinesten und am meisten regierenden Krankheiten vor eine Beschaffenheit habe, woher dieselben entstehen, wie sie zu erkennen, und wie man dabey sich zu verhalten habe, oder, im Fall der Noth, und in Ermanglung anderer Hülfe, sich retten könne, damit aus Unwissenheit man selbige sich nicht zuziehe, oder aber das Uebel ärger mache. Unter die gemeinesten Zufälle würden ohnmaßgeblich gehören die verschiedenen Fieber, die Schwindsucht oder Hectica, die Wassersucht, Pocken oder Blattern, Ritteln, Maßlen, Friesel, Verstopfung und Miserere, rothe Ruhr, Magenwehe oder Unverdaulichkeit, Colica, Schäden der Augen, der Ohren oder Gehörs, kurzer Athem, Engbrüstigkeit, Schlag- und Steckflüsse, Podagra, Contractur und Gicht, malum hypochondriacum oder Milzbeschwerde, Krankheiten der Leber und Lunge, verschiedene Arten der Brüche, Seitenstechen, Husten, Schnupfen, Krankheiten des Halses, des Mundes und der Zähne, wie auch der Scorbut; imgleichen die Wunden von Messern und Gewehr, von Brand und andern dergleichen, so wir täglich vor Augen sehen; deren Cur, Präcaution und Beschaffenheit wir von erfahrnen Personen leicht erkundigen, und zugleich aus so viel gedruckten medicinischen Büchern mit größtem Nutzen ersehen und lernen können, weil schon anfänglich erinnert worden, daß in dergleichen Fällen viele Fehler vorgehen, und wir an unserm eigenen Leibe Gebrechen haben können, ohne solches zu wissen, auch in der Cur und bey Wartung

oder Pflegung der Kranken aus Einfalt und Unwissenheit vielen das Leben verkürzt wird. Wie viele Kinder haben nicht durch die Blattern oder Pocken das Leben verlohren, wenn die Eltern oder Wärterinnen ihnen eine Erkältung zugelassen, oder sie in die kühle Luft gebracht, auch aus guter Intention ihnen weiße Hemden angezogen haben, weil in dem gewaschenen Linnenzeuge allezeit eine Feuchtigkeit vorhanden und übrig ist, sie in solchen Krankheiten schadet, und solches vorhero am Feuer wohl abzutrocknen ist. Andere seynd schon auf einem Auge blind, und werden solches nicht gewahr, weil sie noch mit dem andern sehen, welches aber bald nachfolget. Wie vielen könnte in hitzigen Fiebern durch eine zeitige Aderlaß geholfen werden, ehe die Hitze zu sehr überhand nimmt; also ist hochnöthig, daß auf gewisse Art ein jeder Mensch sein eigener Medicus sey, und die dem menschlichen Leibe zustoßende Fehler und Krankheiten kennen lerne, und gleich im Anfang selbst die nöthigen Mittel applicire, oder erfahrner Leute Hülfe suche, auch sonsten denen eingeführten Gewohnheiten in übermäßigen Essen und Trinken, und der Nachläßigkeit, mit welcher anfänglich die Fehler und Krankheiten tractiret werden, nicht nachfolge, sondern in diesen Fällen sich so verhalte, wie einer vernünftigen Creatur eignet und gebühret. Man wird auch in diesem Tractat einige geringe, doch aber bewährte und ohnfehlbare Mittel dem Publico mittheilen, welchem völliger Glauben und ein festes Vertrauen kann beygemessen werden.

* * *

Aus der Historie ist einigermaßen zu erweisen, daß Cyrus, König in Persien, der erste in der Welt mag gewe-

gewesen seyn, welcher die ordentlichen Posten angeleget hat, wovon bey dem Herodoto und Xenophonte viele Nachricht sich findet, welches auch vermuthlich durch die heilige Schrift im Buche Esther bestärket wird, weil Meldung geschiehet, daß der Befehl, welchen Ochus zum Vortheil der Juden publiciren lassen, mit ungemeiner Geschwindigkeit durch das ganze persische Reich sey überbracht und vertheilet worden, so nicht wohl anders, als durch abwechselnde unterlegte Posten möglich gewesen. Man hat billig sich zu verwundern, daß eine dem Publico so nützliche Sache nicht so fort von denen klugen Griechen und Römern imitiret, auch nachgehends von andern Völkern nicht eingeführet worden; woraus klar zu sehen, wie nöthig und nützlich es sey, anderer Nationen Gebräuche und neue Erfindungen zu erforschen, und selbige mutatis mutandis nach eines jeden Landes Beschaffenheit zu introduciren.

* * *

Ein General muß niemals vergessen, daß er seine Armee nicht allein an einen sichern, sondern auch an einen solchen bequemen Orte postire, wo er bey Annäherung des Feindes alle dessen Mouvements sehen, und ihm nichts verborgen bleiben könne, um die nöthigen Anstalten dagegen zu machen. Wie denn auch ein jeder Officier, der gegen den Feind kein gewisses ihm angewiesenes Posto hat, sondern nach eigenem Belieben, wo er es am vortheilhaftesten zu seyn erachtet, sich setzen kann, dieses in Acht zu nehmen, damit er allezeit den Feind, und dessen Vornehmen von weiten, so viel möglich, gewahr werde, und weder bey Tage, noch des Nachts könne übereilet und überfallen werden; wo-

bey er auch vorsichtig handeln muß, damit ihm der Feind nicht zuvorkomme, und selbst einen solchen vortheilhaften Ort occupire; wie solches gar oft geschiehet; und wenn er gleich auf diese Weise alle mögliche Mesures genommen, muß der commandirende Officier dennoch allezeit zu voraus bedenken, wie und wohin er sich zurück ziehen könne, wenn es nicht nach Wunsch ergehen sollte. Denn der Succeß aller Sachen ungewiß ist.

* * *

Wenn man uns verläumdet und übel nachredet, ist die Verachtung das beste Mittel, und unsern Feinden kann nichts mehr zuwider seyn, als wenn wir ihre Beleidigungen mit Geduld annehmen. Bestehen die Beschuldigungen in der Wahrheit, dienen sie zu unserer Besserung, seynd sie aber aus Haß und Misgunst erdichtet, können sie uns nicht schaden, denn die Wahrheit behält zuletzt die Oberhand.

* * *

Alle Belohnungen, Geschenke, Gaben und Wohlthaten seynd unangenehm, und verlieren den größten Theil ihres Werths, wenn sie nicht mit guter Art, bald, und zu rechter Zeit geschehen, noch demjenigen, der sie empfängt, zum Nutzen gereichen können.

* * *

Gleichwie bey denen Gnadenbezeigungen ein Excess vorgehen kann, so geschiehet solches auch oftermalen in Auflegung der Strafen. Die allzugroße Härte und rigourese Observanz der Gesetze kann einem gemeinen Richter zwar weniger verdacht werden, hingegen

aber scheinet sie mit der Großmüthigkeit und Clemenz eines Fürsten nicht wohl compatibel zu seyn, vornehmlich bey solchen Fehlern, die aus keinem bösen Vorsatz geschehen, oder dem Publico nicht nachtheilig seynd. Viele Exempel seyn auch zu finden, daß großmüthige Fürsten die Beleidigungen ihrer eigenen Person, auch wenn ihrem Leben nachgestellet worden, nicht ressentiret, sondern remittiret, und vor unanständig und niedrig geachtet haben, Rache wider jemand zu exerciren. Die allzustrenge Justitz kann nicht allezeit vor ein gerechtes Urtheil aufgenommen werden, auch verdienet eine unzeitige oder überflüßige Gnade nicht allezeit den Ruhm einer Clemenz, oder Generosite. Auf gleiche Weise gehet es fast mit allen Tugenden; bey einer jeden muß ein gewisses Maaß oder Medium observiret und gebrauchet werden. Ja die Laster selbst sind weniger verhaßt, und werden leichter toleriret, wenn sie mit einiger Bescheidenheit vorgehen; so viel aber die heilsame Justitz anbelanget, pflegen viele große Herren aus angebohrner Generosite, die ihnen zur Confirmation vorgelegte Urtheile, so ofte solche infamiam, Leibes- oder Todesstrafe betreffen, nicht sogleich zu ratificiren und zu unterschreiben, sondern dieselbige ofermalen viele Tage und Wochen in deren Cabinet ruhen zu lassen, bis sie vorhero mehrmal die Sache mit allen dabey befindlichen Umständen wohl bedächtig gelesen und überleget, auch wohl gar mit fremden unparteyischen, und in praxi wohlerfahrnen Juristen darüber conferiret oder correspondiret haben.

* * *

Einige sogenannte Politici sind der Meynung, daß ein Minister, der auf dem Wege der Tugend, Aufrich-

tigkeit und Frömmigkeit wandelt, bey Hofe weniger sich conserviren könne, als ein ander, der den Mantel nach dem Winde hänget, und alles nach einer machiavellischen Politique, mit List und Ränken angestellet. Es ist aber diese Meynung ganz irrig, und wenn sich solche Leute gleich einige Zeit oder Jahre conserviren, fallen sie doch zuletzt in Ungnade und Verderben; weil alle solche Finesses und Verstellungen endlich offenbar werden, sie bey jedermann die Liebe und Hochachtung verlieren, und der Fürst selbst, statt des Vertrauens, alle Verachtung ihnen zuwendet; die Sincerite behält allezeit den Vorzug; und wer auf diesen Grund bauet, kann auch mit Gelassenheit das gröβte Unglück über sich ergehen lassen.

* * *

Die tägliche Erfahrung lehret, daß der Ausgang einer Sache nicht allezeit mit unserer Hoffnung und Vermuthen überein komme, und daß gar oft unsere Vernunft dieses oder jenes vor möglich, gut und practicabel halte; so doch auf keine Weise kann ins Werk gerichtet werden, oder statt des vermeynten Nutzens Schaden und Nachtheil bringet, demnach nothwendig ist, daß man so leicht in keine Proposition willige, bis dieselbe vorhero ziemlich verificiret, und mit allen dabey befindlichen Umständen und Nachfolgen wohl untersuchet worden. Dieses ist zwar nichts neues, sondern eine jedermann bekannte Sache, kann aber doch niemals gnug erinnert werden, weil man in praxi diese Maxime täglich aus den Augen setzet, und viele Dinge vor richtig, und wohl überleget annimmt, deren Ausgang klar zu erkennen giebet, daß dieselbe mit

so

so vielen Hinderungen umgeben gewesen, und ohnmöglich habe reüßiren können, denn unsere Prejuges nehmen uns dermaßen ein, daß wir fast mit offenen Augen nicht sehen, oder blinder Weise auf solche Leute uns verlassen, die der Sache nicht gewachsen seynd. Es kommt auch viel darauf an, nachdem wir zu demjenigen, der die Sache proponiret, mehr oder weniger Vertrauen haben, vornehmlich wenn derselbe seine Vorstellung mit wahrscheinlichen Ursachen begleitet, und alles, was dawider aufgebracht wird, mit prämeditirten Gründen zu widerlegen weis. Daher geschiehet es, daß bey Hofe ostermals die heilsamsten und besten Projets abgewiesen, dagegen andere, so etwas widriges und schädliches bey sich führen, oder deren Introduction nicht ohne Gewalt, und Nachtheil geschehen kann, angenommen werden. Es trägt sich auch wohl gar zu, daß ein Projet einen guten Schein habe, und in der That der Billigkeit gemäß sey, dennoch ein privat Interesse darunter verborgen liege, und vielen Misbräuchen dadurch der Weg geöffnet werde. Hiervon ist zum Exempel anzuführen, wie in einem großen und considerablen Amte die sonst vermögenden Bauern angefangen, viele Schulden zu contrahiren, und ihre Colonien dergestalt mit fremden Gelde zu beschweren, daß viele Concursus Creditorum, vornehmlich nach der Debitorum Tode, erfolgten, auch viele wucherliche Contractus zum Vorschein kamen. Ein kluger Amtmann stellete hierauf bey Hofe vor, daß zu der Conservation der Bauerhöfe und richtiger Continuation der Prästandorum ohnumgänglich nöthig sey, den Zustand der Bauern, und jeglicher Colonie insbesondere zu untersuchen, die rechtmäßigen Schulden

von denen ungerechten und wucherlichen zu separiren, zugleich aber solche Verordnung zu machen, damit ins künftige kein Bauer ohne speciellen Amtsconsens Gelder aufnehmen, noch Grundstücke, als Ländereyen, Wiesen, Weiden oder andere Pertinentia weder verpfänden, noch verkaufen dürfe, damit auf solche Weise die Colonien conserviret würden, auch die Bauern im Stande blieben, ihre Dienste, Onera und Prästanda gebührend abzuführen; wenn aber aus gerechten Ursachen dieser oder jener etwas Geld zu seiner Nothdurft aufnehmen müßte, jedes mal dem Amtmanne, wegen der vielen dabey anzuwendenden Bemühung und Aufsicht pro Consensu fünf pro Cento solle entrichtet werden. Wie nun diese zur Conservation des ganzen Amtes äußerlich abzielende Proposition sofort angenommen, hat nicht allein derselbe Amtmann, sondern auch seine Successores, Gelegenheit gefunden, importante Summen zu ziehen, indem wegen des Lucri der 5 pro Cento einem jeden Bauern frey gelassen worden, Gelder aufzunehmen, wodurch bey nahe alle Bauerhöfe in gänzlichen Verfall gerathen, und fast kein Modus zu finden gewesen, den völligen Ruin der Dörfer zu verhüten. Dergleichen Exempel finden sich in allen Ländern, und ziehen oft die heilsamsten Gesetze, und die besten Ordnungen einen Misbrauch nach sich. Gleichwohl muß man auch nicht gar zu scrupulös seyn, und alle Projets, ob sie gleich nicht so klar, und ohne Mangel sich befinden, so fort verwerfen, oder geringe halten, sondern wenn die Sache sonsten nützlich seyn kann, denen Defecten abhelfen, und nach Befinden in gewissen Dingen etwas tentiren, und auf einem kleinen Hasard ankommen lassen; denn viele Dinge

ge nur anfänglich schwer zu seyn scheinen, aber bey der Introduction, oder mit der Zeit, wenn erfahrne Leute solche dirigiren, wohl von Statten gehen, und leicht zu verbessern seynd; hingegen andere, so gar geringe zu seyn scheinen, oft nicht gelingen, und große Difficulte finden. Es kann auch gar oft eine Sache groß werden, und unendlichen Nutzen bringen, ob sie gleich nur einen kleinen und geringen Anfang gehabt hat. Spanien würde heutiges Tages nicht das reiche Indien besitzen, und in America so mächtig seyn, wenn es gleich andern, zu der Zeit lebenden, Potentaten des Columbi Vorschläge verachtet, und in den Wind geschlagen, oder vor ohnmöglich, und weit aussehend gehalten hätte.

* * *

Es pfleget gemeiniglich Verdruß zu geben, und mit Undank belohnet zu werden, wenn man andern mit gutem Rath dienet, und ist besser, mit diesem Liebesdienst gänzlich verschonet zu bleiben. Die christliche Liebe erfordert zwar, unserm Nächsten in solchen Fällen beyzustehen, aber die mehresten imploriren unsern Rath nicht ehender, als nach geschehener Sache, oder nachdem sie schon in ihrem Sinn beschlossen, was sie thun wollen, tragen also nur zu dem Ende eine Sache vor, um ihr Herz zu erleichtern, oder ihre suffisance und gefaßte Resolution uns zu communiciren; und thut man am besten, ihre Meynung zu billigen, die unsrige aber ihnen nicht zu sagen, wodurch man ihnen gemeiniglich am besten gefallen kann; vornehmlich wenn die Sache zwischen Eltern und Kinder, Mann und Frau, oder nahen Verwandten, abzuthun ist, als worinn man sich

niemals mischen muß, wo man nicht Undank und Feindschaft davon tragen will.

* * *

Alle Theile, welche unsern menschlichen Leib formiren, sind so nöthig und nützlich, daß wir kein einiges, ohne großen Schaden und Abgang entbehren könnten; wenn man aber einen Unterscheid machen, und einigen Theilen einen Vorzug gönnen wollte, würden die Zähne ohnfehlbar mit unter die nöthigsten Stücke müssen gerechnet werden. Wie sehr dieselben den Mund und das ganze Gesichte zieren, kann man am besten abnehmen, wenn man die unagenehme Stellung eines Mundes, welchem die Zähne fehlen, sich vorbildet. Doch ist dieses noch vor nichts zu rechnen, gegen die vortrefflichen Dienste, so die Zähne täglich uns erweisen, die Speisen zu kauen, und dem Magen zu besserer Verdauung zu präpariren, zugleich unserm Geschmack ein Genügen zu thun, indem durch diese Kauung und Zerquetschung der beste Saft, und die angenehmste Essenz derer Speisen gleichsam ausgepresset, und auf unsere Zunge geleitet wird. Gleichwohl tragen wir so wenig Vorsorge, diese Vormauern unsers Mundes zu erhalten; wir empfinden aber endlich deren Verlust mit vielen Schmerzen, und großer Beschwerde, da wir oft bey gesunden Tagen, und in der Jugend selbst, der Speisen nicht recht genüssen können. Vornehmlich ist zu bewundern, daß wir unsere Zähne so wenig schonen, als wenn sie vom Stahl oder Eisen wären; hernach auch wieder denen Chirurgis und Operateurs Preis geben, und ihrer wenigen Discretion überlassen, denn derselben Rath und Hülfe mehrentheils auf ihr Interesse

esse und unsern Ruin in diesem Fall gerichtet ist. So bald durch einen hohlen Zahn, oder durch einen Fluß und Erkältung, entweder Geschwulst oder Schmerzen entstehen, ist, ihrer Meynung nach, das beste Mittel, den Zahn heraus zu reissen, und dem Uebel auf einmal ein Ende zu machen, wodurch sie fast von jedermann Geld verdienen, wir aber solcher höchst nöthigen Theile beraubet werden. Ueber dieses kann die Ausnehmung eines Zahnes, so wohl nach der Vernunft, als nach der Erfahrung, nicht anders, als höchst gefährlich seyn, weil die auf beyden Seiten anstehende Zähne alsdenn keine so feste Haltung mehr oberwärts haben, sondern vom täglichen Gebrauch krumm werden, und abbrechen, also, daß nach und nach der Verlust eines Zahnes zugleich den Schaden und Abgang der andern zuwege bringet, wir auch dieserwegen, nach wie vor, in denen noch übrigen, denen Schmerzen, Flüssen, und Scorbut ꝛc. unterworfen bleiben. Der Kürze halber will man hiervon abbrechen, und nur dem Publico, oder vielmehr denen Unwissenden und Unerfahrnen treue und wohlmeynende Nachricht geben, wie die Zähne von Jugend auf, bis ins Alter, zu erhalten, und zu conserviren, auch bey vorfallenden Mängeln, oder Schmerzen vollkommen zu curiren seynd, ohne jemals einen Zahn ausnehmen zu lassen. 1) ist zu wissen, daß die Zähne bey einem Menschen gesunder, fester und dauerhafter, auch weißer seyn, nachdem derselbe an sich selbst gesunder, auch dem Scorbut, (einer in Deutschland, und vornehmlich gegen Norden gewöhnlichen bekannten, denen Zähnen, Gaumen und Zahnfleisch, höchst gefährlichen Krankheit,) mehr oder weniger unterworfen ist. 2) Muß man täglich nach zu

sich

sich genommenen Speisen jedesmal Morgens, Mittags und Abends den Mund und die Zähne mit reinem Wasser wohl reiben und waschen, auch was von denen Speisen noch dazwischen, oder daran haften möchte, mit einer Feder saubern, hernach mit einem leinen Tuch oder Serviette über die Zähne gelinde herfahren, so wohl in- als auswendig, und dieses keinen Tag vergessen, auch keiner Nadel, Silber, Gold, Stahl, Eisen, oder anderer Instrumenten hierzu sich bedienen. Die Speisen, welche in denen Zähnen hangen bleiben, verfaulen und inficiren den in denen Zähnen befindlichen Kern, also daß endlich der Zahn hohl wird, auch einen üblen Geruch von sich giebt, womit zuletzt auch das Zahnfleisch angegriffen wird, die Zähne sich los lösen, wanken und zu Grunde gehen. Man nehme also ein Theil Raute, lat. Ruta, und zwey Theile Salvey, lat. Salvia, insgesamt eine kleine oder mäßige Hand voll, und gieße ein halb Quart, oder halbes Maaß Wasser darauf, und lasse es bey gelindem Feuer allmählich sieden, mit diesem Wasser wasche man den Mund und die Zähne wöchentlich zwey oder dreymal, und halte das Wasser lau, oder gelinde warm einige Zeit in dem Munde, hernach die Zähne mit dem Finger wohl gewaschen; dieses Wasser muß an einen trocknen und warmen Ort gesetzt, auch zum Gebrauch jedesmal nur ein wenig warm gemacht werden, es kann 14 Tage, und länger dauren. Wer aber mehr aufwenden will, kann im Frühjahr, ehe die Kräuter blühen, etwa zwischen Pfingsten und Johannis, von 2 Theilen Salvey, und einen Theil Raute, ein Wasser distilliren lassen, welches eben diesen Effect thut, und das ganze Jahr hindurch sich conserviret, aber an keine Wärme muß gebracht

bracht werden. Die Salvey samt der Raute sind die allerbesten Specifica, so wider dieses Uebel in der Welt zu finden seyn, und darf man weiter nichts brauchen, sondern nur damit continuiren, es präserviret zugleich den ganzen Mund, und das Zahnfleisch, wider alle Fäulung und Scorbut, erhält die Zähne fest im Munde, und präcaviret denen Flüssen und Zahnschmerzen.

3) Wird ein jeder gewarnet vor alle scharfe, beizende, oder ätzende Dinge, als da sind Salia und Gewürze, wie auch vor alle und jede Zahnpulver, oder andere zahnreinigende Sachen, so von Corallen oder andern Ingredienzien gemacht, zu feilen Kauf gebracht, und von denen Chirurgis und Zahnärzten so sehr heraus gestrichen und gelobet werden, ingleichen Tabacksasche ꝛc. Denn alle diese Sachen greifen die Zähne an, machen dieselbigen dünne und schwach oder mürbe, benehmen ihnen auch allen Glanz, oder Vernis. Das beste und ohnschädlichste Zahnpulver allein, so man endlich brauchen könnte, ist vom gebrannten Brodte, mit ein wenig Mastix vermischet, und alles wohl pulverisiret, weiter nichts; oder aber man nehme den dicken Caffe, der in dem Caffetopf am Boden jedesmal sich setzet, und reibe die Zähne damit, es reiniget und machet sie sauber und glänzend. Vornehmlich hüte man sich vor den Zahnärzten, Operateurs, und allen andern, welche sich anbieten, und mit vielen Versprechungen offeriren, die angelaufene, schwarze, oder mit Weinstein bedeckte Zähne mit eisern Instrumenten auszupußen, welches denen Zähnen sehr schädlich. Denn vorgesetztes Zahnpulver mit der Zeit eben dieses effectuiret, mit weniger Schaden und Gefahr, und wer seine Zähne, wie vorberichtet, allezeit sauber und rein hält, brauchet gar

nicht

nicht dergleichen Remedia zu appliciren; der Zahnärzte ganze Kunst bestehet, unsere Zähne schwächer zu machen, oder uns deren zu berauben; es ist aber der Natur mehr gemäß und besser, dieselben mit deren Conservation zu curiren. 4) Gleichwie aber kein Theil unseres Leibes im beständigen Wohlstande bleiben kann, sondern zum Untergang von Natur geneigt ist, auch durch die Zeit und täglichen Gebrauch abgenutzet wird; ingleichen die Zähne und alle Glieder bey einem Menschen tüchtiger und vollkommener anzutreffen, wie bey dem andern; so empfinden auch die Zähne solche Vergänglichkeit am allermeisten, weil sie täglich ihre schwere Arbeit zu verrichten haben, von einigen auch so übel gebraucht und verhalten werden, daß deren Ruin, wenn sie auch vom Stahl und Eisen wären, uns nicht befremden könnte. Dem allen ohngeachtet thut man sehr übel, wenn man einen ganzen Zahn, der hohl, oder auch los und wankend ist, ausziehen lässet, indem man solchen Schaden nimmer wieder ersetzen kann, zugleich denen nebenstehenden schadet. Ein solcher Zahn kann noch viele Jahre dienen, und conserviret werden, wenn man ihn nur sauber und wohl hält, und seyn die losen und wankenden, oder wackelnden Zähne gar wohl wieder feste zu machen, nicht einmal, sondern öfter, also daß sie ihre Dienste vollkommen wieder zu verrichten tüchtig. Wodurch die Fäulung der Zähne entstehet, ist schon zu Anfang angezeiget. Wenn also ein Zahn hohl und schadhaft ist, oder man in Wind, kalten und feuchten Wetter, in der Abendluft sich befunden, auch gar zu kalt oder zu warm die Speisen oder Getränke gewesen, oder man auch von Natur zum Scorbut geneigt ist; kann die Luft in den hohlen Zahn

dringen,

dringen, Schmerzen, oder wohl gar einen Fluß und Geschwulst am Zahnfleisch verursachen, welcher Fluß ofte den ganzen Backen einnimmt, oder wenn es forne ist, bis unter die Augen, und längst der Nase sich herauf ziehet. Hievor ist das allerbeste und ganz ohnfehlbare Mittel, daß man so fort bey der ersten Empfindung eben vorgedachtes Wasser, nemlich ein Theil Raute, und zwey Theile Salvey, mit einem halben Maaß Wasser, bey gelindem Feuer siede, von demselbigen oft und vielmal hinter einander warm in den Mund, und zwar auf die Seite, wo die Geschwulst oder die Schmerzen sind, nehme, und so lange es warm ist, im Munde behalte, alsdenn von sich werfe, welches allen Schleim und Geschwulst ausziehet, aber oft geschehen und continuiret werden muß, ohne dem es seinen Effect nicht thun kann, man kann auch den Ort, wo der Schmerz oder Geschwulst ist, fleißig mit der Hand oder Finger von oben bis unten gelinde drucken, und auswendig streichen, zugleich auch mit der Zunge aus dem Zahn, oder wehen Orte, den Schleim an sich ziehen, und auswerfen. Es hilft ohnfehlbar, worauf man sich fest zu verlassen, der Effect zeiget sich gleich den ersten Tag, man muß aber nicht nachlassen, sondern continuiren, bis alles aus dem Grunde curiret, und völlig besser ist, so etliche Tage Zeit erfordert, die Schmerzen aber pflegen gemeiniglich gleich den ersten Tag aufzuhören, und braucht man keines Doctoris noch Chirurgi. Des Nachts aber muß man den Backen wider alle Luft oder Erkältung mit einem warmen Tuche oder Serviette verbinden. 5) So oft ein hohler, oder auch gesunder Zahn los oder wankend wird, Schmerzen oder Geschwulst verursachet, und im Essen beschwerlich

lich ist, also daß es scheinet, ob der Zahn zu lang wäre, vornehmlich wenn er hohl, und an dem Backen stehet; alsdenn hat ein Wasser, Schleim, oder Feuchtigkeit an der Wurzel des Zahns sich inwendig gesetzt, so den Verlust des Zahnes und viele Schmerzen verursachen kann, dabey die Aerzte und Chirurgi so gleich zum Zahnausreissen rathen, und parat sind. Statt dieses considerablen Verlusts aber muß man diesen Zahn, er sey unten oder oben, mit dem Finger oder Daumen fein gerade, feste, und stark wieder in das Zahnfleisch eindrücken, darneben immer das warme Rauten- und Salveywasser, wie vor berichtet, brauchen, und mit dem Eindrucken und diesem Wasser fleißig und so lange continuiren, bis der Zahn wieder ganz fest geworden, auch aller Schwulst oder Schmerzen aufgehöret haben. Wobey zu merken, daß zuweilen mit Wiedereindrucken eines Zahnes zwey, drey, auch vier Wochen zu continuiren ist; der Zahn wird ohnfehlbar wieder feste, nur daß es bey einigen eher, bey andern später geschiehet; und so oft man einen Zahn eindrucket, muß man nicht den Finger, oder Daumen gleich wieder absetzen, sondern wohl eine viertel Stunde fein gerade und feste auf dem Zahne halten, damit er wieder in seinem rechten vorigen Orte bleibe, welche kleine Mühe niemand sich muß verdrüßen lassen, um ein so nöthiges Stück im Munde zu behalten. Es dienet auch zur Nachricht, daß in Geschwulst und wirklichen Zahnschmerzen, hohlen oder wankenden Zähnen, das distillirte Salveyen- und Rautenwasser nicht zu brauchen, sondern das mit denen Kräutern gesottene ist hierzu besser, und muß jedesmal wieder am Feuer lau, oder etwas warm gemacht werden, auch nicht im kupfernen Geschirre, sondern

dern in thönern Hiffen oder Töpfen gesotten werden. Auch muß man nicht vergessen, vor und nach dem Eindrücken das Wasser, oder Schleim und Feuchtigkeit mit der Zunge aus dem Zahne zu saugen, und an sich zu ziehen, hernach auf die Erde zu werfen, und dieses so oft thun, bis der Zahn wieder ganz feste geworden, welches auch zur Genesung viel beyträget. Wenn die Geschwulst oder der böse Zahn oben ist, kann man über den Backen, oder neben der Nase, von oben bis unten mit der Hand fahren, sich streichen, und gleichsam die Feuchtigkeit ausdrücken, und an sich ziehen ꝛc. ist aber der Zahn unten am Kinn oder Kinnbacken, muß man von unten aufwärts solches verrichten. Viele Personen lassen die hohlen Zähne mit Bley und Wachs ausfüllen, welches aber nicht rathsam, keinen Bestand hat, und besser ist, die Zähne mit keinen Instrumentis berühren zu lassen. Daß die Raute und Salvey die herrlichsten Mittel vor die Zähne in allen Fällen seynd, ist denen Medicis, Chirurgis und Operateurs gnugsam bekannt, also desto mehr zu verwundern, daß man andere weit schlechtere und wenig helfende Mittel diesem vorziehet. Von dem Eindrucken und Festmachen der losen und hohlen Zähne; von dem Aussaugen und Anziehen des Schleims mit der Zunge, und andern hierin gedachten Mitteln, und Modo des Gebrauchs ist wenig Personen etwas bewußt.

* * *

Zuletzt ist auch nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß die kleinen Kinder, wenn die Zähne anfänglich bey ihnen durchbrechen wollen, gemeiniglich große Schmerzen bey ihnen empfinden, auch so gar der Epilepsie unterworfen sind. Man kann den Ort im Mun-

de gar wohl erkennen, weil er roth, dick und inflammiret ist, alsdenn sehr gut ist, diesen Ort mit Rautenbalsam, auch mit dem vorgemeldeten warmen Rauten- und Salveyenwasser zu beschmieren und zu bestreichen, welches die Schmerzen und die Hitze lindert, zugleich das Zahnfleisch öffnet, daß der Zahn leichter könne hervor kommen. Wäre aber ein Kind schon in dem Alter, daß es verstünde, und geschickt, warmes Salveyenwasser in dem Munde zu halten, und wieder auszuwerfen, würde die Cur desto glücklicher und leichter geschehen.

* * *

Einer Landesregierung gereichet allezeit zur Verkleinerung und Schwächung des Credits, wenn etwas angefangen oder unternommen wird, so übel reüßiret, oder der Beschaffenheit nach gar nicht gelingen können. Die Actiones derer mächtigsten Potentaten sind eben wie die Facta der Privatorum, wo nicht in ihren eigenen, doch in fremden Landen, der Critique unterworfen; also, daß man mit Formirung neuer Gesetze und Ordnungen, auch in genere in allen Dingen und Veränderungen sehr behutsam zu gehen hat, damit ohne vorhergehende reifliche Ueberlegung und Erwegung der Nachfolge, nichts emanire, und das Publicum niemals Ursach oder Gelegenheit habe, die Vorsichtigkeit des Regiments in Zweifel zu ziehen.

* * *

Keiner trägt Bedenken, öffentlich zu bekennen, daß ihm die Memorie, Gesicht, Gedächtniß, oder Gehör abgehe; niemand aber will gestehen, daß es ihm am Verstande oder Judicio fehle, wenn er auch dessen zum Theil selbst überzeuget ist.

Viele

Viele Personen werden nicht eher fromm, bis sie Alters halber ein böses Exempel zu geben unvermögend sich befinden.

* * *

Die meisten Leute in der Welt sind willig und bereit, guten Rath mitzutheilen; wovon jedoch diejenigen mehrentheils auszuschließen, die mit ihrem Rath oder Consilio Geld zu verdienen gewohnet sind, oder deren Profeßion mit sich bringet, von denen Fehlern und Thorheiten der andern ihre Subsistenz und Unterhaltung zu finden.

* * *

Wir nehmen gemeiniglich sehr übel auf, wenn wir von unsern Freunden, oder andern betrogen und hintergangen werden, sind aber hingegen sehr wohl zufrieden, wenn wir selbst, durch unsere Paßiones uns betrügen, und hintergehen, welches fast täglich geschiehet.

* * *

Die Menschen können fast niemals eine besondere und großmüthige That hören oder sehen, ohne selbige mit vielen verhaßten Auslegungen zu begleiten; die meisten sind nicht tüchtig, selbst glorieuse und löbliche Actiones zu verrichten, können also weniger erdulden, wenn andere es ihnen zuvor thun, und sich distinguiren, welches sie anreizet, deren wohlverdientes Lob auf alle Weise zu vermindern, und diese Misgunst erstrecket sich so gar über solche Personen, so ihnen nichts angehen, und die sie nicht kennen. Wenn ein vornehmer Minister oder General die Dienste verläßt, und in Ruhe seine übrige Lebenszeit zubringen will, erfin-

det und erdenket man hundert Ursachen, soche lobenswürdige Resolution zu verkleinern, und oft vorzugeben, daß die Furcht einer Ungnade, oder sonsten einige begangene Fehler, die ihm der Herr aus Generosite verziehen, ihn dazu vermocht, eben als wenn dergleichen honorable Retraitte ohnmöglich, und nicht ofter in der Welt geschehen wäre; ein Minister auch sehr klug und vorsichtig handelt, bey zunehmenden Alter, und Unvermögen mit guter Art sich vom Hofe los zu machen. Man ist immer mehr geneigt zu tadeln, als zu loben, vornehmlich in extraordinairen Begebenheiten, die Lob verdienen. Wie ist nicht die Abdication des großen Kayfers Caroli V. listig und wahrscheinlich angefochten worden, da doch dieses eine seiner größten heroischen Thaten gewesen, sich selbst zu überwinden, das letzte Ende zu bedenken, und aus diesen Ursachen Krone und Zepter abzulegen.

* * *

Auf einer Reise im kalten harten Winter präserviret ein mit Hackstroh oder Häckerling angefüllter Sack die Füsse und Beine viel besser, als die kostbaresten mit Fuchs, Wolf, oder andern Fellen gefütterten Fußsäcke, welche in dem großen Winter, Anno 1709, wegen der strengen Kälte nichts geholfen, hingegen der mit Häckerling angefüllte breite Sack von Leinewand auf einer Reise von 9 Tagen und 8 Nächten die Füsse beständig warm gehalten hat; wobey man auch diesen Sack, bey Wechselung der Pferde, auf jeder Poststation in die Stube bringen lassen, damit er draussen keine Kälte anziehen können.

Im Glück sich nicht zu erheben, und im Unglück nicht den Muth zu verlieren, ist eine besondere Qualität und Moderation, welche zwar nicht einem jeden mitgetheilet, dennoch aber so wohl bey geringen Leuten, als bey Standespersonen anzutreffen ist, und pfleget ein gewisses Zeichen eines scharfen Verstandes und großmüthigen Herzens zu seyn. Wie viel vornehme Personen könnte man finden, so in ihrem Wohlstande sich selbst nicht kennen, ganz unersättlich immer nach höhern Dingen streben, die geringern verachten, mithin in steter Unruhe und Misvergnügen das kurze mühselige Leben zubringen, weil sie bey einer unzeitigen und unbeschränkten Ambition von Jugend auf erzogen worden. Da hingegen ein Bürger und Handwerksmann, oder Taglöhner, und wohl gar ein schlechter Bauer mit dem Stande, worein ihn Gott gesetzt hat, alles Vergnügen und vollkommene Ruhe von sich spühren läßt. Vielleicht wären unter denen reichen Bauern in Nordholland wenige oder gar keine zu finden, die, ihre Töchter dem vornehmsten Cavalier oder General zur Ehe zu geben, resolviren möchten, wenn ihnen gleich der Adelstand und alle Douceurs der Welt offeriret würden. Von verschiedenen großen und reichen Leuten hat man erlebet, daß sie im Unglück und Widerwärtigkeit ganz niedergeschlagen gewesen, auch auf die desperatesten und unanständigsten Mittel gerathen sind; da zuweilen Bürger und Bauern, mit gelassenem Gemüthe, ihre Häuser und ganzes Vermögen im Feuer vergehen sehen, ein Seefahrer den Untergang, und ein Soldat die harten Blessuren, und den Tod selbst mit Kaltsinnigkeit und Resignation annimmt, welches nicht eben einer Gewohnheit, sondern vielmehr einer großmüthigen

Ueberlegung und Resolution zuzuschreiben ist, und oft von jungen Leuten, und Weibern selbst, so wenig Gefahr in der Welt versuchet haben, geschiehet. Wir Christen sollten billig hierin vor allen andern uns distinguiren, von Jugend an auf alle Fälle uns bereiten, und alles, was die göttliche allweiseste Vorsehung über uns beschlossen hat, mit Geduld und Demuth freymüthig annehmen, weil das Evangelium und die Verheissungen uns die Vanite, Nichtig- und Vergänglichkeit des Irrdischen, auch die Freude und Glorie des zukünftigen Lebens vorstellen, und unser Gemüth in Ruhe setzen.

* * *

In allem Unglück und schweren Begebenheiten, so uns in der Welt wiederfahren, kann man sich leichter trösten, und helfen, ausser wenn unser Gewissen uns überzeuget, daß wir solche Widerwärtigkeit wohl verdienet, und selbst verursachet haben.

* * *

Einen Feind, der fliehet, sich selbst zurück ziehet, oder aus Furcht die Belagerung einer Festung aufhebet, hat man nicht allezeit Ursache zu verfolgen, sondern man hat sich zu vergnügen, daß der Zweck erreichet, und die Belagerung nicht von Statten gegangen; es kann auch zuweilen des Feindes Absehen seyn, durch eine verstellte Retraitte zu einer Action in ein gefährliches Terrain uns zu locken. Einem fliehenden Feinde soll man, nach dem alten Sprüchwort, eine Brücke bauen.

* * *

Wenn man dem Feinde an Cavallerie überlegen ist, so wohl, daß sie zahlreicher, als besser beritten, und im

Stan-

Stande sich befindet, kann man die Armee in einem offenen und geraumen Felde, wo die Cavallerie völligen Raum zu agiren hat, postiren. Wenn aber des Feindes Cavallerie stärker, und der unsrigen überlegen ist, muß man zum Lager oder Champ de Bataille ein solches Terrain erwählen, wo hohle Wege, Busch und Sträucher, Bäume, (deren man auch im Fall der Noth welche niederhauen kann) ingleichen kleine Wässer, Moraste, sumpfigte Oerter, Defiles, Dämme und dergleichen vorhanden, wo die Cavallerie nicht viel ausrichten, und deren Superiorite dem Feinde keinen Nutzen bringen kann; nur daß man in solchen eingeschränkten Lagern in Acht nehme, den Rücken allezeit frey zu behalten, so wohl wegen Commodite der Fourage, und anderer Lebensmittel, als auch damit man ohne Gefahr stets weiter marchiren, und in gnugsamer Sicherheit ein ander Lager beziehen könne; ingleichen mit denen Magazins und Festungen die nöthige Communication behalte; zu dem Ende alle Avenües, und die vornehmsten Passages wohl zu bewahren und zu besetzen sind, auch daß es an treuer Nachricht von des Feindes Bewegungen und Vorhaben nimmer ermangele.

* * *

Der Laster würden nicht so viel seyn, und der impertinenten groben Lebensart, dem Eigensinn und andern unanständigen Dingen mehr abgeholfen werden, wenn man neben Instruction der Kinder im Studiren oder Künsten, bedacht wäre, ihnen gute Sitten, Aufrichtigkeit und Frömmigkeit zu inspiriren. Ein Vater, wenn er vernimmt, daß der Sohn denen Studiis, der Kunst oder Profeßion, zu welcher er gewid-

met ist, nur ein wenig nachgehet, und Fleiß anwendet, ist vollkommen froh, wenn gleich sonst der liebe Sohn dem Spiel, dem Trunk, Lügen und andern Untugenden ergeben ist, oder üble Sitten an sich hat; daher findet man in der Welt so viel Gelehrte, auch Künstler und andere, welche zwar in ihrer Profeßion wohl erfahren, durch Laster und üble Conduite aber sich in Armuth und Verachtung setzen, und dem Sprüchwort nach, niemals auf einen grünen Zweig kommen, auch alle Wissenschaft vor nichts zu rechnen ist, wenn sie nicht mit Tugend und Frömmigkeit begleitet wird. Dergleichen Fehler liegen zwar aller Welt vor Augen, scheinet aber doch fast ohnmöglich zu seyn, ihnen abzuhelfen, denn theils Eltern selbst so ungeschliffen, daß sie eines Hofmeisters benöthiget wären, mithin ihren Kindern weder gute Exempel, noch tüchtige Auferziehung geben, sondern vielmehr aus Liebe denen Untugenden nachsehen, wobey die gemeine Entschuldigung ist, der junge Mensch verstehe es noch nicht, er werde mit der Zeit sich wohl bessern, welches aber gar selten zu hoffen, denn in der Jugend sind die anklebenden Fehler am besten zu erkennen, und der Baum, der gleich Anfangs krumm ist, wird und kann nicht gerade wachsen, noch sich verändern, wenn des Gärtners Hand im Anfang ihn nicht zwinget. In denen öffentlichen Schulen kann auf die Conduite, Mores und Lebensart der Jugend gleichfalls wenig gesehen werden, weil der Numerus zu groß, theils Schulherren und Schulmeister selbst von schlechten Sitten, auch keine gnugsame Authorität und Zwangsmittel haben; neben diesen allen gemeiniglich schlecht salariret werden, auch Mühe und Arbeit gnug mit der Instruction in denen gesetzten

seßten Stunden anwenden müssen. Denen Eltern selbst pfleget nicht angenehm zu seyn, wenn die Kinder in denen Schulen strenge gehalten, und ein wenig angegriffen werden. Diejenigen Eltern, so Gott mit zeitlichen Güthern gesegnet, und bey ihren Kindern einen besonderen Hofmeister oder Præceptorem halten können, wären im Stande, die Auferziehung besser zu besorgen, es hinket aber auch bey diesen; weil die Kinder verzärtelt werden, die mehresten auch solche Hofmeister erwählen, die mit einer schlechten Belohnung abzuweisen, gleichwohl alle Qualitäten haben sollen, auch bey einigen Leuten so schlecht, und bey nahe denen Dienstbothen gleich tractiret und verächtlich gehalten werden, daß sie bey denen Untergebenen wenig Authorität und noch weniger Liebe zu gewarten haben, oder auch selbst wenig wissen, noch verstehen.

* * *

Unserer deutschen Nation wird aufgebürdet, daß sie an Politesse, Höflichkeit und einem gewissen muntern Geist, oder vivacite d'esprit, gewissen andern Völkern nicht gleich sey, welches auch, insonderheit bey gemeinen und schlechten Leuten, wohl einigen Grund haben mag. Man saget zwar: Le Peuple, est peuple partout, wer aber mit Nutzen fremde Länder besuchet, und anderer Völker Sitten kennen lernen, wird leicht gestehen, daß bey dem deutschen gemeinen Volke noch ein großer Rest von der alten Barbarie übrig sey. Andern Nationen haben zum Theil die in ihre Sprachen übersetzten oder geschriebenen moralischen und historischen Bücher ein großes Licht gegeben, weil dadurch die Tugend- und Sittenlehre, nebst deren Ue-

bung, wie auch andere kluge Raisonnements und Nachrichten dem Publico und denen allergeringsten Leuten besser bekannt geworden; so auf gleiche Art künftig bey uns zu vermuthen, worinn vornehmlich in Leipzig, durch die lobenswürdige sogenannte deutsche Gesellschaft ein vortrefflicher Anfang gemacht worden. Im übrigen ist auch gewiß, daß diejenigen Nationes, so vor uns etwas zum voraus haben, vermeynen, neben denen Progressen in Studiis, in der Höflichkeit, Künsten und Wissenschaften, auch zugleich viele Laster, fast bis auf den höchsten Grad gebracht, welche bey uns nicht so gar bekannt sind, noch weniger toleriret werden; also daß wir ihnen in einigen Dingen den vermeynten Ruhm eben nicht misgönnen, hingegen wegen weniger Laster, üppigen Leben und Grausamkeit, dennoch vor Gott, und allen ehrlichen, tugendsamen, verständigen Leuten, den Vorzug behalten.

* * *

Ein berühmter Prediger unseres Säculi hat vielmal gewünschet, daß von so viel tausend Zuhörern des Sonntags, nach vollbrachtem Gottesdienst, nur ein einiger mit vollkommener Bekehrung und Besserung des Lebens aus der Kirche nach Hause gehen möchte.

* * *

Die Meriten und Geschicklichkeiten eines ehrlichen Mannes, Freundes, oder Dieners recht zu kennen, und wenn man solche Qualitäten bey jemanden gefunden hat, denselben wohl zu verhalten und zu conserviren, sollte eine Hauptmaxime aller Menschen, vornehmlich großer Herren seyn, welche man aber zu eignen Schaden oft aus dem Sinn lässet.

Bey einigen Armeen in Europa werden die Soldaten, und vornehmlich die Infanterie, nicht mit gnugsamer Montirung versehen, sondern da es ihnen an Camisolen und Brusttuch, doppelten Hosen, gnugsamen Hembdern, und anderer Nothdurft fehlet, können sie im Felde sich nicht reinlich halten, empfinden im Anfang, nnd noch mehr gegen Ausgang der Campagnen, dermassen die Kälte, daß aus diesem Abgang insgesamt Krankheiten entstehen, und viele crepiren müssen, der Soldat auch, wenn sein Leib nicht gnug bedecket, und daneben übel verhalten wird, zu allen Diensten verdrossen ist. Der Krieg und das ganze Militairwesen hat seit denen letzten hundert Jahren nach und nach eine ganz andere Gestalt bekommen; vormals hatte der Soldat mehr Freyheit, konnte im Winter aus seinem Quartier Geld ziehen, und im Sommer zu guter Beute sich Hoffnung machen, auch darneben mit seinen Cameraden auf Raub und Plünderungen im Lande ausgehen, mithin etwas vor sich bringen, und alle Nothdurft ihm selbst anschaffen. Nachdem aber solche landverderbliche, und die Armee selbst in Unordnung bringende Licenz und wilde Grausamkeit abgeschaffet und aufgehoben, strenge Ordre und Disciplin so wohl in eigenen, als feindlichen Ländern gehalten, auch denen Soldaten nicht die allergeringste Excesse gestattet werden; so ist auch dagegen der Billigkeit gemäß, und zur Conservation der Regimenter höchstnöthig, daß der Soldat mit Gelde, und aller andern Nothdurft zulänglich, und präcise zu rechter Zeit versorget und unterhalten werde. Unter allen deutschen Trouppen sind die königl. pohlnischen und sächsischen; die königl. preußischen und churbrandenburgischen

schen, die königl. und churhanovrischen auch braunschweigischen, wie auch die fürstl. hessischen Armeen, mit Verwunderung anzusehen, die alle mit vollkommener und fast überflüßiger Montur, vom Haupte bis zu den Füssen, versehen, und an nichts Mangel leiden. Nicht minder ist bey obigen Armeen das kostbare und saubere Ober- und Untergewehr zu admiriren, auf welches ein Soldat in der Action völlig sich verlassen kann, da bey vielen andern, so schlechtes Gewehr haben, in einer Bataille, und auch bey dem Exerciren, die Hälfte, oder ein guter Theil des Gewehrs unbrauchbar wird, mithin bey einem Bataillon viele Leute ausser Stand sich befinden, dem Feinde zu resistiren, und ihre Dienste zu thun. Hierzu kommen noch die vortreffliche Disciplin, Aufsicht, Egalite, und Regularite, so in genere bey denen Armeen, und in specie bey jedem Regiment, eingeführet, und stricte, es sey im Felde, oder in Garnison, observiret werden. Das Lager stehet in schönster Ordnung, und wird stets rein gehalten. An Brodt, Stroh, Fourage und andern Nothwendigkeiten und Lebensmitteln ist ein Ueberfluß. Man findet daselbst nicht Troß, Bagage, noch allerley beschwerliche Dinge, so der Armee zur Last gereichen; die Regimenter und Lazareth- oder Krankenhäuser sind mit denen geschicktesten und überaus erfahrnen Feldscherern versehen, darneben die Kranken und Bleßirten sehr wohl gehalten und verpfleget werden, welche Vorsorge die Officier durch gute Aufsicht und Hülfe vermehren, als bey diesen vorbenennten Armeen ein jeder Capitain seine Compagnie selbst im Stande halten und recrutiren muß, mithin sein eigen Interesse erfordert, die Soldaten zu conserviren. Das Calibre alles kleinen Gewehrs

wehrs bey der Armee ist egal, und die Artillerie gleichfalls in gewisse Calibres und Sorten gebracht, also daß die Kugeln überall zu gebrauchen, und an weit entlegenen Orten in Vorrath können gegossen werden. Vornehmlich sind alle Soldaten voller Muth, Vivacite, Lust und Begierde, ihre Dienste zu verrichten, und höret man keine Klagen noch Unvergnügen. Das Tuch zu der Montirung wird in der Quantität, also mit mehrerer Menage, erkauft, und kömmt die Elle 12 gute Groschen, oder 15 Kayfergroschen; und wird jedem Mann bey der Infanterie gegeben ein Oberrock, ein Camisol, ein paar Hosen von Tuch oder Leder, ferner alle Jahr 2 paar neue Schuhe, und 12 gute Groschen zu 2 paar Schuhsohlen, 2 Hembder, ein Oberhembde, ein paar Stiefletten, ein Haarband, ein paar Knieriemen, eine Halßbinde, ein paar Leinwandhosen, ein Huth, die nöthigen egalen Schnallen, Renzel, Pulverhorn, Flintensteine, Flintenriemen, Feldflasche, und alle andere Nothdurft ꝛc. An Löhnung und baaren Gelde aber werden einem gemeinen alle fünf Tage acht gute Groschen, oder zehen Kayfergroschen gereichet, über dieses im Felde noch das Brodt. Die Montirung der Soldaten ist durchgehends so wohl und anständig verfertiget, daß die Kleider nicht zu lang, die Ermel nicht zu weit, sondern alles so eingerichtet, damit der Soldat die ihm gebührende Mouvements und Arbeit, ohne Hinderung verrichten könne, da vormals bey vielen Trouppen die weiten Ermel und langen Kleider im March und andern Verrichtungen nicht allein sehr beschwerlich waren, sondern auch wenig Ansehen machten, und die Soldaten in solchem traurigen Habit vor Alters denen Dorfschulmeistern und Hochzeit-

zeitbittern nicht unähnlich gewesen. Ein jeder wird gestehen müssen, daß die kayserlichen und sämtlichen deutschen Reichsvölker in einem vortrefflichen Zustande sich befinden, auch durch ihre besondere Bravoure und Tapferkeit jederzeit sich distinguiret haben.

* * *

Das continuirliche fleißige Exerciren, und die vielfältigen Veränderungen in den Handgriffen, Marchiren und andern Gebräuchen, machen den Soldaten geschickt, nicht allein das Gewehr wohl zu gebrauchen, sondern es unterhält auch bey ihm eine beständige Attention, Aufmerksamkeit und Exactitude, den Respect gegen die ihm vorgesetzten Ober- und Unterofficiers, wie auch eine gehorsame und willige Folge dessen, so ihm anbefohlen wird. Der gemeine Soldat will und muß fatiguiret werden, das Otium und ruhige Tage sind ihm gefährlich, und bringen ihn bald in Unordnung und Nachläßigkeit. Der Officier selbst muß in diesem Fall nicht verschonet werden, und muß niemals denken, daß er ausgelernet habe; zu dem Ende sehr nützlich, daß man ofte die alten Gebräuche verändere, und etwas neues introducire, um die Trouppen in beständigem Fleiß, Nachdenken und Application zu erhalten, auch niemals gar zu lange in einem Quartiere zu lassen, damit sie an keine übrige Commodite und gute Tage sich gewöhnen; dem Soldaten ist nützlicher, daß er beständig in Bewegung bleibe, und nirgends etabliret noch eingerichtet sey. Ein Officier thut sehr wohl, sich auf das Maniment oder Exerciren zu befleißigen, muß aber dabey nicht vergessen, daß in diesem edlen Metier noch sehr viel größere und wichtigere

Wissen-

Wissenschaften und Nachrichten vorkommen, so einem Officier höchst nöthig sind, wenn er zu höhern Chargen sich würdig und capabel machen will. Ein Officier wird so selten commandiret und gebraucht, daß er durch eigene Erfahrung wenig lernen kann, ausser die gewöhnlichen Kleinigkeiten, so im Regiment, und bey denen Compagnien vorgehen; und wenn er auch täglich in Function stünde, würde er doch die von einem geschickten Officier heutiges Tages erforderliche Capacite nicht erlangen können, weil solche unendlich ist, und in so vielen verschiedenen Dingen bestehet. Er muß also alles dasjenige, so an eigener Erfahrung ihm abgehet und fehlet, durch täglichen unermüdeten Fleiß und Curiosite ersetzen, und auf alles, so im Regiment, und bey andern Regimentern, wie auch in und ausserhalb der Armee täglich vorgehet, wohl Acht geben, und dahin trachten, daß er erfahre, was anderen Officiers begegnet, und wie so wohl die hohe, als geringere, in allen Begebenheiten wohl oder übel sich verhalten haben, solches wohl anmerken, aufschreiben, und ihm zu Nutze machen; auch wenn es möglich, und er die Erlaubniß bekommen kann, bey denen Attaquen, Actions, Belagerungen, Detachements, Recognoscirungen, ansehnlichen Parteyen, und andern Unternehmungen persönlich sich einfinden, und auf alle Mesures und Disposition genau Acht geben. Ferner auch, um allerley Nachrichten zu bekommen, ist nützlich, daß er mit verschiedenen klugen und erfahrnen Officiers, und insonderheit mit denen Adjutanten, Aides-du Camp, und Majors de Brigade Freund- und Bekanntschaft mache, von welchen man viel sehen und lernen kann. Er soll darneben keine Stunde müßig und fruchtlos vor-

bey

bey gehen lassen, sondern alle übrige mögliche Zeit anwenden, die Bücher, so von denen Militairwissenschaften handeln, und von allem dem, was in vorigen Kriegen merkwürdiges vorgegangen, ihm Nachricht geben können, fleißig mit Bedacht und Aufmerksamkeit zu lesen. Ueber dieses alles soll ein Officier des Schreibens und der Rechenkunst, der Geographie, Historie, der Geometrie und Architecturæ militaris, oder Ingenieurkunst wohl erfahren, einen Abriß oder Dessein machen können, auch der vornehmsten Sprachen kundig seyn, eine gute Conduite und Lebensart an sich haben, mit allen Leuten, vornehmlich mit Standespersonen, geschickt umzugehen wissen, nicht minder im Tanzen, Reiten, Fechten, Schießen, und dergleichen Exercitiis, wohl geübt seyn. Woraus zu ersehen, was vor einen großen Berg ein junger Officier vor sich habe, den er übersteigen soll, wenn er anders in diesem Handwerk Glück zu machen gedenket; es sind zwar sehr viele, so obbemeldte Qualitäten und Wissenschaften nicht besitzen, aber diese können auch gar selten distinguiren, sondern müssen nachsehen, und ihnen gefallen lassen, daß andere ihnen vorgezogen werden, wie man denn jetzo vielfältig die Generals zu Friedenstractaten und Gesandschaften brauchet, welches vormals selten geschehen. In Summa von einem Officier wird anjetzo viel größere Capacite erfordert, weil der Krieg selbst zu unsern Zeiten mehrentheils Consilio, im Cabinet und durch Klugheit geführet wird, und man die Soldaten nur zur Execution eines Vorhabens brauchet.

* * *

Die Europäischen Völker haben von undenklichen Jahren her am meisten sich hervor gethan, und mit

Exco-

Excolirung aller Künste und Wissenschaften vor andern dermaßen sich distinguiret, daß sie bey der Posterite ein ewiges Lob verdienen, und alle andere Theile der Welt hierin ihnen nicht zu vergleichen, sondern als Barbaren und rauhe unwissende Nationes anzusehen sind; gleichwie aber alle löbliche und gute Dinge mit Misbrauch, Irrthum, List und Bosheit in der Welt vermischet sind, so wird man auch nicht leugnen können, daß viele solcher Erfindungen, ingleichen unsere Lebensart und vermeynte Politesse, auch vielen Tugenden entgegen stehe, und verschiedenen Lastern und ohnverantwortlichem Wesen die Hand biete. Es wären auch unter unsern Wissenschaften vielleicht einige zu finden, die nur in der Einbildung bestehen, und keinen gewissen Grund haben, weil die Gelehrten selbst unter sich uneins, und verschiedenen ganz contrairen Meynungen zugethan sind. In einem jeden Säculo wird etwas neues aufgebracht, so das alte confundiret, oder zweifelhaft machet, und also eine Chimere der andern succediret, ohne eine vollkommene Gewißheit zu finden, ob man gleich anfänglich solche Argumenta vor infallibel und unauflöslich hält. Da hingegen andere Völker bey ihren alten Meynungen, unschuldiger Lebensart, einfältiger Frömmigkeit und Aufrichtigkeit verbleiben, und in vielen Stücken in der That uns übertreffen, auch wenn sie zu uns in Europa kommen, unser Leben und Aufführung sehen, vor allen Dingen einen Abscheu tragen, und lieber bey ihren einfältigen, aber mehr nach der Natur eingerichteten Sitten und Gebräuchen, fortfahren wollen. Unter andern ist die Kunst zu kochen, zu backen, Früchte einzumachen, und die Speisen auf mehr denn tausenderley Art zu berei-

ten, bey uns in Europa fast auf den höchsten Grad gestiegen, wie denn auch der Trunk in so vielen verschiedenen Sorten bestehet, und künstlich-präpariret wird. Diese Kochkunst aber verursachet, daß alle Menschen von Jugend auf bey uns angewohnet werden, so viel möglich, und der Stand zulässet, die Zunge und den Geschmack zu flattiren, und ihren Mäulern gute Bissen zu geben, welches denn zu vielen Ausgaben, Wollust, Ueppigkeit, Trunkenheit, Verlust der Gesundheit, und andern Excessen verleitet; da hingegen einige andere fremde Völker nur zur Nothdurft und Unterhaltung des Leibes essen und trinken, täglich fast einerley Speise zu sich nehmen, selbige ganz schlecht, ohne Kunst, zubereiten, auch ganz mäßig derselben brauchen, und vor eine große Thorheit halten, solche Dinge, womit der menschliche Hunger und Durst zu stillen, aus fremden Landen kommen zu lassen, oder mit solchen Werken eine Parade und Glorie zu machen, die der Mensch mit denen Thieren gemein hat. Wenn wir ferner fremder Völker Conduite betrachten, werden wir bey denen meisten bonam fidem, Treue, Glauben und Ehrlichkeit im Handel und Wandel, und der Societät finden, wie auch Mitleid und Beystand des Nächsten; denen mehresten sind die malicieusen und vorsetzlichen Banqueroutes, und andere in Europa häufige und öftere Betrügereyen ganz unbekannt, und verhaßt. So sehr auch die neuen Erfindungen, und die tägliche Verbesserung so vieler Künste und Wissenschaften zu der Europäer Ruhm und Ehre gereichen, und bey uns hoch gehalten werden, so viel Verachtung und Geringschätzung könnten doch bey andern Völkern diejenigen Künste und Wissenschaften verdienen, so nicht zum

Wohl-

Wohlstande, Erhaltung, Bequemlichkeit und Nutzen des menschlichen Geschlechts abzielen, sondern nur zur Wollust und Ueberfluß dienen, oder wohl gar das Verderben und den Untergang befördern. Dieser wären bey uns gnug zu finden, so aber der Kürze halber vorjetzo übergangen, und einem jeden zu eigener Ueberlegung anheim gestellet wird; unter andern, wenn man die Natur selbst, wie auch das Gebot Gottes von der Demuth und Liebe des Nächsten, betrachtet, stehet dahin, ob uns Christen sehr rühmlich sey, die Kunst des Krieges besser, als alle andere Völker der Welt, zu verstehen, und noch täglich bemühet zu seyn, neue und ohnfehlbare Mittel zu erfinden, andere Menschen ums Leben zu bringen, die Länder zu verheeren, Wittwen und Wayfen, Eltern und Kinder zu betrüben, die Einwohner von Haus und Hof zu verjagen, fremdes Gut und Vermögen an uns zu bringen, auch vor ein gewisses Geld anderen, mit Hintansetzung unseres eigenen Lebens, im Kriege und der Desolation behülflich zu seyn, und so gar hierin eine Ehre zu suchen, welches alles directe denen Worten des Evangelii und der Natur selbst zuwider lauft. Der Vorwand, daß man solches wegen eigener Conservation thun müsse, ist nicht sufficient, kann auch den Anfänger eines Krieges am allerwenigsten entschuldigen. Wider die Gebote Gottes und der Natur verliehren alle menschliche Argumenta ihre Kraft. Man erinnert sich hiebey eines Americaners, welcher in Canada gebohren, und schon in mannbaren Jahren gewesen, als er nach Frankreich gekommen, und daselbst unterrichtet worden; er war ein Seeofficier von der französischen Flotte, der catholischen Religion eifrigst zugethan, und gehörete zu der Suite

der französischen Ambassadeurs, wie Anno 1711 der Friedenscongreß zu Utrecht gehalten ward. Dieser gestunde gar oft seinen Bekannten im Vertrauen, daß er ein sehnliches Verlangen trage, nach seinem Vaterlande zurück zu gehen, und daselbst sein Leben zu beschliessen; er zöge zwar die französischen Sitten und Gebräuche allen andern in Europa vor, aber es wäre ohnmöglich, in diesem Theile der Welt einer rechten Gemüthsruhe und Zufriedenheit zu genüssen, weil alles Dichten und Trachten, Vornehmen, Thun und Lassen, ja alle Gedanken der Menschen nur allein auf Geld und Gut, und die Paßiones zu contentiren, eingerichtet wären, welches sie Glück machen nenneten, und wozu sie absolute nicht anders gelangen könnten, als durch continuirliche Arbeit, Mühe, Kummer, Sorgen, Verdruß, Zank, Streit, Processe, Haß, Neid, und Verfolgung, worauf denn zulezt Leid, Trübsal, Gram, Verlust der Gesundheit, und der Tod selbst vor der Zeit erfolgete, und keine frohe Stunde zu hoffen wäre, weil bey diesen Menschen das ganze Leben mit sehnlichem und unersättlichem Verlangen vieler tausend unnüzen und überflüßigen Dinge zugebracht würde. Alle diejenigen Länder wären dieser Verwirrung unterworfen, wo Geld gepräget, und wo vor Geld etwas verkaufet würde, oder feil sey, denn daraus entstünde die Begierde, überflüßige Dinge zu acquiriren und zu besizen. Da allein wäre mit Vergnügen und Ruhe zu wohnen, wo alle Menschen einander gleich seyn, keiner von dem andern dependiret, wo man von Kräutern, Wurzeln, Milch und Obst mehrentheils lebet, kein ander Fleisch ißet, als von denen wilden Thieren, so man selbst fänget, deren Haut zur Kleidung dienet, wo ein jeder seine Hütte selbst

bauet,

bauet, seine Kleider selbst machet, und die Speisen mit eigener Hand zubereitet; man sollte auch denen Historien, so in Europa von seinem Vaterlande angegeben worden, keinen Glauben beymessen, indem absolute bey ihnen keine Paßiones regiereten, ausser daß zuweilen und gar selten die natürliche Zuneigung der Liebe einigen Verdruß verursachte. So angenehm und unschuldig auch dieser gute Americaner die Lebensart seines Vaterlandes vorgestellet; so sehr könnte sie auch mit Hauptgründen widerleget werden, noch weniger aber uns gefallen; obgleich sonst die Gewohnheit alles überwinden kann; daß aber das leidige Geld, samt dem daraus entstehenden Eigennutz und Interesse, alles Unheil in der Welt stiftet, ist leider mehr als zu wahr.

* * *

In Friedenszeiten ist eine sehr nützliche Maxime, die Trouppen, es sey Artillerie, Cavallerie, oder Infanterie, in beständiger Bewegung zu halten, jährlich, oder aufs längste alle zwey Jahre, die Quartiere verändern zu lassen, auch wohl gar des Sommers zum Exerciren, und andern Kriegsübungen, kleine Campements von denen nächsten Regimentern zu formiren, an solchen Orten, wo es denen Landleuten nicht schadet, und alles so observiren und anstellen zu lassen, wie es bey einer Armee, so gegen den Feind stehet, üblich ist, damit der Officier und Soldat in beständiger Gewohnheit bleiben, denn der Müßiggang und die Ungewohnheit der Fatiguen ist gefährlich, setzet auch die Regimenter in solchen Verderb und Nachläßigkeit, daß man künftig keine gute und exacte Dienste von ihnen hoffen, oder vermuthen kann. Dieses ist um so viel nö-

thiger, weil nach einem Frieden von 6. 8. bis 10. Jahren, oder noch länger, viele Mannschaft gestorben, oder ihre Dimißion erhalten, mithin die Hälfte der Regimenter, die mehr aus neuen Leuten bestehet, so von Campiren, Defiliren, Brodt, Wasser, Holz holen, noch andern Ordnungen und Gebräuchen, welche im Felde und in Kriegeszeiten vorgehen, nichts wissen. Man weis zwar wohl, daß die Landstände und Einwohner wider die Marche und Campements gemeiniglich viel einzuwenden haben, solche auch in der That dem Lande zur Beschwerde gereichen, wenn man selbige nach alter Gewohnheit anstellen wollte; es sind aber alle diese Difficultäten, wenn man die Sache nur mit Ernst vornimmt, gar leichte zu applaniren, und alles so anzuordnen, daß die Marches und Campements dem Lande gar nicht beschwerlich fallen können, vornehmlich wenn sie betrachten, daß sie auch durch dieses Mittel im Sommer von der Einquartirung befreyet bleiben. Gesetzt auch, der Landesherr, oder Fürst müßte auf dergleichen Mouvements und Campements etwas weniges anwenden, als etwa geschehen könnte; währender Zeit denen Regimentern das Commißbrodt, wie im Felde, reichen zu lassen, würde solches nicht viel importiren, in Erwegung des großen Nutzens, gute und wohl geübte Regimenter zu haben. Der Quartierstand jegliches Regiments könnte hierzu auch etwas weniges contribuiren, weil derselbe durch diese Campements erleichtert wird, und ihnen drey mal mehr kosten würde, wenn der Soldat in seinem Quartier geblieben wäre. Die Campements könnten auch an einigen Orten dem Lande Nutzen bringen, nemlich an solchen, wo die Einwohner ihr Getreyde und Victualien nicht wohl verführen

führen und verkaufen können, man findet auch hin und wieder unfruchtbare Terrains, so ohne Cultivirung liegen bleiben, wo Graß, Holz und andere Nothwendigkeiten vorhanden. Die meisten wohleingerichteten Armeen haben auch in Friedenszeiten die Zelter jederzeit fertig; sollten aber dennoch die Regimenter nicht damit überall versehen seyn, können sie Hütten bauen; die Officiers dürfen gleichfalls dieserwegen keine Pferde anschaffen, noch andere Kosten aufwenden; einmal ist gewiß, daß solche Campements ihren großen Nutzen haben würden; denn der Officier und gemeine Soldat kömmt ganz aus seiner Verfassung, die Ruhe und der Friede machen ihn müßig, commode, und wollüstig, und wird gleichsam zu einem Bürger, wenn er nicht in beständiger Uebung und Fatigue bleibet: Das Exerciren allein giebt dem Soldaten nicht gnug Occupation. Bey denen Marchen im Lande, und Veränderungen der Quartiere, könnten die Trouppen gleichfalls campiren, um dem Landmann nicht beschwerlich zu seyn, oder aufs wenigste denselben mehr zu menagiren, noch bessere Verfügung in einigen Ländern gemacht werden. Ferner könnte man auch in Friedenszeiten die Regimenter nützlich brauchen, gegen eine billige und mäßige Bezahlung, die Festungen zu repariren, oder mit mehrern Werken zu vermehren, auch hin und wieder Linien, Redouten, und Retrenchements aufzuwerfen, oder an denen nöthigen Orten Abschnitte und Graben zu machen, und das Land inwärts, und nach denen Grenzen zu befestigen, und wider alle feindliche Anfälle künftig in Sicherheit zu setzen. Es würde aber dieses Projet, wegen der Campements und Arbeit, denen Capitains vermuthlich nicht angenehm seyn,

vornehmlich in solchen Ländern, wo üblich, die gemeinen Soldaten zu beurlauben, und in deren Abwesenheit von der Löhnung zu profitiren.

* * *

Es ist so löblich, als nützlich und vorsichtig, wenn ein Landesherr selbst denen Musterungen und Revües der Regimenter beywohnet, alle dabey sich ereignende Kleinigkeiten in Acht nimmt, die Misbräuche, Ungerechtigkeiten, und Unordnungen abschaffet, auch die Beförderungen und Belohnungen in eigener Person austheilet. Hierdurch werden die Generals, und durchgehends alle Officiers, vom größten bis zum kleinesten, in Furcht, guter Aufsicht und Aufmerksamkeit gehalten, der gemeine Soldate aber sehr consoliret, vornehmlich wenn er seine Klagen selbst anbringen darf, und in billigen Dingen Gehör und Hülfe findet. Ein jeder Soldat ist begierig, seinen Herrn zu sehen, und zu kennen, welches auch mehr Liebe, Aufmunterung, und Ambition bey ihm verursachet. Es ist überdem einem großen Herrn sehr rühmlich und anständig, der Vorsorge seiner Armee persönlich sich anzunehmen, die sämtlichen Officiers und Soldaten zu distinguiren, deren Meriten und Fehler zu kennen, auch die Liebe derjenigen an sich zu ziehen, welche zur Conservation seiner Krone und seiner Länder das meiste contribuiren, und zu diesem Ende ihr Leben, Gut und Blut aufopfern sollen.

* * *

In einigen politischen Büchern scheuet man sich nicht, anzuführen, daß man in denen Friedensinstrumentis solche Worte und Expreßiones brauchen müßte, die

die auf verschiedene Art könnten ausgeleget werden, damit man über kurzer oder langer Zeit Gelegenheit habe, solche Pacta streitig zu machen, nach seinem Vortheil zu verdrehen, oder gar aufzuheben. Dergleichen närrische ungereimte Gedanken und Principia werden mehrentheils von solchen einfältigen Leuten und Grillenfängern auf die Bahn gebracht, die zwar Tag und Nacht bey denen Büchern sitzen, und alle Weisheit im Kopf zu haben sich schmeicheln, aber ohne Judicio und gesunder Vernunft sich befinden, die Affaires und das rechte Interesse derer Fürsten nicht kennen, und von der Staatsklugheit urtheilen, wie der Blinde von denen Farben. Die wahre Politique meidet alle List und Ränke, und bestehet in der Klugheit und Vorsichtigkeit, ohne jemals von der Sincerite abzuweichen, noch jemand zu beleidigen, sondern nur vorzubiegen, daß man von andern nicht beleidiget und hintergangen werde. Alle diejenigen, so anders procediren, betrügen sich selbst, verlieren allen Glauben, und kommen nicht zu ihrem Zweck. Es ist auch kein großer Herr zu dergleichen Bassesses geneigt, und ein genereuses Gemüthe behilft sich niemals mit solchen Betrügereyen; Bona fides, Treue und Glauben muß bey Fürsten und hohen Potentaten noch vielmehr, als bey Privatpersonen, exerciret werden. Es dienen auch dergleichen böse Advocatenstreiche und Ränke zu nichts, und ist nicht abzusehen, was einem großen Herrn damit geholfen wäre, denn ihre Processe nicht vor Gericht, sondern via facti mit Gewehr und Waffen decidiret werden, haben also nicht Ursache, mit dergleichen Possen umzugehen. Ein rechtschaffener, ehrlicher und verständiger Minister wird auch zu dergleichen Falschheiten

und unanständigem Wesen nimmer rathen, nochweniger aber das Gegentheil eingehen, noch gestatten, daß man solche Captiosa in ein Instrumentum Pacis, oder in andere Pacta einfliessen lasse. Einmal vor alle ist genug, daß unter denen Monarchen keine Friedenstractaten in infinitum, bis ans Ende der Welt, gemacht werden, sondern es ist allezeit der Status quo darunter zu verstehen, so lange nemlich die Sachen in gegenwärtigem Zustande verbleiben werden. Denn wenn facies rerum sich verändert, und solche Pacta dem Herrn, und seinem Lande onereus und präjudicirlich werden, hören sie von selbst auf, sonsten würde ein großer Herr hierin deterioris conditionis seyn, als ein Privatus; dieses aber verhindert nicht, die gemachten Tractaten bona fide zu unterschreiben, zu ratificiren, und, so lange es möglich ist, heilig zu halten. Salus populi, die selbst eigene Conservation, und die unter denen hohen Häuptern in Europa so nöthig zu unterhaltende Balance verändert alles, und gehet es mit denen Tractaten, wie mit allen andern menschlichen Verrichtungen, so alle der Veränderung unterworfen.

* * *

Es ist bey einigen Armeen, nach alter Gewohnheit, denen Obristen und Chefs der Regimenter erlaubt, die vacanten Officierstellen zu vergeben, ohne dieserwegen bey dem Landesherrn oder Hofkriegesrath allererst anzufragen; welches, ob es gut sey, man dahin gestellet seyn lässet, und keinesweges zu ergründen sich unterfangen will, weil vermuthlich Hauptursachen, so der Welt nicht kundig, darunter verborgen seyn werden. Bey andern, und zwar bey denen meisten Armeen, ist

sol=

solches nicht üblich, auſſer wenn ein Officier auf gewiſſe Capitulation und Conditiones ein Bataillon oder ganzes Regiment zu werben und darzuſtellen übernimmt, alsdenn pfleget man wohl, zu Facilitirung solcher Werbung, ihm zum erſten mal die Erwählung und Creation aller ſeiner unterhabenden Officiers frey zu laſſen; nachhero aber und bey bereits ſtehendem Regimente, möchte nicht dienlich ſeyn, einem Obriſten die Annehmung und Beförderung derer Officiers, oder die Wiederbeſetzung der vacanten Stellen, ferner zu vergönnen, theils weil es geſchehen könnte, daß ein Privatintereſſe dabey vorgienge, und die Chargen entweder heimlich oder öffentlich, vor Geld und Geſchenke, möchten vergeben werden, als wodurch ein Misvergnügen unter denen Officiers entſtehen, und ihnen alle Ambition, Luſt und Liebe zu dienen, benommen würde; theils weil dem Landesherrn allein das Avancement de Jure gebühret, und derſelbe ſonſten die Gelegenheiten in ſeinem eigenen Lande verlieren würde, viele Perſonen zu beneficiren, ja ſeine eigene Pagen, Cadets und junge Leute des Hofes nicht würde placiren können. Ueberdem iſt einem großen Herrn ſehr zuträglich und rathſam, daß die Anciennete obſerviret werde, und man niemand übergehe, der ſeine Dienſte wohl gethan hat, dahero nöthig, daß er ſelbſt die Hand darüber halte, alle und jede Militairchargen, vom Generaliſſimo an, bis zu dem geringſten Fähndrich oder Cornet, wie auch alle andere zum Commiſſariat und ganzem Militairweſen gehörige Bedienungen vergebe und conferire, (gleichwie ſolches im Civilſtande geſchiehet,) die Officiers ſeiner Armee perſönlich kenne, auch von deren Application, Qualitäten, Conduite und Fehlern genaue Er-

Erkundigung einziehe, als wodurch er der sämtlichen Officiers Liebe gewinnet, auch ein jeder, vom größten bis zum kleinesten, in gebührenden Schranken sich verhalten, und auf das Metier sich appliciren muß; und da des Herrn und des Landes Wohlfarth an einer wohl eingerichteten und disciplinirten Armee gelegen, so ist auch eine wichtige und erhebliche Vorsorge, die Regimenter mit tüchtigen Officiers zu besetzen. Unter den Civilbedienten kann ein Fürst allezeit die besten und capablesten Subjecta aussuchen, und nach Belieben befördern; im Militairstande aber ist solches nicht wohl practicabel, es müßte denn ein Officier, wegen schlechter Aufführung, und begangener Fehler, seine Beförderung selbst verhindern, sonsten geschiehet dieselbe mehrentheils nach dem Rang und Anciennete, ist auch billig, daß diejenigen, so ihre Jahre, Gesundheit, und oft ihr Vermögen dem Vaterlande sacrificiret haben, nicht präteriret, sondern ein jeder auf seine Beförderung mit der Zeit sich verlassen könne. Es ist aber auch gewiß, daß immer ein Mensch den andern an Klugheit, Verstand und Geschicklichkeit übertrifft, und einige gar vortreffliche und besondere Qualitäten zum voraus haben, auch schon in der Jugend davon Proben ablegen, und durch Fleiß oder andere Gelegenheiten sich distinguiren; also, daß es bedenklich wäre, dergleichen extraordinaire Ingenia und Subjecta lange warten zu lassen, und nach ihrem Rang allererst zu befördern, mithin solche vortreffliche Leute oft nicht eher in den Stand gerathen würden, gute und ersprießliche Dienste zu leisten, bis sie alt und grau, und ihre beste Leibes- und Gemüthskräfte, Memorie, Resolution, und Vivacite bereits verlohren hätten. Alle Officiers können ehrliche,

liche, brave und gute Leute seyn, auch in ihren bisherigen Rang, unter anderer Commando, recht wohl gedienet haben, dennoch die natürlichen und erforderlichen Gaben und Geschicklichkeit, oder Penetration, und munteres Gemüth nicht besitzen, einen Flügel, Camp volant, oder ganze Armee dermaleinst zu commandiren, als worzu, vornehmlich heutiges Tages, eine ganz besondere Capacite und Genie gehören. Wenn man es recht bedenket, kommt die Beförderung im Militairstande bloß allein auf die Zeit an, welche ein Officier in denen niedrigen Bedienungen zugebracht hat, woraus die Anciennite entstehet, und wird weiter auf die Meriten, auf das Genie und natürlichen Gaben des Officiers gar selten, oder gar nicht, gesehen; er kann exerciren, er weis die Leute zu rangiren, und kennet alles, was bey einem Regiment vorgehet und üblich ist, aber dieses sind nur Kleinigkeiten, in Erwegung der größeren und erheblicheren Wissenschaften. Dahero man solche Personen, die etwas besonderes, oder ungemeines an sich haben, etwas zeitiger befördern, und ihnen Gelegenheit geben sollte, sich hervor zu thun, dieselben zu wichtigern Verrichtungen, als General-Adjutanten, Aides-du Camp, Majors de Brigade, ingleichen bey Formirung neuer Regimenter, oder auf andere Art zu etwas höheres anführen und employiren, ohne daß andern dadurch Nachtheil geschehe, oder jemand disgustiret noch verachtet werde. Auf diese Manier könnten dergleichen besondere Genies hervor gezogen werden, damit sie zum Commando sich geschickt machen, und die Qualitäten, so ihnen noch fehlen, oder noch zu keiner Vollkommenheit gediehen, und noch mehr Erfahrung brauchen, nach und nach erlangen

und

und vermehren können; wenn man hernach, ohne Prejuge, solcher Leute Capacite wohl erkannt hat, und siehet, wie weit ihr Verstand in Militairsachen sich erstreckt, müßte man sie, nach Befinden, allmählich erheben und steigen lassen, der Fürst selbst muß solche Gemüther kennen, und hervor ziehen, hierin doch sich nicht übereilen, denn es werden etliche Jahre und viel Zeit erfordert, eines Menschen Gaben und Verstand gründlich zu erkennen, damit man sich nicht betrüge, wie denn auch auf die Wahl und bloße Recommendation der Ministres und Generals hierin nicht allezeit sich zu verlassen ist. Weil auch fast ohnmöglich, daß ein großer Herr alle Officiers, und deren Gaben oder Qualitäten, von einer zahlreichen Armee, persönlich kenne, ist an einigen Orten in geheim denen Obristen oder Chefs der Regimenter aufzugeben, alle Jahre eine Liste von der Conduite und Beschaffenheit derer sämtlichen unter ihnen stehenden Officiers immediate dem Landesherrn einzusenden, und darin eines jeden Aufführung, Laster, oder Tugenden und Geschicklichkeit, treulich, ohne Ansehen, oder etwas zu verschweigen, auf deren Pflicht und Gewissen umständlich zu berichten, worneben der Landesherr noch absonderliche Kundschaft unterhält, um zu erfahren, ob einige Paßion mit unterlaufe, und eines jeden Obristen Bericht mit der Wahrheit übereinkomme. Diese Anstalt hat einen vortrefflichen Effect, weil der Landesherr nicht allein die Officiers dadurch kennen lernet, sondern auch ein jeder Officier aufgemuntert wird, sich wohl zu verhalten, weil er weis, daß dem Landesherrn nichts verborgen bleibet.

* * *

Die Subordination, und der blinde Gehorsam, sind so hochnöthig und important, daß ohne dem der Militairstand nicht bestehen könnte, noch einige Ordnung und Exactitude zu erhalten wäre. Es scheinet aber, daß die Subordination an einigen Orten fast etwas zu weit extendiret werde, indem in Herrndiensten und in Commandosachen selbige allein nur statt finden sollte, in der Conversation aber, und bey andern indifferenten Gelegenheiten hätten die Oberen ihre Hauteur und Autorität billig zu mäßigen, und denen Subalternen in genere mit aller Freundlichkeit zu begegnen, um deren Liebe und Vertrauen zu erwerben, da ohne dem ein jeder verständiger Officier in denen gebührenden Schranken sich wird zu halten wissen, die Obern darneben bedenken sollen, daß sie allesamt, und einer wie der andere, des Landesherrn Diener sind, auch das Glück und die Zeit die Unteren denen Obern gleich machen kann. In Frankreich, Engelland, und einigen andern Ländern, haben die jungen Officiers den Vortheil, daß sie mit ihren Stabsofficiers und Generals frey umgehen, auch ofte bey ihnen zur Tafel kommen können, bey welchen Gelegenheiten ein junger Mensch viel höret und lernet, auch durch den Umgang mit höheren Officiers von Debauchen und liederlichem Leben abgehalten wird; ingleichen einem Regiment zur Ehre und Avantage gereichet, wenn die sämmtlichen Officiers verträglich und vertraulich mit einander leben, und überall eine gute Harmonie unter ihnen zu spühren, welchem Exempel alsdenn auch die gemeinen Soldaten nachzufolgen pflegen.

* * *

Es ist ganz ohnstreitig, auch durch vieljährige Erfahrung bestärket, daß die Bataillons und Esquadrons, welche mit vielen Ober- und Unterofficiers versehen sind, alle Mouvements besser verrichten, länger geschlossen bleiben, auch vornehmlich mehr Ordnung und Stand halten. Dieses hat auch seine richtige und vernünftige Ursachen, weil die Ordnung im Kriege, oder in einer Action das beste beytragen muß. Es kann nicht fehlen, daß in einer Action einige Officiers das Leben verlieren, oder bleßiret werden, also, daß bey dem Fußvolk sogleich etliche Pelottons ohne Anführer und Commando bleiben, die Cavallerie in diesen Fällen gleichfalls ohne gnugsame Anführung sich befindet, denn man auf die Unterofficiers bey solchen Gelegenheiten sich nicht verlassen kann. Bey der Infanterie sonderlich ist nöthig, daß auch hinter jedes Bataillon gewisse Officiers gestellet werden, die Ordnung überall zu beobachten, welches aber nicht geschehen kann, wenn nicht Officiers gnug vorhanden sind. Eine jede Compagnie Infanterie, die 120 Mann, oder darüber, stark ist, müßte aufs wenigste 4 Ober- und 9 bis 10 Unterofficiers haben; eine Compagnie Cavallerie von 60 bis 75 Mann, braucht 3 Officiers, einen Wachtmeister, einen Quartiermeister, und vier Corporals. Die Dragonercompagnien pflegen stärker zu seyn, müßten also noch 2 Unterofficiers mehr haben, damit forn und hinten auch die Flügel und Züge nicht ohne Unterofficiers bleiben. Die Victorien, so in vorigen Kriegen die Franzosen oftermalen über uns erhalten, sind mehrentheils denen vielen, und fast überflüßigen Officiers, womit ihre Regimenter versehen sind, beyzumessen.

Ein

ein Officier erweiset, und muß erweisen, daß er allezeit mehr Herz und Ambition habe, wie ein gemeiner Soldat, welchem indifferent ist, ob eine Action glücklich oder unglücklich abgehe; auch kann man einem flüchtigen und feuerscheuenden Feinde, der keine regulirte Regimenter hat, als Türken, Tartarn ꝛc. ohngeachtet deren hitzigen Angriff, viel leichter widerstehen, als regulirten Trouppen, so mit vielen Officiers versehen, und sich nicht so leicht in Unordnung bringen lassen, sondern durch Hülfe und Aufsicht der Officiers sich so gleich wieder recolligiren und setzen. Eben diese Methode ist auch bey der Armee nöthig, und am besten, wenn dieselbe in Brigades eingetheilet ist, und jede Brigade etwa in 3. 4 oder 5 Regimentern bestehet. Da denn bey jeder Brigade ein Generalmajor, ein Brigadier, und ein Major de Brigade sich finden müssen, damit nichts auf Gutbefinden und Willkühr der Obristen beruhe, sondern von denen ersten einem jeden Regimente anbefohlen werde, wenn und wie sie chargiren, avanciren, secundiren, oder sich retiriren sollen. Wenn eine Armee auf solche Weise in Brigades getheilet, occupirt der Brigadier den rechten Flügel seiner Brigade, der Major de Brigade den linken Flügel, der Generalmajor aber hält sich in der Mitte hinter der Brigade, und siehet links und rechts, was bey der Brigade vorgehet, und kann alles kürzer und besser angeordnet werden, denn die Generalmajors und Brigadiers die Ordre und Disposition von dem Chef der Armee bekommen haben, mithin wissen, was zu thun, oder zu lassen sey; welches denen Obristen verborgen ist. Wenn bey denen Linien, Flügeln, Corps de Bataille, & de reserve zu wenig Commandeurs, Gene-

rals und Officiers sind, gehet es gemeiniglich übel, und ist sodenn eine Victorie selbst mehr dem blinden Glück, als der guten Disposition beyzulegen; und pfleget gemeiniglich eine Confusion oder ander Fehler zu entstehen; denn wenig Generals ohnmöglich die ganze Armee in den Augen haben, oder ihre Ordres zu rechter Zeit überall geben, und denen Desordres abhelfen können; das Ab- und Zureiten, oder die Bestellung durch die Adjutanten, erfordert zu viel Zeit, ein einiger Augenblick, der verabsäumet wird, ist gefährlich, und dergleichen Dinge wollen oft promte und geschwinde Remedia haben.

* * *

Die Gränzen und deren Richtigkeit erwecken offtermalen unter denen Potentaten viel Verdruß und Streitigkeit, woraus gemeiniglich Pfändungen, Thätlichkeiten und andere Brouilleries zu entstehen pflegen, die armen Unterthanen aber am mehresten leiden. Man könnte jedoch solche Streitigkeiten gar wohl in der Güte, nach der Vernunft und Billigkeit, beylegen, vornehmlich zu solchen Zeiten und Conjuncturen, da beyderseits Herren oder Souverains in Alliance und guten Vernehmen stehen. Je länger dergleichen Irrungen und Streitigkeiten fortgesetzt werden, jemehr Difficultät findet sich, dieselbigen zu untersuchen, zu heben und beyzulegen, und wenn die Sache von einiger Wichtigkeit ist, oder ander Misverständniß sich ereignet, kann aus einem kleinen Streit gar leicht ein grosser werden. Man stellet zwar gar oft in solchen Angelegenheiten Commißiones und Conferences an, welche aber gemeiniglich fruchtlos ablaufen, mithin der Zweck nicht erreichet, noch die Hauptsache beygeleget

wird;

wird; also bleibet alles in statu quo, und wird aufs höchste nur reguliret, wie es interim in Pfändungen, und anderen vorfallenden Dingen künftig solle gehalten werden; man ist hieran selbst schuld, indem man erstlich denen Commissariis von beyden Theilen nicht ernstlich und absolute aufgiebt, alle Mühe und Fleiß anzuwenden, die Streitigkeiten ex æquo & bono zu heben, und sub spe rati & grati einmal vor alle zu einem gütlichen Vergleich zu befördern, welches der Billigkeit nach ohnmöglich auf andere Weise geschehen kann, als daß beyde Theile von ihrem vermeynten Rechte etwas nachgeben und fahren lassen. Zum andern erwählet man wohl gar, und mit gutem Vorbedacht, solche Commissarios, die ein fertiges Maul haben, sich tapfer verantworten und disputiren können, deren Naturell oft von selbst geneigt ist, nichts zu cediren, sondern ihre Jura dermaßen heraus zu streichen und gelten zu lassen, ob sollte die Sache vor einem Gerichte ventiliret, und durch eine förmliche Sentenz decidiret werden; auf solche Art werden die alten Irrungen noch mehr embroüilliret, wie zuvor, denn wer auf sein Recht fest bestehen will, kann zu keinem gütlichen Vergleich gelangen. Zum dritten bindet man auch zuweilen denen Commissariis gleichsam die Hände, daß sie sich nicht getrauen, der Sache ein Ende zu machen; solches geschiehet, wenn man in denen ihnen mitgegebenen Instructionen ohngefähr die Worte einflüssen lässet: Unser, und unserer Unterthanen Interesse aufs allerbeste hierin zu beobachten, und unsere Rechtsame, Forderungen und Possession zu mainteniren ꝛc. Welcher Commissarius wird sich unterstehen, nach solcher empfangenen Ordre etwas nachzugeben, und in kurzer,

oder langer Zeit, sich in Verantwortung und Gefahr zu setzen. Lieber lässet man die Commißion fruchtlos abgehen, und alles in statu quo verbleiben. Bey Hofe hat ein jeder seine Feinde, und ist niemand zu verdenken, wenn er hierin behutsam gehet. Unter alle Instructiones, welche hin und wieder zum Vorschein gekommen, ist noch keine gefunden worden, in welchen reciproce deutlich exprimiret wäre, daß man von beyden Theilen resolviret habe, die streitigen Sachen in der Güte abzuthun, und also denen Commissariis absolute aufgebe, nach aller Möglichkeit dieser Intention nach sich zu verhalten, auf Kleinigkeiten nicht zu bestehen, sondern, wenn der andere Theil eben dergleichen Lust zur Güte bezeigte, kein Bedenken zu tragen, auf unserer Seite etwas nachzugeben, damit so dann beyderseits nachbarliche Harmonie und gute Freundschaft hergestellet, und diese Zwistigkeiten einmal vor alle sub ſpe rati & grati aus dem Grunde könnten gehoben werden.

* * *

Ein guter Oeconome oder Landwirth muß niemals müde und verdrüßlich werden; er sey so fleißig er immer wolle, und continuire damit Zeit Lebens, so bleiben dennoch so viel nutzbare Dinge zu thun übrig, welche er und alle seine Nachkommen nicht werden verrichten können. In der Landwirthschaft kann man nimmer fertig werden, noch dieselbe zu einer Vollkommenheit bringen; eine Arbeit bietet immer der andern die Hand, und werden täglich neue Mängel entdecket, welchen man abhelfen muß.

Nie-

* * *

Niemand hat bishero eine gründliche Ursache andeuten können, woher es komme, daß denen bereits unglücklichen Leuten fast täglich neuer Kummer zustosse, und deren widriges Glück immer mit neuer Angst und Herzeleid vermehret werde; im Gegentheil aber denen, so im Wohlstande sich befinden, ohne ihr Zuthun, oder Bemühung, eine glückliche Gelegenheit nach der anderen zuflüsse. Wir sehen dergleichen Begebenheiten vor Augen, können aber deren wahre Ursachen nicht ergründen, und thun am besten hierin, wie in allen anderen, der göttlichen Direction mit Stillschweigen uns zu submittiren. Die einfältigen so genannten Esprits forts suchen zwar diesen Knoten aufzulösen, und vermeynen, es wohl getroffen zu haben, wenn sie vorgeben, daß solches casu, oder zufälliger Weise geschehe, auch unter den Thieren selbst eines glücklicher wäre, wie das andere, nach dem es einen guten oder bösen Herrn habe. Daß aber dergleichen casu, oder von ungefähr geschehe, können sie mit nichts erweisen, es streitet auch wider die Vernunft selbst, daß alles, was denen Glücklichen und Unglücklichen täglich wiederfähret, casu geschehe, vornehmlich da bey dem Glück und bey dem Unglück so verwunderungswürdige, unbegreifliche und ganz unverhoffte Umstände sich befinden; es ist auch gewiß, daß ein Thier glücklicher sey, oder vielmehr ein Herr seine Thiere besser halte, wie der andere, aber dieses quadriret hieher gar nicht, und ist keine Beantwortung unserer Frage, denn diese bestehet in der täglichen Vermehrung des Glücks oder des Unglücks.

* * *

Man ist gemeiniglich dem Untergange am nähesten, wenn man es aufs höchste gebracht hat, und auf seine zeitliche Glückseligkeit zu sehr trauet; niemand aber will sich bemühen, der Gefahr zu entgehen, bis es zu spat ist.

* * *

Kein Stand in der ganzen Welt ist vollkommen glücklich, sondern das ganze menschliche Leben ist mit guten und bösen, angenehmen und widrigen Begebenheiten untermenget. Also ist das beste und sicherste Mittel, daß ein jeder seine Lebensart so anstelle, damit er beydes, so wie es der Allerhöchste ihm zugeschicket, geduldig und gelassen annehme, und hierzu von Jugend auf sich bereite.

* * *

Es wäre zu wünschen, daß so wohl große Herren, als Privati, die beständige und billige Maxime erwähleten, diejenigen, so ihnen dienen, niemals verdrossen und unwillig zu machen, durch beständiges unzeitiges Corrigiren, Bedrohen, oder andere spöttliche und verächtliche harte Worte, welches auch geschiehet, wenn man mehr von ihnen erfordert, oder ihnen mehr Arbeit aufleget, als sie zu thun vermögend sind. Eine glimpfliche und seltene Correction, oder Ermahnung, kann allezeit mehr ausrichten und zuwege bringen, als wenn man die Leute intimidiret. Ein Herr wird gemeiniglich viel besser bedienet, wenn der Diener bey Liebe und gutem Willen erhalten wird, und selbst Verlangen träget, seines Herrn Befehl zu erfüllen. Diejenigen aber, welche an ihre Bedienten die Hand legen, und dieselben mit Schlägen, oder sonsten übel tractiren,

thun

thun sehr unbedachtsam, und ist nicht möglich, daß ein solcher Diener ferner hin die allergeringste Liebe, oder gute Intention gegen seinen Herrn haben könne, mithin ist nachtheilig und gefährlich, einen solchen offenbaren Feind im Hause zu unterhalten, und bedenken wenig Herrn, was aus solcher ihrer Uebereilung entstehen kann. In einigen Ländern würde ein Herr, der seinen Diener auf diese Art angegriffen, keine Stunde seines Lebens mehr sicher seyn, wie denn auch bey uns in Deutschland ofte genug geschehen, daß dergleichen desperate oder rachgierige Dienstbothen dem Leben ihrer Herrschaft, oder deren Kindern, durch Gift, Feuer, oder auf andere Weise, nachgestellet, auch sonsten überall nach Möglichkeit Schaden zugefüget haben, denn einige von solchem melancholischen oder auch wohl tückischen und hinterlistigen grausamen Gemüthe seyn, daß sie die daher entstandene Strafe nicht überlegen, oder achten, mithin ihnen nicht zu trauen ist. Es ist auch überdem eine rechte Brutalität, und einem Herrn sehr unanständig, die Bedienten zu schlagen, mit Füssen zu stossen, oder sonsten dieselben schimpflich zu halten; einige Potentaten und Landesherren pflegen auch hierin sehr sensibel zu seyn, und auf keine Weise zu gestatten, daß jemand, er sey wer er wolle, ihre Unterthanen und Einwohner, wie auch die Fremden, so im Lande unter dero Schutz sich befinden, übel halte, oder gar am Leibe strafe, welches niemanden, als der verordneten Obrigkeit, prævia causæ cognitione, zukömmt; zu dem Ende in allen wohl eingerichteten Ländern gewisse Gesinde- und Dienstbothenordnungen publiciret, vermöge welcher ausgemacht, wie weit die Coercition derer Dienstbothen sich erstrecken, und der

Hausvater, welchem die Dienstbothen nicht anständig, solche dimittiren, in groben Excessen und Fehlern sein widerspänstiges Gesinde der Obrigkeit zur Bestrafung übergeben solle, denn in propria causa niemand selbst Richter seyn muß, und solches denen Eltern nur allein über ihre Kinder auf gewisse Maße verstattet wird. Die Condition, andern zu dienen, ist an sich selbst unglücklich, schmerzlich, bitter und unangenehm, dahero eine raisonnable Herrschaft solcher Leute Zustand durch üble und verächtliche Verhaltung nicht härter machen, und vermehren soll. Sie sind Menschen, und können fehlen, gleich wie wir selbst unserer Schuldigkeit in allen kein Genügen thun; vielleicht würden wir noch schlechter dienen, wenn die Armuth uns nöthigte, andern aufzuwarten. Es ist demnach am besten, daß man mit denen Dienstbothen Geduld habe, und deren Fehler mit Sanfmuth ihnen verweise, im Fall aber keine Erinnerung und Correction verfangen wollte, und man dieselbe zum Dienst untüchtig befindet, in der Güte dimittire, und andere erwähle.

* * *

Einigen Leuten stehen die Kleider so übel an, als ob sie dergleichen nimmer am Leibe getragen hätten, sie wissen auch ihrem Ajustement, vom Haupt bis zu denen Füssen, keine Art oder Geschick zu geben, und wenn sie etwas neues am Leibe haben, sind sie ganz decontenanciret, oder bezeigen wohl gar eine ungemeine Hoffahrt. Dieser Fehler hanget vornehmlich dem gemeinen Volke an, auch gar ofte denen Standespersonen, welche einer schlechten Auferziehung genossen, und auf dem Lande, oder in kleinen Städten gelebet haben.

Viele

Viele Leute haben auch von Natur so wenig Attention und Geschicklichkeit, daß es scheinet, als wären die Kleider von andern erborget, und nicht nach ihrem Leibe gemacht, sie können nichts justiren, und werden nicht gewahr, daß die Strümpfe übel gebunden, der Rock ungleich zugeknöpft, die Peruque, das Halstuch, der Degen, und der ganze Rest nicht an gebührendem Orte, oder aufs wenigste in schlechter Situation sich befinden. In summa, der Gang, und die ganze Stellung des Leibes ist ungeschickt, und hat etwas widriges, unangenehmes und choqquantes bey sich, so jederman in die Augen leuchtet. Dieses wiederfähret gemeiniglich denen tiefsinnigen Leuten, so in Gedanken oder Distraction sich befinden, deren Verstand und Nachdenken gleichsam abwesend seyn. So unanständig und verächtlich es auch vernünftigen Creaturen ist, in denen Kleidern, oder in der Bedeckung des sterblichen Leibes einige Hoffahrt und Vanite zu hegen, so sehr muß man auch im Gegentheil sich hüten, durch üble und ungeschickte Ajustirung bey der Welt sich ridicul zu machen, und so gar der Kinder Spott zu werden, wodurch so fort bey dem ersten Anblick fast alle Estime und Hochachtung wegfällt, oder vermindert wird.

* * *

Wer bey Kleinigkeiten und solchen geringen Dingen sich aufhält, die fast täglich geschehen, und niemanden unwissend oder unbekannt seyn können, giebt zu erkennen, daß er entweder sehr einfältig sey, oder wenig in der Welt gesehen und erfahren habe. Man muß sich billig verwundern, daß zuweilen alte, und betagte Leute ganze Stunden ihrer Zeit anwenden,

einem Bauern, der den Acker pflüget, oder bey Erbauung einer kleinen Hütte denen Maurern und Zimmerleuten zuschauen, als wenn etwas besonderes und ohngewohnliches dabey vorgienge, da doch dergleichen andern zugehöret, und ihnen dadurch weder Vortheil noch Schaden zuwachsen kann, also, daß man die edle Zeit viel besser anwenden möchte: Jungen Leuten aber, so noch nichts in der Welt erfahren oder gesehen, ist diese kleine Curiosite nicht zu verdenken.

* * *

Die Ungleichheit der Ellen, und des Gewichts, wie auch des Maßes der Victualien, an Getrände, Bier, Wein und andern dergleichen Dingen, findet sich fast in allen Ländern, und verursachet in denen Rechnungen der Beamten, wie auch der Kaufleute selbst, viele Mühe und Unrichtigkeit, giebet auch zu vielem Eigennutz, Betrug, und Malversation Gelegenheit; würde also dem mutuo Commercio sehr dienlich und ersprießlich seyn, wenn einerley Elle, Maß und Gewicht in ganz Deutschland könnte introduciret werden, welches jedoch mehr zu wünschen, als jemals zu hoffen ist. Dieses aber wäre gar leichte zu practiciren, daß ein jeder Potentat aufs wenigste in seinem eigenen Territorio, und Erblanden, solche Egalite verordnete, und aller Vorstellung oder Contradiction ohngeachtet ex plenitudine potestatis einführete, wie dem Verlaut nach einige hohe Häupter schon damit den Anfang gemachet haben.

* * *

Die Erfahrung erweiset, daß unser Gesichte mehr Frost, Luft, und Kälte, vertragen kann, als die Füße

Hände, und andere bedeckte Glieder unsers Leibes, weil es von Jugend auf der Luft und Kälte mehr exponiret worden; woraus ohnfehlbar zu schließen, daß wir die andern Glieder ebenfals dazu gewöhnen, und unsere Gesundheit zugleich besser erhalten könnten; denn auch der vornehmste und größte Herr der zärtlichen Gewohnheit nicht allezeit genießen kann. Wir sehen solches täglich an denen, welche, wenn nur die Fenster oder Thüren aufgelassen, oder sie im Sommer in der kühlen Abendluft sich befunden, ꝛc. sofort Catharren Steckflüße, Kopfwehe, Husten, Schnupfen, oder andere Zufälle bekommen; dahingegen andere, so täglich in der Luft gehen, auch das übelste Wetter, Wind, Regen, Nebel, Schnee, und Kälte nicht scheuen, gänzlich davon befreyet bleiben. Viele haben die Gewohnheit, des Morgens, so bald sie aufgestanden, sofort mit bloßem Haupte, und offener Brust, es sey im Sommer, oder im Winter, sich eine zeitlang ins Fenster zu legen, oder in die Luft zu begeben; man muß aber solches gleich in der Jugend anfangen, und immer continuiren, denn nicht rathsam wäre, daß jemand, der weich und zärtlich sich gehalten, solches wagete; andere bedienen sich von Jugend auf keiner Handschuhe, und leiden weniger Kälte an den Händen, wie auch die Haut dadurch nicht spröde oder hart wird. Je härter der Mensch sich gewöhnet, desto gesunder ist derselbe, und viel weniger Krankheiten und Zufällen unterworfen.

* * *

Zu der Hußiten Zeit, wie der Streit in Böhmen wegen der Communione sub utraque so viel Lermens

und

und Unruhe machte, hatten viele einfältige Leute in ihren Häusern, an denen Wänden, und an die Thüren den Kelch malen lassen, worüber ein lustiger Pohlnischer Edelmann, bey seiner Reise durch Böhmen, nachfolgendes verfertiget:

Tot pingit calices Boëmorum terra per urbes,
Ut credas, Bacchi Numina sola coli.

* * *

Nach einigen neueren Reisebeschreibungen werden in Cochinchina allererst nach des Patienten Gesundheit die Medicin bezahlet. Ein junger Mensch muß auch mehr als ein alter dafür entrichten, weil er länger derselben sich bedienen kann. Wenn dieser Gebrauch auch bey uns in Europa eingeführet wäre, würden viele Medici sich besser appliciren, mehr Fleiß anwenden, auch mehr der Natur, als den Regeln der Kunst folgen. Bey uns wird der Medicus bezahlet, die Cur gerathe, oder der Kranke sterbe, dem Todten wird allezeit die Schuld beygemessen, und ist derselbe so discret und höflich, daß er nicht wiederkömmt, die wahren Umstände seiner Krankheit und die Ursache seines Todes uns zu offenbaren. Denn obgleich bey der Section sich oft einige Fehler finden, probiret nicht allezeit, daß darum der Patient nicht noch länger hätte leben können; wir sehen solches täglich an dem Vieh, so geschlachtet wird, und finden, daß nicht alle Theile vollkommen, noch in gehörigem Stande sind.

* * *

Nach dem Fürsten und dessen Familie ist keiner im Lande, der mehr glänzet, und aller Augen auf sich ziehet,

ziehet, als ein Minister. Es ist aber auch keiner im Lande, der mehrer Sorge und Mühe, mehrerm Kummer und Verdruß, mehrer Ungnade und Verfolgung, Neid und Misgunst unterworfen wäre; er muß nicht allein dem Fürsten von dem glücklichen oder widrigen Ausschlag der ihm anvertrauten Sachen Rechenschaft geben, sondern auch des Publici Urtheil und Critique über sich ergehen lassen, welche aber gemeiniglich auf schlechten Grund beruhen, und in Passionen oder Unwissenheit bestehen, mithin werden oftermals einem Minister Fehler, so wohl omißionis, als commißionis, aufgebürdet, so er nimmer begangen. Wenn ein Minister einmal das Unglück hat, bey dem Publico verhaßt zu seyn, so aus geringen Ursachen, oder auch ohne sein Verschulden ihm widerfahren kann, alsdenn werden alle seine Actiones und Consilia, wenn es auch die allerheilsamsten und besten wären, getadelt, durchgezogen, und verworfen. Rathet er ab, in einen Krieg sich zu verwickeln, so giebt man ihm schuld, daß er seines Herrn Ehre, Hochachtung, Interesse, und gerechte Prätensiones verabsäume, auch wohl gar von andern Puissances, oder vom Feinde bestochen, und verkauft sey. Ist er aber der Meynung, man sollte den Krieg anfangen, oder wenn er angefangen ist, weiter fortsetzen, so saget man, der Minister flattire seines Herrn Ambition, und rathe der Unterthanen Gut und Blut aufzuopfern, und den Herrn samt dem ganzen Lande in Gefahr zu setzen. Auf gleiche Weise gehet es in allen andern Sachen; es ist nichts in der Welt, so man nicht auf eine niedrige Art auslegen könne; auch kein Land, oder keine Regierung, bey welcher

nicht

nicht Fehler, Excesse oder Omißiones vorgehen; denn nichts in der Welt ist vollkommen, und dieses alles wird dem Ministro aufgebürdet. Er möge also thun, was er wolle, wird er stets condemniret; welche Blame und falsches Nachreden seine Feinde und Misgönner ihnen zu Nutze machen, und den Fürsten mit des Ministri Verkleinerung und Verschwärzung so lange beunruhigen, bis endlich mit der Zeit die Ungnade und der Fall erfolget.

* * *

Ein jeder Mensch ist von Natur schuldig, zum gemeinen Besten, und zum Nutzen des Nächsten etwas beyzutragen, wozu ihn auch die göttlichen Gesetze verbinden. Man könnte fast behaupten, daß keiner ein rechtschaffener und treuer Civis oder Einwohner des Landes seyn könne, der dieses unterläßt, und diejenigen des Lebens auf der Welt vor unwürdig zu achten, welche nur suchen, sich selbst zu vergnügen, und andern nichts davon mitzutheilen. Es erinnern sich aber die wenigsten Menschen dieser ihrer natürlichen und ohnumgänglichen Schuldigkeit, also, daß wenn man alle Stände durchgehen, und den Lebenslauf eines jeden genau untersuchen sollte, man auch so gar unter verständigen, vornehmen und bemittelten Personen eine Menge finden würde, die ihre Zeit mit Müßiggang und Bagatellen zubringen, und den Endzweck, warum sie erschaffen und in der Welt leben, ihnen niemals gebührend vorstellen, da diese doch mehr als alle andere hierzu verbunden seyn. Jedoch ist von dieser Schuldigkeit niemand befreyet, weil auch die ärmesten und unvermögensten Leute zum Dienst des

Näch-

Nächsten etwas contribuiren können. Wir wollen uns aber nur zu den Herrn Gelehrten wenden, und ihnen vorstellen, daß einige unter ihnen dieses gleichfals besser in acht nehmen, auf gute Sitten, angenehmen Umgang und geschickte Lebensart sich mehr befleißigen, und auf diese weise bey der Welt sich beliebt und nützlich machen sollten. Viele gelehrte Männer würden nicht in Armuth und Verachtung sich befinden, sondern mehr Gelegenheit haben, ihr Glück zu befördern, wenn sie die Studia mit guter und angenehmer Aufführung vereinigten, denn ohne diese letztern die Wissenschaften selbst einen Theil ihrer Annehmlichkeit und ihrer Hochachtung verlieren. Wollte man vorgeben, daß ein Gelehrter auch in seiner Einsamkeit durch seine Schriften der Welt nützlich seyn könne, wäre solches zwar nicht zu leugnen, und mit allem Dank anzunehmen, vornehmlich da die meisten Gelehrten auf keine andere weise, als durch ihre Wissenschaft dem Publico dienen können, aber es bleibet auch gewiß, daß man ihre Schriften höher halte, wenn die Person selbst bekannt ist, und in guter Estime stehet. Es müssen auch die Schriften, oder Bücher so beschaffen seyn, daß sie in der That der Welt Nutzen bringen, sonsten fällt auch dieses Meritum gänzlich zurück, und hat das Publicum die Begierde zu denen Büchern heutiges Tages ziemlich verlohren, nachdem so viel erdichtete Historien, aufgewärmte und aus andern Büchern entlehnte Materien, auch wohl gar verdächtige, verführende, oder in einfältigen Grillen bestehende Schriften zum Vorschein gekommen, und die Buchhändler einige Authores in ihren Lohn unterhalten, so vor Geld componiren, und zu Beförderung

ihrer

ihrer Handlung arbeiten müssen. Es giebet itzo der Gelehrten und der Halbgelehrten so viel, daß man fast keinen von dem andern unterscheiden kann, sehr wenig aber sind zu finden, so da einer besondern und extraordinairen Erudition sich rühmen können, oder deren Geschicklichkeit und Wissenschaft eine solche Approbation bey der Welt verdienete, daß man aus dem Staube ihrer Bücher und ihres Cabinets, worinn sie gleichsam begraben liegen, sie hervor suchen sollte. Es ist gewiß, daß die Conversation und der öftere Umgang mit andern klugen und verständigen Leuten die Gelehrten sehr aufmundert, den Verstand schärfet, und zu vielen neuen Gedanken Anlaß und Gelegenheit giebet, da hingegen die Einsamkeit und die beständige Application den Verstand stumpf machet und abnutzet, so daß die vernünftigsten Leute oft die wichtigsten Argumenta übergehen, und dagegen auf ungereimte, thörichte, ohnmögliche und absurde Gedanken verfallen, und hartnäckig auf denselben bestehen, mithin bey der Welt sich in Verachtung setzen. Jedoch mögen diejenigen Gelehrten, so mit zeitlichen Gütern von Gott gesegnet seyn, nach Belieben alle ihre Zeit in obscuro zubringen. Die aber in Noth und Armuth leben, und dennoch von dem Umgang anderer Menschen sich absondern, oder auch durch eine pedantische Lebensart, unzeitiges Disputiren, und andern schlechten Manieres bey der Welt sich verhaßt und lächerlich machen, haben ihnen selbst beyzumessen, wenn sie Mangel leiden, auch ihre Wissenschaft weder ihnen selbst, noch andern zu Nutzen gereichen kann.

* * *

Denenjenigen, welche von der Historie, oder Erfindung der Geographie, etwas zu schreiben gedenken, wie denn noch vor kurzer Zeit einige Bücher von dieser Materie publiciret worden, kann zur Nachricht dienen, wo solches nicht vorhin schon bekannt ist; wie bey dem Strabone zu finden, daß der Philosophus Anaximander, ein Schüler des Thaletis, zuerst eine Generalcharte der ganzen Welt gemacht hat; bey dem Herodoto findet man, daß Aristagoras, der Tyrann zu Mileto, eine kupferne Tafel gehabt, worauf die Erde, das Meer, und die vornehmsten Ströme abgebildet waren. Wie nicht weniger Athenagoras Meldung thut, daß Alexander M. eine goldene Tafel, auf welcher alle Provinzien der Welt deutlich abgezeichnet waren, in des Jovis Tempel geschenket habe.

* * *

Einige alte einfältige Schulmeister und falsche Politici haben dafür gehalten, ein Fürst oder großer Herr solle niemand zu Rathe ziehen, wenn er jemand belohnen, oder Gnade und Wohlthaten erweisen will, damit er die Ehre allein davon trage, und die Liebe oder Gewogenheit des Publici dadurch erhalte; so ofte aber jemand zu bestrafen wäre, oder sonsten Odiosa in der Regierung vorkämen, sollte er seine Ministros und Räthe dazu gebrauchen, damit auf diese, und nicht auf ihn, der Haß und das Misvergnügen der Unterthanen fallen möge. Dergleichen Maximes könnte vielleicht ein Tyrann führen, werden aber von großmüthigen und gerechten Landesherren nimmer gebilliget, noch weniger angenommen werden; sie haben auch keinen Grund,

sondern bestehen in der Einbildung, und wird kein vernünftiger Mensch dergleichen kindische, verwerfliche, und großen Herren despectirliche Principia approbiren. Ohne Gnade und Strafe kann kein Land regieret werden, weil gute und böse Sachen in der Welt vorgehen; beydes kann ein großer Herr ohne Scheu oder Bedenken exerciren, oder durch andere verrichten lassen, wenn nur die Justitz dabey observiret wird. In denen mehresten Gnadensachen ist der Rath der Ministrorum gleichfalls nützlich, und viel Präcaution nöthig, damit eine Gnade, Gutthat oder Belohnung nicht ad falsa narrata, aus Unwissenheit oder Uebereilung, einem Unwissenden zugewendet werde, denn sonst wird aus der Gnade ein Misbrauch, sie verlieret ihr Meritum, und wird einem großen Herrn von dem Publico verdacht, wenn er seine Gnade übel appliciret. Odiosa können bey einer gerechten Regierung gar nicht vorkommen, denn alle Dinge ad justa oder injusta, billige oder unbillige zu reduciren sind, ob sie gleich einigen, so dergleichen Sachen nicht begreifen, odieus scheinen können. Belangend aber die Strafen, wenn dieselbigen nur nach der Justitz eingerichtet sind, machen sie einen großen Herrn nicht verhaßt, sondern vielmehr lobenswürdig, und geben ein öffentliches Zeugniß seiner Gerechtigkeit. Gesetzt auch, es würden über solche Strafen und Executiones widrige Urtheile und Reden ausgestossen, wie es in andern Ländern von dem Pöbel, oder von solchen Leuten, so die Umstände der Sachen nicht wissen, wohl zu geschehen pfleget, ist daran nichts gelegen, und solches mit Verachtung zu übersehen. Ein großer Herr, und dessen Ministri, hätten viel zu thun, wenn sie aller unverständigen und einfältigen

tigen Menschen unbedachtsame Worte ressentiren, und alle indiscrete unbescheidene Mäuler zustopfen wollten.

* * *

Die größte und vornehmste Politique eines Staats bestehet in einer beständigen ohnaufhörlichen Vorsorge. 1) Eine gute Armee zu unterhalten, auch deren Disciplin und ganze Einrichtung des Kriegeswesens auf den höchsten Grad einer möglichen Vollkommenheit zu bringen, also daß man es hierin allen andern Puissances zuvor thue, und neben der Quantität der Mannschaft, auch hauptsächlich das Absehen, und die Attention auf deren Qualität richte. 2) Eine gute Oeconomie und Policey, samt einer exacten Justiz durchgehends im Lande zu introduciren, und auf deren Observanz mit Nachdruck zu halten. Wenn diese Dinge wohl reguliret und im Stande sind, wird es an guten Alliances und Hochachtung bey allen andern Puissancen nimmer fehlen, und werden sodann alle andere erwünschte Vortheile von selbst haufenweise zufließen. Es ist kein Zweifel, man werde diese heilsame Maxime überall sich vorsetzen, ob man aber auch überall der rechten Mittel hierzu sich bediene, davon gebühret uns nicht zu urtheilen. Es ist ohnmöglich, diesen Zweck zu erlangen, wo man nicht die Schärfe brauchet, und vorhero den Anfang machet, eine Menge alter böser Gewohnheiten, und eingeschlichener Misbräuche abzuschaffen, und dieselben, als gefährliche Hinderungen, aus dem Wege zu räumen.

* * *

Ein Fürst thut sehr klüglich, wenn er mitten unter seinen großen und weit aussehenden Geschäfften, ihm

oftermalen vorstellet, und sich erinnert, daß er ein Mensch sey, und über schwache Menschen regiere, auch nach seinem Tode ein ander auf das Theatrum der Welt steige, welcher eben dieselbe Person agiren, von beyden aber nichts, als der bloße Name übrig bleiben werde. Dahero er allein durch Gnade, Clemenz, Gutthaten, und Generosite, Lob und Ruhm bey der Posterität erhalten mag, wovon große Herren durch übermäßige Geschäffte und Ambition vielfältig abgehalten werden. Geruhig und gerecht zu regieren, ist rühmlicher und sicherer, als viele Provinzien, durch Verlust so vieles Blutes, und Ruin der Unterthanen, mit großem Hasard zu acquiriren.

* * *

Wie viel Mühe, Sorge, Kummer, Gefahr und Verdruß hat ein Fürst nicht auszustehen, der seine Länder gebührend mit Gerechtigkeit zu regieren, und seine Unterthanen in Ruhe und guter Nahrung zu erhalten, ihm angelegen seyn läßt. Wie viel Fleiß und Vorsichtigkeit muß nicht angewendet werden, über so viel tausend Menschen löblich zu herrschen; durch seine schlaflose Nächte hat er die sichere Ruhe seiner Unterthanen zu befördern; der geringste Fehler bringet Schaden, Nachtheil und Unordnung, und alles, was ein Fürst redet, gedenket, oder verrichtet, ziehet Consequences nach sich. Denen Souverains fallen zwar die Länder und Unterthanen durch Erbschaft zu, aber titulo onerolo, und mit sehr großer Beschwerde, denn alle Fehler und Negligences ihn am meisten betreffen, weil eines Fürsten wahres Interesse, und die

Wohlfahrt des Landes fest mit einander verknüpfet sind, und niemals können separiret werden.

* * *

Das gemeine Volk und der Pöbel findet ein Vergnügen in der Rache; genereusen Gemüthern aber ist rühmlicher und anständiger die Beleidigungen zu verzeihen.

* * *

Diejenigen, so alle Dinge gar zu genau untersuchen, und ergründen, haben in der Societät, und bey allen menschlichen Verrichtungen, wenig Ruhe, sondern beständige Aergerniß, Kummer und Sorge. Man lebet viel vergnügter, wenn man zuweilen die Augen und das Herz abwendet, viele Dinge, so uns zuwider seyn, oder Verdruß erwecken könnten, nicht zu sehen, noch zu ressentiren, sondern zu dißimuliren, vornehmlich wenn dieselben von keiner Wichtigkeit sind, noch empfindlichen Schaden verursachen können.

* * *

Wenn auch alle Medici und Chirurgi ihre Kunst wohl verstünden, auch alle Remedia die gehörigen Qualitates, Virtutes und Präparationes hätten, (welches doch vielem Zweifel unterworfen ist,) finden sich doch noch neue Difficultäten, unter andern 1) ob der Medicus caulam morbi errathen habe. 2) Ob der Patient die Vernunft und Geschicklichkeit habe, vitam ante actam, und alle Umstände der Krankheit einem fremden Medico anzudeuten, und gleichsam ihn auf den rechten Weg zu leiten. 3) Fehlet es gemeiniglich daran, daß der Patient selbst nicht gebührend sich verhält, oder auch mit denen Mitteln nicht fleißig und

beständig continuiret, sondern wenn die Genesung nicht so fort erfolget, einen andern Medicum, oder andere oft schädliche Mittel brauchet, mithin die zu der Cur erforderliche Zeit und Geduld nicht abwartet, oder auch 4) nicht gleich im Anfang der Krankheit einen Medicum zu Rathe ziehet, sondern die Extremität, bis die Hülfe ungewiß, oder ohnmöglich, an sich kommen lässet. Bey solchen Umständen ist dem Medico keine Schuld beyzumessen, auch kein Wunder, wenn so viele Curen nicht gerathen.

* * *

Wer die Welt gesehen, und mit vielen Leuten, verschiedenen Standes, und fremden Nationen umgegangen, auch deren Art und Aufführung kennen, kann bald bey der ersten oder andern Zusammenkunft einiger massen wahrnehmen und urtheilen, was an einem Menschen zu thun, und von demselben zu hoffen sey. Es geschiehet auch wohl, daß zuweilen hierzu mehr Zeit erfordert werde, weil einige Leute meisterlich sich zu verstellen wissen. Die Franzosen nennen diese Wissenschaft avoir la Pratique du Monde, nemlich die Kunst, sich selbst bey allen Gelegenheiten und Verrichtungen in der Welt klüglich und gebührend zu verhalten, wie auch andere Leute zu kennen, und zu judiciren, worzu viel Verstand, große Uebung und Erfahrung erfordert wird, und in der That eine der vornehmsten Wissenschaften in der Welt zu nennen ist, ohne welche fast niemand bestehen kann, weil wir allein fast nichts vollbringen können, sondern unsere meisten Verrichtungen, mit Beyhülfe oder Zuthun anderer Leute, müssen tractiret werden, dahero diese Erkänntniß, Wissenschaft und Erfahrung einem jeden Menschen nöthig, großen

Herren

Herren aber am allernöthigsten ist, und ein jeglicher billig mehr sich darauf appliciren sollte. Hierbey ist auch in Acht zu nehmen, daß man von einem armen, betrübten und im Unglück lebenden Menschen nicht so fort judiciren und urtheilen könne, sondern demselben längere Zeit lassen müsse, sich hervor zu thun, oder zu expectoriren; denn dessen Gemüth niedergeschlagen, furchtsam, und interrumpiret zu seyn pfleget, also, daß er seine natürlichen Gaben, Capacite und Meynung nicht auf eine freye Art kann zu erkennen geben; sondern alle seine Worte und Werke mit Zwang und Unruhe begleitet werden, nach dem bekannten und wahren Sprüchwort: Nil habet paupertas durius in se, quam quod ridiculos homines faciat.

* * *

Je mehr zeitliche Güter, Geld und Vermögen man besitzet, desto mehr Conduite, Klugheit und Vorsichtigkeit wird erfordert, solches mit Ehre und Reputation anzuwenden und zu conserviren. Die Conservation ist allen Creaturen natürlich, mithin kann man eines jeden Menschen Verstand und Penetration aus der Haushaltung, die er führet, gar wohl erkennen. Viele setzen durch thörichte, überflüßige und unanständige Ausgaben sich in äusserste Armuth und Verachtung, und spielen vor der Welt eine so lächerliche Comödie, die zuletzt mit ihrem eigenen Untergange sich endet.

* * *

In wichtigen und erheblichen menschlichen Verrichtungen und Vorhaben ist nöthig und nützlich, daß nach einer wohl überlegten und geschlossenen Sache, man dieselben noch eine zeitlang nach Befinden geheim

halte, die Execution hingegen, so viel möglich, beschleunige. Die Zufälle und Hinderungen kommen auf eine so wunderliche und unvermuthete Art, daß alle unser gemachtes Concept und Hoffnung zu Wasser, oder unterbrochen wird, wenn wir uns dessen ofte am wenigsten versehen; solches geschiehet vornehmlich in solchen Angelegenheiten, bey welchen anderer Leute Interesse concurriret, oder Gemeinschaft hat, dieselben von unserer Absicht Nachricht erhalten, oder unsere Gedanken errathen, und uns zuvorkommen.

* * *

Alle vornehme Leute und große Herren müssen sich äusserst befleißigen, ihre ganze Conduite und Lebensart dermassen anzustellen, daß die Welt mehr auf ihre gute Eigenschaften und Tugenden, als auf ihren Stand, Hoheit und Geburt die Augen werfe, denn hierdurch die wahre Hochachtung erworben wird, denn obgleich auch ohne der Tugend man vornehmen Leuten Respect erzeiget, geschiehet doch solches nur durch äusserliche Verstellung. Ein großer Herr, dessen Clemenz und beywohnende Tugenden einer Krone würdig geachtet werden, hat in denen Herzen der Unterthanen eben so viel Liebe und Hochachtung, als ein ander, der eine Krone wirklich besitzet.

* * *

Es ist nichts verdrüßlicher und unangenehmer, als wenn man mit solchen Leuten zu thun hat, die keine Fermete oder Beständigkeit, noch Exactitude und Hurtigkeit haben. Sie sind gleichsam immer im Schlaf, und können sich zu nichts resolviren, was sie heute einwilligen, wird morgen wieder verändert, und kann man

sich

sich in keiner Sache auf dieselben verlassen, noch eine endliche klare Antwort von ihnen heraus bringen; sie fallen sodenn auf eine solche Resolution, die man mehr errathen muß, als deutlich verstehen kann, und die mehr genommen worden aus Uebereilung, um fernerer Anfrage sich zu befreyen, als aus einer rechten förmlichen Ueberlegung, gestalt denn solche ihrem eigenen Interesse oft zuwider ist. Diesem Fehler sind vornehmlich diejenigen zugethan, welche eine schlechte Memorie haben, deren Gedanken immer distrahiret und abwesend, und keiner Sache sich recht erinnern, wie denen Melancholicis gleichsam zu widerfahren pfleget, oder er entstehet aus einer natürlichen, auch angewohnten Leichtsinnigkeit, da man alle Negotia gering schätzet, vornehmlich wenn der Mensch übel auferzogen, und nicht gleich in der Jugend angeleitet worden, seines Verstandes sich zu bedienen, alle vorkommende Dinge zu überlegen, und mit erforderlicher Attention und Hurtigkeit zu expediren. Man soll also sich äusserst hüten, niemand aufzuhalten, da hingegen alle diejenigen, mit welchen man etwas abzuthun hat, auf eine angenehme Art, so bald immer möglich, expediren, und in allen Kleinigkeiten, auch in denen geringsten Dingen, eine Exactitude und Hurtigkeit von sich spüren lassen. Man muß aber vorbemeldete faule und nachläßige Leute nicht mit denen so genannten Cunctatoribus confundiren und vermischen, als welche vielmehr durch ihre Verzögerungen ein großes Lob verdienen, und als kluge Leute sich nicht übereilen, sondern alles mit größter Behutsamkeit verrichten wollen, also die nöthige und erforderliche Zeit zur Ueberlegung ihnen vorbehalten, welches ohne dem in wichtigen Sa-

chen, und vornehmlich in Staatsangelegenheiten, sehr rathsam ist, wenn sonsten die Affaires so beschaffen sind, daß sie einige Moram oder Verzug leiden, da währender Bedenkzeit die Conjuncturen sich verändern können; gleichwie die Römer an dem Fabio Maximo einen solchen Mann gehabt, und ihn sehr hoch gehalten haben.

* * *

Laster und Tugenden scheinen größer oder kleiner zu seyn, nachdem der Mensch arm oder reich ist, im Wohlstande oder Verachtung sich befindet. Die Welt urtheilet gemeiniglich nur nach dem äusserlichen Ansehen, mithin werden die Fehler der Großen wenig beahndet, oder mit Stillschweigen übergangen, hingegen die geringsten Fehltritte oder Demarches der Armen aufs übelste ausgeleget.

* * *

Wir halten gemeiniglich diejenigen vor die klügsten und verständigsten, welche mit uns gleicher Meynung sind, ohne zu merken, daß die Eigenliebe uns hierzu beweget.

* * *

Die Exempel voriger Zeiten können uns zwar ein großes Licht geben, auch zur Warnung und Vorsichtigkeit dienen; dennoch muß man an dieselbe nicht gar zu sehr sich binden, oder gar zu scrupuleus seyn, Neuerungen zu introduciren, nachdem die Beschaffenheit der Sachen es zuläßet, oder der Nutzen des Landes es erfordert. Es ist nicht so gefährlich, wie man vermeynet, den Zustand, oder die Verfassung eines Landes zu verändern, denn dergleichen Mutationes oftermalen sehr heilsam und ersprießlich sind. Alle Dinge in der

Welt

Welt sind vormals neu gewesen, und was wir heute wieder die alte Gewohnheit anfangen, wird der Nachwelt wieder zum Exempel dienen, und auf solche Art werden alle Dinge stets verändert und verbessert. Alle alte Gebräuche sind nicht löblich, sondern derer sehr viele ganz ungerecht, schädlich und unbillig, gleichwie auch unsere heutige Art und Einrichtung denen Nachkommen vermuthlich nicht gefallen möchte. Unseren Vorfahren haben wir viel Gutes zu danken, hingegen auch viele wilde rauhe Sitten und böse Gebräuche von ihnen ererbet, und obgleich heutiges Tages sehr viel verbessert, und vernünftiger eingerichtet worden, auch ohnstreitig mehr Politesse überall eingeführet ist, so bleibet dennoch gar viel übrig, so eine Veränderung verdienet, und bey der Posterität schwerlich Approbation finden wird.

* * *

Die meisten Meriten des Frauenzimmers bestehen in der Jugend, und in einer lieblichen Gestalt; aufs wenigste vermeynen sie, daß dieses zu ihrem Glück und Distinction am mehresten beytragen könne. Das Alter aber ist gleichsam das Grab der Schönheit, dahero viele Weibespersonen solches nach Möglichkeit verschweigen, auch ungern sehen, daß man nach ihrem Alter sich erkundige, wie der Ovidius zu seiner Zeit schon wahrgenommen, wenn er saget: Nec quotus annus eat, nec quo sit nata requirere, Consule. Die Schönheit samt dem Putz, und dergleichen äusserlichen Kleiderparade können zwar bey jungen Leuten einige Estime und Liebkosung verursachen, auch zu einigen Schmeicheleyen und leeren Versprechungen Gelegenheit geben, aber gar selten ein beständiges Attachement

oder

oder Heyrath zuwege bringen, denn kluge und verständige Leute durch eine vergängliche Schönheit, dadurch die Gemüthsruhe und der Wohlstand wenig befördert, sondern gar oft unterbrochen wird, sich nicht leicht bethören lassen. Es wäre also zu wünschen, daß unser geliebtes Frauenzimmer, neben der angenehmen Gestalt, womit die gütige Natur dieselben versehen, von Jugend auf sich bemühen möchte, solche solide Qualitäten und Eigenschaften zu erlangen, die keiner Veränderung und Vergänglichkeit unterworfen, sondern vielmehr täglich zunehmen, und vollkommener werden, auch allein das Vergnügen und die Zufriedenheit im Ehestande procuriren können, und ein Mann gleichsam seine Glückseligkeit vor Augen siehet, mit einer solchen Person sich zu verbinden. Unter diesen guten Eigenschaften desideriret man vornehmlich ein frommes, stilles und tugendsames Gemüth, eine aufrichtige Ergebenheit gegen den Mann, nebst dem festen Vorsatz, dessen Willen in allen zu folgen, wie auch eine beständige Vorsorge und Aufsicht der Haushaltung und der Kinderzucht; und daß man in allen Dingen sich so bescheiden verhalte und aufführe, damit man dem Manne gefalle, seine Liebe verdiene, und ihm nicht zur Last und Beschwerde, sondern zur Beyhülfe und Vergnügen im Hause sey, mithin ihm niemals die Wahl unserer Person gereuen könne. Es ist aber ohnmöglich, diese schönen Qualitäten bey einer Frauen zu finden, deren Kopf mit lauter Vanität angefüllet, und deren Gedanken nur auf Conservation der Schönheit, Putz, Staat, Kleiderpracht, große vergebliche Depensen, Lustbarkeiten, Spielen, Spatzierfahrten und andere dergleichen thörichte Vergnügen tag täglich gerich-

richtet sind. Diese Fehler entstehen mehrentheils aus der jetzo fast überall eingeführten Auferziehung, da man nur auf die Formirung der Gestalt und des Leibes, und auf angenommene äusserliche Manieren und Gewohnheiten bedacht ist, aber wenig Vorsorge träget, den Verstand und das Gemüth eines Frauenzimmers zu cultiviren; die Mütter und alle andere, so zu der Auferziehung eines jungen Mägdgens gebraucht werden, inspiriren ihnen von Jugend auf alles, was zur Eitelkeit und Hoffahrt dienen kann, die Brust muß voraus gehalten, der Kopf, die Arme, und alle andere Glieder nach der Kunst gestellet und eingerichtet werden; man gewöhnet sie zu einer gewissen Frechheit, Dreistigkeit und Effronterie, welche die dem Frauenzimmer angebohrne Schamhaftigkeit vermindert; man giebet ihnen solche Lehren, die da öfters der Welt, und allen andern, einem zukünftigen Manne aber am allerwenigsten gefallen, oder nützlich seyn können. Hierzu kömmt das öftere Lesen unserer deutschen und französischen verführenden Romans und Liebesgeschichte, in welchen sie allerley Intrigues und listige Ränke finden, mithin ihnen ein ganz irriges und falsches Concept von der Liebe und dem Ehestande machen. Dergleichen Wissenschaften sind gefährlich, und wenn man gleich vorschützet, daß sie zur Warnung dienen können, thun sie doch bey denen mehresten einen contrairen Effect; die Natur ist schwach, und allezeit mehr zum bösen, als guten geneigt.

* * *

Große Herren und vornehme Leute haben mehr, als andere, vor dem Zorn sich zu hüten, und gleichwohl sind diese und alle andere, so im Wohlstande leben, demselben

ſelben am mehreſten unterworfen. Eine verdiente Strafe fruchtet mehr, wenn ſie ohne Zorn und Alteration dictiret wird, ein jeder billiget dieſelbe. So bald aber eine Aergerniß und Verdruß ſich dabey findet, hat es das Anſehen, ob geſchehe ſolches aus Rache oder Paßion. Bey dem Zorn gehet faſt allezeit eine Uebereilung vor, worauf die Reue folget. Impedit ira animum, ne poſſit cernere verum. Je ſchwächer der Verſtand iſt, je mehr iſt der Menſch zum Zorn geneigt, welches man bey denen Kindern, alten Leuten, Weibern und Kranken deutlich wahrnehmen kann; im Gegentheil ſiehet man täglich, daß kluge und verſtändige Männer, ob ſie gleich von Natur zum Zorn und Uebereilung incliniren, dennoch ſolche Gelegenheiten äuſſerſt meiden, und gar wohl ſich zu moderiren wiſſen, welches gnug erweiſet, daß deren Verſtand über ihre Paßion herrſche.

* * *

Wie ſehr der Luxus in Europa zugenommen habe, läſſet ſich auch daraus erkennen, daß vormals in Frankreich die ſeidenen Strümpfe unbekannt geweſen, und Heinricus der Andere die erſten auf ſeiner Schweſter Hochzeit getragen hat. Wie denn auch in des Cabrera ſpaniſchen Hiſtorie zu finden, daß eine ſpaniſche Dame, Padilla genannt, in Toledo, dem Könige Philippo II. ein paar ſeidene Strümpfe bis in die Niederlande nachgeſchickt, und dadurch ihm ein groſſes Präſent zu machen vermeynet habe.

* * *

Alle unſere Meriten, gute Eigenſchaften, und Wiſſenſchaften haben kein Anſehen, und werden von niemand

mand sonderlich geachtet, wenn dieselben nicht mit Höflichkeit, Freundlichkeit, und einer guten Lebensart begleitet werden. Die größten Tugenden verlieren etwas von ihrer Würde, wenn man sie auf eine unangenehme Weise ausübet; eine abschlägige Antwort aber befremdet uns weniger, und verlieret einen Theil ihrer Bitterkeit, wenn sie mit Freundlichkeit gegeben wird.

* * *

Alle Menschen haben ihren Ursprung aus einer Familie, nur daß einige näher oder weiter einander befreundet, und durch gewisse Gradus unterschieden werden. Diese Familie ist zwar mit der Zeit so groß geworden, daß man deren Stammbaum und förmliche Genealogie schwerlich möchte verfertigen können. Jedoch hat die Zeit diese Verwandschaft keineswegs aufgehoben, obgleich die wenigsten einander kennen, so gar einander erwürgen, und aufs grausamste mit Feuer und Schwerdt verfolgen, um Geld und Gut, oder ein Stück Landes mehr oder weniger zu besitzen; und dieses desto besser ins Werk zu richten, hat man gewisse Regeln erdacht, und denenselben den Namen der Kriegskunst beygeleget; wer diesen Regeln wohl nachlebet, verdienet Ehre, der aber selbigen zuwider lebet, Strafe und Schande. Diese Kunst, einander sich zu verheeren und zu ruiniren, wird noch täglich verbessert, und wer hierzu neue und kräftigere Mittel erfinden kann, wird belohnet; ohne daß man die Freundschaft der ganzen Familie in Erwegung ziehe, sondern es wird vielmehr alle Liebe, die wir einander schuldig sind, auf die Seite gesetzt, und gänzlich in Vergessenheit gestellet.

* * *

Ob es besser sey, in der Ordre de Bataille alle Cavallerie auf denen Flügeln jeder Linie zu postiren, oder aber die Cavallerie in gehöriger Distanz oder Raum, auch in Corps de Bataille mit der Infanterie hin und wieder zu vermischen, solches kann nicht wohl decidiret werden, sondern bleibet problematique, und beruhet vornehmlich darauf, 1) wie das Terrain beschaffen ist, 2) auf die Disposition der feindlichen Ordre de Bataille, nemlich, wenn der Feind uns attaquiret, denn wenn wir den Feind attaquiren, wird ein jeder General von selbst seine Disposition zu machen verstehen, und vermuthlich von dem feindlichen Terrain und Ordre de Bataille völlige Nachricht haben. 3) Ist zu considériren, was vor einen Feind man vor sich habe; denn wenn die feindliche Armee aus regulirten Trouppen bestehet, kann man seine Disposition der feindlichen gleich machen; wenn es aber ein confuser großer Schwarm von Leuten ist, davon die wenigsten Soldaten zu nennen, sondern feuerscheu sind, als Türken, Tartarn ꝛc. deren Anfall zwar hitzig, aber auch bald nachlässet, wenn sie Widerstand finden, also nur allein dahin zu sehen, daß man geschlossen bleibe, und sie abhalte, damit sie nicht eindringen können; gegen solche Feinde möchte die Untermischung der Cavallerie und Infanterie guten Effect thun; in andern Fällen aber scheinet dieselbe bedenklich zu seyn, weil dadurch leicht eine Confusion entstehen, und die Cavallerie der Infanterie hinderlich seyn kann, so wohl in der Action selbst, als bey einer Retraitte, wenn die Armee sich zurück ziehet, und die ganze Infanterie eine, zwey oder mehr Quarres formiren soll. Gemeiniglich aber pfleget die Cavalle-

rie auf beyden Flügeln jeder Linie zu campiren, auch in der Bataille also zu verbleiben, es sey denn, daß man nach des Feindes, oder nach unserer eigenen Disposition, vor nöthig finde, einige Cavallerie, als ein Corps de reserve, zu setzen, oder anders wohin zu detachiren. Es pflegen auch wohl einige Generals die Seiten oder Flanquen der Armee entweder an einem oder beyden Flügeln, wo es am nöthigsten zu seyn scheinet, mit etlichen Regimentern, es sey pure mit Cavallerie, oder auch mit Beyfügung einiger Infanterie, zu bedecken, welches aber regulariter gar nicht nöthig, sondern vielmehr schädlich seyn kann, weil die Fronte durch Entziehung solcher Regimenter geschwächet wird, wenn man solches aber dennoch gegen einen flüchtigen, und aus großer Menge bestehenden Feind zu thun rathsam finden sollte, vornehmlich in einem offenen Felde, müßte man dennoch die Fronte der ersten Linie nicht schwächen, sondern hierzu einige Regimenter aus der anderen oder hintersten Linie erwählen, auch mit solcher Instruction versehen, daß, im Fall die Flanque vom Feinde nicht beunruhiget werden sollte, diese Regimenter sich zurück ziehen, oder statt eines Corps de reserve überall, wo es nöthig wäre, dienen sollten. Wiewohl es noch besser ist, daß man auf allem Fall beyde Flanquen, oder nach Befinden nur eine, durch einen Graben, und dabey aufgeworfene Erde, oder durch Verfertigung der so genannten Wolfslöcher, von 4 bis 5 Fuß tief befestige und verwahre, welches bald geschehen ist, wobey man aber vorhero erst überlegen muß, ob der Orten allenfalls unsere Retraitte geschehen müsse, und solche Löcher sodann uns selbst hinderlich seyn könnten. Sonsten aber ist gegen einen regulairen Feind die Be-

deckung der Flanquen gar nicht nöthig, wenn das Lager, oder Camp de Bataille, nur an sich selbst vortheilhaft ist; denn wenn man gewahr wird, daß die feindliche Armee in Anmarsch sich nach einem von unsern Flügeln hinziehet, und es scheinet, ob wollte sie unsere Armee in die Flanquen attaquiren, (welches man gleich sehen, auch durch das gewöhnliche öftere Recognosciren erfahren kann, so wird ein erfahrner General solches feindliche Mouvement nicht lange schläfrig ansehen, sondern so gleich, ohne den geringsten Verzug, mit der Armee sich wenden, und gegen den Feind Fronte machen, vor allen Dingen aber bey guter Zeit die Hauteurs, und alles, was in dem Terrain zu seiner Avantage dienen kann, auch die Desiles wohl besetzen lassen, ehe der Feind solche occupire; ferner auch man die Artillerie so postire, wo sie dem Feinde am meisten schaden, und seine Desseins verhindern könne. Als: ziehet sich der Feind mit seinem linken Flügel gegen die Flanquen unsers rechten Flügels, muß unser linker Flügel, als der am weitesten entfernet ist, eiligst vorwärts marchiren gegen des Feindes rechten Flügel; mit unserm rechten Flügel aber muß man rechtes um machen, und immer gegen des Feindes linken Flügel Fronte geben. Auf gleiche Art wird es mutatis mutandis gehalten, wenn der Feind mit seinem rechten Flügel gegen die Flanque unsers linken Flügels sich wenden möchte. Alle diese Mouvements mit der Armee sind also anzustellen, damit kein Vacuum in der Mitte werde, und die Regimenter der ganzen Armee wohl geschlossen, nahe an einander, wie sie zuvor gestanden, auch ferner bleiben, damit immer ein Regiment das andere, und eine Linie die andere souteniren könne, nur daß die gewöhn-

wöhnlichen und nöthigen Intervalla zwischen denen Regimentern und Linien beständig conserviret und observiret werden. Sollte aber in der Mitte ein Moraſt, ein Waſſer, Bach, oder andere Difficultät ſich finden, alſo, daß bey ſolchen Mouvement die Armee keine Linie formiren könnte, ſondern durch ſolche Verhinderung gleichſam abgeſchnitten, und von einander getrennet würde; oder auch der Feind die Höhen und alle Vortheile ſchon eingenommen hat; ingleichen man voraus ſiehet, daß das ganze Terrain uns nicht ſehr avantageux ſey, ſondern vielmehr gefährlich, in eine Haupt- oder Deciſifaction ſich einzulaſſen, auch allenfalls es ſchwer fallen würde, in guter Ordnung ſich retiriren zu können; ſo iſt am beſten, daß man gleich anfangs mit guter Ordnung ſich zurück ziehe, und die Bataille evitire. Hieraus iſt abzunehmen, wie nöthig es ſey, ſo bald die Armee in ein Lager einrückt, daß der General oder Chef der Armee ſo fort die ganze Situation, forn, hinten und auf den Seiten, ein und mehr Meilen herum ſich völlig bekannt mache, um deren gebührend ſich zu bedienen, denn es zu ſpat wäre, dieſe Präcaution allererſt auf die letzte Stunde, wenn der Feind ſchon vor unſern Augen iſt, zu nehmen. Ferner iſt auch zu merken, daß kein General ſicher ſeyn, noch ſich verlaſſen könne, wenn er gleich mit der Armee in einem vortheilhaften Lager ſtehe, denn der Feind nicht ſchuldig iſt, uns allezeit en front zu attaquiren, ſondern er kann von der Seite gegen uns kommen, und ſolche Wendung machen, daß wir unſere Ordre de Bataille mit einem male verändern müſſen, wobey leicht geſchehen kann, daß alsdenn die vermeynte Avantage des Terrains zu unſern eigenen Schaden dienen muß.

Und hierin bestehet eben die größte Kunst, wenn ein General dem andern den Vortheil abgewinnen und benehmen, durch Marches und Contremarches in Confußion bringen, und gar in zwey Extremitäten, und gefährliche Alternatives setzen kann.

* * *

Im Kriege muß man auf die Zeit, auf das Wetter, und auf alle, auch die geringsten Umstände, genau Acht haben, und nichts gering halten. Wir haben in denen Kriegen dieses Säculi erlebet, daß ein sumpfigtes Terrain in der Sommerszeit so trocken war, mit der Infanterie und Cavallerie durch zu paßiren; ein plötzlicher eingefallener starker Regen aber, und die Aufziehung der Schleußen der umliegenden Mühlen hatte in 24 Stunden den Ort impracticabel gemacht, daß, als nach verlohrner Bataille man dahin sich retiriren wollte, etliche hundert Mann crepiren mußten, und weder Bagage noch Canons zu retten waren.

* * *

Wer durch einen Fluß, Wind oder Erkältung am Gehör Schaden bekommen, kann bald einige Kieselsteine im Feuer glüend machen, alsdenn einen nach dem andern in seinen eigenen Urin werfen, und den davon aufsteigenden Dampf an das schadhafte Ohr ganz nahe gehen lassen, und eine Weile drüber halten, bis das Ohr schwitze, auch bey dem Gebrauch ein leinen Tuch oder Serviette über den Kopf decken, damit der aufsteigende Dampf recht an das Ohr, und nicht vorbey gehe, welches täglich zwey oder drey mal zu wiederholen, bis sich eine Besserung zeiget, auch vor Wind, Kälte, Luft, und hitzigen Getränke sich hüte.

Man

* * *

Man kann zuweilen durch eine verwegene und beherzte Unternehmung einer großen und augenscheinlichen Gefahr entgehen, und dadurch alles wieder in guten Stand setzen; welches im Kriege vielfältig geschehen, vornehmlich wenn Könige oder Fürsten ihre Armeen selbst commandiret haben, denn ein General dergleichen ungewisse, und temeraires coups nicht leicht unternehmen kann noch wird. Durch solche desperate Remedia wird gemeiniglich ein Feind in Verwunderung und Confußion gesetzt, weil er solche Resolution ihm nicht vorstellen, noch dafür sich hüten können. Das Glück stehet gar ofte dem zur Seiten, der auf dasselbe sich verläßt, und zuweilen reissen die Wellen uns von dem Schiff, welches untergehen soll, und bringen uns an einen Ort, wo wir Rettung finden. Wenn Alexander M. Julius Cäsar, Gustavus Adolphus, und Carolus XII. nicht in Person ihre Armeen commandiret hätten, würden verschiedene von dero Actionen von andern Generals schwerlich seyn unternommen noch gebilliget worden. Es stehet auch dahin, ob bey so vortheilhafter Situation und Postirung der Franzosen und Türken, der Entsatz von Turin, wie auch die Bataillen von Ramillies, Malplaquette, Hochsteth, Belgrad und andern mehr ꝛc. jemals von andern, als dem großen und scharfsinnigen Prinzen Eugenio würden seyn resolviret worden. Desperate Krankheiten und eine gefährliche Crisis wollen durch ausserordentliche und violente Remedia curiret werden. Dergleichen Vornehmen sind auch nicht allezeit so verwegen und so gefährlich, wie man vermeynet, sondern geschehen aus einem soliden und richtigen Fundament, um ein

größeres und ohnfehlbar erfolgendes Uebel zu verhüten, und wenn eine Gefahr ganz evident ist, kann durch eine vigoureuse Unternehmung alles mit einem male in Flor und Aufnehmen gebracht werden, sollte es aber fehl schlagen, so wird doch dadurch die vorige Gefahr nicht viel größer, wie sie zuvor gewesen. Es werden auch dergleichen Entreprises nicht mit Uebereilung oder inconsiderate angefangen, sondern mit großer Klugheit und Bedachtsamkeit, also, daß wenn der Feind an Mannschaft uns weit überlegen ist, wir solche Disposition machen, und unsern Vortheil dergestalt zu nehmen wissen, daß dessen Superiorite ihm nicht viel nutzen kann; wie denn auch wohl zu überlegen, was vor einen General man gegen sich habe, ob er alt oder jung, hitzig und vigoureus, oder schläfrig, nachläßig und unachtsam sey? ob er in seinen vorigen Actionen glücklich oder unglücklich gewesen, bey der Armee Liebe oder Haß habe, mit denen übrigen Generals im übeln oder guten Vernehmen stehe? ob er von seinem Fürsten Carte blanche habe, alles zu unternehmen, oder von denen Ordres des Hofes dependire, daselbst im guten oder bösen Credit stehe? denn dieses letzte macht ihn furchtsam; ob er gute Kundschaffer und Espions habe, und von allem, was bey uns vorgehet, genaue Nachricht bekomme. Ferner müssen auch dergleichen kecke Unternehmungen mit solcher Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit geführet werden, daß man ihn zu einer Zeit, wenn er dessen am wenigsten vermuthet, überfalle, auch die Disposition und Attaque auf solche Art geschehe, daß er keiner Vortheile sich bedienen, mit einem mal seine Ordre de Bataille in größter Eil und Confusion verändern, also keine Zeit übrig habe, alles zu bedenken,

und

und auf solche Weise fast ohnfehlbar Fehler begehen müsse. Zu geschweigen vieler andern Präcautionen und Strategemes, so in dergleichen Fällen pflegen gebraucht zu werden. In Summa, kein Fürst noch General muß niedergeschlagen und furchtsam werden, wenn gleich der Feind formidabel ist, und die Oberhand hat, auch niemals die Tramontane verlieren. Des Feindes Stärke und Superiorite, und unsere Schwachheit erfordern desto mehr Fermete und Resolution, auch daß man keine Zeit verabsäume; die Inaction und Consternation gebühret nur denen Weibern und Kindern; das Laviren, Cunctiren, Lauern, Retrenchiren, Retiriren ꝛc. kann zu nichts dienen, als täglich uns schwächer und unvermögender zu machen, denn man überall dem Feinde weichen müßte, und nichts vornehmen könnte, eben als wenn man nicht im Felde stünde; der Soldat verlieret auch dabey alle Lust und Courage, mithin ist viel besser, beyzeiten und mit Klugheit etwas zu tentiren, und auf einen Hasard ankommen zu lassen. Audaces fortuna juvat, und wird man vornehmlich im Kriege gewahr, daß der Himmel gemeiniglich denen generensen und großmüthigen tapfern Herzen zu Hülfe komme.

* * *

Diejenigen, so im Glück und Wohlstande leben, sind oftermals dem Unglück und der Gefahr am nähesten. Die guten Tage und die Prosperite machen uns sicher, und verhindern, daß wir nicht gnugsam auf unserer Hut sind, und Vorsichtigkeit brauchen, noch der bevorstehenden über uns schwebenden Gefahr inne werden.

* * *

Wir müssen zu unsern Freunden ein vollkommenes Vertrauen haben, obgleich die öftere Erfahrung lehret, daß aus Freunden auch Feinde werden können; glücklich und klug handelt derjenige, welcher alles so einzurichten weis, daß er dieser Gefahr nicht unterworfen, dennoch aber der aufrichtigen Freundschaft nichts entziehe, was ihr von rechtswegen gebühret. Auf allem Fall ist besser und löblicher, von einem Freunde betrogen zu werden, als an Freundschaft und gutem Vertrauen gefehlet zu haben.

* * *

Je zärtlicher man sich gewöhnet, oder erzogen wird, desto mehr ist man denen Flüssen und Krankheiten, so von der Bewegung, von der Hitze, Kälte, Luft oder Wind entstehen können, unterworfen, weil sie vornehmlich denen, die sich zu sehr schonen, und dergleichen nicht gewohnet sind, Schaden verursachen. Andere aber, welche täglich denen Fatigues und der Luft, das Wetter sey gut oder böse, sich exponiren, bleiben von diesen Zufällen befreyet, und haben dergleichen nicht leicht zu befürchten. Zu Erhaltung der Gesundheit ist sehr zuträglich, daß des Menschen Gemüth ruhig sey, der Leib aber täglich beweget werde; nach der französischen Maxime: Il faut que l'esprit de l'homme repose, & que le corps soit agité.

* * *

Die Kunst der Conditorey und Zuckerbackerey ist an sich lobenswürdig, und heutiges Tages in Deutschland, Frankreich und Italien, vornehmlich aber in Engelland, fast zu der größten Vollkommenheit gebracht,

da

da man die Früchte mit Beybehaltung ihrer vorigen Gestalt und Farbe einzumachen verstehet. So sehr aber dergleichen süsse Speisen, und sonderlich die trocken oder naß eingemachte Früchte, unserm Geschmack gefallen, so viel ist auch zu zweifeln, daß dieselben unserm Magen und der Gesundheit zuträglich seyn können, indem die Zubereitung und Abkochung im Zucker diese Früchte vor alle Fäulung und Corruption ein und mehr Jahre präserviret, also dieselben nothwendig und ohnfehlbar mehr, als andere Speisen, der Concoction und Däuung im Magen widerstehen müssen, mithin rathsam ist, derer selten, behutsam, und in geringer Quantität zu genüssen.

* * *

Ist es nicht lächerlich und verwundernswürdig, wenn Dycasteria und Collegia eines Landes mit einander streitig sind, eines dem andern Eingriff thut, oder des Rangs und Vorzugs halber mit einander in Uneinigkeit stehet, gleichsam als wenn zwey unterschiedene Souverains im Lande wohneten. In dergleichen Fällen, und damit durch solche eitele Disputes des Herrn Interesse nicht leide, (wie solches gemeiniglich zu geschehen pfleget,) ist das beste Mittel, solche Irrungen zu decidiren, oder aber, wenn die Rationes pro & contra erheblich, sothane beyde Collegia mit einander zu vereinigen, und aus zweyen ein Collegium zu formiren, so beyderley Geschäffte versehen, und verwalten muß.

* * *

Unter allen Disputes und Zwistigkeiten, so bey Hofe vorkommen, sind keine thörichter und verächtlicher,

als die, so wegen des Rangs und Präcedenz geschehen. Beyde Theile setzen dieser eitelen, nichts importirender Forderung halber bey dem Landesherrn sich in Verachtung und schlechten Credit, obgleich ein Herr zuweilen dißimuliret, und seinen Verdruß darüber nicht allezeit zu erkennen giebet. Der Bedienten einige und vornehmste Sorge soll dahin gerichtet seyn, ihrer Function ein Gnügen zu thun, und ihres Herrn Interesse zu befördern, wenn diesem nachgelebet wird, kann es gleich viel seyn, und nichts auf sich haben, ob einer zur linken oder rechten Hand gehe, denn dieses seine Condition nicht besser noch schlechter machet. Der Rang und die Präcedenz eines Privati, so hoch auch selbige können gebracht werden, sind nur eine Chimere, bestehen in bloßer Vanite und Einbildung, und dauern nicht länger, als es dem Fürsten beliebet, können auch in einem Augenblick verlohren und abgenommen werden. Nicht der, welcher den Rang hat, sondern der unermüdet, treu, fleißig, ruhig, und ohne sich viel Airs zu geben, dienet, wird dem Landesherrn am liebsten seyn, und in seinem Herzen distinguiret werden, welches alle hohe und niedrige Bediente wohl erwegen sollten, ehe sie in dergleichen eingebildete zu nichts dienende Rang- und Ceremonielstreitigkeiten sich einlassen.

* * *

Man könnte gar billig den Gebrauch des Schnupf- und Rauchtabacks unter die thörichten, schädlichen Gewohnheiten, und ganz unnöthigen Ausgaben setzen. Es ist dieser Gebrauch erst vor wenig Jahren in Deutschland aufgekommen; ein jeder meynet, es sey anständig, nach der Mode zu leben, woraus endlich eine

Ge-

Gewohnheit entstehet, von welcher man nicht mehr ablassen kann. Ein berühmter Medicus unsrer Zeit pflegte zu sagen: Ad nautas releganda Tabaca; wie er denn in denen feuchten Ländern, als Holland, Engelland, Schweden, Dännemark, Preussen ꝛc. auf dem Meer und in denen Seehäfen einen kleinen Effect thun mag; in Deutschland aber, und in andern warmen, trockenen und temperirten Landen, ohne Gefahr und unausbleiblichen Schaden der Gesundheit, nicht wohl zu gebrauchen ist, weil fast alle in einen Excess verfallen. Der Effect so wohl des Rauchs- als des Schnupftabacks ist bey nahe einerley; er ziehet die Feuchtigkeiten zusammen, und mag wider den Schnupfen und Verstopfung des Hauptes, auch flüßigen Augenbeschwerden, so lange er mäßig, wie eine Medicin gebraucht wird, dienen, wie er denn auch zu vielen andern Mitteln in der Medicin und Chirurgie genommen wird, und vor allen ein gutes Wundkraut ist. Der tägliche und überflüßige Gebrauch des Rauch- und Schnupftabacks aber, und noch mehr des letzteren, ist höchst gefährlich, vornehmlich nach der Mahlzeit, ehe die Digestion verrichtet ist, indem er das allerbeste und nahrhafteste zugleich an sich ziehet, den Menschen gänzlich austrocknet, die Zähne ruiniret, und denen Augen höchst schädlich, wie denn viele durch diesen Excess das Gesichte gänzlich verlohren haben. Man erinnert sich noch gar wohl der Zeiten, wie der Taback nur allein unter den andern Arzneyen in denen Apothkeen zu bekommen war; aus dem vielen Gebrauch, oder vielmehr aus dem vielen Misbrauch, ist endlich ein großes Commercium entstanden, wodurch die fürstliche Accise, Mauth- und Zollintraden zwar in etwas

ver-

vermehret, das Publicum aber so wohl an der Gesundheit, als am Vermögen Schaden leidet, und von denen Holländern und Engelländern viele Millionen ganz ohnvermerkt aus Deutschland gezogen werden. Der Taback ist mit unter die Dinge und böse Gewohnheiten zu zählen, welche die Einwohner heimlich aussaugen, und ist dieser Misbrauch dermaßen angewachsen, daß in einigen Provinzien fast kein Mensch ohne Taback leben kann, ja arme Bauern und Taglöhner, so kaum den Hunger stillen können, und mit saurer Mühe und schwerer Arbeit ihr tägliches Brodt verdienen müssen, dennoch auf Taback etliche Thaler jährlich verwenden, und ihrem Leibe entziehen; zu geschweigen derer kostbaren Sorten vom Taback, so von reichen und vornehmen Leuten consumiret werden. Wie denn auch in diesem Tabackhandel so viele gefährliche und unverantwortliche Verfälschungen, Wucher und Betrügereyen vorgehen, wodurch die Einwohner schändlich mitgenommen und vervortheilet werden, auch viele Feuersbrunst durch das Tabackrauchen hin und wieder entstanden. Welches alles einer landesherrlichen Ueberlegung und Remedii wohl würdig wäre, aber schon so weit eingerissen, daß kein Mittel, solchem Uebel zu steuern, übrig seyn möchte.

* * *

Die einige wahre Glückseligkeit und das Vergnügen, so große und reiche Herren vor allen andern in der Welt voraus haben, bestehet darin, daß sie sich im Stande befinden, andern Menschen zu helfen, und viele Wohlthaten zu erweisen. Edle, genereuse und tugendsame Gemüther suchen hierin ihr Vergnügen

und

und·größte Freude; ein niedriger und schlechter Sinn aber ist nur denen Paßionen und Debauchen zugethan, und nicht geneigt, von seinem Wohlstande andern etwas mitzutheilen.

* * *

Das Lager einer Armee bestehet gemeiniglich in zwey oder drey Linien, wo die Cavallerie jeder Linie auf beyden Flügeln, die Infanterie aber in der Mitte jeder Linie campiret, und das Corps de Bataille formiret. Zwischen zweyen Regimentern bleibet allezeit ein leeres Spatium oder Intervallum, welches aufs wenigste so breit seyn muß, daß ein Esquadron en front vollkommen Platz habe durchzumarchiren; dieses hat seinen guten Nutzen zu allen Mouvements, welche die Cavallerie und Infanterie zu thun haben, wenn der Casus sich ereignet. Man ist zwar nicht gebunden, die Armee auf diese Art in zwey geraden Linien campiren zu lassen, sondern könnte auch andere Figuren machen, oder sich nach der Situation richten, und ein irreguläres Lager formiren, wie die Franzosen öfters thun. Es ist aber besser, bey dieser Methode zu verbleiben, weil auf diese Weise die Armee ein großes und weitläuftiges Terrain occupiret, ist auch zu mehrerer Ordnung und Commodite dienlicher, damit die ganze Armee, wenn sie aufbricht, und weiter marchiret, mehrentheils zu gleicher Zeit defiliren könne. Ueber dieses wäre es auch nicht rathsam, die Trouppen näher beysammen zu bringen, oder weiter von einander zu halten, weil solches bey einem geschwinden Ueberfall vom Feinde viel Confusion und Beschwerde verursachen dürfte. Die Artillerie hat gemeiniglich ihren Platz hinter der zweyten Linie in der Mitte, oder aber

wird

werd in zwey Theile getheilet, deren jedes gleichfalls hinter der zweyten Linie, aber mehr nach denen Flügeln der Infanterie wärts placiret wird. Bey der Infanterie campiret die Bagage samt denen Pferden hinter denen Regimentern. Die Cavallerie aber behält die Pferde bey ihren Zeltern; die Marquetender, Traitteurs, Caffe- und Weinhändler stehen in jeder Linie hinter der Bagage, und Officierszeltern; die Generalität aber, und der ganze Generalstab, werden in die nächsten Dörfer einquartiret, und mit zulänglichen Wachten und Detachements versehen; oder man läßt auch wohl nahe am Hauptquartier, zu mehrer Sicherheit, einige Trouppen campiren. Was sonsten die Ordnung des Campements betrifft, kann man solche aus denen bey jeder Armee publicirten Reglements ersehen. Man nennet die Ordnung des Lagers insgemein Ordre de Bataille, weil gemeiniglich eine Armee in eben dieser Ordnung auch gegen den Feind avanciret, es sey denn, daß ein General, vor der Action, nach Befinden des Terrains, oder wegen der Disposition, so der Feind gemacht hat, solche verändern wollte, welches vornehmlich geschiehet, wenn man ein Wasser, Strom, Defile, Berge, oder andere böse Wege, an verschiedenen Orten zu paßiren hat, und die Armee in gewiße Columnen theilen muß, oder auch den Feind in seinem Retrenchement angreifen will. So bald die Armee in ein Lager einrückt, müssen alle Impedimenta, als Hecken, Broussailles, Hügel, Graben und dergleichen, so zwischen denen Regimentern, in denen Intervalles, oder auf dem Ort selbst, wo ein Regiment stehen soll, sich finden, aus dem Wege geräumet werden. Denn wenn gleich kein Ueberfall oder Annähe-

rung

rung vom Feinde zu befürchten, erfordert doch solches die gute Ordnung; man kann niemals vorsichtig gnug seyn, und ist besser, in beständiger Hut sich zu halten, als in denen geringsten Dingen zu fehlen, oder etwas zu unterlassen. Das Kriegswesen übertrifft an Exactitude, Ordnung und Vorsichtigkeit alle andere Professiones der Welt, wo auch nicht allein die Fehler, sondern auch die Unterlassungen selbst der geringsten Dinge zu bestrafen sind. Wenn auch gleich auf diese Weise die Armee en Ordre de Bataille campiret, und eine freye Communication zwischen allen Regimentern und Linien gemacht worden, folget doch daraus nicht, daß man in diesem Lager den Feind, wenn er sich nähern sollte, erwarten werde. Gemeiniglich haben die Generals bey dem Recognosciren, auf allen Fall ihnen schon einen andern dabey gelegenen avantageusen Ort ausersehen, und zum Camp de Bataille erwählet, welchen sie alsdenn occupiren; denn zum Lager allein erwählet man mehrentheils, und so viel es möglich ist, nur einen sufficienten geraumen Platz, wo Holz und Wasser, auch Fourage in der Nähe vorhanden, oder nicht weit zu holen ist. Im übrigen pfleget überaus nützlich zu seyn, die Ordre de Bataille, wenn es zu einem wirklichen Treffen mit dem Feinde gerathen soll, dergestalt einzurichten, daß auf jedem Flügel der Cavallerie beyder Linien ein Corps de reserve von Cavallerie sey, und hinter der Infanterie gleichfalls zwey kleine Corps de reserve von dem Fußvolk bestellet werden; welche sämtliche zum Corps de reserve destinirte Regimenter allezeit in denen Linien bey denen andern campiren, und nicht eher, als kurz vor Anfang einer Action, ganz hinter die zwey Linien sich setzen, und gleichsam

sam eine dritte Linie formiren, auf welche Weise man hoffen kann, dem Feinde überlegen zu seyn, wenn sonsten die Officiers und Gemeinen ihrer Schuldigkeit ein Gnügen thun; wobey aber rathsam ist, die Fronte der ersten Linie nicht zu schwächen, sondern die zur Reserve nöthigen Regimenter aus der andern Linie zu nehmen. Man setzet zum Exempel den Fall, daß der Feind in einen Flügel, oder in das Corps de Bataille eindringet in die erste Linie, so avanciret die dahinter stehende andere Linie, und hilft die erste souteniren, daß sie sich wieder setzen und formiren könne, und damit alles noch besser von statten gehe, könnte das dahinter stehende Corps de reserve gleichfalls anrücken, also, daß man doppelte Hülfe hat. Gesetzt aber, beyde Linien hielten sich so wohl, daß sie dem Feinde resistiren, und keine Hülfe brauchten, kann das Corps de reserve, und besonders die Cavallerie, trefflich employiret werden, dem Feinde eine Diversion zu machen, und in dessen Flanque einzufallen, oder einen Feind, der schon zu weichen beginnet, und sich wieder setzen will, in die Flucht zu bringen, und zur Victorie den Weg zu bahnen; welches von dem berühmten Marechal von Luxembourg zu verschiedenen malen mit erwünschtem Succeß practiciret worden. Ingleichen kann man solche hinter der Armee sich befindende Corps de reserve nützlich gebrauchen, einen oder den andern Flügel der Armee nach Befinden zu verstärken, und also dem Feinde daselbst überlegen zu seyn, ohne daß er von diesem Mouvement so leichte etwas gewahr werde. Auch kann ein Corps de reserve zu einer ordentlichen und guten Retraitte große Hülfe leisten, und den folgenden Feind aufhalten. Gleichwie wir begierig sind zu wissen, wie

der

der Feind campire, und seine Ordre de Bataille eingerichtet habe, so ist der Feind gleichsam curieus, die unsrige zu erfahren; zu dem Ende einige Generals mit gutem Vorbedacht ein unordentliches Lager abstecken lassen; die Disposition aber, wie in der Action, oder in Avanciren auf den Feind, die Flügel, das Corps de Bataille, die Linien und alles andere beschaffen seyn soll, ist schon vorher gemacht, und hat entweder jeder General und Brigadier schon schriftlich bey sich, oder wird ihnen doch zu rechter Zeit mitgetheilet. Im übrigen ist und bleibet gewiß, daß an einer klugen und wohleingerichteten Ordre de Bataille alles gelegen ist, und auch in solcher alle Augenblick etwas kann verändert werden, wenn ein General das Terrain wohl kennet, und davon zu profitiren weis. In dieser Kunst war der glorwürdigste Prinz Eugenius von Savoyen ein vollkommener Meister, nicht allein des Feindes Vorhaben und Bewegungen zu judiciren und zu penetriren, sondern auch mit seiner Armee allerley Veränderungen, mit einem unvergleichlichen sang froid und gegenwärtigem Gemüth vorzunehmen.

* * *

Ovidius war der Meynung: Expectanda dies homini est dicique beatus, Ante obitum nemo supremaque funera debet; und Solon wollte gleichfalls, daß niemand eher, bis nach seinem Tode, vor glücklich sollte gehalten werden. Dieses sollten wir noch heutiges Tages billig in Acht nehmen, denn nach dem Tode, oder auf dem Todbette, erkennet man am besten, welches Rangs ein jeder würdig sey. Viele in der Welt werden vor große Helden, großmüthige und tugend-

hafte Männer angesehen, welche auf die letzte Stunde Proben ihrer Schwachheit und wenigen Resolution ablegen, mithin alle erworbene Ehre verlieren. Andere hingegen, so im niedrigen Stande gelebet, und wenig geachtet worden, lassen bey ihrem Tode eine ganz ungemeine Großmüthigkeit sehen; denn die freymüthige Gelassenheit, mit welcher der Tod angenommen wird, auch denen geringsten Personen ein Ansehen, Hochachtung und Ruhm beyleget, weil solche großmüthige Resignation allezeit aus einem reinen und guten Gewissen entstehet. Bey gesunden Tagen kann ein jeder Mensch leicht eine gewisse äusserliche Beständigkeit affectiren oder blicken lassen, weil diese aber nur ein angenommenes Werk ist, und nicht von Natur in ihm wohnet, hält sie keinen Stich, sondern verschwindet, so bald der Tod zur Thüre eingehet; alsdenn kann man seine Furcht und Schwachheit nicht mehr verstellen, sondern man erscheinet in seiner natürlichen Blöße, wie man in der That beschaffen ist; man redet sodann offenherzig, die Masque fällt weg, und die Verstellung höret auf. Man kennet also einen ehrlichen, aufrichtigen und tugendhaften Menschen am besten auf dem Todbette, oder im Sterben, wenn er zu solcher Zeit unerschrocken den Tod mit verlangenden Augen und ruhigem Gemüthe kommen siehet; und muß man von demselben urtheilen, er habe sich bemühet, also zu leben, damit er in dem letzten Augenblicke nichts bereuen, oder ihm vorwerfen dürfe. Dergleichen Personen verdienen bey der Nachwelt eine besondere Hochachtung und Veneration, weil sie bey ihrem Ende fast über alles menschliche Vermögen sich schwingen, und noch über

sich

sich selbst herrschen, wenn schon Verstand und Sinne nicht mehr ihre Function verrichten können.

* * *

Es ist eine sehr vorsichtige, nöthige und heilsame Ordnung, daß der Landesherr und Magistrat aller Orten gewisse ehrliche, verständige und beeidete Leute ansetze, welche alle und jede verstorbene menschliche Körper besichtigen, und, wie selbige befunden worden, der Obrigkeit jedesmal pflichtmäßigen kurzen Bericht abstatten, bis dahin aber bey Strafe niemanden ein Begräbniß oder Beysetzung verstattet werde; ingleichen, daß nach Proportion jegliches Orts zwey, drey, vier oder mehr alte ehrliche Weiber beeidet und angenommen werden, die überall übliche Reinigung und Abwaschung der Todten zu verrichten, niemanden aber erlaubet werde, selbst die Hand dabey anzulegen, es sey denn, daß es ganz notorisch arme unvermögende Personen wären, in welchem Fall es dennoch in Gegenwart eines solchen verpflichteten Weibes geschehen müsse. Hierzu werden keine große Kosten erfordert, sondern wäre gnug, wenn der Magistrat einen Todtenbeschauer, wie auch solchen Todtenwäscherinnen ein geringes an Holz, freyer Wohnung, oder dergleichen, jährlich zuwendete, da hingegen dem Todtenbeschauer von reichen vermögenden Leuten vor die Besichtigung acht bis zwölf Groschen, vom mittlern Stande die Hälfte zu reichen wäre, von ganz armen Leuten ex cassa publica ein geringes bezahlet würde, welches nach Proportion mit denen Weibern auf gleiche Art könnte veranstaltet werden; jedoch müßten diese Weiber verpflichtet seyn, genaue Acht zu geben, und alle Mängel,

Contusiones, Verletzungen, oder andere verdächtige Merkmaale, nach ihrem Gewissen getreulich jedes mal anzumelden, wenn sie dergleichen an erwachsenen Personen oder Kindern gewahr werden sollten. Durch dergleichen gute Ordnung könnten nicht allein viel böse Thaten, Vergiftungen, Verletzungen und heimlicher Mord entdecket, und anderen zum Exempel gebührend bestrafet werden, sondern man würde auch solche böse Leute dadurch abschrecken, dergleichen abscheuliche That zu unternehmen, wie denn Princeps & Magistratus schuldig sind, denen Lastern ex officio vorzukommen, und gar wohl zu vermuthen ist, daß mancher Mensch hin und wieder auf eine verdächtige und prämeditirte Art aus der Welt geräumet werde. Wie denn vor wenig Jahren ein Handwerksmann auf dem Todbette gestanden, daß er aus Zorn und in Trunkenheit vor 20 Jahren seinem Lehrjungen durch einen Schlag das Gehirn verletzt, also, daß derselbe den dritten Tag verstorben, die That aber niemals offenbar, sondern ein Fieber vorgeschützet worden. Wir haben auch das in Deutschland gnugsam bekannte Exempel eines Mannes, welcher drey Frauen nach einander jedesmal im Kindbette ermordet, und hierzu einer langen dünnen stählernen Nadel sich bedienet, mit welcher er ihnen unter der linken Brust einen Stich ins Herz versetzet, und hernach in dem Bette ersticket, und da dergleichen Nadel keine Wunde noch Blut verursachet, der Mann auch in gutem Ansehen gestanden, und keine Präsumtion wider ihn gewesen, sind die zwey ersten Weiber öffentlich begraben, bey der dritten aber die That offenbar worden, da, auf Verlangen der Freunde, bey der Section des Körpers gefunden, daß das Herz lädiret,

und

und mit geronnem Geblüt angefüllet gewesen, worauf endlich der Thäter den gebührenden Lohn bekommen. Dergleichen Casus werden vermuthlich in der Welt öfter vorgehen.

* * *

Vernünftigen Creaturen kann nichts schimpflicher und unanständiger seyn, als in der Inaction sich zu befinden, und die kostbare Lebenszeit mit Müßiggang zuzubringen. Dergleichen Leute sind unnützliche und unwürdige Mitglieder einer Republic, und wenn sie gleich ein hohes Alter erlangen, ist doch zwischen ihnen und einem Kinde, so in denen ersten Jahren das Leben verlieret, fast kein Unterscheid zu machen, weil beyde der Welt und denen Nachfolgern zu nichts gedienet, und gleich viel ist, ob wären sie niemals auf der Welt gewesen. Unsere Arbeit in der Welt bestehet entweder in denen Verrichtungen, so mit der Hand exerciret werden, oder aber sie geschehen mit dem Kopf und mit dem Verstande, als die Studia und höhere Wissenschaften, ingleichen erweiset man seine menschliche Schuldigkeit durch Ausübung allerley guter Werke, wodurch man entweder dem Nächsten, oder auch denen Nachkommen, und einem ganzen Lande nützlich seyn kann. Bauern und Bürger werden durch die Noth angetrieben, die Hand anzulegen, denn sie sonsten Mangel leiden, und in äusserste Armuth gerathen würden. Die Gelehrten selbst, obgleich ihre Profeßion die edelste ist, und vor allen andern der Welt den Vorzug verdienet, müssen dennoch durch die Wissenschaften ihren Unterhalt suchen. Reiche Leute und Standespersonen allein behalten in diesem Fall ihre Freyheit, sind aber mehr, wie alle andere auf Erden, schuldig,

und verbunden, ihre Zeit wohl anzuwenden, auch dem Nächsten und dem Vaterlande zu dienen. Ein rechtschaffener Christ weis vorhin, daß er so wohl von seiner Zeit, als auch, wie er sein Vermögen in der Welt angewendet hat, dermaleins schwere Rechenschaft geben muß. Diejenigen aber, welche keiner Religion zugethan, oder zu einer anderen, als der christlichen, sich bekennen, werden solche ihre Schuldigkeit gleichfalls erkennen, denn fast eine jede Secte dieses Principium heget, und die Heyden selbst dafür gehalten, daß keiner ein genereuses und rechtschaffenes Gemüth habe, noch des Lebens würdig sey, der nicht gute Werke vollbringe, oder dem Vaterlande und andern Menschen nützlich sey; weil die Inaction allen vernünftigen Creaturen unanständig, und ein Mensch, der nur mit Essen, Trinken, Wollust und Müßiggang seine Zeit zubrächte, denen wilden Thieren zu vergleichen wäre. Ueber dieses alles ist zu erwegen, daß wir, durch beständige Arbeit und Occupation, auf gewiße Art unser Lebensziel gleichsam verlängern, und wird man gewahr, daß ein Müßiggänger niemals eines recht vergnügten Gemüths sich rühmen könne, die Zeit wird ihm lang, und alles dienet ihm zum Verdruß; da hingegen ein laborieuser Mensch mehr Ruhe und Zufriedenheit empfindet, und oft wünschet, der Tag möchte noch einmal so lang seyn, um mehr verrichten zu können, denn er wird seines Lebens recht froh, und kann seine Gedanken in infinitum extendiren, so gar auch, daß er in seinem hohen Alter, wenn er nichts mehr zu vollbringen vermag, und alle Kräfte ihn verlassen, durch die Erinnerung voriger Zeiten, und geschehene Erfüllung seines Berufs, eine besondere Freude und Consolation

genieß-

genieſſet. Ein junger Menſch ſelbſt, der ſeine Zeit wohl angewendet, und durch genereuſe Actiones ſich gleich in denen erſten Jahren diſtinguiret hat, kann mit viel mehr Gelaſſenheit und Reſignation den Tod anſehen, und die Welt verlaſſen. Es ſcheinet, der Martialis habe dieſe Gedanken gehabt, wenn er von einem berühmten Athlete redet, welcher jung verſtorben, und vermeynet, der Tod habe ihn hingerafft, weil er die Anzahl ſeiner Siege gezählet, mithin ihn vor einen alten Mann gehalten: Dum numerat Palmas, crédidit eſſe ſenem.

* * *

So bald unſer Gemüth in Traurigkeit geſetzt iſt, und wir mit verdrüßlichen und widerwärtigen Dingen umgeben ſind, höret alle Freude auf, wir finden in nichts ein Vergnügen oder Ergötzlichkeit, und ſind zugleich uns ſelbſt und allen andern unangenehm, und zur Laſt. Wir verlieren in dieſem Zuſtande alle Discretion und Freundlichkeit; unſer Verſtand iſt übel diſponiret, wir entrüſten uns ohne Urſach, und nichts kann uns contentiren. Man wird in der Welt nicht viel Perſonen antreffen, ſo in widrigen Begebenheiten ſich begreifen und moderiren können. Gleichwie aber Aergerniß, Furcht, Traurigkeit, und dergleichen niedergeſchlagenes Weſen, den Zuſtand der Sachen nicht verändert, ſondern vielmehr uns abhält, die nöthige Ueberlegung anzuſtellen, und die Mittel zu ergreifen, ſo zu unſerer Erleichterung und Hülfe dienen könnten; ſo würde im menſchlichen Leben zu beſondern Nutzen gereichen, wenn man ſich mehr appliciren wollte, diejenigen Qualitäten zu erlangen, welche die Franzoſen durch faire bonne mine à mauvais jeu; paroitre de

fang froid; ne pas perdre la tramontane, andeuten, worzu aber wenige sich befleißigen, noch wenigere aber bey der Auferziehung die Jugend darzu anleiten lassen. Man muß zwar gestehen, daß dergleichen Gelassenheit nicht allen Gemüthern gegeben, sondern von der Natur und dem Temperament dependiret, wie denn gewiß ist, daß die Melancholici diesem Fehler mehr, als andere, unterworfen sind. Hingegen ist auch nicht zu leugnen, daß durch den Verstand, und vornehmlich durch die Auferziehung, es hierin weit könne gebracht werden. Hiervon hat man eine Probe in einem gewissen adelichen Hause, wo der Vater selbst zu der Uebereilung geneigt war, aber seinen Fehler klüglich erkannte, gesehen; denen zwey Söhnen wurde die Maxime der Geduld und Gelassenheit täglich wiederholet, auch sie durch die Uebung dazu angewöhnet. Man weigerte ihnen generaliter alles dasjenige, worzu sie Lust und Verlangen bezeigeten, und die Dinge, so ihnen zuwider waren, wurden ihnen gegeben, verstattet und zugelassen, welches, wie man leicht erachten kann, so wohl denen jungen Leuten, als dem mitleidigen Hofmeister anfänglich sehr hart zu seyn schiene, aber nach und nach, in einer Zeit von zwey oder drey Jahren, weniger unangenehm fiele, und zuletzt bey ihnen in eine Gewohnheit sich verwandelte, also, daß sie alle vorkommende Dinge, Zeitvertreib, und wornach sonsten die Jugend zur Ergötzlichkeit ein Verlangen zu tragen pfleget, kaltsinnig, und gleichsam unempfindlich aufnahmen, auch noch täglich, da sie beyderseits leben, und in ansehnlichen Chargen stehen, darin fortfahren, und in allen Dingen eine ungemeine Moderation und Gelassenheit blicken lassen, wie wohl solche bey dem älte-

ren

ren mehr, als bey dem jüngeren, hervorleuchtet, beyde aber öffentlich bekennen, daß diese Auferziehung ihnen sehr nützlich gewesen sey. Die reifliche Ueberlegung aller uns vorkommenden Sachen kann gleichfalls zu dieser Geduld und Zufriedenheit viel beytragen, daß wir nemlich über deren glücklichen Ausgang uns nicht unzeitig freuen noch flattiren, sondern alle Dinge, welche menschlichen Ansehen nach uns wiederfahren könnten, beyzeiten uns vorstellen, und gleichsam zuvoraus uns präpariren, damit kein widriger ohnverhoffter Casus uns übereilen, noch allzusehr niederschlagen möge.

* * *

Mit denen jungen Juristen, welche voller Präsumtion und eingebildeter Suffisance von der Universität zurück kommen, und in die Justizcollegia treten, hat es fast eine gleiche Bewandniß, wie mit denen jungen Medicis. Von diesen letzteren saget man, daß sie anfänglich gefährlich, und nicht eher als vorsichtige Doctores anzunehmen, bis sie vorhero durch Fehler und Versäumungen vieler Menschen Tod befördert haben; also können auch die ersteren ihre Aemter anfänglich ohne viele unterlaufende Fehler und Ungerechtigkeiten nicht versehen; es wird ein großes Judicium und eine lange Erfahrung erfordert, die Leges wohl zu applicren, denn ein jeder Casus etwas besonders hat, welches man sich zwar sehr leicht vorstellet, aber in der That eine der schwersten Sachen der Welt ist, und sehr wenig Justiciarii zu dieser Vollkommenheit gelangen.

* * *

Diejenigen, welche Bücher aus einer Sprache in die andere übersetzen, sind ofstermalen mit denen falschen

Münzern, so da Kupfer vor Silber ausgeben, verglichen worden, welche Vergleichung aber denen Meriten eines geschickten Uebersetzers nichts benimmt. Es ist auch nicht zu leugnen, daß verschiedene Uebersetzungen in unserer deutschen Sprache sehr übel gerathen, woran vielmals die Buchhändler selbst Schuld haben, indem sie entweder solche Leute hierzu brauchen, die dem Werke nicht gewachsen, oder aber ein so schlechtes Honorarium dafür geben, daß die guten Leute, wenn sie auch dazu alle Geschicklichkeit haben, de pane lucrando arbeiten, und sich übereilen müssen. Hierzu kömmt, daß man bey denen deutschen Uebersetzungen gemeiniglich sich gar zu sehr an die Worte bindet, obgleich die erfahrensten und tüchtigsten dieserwegen den Sensum des Autoris nicht aus den Augen setzen, und zwar die Meynung des Originals andeuten, aber nicht mit eben derselben Kraft und Nachdruck, also den Leser weniger persuadiren; denn eine jede Sprache ihren Genium hat, und die Expreßiones, so in andern Sprachen artig und angenehm, in unserer deutschen oft abgeschmackt und unangenehm ausfallen, oder gar überflüßig seyn können. Die Franzosen und Engelländer gebrauchen sich in diesen Fällen mehrer Freyheit; und stellen bey denen Uebersetzungen gleichsam ihnen vor, ob hätten sie ein ganz neues Buch zu schreiben, dazu ihnen nur die Materie und eine weitläuftige Disposition von anderer Hand vorgeleget wäre. Sie binden sich absolute an keine Worte, und an keine Construction, lassen wohl gar hin und wieder etwas aus, oder setzen in einer andern Pagina, oder in dem dritten und vierten Paragrapho, was im Originali im ersten zu finden ist, setzen auch wohl gar etwas hinzu, so ihrer Meynung

nach

nach den Sensum des Autoris klärer und deutlicher machet, auch mit denen Redensarten der Sprache, in welcher man übersetzet, mehr überein kommt, und einem Leser besser gefallen könnte. Daher geschiehet es, daß in Frankreich und Engelland Versiones oder Traductiones zu finden, so an Vollkommenheit dem Originali gleichen, oder dasselbe wohl gar übertreffen, gleichwie von dem Curtio des Vaugelas, und von dem Plutarcho ꝛc. und mehr andern gesagt wird; wobey man doch nicht in Abrede seyn kann, daß auch in Engelland und Frankreich verschiedene schlechte und sehr mitlere oder geringe Versiones an des Tages Licht gekommen, so wenig Lob verdienet haben. Zu einer geschickten Uebersetzung gehöret eine große Capacite, denn der Uebersetzer nicht allein beyder Sprachen vollkommen mächtig seyn, sondern auch die Sache oder Materiam selbst, von welcher der Autor handelt, ex fundamento verstehen, darneben ein vortreffliches Judicium haben muß. Wenn man die Redensarten und den Sensum des Autoris aus denen Lexicis und Dictionariis zusammen suchen will, auch bey der Uebersetzung eilet, und nicht die volle und überflüßige Zeit nimmt, kann das Werk ohnmöglich gerathen. Es sind auch vormals wenig Hauptbücher in die deutsche Sprache übersetzet worden, das meiste bestehet in kleinen Tractätlein, einigen abgeschmackten Memoires und Romans ꝛc. so dem Publico fast gar keinen Nutzen bringen, noch unsere Sitten verbessern, und unsere Wissenschaften vermehren können. In denen besten vorhandenen deutschen Uebersetzungen haben vor allen andern die Herren Leipziger sich distinguiret, welches auch täglich mehr zunimmt, und verdienet sonderlich die daselbst

selbst befindliche so genannte deutsche Gesellschaft ein besonderes und ewiges Lob, weil dieselbe sich äusserst bemühet, unsere wortreiche und vortreffliche Muttersprache zu verbessern, und dieselbe in dem vor vielen andern ihr gebührenden Vorzug zu bestätigen. Es würde unserm geliebten Vaterlande so nützlich als rühmlich seyn, wenn unsere Fürsten und regierende Häupter die besten Autores in allerley Wissenschaften, vornehmlich in der Morale, durch geschickte Leute aus andern Sprachen in die deutsche übersetzen zu lassen, und die geringen Kosten des Druckerlohns anzuwenden geruhen möchten. Es giebet bey uns und unter unsern Gelehrten selbst viele Personen, welche Gott mit einem edlen und scharfsinnigen Verstand begabet, fremder Sprachen aber unerfahren sind, noch dieselben zu erlernen jemals Gelegenheit gehabt, diesen würden solche Uebersetzungen sehr nützlich seyn, und dasjenige, so an ihrer Auferziehung gefehlet, gnugsam ersetzen; vornehmlich könnten auf diese Art dem Publico bessere Sitten und Meynungen nach und nach beygebracht und mitgetheilet, auch die Barbaries und die wilden groben Mores, so bey uns dem gemeinen Manne hin und wieder annoch sehr ankleben, mit der Zeit ausgerottet und vertilget werden.

* * *

Die wenigsten Menschen, und vom tausend kaum einer, haben einen rechten Begriff von der Tugend, und worinn sie bestehe, oder wie sie auszuüben sey. Die mehresten guten Werke, tapfere Thaten, treue Dienste, und was sonsten in genere, anständiges, rühmliches, löbliches und vortreffliches in der Welt

vor=

vorgehet, würde wegfallen, nachbleiben und unterlassen werden, wenn nicht Belohnungen und Vergeltungen darauf gesetzt wären; also, daß der Trieb zum Guten mehrentheils nur das Interesse und unsern eigenen Nutzen zum Grunde hat, wie schon vor undenklichen Jahren der Poet erkannt hat:

Non facile invenies multis in millibus unum,
Virtutum pretium qui putet esse sui;
Ipse decor recti facti si præmia desint
Non movet, & gratis pœnitet esse probum.

* * *

Die Laster müssen bestrafet werden, theils damit diejenigen, so sie begangen, sich bessern mögen, theils zum Exempel und zur Warnung, damit andere abgehalten werden, in dergleichen böses Leben zu verfallen. Es ist zu beklagen, daß man heutiges Tages an vielen Orten den alten Gebrauch noch beybehält, in criminal Sachen denen Delinquenten eine harte Urpfede abschweren zu lassen, auch dieselbe, cum, aut sine infamia, & fustigatione oder Brandmaalen ꝛc. des Landes zu verweisen, welche Art der Strafe das Uebel ärger machet, und ein Landesherr dem andern die Uebelthäter zuschickt. Es ist fast unmöglich, daß von solchen öffentlich prostituirten Leuten die allergeringste Besserung könne vermuthet werden, weil man dieselbe aller Ehre beraubet, und sie außern Stand gesetzt, ihr Brodt auf eine ehrliche Weise zu suchen; Niemand will dergleichen Leute aufnehmen, noch ihnen Arbeit geben, wodurch sie in Desperation gerathen, und selten andere Mittel finden, als durch neue Laster den Tod zu verdienen, wie

denn

denn bey dem gerichtlichen Examine, und Inquisition solcher Personen gemeiniglich sich äußert, daß sie schon vormals dergleichen kleinere infamirende Strafen ausgestanden. Viel anständiger und sicherer ist es, solche Leute im Lande zu behalten, und nach Befinden, auf gewiße Jahre zur Besserung, oder auf ihre Lebenszeit in ein Zuchthaus zu bringen, wo sie nichts Böses mehr begehen können, ihren nothdürftigen Unterhalt selbst verdienen, und unter der Aufsicht eines Zuchtmeisters arbeiten müssen.

* * *

Die wohleingerichteten Manufacturen haben unter andern auch den Nutzen, daß die Gelder, welche vormals anderwärts übermacht worden, nicht allein im Lande bleiben; sondern auch wenn die Manufacturen in vollem Stande sind, (als worzu Zeit und Geduld erfordert wird,) von fremden Orten Gelder ins Land kommen, und zugleich der Einwohner Nahrung und Handel vermehret wird. Wie denn auch vor diejenigen Sorten der Waaren, so man absolute aus andern Ländern verschreiben muß, keine Uebermachung des paaren Geldes, und daher fließenden Verlust, agio, provision, &c. nöthig ist, sondern durch Ballottation die Waaren des Landes mit denen Fremden können vertauschet werden. An dieser ohnstreitigen und offenbahren Wahrheit zweifelt heutiges Tages niemand, ein jeder muß solches erkennen; und dennoch werden in so vielen Ländern und Städten die schädliche und Landverderbliche Monopolia immer beybehalten, auch denen Kramern erlaubet, zum Präjudiz derer inländischen Manufacturen, ausländische

fremde

fremde Waaren zu introduciren und zu verkaufen, auf welche Weise die Manufacturen nimmermehr empor kommen können noch werden. Wäre es nicht billiger und gerechter, die Wohlfahrt eines ganzen Landes dem Privat Nutzen etlicher Kramer und Monopolisten vorzuziehen? Es ist auch eine ganz falsche und ohngegründete Ausflucht, als wenn durch das Verboth der fremden Waaren denen landesherrlichen Einkünften in Mauth, Zoll, und Accise viel abgehen würde, welches zwar in dem ersten Jahre geschehen könnte, in Ansehung aber des daraus folgenden grossen Nutzens des Landes vor nichts zu rechnen ist. Man mache nur den Anfang mit dem Verboth solcher fremden Waaren, und setze die Manufacturen in den Stand, die Einwohner mit der Nothdurft an Waaren providiren zu können, und schlage hernach auf diese Landwaaren einen Mauth oder Accise, so wird dem Landesherrn nichts abgehen. Diese Accise aber müßte nur anfänglich auf die Waaren, so im Lande bleiben und consumiret, geleget, die außerhalb Landes gehende Waaren aber mit nichts beschweret werden, um dem Commercio zu favorisiren, Geld ins Land zu ziehen, und denen Nachbarn die Waaren desto angenehmer zu machen. Wie denn auch der Landesherr auf eine andere Weise dabey profitiret, indem durch ein stärker Commercium und Einrichtung der Manufacturen mehr Einwohner und Arbeiter ins Land gezogen werden, welche ohne Victualien nicht subsistiren können, sondern durch ihre Consumtion der fürstlichen Casse beytragen.

* * *

Das gemeine Volck, wenn es einmal wütend und im Aufstande ist, läßet sich durch keine Vorstellungen, Argumenta, und vernünftige Gründe bewegen, oder besänftigen; eine ferme Resolution, eine geschwinde Execution, und Exempel kann in diesem Fall mehr zu wege bringen; der Pöbel ist furieus und halsstarrig, wenn er einmal aufstehet, und beharret fest auf seiner Einbildung. Mann kann das einfältige Volk vielmal am besten gewinnen, wenn man sie höret, und sich stellet, als wolle man ihrem Willen folgen, und ihr Misvergnügen approbiren, wodurch man Zeit bekömmt, viele Unordnungen und Excesse verhindert, und Gelegenheit hat, sie von einander zu separiren, Factiones und Uneinigkeiten unter ihnen zu stiften, die Vornehmsten auf seine Seite zu bringen, oder dem Befinden nach andere heilsame Mittel vorzukehren. Wir haben, Gott sey Dank, unter der gerechten Regierung und süßen Schutz unserer deutschen Fürsten dergleichen Aufstand und Empörung nicht leicht zu befürchten, wiewohl man zur Zeit des deutschen so genannten Bauernkrieges gleichfals davon etwas erfahren hat.

* * *

Vor Zeiten dienete die Philosophie, um durch dieselbe die Wahrheit der Sachen zu erforschen; heutiges Tages aber wird sie von vielen gebraucht, alles in der Welt, auch die Wahrheit selbst, problematisch und ungewiß zu machen.

* * *

Kann wohl ein Fürst eine größere Glückseligkeit, und ein vollkommener Vergnügen ihm wünschen, als

wenn

wenn sowohl bey seinem Leben, als nach seinem Tode dasjenige von ihm gerühmet wird, was vormals von dem großen Cyro gesagt worden, nemlich: daß er leutselig, freundlich und gelinde gewesen, einen jeden gerne und mit Freuden vorgelassen und geduldig angehöret, denen Bittenden nicht gern etwas abgeschlagen, auch überhaupt mehr das Vergnügen und die Wohlfahrt aller Menschen, insonderheit seiner Unterthanen, als sein eigenes Interesse zu befördern, bemühet gewesen. Fast eben dergleichen Gedanken hatte der Cicero von dem Julio Cäsare, als er denselben mit nachfolgenden schönen Worten angeredet: Nihil habet nec majestas tua majus, quam ut possis, nec natura melius, quam ut velis, conservare quam plurimos.

* * *

Ein großer Herr erkennet und achtet unter seinen Bedienten keine Tugend, Wissenschaft, Erfahrung noch Geschicklichkeit, und kann auch von denenselben keinen Nutzen haben, es sey denn, daß diese guten Eigenschaften mit einer vollkommenen Treue und Gehorsam zu gleicher Zeit verbunden wären.

* * *

Gleichwie es Leute giebet, deren Gemüth und Umgang so bequem, gütig und gefällig ist, daß sie alle vernünftige und billige Vorschläge und Propositions gar leicht verwilligen und annehmen; so findet man hingegen auch andere, welche alles, auch die gerechtesten und unschuldigsten Dinge, und alle Bagatellen schwer machen, gleichsam gebohren sind, niemanden zu willfahren, und das Nein beständig im Munde führen. Zu

dergleichen widerwärtigen Lebensart sind zwar mehrentheils die Hoffärtigen, vor allen aber diejenigen geneigt, welche dem Geiz und Eigennutz ergeben, und sich bemühen, alle Sachen so zu drehen, oder so lange aufzuhalten, bis ein Vortheil oder Interesse daraus zu ziehen ist.

* * *

Große Herren sind zwar von selbst mehrentheils zur Generosite geneigt; es geschiehet aber zuweilen, daß von bösen Leuten ihnen eine niedrige unanständige Misgunst gegen ihre Bedienten eingeflößet wird; vielmehr ist löblich, daß, wenn ein Minister oder ander Diener durch rechtmäßige Mittel einiges Vermögen erworben hat, ihm nicht allein solches gerne gegönnet, sondern auch dasselbe durch mehrere Wohlthaten vor die geleisteten treuen Dienste vermehret werde; ein jeder dienet, und wendet alle Kräfte und Mühe an, um vor sich und die Seinigen etwas zu acquiriren.

* * *

Man kann die anständigen zugelassenen Ergötzlichkeiten und Freuden der Welt mit machen, ohne denenselben sich zu ergeben, noch in einen Exceß zu verfallen, oder von seinen obliegenden Geschäfften etwas zu verabsäumen.

* * *

Wenn ein Fürst laborieus ist, und keine Mühe scheuet, auf die Affaires sich zu appliciren, kann man solches mit unter seine größten Qualitäten rechnen, weilz diese Vorsorge allezeit zu der Unterthanen und des Landes Wohlfahrt gereichet.

* * *

Einige Menschen haben so viel vortreffliche in die Augen fallende Eigenschaften, wodurch alle Gemüther dergestalt eingenommen werden, daß auch die ihnen zugleich anklebenden Laster und Fehler gleichsam bedecket, und von niemanden sehr beahndet, oder mit Stillschweigen übergangen werden.

* * *

Ein spanischer Autor hat eine harte Beschreibung der menschlichen Natur und Zuneigung gemacht. Der Mensch, saget er, ist der allerleichtsinnigste von allen Thieren, er verfolget alle andere, und sich selbst; er ist einer immerwährenden Veränderung unterworfen, nachdem sein Glück, sein Alter, sein Interesse oder Eigennutz, wie auch seine Paßiones ihm solches an die Hand geben. Das wilde wüste Meer selbst ist nicht so unbeständig, wie der Mensch. Er begehet Fehler, in der Meynung, wohl zu thun, und beharret auf seinem Sinn, weil er durch die Eigenliebe sich verblenden lässet. Seine Ehre suchet er in der Rache und in der Grausamkeit; seine Worte, sein Lachen oder Weinen gebrauchet er zu seiner Verstellung, und zu verbergen, was in seinem Herzen ist. Die Religion selbst muß ofte dienen, sein Vorhaben zu bemänteln; der Eidschwüre bedienet er sich, um seine Falschheiten andern desto besser beyzubringen, und zu überreden, und die Lügen selbst nimmt er zur Hand, um seine Absichten zu dißimuliren. Er lässet sich durch Furcht und Hoffnung regieren. Die Wohlthaten machen ihn undankbar, das Glück aber aufgeblasen und hoffärtig, hingegen die Gesetze furchtsam, und wenn er sich ge-

zwungen siehet, träget er kein Bedenken, auch die niedrigsten und unanständigsten Dinge zu begehen. Wenn er seinem Nächsten etwas Gutes thut, geschiehet es zufälliger weise, und aus keinem guten Herzen, oder wahrem Mitleiden. Der Zorn regieret völlig über ihn; im Unglück ist er niederträchtig und verzagt, im Wohlstande stolz und unerträglich; andere verachtet er, sich aber und sein Thun streichet er heraus, und lobet sich selbst; er ist nichts weniger als derjenige, vor welchen er will angesehen seyn, und diejenigen Dinge, deren er sich am meisten rühmet, sind bey ihm am wenigsten zu finden. Er vermeynet, in der Freundschaft aufrichtig zu seyn, kann aber doch keine erhalten, noch fortsetzen. Was er selbst besitzet, achtet und schonet er nicht; fremde Güter aber verursachen ihm Neid und Misgunst. Sein Verlangen hat nimmer ein Ende, je mehr er besitzet, je mehr will er haben. Unter dem Vorwand der Freundschaft beleidiget er oft mehr, als der Feind; er verlanget Justiz und ein strenges Gericht über andere, er aber selbst möchte gern, daß seine eigene Fehler ohne Strafe ausgiengen, und übersehen würden. Diese Beschreibung der menschlichen Natur ist sehr hart, kann auch weder insgemein von allen, noch von einem Menschen in specie gesaget werden. Denn gleich wie ein Mensch ohnmöglich alle Tugenden besitzen kann, so ist auch schwerlich einer zu finden, der allen obigen Lastern und bösen Zuneigungen zugethan sey, noch dieselben ausübe; bey einem jeden Menschen ist das Gute mit dem Bösen vermischet, und in einem größern oder geringern Gradu vertheilet; bey denen mehresten bestehen auch die Laster nur in Gedanken, oder in dem Vorsatz, so aber durch

Ueber-

Ueberlegung, Verstand, Reue, und allerley Verhinderungen vielmal unterdrücket werden; wie auch die Tugenden, und das Gute, welches wir uns vorsetzen, nicht allezeit zum Effect gedeyen.

* * *

Verschiedene Secten und andere Personen sind der irrigen und thörichten Meynung gewesen, daß es unrecht sey, die Körper der Verstorbenen zu anatomiren und aufzuschneiden, weil der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden; dergleichen Leute ziehen aus denen Worten der heiligen Schrift ganz verkehrte Folgerungen, halten nicht eines gegen das andere, und gehet es hierin, wie in andern menschlichen Begebenheiten, daß man aus Eigenliebe seine Meynung vor die beste hält, auch gelehrte und verständige Männer selbst oft auf absurde und ganz thörichte Gedanken gerathen, und selbige aufs äusserste behaupten wollen. Es ist also gewiß, daß diese Leute die wahre und eigentliche von der Kirche erkannte Bedeutung des Wortes, Ebenbild, nicht recht begriffen haben; wenn diese Erschaffung nach dem Ebenbilde dem menschlichen Leibe, so wohl im Leben, als nach dem Tode, einen Vorzug geben, und von aller Verletzung befreyen könnte, würde auch unrecht seyn, einen Menschen im Kriege zu gebrauchen, oder der Laster halber zu justificiren, da doch nach der heiligen Schrift Gott selbst gerechte Kriege, auch Todesstrafen, verordnet, auch will, daß unser Leib zu Erde und Asche werden solle. Die Würme und Maden, wie auch Fische und Krebse im Wasser, würden auf diese Weise ihnen nicht unterstehen dürfen, unsern todten Leichnam anzufressen und zu

verzehren. Das große unendliche Wesen, so die Natur selbst erschaffen hat, lässet auch derselben ihren ordentlichen Lauf, so wohl durch die Corruption, als Generation. Alle vornehme Herren werden auf diese Art tractiret, ehe sie zur Balsamirung gelangen können, wie denn auch die Dissectiones bey schleunigen unvermutheten Todesfällen, Ermordungen, Pestzeiten und ansteckenden Krankheiten höchstnöthig und nützlich sind, und denen Medicis und Chirurgis in ihren Professionen großes Licht und Nachricht giebet, so dem ganzen menschlichen Geschlechte zum Nutzen gereichet.

* * *

Wer Häuser, Gärten, Landgüter und andere liegende Gründe verkaufen will, oder Schulden halber verkaufen muß, kann zwar solche durch erfahrne Leute taxiren lassen, wie denn auch in concursu creditorum, nach eines jeden Landes Gewohnheit, gerichtliche Taxen der Grundstücke verfertiget werden, es dienen aber dieselbe zu nichts, sondern wenn dringende Schulden vorhanden, muß endlich doch der fundus sub hasta verkaufet, und plus licitanti zugeschlagen oder adjudiciret werden; wobey denn die Proprietarii und Obärati gemeiniglich großen Schaden leiden, denn obgleich durch den Verkauf (vornehmlich von Häusern und Gärten) niemals ein Verkäufer dasjenige wieder zu hoffen hat, Casa fatta, Vigna posta, non si paga quanto costa, so ist doch in dergleichen Fällen der Verlust oft gar zu groß, und eine offenbahre Läsion vorhanden, welches, ob es zwar der Gewohnheit und der introducirten Justiz gemäß, dennoch in der That unbillig und unchrist-

christlich ist, auch der Liebe und Compaßion, so Princeps und Magistratus vor die Einwohner und deren Conservation anzuwenden hat, gänzlich zuwider lauft, vornehmlich wenn solches oft unschuldige Erben, und unmündige Kinder, Wittwen und andere Personen betrifft, welche ihren Sachen nicht tüchtig vorstehen können, und entweder aus Unverstand und weniger Vorsichtigkeit, oder gar durch Feuer, und andere Unglücksfälle in Schulden gerathen, mithin vor allen andern Beystand und Mitleiden verdienen. Es dürfte aber respectu der Gärten und Häuser in denen Städten sehr schwer fallen, oder gar unmöglich seyn, ein bequemes und zulängliches Remedium auszufinden, weil bey denen Gärten nur der Grund und Boden zu consideriren, und die darinn befindliche Früchte und angewendete Mühe keinen Bestand haben, Wind und Wetter unterworfen, von selbst mit der Zeit cessiren, und wieder neue Mühe und Kosten erfordern. Belangend aber die Häuser, sind solche nicht anders als ein durch Kunst zusammen gesetzter Steinhaufen anzusehen, so jährlich und beständig durch kostbare Reparationes will unterhalten seyn, mit vielen Auflagen und Dienstbarkeiten beschweret, und nach Abzug aller Kosten kaum zwey pro cento abwerfen, auch sehr ofte gar nichts mittragen, weil auch in denen größten Städten, und königlichen Residenzien verschiedene Häuser vielmal eine geraume Zeit ledig stehen, und nicht können genutzet, oder vermiethet werden; zu geschweigen der Feuersgefahr, welcher ein Haus, und der schönste von Steinen erbauete Pallast, sowohl durch eigene Nachläßigkeit, als der Nachbaren Verwarlosung unter-

worfen ist, wie solches fast täglich bald hie bald dort geschiehet. Bey denen meisten Häusern ist auch zu beobachten, daß selbige gar oft von unerfahrnen Baumeistern und Handwerkern aufgerichtet, inglei-chen im Bauen ein jeder seiner eigenen Grille, und Willen folget, oder nach seiner Profeßion, und ande-ren Absichten ein Haus anlegen lässet, mithin gar wohl möglich, daß Cajus in einem Hause völliges Vergnügen und Commodite habe, Sempronius aber in demselben keinen Gelaß finde, noch mit seiner Fa-milie darinn wohnen, oder seine Profeßion treiben könne, also daß er ein solches Haus nicht kaufen möchte, es sey denn, daß man solches vor die Hälfte des Werths verließe; hierzu kommt, daß nach Ab-lauf gewisser Jahre das allerbeste steinerne Haus alt und wandelbar wird, die Mauern und Gewölber von einander weichen, bis mit der Zeit die große Ma-chine zusammen fällt, und das darinn angewendete Capital verlohren gehet, vor die leere Stelle aber wenig, oder nichts zu bekommen ist, also keinen zu verdenken, wenn bey so bewandten Umständen er ein schönes Haus vor ein geringes Geld zu erkaufen trachtet. Hieraus ist zu erkennen, wie thöricht und unbesonnen diejenigen handeln, so mit fremden ent-lehnten Gelde Häuser kaufen, aber nach wenig Jah-ren, der Schulden wegen, wieder verlassen müssen, nachdem sie das Ihrige dabey zugesetzet, welches in denen Städten fast-täglich geschiehet. Mit denen adelichen Dörfern und Landgütern aber hat es eine ganz andere Bewandniß, indem dieselben, ohne die schöne Regalia und annectirte Privilegia zu rechnen, immerwährende Grundstücke sind, welche zwar durch

Feuer,

Feuer, Krieg und andere Unglücksfälle etwas beschädiget, aber niemals können veralten, aufhören, noch verlohren werden; und da ist gewiß zu beklagen, wenn die Possessores ein solches Gut unter den wahren Werth, und wirklichen jährlichen Abnutzungen zu verlassen gezwungen werden. Es wäre demnach sehr leicht, hierinn ein Expediens zu finden, wenn nemlich nach jeder Provinz Situation und Beschaffenheit, mit des Landesherrn Authorität, und der Landstände Beytritt, eine perpetuirliche Tara gemachet würde, nach welcher (vornehmlich in concursu Creditorum) dergleichen Güter absolute müsten bezahlet werden; und da sogleich kein Käufer sich finden sollte, sämtliche Creditores, bis zum Verkauf, ihnen müßten gefallen lassen, daß interim ex officio eine tüchtige Caution leistender Verwalter zur Administration des Gutes gesetzt, oder solches einem sicheren Manne verpachtet, die Revenues aber deductis oneribus & sumptibus unter sie pro rata, nach Proportion eines jeden Capitals, jährlich oder alle halbe Jahr, getheilet würden. Damit auch alles desto ordentlicher zugehe, und die adelichen Güter mit keinen heimlichen Schulden beschweret würden, müßten in jeder Provinz gerichtliche Grund- oder Hypothequenbücher gehalten werden, gleichwie im Königreich Böhmen die Landtafel ist, woselbst alle die auf adeliche Güter ein Recht, oder Versicherung haben wollen, sich anmelden, und ihre Forderungen müßten notiren lassen; daneben per Edictum im Lande zu publiciren nöthig wäre, daß bey sich ereignendem Concurs nur allein die in dem Grund- oder Hypothequenbuche befindliche Creditores admittiret, alle andere Hypothecarii &

Chyrographarii aber excludiret werden sollten. Auf diese Weise würde der Ritterschaft, und denen Besitzern adelicher Güter, im geringsten nicht präjudiciret, sondern vielmehr deren Credit besser stabiliret, und die Schuldsachen allen weitläuftigen kostbahren Processen, und daraus entstehenden Läsion, und Ruin vorgebeuget, welches merklich zur Conservation der Familien gereichet. Denn erstlich hat es den Nutzen, daß, weil ein jegliches Gut oder Dorf seine gewisse und beständige gerichtliche Taxa hat, ein jeder ohngefähr wissen könne, wie hoch sein Vermögen sich belaufe, und was er oder seine Erben im Verkauf dermahleins dafür zu erhalten hätten; daneben auch ein jeder seine Haushaltung besser anstellen, vornehmlich in Anlegung derer Gebäude, und Gärten nur auf die Nothdurft und wirklichen Nutzen seine Absicht richten kann, denn große Häuser und Palais, wie auch große Lustgärten und dergleichen unnöthige überflüßige Dinge, in der Taxa nicht sonderlich geachtet werden, dem Besitzer auch mehr zur Last und Beschwerde dienen. Zum andern hat es den vortrefflichen Effect, daß ein Possessor nicht so bald Schulden halber vor Gericht stehen darf, sondern seinen Credit mehr, wie vormals, conserviren kann, welches leicht zu erweisen stehet. Man setzet, zum Exempel, ein Edelmann besitze ein Gut, so 60 tausend Thaler werth, er habe aber darauf 20 oder 25 tausend Thaler Schulden. Wenn also denen Creditoribus keine gewisse Taxa des Gutes bekannt ist, sondern die Güter plus offerenti verkaufet werden, auch Creditores nicht präcise wissen, wie viel Schulden vorhanden sind, der Edelmann aber auf seiner Seite mit Bezahlung der jähr-

jährlichen Zinsen nicht richtig einhält, ist der Credit bald verlohren; ein jeder vermeynet, sein Capital stehe nicht sicher, man kündiget solches auf; der Debitor aber kann keine Gelder auftreiben, muß also gewärtig seyn, daß auf gerichtliche Klage mit Execution oder Immißion wider ihn verfahren, er zu seiner Prostitution in kostbare verderbliche Processe verwickelt, auch wohl gar vom Haus und Hof vertrieben werde, und seine Güter vor die Hälfte oder zwey Drittel des Werths mit dem Rücken ansehen müsse. Da hingegen, wenn die Güter eine gewisse Taxa haben, und ein Edelmann, wie oben gemeldet, etwa die Hälfte des Werths schuldig wäre, die Creditores klar sehen können, daß sie keine Gefahr laufen. Wollte auch dieser oder jener sein Capital zurück fordern, kann Debitor noch anderwärts Credit haben, und darf nicht so leicht befürchten, daß er von unruhigen Creditoren übereilet und ruiniret werde; kann auch allenfalls bey der Landesobrigkeit Schutz und Hülfe finden, denn obgleich auf der einen Seite zu Erhaltung des Credits eines Landes nöthig ist, denen Creditoribus zu ihren rechtmäßigen Forderungen behülflich zu seyn, so gebühret sich dennoch nicht, daß ein Creditor, der seines Capitals halber gnugsame Sicherheit hat, den Bogen zu hoch spanne, gestalt in diesem Fall die causa debitoris favorabilior ist, als des Creditoris. Zum Model dergleichen heilsamen Werks könnte mutatis mutandis die königl. preußische Anno 1723 emanirte so genannte Hypothequen- und Concursordnung dienen und Anleitung geben, welche sehr curieus ist.

* * *

Es ist mehr auf das Wort eines treuen, tugendhaften und ehrlichen Mannes zu sehen, als auf das Juramẽnt eines andern. Virtutem atque probitatem juramento fideliorem censẽ. Bey denen Athenienſern hatte des Xenocratis Aufrichtigkeit ein ſolches Vertrauen gefunden, daß man keinen Eid von ihm verlangete, desgleichen auch Flaminius Dialis bey denen Römern von der Eidesleiſtung verſchonet worden; welche Zuverſicht aber nach der Zeit ſich ſehr vermindert hat, indem die Verſtellung der Menſchen dergeſtalt zugenommen hat, daß man die Guten von denen Böſen nicht mehr unterſcheiden kann. Es finden ſich zwar hin und wieder einige vornehme Herren, ſo von ihren Bedienten, Verwaltern und Rechnungsführern entweder gar kein Juramentum fordern, oder doch ſolches nur als ein äuſſerliches Formale anſehen, ſo niemand verbeſſert, wenn er nicht vorhin ſchon ein ehrliches Herz hat, und allenfalls nur dazu dienet, daß es zu einer Furcht gereichet, und einen Contravenienten der Strafe des Meyneides unterwirft. Die anderen Juramenta aber, ſo in Proceßſachen, oder bey anderen Gelegenheiten abgeleget, und von dem Richter oder denen Parteyen ſelbſt deferiret werden, ob ſie gleich ebenfalls, wie die erſteren, der Ungewißheit unterworfen, und nur Präſumtionem unter Chriſten und gewiſſenhaften Leuten vor ſich haben, helfen aufs wenigſte, um einer Sache eine Endſchaft zu geben, aus welcher man ſonſten nicht leicht hätte kommen können, wie ſie denn auch ofte einen guten Effect haben, und die Wahrheit vors Licht bringen. Man findet verſchiedene ehrliche und tugendſame Manner, welche der-

gleichen Eidschwüre vor so unanständig halten, daß sie lieber unrecht leiden, als durch ein solches Mittel ihre gerechte Sache erhalten wollen, mögen auch nicht zulassen, daß das Gegentheil mit einem Juramento sich besudele, wie es denn auch bedenklich ist, in Kleinigkeiten und zeitlicher Güter wegen, den Namen Gottes, und andere harte Expreßiones zu adhibiren. Es ist auch noch eine schwere Frage, ob andere Religionsverwandte, ausser der Christlichen, als Jüden, Türken ꝛc. zu einem Juramento zu admittiren, und es sufficient sey, wenn der ihnen vorgelegte Eid nach ihrem Glauben eingerichtet worden; die so genannten Esprits forts aber, und verschiedene Sorten der Atheisten, wären hiervon gänzlich zu excludiren.

* * *

Daß die Monopolia, sie mögen von Privatis oder der Obrigkeit selbst exerciret werden, dem Commercio, und zugleich dem Publico zum größten Schaden und Ruin gereichen, ist eine bekannte Wahrheit, ob gleich niemand einen Ernst brauchet, solche dem Vaterlande zum besten abzuschaffen. Die Zünfte und Handwerke selbst sind Species Monopolii, doch hat es mit denen Handwerkern eine andere Bewandniß, und könnten diese Zünfte beybehalten werden. Hingegen sind die Kaufleute und Kramer in genere, wie auch die Wein und Victualienhändler einem Lande höchst schädlich, und sollte man denenselben keine absonderliche Privilegia geben, sondern allen Einwohnern des Landes frey lassen, mit allen Waaren, so zu Kleidungen, Essen, Trinken ꝛc. überhaupt gehören, zu handeln; denn es gleich viel ist, ob einer oder mehr dergleichen

Mono-

Monopolia treiben, weil sie unter sich ein Verständniß haben, und die Waaren, welche kein anderer führen darf, mit 25, 30, auch wohl 50 pro Cento Gewinnst verkaufen, solche auch gar verfälschen und vermischen; welche Freyheit ein nagender Wurm ist, der die Einwohner aussauget und verzehret.

* * *

Eine vortreffliche Maxime lernet man aus dem Bacone, wenn er saget: Nihil magis politicum, quam animi rotas reddere cum rotis fortunæ concentricas & simul volubiles. Wir könnten in der Welt glücklich seyn, wenn wir unser Verlangen, unsere Begierde, und unser Vorhaben allezeit nach der Beschaffenheit unseres Zustandes einrichten wollten. Des Menschen Gemüth ist aber so beschaffen, daß es immer nach höheren Dingen strebet, und mit dem sich nicht vergnügen will, worzu uns die Schuldigkeit anleitet. Daher geschiehet es, daß unser Vorhaben so ofte fehlschläget, und wir in eine solche Unordnung gerathen, daraus wir so leichte nicht wieder kommen können. Dergleichen unzeitige Begierden und Absichten werden abusive mit der Ambition entschuldiget, da sie doch solchen Namen nicht verdienen.

* * *

Der berühmte Grotius beschreibet die Republic Holland: Respublica casu facta, quam metus Hispanorum continet. Ein französischer Autor aber ist etwas unbescheidener, wenn er saget: C'est un Païs ou les quattre Elemens ne valent rien & ou le demon de l'or, couronné de Tabac, est assis sur un Trone de fromage. Dem sey wie ihm wolle, so bleibet gewiß,

wiß, daß die Einwohner dieser Republic alle andere an Fleiß, Sparsamkeit und Invention übertreffen, denen Wollüsten weniger ergeben sind, darneben im Handel und Wandel eine besondere Aufrichtigkeit und Exactitude erweisen.

* * *

Es ist sehr nöthig, daß man die Studia und die Auferziehung der jungen Herren, welche dermaleins ihres Standes und Geburt nach, Hoffnung haben, über Land und Leute zu regieren, dergestalt beyzeiten einrichte, damit sie von dem Gift der schädlichen Maximen und falschen Politique, von welcher ganze Volumina geschrieben, nicht eingenommen oder inficiret werden; sondern man dieselben äusserst anhalte, und gewöhne, die Wahrheit und Aufrichtigkeit in allen Begebenheiten, und in ihrem ganzen Leben zum Grunde und Regul zu setzen, mit welcher man ohnfehlbar weiter kommt, und besser reüßiret, als mit aller List und Ränke. Der vornehmste Herr muß zu gleicher Zeit auch der ehrlichste Mann seyn. Dieses ist das rechte Principium, glücklich zu regieren, und bey der Welt Hochachtung zu erlangen. Einem Hofe, der alles auf Schrauben setzet, und die Affaires mit der so genannten Politique tractiret, demselben wird auf gleiche Art begegnet, und alles mit hinterhaltenden Finesses proponiret, man nimmt alsdenn gleichfalls verborgene Messures, und affectiret Heimlichkeiten. Wenn aber ein Fürst die Wahrheit liebet, und alle List und Falschheiten hasset, erreissen sodenn alle Fallstricke der andern, und müssen so wohl die fremden, als die eigenen Ministri, und jederman sich darnach richten, oder gewärtig seyn, daß

ihre

ihre Negotiations nicht gelingen, und alles zu ihrem eigenen Schaden ausgehe. Ein Fürst, der die Dexterite an sich hat, wird allezeit mehr geliebet, hingegen ist jederman unangenehm, wenn große Herren sich verstellen, und ihre Meynung niemals offenbaren wollen. Man verstehet dadurch nicht, daß ein Fürst alles, was er gedenket, von sich sagen, und einer indiscreten Offenherzigkeit sich bedienen solle, denn man gar wohl weis, daß das Stillschweigen, das Cunctiren und Verzögern, wie auch eine gewisse Retenüe, Bedachtsamkeit, Moderation und Gravite, oder Ernst, zu gewissen Zeiten großen Nutzen bringen, welches alles aber gar wohl geschehen kann, ohne die Wahrheit und die Sincerite dadurch zu verletzen, oder aus den Augen zu setzen, und zu unterlassen.

* * *

Obgleich fremder Völker Lebensart, Sitten und Gebräuche nicht mit denen unsrigen übereinkommen, sind dieselben doch dieserwegen nicht zu verachten, und können gar wohl die Vernunft und Billigkeit zum Grunde haben, auch die unsrige übertreffen. Keine Nation ist mehr von ihren eigenen Sitten eingenommen, als die französische. Ein Franzose weis in andern Ländern alles zu tadeln, er hält andere Völker vor Barbaren, und wenig civilisirte Leute, weil nichts mit der Pariser Lebensart übereinkommt, es heißt bey allen vorkommenden Dingen: On ne fait pas cela en France, ou à Paris, gleichsam, als ob der ganze Erdboden sich nach Frankreich richten müßte. Es ist zwar nicht ohne, daß die französische Nation eine der höflichsten und klügsten in der Welt sey, vornehmlich, was die äusser-

lichen

lichen Dinge und Kleinigkeiten betrifft, und könnten sie in vielen Stücken andern Völkern zum Model und Nachfolge dienen. Man kann aber auch nicht leugnen, daß unter ihren Sitten und Lebensart viele Bagatelles und geringe Dinge mit unterlaufen, an welchen sie selbst ein Vergnügen und eine Politesse finden, in andern Ländern aber vor abgeschmackt, unanständig, und unangenehm gehalten werden. Eine jegliche Nation hat in diesen Fällen etwas besonderes, so mit der Beschaffenheit des Landes, mit dem Climate, oder mit dem Genio der Einwohner mehr übereinkömmt. Ein Fremder muß überall nach dem Lande, wo er lebet, sich richten, und nicht prätendiren oder vermuthen daß man seinetwegen etwas verändern werde. Das Ceremoniel selbst ist in allen Ländern unterschieden, und hat an theils Orten, sonderlich in Spanien und Venedig, derjenige die Oberhand, der nahe an denen Häusern gehet, ob er gleich zur linken Seite sich befindet; wie denn auch ein Spanier, der einen Fremden aus dem Hause begleitet, voraus gehet, und der Fremde ihm nachfolget. Denen Deutschen und Franzosen ist es unangenehm, daß man in Italien nicht so, wie anderwärts, in alle Häuser laufen, noch mit allen Leuten so fort in Bekanntschaft, Umgang und freye Unterredung sich einlassen könne, mithin hundert falsche unwahre Gerüchte und Klagen in der Welt ausgebreitet worden, da doch diese kluge Nation vornehmlich zur Freundschaft geneigt ist, auch alle andere an Sincerite und Aufrichtigkeit übergehet. Denn daß man in Italien nicht mit unbekannten Leuten sich so fort einlassen und familiarisiren will, ist der Vernunft gemäß; wenn sie aber von eines Menschen guter Aufführung und

Redlichkeit versichert sind, versagen sie ihren Umgang keinem, und sind bereit, vor einen guten Freund Gut und Blut aufzuopfern, welches andere Völker heutiges Tages wenig im Gebrauch haben, und die übereilten Complimente, Protestationes und Freundschafts-Anerbietungen anderer europäischen Nations, vornehmlich der Franzosen, zuweilen gar sehr betrüglich sind, nur in bloßen Worten bestehen, und nicht den allergeringsten Effect haben. In allen Ländern ist das Gute mit dem Bösen vermischet, dahero niemand von seinem Vaterlande allein die beste Präsumtion, oder Prejuge haben, sondern überall das Gute loben und annehmen, das Böse aber unterlassen und meiden muß. Viele Laster würden bey uns annoch unbekannt seyn, wenn man selbige nicht von andern Orten geholet hätte.

* * *

Einige Generals haben ganz besondere Talente, eine Armee zu commandiren; alles, was sie anfangen, gehet wohl von statten, wenn auch gleich viel Gefahr dabey auszustehen gewesen; vornehmlich hat ein General bessern Succes in alle seinem Vornehmen zu hoffen, wenn er auf seines Herrn Gnade und Approbation sich völlig verlassen kann, und mit keiner zaghaften Furcht, sondern mit einem freyen Muth dienet. Wenn ein General einmal einen Sieg erhalten, und der Liebe und des Vertrauens der Armee versichert ist, kann er alles tentiren, und fällt ihm ein Vortheil nach dem andern zu. So ofte der große Prinz Eugenius sich nur der Armee zeigete, waren die Soldaten vergnügt, und voller Freude, sie waren schon vorhin in der Zuversicht, daß unter seiner Anführung alles gelingen müsse.

müsse. In der That hatte dieser Held eine so vollkommene presence d'esprit, und ein solches Phlegma, das keine Gefahr, oder andere Hinderung beunruhigen konnte. Es war in ihm ein ganz ungemeiner hoher Geist, und in seinen Urtheilen eine große Gewißheit und Discernement. Seine Dispositions machte er mit größter Vorsichtigkeit, und die Ordres theilete er aus mit besonderem Nachdruck, Gelassenheit und Freundlichkeit, daß beydes die Liebe und der Respect dadurch erhalten wurde. Er wußte so verständig und im Augenblick von des Feindes Bewegungen und Fehlern zu judiciren und zu profitiren, daß er vielmal der Victorie noch vor der Action versichert war. Bey Hochstet selbst war die vornehmste und beste Disposition diesem Prinzen allein zuzuschreiben, ob gleich der Herzog von Marlborough die Hälfte der Gloire mit davon getragen; dahero auch zu der Zeit nachfolgendes zum Vorschein kam:

Conduit par † Cadogan, & son boüillant genie,
Que ce General * fasse une agréable folie,
Je le crois bien.
Mais que sans Lui, & le Prince Eugene,
Par tout, comme à Hochstet, il le soutiene,
Je n'en crois rien.

* * *

Einem Menschen, der dem Trunk ergeben ist, soll man niemals Heimlichkeiten anvertrauen, vielweniger

† Cadogan, Generalquartiermeister, ohne dessen Rath Marlborough nichts vornahm.

* Marlborough.

sich verlassen, daß er die ihm aufgegebene Geschäffte gebührend verrichten werde, weil er tausend mal eher fehlen kann, als andere, denen diese böse Gewohnheit nicht anhanget; die sicherste Maxime vor jederman bleibet also, auf dergleichen Leute kein sonderliches Vertrauen zu setzen. In vorigen Zeiten, da das Laster der Trunkenheit noch mehr üblich war, und das übermäßige Trinken vor eine anständige Ehrenbezeigung gehalten wurde, bediente man sich ofte dieses Mittels, um anderer Leute Vorhaben und Geheimniß auszuforschen, oder dieselben zu einer Sache zu persuadiren. Man hat aber keine, oder sehr wenig Exempel, daß hierdurch der Zweck erlanget worden, sondern es hat nur denen, so gern auf fremde Kosten trinken wollen, zum Prätert gedienet. Auf die Confidences und vertraulichen Unterredungen, so bey dem Trunk geschehen, hat man sich wenig zu verlassen, weil sie einer Falschheit und Verstellung unterworfen, und uns gar zu nachtheiligen Unternehmungen und fausses messures verleiten können; wie denn überdem auch einem jeden, der trunkener weise etwas geredet, oder versprochen, frey stehet, solches zu leugnen, und alles zu revociren, mithin aus allen solchen Reden nichts gewisses zu schließen ist. Der ganze Actus ist dem Decoro ansehnlicher Leute und der Natur selbst zuwider.

* * *

Gleichwie bey denen berühmtesten und geschicktesten Schneidern zuweilen schöne Kleider übel gemacht, und verdorben werden, weil wegen überhäufter Arbeit der Meister selbst nicht Hand anlegen, noch auf die tüchtige Verfertigung Acht geben kann, sondern andere hier-

in zu Hülfe nehmen muß. So geschiehet es auch gar ofte, daß die vornehmsten und gelehrtesten Doctores und Advocaten, so sehr viele Processe unter Händen haben, entweder aus Mangel der Zeit ihre Clienten nicht recht ausfragen, noch der Sache sich wohl informiren können, oder einige erhebliche Beschaffenheiten und Umstände, daran zuweilen der Ausschlag des Processes lieget, entweder nicht mit Nachdruck vorstellen, oder gar auslassen und vergessen, mithin eine gute Sache verlohren werden, oder derselben kein Gnügen geschehen kann. Aus diesen Ursachen pflegen viele in gerichtlichen Angelegenheiten solche Advocaten, die mit keinen großen Geschäfften überhäuft sind, zu erwählen, in der Meynung, daß diese mehr Fleiß anwenden.

* * *

Denen Ministern, Gesandten, Räthen, Magistratspersonen, und allen andern, so landesherrliche oder publique Verrichtungen zu verwalten, vielen Leuten Gehör zu geben, und Besuchungen anzunehmen haben, ist anständiger, auch der Ordnung und eingeführten Gewohnheit mehr gemäß, zu solcher Zeit völlig gekleidet zu seyn, und ehender niemand fremdes vorzulassen. Die Militairpersonen, und alle hohe und niedrige Officiers, welche von denen Unteren die Berichte, oder so genannte Rapports anzunehmen, Ordres zu empfangen, oder zu geben haben, müssen solches noch mehr observiren, niemals in dergleichen Fällen im Schlafrock oder Nachtmützen sich befinden, sondern völlig gekleidet seyn, und den Degen an der Seite haben; denn ob zwar solches nur ein äusserliches Werk ist, und eben nicht zur Hauptsache gehöret, so gereichet

es doch einem Ministro und Officier mehr zum Decoro, in einer anständigen Kleidung sich sehen zu lassen, zeiget auch zugleich den Respect, die Hochachtung und Ordnung, mit welcher man eines großen Herrn Affaires versiehet. Wenn aber des Nachts, oder sonst zu ungewöhnlicher Zeit, und im Nothfall, dergleichen sich ereignet, kann niemand verdacht werden, wenn er auch ohne Kleidung in der Eil seiner Function ein Gnügen thun muß. Es ist zwar bekannt, daß viele Ministri und Officiers solches nicht achten; und so wohl Visiten als Ordres annehmen, oder geben, ob sie gleich im Nachthabit, oder gar im Bette sich befinden, es ist aber allhier nicht die Rede von dem Misbrauch, so hin und wieder vorgehet, sondern von dem, was nach der Billigkeit, Ordnung, und eingeführten Gewohnheit von rechtswegen geschehen sollte.

* * *

Zu einer Hauptmaxime kann einem jeden dienen, daß man die unteren oder geringeren Bedienten niemals chicanire, hart, geringe, oder verächtlich halte, noch ihnen sonsten Ursache zu klagen gebe; der nöthige Respect kann dennoch erhalten werden. Die Zeiten verändern sich, und können solche misvergnügte Bediente Gelegenheit finden, sich zu rächen. Ueberdem misfällt allezeit einem Landesherrn dergleichen rudes und übles Tractament der Subalternen, ob er gleich dißimuliret, und dergleichen Vanite übersiehet. Einem Fürsten und großem Herrn ist ein Bedienter so lieb wie der andere; wie denn gleichfalls ein Minister oder General sich erinnern, und nicht vergessen muß,

muß, daß Hohe und Niedrige alle einem Herrn dienen, obgleich in einem unterschiedenen Gradu.

* * *

Durch die Mäßigkeit im Essen und Trinken kann ein Mensch sein Leben lange erhalten, muß aber darneben wohl Acht geben, was seiner Natur dienlich oder schädlich sey, und vor dieses letztere sorgfältig sich hüten. Die Krankheiten zeigen sich anfänglich ganz gelinde, nehmen aber täglich zu; so bald man etwas empfindet, muß man nicht säumig seyn, guten Rath einzuholen, und die nöthigen Mittel zu brauchen, denn eine Krankheit, wenn sie eingewurzelt und überhand genommen, allezeit schwerer, oder gar ohnmöglich zu curiren ist. Gleichwie viele Vornehme und Reiche gar zu delicat sich gewöhnen, und bey ganz geringen nichts importirenden Zufällen, oder auch wohl gar aus Präcaution und ohne Ursache Arzneyen brauchen; so pflegen die von mittlerem und geringerem Stande desto weniger Acht und Vorsorge auf ihren Leib und Gesundheit zu tragen, und ihre Leibesfehler nicht eher zu merken, bis es fast aufs höchste damit gekommen. Man hat einen ziemlich verständigen und klugen Mann gesehen, welcher zwar schon eine geraume Zeit Blödigkeit in den Augen verspüret, aber solches nicht untersuchet, noch weniger glauben können, daß das eine Auge bereits mit einem Felle mehrentheils bedecket, bis ein Oculist von ohngefähr dazu gekommen, den Fehler gesehen, und ihm geheissen, das andere noch gesunde Auge mit der Hand zu bedecken, da er denn solches mit größter Traurigkeit gewahr worden.

* * *

Ein Dienstbothe oder Diener sey so getreu, so geschickt und so fleißig er immer könne, so ist es doch ohnmöglich, einem wunderlichen oder brutalen Herrn zu contentiren und zu gefallen.

* * *

Die Könige in Spanien sind denen Gesetzen dergestalt unterworfen, daß wenn, wegen des Königes Domainen oder andern königl. Interesse, mit denen Privatis ein Proceß entstehet, bloß nach der Justiz gesprochen, in casu dubio aber allezeit contra Regem geurtheilet werden muß. Es ist zwar dergleichen auch in Deutschland an denen mehresten Höfen üblich, nur daß hin und wieder dem Fiscali zu viel Willen gelassen wird, wie denn auch in zweifelhaften Fällen mehrentheils der Streit durch einen gütlichen Vergleich gehoben, und von beyden Theilen etwas cediret, oder aber einem fremden unparteyischen Richter zum Spruch übergeben wird. Die Präsumtion wäre wohl allezeit contra Principem, weil so viel Personen auf dessen Interesse beständig vigiliren, und die Beamten und fürstlichen Bedienten gemeiniglich mehr gewohnet sind, um sich zu greifen, und sich etwas anzumassen, als von dem Jure und der Possession ihres Herrn etwas nachzugeben.

* * *

Einem großen Herrn ist glorieus, die kleinen Fehler in Gnaden zu übersehen, und nur die großen zu ahnden. Parvis peccatis veniam, magnis severitatem commodare; nec pœna semper, sed sæpius pœnitentia contentus esse. Wenn man gar zu exact und

rigou-

rigoureus seyn will, ist überall nichts, als Strafe zu sehen, und Correction zu spüren. Die Strafen müssen, so wenig immer möglich, und nur zuweilen, andern zum Abscheu und Exempel exerciret werden.

* * *

Das beste Mittel, aller Menschen Gunst und Gewogenheit zu erwerben, ist, daß man mit jederman freundlich und höflich umgehe, dagegen niemand, und am allerwenigsten arme und schlechte Leute verachte, noch beleidige. Die Zeiten verändern sich, und die Menschen desgleichen; wir können nicht wissen noch vorher sehen, was vor Unglück uns vorstehe, und ist es nicht unmöglich, daß auch ein geringer und verachteter Mensch dermaleinst zu unserer Wohlfahrt, oder zu Rettung unseres Lebens, etwas beytragen könne.

* * *

Es wird hoffentlich ein jeder, der von dem Kriegeswesen einige Wissenschaft hat, die vortreffliche Disciplin und Einrichtung unserer deutschen Armeen erkennen, und gestehen müssen, daß ihnen fast der Vorzug vor allen andern der Welt gebühre. Es ist zwar nicht ohne, daß unter denen deutschen Trouppen selbst auch ein Unterscheid könnte gemacht werden, wenn man die eingeführte Oeconomie der Regimenter in jedem Lande untersuchen sollte, indem gewiß ist, daß der Soldat an einigen Orten besser, wie an denen andern gehalten wird; generaliter aber scheinet es, daß noch zu mehrerm Aufnehmen und Wohlstand derer Armeen hauptsächlich zwey Dinge erfordert würden: als (1) wäre nöthig, denen Unterofficiers und gemeinen Soldaten in billigen Dingen, wenn sie wider ihre Officiers

in genere etwas anzumelden, oder zu klagen haben, besser beyzustehen und Gehör zu geben, also exacte Justiz zu administriren, welches, gleich wie bey andern Puissances, gar wohl geschehen könnte, ohne daß der Subordination, dem Gehorsam, und dem Respect derer Officiers das allergeringste entzogen würde, denn diese Väter und Beschützer, nicht aber Tyrannen der Soldaten seyn müssen; (2) wäre zu wünschen, daß man allen Eigennutz, gleich wie in Holland, Engelland und Frankreich, gänzlich abschaffen, und bey härtester Strafe verbieten möchte, also, daß weder ein Obrister noch ein Capitain, oder andere, keinen Heller dem Soldaten abzuziehen, noch von ihm zu profitiren hätten. Diese Abzüge gehen dem Soldaten am meisten zu Herzen, und verursachen, daß er mit keiner Lust noch Liebe dienet, sondern vielmehr wider seine Officiers heimliche Feindschaft heget, ob er gleich solches nicht darf zu erkennen geben. Fast alle Potentaten geben auf jedem Mann gnugsame Löhnung und Verpflegung, lieget also nur an der Oeconomie, und daß mit denen Geldern anders disponiret werde. Wie würde nicht ein Rath, ein Rentmeister, oder andere Bediente, so die Gelder einnehmen und wieder auszahlen, bestrafet werden, wenn sie denen Civilbedienten von ihren Besoldungen und Salariis, Kost- oder Kleidergeldern etwas abziehen oder zurück behalten wollten. Warum will man denn solches denen Officiers verstatten, es ist par ratio, ja der arme Soldat noch mehr zu beklagen, indem er vorhin kaum die Nothdurft bekömmt, hingegen mehr, als alle andere des Landes, auszustehen hat, dennoch alles, was er an seinem Leibe hat, theurer bezahlen, auch so gar, wenn er in Friedenszeiten beurlau-

bet, und mit saurer Mühe und Arbeit etliche Thaler oder Groschen verdienen könnte, währender Zeit seinen völligen Sold verlieren muß. Vielleicht wollte man einwenden, daß, weil die Officiers vor ihre Compagnies respondiren, und dieselben im completen Stande alle Frühjahr zur Musterung halten sollen, man ihnen einige Douceurs und Profit zulassen müsse, damit sie vor die Compagnies desto mehr Vorsorge und Aufsicht tragen möchten. Wenn man aber diese Einwendung genau überlegen sollte, würde sie vielleicht nicht zulänglich seyn. In Holland müssen die Capitains gleichfalls ihre Compagnies im vollem Stande halten, und ihre Recrües mit viel größeren Kosten, Mühe und Gefahr anschaffen, wofür sie jährlich und monatlich auf completem Fuß auch die Gelder ziehen, weiter aber keine Profite oder Douceurs geniessen, noch dem Soldaten einen Pfennig dürfen zurück behalten; belangend aber die Aufsicht, Mühe und Vorsorge, sind die Officiers ohne dem zu dieser Schuldigkeit verbunden, und anzuhalten, worauf die Chefs der Regimenter und die Generals selbst ein wachsames Auge haben sollten, auch durch ein scharfes Reglement leicht zu besorgen wäre.

* * *

Ob gleich die allerbeste Unterrichtung und Auferziehung der Menschen angebohrne und natürliche böse Zuneigungen aus dem Grunde zu heben und zu verändern nicht vermag, so ist sie dennoch höchst nöthig, und sehr nützlich, weil durch solche Unterrichtung und treue Warnung der Mensch aufs wenigste die ihm natürlichen Fehler besser erkennen lernet; diese Erkänntniß und Reflexion bringet ihn dahin, daß er die

Fehler

Fehler und bösen Zuneigungen, wo nicht allezeit, dennoch zuweilen, evitiren und meiden, auch besser verbergen könne. Ein gewisser vornehmer Herr war von Natur geneigt, über geringe Dinge in großen Zorn und Uebereilung zu gerathen, es war ihm unmöglich, sich zu moderiren, und mußte ein jeder, den er alsdann vor sich fand, darunter leiden, oder eines Affronts gewärtig seyn; weil nun dieser Herr sahe, daß er dieses sein hitziges Temperament zu verändern oder zu zwingen nicht vermochte, retirirte er sich jederzeit in sein Cabinet, und ließ niemanden eher vor sich, bis die Emotion vorüber war, um keinem Unschuldigen zu nahe zu treten. Die Auferziehung und die verständige Erkänntniß seiner selbst kann aufs wenigste so viel fruchten, daß man die Gelegenheiten, bey welchen man auf diesen oder jenen Fehler gerathen könnte, meide und sich in Acht nehme; und dieses ist ein verständiger Mensch zu thun schuldig; wer aber seinen Paßions selbst die Hand bietet, und denenselben favorisiret, handelt wider die Vernunft.

* * *

In Spanien, auch an einigen andern Höfen, hat man vorzeiten gar oft denen Ministris und Generals, welche denen Höfen verdächtig, oder unangenehm gewesen, Bedienungen, große Titul, oder Gouvernements in weit entlegenen Provinzien gegeben, ihre Macht und Autorität aber an diesen Orten beschnitten und eingeschränkt, welches als ein honettes Exilium anzusehen gewesen, damit man dieselben nicht mehr vor Augen habe.

* * *

Wenn der Krieg angefangen, und man denen feindlichen Gränzen sich nähert, ist gut, überall starke Parteyen auszuschicken, und denen Einwohnern Schutz anzubieten, wenn sie zu einer gewissen Geldcontribution, etwa eben so viel, wie sie ihrem eigenen Herrn bezahlen, oder etwas weniger sich verstehen wollten, auch zur Sicherheit jedes Ortes einige gesessene Bürger, Handelsleute von Adel ꝛc aus jedem Stande aufzuheben und ins Lager zu bringen, falls sie mit Bezahlung solcher Contribution monatlich nicht richtig einhalten sollten; da hingegen aber müssen der ganzen Armee und allen Parteyen bey Lebensstrafe alle Maroderungen, Molestirungen, Plünderungen und Excesse verbothen, und mit Nachdruck darüber gehalten werden, auch kein einiger Contravenient ungestraft bleiben, denn sonsten die Einwohner keine Sauve-Gardes nehmen, noch die Contributiones bezahlen können. Diese ausgeschickte Parteyen müssen mit tüchtigen Officiers, denen man trauen könne, versehen werden, auch von denen Einwohnern über eine Refrachirung, oder wenigen Brodt und Trunk, nichts fordern noch erpressen, damit man die Liebe und Gunst dieser Leute erhalte; da hingegen wird ihnen noch angedeutet, daß, im Fall sie eine ausgeschickte Partey verrathen, oder selbst die Waffen ergreifen, Gegenwehre thun, auch die Contribution nicht bezahlen, und die angebotene Gnade auf solche Art verscherzen würden, sie alsdenn eben wie der Feind mit Feuer und Schwerdt verfolget werden sollten. Diese Contributionsgelder müssen dem Könige oder Fürsten exact berechnet, und zu denen frais de Guerre angewendet, auch eine Specification,

tion, wie hoch dieselben sich belaufen, nach Hofe eingesandt werden, gestalt denn aller Eigennutz und Malversation, so in Beytreibung, oder Berechnung und Anwendung solcher Gelder aus dem feindlichen Lande, eben so hoch, und wie eine Concußion und Untreue gestraft wird, als wie sonsten in des Fürsten eigenen Landen geschiehet. Dergleichen Ausschreibung der Contribution ist vornehmlich bey denen französischen Armeen üblich, gestalt denn dieses fast niemals unterlassen wird, und haben die Marechalle von Turenne, Luxembourg, der Prinz von Conde, Catinat, Villeroi, Vendome, und vornehmlich der Villars, in denen vorigen Kriegen ihrem Könige viele Millionen solcher Contributions berechnet, und ihrem Herrn an denen Kriegskosten sehr viel erspared. Wenn man gute Partisans hat, und sonsten alles gebührend angefangen wird, können die feindlichen Länder auf 30. 40 und mehr Meilen lang und breit in Contribution gesetzt werden, wie solches in vorigen Kriegen die Erfahrung gezeiget hat. In denen Niederlanden, Braband, Flandern und andern Provinzien ist dieses stets üblich, und bezahlen die Einwohner beyden Armeen gemeiniglich die mit ihnen verglichenen Contributiones, da hingegen auch ein jeder in seinem Hause sicher ist, und so wohl die Städte, als der Landmann, ihre Profeßiones, Handel und Wandel frey exerciren, und nicht beunruhiget werden. Die Kaufleute und Reisenden sind samt ihren Waaren überall sicher, wenn sie nur mit Päßen versehen, welche Passeports überall zu bekommen. Die Niederländer können in Kriegeszeiten ihre Waaren und Victualien aufs theuerste verkaufen, und sind dessen so gewohnet, daß sie nach dem Kriege

ein

ein rechtes Verlangen tragen; es gereichet zu ihren Nutzen, daß so viel Millionen bey ihnen verzehret und angebracht werden, und weil sie bey beyden Armeen auf diese Weise Schutz finden, halten sie gleichsam sich in einer exacten Neutralite, ohne dem Feinde oder Freunde zu favorisiren. Es ist auch über dem sehr gefährlich, und wider alle Politique, wenn man in des Feindes Landen einige Marodirung, Plünderung, oder andere Excesse verstattet, denn die Einwohner nicht allein abgeschrecket werden, der Armee allerley Lebensmittel zuzuführen, sondern man zwinget auch dieselben zur Gegenwehre, wodurch des Feindes Macht verstärket wird, uns aber viel Schaden und Nachtheil zuwächset, indem die Einwohner aus Verbitterung und Feindschaft alle unsere Parteyen verachten, alle unsere Marches, Desseins und Unternehmungen entdecken und hintertreiben, und mehr andern unersetzlichen Schaden uns zufügen können.

* * *

Wenn gleich einem fremden Ministre der Hof verbothen, oder ihm angekündiget wird, aus dem Lande zu gehen, ist die Frage, ob er demnach nicht wohl thue, eine Audienz vorhero zu begehren, und zu sehen, ob es nicht möglich sey, die Sache in der Güte zu redreßiren. Wir haben Exempel vor uns, daß dergleichen Conduite guten Effect gehabt, zugleich viel Widriges und alle Repressalien abgewendet hat. Es kann dieses auf eine solche Art, und in solchen Terminis geschehen, daß des Herrn Reputation und Hoheit dadurch auf keine Weise exponiret werde. Wenn ein Minister an dem Hofe, wo er residiret, dergleichen vermuthen

muthen ist, kann er vorhero bey seinem Herrn anfragen, wie er in solchem Fall sich zu verhalten habe, auch selbst hierzu einige Mittel vorschlagen. Extrema und Repressalien lassen sich bald resolviren, und ins Werk richten, aber nicht so bald wieder beylegen. Von einigen Ministris hat man gesehen, daß, so bald sie durch gute Kundschaft von der widrigen Resolution eines fremden Hofes Nachricht erhalten, solche Ankündigung nicht abgewartet, sondern auf eine kluge Manier, durch Begehrung einer Audienz, oder Unterredung mit denen Ministris, dem Uebel vorgebauet, und alles Widrige abgewendet haben. Am rathsamsten und besten wäre es, daß einem Ministro niemals solche Commißiones und Ordres gegeben würden, worauf harte und unangenehme Antwort zu befürchten ist. Wenn aber ein Minister voraus siehet, daß die ihm aufgetragene Commißiones übel ausschlagen möchten, thut er besser, der Ungnade seines Herrn sich zu exponiren, und die Execution des Befehls so lange aufzuschieben, bis er solche böse Nachfolge nachmals vorgestellet, und angefraget, wie er sich zu verhalten habe.

* * *

Unter denen Menschen geschiehet es fast täglich, daß ein alter Mann eine junge Frau heyrathet, und einer alten Frauen gar oft die Verbindung mit einem jungen Manne gefällt. Man siehet auch zuweilen, daß diese so ungleiche Ehegatten gar wohl mit einander leben, und entweder ihre Conduite so klüglich und verständig einzurichten wissen, daß beyde Theile von ihrer Liebe sich versichert halten, und nichts Arges vermuthen, oder aber ihren heimlichen Verdruß dermassen ver-

verbergen können, daß solcher der Welt nicht offenbar werde. Es stehet dahin, ob unter Leuten von sehr ungleichem Alter eine rechte und wahre Liebe anzutreffen sey, oder auch dieselbe so vollkommen seyn könne, als bey Personen von gleichem Alter, die durch eine Zuneigung und natürlichen Trieb zur Liebe gereizet und aufgemuntert werden, da auch die allerglücklichste Heyrath im Alter mehrentheils nur in aufrichtiger Freundschaft bestehet, und der eigentliche von Gott und der Natur gesetzte Zweck nicht erreichet wird. Es kann zwar dieser Defect durch Vernunft, Tugend, auch mehrentheils durch zeitliche Absichten einiger maßen moderiret, und erträglicher gemacht werden, es bleibet aber ein solches ungleiches Matrimonium dennoch unvollkommen, und erinnern die Parteyen sich täglich, daß in ihrem Ehestande etwas fehle und abgehe, oder nicht in solcher Vollkommenheit sey, wie bey andern Eheleuten. Daß dieses alles der Natur ganz gemäß sey, kann niemand leugnen, und werden wir täglich gewahr, daß auch bey denen Thieren das liebe Alter ganz zurück gesetzt wird, und die reizende Jugend den Vorzug behält. Wenn aber bey denen Thieren das Interesse, die Geschenke und Gaben etwas gelten und zuwege bringen könnten, gleich wie solche das menschliche Herz leider dirigiren, würde vermuthlich ein altes Thier bey seines gleichen, durch ansehnliche Präsente, gleichfalls mehr Acceß finden, und nicht so verächtlich angesehen werden. Allein diese gehen bona fide, ohne Verstellung, und folgen dem Triebe der Natur; der Eigennutz ist ihnen unbekannt, oder sie sind demselben nicht weiter ergeben, als in so ferne solches zu ihrer Conservation gereichen kann, und

ist diesen unschuldigen Thieren die unanständige Kunst, durch Geschenk und Gabe denen Begierden ein Gnügen zu thun, gänzlich unbekannt und verborgen. Es sollte also denen sehr alten Leuten die Verbindung mit ganz jungen Personen sehr bedenklich fallen, und wenn der Poet den Rath giebet: Si vis nubere, nube pari, scheinet es, daß er mehr auf die Gleichheit des Alters, als auf die Egalite des Standes abgezielet habe; denn der Stand und die äußerliche Condition der Menschen diejenigen Affectus, so aus der Natur ihren Ursprung haben, nicht verändern kann.

* * *

Nach geschlossenem Frieden bey Passarowitz kam die große türkische Gesandtschaft nach Wien, bey welcher verschiedene qualificirte Türken sich befanden. Obgleich die meisten dieser Nation unwissend sind, giebet es doch auch andere, denen es an guten Studiis nicht fehlet, ob zwar ihre Auferziehung und Anführung zu denen Wissenschaften nicht nach Art der unsrigen eingerichtet ist, und sie gemeiniglich nur auf eine Sache allein sich appliciren, wir aber von allen etwas wissen wollen. Man bekam von ohngefähr die Bekanntschaft eines Türken, welcher bey nahe ganz Europa durchreiset, ziemlich französisch, deutsch und niederländisch redete, der italienischen Sprache aber vollkommen erfahren war, dahero man ihn anfangs vor einen Renegaten hielte, hernach aber von ihm selbst, als anderen vernahm, daß er ein gebohrner Türke sey. Wir verwunderten uns nicht wenig, daß dieser Mann in Philosophia, Historia & Politica so viel Wissenschaften hatte, und hierin keinem christlichen Gelehrten weichen durfte.

durfte. Fast alle unsere besten Bücher waren ihm bekannt, und wußte er über deren Inhalt gar kluge Judicia zu fällen. Viele Umstände der türkischen Religon sahe er mit Verachtung und Gleichgültigkeit an, andere aber, und vornemlich ihre ersten Glaubensarticul, unter andern auch die Beschneidung und Polygamie wußte er mit besonderer Geschicklichkeit zu beschönigen und zu defendiren, also daß auch denen irrigsten Sachen ein guter Schein kann gegeben werden. Seine vornehmste Meynung aber gieng dahin, daß Gott an dem disputirenden Menschen in Glaubenssachen gar keinen Wohlgefallen haben könne, und gnug sey, Gott und dem Nächsten zu lieben, fromm zu leben, und gute Werke zu verrichten, ein mehrers fordert Gott nicht von uns. Er besuchte zu Wien öfters die catholischen Kirchen, auch die Zusammenkünfte und Gottesdienste der Lutherischen und Reformirten, bezeigte auch einen sonderlichen Gefallen über die christlichen Predigten und Ermahnungen, ob er gleich, seinem Geständniß nach, der deutschen Sprache nicht mächtig gnug war, alles, was ein Prediger vorbrachte, zu verstehen; die italienischen und französischen Predigten aber konnte er leichter begreifen. Er scheuete sich nicht, uns frey zu bekennen, wie er jederzeit in allen christlichen Kirchen wenig Attention und Devotion angemerket habe; einmal vor alle, sagte er, ist gewiß, daß die Menschen darum an einen zum Gottesdienst bestimmten Ort sich versammlen und einfinden, das unendliche Wesen, den Schöpfer aller Dinge, zu veneriren, und demselben seine Noth und Anliegen vorzutragen; ich sehe aber nicht, daß solches in euren Kirchen mit Andacht geschehe. Wenn gleich die Christen zwey Stunden und länger

in der Kirche zubringen, werden etwa zwey oder drey Minuten mit Beugung der Knie, oder eines kurzen Gebets angewendet; die übrigen Geberden aber denotiren oder geben keine Devotion, oder innerliche Contrition zu erkennen, sondern sind eben so beschaffen, wie in einem Schauspiele, oder anderen weltlichen Zusammenkünften, da die Zeit mit Reden, Winken oder Lachen, mit Grüssen oder Danken, oder mit Adjustirung des Putzes und der Kleider zugebracht wird; und wenn gleich einige ein Buch vor sich liegen haben, oder in den Händen halten, lesen sie doch wenig darin, denn ich wahrgenommen, daß kein Blat, oder gar selten eines, umgeschlagen wird, über dieses auch die Augen beständig von einem Orte zum andern gehen, und alles wahrnehmen, was vorgehet, und in die Kirche ein oder ausgehet. Die Vermischung der Manns- und Weibespersonen, und die offene oder gar zu freye Darstellung ihrer Schönheit scheinet auch die Andacht merklich zu verhindern, und zu vielen verdächtigen Folgerungen Gelegenheit zu geben; ich weis wohl, setzte er hinzu, daß in diesen Ländern die Weibespersonen durch die tägliche Gewohnheit nicht mit solchem Verlangen angesehen werden, wie in Asien und zu Constantinopel, dennoch aber werdet ihr nicht leugnen, daß ihr dem Liebesfehler eben, wie wir, ergeben, und sehe ich, daß die Bänke in euren Kirchen, wo schöne Weiber und Jungfern sitzen, mehr mit jungen Männern, als andere, umgeben sind. Unsere Andacht in der Moschee ist viel größer, wir lassen keinen Augenblick, ohne innerliche Bewegung, Reue und Gebet, vorbeygehen, und so bald solches zu Ende, gehen wir davon. Ob wir nun gleich unsere Exceptiones dagegen vorbrachten, und al-

les gründlich wiederlegten, mußten wir doch im Herzen beklagen, daß denen treuen Vermahnungen unserer Geistlichen so wenig nachgelebet, und denen Ungläubigen Ursach gegeben wird, an unserer schlechten und wenigen Attention in der Kirche Aergerniß zu nehmen, und uns selbige vorzurücken.

* * *

Die Thiere können mit gutem Recht in einigen Dingen eines Vorzugs vor dem Menschen sich rühmen, weil die gütige Natur in vielen Stücken ihnen mehr Vollkommenheit beygeleget; sie sind auf ihre Conservation vortrefflich bedacht, und werden so leicht nichts vornehmen, was derselben entgegen seyn könnte. So bald sie den Hunger oder Durst gestillet, nehmen sie nichts mehr an, wenn auch die besten Delicatessen ihnen vorgeleget würden, dahero sie den Leib nicht überladen, und bis ins Alter gesund bleiben. Der Mensch aber schwächet seine Natur durch übermäßiges Essen und Trinken, woraus nachhero allerley Krankheiten entstehen. Man erfindet täglich etwas neues, die Speisen aufs köstlichste zu bereiten, und man suchet eine Ehre, andere hierin zu übertreffen. Wenn der Hunger gleich gestillet, kommen wieder andere Speisen von differentem Geschmack auf die Tafel, wodurch der Appetit wieder erneuret, und zugleich zu neuem Excess Gelegenheit gegeben wird, sollte man auch nur aus Complaisance, andern zu gefallen, den Leib anfüllen. Im Trunk gehet es auf gleiche Art, man trinket nicht nach Durst, sondern nach dem Decoro, um eines jeden, der an der Tafel sitzet, Gesundheit zu trinken, sollten derer auch 20 und mehr seyn. Nach diesem

folgen zuweilen erst die großen Gesundheitsgläser, della Padronanza, und solches alles nimmt man vor eine große Ehre auf, da es doch vielmehr eine große Beleidigung zu nennen wäre, wir selbst aber einer unbesonnenen Folge zu beschuldigen sind. Es heisset, der Gebrauch bringe es also mit sich, und was so viel tausend andere thun, könne man nicht ändern. Wenn aber ein Gebrauch der Vernunft zuwider ist, und die Gesundheit dadurch verlohren wird, ist man nicht schuldig, aus eingebildeter Höflichkeit der Mode nachzufolgen, und den Verlust unserer Gesundheit vermag niemand zu ersetzen. Ferner gehöret unter die Prärogativa einiger Thiere das vortreffliche Auge, alles, auch die kleinesten Dinge, in der Ferne zu sehen; welches auch einige Thiere in finstrer Nacht thun können. Noch mehr aber ist derselben scharfer Geruch in der Nähe und Ferne, so wohl auf der Erde, als gegen den Wind in der Luft zu verwundern, da sie Menschen und andere Thiere wittern, deren Spur oder Schritten folgen, auch vorhero riechen, was ihnen zuwider ist, und sie evitiren wollen; welches alles kein Mensch in der Welt zu prästiren vermag. Ingleichen sehen wir bey denen Thieren, wenn sie krank oder verwundet, die größte Beständigkeit, Geduld und Gelassenheit, mit welcher sie die Schmerzen überwinden, zugleich eine Abstinenz oder große Moderation in den Speisen und Getränke, und wäre zu wünschen, daß wir Menschen nicht allein in unsern Krankheiten, sondern auch in andern Fällen, dem Exempel der Thiere folgen, die Sachen, so nicht zu ändern stehen, mit Geduld ertragen, auch in Krankheiten der Mäßigkeit uns mehr befleißigen möchten, als welche zur Heilung und

Gene-

Genesung sehr viel beyträget. Auch haben die Thiere eine natürliche Wissenschaft dessen, was ihnen gut oder schädlich ist. Sie kennen die Kräuter, Früchte, und Wurzeln, so zu ihrer Nahrung, wie auch zu ihrer Gesundheit, dienen, wie man von Hirschen, Rind- und andern Vieh vielfältig observiret hat. Die Hunde fressen zu gewissen Zeiten die Spitzen vom Grase, und verstehen die besten und gesundesten Blätter, auf welche kein Mehlthau gefallen, vor andern auszusuchen, durch welches Mittel sie laxiren und vomiren, und Winterszeit suchen sie diese Medicin unter dem Heu. Es könnte auch billig unter die Vortheile der Thiere gerechnet werden, daß sie durch die göttliche Vorsorge ihre Nothdurft finden, ohne denen schweren Sorgen der Nahrung, Mühe und Arbeit unterworfen zu seyn, ausser einigen Sorten, als Pferde, Ochsen, Maulthiere und dergleichen, so der Mensch zu harter Arbeit mit Gewalt zwinget, und hernach mit Undank belohnet.

* * *

Die Generosite und die Allmosen eines Privati, und vornehmlich eines armen Mannes, sind auf gewisse Weise viel höher zu schätzen, als wenn solche aus einer vornehmen und reichen Hand kommen. So oft ein nothdürftiger und wenig bemittelter Mann seinem Nächsten Hülfe erweiset, kann man mit Wahrheit sagen, daß solches aus Trieb eines edlen Gemüths, und aus mitleidigem Herzen geschehe, weil er nichts übrig hat, dennoch aber ihm selbst solches entziehet. Die Reichen aber geben nur von ihrem Ueberfluß, also ohne die geringste Beschwerde, welches sie verrichten können, ohne daß ihr guter Wille, oder das Herz, daran

Theil nehme. Man findet aber auch große Herren, welche ihnen äusserst angelegen seyn lassen, jederman nach Möglichkeit zu helfen, und hierin ihre größte Gloire suchen.

* * *

Als ein großer König unserer Zeiten einsmal seiner Gewohnheit nach in einer italienischen Chaise oder Sedia ausgefahren, und aus Versehen des Kutschers umgeschmissen worden, hat dieser Monarch hierüber nicht die geringste Alteration blicken lassen. Der Kutscher aber, wie leicht zu erachten, ist dieserwegen in eine solche Consternation gerathen, daß er kaum ein Wort zu seiner Entschuldigung vorzubringen vermocht, sondern lediglich zu des Königes Füssen sich geworfen, welcher aber mit lachendem Muth ihn angeredet: Stehe auf, und hüte dich, daß der Oberstallmeister dieses nicht erfahre, sonsten möchte er dich strafen, hat diesen erschrockenen Kutscher auch mit etlichen Ducaten beschenket, und ist so denn weiter mit demselben gefahren. Eben diesem Könige ist eine andere Begebenheit wiederfahren, welche nicht minder zu dessen ewigen Gloire ein Zeugniß seiner angebohrnen Großmüthigkeit und Liebe zur Justitz an den Tag leget. Es war die königl. Cammer mit einem Vasallen oder Edelmann, der Gränze halber, von vielen Jahren her streitig, und schwebete die Sache vor Gericht. Inzwischen aber war einsmals eine große Jagd angestellet, da denn die Jägerey vermuthlich von ohngefähr, und aus Unwissenheit, einen Theil dieses streitigen Orts in das Garn, oder in die Jagdtücher mit eingezogen hatten, denn so oft zu Belustigung des Landesherrns eine Jagd angeordnet wird, pfleget man gemeiniglich der

Pri-

Privatorum Jura wenig dabey zu menagiren, oder zu beobachten. Dieser Edelmann aber befürchtete, daß hierdurch seinem vermeyntem Rechte möchte präjudiciret, und solches als ein actus possessorius angeführet werden, liesse also, um in possessione continua zu bleiben, die Jagdtücher in loco quæstionis abnehmen, wodurch viel von dem zusammengebrachten Wilde entwischete. Als nun der König auf die angestellte Jagd sich begeben wollte, wurde von denen vornehmsten Jagdbedienten alles, was sich zugetragen, referiret, und des Edelmanns Verfahren aufs übelste vorgestellet; der König aber gab zur Antwort, man habe übel gethan, diesem Edelmann währenden Proceß zu nahe zu treten; es sey natürlich, und niemand zu verdenken, bis zu Austrag der Sache, das Seinige zu conserviren; er wäre auch nicht gemeynet, eines Privati habendes Recht auf einige Weise zu kränken, noch via facti zu procediren. In Summa, die Jagd ward eingestellet, und bis zu einer andern Zeit verschoben. Dergleichen hohe Sentiments könnten in der Menge angeführet werden, welches man aber einer geschickteren Feder überlassen muß, so dieses großen Königes Leben, kluge, glorieuse Regierung, und ganz besondere unvergleichliche Eigenschaften künftig beschreiben, und der Nachwelt überlassen wird. Nur dieses ist noch zu merken, daß dieser Monarch die schwere Last einer Krone und weitläuftigen Regierung öfters erkannt, und zugestanden, daß ein reicher Privatus viel glücklicher und vergnügter seyn könne. Er selbst hat niemals mehr Freude und Zufriedenheit sehen lassen, als wenn er mit etlichen auserlesenen Ministern oder Cavalliers, ohne Train, großer Hofstadt und Begleitung,

ohne Zwang und Prärogativ in beliebter Freyheit einige Stunden zubringen, auch zuweilen in geheim des Abends bey einer Collation sich einfinden können. Er war allezeit eines gelassenen Gemüths, und niemals vermerkte man bey ihm einige Unruhe, als wenn er eine gesuchte Gnade abschlagen, und die Justitz der Clemenz vorziehen mußte. Die Generosite und Freygebigkeit exercirte derselbe in dem höchsten Grad der Vollkommenheit, ob gleich einige, so die Umstände der Sachen wenig eingesehen, eine zu große Sparsamkeit ihm beyzumessen sich unterstehen wollen. Denn es ist so klug, als rühmlich und nöthig, alle überflüßige Ausgaben abzuschaffen, und die Revenües zu vermehren. Ohne Geld, als dem nervo rerum gerendarum, ist nichts anzufangen; die wahre und rechte Generosite bestehet auch nicht darin, daß man die Hand immer offen halte, und einem jeden, der sich meldet, gebe, sonst ist es vielmehr eine unanständige, und zu nichts dienende Verschwendung. Die Kunst bestehet, gegen diejenigen freygebig sich zu erweisen, die es meritiren, wohl gedienet, oder sonsten der Wohlthaten sich würdig gemacht, oder auch arm und nothdürftig sind, welches alles dieser große König mit einem vortrefflichen Judicio zu distinguiren wußte, und an denen Orten, wo es nöthig und wohl angewendet war, seine Generosite nicht allein doppelt, sondern zehenfach sehen liesse. Seine größte Freude in der Welt wäre gewesen, alle Menschen in-beglücktem Stande zu sehen. So oft er auf seinen Reisen im Lande Gefangene erblickte, befahl er, nach Möglichkeit, wo nicht die größten Laster solches verhinderten, ihnen die Freyheit zu geben. Er wußte alle Gemüther an sich zu zie-

ziehen durch seine besondere Hulde und Freundlichkeit. Er liebete die Wahrheit und Aufrichtigkeit, weil er selbst dieser zugethan war; dahero auch ein gewisser berühmter Ministre, der einige Jahre in wichtigen Negotiis bey diesem Hofe zugebracht, und des Königes Gemüth vollkommen zu erkennen, Gelegenheit gehabt, zu rühmen pflegte: George der Erste in Engelland sey nicht allein ein großer König in seiner Regierung, sondern auch zugleich der ehrlichste und aufrichtigste Mann unserer Zeiten; welches, wenn man es genau überleget, das vollkommenste Eloge ist, so man von einem Könige und großem Herrn machen kann.

* * *

Die Historie voriger Zeiten ist eine Sammlung verschiedener Geschichte und Thaten, rückgängig gewordener und verstörter menschlicher Vorhaben und Rathschläge, und vieler unbestraften Laster, welche Gott nach seinem Willen und Vorsehung auf eine, der menschlichen Hoffnung ganz zuwider laufende Art, durch ganz andere, und theils contraire Wege, zu Ende gebracht hat. Die Historie unserer und der zukünftigen Zeiten wird eines gleichen Inhalts seyn.

* * *

Währender Zeit, da die erste Linie der Armee gegen den Feind avanciret, muß die andere, oder so viel Linien und Corps de reserve hinten und auf den Seiten vorhanden sind, zugleich mit avanciren, und in gehöriger Distanz beständig bleiben, damit sie gleich bey der Hand, und nicht zu weit entfernet seyn mögen, die erste zu souteniren; welches zwar einmal vor alle der Ordnung gemäß ist, dennoch aber ostermalen nicht beobach-

obachtet wird, und die erste Linie bereits viel Terrain verlohren, ehe die hinten stehende Corps zu Hülfe gekommen, oder aber diese letzteren, wenn sie zu weit zurück sind, den Anmarsch so eilig thun müssen, daß die Leute den Athem verlieren, mithin wenig im Stande sich befinden, etwas auszurichten, wie gemeiniglich alle Dinge, so mit einer Uebereilung geschehen, nicht wohl abgehen.

* * *

Die größte Vollkommenheit und Glückseligkeit eines Fürsten, so wohl vor seine eigene Person, als in Ansehung seiner Unterthanen, bestehet, wenn derselbe über sich selbst herrschen, und seine Paßions oder Gemüthsbewegungen im Zaum halten kann, nichts gar zu sehnlich zu verlangen, zu hoffen, oder zu begehren, zu lieben, zu fürchten, oder zu hassen, und in keiner Sache seinem Willen, sondern allein der Vernunft zu folgen, alsdenn gehet mit Gottes Segen alles nach Wunsch. Die widrigen Begebenheiten selbst haben einen guten Ausschlag, oder bringen zum wenigsten keinen großen Schaden, weil alles mit Moderation und Klugheit dirigiret wird. Die Paßiones zu dämpfen, und ihnen zu widerstehen, ist zwar allen Menschen nützlich und nöthig, bey großen Herren aber ist solches desto mehr zu desideriren, weil alsdenn viele tausend Menschen von dem Effect solcher vortrefflichen Klugheit und Moderation participiren.

* * *

Der Feind kann zuweilen den Angriff auf solche Zeit aussetzen, bis er Nachricht hat, daß ein großer Theil unserer Armee des Fouragierens halber abwesend ist,

und

und wenn solche Fourage, wie es ofte geschiehet, weit zu holen ist, kann die Gefahr desto größer seyn. Dergleichen Attaque oder Angriff des Feindes haben wir in denen Kriegen dieses Säculi zweymal erlebet, und hat man auf die Kundschaft, so man vom Feinde täglich zu erhalten vermeynet, sich nicht allezeit zu verlassen, indem der Feind Mittel zu finden weis, unsere Espions und Parteyen überall aufzuhalten, und alle Nachricht abzuschneiden, damit dessen Anmarch uns verborgen bleibe.

* * *

Die Nachricht und Bekanntschaft, welche ein General von des Feindes Lande haben soll, begreift nicht allein die Situation ohngefähr der nächsten Oerter, wo die Armeen stehen, sondern er muß auch weit herein des Landes Zustand, Gelegenheit, Stärke und Schwäche genau kennen, und beyzeiten die Desseins und Entreprises darnach einrichten, und alles ihm zu Nutze machen, damit er künftig in seinen ferneren Unternehmungen keine Hinderung finde. Vornehmlich ist gut, von denen großen und schiffbaren Flüssen, und denen dabey liegenden Pässen und festen Oertern sich Meister zu machen; mit anderen kleinen Forts oder Festungen im Lande sich aufzuhalten und zu amusiren, ist nicht rathsam, denn man hierdurch wenig Vortheil erlanget, durch deren Besetzung nur die Armee schwächet, und solche kleine Orte doch wieder verlassen muß.

* * *

Wenn man in denen feindlichen Ländern Contributiones ausgeschrieben, die Unterthanen und Einwohner aber das baare Geld nicht aufzubringen vermögen,

gen, thut man wohl, die Last ihnen nach Möglichkeit etwas leichter zu machen, und Getreyde, Heu, Stroh, und andere Dinge, derer man zu Erfüllung der Magazins, oder sonsten zum besten der Armee, und zu Unterhaltungen der Festungen, nöthig haben möchte, statt des baaren Geldes anzunehmen, als Pallissaden, Werk, Hanf und dergleichen, zu Lunten und Thauen oder Stricken, allerley Holzwerk oder Materialien ꝛc. so in dem Lande sich befinden könnten. Wie denn auch, so oft man in feindlichen Ländern marchiret, die allerschärfste Ordre und Disciplin zu observiren, daß keine Plünderung, Marodirung, Niedertretung des Getreydes, noch anderer Excess in denen Feldern, Wäldern, Häusern und Gärten vorgehe, noch die Unterthanen auf einige Weise, es sey mit Worten oder Werken, molestiret, und beunruhiget werden. Sollte man aber in feindlichen Ländern die Winterquartiere aufs wenigste mit einem Theil der Armee behaupten können, (gleich wie die Franzosen mehr wie andere Nationes, ob gleich mit einigem Hasard, zu thun gewohnet sind,) muß man noch weniger zulassen, daß der Soldat auf Discretion lebe, und seinem Wirth beschwerlich falle, denn eine unordentliche Einquartirung die Einwohner mehr mit nimmt, und desoliret, als eine zehnfache Contribution, und jemehr die Unterthanen conserviret und geschützet werden, desto besser kann eine Armee daselbst subsistiren. Es ist nicht zu glauben, noch zu beschreiben, wie viel Nutzen und Vortheil zu erlangen ist, wenn man die Liebe und Gunst der Einwohner gewinnen kann, worzu kein anderes und sicherer Mittel ist, als daß man gelinder, besser und sanftmüthiger mit ihnen umgehe,

wie sie sonsten gewohnet gewesen, und hierin ihren eigenen Landesherrn übertreffe.

* * *

Die Brücken, so der Feind über die Flüsse und Ströme gemacht, oder schon vorhero daselbst gewesen, und dem Feinde entweder zu seiner Retraitte, oder zur Sicherheit seiner Fourage, Convois, Proviant und Lebensmittel dienen, muß man suchen zu überfallen, und zu besetzen, oder aber zu ruiniren, im Fall sie entlegen, daß man solche Posto von der Armee nicht schützen oder behaupten kann.

* * *

Es ist nicht gnug, ein vortheilhaftes Lager, dem Ansehen nach, gefunden zu haben, wo man die Armee will campiren, oder en Ordre de Bataille stellen lassen, sondern man muß zugleich untersuchen, und wohl überlegen, was der Feind dagegen vornehmen, und ob er auf eine solche Art sich gegen uns setzen könne, daß der vermeynte Vortheil verlohren gehen, und zu unserm Nachtheil gedeyen müsse, wie bey Fleurus und anderer Orten geschehen ist; mithin urtheilen diejenigen gar vernünftig, welche den Krieg mit dem Schachspiele vergleichen, welches erfordert, daß wir unser Vorhaben verdeckt und geheim halten, um solches desto besser zum Effect zu bringen, zu gleicher Zeit aber des Feindes Desseins errathen, und vorher sehen, auch zu hintertreiben und zu verhindern uns bemühen sollen, mithin ein General eine doppelte Application und Vorsorge anzuwenden hat, welches ohne einen scharfsinnigen Verstand, und großer Erfahrung nicht kann präs-

stiret

stiret werden, wenn gleich alle andere nöthige Mittel vorhanden sind. Es wäre demnach zu wünschen, daß man die Generals en Chef mehr subleviren, und von dem Detail, oder der Aufsicht so vieler kleinen Dinge und Nebenwerke, befreyen möchte, deren Rapports und Ueberlegung, oder Decision, viel Zeit wegnimmt, und ihre Gedanken von dem Hauptwerk abziehet. Vornehmlich aber ist mehrentheils kein erwünschter Succeß des Vorhabens zu hoffen, wenn das Gemüth eines Generals nicht ruhig, sondern mit hundert Sorgen und Verdruß angefüllet ist; der Kummer, welcher einem General am meisten ins Herz dringet, bestehet darin, wenn er Feinde und Misgönner bey Hofe hat, und seines Herrn Gnade und Protection nicht völlig versichert ist. Wenn die Regimenter, so die Armee formiren, nicht im gebührendem Stande sind, oder deren so wenig, daß ihm unmöglich ist, weder dem Feinde Abbruch zu thun, noch dessen Vornehmen zu verhindern. Wenn das Geld zu Unterhaltung der geheimen Nachrichten und Kundschaft fehlet, oder nicht zulänglich ist, die Trouppen nicht richtig bezahlet werden, die Magazins im schlechten Stande, auch sonsten am Fourage, Brodt, Artillerie, Pontons, Munition, und anderen Kriegsmaterialien oder Nothwendigkeiten, ein Abgang und Mangel ist, auch selbige nicht präcise zu rechter Zeit vorhanden sind. Ferner wenn der Kriegsrath und die Generalität in lauter Factiones zertheilet sind, und alles contradiciret wird; ingleichen ein General nicht Carte blanche hat, und die Ordres vom Hofe dergestalt limitiret, daß ihm gleichsam die Hände gebunden, und er nichts, als auf

vor-

vorhergehende Anfrage, unternehmen oder unterlassen darf.

* * *

Es ist fast unmöglich, daß ein General mit der Armee ein großes Stück Landes bedecken, und sicher halten könne; daher ist es geschehen, daß die Linien, so in letzteren Kriegen zu besserer Beschützung der Länder gemacht waren, fast alle sind erobert worden, und zu nichts gedienet haben. Die Resistenz kann nicht anders, als sehr schwach seyn, weil man die Trouppen zu sehr vertheilen und überall verlegen muß; der Feind aber verschiedene falsche Attaques machen, und seine beste Stärke an die Orte hinziehen kann, wo er am ersten durchzudringen vermeynet, welches man in einer so großen Distanz nicht eher gewahr wird, bis es zu spät ist; es wäre denn, daß man dem Feinde an Mannschaft weit überlegen, und von einem Orte zum andern gewisse starke Corps de reserve placiren könne, um den Feind, wenn er eindringet, zu repoußiren. Aber auch dieses ist nicht zulänglich, wenn nicht weit von der Fronte, in gewisser Distanz, kleine Schanzen und Redouten aufgerichtet worden, bey welchen der Feind, ehe er die Linie angreifen kann, sich aufhalten müsse, wodurch man auch leichter gewahr wird, auf welcher Seite er die Attaque anzustellen willens ist. Auch ist rathsam, 80 bis 100 Schritte vor der Fronte tiefe Löcher, etwa von 5 oder 6 Fuß tief, und 3 Fuß breit, zu graben, damit weder Cavallerie noch Infanterie auf die Linie in Ordnung avanciren könne; bey Verfertigung solcher Löcher aber soll man so gleich die ausgeworfene Erde wegführen, damit der Feind zu Erfüllung derer Löcher selbiger sich nicht bedienen könne.

Die Ouvertures, welche man in denen Linien auf den Seiten zu lassen pfleget, damit die Cavallerie ein und aus marchiren könne, müssen vor der Fronte gleichfalls mit einer Redoute bedecket seyn, bey Annäherung des Feindes aber kann man inwendig in denen Ouvertures gleichfalls Löcher graben, und 3 oder 4 Rangs spanische Reuter dazwischen in die Erde fest machen, und dahinter eine gute Batterie von Canonen anlegen, oder das Terrain dieses Orts unterminiren, und dessen zu rechter Zeit sich bedienen.

* * *

Im Frühjahre, wenn die Trouppen erst aus der Ruhe der Winterquartiere kommen, muß man mit der Armee nicht so gleich ohne Noth große Marches vornehmen, sondern nach und nach dieselben zu denen Fatigues wieder angewöhnen; am rathsamsten ist also, daß, ohne die gnugsame Sicherheit dabey aus den Augen zu setzen, man das Rendez-Vous zur Versammlung der Armee dermassen einrichte, damit die Regimenter nach und nach, ohnweit dem Orte, wo man etwas zu tentiren, oder zu verhindern gedenket, sich einfinden, und man nicht nöthig habe, dergleichen weite Marche im Eil und mit Beschwerde zu unternehmen. Man sollte glauben, daß eine Armee, so den Winter über der Ruhe genossen, viel geschickter zum Marchiren sey, und dennoch lehret die Erfahrung, daß solche Menschen und Pferde leicht vermüden; wie man bey einem Menschen, der in langer Zeit nicht aus dem Hause gewesen, oder bey einem Pferde, so nicht täglich gebraucht wird, wahrnehmen kann. Aller dergleichen kleinen Vortheile kann ein General sich bedienen, so

viel

viel möglich ist; man weis oft nicht, woher es komme, daß die Pferde der Cavallerie im Anfang einer Campagne so sehr abnehmen, unvermögend und mager werden, man eignet solches der übeln Qualität der Fourage oder andern Dingen zu, und ist solches zuweilen durch zwey oder drey gleich zum Anfang geschehene starke Marche allein verursachet worden; Es gehen alle Jahre viele Pferde bey der Armee ab, an deren Stelle andere, mehrentheils junge Pferde, wieder angeschaffet werden müssen, also, daß auch dieserwegen nöthig ist, die Pferde zu Anfang einer Campagne sehr zu menagiren. Die mehresten jungen Pferde pflegen bald in das so genannte Kropfen oder Drüsen zu verfallen, da denn gemeiniglich die Schmiede die böse Gewohnheit haben, denen Pferden zu viel hitzige und treibende Mittel beyzubringen, so die Pferde ganz matt machen, auch wohl gar den Rotz, oder doch kurzen Athem und Lungensucht zuwege bringen. Das beste und gelindeste Mittel ist der graue Schwefel, davon man in diesem Zufall einem jungen Pferde wöchentlich ein paar mal, etwa einen guten halben Löffel voll, eingeben, und mit etwas Salz und Brodt weit in den Hals stecken kann, worauf es aber 2 Stunden ohne Trunk oder Wasser bleiben muß. Mit diesem Mittel kann man einen Monat oder 6 Wochen continuiren, welches die Pferde nicht angreifet noch erhitzet, sondern den Schleim gemählich abführet, bis das frische Gras kömmt, so hernach die Pferde völlig curiret. Weil auch das harte Futter im Winter allezeit mit Siede oder so genanntem Häxel und Häckerling vermischet, viel gesunder ist, wäre zu Conservation der Pferde sehr dienlich, im Frühjahr, wenn noch keine

Fourage im Felde ist, und die Cavallerie anfänglich den Haber und das Heu aus denen Magazins holen muß, gleichfalls den nach Proportion des harten Futters erforderlichen Siede oder Häxel geben zu lassen.

* * *

Wenn man Exempel von klugen, vorsichtigen und wohl ausgesonnenen Marches suchen will, kann man nur die Kriegsoperations und Historie des Turenne, Crequi, Prinzens von Conde, Marechals von Luxembourg und des Prinzens Eugenii von Savoyen lesen, wo man die schönsten Lehren dieserwegen finden wird.

* * *

Ein Lager möge vortheilhaft seyn, und alle erwünschte Sicherheit haben, so kann es doch zu unsern Schaden gereichen, wenn es enge, eingeschränkt, oder sonsten so beschaffen ist, daß man nicht alle vorfallende nöthige Bewegungen machen könne, denn ein kluger Feind zu unserm größten Schaden davon profitiren kann, und irren diejenigen gar sehr, welche nur auf die Sicherheit und Vortheil ihrer Fronte die Augen werfen, gleich wie sehr oft geschiehet. Dieses war der Fehler und der Verlust bey Nerwinde in denen Niederlanden.

* * *

Der March, welchen der Marechal von Turenne Anno 1675 gegen den General Montecuculi gethan, hat etwas sehr kluges, aber auch etwas verwegenes bey sich, indem er die ganze hintere Linie aufbrechen, und über die Ranche gehen ließ, welches dem Feinde keine große Ombrage oder Verdacht machen konnte, weil er noch

alle

alle Zelter und das ganze französische Lager vor Augen hatte. Im Kriege lässet sich zwar etwas hasardiren, aber nicht zu viel, und nicht auf lange Zeit; dieses bedachte der Turenne gar wohl, und war leicht zu muthmassen, daß diese List dem Feinde nicht über etliche Stunden könne verborgen bleiben. Er folgte also mit anbrechender Nacht mit der ersten Linie und übrigen Rest der Armee nach, und befand sich gegen dem Tage mit einer schwächern Armee en front gegen des Montecuculi linken Flügel oder Flanque, welche also eiligst aufbrechen müssen, aber nicht anders, als mit grossem Verlust sich zurück ziehen konnte. Vorwärts war des Montecuculi Lager so wohl gelegen, daß der Turenne ihm nicht hätte beykommen können; er hütete sich aber nicht, daß dieses nach der Seite oder Flanque geschehen würde. Hätte der General Montecuculi diese bey hellem Tage avancirende zweyte französische Linie besser recognosciren lassen, würde er solche nicht vor eine bloße feindliche Partey angesehen haben; er hätte auch mit seiner ganzen Armee auf dieselbe zufallen, sie ohnfehlbar schlagen, und zugleich dem Turenne die Paßirung der Ranche verhindern können, wodurch die zweyte Linie der Armee des Turenne von der ersten gänzlich wäre getrennet gewesen, auch keine Retraitte würde gehabt haben. Man siehet, wie nöthig es sey, den Feind täglich 2 oder 3 mal zu recognosciren, und hierzu capable Officiers, auf deren Jugement, Vorsichtigkeit und Aufmerksamkeit man sich völlig verlassen könne, zu gebrauchen. Oftermals ist alles daran gelegen, drey oder vier Stunden eher oder später von einer Entreprise Nachricht zu haben.

* * *

Wenn ein Officier mit einem Detachement abgeschickt wird, die feindliche Armee, oder einen Theil derselben zu recognosciren, und nicht absolute Ordre hat, diese oder jene Passage zu behaupten, und daß man ihn von der Armee ausfouteniren wolle, muß er sich in keine Action oder Gefecht einlassen, und zur Unzeit eine Bravoure erweisen; er handelt alsdenn wider die ihm gegebene Ordre, es dienet auch zu nichts, und vermag er der Menge nicht zu widerstehen. Ob gleich nur wenig Leute vom Feinde sich gegen ihm zeigen, kann solches vermuthlich nur darum geschehen, daß man ihn amusiren wolle, da inzwischen andere größere Corps von der Seiten sich herum ziehen können, ihm die Retraitte abzuschneiden. Es muß also ein Officier stets die Ordre, so ihm gegeben worden, wohl erwegen, und wenn er nur zu recognosciren abgeschickt ist, alle Gelegenheit meiden, mit dem Feinde zu chargiren, gleichwohl aber auch nicht unterlassen, seiner Ordre ein Gnügen zu thun, und nicht unverrichteter Sache zurück gehen, worzu eine große Conduite und eine Wissenschaft von des Landes Situation gehöret, so wohl auf eine verdeckte Art der feindlichen Armee sich zu näheren, als sich wieder mit Sicherheit zurück zuziehen. Es kann dennoch geschehen, daß nach aller genommenen Präcaution er attaquiret werde, also thöricht wäre, dergleichen Gelegenheit zu suchen, und muthwillig sich in Gefahr zu setzen. Man soll auch die Parteyen und feindlichen Detachements, so bey unserm Lager sich sehen lassen, auf alles Acht geben, und das Terrain oder andere Dinge recognosciren wollen, nach Möglichkeit zurück halten und verjagen, damit sie nicht zu ihrem

Zweck

Zweck gereichen mögen, woran sehr viel gelegen, mithin nicht gering zu schätzen ist.

* * *

Ohne Ruhe und Schlaf kann der Mensch nicht leben; sondern er vermüdet, und wird zu allen Verrichtungen untüchtig, dahero man auf denen Wachten und Detachements, vornehmlich wenn sie von Importanz, und ausserhalb dem Lager sind, denen Soldaten bey Tage wechselsweise den Schlaf vergönnen und anbefehlen, des Nachts aber, und sonderlich vom Mitternacht, bis zur Morgenstunde und angebrochenem Tage, ganz munter und bereit ins Gewehr halten muß, weil zu dieser Zeit der Feind gemeiniglich etwas auszuführen suchet, wiewohl man im Sommer auch die ganze Nacht hindurch, vornehmlich bey Mondenschein, nicht sicher seyn darf. Viele Officiers vermeynen, es sey gnug, wenn nur die Posten oder Schildwachten vigilant, munter und alard seynd, und lassen geschehen, daß die übrigen Leute vom Commando auf der Erde bey dem Gewehr liegen und schlafen, oder schlummern. Dieses aber ist sehr gefährlich, und hat manchen Officier in Unglück gebracht. Denn wenn gleich bey Annäherung des Feindes die Schildwachten Lerm machen, und man sich in Defensionsstand setzen will, ist doch mit denen schlaftrunkenen Leuten nichts rechts anzufangen, und vergehet eine gute Virtelstunde, ehe dieselben aus ihren Etourdissement kommen, und sich recolligiren, besinnen, und ihrer Schuldigkeit ein Gnügen thun können, inzwischen aber wird man vom Feinde übereilet, und pfleget es gemeiniglich schlecht abzulaufen.

* * *

Wenn man eine feindliche Armee überfallen und angreifen will, und colomnenweise marchiret, muß man allezeit vor der Attaque aufmarchiren, und sich en Ordre de Bataille stellen, nemlich wenn man siehet, daß der Feind gleichfalls schon sich überall rangiret hat, und im Gewehr bereit stehet. Dafern aber der Ueberfall auf solche Art geschehen kann, daß der Feind noch in keiner Ordnung stehet, von unserm Anmarch nichts gewußt, und allererst in Confusion zusammen lauft, gehet zu viel Zeit auf, wenn man sich erst formiren und in Bataille stellen wollte, sondern man muß sofort von des Feindes Confusion profitiren, gerade mit denen Columnen auf ihn zugehen, und an verschiedenen Orten, ehe er sich in Ordnung setzen kann, ihn angreifen und schlagen. Es war ein großer Fehler der Alliirten bey Steinkerken in Niederlanden, daß man dieses nicht observiret, und durch das Rangiren dem Feinde zu viel Zeit gelassen hatte. Der commandirende General muß aber bey solcher Attaque allezeit vorhero eine solche gute Disposition gemacht haben, damit eine jede Columne wisse, wie sie attaquiren und sich verhalten, auch wohin allenfalls dieselbe sich retiriren solle, wenn es fehl schlagen möchte, denn sonsten leicht eine oder die andere Columne vom Feinde könnte abgeschnitten werden.

* * *

Ein General stehet in großer Gefahr, und hat viel zu besorgen, wenn er weit von der Armee das Hauptquartier nimmt, wie solches oft, wegen übriger Commodite und Bequemlichkeit geschiehet. Es können

hier-

hieraus viel Inconveniens entstehen, indem zuweilen nach der Situation des Hauptquartiers gar wohl möglich wäre, den Chef mit der ganzen Generalität aufzuheben und fortzuführen, ehe die Armee zu Hülfe kommen könnte; wie denn auch, wenn eine Armee unvermuthet vom Feinde überfallen würde, die Generalität durch ein starkes feindliches Detachement kann coupiret und abgeschnitten werden, bey der Armee sich einzufinden. Daß aber solches nicht öfter vorgehet, oder tentiret wird, geschiehet aus der reciproquen Deference, Consideration und Hochachtung, welche beyder Armeen Generals gegen einander tragen, indem dieselben keinen Gefallen haben, sich einander in ihren Quartieren zu beunruhigen. Dem hochseligen Prinzen Eugenio von Savoyen wurde von einem klugen und berühmten Partisan proponiret, mit 4000 Mann Cavallerie und 400 Grenadiers das französische Hauptquartier in Italien zu überfallen, und die Generals ohne die geringste Gefahr noch Ungewißheit aufzuheben; welches aber dieser genereuse Prinz ausgeschlagen, und hinzugefüget: Euere Proposition scheinet sehr probabel zu seyn; aber ich bin mit der Armee in Italien gekommen, um vor meinen allergnädigsten Kayser das Königreich Neapolis und Herzogthum Mayland zu erobern, worzu die Gefangenschaft einiger Generals nichts beytragen kann, weil statt dieser gleich andere Generals kommen, und der Zustand der Hauptsache dadurch wenig oder gar nicht verändert, hingegen verursachet wird, daß man gleiche Nachstellungen gegen uns gebrauche, und kein General in seinem Quartier künftig mehr sicher wäre.

* * *

Es ist zu verwundern, daß man zuweilen vor die Sicherheit der Convois, oder Brodt- und Proviantfuhren, so wenig Sorge trage, und zu viel risquire, da doch wegen der daraus entstehenden gefährlichen Nachfolgen hieran so viel gelegen, weil durch deren Verlust die Armee Mangel leiden, auch man gar aus dem Lager aufbrechen und sich retiriren müßte. Es ist allezeit besser, zu viel, als zu wenig Präcaution zu nehmen, der Feind stehe in der Nähe, oder weit von uns, und kann der Schaden dadurch nicht ersetzet werden, wenn man sich entschuldiget, man habe nicht gedacht, daß der Feind dergleichen unternehmen könne; denn nichts in der Welt unmöglich ist. Wenn auch gleich die Bedeckung stark gnug ist, kann es versehen werden, wenn aus unzeitiger Sicherheit man an der nöthigen Anstalt etwas unterläßt, auch des Landes, wodurch die Bagage oder die Convois defiliren sollen, nicht gnugsam kundig ist. Hat man doch gar Exempel, daß die Bagage, so nahe hinter der Armee marchirte, vom Feinde weggenommen, und die Arriergarde der Bedeckung oder Escorte nicht gewußt, daß die Avantgarde geschlagen worden.

* * *

Viele Personen, insonderheit reiche und vornehme, so oft sie die Brunnen- oder Badecur gebrauchen, affectiren eine solche Delicatesse und Zärtlichkeit, daß sie nichts verdrüßliches hören wollen, auch keine Geschäffte verrichten, so gar auch alle Correspondenz, bis zu geendeter Cur, aufhöret, und die angekommenen Briefe zurück geleget werden. Dieses ist zwar in vielen

großen

großen Häusern üblich, geschiehet aber vornehmlich auf Anrathen der Medicorum, man kann auch leicht plausible Ursachen finden, um zu behaupten, daß die Wassercur besser anschlage, wenn sie ohne Emotion und Aergerniß abgehen könne. Ob aber solches einen rechten Grund habe, oder mehrentheils nur in der Einbildung bestehe, davon mag ein jeder selbst urtheilen. Der Zorn ist nicht allein zu dieser Zeit, sondern das ganze Jahr hindurch der Gesundheit nicht zuträglich, und stehet dahin, ob ein Medicus gründlich und vollkommen erweisen könne, daß dieser Affectus bey der Brunnencur gefährlicher, wie sonsten sey; vielmehr sollte man das Contrarium glauben, weil die mineralischen Wasser den Ueberfluß der Galle abführen. Vielen Personen ist auch die Colera so natürlich, daß sie gleichsam der Galle zum Nutriment, und einem solchen Menschen zur Gesundheit dienet, sondern vielmehr ihm schädlich ist, wenn er den Zorn nicht auslassen kann. Es thut auch die Verschonung vom Zorn vermuthlich keinen sonderlichen Effect, wenn sonsten nur der Leib so beschaffen, daß die Wassercur zuträglich seyn könne, welches die Erfahrung bekräftiget, indem die Colerici, welche währender Brunnencur ihrer Galle und dem Zorn täglich und stündlich freyen Lauf gelassen, sich wohl befinden, und dieser Cur sich im folgendem Jahre wieder bedienen. Es kann ein Mensch entweder vor diesem bösen Affectu des jähen Zorns sich hüten, und seine Paßiones im Zaum halten, oder nicht. In dem ersten Fall wird eine moderate Person auch bey dieser Cur sich nicht übereilen, sondern gelassen sich bezeigen; einem wilden, unbedachtsamen Colerico aber wird es wenig helfen, aller Geschäffte sich zu äussern,

und

und aller Gesellschaft zu entsagen, weil sein hitziges Temperament ihn ohne Unterlaß antreibet, und er in der Bedienung mit denen Domestiquen bey der Tafel und allen andern unentbehrlichen menschlichen Verrichtungen, auch durch seine Gedanken selbst, fast alle Augenblick, Gelegenheit gnug finden kann, seinen Zorn auszuschütten, welche angenehme Gelegenheiten ein Colericus auch selten zu verabsäumen pfleget. Dennoch aber sind die Herren Medici billig zu loben, wenn sie denen Gesunden und Kranken anrathen, vor Zorn und allen starken Gemüthsbewegungen sich zu hüten, und wäre zu wünschen, daß man solchem treuen Consilio besser nachfolgete; zuletzt kann auch dieses Consilium des Zorns und der Aergerniß sich zu entschlagen, denen Herren Medicis zu einem Prätext und guter Entschuldigung dienen, und alle Schuld dem Zorn und der Aergerniß beygemessen werden, wenn die Wassercur keinen guten, sondern vielmehr einen bösen Effect zuwege gebracht hat.

* * *

Wir könnten oft vielem Unglück entgehen, wenn wir bey widrigen Zufällen nicht so blind und opiniatre wären, und unser Vorhaben absolute erzwingen wollten. Wir sollten hierin denen klugen Schiffleuten folgen, welche bey dem Ungewitter oder contrairen Winde laviren, und die Seegel fallen lassen; dieser Fehler hat seinen Ursprung theils aus der Eigenliebe, und gar zu großen Präsumtion unserer Vernunft, theils aus einer Caprice und wenigen Ueberlegung, da wir oft solche Dinge vor möglich und practicabel halten, die in der That doch unmöglich, oder aufs wenigste

mit

mit vielen Hinderungen, Gefahr und Ungewißheit umgeben, zuweilen auch zu der Zeit, da wir solche unternehmen, nicht gerathen können; es geschiehet täglich, daß eine Sache heute nicht vor sich gehen kann, und verworfen wird, die morgen, oder zu einer andern Zeit, glücklich reüßiren würde; die Conjuncturen richten sich nicht nach unserm Willen, sondern wir müssen unsere Anstalt nach denen Conjuncturen einrichten, unsere Messures nach Befinden ändern und nachgeben.

* * *

Es kann gar leicht natürlicher weise, und ohne vorhergegangene große Fehler, geschehen, daß ein treuer und geschickter Minister einem guten und gerechten Landesherrn oder Fürsten nicht angenehm sey, und mit der Zeit in Ungnade verfalle, wenn der Sinn, die Humeur, und die natürlichen Eigenschaften auf beyden Seiten einander zuwider sind, in welchen Fällen sehr schwer, und fast unmöglich ist, daß der Fürst vergnügt seyn, der Minister aber sich conserviren könne. Wie denn auch unter denen Privatpersonen keine Freundschaft, Vertrauen und Einigkeit anzutreffen ist, wenn zwischen denen Gemüthern eine Art von Antipathie regieret, als wenn der eine freygebig, liberal, keck und unternehmend, offenherzig, der andere aber geizig, furchtsam, verborgen, heimlich und mistrauisch ist, also, daß hieraus eine gewisse Aversion entstehet, und unter solchen Personen niemals eine rechte Harmonie oder mutuelle Satisfaction zu finden ist. Bey Hofe aber muß der Minister billig nachgeben, und alles nach des Herrn Willen und Approbation anstellen. Diese Conduite ist zwar einer niedrigen Schmeicheley nicht unähn-

ähnlich, kann auch zuweilen dem Gewissen und der Aufrichtigkeit, mit welcher ein treuer Bedienter alles vortragen soll, entgegen seyn, und also möchte am besten seyn, daß man seine Gedanken frey und ohne Scheu eröffne, im übrigen aber keinen indiscreten Eifer noch Opiniatrete blicken lasse, sondern die Resolution dem Herrn lediglich anheim stelle, und ohne fernerer Contradiction noch Remonstration in dessen Willen sich schicke, und von allem, was misfallen kann, gänzlich abstrahire.

* * *

Das Singen der ganzen Gemeinde in denen Kirchen ist bey allen christlichen Religionen üblich, nur daß solches bey einigen mehr, bey andern weniger geschiehet; zu dem Ende auch gewisse Hymni und geistliche Lieder verfertiget worden, so theils aus denen Psalmen Davids gezogen, theils andere gute geistliche Gedanken in sich halten, deren sich auch die Leute aus gar guter Intention in ihren Häusern privatim bedienen. Es ist aber dabey ein großer Misbrauch eingeschlichen, indem vornehmlich das Singen in denen Häusern, so wohl von verständigen, als einfältigen und schlechten Leuten, mit keiner gnugsamen Vorbereitung und gebührender Andacht getrieben wird, und nichts weniger als eine elevatio mentis ad Deum ist. Man mischet darunter ganze Discourse, Familiensorgen, Haushaltungsreden, man strafet, man corrigiret, man arbeitet dabey, und verrichtet alle Geschäffte, ja es wird gar dabey gescholten und geflucht, der Gesang öfters unterbrochen, auch wegen zufälliger kleinen Geschäffte und Bagatellen der angefangene Gesang gänzlich aufgehoben,

ben, und der Gottesdienst zurück gesetzt, also, daß unmöglich ist, mit Attention zu gleicher Zeit durch solches Singen Gott zu loben und anzurufen. Man könnte solches zwar damit entschuldigen, daß es dennoch aus guter Intention geschehe; abusus non tollit usum, und billige man nicht, wenn jemand solches Singen ohne Andacht verrichte. Aber dieser Abusus ist fast generalis in allen Häusern, und verdienete, daß die Prediger ihren Zuhörern solchen verwiesen, und sie besser unterrichteten, wie man Gott anrufen solle, so gar selten, oder in Puncto des Liedersingens, fast gar nicht geschiehet; denn dieser Misbrauch eine speciem profanationis mit sich führet, und andern Religionen Aergerniß verursachet. Ferner sind die Hymni und geistlichen Lieder an sich selbst lobenswürdig, ob aber die Poesie zu der Andacht und dem Gottesdienste sich gut gebrauchen lasse, lässet man dahin gestellet seyn. Die in Versen übersetzten Psalmen Davids haben einen Sensum mysticum, welcher dem gemeinen Manne zu hoch ist, und er sich nicht zu Nutze machen kann, wenn er ihm auch erkläret wird. Die anderen Hymni oder Lieder, so bald sie in Reimen oder Versen bestehen, haben gemeiniglich ihre poetischen Vergleichungen, Amplificationes, Epitheta, Comparationes und verblümte hohe Redensarten, welche gemeine und einfältige Leute nicht verstehen, sondern von verschiedenen Dingen ihnen eine ganz wunderliche Idee und Vorstellung machen. Es muß aber diese Anmerkung nicht so aufgenommen werden, als ob man dergleichen christlichen Gebrauch der Lieder verachten oder tadeln wolle, indem die Intention nur allein dahin abzielet, den da-

bey

bey eingeschlichenen Misbrauch vorzustellen, und zu beklagen.

* * *

Es ist schon anderwärts angemerket worden, daß aus des Menschen Kleidung, auch von dessen Genie, Nachdenken und Verstand viel könne gemuthmasset werden, nachdem ein jeder die Kleider und deren Farben erwählet, oder auch die Zeit und Gelegenheit observiret, und wird hierin von vielen Personen merklich gefehlet. So lächerlich es wäre, auf der Jagd, oder im Felde zu Kriegeszeiten, mit kostbaren Gallakleidern, feinen Spitzen und einer Quarreperuque sich sehen zu lassen, so unanständig ist es auch ehrbaren Personen und distinguirten Civilbedienten, bey Hofe en habillement de petit Maitre, oder en negligé, etwa mit einem Haarbeutel, schwarzer Wäsche, einem Surtout, Stiefeln oder Stiefletten, überzogener Degenscheide, mit einem Stock, oder andern dergleichen Assortissement zu erscheinen, so aufs höchste denen Officiers einzuräumen, und zwar nur an denen Orten oder Höfen, wo solches eingeführet, und von dem Landesherrn zugelassen wird. Einem jeden stehen auch nicht alle Farben an, ingleichen muß ein jeder das Alter, worin er sich befindet, in Acht nehmen, in genere aber zur Hauptmaxime setzen, daß eine modeste Kleidung allezeit denen so gar zusehr in die Augen fallen, vorzuziehen sey, und mehr Lob davon träget. Einer alten Matrone wird sehr verdacht, wenn sie noch in der Welt brilliren will, und in eclatanten bunten Farben, als gelb, grün, bleumourant Couleur de rose ꝛc. aufgezogen kömmt; und einem alten betagten Manne wäre auf gleiche Art unanständig, wenn er nach denen jungen Leuten sich richten,

ten, alle extravagante Moden mitmachen, und en Damoiseau, als ein junger Freyer, sich aufführen wollte. Wie denn auch diejenigen Personen beyderley Geschlechts, so keine weiße Haut oder Angesicht haben, sondern schwarzbraun sind, besser handeln, die dunkeln Couleurs zu erwählen, denn die weißen und hellen Farben nicht zu ihrer Avantage gereichen, und dem Gesichte einen schwärzern Schein geben, nach dem bekannten Sprüchwort: Contraria juxta se posita magis eluceſcunt. Im übrigen muß auch die Kleidung nicht allein nach der Geburt und dem Stande, sondern auch nach dem Vermögen, und nach Proportion der Figur, so man machet, eingerichtet werden; wobey jedoch einem jeden frey bleibet, und nicht verdacht werden kann, wenn er hierin weniger thut, als sein Stand erfordert; über seinen Stand aber sich zu erheben, es geschehe durch Kleidung, Equipage oder auf andere Weise, gereichet mehr zur Verachtung, als zu einer Ehre oder Ansehen. Die Einfassung eines Kleides mit Silber oder Gold, wie auch eine kleine schmale Broderie, ist einem Officier oder jungen Cavalier gar anständig, vornehmlich wenn er mehr Kleider hat, und damit wechseln kann. Hingegen ist es thöricht und abgeschmackt, wenn man keine Kutsche oder Equipage hält, nur einen Diener, oder gar keinen hat, in reich gestickten oder stark chamarirten Kleidern, so nur bey Festen oder Gallatägen bey Hofe getragen werden, auf der Gasse, oft bey Regen, Schnee oder übeln Wetter zu Fuß herumzulaufen, oder mit schlechten Leuten, und in Wirthshäusern unter allerley Racaille zu sitzen. Zu solcher kostbaren Kleidung muß der ganze übrige Rest auch proportioniret seyn, als die gute Wohnung, Equi-

page, Bedienung, in denen Schauspielen, Operen und Comödien ein anständiger Platz und Loge, und was mehr dazu erfordert wird, sonst ist man anderer Leute Critique unterworfen. Der Stock sollte billig bey Hofe gar nicht getragen werden, denn solches nur denen Officiers der Garde, und denen Commandeurs als Hofmarechal und andern gebühret, zuweilen auch denen sehr alten, oder mit Podagra und Krankheiten behafteten Bedienten erlaubet wird. Vornehmlich aber ist sehr impertinent, den Stock in der Hand zu haben, wenn man bey Fürsten, großen Herren, vornehmen Ministern und Gesandten, oder andern Herren von Distinction Audienz erhält. Ueberhaupt ist der Gebrauch des Stocks bedenklich, (wovon doch die Officiers, sonderlich der Infanterie, auszunehmen,) denn Leute von einem hitzigen Naturell leichte solchen misbrauchen, und in Unglück gerathen können. Der Stock kann auch jungen und gesunden Leuten zu nichts dienen, sondern ist vielmehr bey vielen Gelegenheiten verhinderlich. Alle diese Dinge scheinen geringe zu seyn, haben aber doch etwas choquantes bey sich, so gleich in dem ersten Anblick einem jeden misfällt, und zuwider ist, mithin billig und nützlich, daß man die Anständigkeit und Bienseance auch in denen allerkleinesten Sachen observire.

* * *

Die meisten Historici, so das Leben und die Thaten großer Herren aus Licht gegeben, machen aus ihnen lauter Helden, und gedenken wenig oder gar nichts von denen vortrefflichen Verrichtungen, so ein Fürst in Friedenszeiten vorgenommen, und wie er seinem Kö-

nig-

nigreich und Landen vorgestanden habe, eben als wenn dieses letztere so geringe wäre, und mit Stillschweigen könnte übergangen werden, da doch ein Monarch durch kluge Regierung, Administration guter Justiz, Policey, Oeconomie und andern schönen Einrichtungen, durch weisliche Abwendung der Kriege, Unterhaltung des Friedens, und Ausübung anderer fürstlichen Tugenden, Clemenz und Generosite eben so groß und berühmt sich machen kann, ja seinen Unterthanen, und dem ganzen menschlichen Geschlechte viel nützlicher ist, auch zugleich in seinem Gewissen mehr Ruhe und Zufriedenheit empfindet, als ein ander, welcher mit Vergießung vieles Bluts, Aussaugung der Unterthanen, Betrübung vieler Wittwen und Wayfen, auch Desolation ganzer Länder, (welche allezeit Früchte des Krieges sind,) die Feinde überwunden, und mit etlichen Städten, verdorbenen Ländereyen und seufzenden Einwohnern seine Bothmäßigkeit vermehret hat.

* * *

So sehr auch die öffentlichen Schauspiele das menschliche Auge und den Verstand ergötzen können; so verdrüßlich und unangenehm sind dieselben, wenn das Thema nicht auf eine geschickte Art ausgeführet, oder sonsten etwas versehen wird. Unsern Theatris in Deutschland fehlet es fast durchgehends an guten Acteurs, oder sind derselben gar wenig zu finden. Die Materie selbst ist mehrentheils weder in denen Comödien noch Tragödien recht ausgearbeitet, noch die Morale, als worin aller Nutzen bestehen soll, gnugsam vorgestellet. Wenn auch gleich einige deutsche Pieces, wie auch etliche Acteurs nicht zu verachten, und so gar

ohne Tadel wären, so sind doch die mehresten vornehmen Leute schon von denen französischen und italienischen Theatris dergestalt präoccupiret und eingenommen, daß sie keinen Gusto in unsern deutschen Comödien finden, und kaum selbige ihrer Besuchung würdigen. Unsere deutschen Banden haben auch das Unglück, daß sie von keinem großen Herrn einen Zuschub erhalten, und zulänglich souteniret werden; die meisten müssen alles auf eigene Kosten unterhalten, von einer Stadt zur andern ziehen, und ihr Brodt kümmerlich verdienen; bey welchem Zustande ihr Gemüth stets in Unruhe ist, und sie auf ihre Profeßion nicht gebührend sich appliciren können. Ein guter Comödiant oder Acteur muß Studia, Verstand, und daneben ein aufgewecktes munteres Gemüth haben, ein guter Orator, und so gar ein Extemporaneus seyn, welches niemand prästiren kann, wenn die Armuth ihn unterdrücket, und allen Muth benimmt. Bey solcher schlechten Bewandniß vermögen die Directeurs oder Entrepreneurs unserer Schauspiele keine geschickten Leute beyderley Geschlechts an sich zu ziehen, weil ihnen unmöglich fällt, dieselben nach Würden zu salariren. Es können auch keine guten Kleider, Lustres, Machinen, Decorationes und hierzu nöthige Dinge, so in die Augen fallen, und dem ganzen Werk ein Ansehen machen, angeschaffet werden. Ueber dieses alles hat das Publicum, und vornehmlich der gemeine Mann, ein schlechtes Concept von dem Nutzen der Comödien, machen auch keinen Unterscheid zwischen rechten theatralischen Vorstellungen, und denen Gaukeleyen der Marktschreyer und Seiltänzer; der gemeine Mann nennet die Comödien Narrenspossen, gehet nur

dahin,

dahin, um Zoten, einfältige Dinge und grobe unflätige Expreßiones zu hören, woran er sein Vergnügen findet, und zu einem herzlichen Gelächter bewogen wird; welche Lust er mit zwey oder drey Groschen bezahlet, und vor die besten und vornehmsten Stellen nur vier oder fünf Groschen gegeben werden; also, daß solches kaum zu Bestreitung der täglichen Kosten zulänglich ist. Allhier ist billig das Judicium, so einige französische und englische gelehrte Authores von denen Schauspielen gefället, anzuführen. Die Comödien und Tragödien, vermeynen sie, sollen der Welt, und vornehmlich dem gemeinen Volk, zum Nutzen dienen, eine kluge deutliche Morale in sich halten, die Tugenden erheben, hingegen die Laster und bösen Gewohnheiten eines Landes auf eine lustige und angenehme Art strafen, und dem Publico verhaßt machen, jedoch mit einer solchen Bescheidenheit, daß dabey keine ungeschliffene, grobe, noch gar zu freye Expreßiones einfliessen. Wenn nun die Nation oder die Einwohner an solchen Vorstellungen Theil nehmen, an der Morale ein Vergnügen finden, und ihr Herz von einem solchen Actu beweget und afficiret wird, kann man schliessen, daß dieselben einiges Nachdenken, Vernunft und Ueberlegung in sich haben, und zur Tugend ziemlich geneigt sind; wenn aber im Gegentheil dieselben unempfindlich bleiben, auf die ernsthafte Vorstellung keine Acht haben, an denen scherzhaften und lustigen Ränken oder Werken eines Arlequins nur allein ihre Ergötzung finden, ist es ein Zeichen, daß noch etwas barbarisches, rauhes und wenig civilisirtes in ihren Herzen wohne. Dieser Schluß fremder Autorum gereichet unserer deutschen Nation zu keinem sonderli-

chen Ruhm; man hat auch oft wahrgenommen, daß die Fremden und Reisenden, so aus Curiosite unsere Comödien sehen, so wohl über deren schlechte Einrichtung, als über unsern Gout, und daß wir so abgeschmackte Possen dulden und belachen können, äusserst sich verwundern. Unsere deutschen Theatra werden auch schwerlich empor kommen, noch mit anderen sich vergleichen dürfen, dafern unsere Souverains nicht den Anfang machen, die Gelehrten zu Verfertigung guter Comödien durch Belohnungen aufzumuntern, und denen geschickten Acteurs zulängliche Pensiones zu ertheilen, bis künftig die Nation hierzu mehr Begierde und Empfindlichkeit bezeigen, mithin auch zur Subsistenz der Acteurs ein mehrers beytragen wird. Operen findet man in Deutschland gar nicht; wiewohl dieselben an denen vornehmsten Höfen auf derer Landesherren eigene Kosten nicht ungewöhnlich sind. In Hamburg und Leipzig allein ist dergleichen, wiewohl mit schlechtem Nutzen und Succeß bishero von Privatis unternommen worden. Das musicalische Theatrum zu Wien soll jedoch jetzo dem Verlaut nach in ziemlichem Stande seyn.

* * *

Es ist nicht ohne, daß die kleinen Pferde, oder vielmehr die von mittlerer Größe, zum Weiden und Marchiren geschickter, auch sonsten dauerhaft sind; jedoch werden heutiges Tages bey denen mehresten wohl eingerichteten Armeen lauter große hohe Pferde zur Cavallerie gebraucht, wegen der schweren Bagage und Montirung der Reuter, ingleichen weil ein Esquadron mit hohen starken Pferden leichter eindringen und durchbrechen, auch eine feindliche Esquadron, so aus

klei-

kleinen Pferden bestehet, bald in Confusion bringen kann, wie man in vorigen Kriegen am Rhein und in denen Niederlanden gnugsam erfahren hat.

* * *

Worzu kann es dienen, mit einer Armee in ein wüstes, unangebauetes Land zu marchiren, und daselbst Conquetes zu machen, so in Friedenszeiten keinen Nutzen bringen, und im Kriege nicht können geschützet noch conserviret werden. Indessen werden die schönen Armeen ruiniret, und so viele Menschen und Pferde, auch Millionen am Geld ohne Nutzen fruchtlos aufgeopfert.

* * *

Die großen Sebel und so genannten Pallasche, so an einigen Orten noch im Gebrauche, sind der Cavallerie mehr beschwerlich, als dienlich, zumalen wenn sie übrig lang, und dem Reuter, wenn er gehet, bis zur Erde hengen. In der Action sind sie zum Gebrauch viel zu schwer, denn ob zwar dieselben stark durchdringen, und wenn der Hieb geräth, eine gefährliche Wunde machen, lassen sie sich doch mit der so nöthigen Geschwindigkeit nicht regieren, und ermüden den Arm dergestalt, daß er nach einem gethanen Hieb schwer wieder in die Höhe zu bringen. Ein Reuter hat in der Action nicht mit einem Mann allein zu thun, sondern mehrere vor sich, gegen welche er sich defendiren muß, und kann ein feindlicher Reuter drey oder vier mal auf ihn hauen und stechen, ehe er mit dem schweren Pallasch nur einen Hieb zu verrichten vermag. Ueber dieses alles haben diese großen und schweren Sebel nur einen schlechten Griff oder Gefässe, so des

Reuters Hand gar nicht bedecket, mithin derselbe leicht zu bleßiren, daß er den bösen Sebel muß zur Erde fallen lassen. Es thun also bey der Cavallerie die Degen, von etwa zwey Finger breit, forne spitzig, und nur von einer mittlern Länge, die besten Dienste, mit welchen man nach Befinden hauen und stechen, auch dieselben leichte und geschwinde regieren kann; deren Gefäß oder Griff aber muß also eingerichtet seyn, daß es fein stark, auch die Faust und Finger mit Reifen vom Metall oder Stahl völlig bedeckt sich befinde.

* * *

Die Vor- und sämtlichen anderen Posten, Detachements und Occupirungen ausserhalb der Armee sollte billig der General du Jour das erstere mal selbst aussetzen, und anordnen, auch täglich visitiren, nicht allein die Mannschaft auf dem bestimmten Ort zu finden, sondern die Officiers auf jedem Posto zu examiniren, ob die Ordre ihnen gebührend überliefert sey, was sie auf ihrem Posto zu thun, und wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie vom Feinde sollten angegriffen werden. Diese Präcaution ist darum desto nöthiger, weil in dergleichen Fällen bey denen Armeen sehr viele Fehler vorgehen, vornehmlich wenn eine Armee aus verschiedenen Nationen bestehet, deren Sprachen differrent, mithin die Officiers oftermalen einander nicht verstehen, noch bey dem Ablösen die Ordres gebührend hinterlassen können. Einige Posto sind auch oftermalen so weit exponiret, und kein Corps in der Nähe gesetzt, dieselben allenfalls zu souteniren; dadurch zuweilen hieran die Wohlfahrt der Armee gelegen ist, und

die

die Nothwendigkeit erforderte, dem Feinde den Ueberfall und Aufhebung eines Posten ohnmöglich zu machen.

* * *

Ein General en Chef hat so große und schwere Sorgen auf sich, wie er dem Feinde Abbruch thun, und zugleich dessen Desseins hintertreiben will, daß dieses allein alle seine Gedanken erfordert, und das Gemüth Tag und Nacht occupiret, also, daß er ohne Verabsäumung der Hauptgeschäffte, ohnmöglich auf die Disciplin, Vivres, Fourage, Artillerie, gute Ordnung, Justiz, Hospitäler oder Lazarth, und so viel andere bey der Armee vorkommende ordinaire und extraordinaire Dinge Acht geben kann. Vielmehr wäre zu wünschen, daß man den commandirenden General von allen diesen Sorgen befreyen, und dieselbe andern committiren möchte, jedoch dergestalt, daß sie dem General allezeit unterworfen bleiben, und von dessen Ordres dependiren müßten. Man hat zwar bey denen deutschen Armeen auch hierzu eigene Leute, welche der Armee folgen, und dasjenige, so zu ihren Departement gehöret, expediren, oder besorgen. Aber diese guten Leute haben keine gnugsame Autorite, auch keinen über sich, der alles dirigire, sondern sind lediglich an den commandirenden General gewiesen, welchem sie von allen Kleinigkeiten referiren, und dessen Befehl und Gutfinden erwarten müssen. Auf diese Weise muß ein General des Tages viele Stunden seiner kostbahren Zeit anwenden, allen solchen verschiedenen Leuten Audienz zu geben, ihre Klagen und Vorbringen anzuhören, und darinn zu decidiren, kann aber doch auf die Execution der Ordres sich nicht allezeit verlassen, weil diese

Leute oder einige derselben, bey theils Armeen vom Hofe, oder Kriegs-Commissariat dependiren, und nicht allezeit vermögend sind, die anbefohlene Prästanda zu prästiren. In diesem Fall sind bishero die Generals der französischen Armeen viel glücklicher gewesen, indem bey jeglicher Armee ein absonderlicher Intendant ist, welcher über die Hospitäler, Getrände, Brodt, Fourage, Magasins, Victualien, Fuhren, Wagen, Karren, Geldcassen und allen andern Dingen zu befehlen hat; außer der Artillerie, welche vor sich selbst ist, und ihren eigenen Aufseher hat. Mit diesem Intendanten verstehet sich der General, und hat der Intendant auch Theil an denen geheimen Absichten, und Ordres des Hofes, stehet übrigens in großer Consideration, und kann der General sich völlig auf ihn verlassen. Wie denn in Frankreich alles mit der grösten Exactitude muß verrichtet, und mit dem königlichen Interesse nicht darf gescherzet werden, dafern man seinen Kopf behalten will, mithin wird der König wohl bedienet.

* * *

Obgleich vor Anfang einer Campagne durch einen großen Kriegsrath allezeit verabredet, und beschlossen worden; ob man offensive und defensive mit der Armee agiren wolle, auch wie und an welchem Orte solches geschehen solle: So ist doch rathsamer, daß man einem General nicht gänzlich die Hände binde, sondern allenfalls ihm frey gebe, alles nach denen Gelegenheiten und Umständen zu richten, und solche Anstalten zu machen, damit es an nichts fehle, wenn solche genommene Messures ohnvermuthet müßten verändert,

ändert werden. Man könnte verschiedene Exempel voriger und letzter Kriege anführen, bey welchen dergleichen positive Ordre Schaden gebracht, und viel Avantage verabsäumet worden. Dem Feinde ist allezeit zur Gnüge bekannt, ob man offensive oder defensive sich halten wolle. Dieses letztere macht ihn sicher, also, daß er entweder sich negligiret, oder zu viel hasardiret, weil er weis, daß wir Befehl haben, keine Bataille zu wagen; darum besser wäre, die Defensivorders dergestalt einzurichten und zu limitiren, daß wenn eine gute Gelegenheit und augenscheinlicher Vortheil zu einer Action, Belagerung, oder andern Unternehmung sich ereignete, man solches nicht aus den Händen lassen, sondern davon profitiren könne. Auf gleiche Art kann es geschehen, daß ein General, der Befehl hat, offensive zu gehen, keine gute Gelegenheit dazu finde, dennoch aber, weil er mit solchen Ordres versehen ist, etwas hasardiret, so übel von statten gehet, mithin, ohngeachtet der im Kriegsrath gefaßten Resolution, besser gethan hätte, nichts zu tentiren.

* * *

Ein General thut sehr wohl, so nahe, als immer möglich ist, und der Fourage halber geschehen kann, bey der feindlichen Armee zu campiren, wodurch er viele Kriegeslist, und verführende Mouvements des Feindes verhindern kann. Der Feind darf alsdenn sich nicht unterstehen, von seiner Armee große Detachements ausgehen zu lassen, noch anderwärts etwas zu unternehmen; Wenn man nahe bey ihm stehet, muß er beständig in Furcht und Unsicherheit seyn, und wenn er alsdenn nicht aufmerksam gnug ist, oder

Fehler

Fehler begehet, kann man sich sogleich solche zu Nutze machen, auch in der Nähe allezeit bessere Nachricht vom Feinde haben. Ingleichen giebt es mehr Gelegenheit, dem Feinde Abbruch zu thun, mit Abschneidung oder Beunruhigung seiner Fourage, durch Parteyen, Ueberfallung der Bagage, der Convois oder arriere Garde, so oft der Feind marchiret, auch leichter mit Occupirung eines vortheilhaften Lagers ihm zuvor kommen, und viele andere Desseins verhindern, so man nicht füglich oder zu rechter Zeit thun kann, wenn man weiter von ihm entfernet ist.

* * *

Mit denen Diensten der gemeinen Soldaten, Unter-und Oberofficiers bis auf die Capitains inclusive wird bey denen Regimentern eine gewisse Ordnung gehalten, damit keiner mehr oder weniger gebraucht, oder fatiguiret werde. Die Gemeinen werden mehrentheils nach der so genannten Dienstrolle commandiret, und giebt hierzu eine jede Compagnie ihr Contingent, nebst darzu gehörigen Unterofficiers, Grenadiers und Tambours, es wäre dann, daß die Grenadiers nicht bey denen Compagnien eingetheilet, sondern jedes Regiment besondere separirter Grenadiers-Compagnien hätte, gleichwie bey Ihro Kayserlichen Majestät Armees üblich ist. Unter denen Oberofficiers wird es auf gleiche Art gehalten, immer in jedem Rang vom ältesten angefangen, worauf immer einer dem andern folget. Bey einigen Armeen ist auch gewöhnlich im Commando einen Unterscheid zu machen, unter Regiments-und Generalswachten, kleinen oder großen Commando, davon das erste auch com-

mando

mando de fatigue genennet wird, als die Wege zu machen, oder andere Arbeit ohne Gewehr zu verrichten. Das andere aber ist ein Commando von Ehre, wo man entweder auf einen Posten vor der Armee, oder gegen den Feind gehen muß, der Gefahr exponiret ist, und Ehre erwerben kann; das Detail zum Commando der Officiers und Gemeinen vom ganzen Regiment führet der Adjutant unter Aufsicht des Majors; bey denen Compagnien aber verrichtet solches der älteste Sergeant, wiewohl gleichfalls unter der Aufsicht der Officiers und in specie des Lieutenants, damit richtige Ordnung gehalten werde und niemanden zu viel geschehe. Die Ordnung aber oder Tours der sämtlichen Stabsofficiers, Brigadiers und Generals der ganzen Armee observiren die Generaladjutanten; und wird dieses mit der größten Exactitude verrichtet. Da auch im Felde so wohl als in Garnison fast täglich Leute abgehen, werden monathliche Listen übergeben, wie viele todt, bleßiret, desertiret, und noch effective am Ober-Unterofficiers und Gemeinen zum Dienst übrig bleiben, wornach die Eintheilung nach Proportion zu machen ist, sowohl bey der Cavallerie als Infanterie. Als wenn zum Exempel einem Regimente 200. Gemeine, 18. Unter- und 12. Oberofficiers, dem andern aber nur 100. Gemeine, 9. Unter- und 6. Oberofficiers fehleten, giebt das letztere einen Mann mehr wie das erstere, welches von allen Regimentern accurat auszurechnen, indem ein schwaches Regiment mit einem stärkern nicht gleiche Dienste zu thun vermag. Bey denen andern Armeen, so in Brigades eingetheilt sind, pflegen die Majors de Brigade wohl zu vigiliren, daß denen Regimentern ihre Brigaden nicht mehr

Dienste,

Dienste, als billig ist, aufgeleget werden. Ob nun gleich in Verrichtungen der Commando, und Expeditions, sowohl unter denen Generals, als andern hohen und niedrigen Officiers, oberwähnte Ordnung gehalten wird, und von rechtswegen keiner übergangen und zurück gesetzet werden sollte: So ist doch ein Chef der Armee, bey einer Unternehmung von grosser Wichtigkeit, nicht allezeit an solche Tour, oder Anciennete gebunden, und stehet ihm frey, zu einer extraordinairen Expedition solche Officiers oder Generals zu brauchen, und zu erwählen, von deren Geschicklichkeit, Bravoure und Conduite er völlig versichert ist, denn er solche Messures nehmen muß, damit die vorhabende Entrepise nicht fehl schlage; welches vornehmlich bey der französischen Armee gar üblich ist. Auf gleiche Art pfleget es zuweilen mit dem Avancement oder Beförderung gehalten zu werden, nemlich, daß man diejenigen Officiers, an deren Conduite und Capacite etwas auszusetzen ist, vorbey gehe, und dadurch eine Furcht und Aemulation bey der Armee stifte, damit ein jeder sich besser applicire, und sich zu distinguiren suche.

* * *

Der Capitaine des Guides, welcher zu Anfang eines Kriegs erwehlet wird, muß ein tüchtiger, ehrlicher und verständiger, zugleich aber listiger und intriganter Mann seyn, welchen man nebst denen Seinigen mit vollkommenen guten Pensions versorgen, auch zuweilen mit denen von seinen unterhabenden Leuten, so gute Dienste leisten können, mit kleinen Beschenkungen animiren muß. Dieser Capitaine des Guides soll vornehmlich auf die Conduite seiner Leute genau Acht

geben,

geben, damit keiner vom Feinde sich verführen oder bestechen lasse, darneben auch eines jeden Wissenschaft und Qualität wohl kennen, und wissen, welchen er vor andern zu dieser oder jener Expedition am besten und sichersten gebrauchen könne. Er muß auch äusserst sich befleißigen, überall, wo die Armee sich hinwendet, neue und gute Leute an sich zu ziehen, so des Landes Gelegenheit aufs genaueste kennen, auch vor allen Dingen sich bemühen, Espions und Kundschaften zu bekommen, und sichere, treue Leute des Landes durch Geld auf seine Seite zu bringen; in diesen Fällen kann ein guter Capitain des Guides sehr große Dienste thun, und ist hoch nöthig, solche Leute wohl zu verhalten, und genereusement zu belohnen. Die Guides sind der Armee so nützlich und unentbehrlich, daß ohne dieselben fast kein Detachement oder Commando von der Armee ausgehen, und mit Sicherheit etwas unternehmen kann, also zu verwundern ist, daß an einigen Orten so wenig darauf gewendet und reflectiret wird.

* * *

Gleich wie im Kriege viele Espions zu finden, die es mit beyden Armeen halten, von beyden Geld ziehen, und in der That beyden tour à tour gute Dienste in kleinen Dingen thun, in größeren aber dem Theil die besten und wichtigsten Nachrichten zubringen, wo sie das meiste Geld zu hoffen haben, bis endlich ihnen der Strang zum Lohne wird. So finden sich auch oftmals unter denen Guides welche, so vom Feinde bestochen, zu dem Ende die Parteyen oder Detachements, welchen sie zugegeben worden, nicht getreulich führen, nicht auf den nächsten und sichersten Weg bringen,

son-

sondern einen Umweg nehmen, und gern sehen, daß man unverrichteter Sache wieder ins Lager zurück käme. Zuweilen geschiehet auch solches aus keiner Untreue, sondern aus Furcht der Gefahr, da ihnen lieber ist, keine feindlichen Parteyen anzutreffen, wobey sie ihr Leben eben so, wie der Soldat, exponiren müßten, und wenn es mit dem Feinde zur Action kömmt, pflegen sie wohl gar davon zu laufen, und sich zu salviren. Damit also ein Officier, dem die Wege gemeiniglich unbekannt sind, in seinem March oder Retraitte nicht gehindert werde, oder fehlen könne, muß er nöthige Vorsichtigkeit brauchen, seinen Wegweiser zwischen die Glieder placiren, denen Soldaten zur Verwahrung wohl anbefehlen, auch allenfalls gar binden lassen, daß er nicht echappiren könne. Es soll auch zu mehrerer Sicherheit der Officier währenden March auf den Weg, oder Situation des Landes wohl und genau Acht geben, etwa nach der Sonne sich richten, und wissen, wo Morgen, Abend, Mittag oder Mitternacht sey, damit, wenn etwa sein Wegweiser das Leben verlieren oder entlaufen sollte, er dennoch nicht so leicht irren, sondern im Nothfall den Weg nach seiner Armee wieder finden könne. Es ist wohl ehe geschehen, daß Officiers diese Vorsichtigkeit unterlassen, auf die Situation nicht Acht gegeben, und zuletzt, nachdem sie ihren Guide verlohren, ins Feindes Hände gerathen sind.

* * *

Wer in Armuth und Unglück geräth, ob es gleich ohne sein Verschulden geschiehet, wird allezeit blamiret, und alles seinen Fehlern und üblen Conduite beygemessen; hingegen wird der glückliche Ausgang einer

Sache

Sache, ob gleich zuweilen die infamesten und schändlichsten Mittel, solche zu erlangen, angewendet worden, oder die Sache von selbst, wider alles billige Vermuthen, glücklich ausgeschlagen, einer klugen Vorsichtigkeit zugeschrieben, und mit vielem Ruhm begleitet. Die Welt siehet nur auf den äusserlichen Schein, und wie solches in die Augen fällt. Eine Sache kömmt uns groß oder geringe vor, nachdem wir uns solche gut oder übel vorstellen, und haben wir allezeit eine bessere Opinion von denen Unternehmungen, so glücklich abgelaufen, da das beste und gerechteste Vorhaben in Verachtung fällt, wenn es ein schlechtes Ende gewinnet. Auf diese Art haben des Alexandri und anderer Helden Thaten bey der Nachwelt Lob verdienet; welche man vor unbesonnene Keckheiten und Thorheiten ausschreyen, und ganz verächtlich ansehen würde, wenn sie fehl geschlagen wären.

* * *

Das Studium der Metaphysique lässet dem Verstande zu viel Freyheit zu, und bringet denselben auf viele Irrwege; ein gleiches wäre bey nahe von der Philosophie zu sagen, nemlich wenn man selbige zu weit treibet, und seine Opiniones vor infallible halten will; denn viele Dinge unserer Vernunft zu hoch sind, worin wir unsere Schwachheit bekennen müssen, und nimmer zu einer vollkommenen Erkänntniß zu gelangen hoffen können.

* * *

Die meisten Einwohner, vornehmlich aber das gemeine Volk, raisonniren von allen Dingen, so im Lande vorgehen, auch so gar von denen Factis des Für-

sten und der Ministrorum, nach ihrem einfältigen Begriff und eigenem Interesse, mithin können solche Raisonnements nicht anders, als ungereimt und irrig seyn, weil ihnen die eigentlichen Umstände und Beschaffenheiten der Sachen unbekannt sind. Bey Hofe pfleget man gemeiniglich solche ungebührliche Reden mit Verachtung und Stillschweigen zu übergehen, und nicht sonderlich zu ressentiren. Jedennoch ist diese Kaltsinnigkeit in wichtigen Angelegenheiten nicht allezeit rathsam, und nimmt diese Freyheit täglich zu, wenn die Urheber solcher impertinenten Urtheile niemals zur Verantwortung gezogen werden.

* * *

Der Luxus und die Verschwendung ist wie eine Pest des Landes anzusehen, dahero billig eine der vornehmsten Sorgen des Fürsten seyn sollte, die Unterthanen nach aller Möglichkeit davon abzuziehen, und denenselben mit eigenem guten Exempel hierin vorzugehen. Durch den Luxum verstehet man alle und jede unnöthige und überflüßige Ausgaben, es mögen solche von Hohen oder Niedrigen, Armen oder Reichen geschehen; denn ob gleich einer besser leben kann, und muß, wie der andere, nachdem das Vermögen oder der Stand solches erfordern möchte, so ist doch allen Menschen in genere der Ueberfluß und der Exceß unanständig. Man giebet zwar vor, (1) das Geld roulire oder circulire besser, wenn der Landesherr, die Noblesse, die Bedienten und alle Einwohner etwas aufgehen lassen, oder wenn man es recht sagen wollte, alles das Ihrige unter die Leute bringen und verschwenden; (2) käme mehr Geld ein in denen herrschaftlichen Mauth- Zoll-

oder

oder Accisecassen; (3) würden einige Künste und Professiones nicht bestehen können, mithin viele Einwohner keine Nahrung haben, wenn ein jeder im Lande der Sparsamkeit sich befleißigen wollte; (4) wäre es wider die natürliche Freyheit, denen Unterthanen hierin Gesetze vorzuschreiben, indem in eines jeden Willen stehe, sein Geld auszugeben, oder zu behalten. Mit dergleichen falschen und ungegründeten Raisonnements aber ist dem Lande nicht geholfen, ob man sie gleich zuweilen annimmt und vor zulänglich hält. So viel den ersten Punct betrifft, ist es dem Lande überaus nützlich, wenn das Geld im Lande circuliret, und aus einer Hand in die andere gehet, also ein jeder etwas verdienen kann. Diese Circulation fehlet auch niemals, wenn ein Land mit gnugsamen Einwohnern besetzt ist, der Acker- und Feldbau samt andern Oeconomicis exerciret wird, das Commercium im Lande floriret, die Manufacturen im guten Stande sind, und alle Professiones mit tüchtigen Meistern besetzt sind, wie denn ein Mensch ohne den andern nicht leben kann, dessen Hülfe benöthiget ist, und auf diese Weise ein jeder seine Nahrung findet. Wobey aber nothwendig erfordert wird, daß das Geld im Lande bleibe, und so wenig immer möglich, aus dem Lande geschickt, oder durch Wechsel ausserhalb übermacht werde. Die Gelder, so man vor Victualien und Waaren, die im Lande wachsen und fabriciret werden, ausgiebet, bleiben im Lande; diejenigen Summen aber, welche auf fremde Waaren und Delicatessen verwandt werden, gehen aus dem Lande zum größten Schaden der Einwohner, und profitiret hiervon keiner, ausser etliche wenige Kaufleute. Fremde Gelder ins Land zu ziehen, kann allein

durch die Manufacturen geschehen, diese aber können niemals empor kommen, so lange man die Einführung fremder Waaren verstatten wird. (2) Wäre es eine schädliche Sache, wenn des Landesherrn Revenües in Accise und Mauth durch der Unterthanen Thorheit und Ruin sollten vermehret werden, bestehet auch nur in der Einbildung, denn wenn gleich Zoll oder Accise vor fremde Waaren auf einer Seite mehr eintragen, verlieret der Landesherr solches auf eine andere Art bey denen andern Contributionen, so die Unterthanen aus Armuth und weniger Nahrung nicht zu entrichten vermögen, wie solches die tägliche Erfahrung erweiset. Das Interesse eines Landesherrn kann niemals ohne Schaden von dem Interesse der Unterthanen separiret werden. Ein großer Herr muß reich seyn, aber die Unterthanen müssen den größten Theil des Schatzes oder Reichthums in Verwahrung haben, wodurch selbiger alle Jahr vermehret, und so gar zu einer unaufhörlichen Quelle gemacht wird. Woraus denn ohnfehlbar folgen muß, daß, wenn die Unterthanen wohl stehen, dem Landesherrn auch nichts abgehet, und was in der Mauth- und Accisecasse fehlen sollte, wird durch einländische Waaren, Manufacturen und andere Contributiones doppelt und dreyfach ersetzet. (3) Die Sparsamkeit und gute Menage kann auch denen Künsten und Profeßionen keine Hinderung verursachen, die unentbehrlichen Handthierungen bleiben nach wie vor im guten Stande, und kann ohne dieselben kein Land subsistiren; so lange die Welt stehet, wird man Schuster, Schneider, Tuchmacher, und hundert andere Handwerker und Künstler nöthig haben, die Sticker oder Brodeurs, Gold- und Silberfabricanten, und alle andere

dere zur bloßen Wollust, Ueppigkeit und Schaden des Landes dienende Profeßiones könnten abgehen, oder ein ander vitæ genus erwählen, denn man ihrer gar wohl entbehren kann. Ob gleich auch (4) weder möglich, noch eines Fürsten Intention ist, die Unterthanen in diesem Fall dergestalt einzuschränken, daß niemand sein Geld unnützlich ausgebe; so wird doch die gute Menage ohnfehlbar in einem Lande befördert, und merklich introduciret, wenn der Hof selbst mit solchen Dingen, so im Lande wachsen, oder gemacht werden, sich begnüget, auch sonsten bey allen billigen, anständigen und vorfallenden Gelegenheiten eine Sparsamkeit und gute Oeconomie sehen lässet; ingleichen der Landesherr denen sämtlichen Unterthanen zu erkennen giebt, daß er an dem Luxu, Verschwendungen, äusserlichem Pracht, und überflüßigen unnöthigen Depences gar keinen Gefallen hat, die Dißipatores und Decoctores hasset, die sparsamen und guten Haushälter aber distinguiret und vorziehet. Man müßte auch die Banqueroutiers und alle, so Credit machen, aber nicht bezahlen, sondern andere betriegen und ansetzen, ohne Ansehen der Person, ex officio scharf bestrafen, und dem Befinden nach degradiren, so giebet die Sache sich von selbsten, und wird ein jeder haushalten und menagiren lernen. Es würde auch ofternmalen der Landesherr und das Vaterland besser und getreuer bedienet werden, wenn die in öffentlichen Bedienungen stehende Leute weniger der Wollust und Eitelkeit ergeben wären, denn viele auf allerley ungerechte Mittel, verbothene Acquisitiones und Concußiones verfallen sind, um der Kleiderpracht, Parade und Ueppigkeit ein Gnügen zu thun, dergleichen von der bloßen Besoldung nicht kann ausgeführet

werden. Was ist dem Lande damit geholfen, wenn die Unterthanen schöne Häuser bauen, die sie wenig nutzen, hingegen mit so vielen Schulden behaftet sind, daß sie noch bey ihrem Leben solche verlassen, oder deren Erben die große steinerne massam propter urgens æs alienum plus offerenti sub hasta verkaufen und abtreten müssen. Worzu dienet das gesponnene Gold und Silber, die Draps d'or und Silberstück, die überflüßige aus fremden Ländern kommende Kleiderpracht, die niederländischen und andere kostbaren Spitzen, die französischen und englischen Meubles, die Menge fremder seidener Zeuge, Cattune, Spitzen, und anderer fremden Waaren, deren Gebrauch denen mehresten des Landes unbekannt seyn sollte, und ohne denen wir dennoch propre logiren, und mit einländischen Waaren uns kleiden, oder wohl versorgen könnten? Alle dergleichen Dinge fallen in die Augen, und machen ein großes Ansehen, setzen aber die Einwohner in äusserste Armuth, und hat diese Gewohnheit dermassen überhand genommen, daß niemand mehr solches vor unrecht hält, sondern man siehet vielmehr diejenigen ganz verächtlich von der Seite an, die der Mode nicht nachfolgen, und ihren Leib nicht mit solchem thörichten fremden Ueberfluß behangen wollen. Inzwischen ist in denen schönen Häusern, prächtigen Kleidung und kostbaren Aufführung große Armuth vorhanden, und könnte man mit einem französischen Authore sagen: Hic vivitur ambitiosa paupertate. Daß der Fleiß und die Sparsamkeit allein ein Land glücklich und die Einwohner reich machen können, sehen wir aus der Conduite der Holländer; ob gleich alle Waaren und Delicatessen der Welt bey ihnen anzutreffen, bedienen sie

sich

sich doch derselben am allerwenigsten, und suchen nur solche Waaren andern Nationen anzuhangen, und das baare Geld ihnen abzuziehen. Sie vergnügen sich mit geringer Kost und schlechter Kleidung, um ihr Capital zu vermehren. Auf der andern Seite wollen wir das Königreich Pohlen betrachten, welches zwar in vielen Stücken mit Deutschland nicht zu vergleichen ist. Doch ist daselbst gut wohnen vor diejenigen, so mit der Nothdurft sich vergnügen wollen. Denen meisten Fremden will es daselbst nicht gefallen, weil die Lebensart von der ihrigen unterschieden ist. Wenn man etliche wenige Städte in Preussen, wie auch in Pohlen Warschau, Cracau, Posen, nebst einigen andern, ingleichen einigen Palais der vornehmsten Herren, Prälaten und Clöster ausnimmt, wird man fast überall schlechte Hütten und Gebäude finden, weil niemand sein Geld auf einen Steinhaufen anwenden will. Der Bürger gehet samt Frau und Kindern in geringer Kleidung, die Delicatessen und neuen Moden sind ihnen unbekannt, er vergnüget sich mit der Nothdurft, und suchet auf den Nothfall etwas zu ersparen. Der Bauern Häuser sind an theils Orten nicht viel besser, wie unsere Schweineställe, auch wohl gar nur von unbehauenem Holze zusammen gefuget, welche Arbeit, oder zum wenigsten einen guten Theil derselben, der Bauer selbst verrichten kann, also, daß durch den Bau sein Vermögen wenig oder nichts geschwächet wird, mithin träget er auch wenig Bedenken, in Kriegeszeiten Haus und Hof zu verlassen, zumalen da an Mobilien, Hausrath und andern Dingen wenig oder nichts vorhanden ist, und seine Kleidung von Schaffellen zusammen gesetzt ist. In Summa, die

ganze Beschaffenheit zeiget nichts als Armuth, und haben die vielen vorigen Kriege und oftmaligen Verheerungen diese guten Leute vorsichtig gemacht, also, daß die mehresten allen Ueberfluß, und was sonsten in die Augen fallen kann, meiden, und allein bedacht sind, etwas Geld vor sich zu bringen. Wie man denn in dem langen Kriege, so mit Ausgang voriges Säculi angefangen, wahr genommen, daß, ohnerachtet das ganze Land mit harten Auflagen, Contributionen, auch schwerer Einquartirung so viele Jahre geplaget und ausgesogen, ferner von ihren eigenen Factionen und Parteyen, von denen Schweden und Moscovitern, ingleichen von Deserteurs, Marodeurs und Strassenräubern, öfter, als zehen mal verheeret und ausgeplündert, Vieh und alle Habseligkeit verlohren, dennoch, so bald der Feind den Rücken gewendet, und die Gefahr vorbey gewesen, die Einwohner so fort im Stande waren, in dem benachbarten Pommern und Schlesien neues Vieh und andere Nothdurft anzukaufen, und die ruinirte Nahrung wieder anzufangen. Da hingegen, wenn man in Deutschland dergleichen Unglück erleben sollte, in vielen Jahren keine Hoffnung seyn würde, sich zu erholen, gleich wie bey uns noch heutiges Tages Städte, Dörfer, und ganze Provinzien zu finden, so den alten dreyßigjährigen Krieg noch empfinden, so viel wüste unbebauete Stellen vorhanden, und kaum die Hälfte der Länderey cultiviret wird. Wenn demnach die Einwohner eines Landes nicht auf den Nothfall etwas ersparen, sondern alles verzehren, oder auf große Gebäude, unnöthige Mobilien und Hausgeräthe verwenden, müssen dieselbigen bey erfolgendem Kriege, Feuersbrunst oder andern Unglücks-

fällen

fällen ohnfehlbar in Ruin gerathen, und alles auf einem male einbüssen. Man siehet also, was die Menage und Sparsamkeit vor einen trefflichen Nutzen habe.

* * *

Wenn die Dycasteria und Collegia nicht mit gnugsamen Instructionen und Reglements, wie in vorfallenden Angelegenheiten zu procediren sey, versehen werden, kann es nicht fehlen, daß von denen klagenden oder bittenden Parteyen zuweilen etwas unbilliges erschlichen werde. Die Räthe selbst, wenn ihnen kein gewisses Maß und Ziel vorgeschrieben, irren gar ofte, nachdem sie die Sachen mehr oder weniger einsehen, auf diese Weise werden zuweilen einige nur nach Gutdünken decidiret, und nicht aus dem Grunde hervorgesuchet. Man hat bey Durchsuchung derer Archivorum verschiedene Canzeleyen gefunden, daß tractu temporis Sachen von gleichem Casu und einerley Umständen, auf verschiedene ganz contraire Arten decidiret worden, welches nicht hätte geschehen können, wenn eine Ordre oder Reglement pro norma wäre vorhanden gewesen. Es ist zwar nicht möglich, eine solche vollkommene und ausführliche Instruction zu verfertigen, so alle diverse Umstände der Sachen in sich halten könnte. Dennoch aber behalten die Reglements und Instructiones ihren großen Nutzen; wenn man nur den Anfang von denen vornehmsten und öfters vorkommenden Sachen machet, diese Arbeit fleißig continuiret, und mit denen noch fehlenden vermehret, kann mit der Zeit ein ziemlich vollkommenes Werk daraus entstehen, und zu großem Nutzen gereichen. Es sind aber die Directores, Präsides, Canzler und Räthe ꝛc.

gemeiniglich mit andern Geschäfften dermassen überhäuft, daß sie dergleichen Vorsorge nicht abwarten können; ingleichen kommen zu Zeiten Odiosa, oder delicate Materien vor, welche niemand so eben zu ergründen oder zu proponiren verlanget, sonderlich, wenn es das landesherrliche Interesse, die Privilegia der Stände, oder andere Dinge, so Feindschaft oder Verantwortung geben können, concerniret. Es wäre am besten, nicht allein denen sämtlichen Fiscalen, sondern auch in einem jeden Collegio einem Membro aufzugeben, ex officio, gegen ein kleines Douceur, solche Vorsorge zu übernehmen, alle noch fehlende Casus zu notiren, dem Landesherrn und dem Ministro, in dessen Departement es gehöret, zu präsentiren, auch eine ausführliche Decision der Materie aufs zukünftige zu procuriren, und damit die übergebenen Sachen nicht in Stecken gerathen, kraft habender Pflicht, wohl zu vigiliren. Es kommen auch Sachen vor, deren Decision durch die Gesetze und Gewohnheiten des Landes nicht deutlich determiniret, mithin in arbitrio judicis bestehen; weil aber oft dergleichen Dingen zu viel oder zu wenig geschiehet, und zuweilen wohl gar ein Casus pro amico mit unterlaufen möchte; ist am besten, alle solche Ungewißheiten durch ein Reglement ein mal vor alle abzuthun.

* * *

In der Regierung eines Landes, in Negotiations und allen publiquen Angelegenheiten sind die Suites und die nachfolgenden Zeiten vornehmlich und am meisten zu consideriren. Es kann gar übel ausschlagen, und zu großem Nachtheil gereichen, wenn man eine

solche

solche Resolution fasset, so nur allein jetzo, da die Sache vorgehet, unserm Interesse gemäß ist, und uns in Sicherheit zu setzen scheinet, die künftige Zeit aber, und was daraus entstehen könne, aus den Augen gesetzt wird.

* * *

Es werden wenig Menschen zu finden seyn, so nicht ihrem armen Nächsten etwas mittheilen; von großen, vornehmen, reichen und bemittelten Herren ist solches vor allen andern zu vermuthen, weil man glauben muß, daß die Generosite ihnen angebohren ist, sie auch keine anständigere und rühmlichere Depence in der Welt thun können, als wenn sie von ihrem Ueberfluß denen Armen und Nothleidenden etwas zuwenden. Gleich wie aber auf der einen Seite unter denen auf der Strasse sitzenden, oder in die Häuser laufenden öffentlichen Bettlern sich gar viele befinden, so von der Betteley nicht allein Profession machen, daneben ein böses Leben führen, auch wohl gar zu denen Dieben und Strassenräubern sich gesellen, der Allmosen ganz unwürdig sind, und denen andern ehrlichen Armen präjudiciren, auch deren Hülfe schmälern; über dem auch noch eine andere Sorte der Bettler anzutreffen ist, die zwar nicht öffentlich Allmosen suchen, doch aber vornehme Leute überlaufen, vielerley Unglück und Umstände fingiren, auch hin und wieder etwas erhalten, mithin die besten Gutthäter mit der Zeit der Sache überdrüßig werden: So ist doch auf der andern Seite auch zu consideriren, daß der Modus, mit welchem die Allmosen gegeben werden, nicht der beste sey; viele vornehme und reiche Leute geben die zu denen Allmosen destinirte Gelder andern in die Hände, solche nach

Belie-

Belieben denen Armen auszutheilen, woben gar ofte ein ziemlicher Misbrauch vorgehet, und die Erfahrung zeiget, daß zuweilen solche Commissarii wenig oder gar keine Mühe anwenden, den Zustand und die Beschaffenheit der Armen zu erkundigen, die Gelder auf Recommendation und Interceßion, oder denen ersten, so sich melden, ohne Unterscheid austheilen, auch wohl gar denen Freunden ihrer Domestiquen, oder verdächtigen Weibesbildern, und Leuten, so dergleichen nicht bedürfen, zuwenden. Ferner sollte man auch die armen Leute nicht so verächtlich ansehen, und so gar geringe halten, sondern großmüthig und vernünftig sich erinnern, daß unter uns und ihnen das Glück den bloßen und einigen Unterscheid machet; durch diese Verachtung geschiehet es, daß die armen und bedrängten Leute nicht gnug Gelegenheit finden, ihre Noth vorzutragen, weil sie nicht vorgelassen, von denen Dienstbothen und Portiers abgewiesen, oder übel tractiret werden; ingleichen werden gemeiniglich diejenigen Armen, so mit einer Recommendation und Interceßion erscheinen, denen übrigen vorgezogen, und reichlicher bedacht, da doch diese ofte der Hülfe mehr, als jene, bedürftig seyn können. Es wären also zwey Wege oder Mittel, durch welche ohnmaßgeblich die mitleidige Intention aller Gutthäter, in specie aber vornehmer, genereuser und reicher Herren, besser erfüllet, die Armen mehr subleviret, auch der billige Unterscheid zwischen die würdigen und unwürdigen könnte zuwege gebracht werden. Man könnte nemlich an denen Orten, wo das Armenwesen ordentlich eingerichtet ist, eine nach Proportion des Vermögens eingerichtete gewisse Summam monatlich an die so genannte

Armen-

Armencasse bezahlen lassen, weil von denen zum Armenwesen gesetzten Directoribus oder Curatoribus billig zu präsumiren, daß dieselben nach ihrem Gewissen und Pflicht verfahren werden. Daferne man aber an einem Orte wohnet, wo das Armenwesen nicht reguliret ist, oder man auch die Satisfaction haben will, denen Armen mit eigener Hand zu geben, gleich wie verschiedene große Herren ihnen davon eine Freude und Gloire machen; so wäre am besten, daß ein jeder nach seinem Zustand und Vermögen eine gewisse beliebige Anzahl recht armer, nothleidender, verlassener Armen übernähme, auch Zeit Lebens mit der Nothdurft verpflegete. Es ist auch kein reicher oder vornehmer Mann mit Geschäfften so sehr überhäuft, der nicht wöchentlich eine Viertelstunde seiner Zeit anwenden könne, solche zur Verpflegung übernommene Armen persönlich vorzulassen, und eigenhändig einem jeden nach seiner Bedürftniß die Allmosen zu überreichen, denen Kranken aber durch getreue Leute zu übersenden. Diese Art der Austheilung ist viel löblicher, großmüthiger und anständiger; denen Armen aber viel angenehmer, weil diese bedrängte Personen es mit Sanftmuth, Höflichkeit und gnädigen Worten empfangen, da ihnen solches von andern mit Verdruß und Verachtung gegeben wird, oder wohl gar ein Interesse und Eigennutz dabey vorgehet; wie man denn von einem gewissen Geistlichen selbst erlebet, daß derselbe bey Austheilung der Allmosen ihm einige Garten- oder Hausdienste expresse reserviret hatte. Es ist auch bey der eigenhändigen Distribution mehr Ordnung und Gewißheit, und wenn auf diese Weise ein Herr seinem Gewissen und seiner Generosite ein Gnügen gethan,

kann er alle übrigen, so über die gesetzte Zahl sich anmelden, abweisen lassen, und von allem ferneren importunen Ueberlauf sich befreyen. Damit auch der Numerus derer übernommenen Armen desto größer seyn könne, müßten die Allmosen nicht so gar reichlich und überflüßig, sondern nur mäßig, nach eines jeden Umständen, Noth, Alter und Beschaffenheit eingerichtet, und wöchentlich vertheilet werden, denn ein Armer, der nur mit der höchsten Nothdurft versorget worden, glücklich gnug ist, damit billig sich vergnügen, und andern auch etwas gönnen muß. Es ist auch der Numerus der Armen in keinem Lande so groß, wie man wohl vermeynet, wenn nemlich von den wahren und würdigen Armen, die liederlichen, bösen und unwürdigen, faulen, müßigen, auch alle die, so durch Arbeit ihren Unterhalt gnugsam verdienen könnten, abgesondert, und ins Zuchthaus verwiesen, oder andern zum Exempel bestraft würden. Im übrigen aber ist gewiß, daß, wenn man obigen ohnmaßgeblichen Vorschlag sich wollte gefallen lassen, kein einiger Mensch im Lande Noth leiden dürfte, noch Ursache zu klagen hätte; wie denn auch diese Charite und christliche Liebe niemand im Lande zur Beschwerde gereichen kann, und mit gar wenigen zu verrichten und auszuüben ist.

* * *

Es finden sich alte betagte Mannspersonen, welche durch ihren höflichen artigen Umgang und angenehme Lebensart bey jederman, auch bey dem Frauenzimmer selbst, sich noch beliebt machen können, ingleichen das Gedächtniß, einen munteren Geist, presence d'esprit, und Exactitude, bis ins höchste Alter behalten, und zu

allen

allen Geschäfften und Verrichtungen völlig geschickt sind. Auf diese könnte man die bekannte Devise eines im Winter blühenden und Frucht tragenden Orangebaums appliciren, mit der Uberschrifft: L' Hyver ne m' ôte rien.

* * *

Wenn eine Sache wohl überleget und resolviret worden, muß man ohne besondere und erhebliche Ursachen die wirkliche Execution und Vollziehung nicht verzögern, oder anstehen lassen, weil gemeiniglich mit der Zeit einige Hinderungen vorkommen, wodurch dieselbe schwer, oder unmöglich gemacht wird.

* * *

Man findet einige vornehme Leute, so ganz vortreffliche Eigenschaften und Qualitäten haben, dennoch aber von niemand gern gesehen werden; sie könnten durch die ihnen beywohnenden besondern Tugenden alle Herzen an sich ziehen, ihre natürliche Fierte und hoffärtige Lebensart verhindert solches, mithin haben sie bey ihres gleichen Haß und Misgunst, bey denen Kleinern aber wenig Liebe und Hochachtung zu gewarten.

* * *

Die Republiquen, wie auch die Fürsten, so keine weiten und groſsen Erbländer haben, dennoch aber eine gute Armee auf den Beinen halten, müssen ihre Regimenter aus allerley Nationen formiren, und sind froh, wenn sie nur Leute vor Geld bekommen können. Es pflegen auch die mächtigsten Potentaten unter ihre zahlreichen Armeen Fremde in der Menge anzunehmen, weil sie ihre eigene Unterthanen verschonen, und die

die Länder nicht von Mannschaft entblößen wollen. Man stellet aber denen Herren Generals, und andern, die vom Kriegswesen gnugsame Wissenschaft und Erfahrung haben, zu überlegen anheim, ob es nicht besser wäre, die fremden Nationes mit denen Einwohnern des Landes nicht zu vermischen, sondern gewisse Regimenter von lauter Landeskindern, andere aber bloß von Fremden und Ausländern zu machen, ohnmaßgeblich aus nachfolgenden Ursachen: (1) Ist unstreitig, daß alle Nationes von einander unterschieden sind, auch andere Lebensart, andere Auferziehung, und andere Gewohnheiten haben, einige härter, und zu denen Fatigues tüchtiger, andere wollüstiger, weichlicher, und nichts ausstehen können, welche natürliche Zuneigung durch keine Disciplin, sie sey so scharf und exact sie immer wolle, kann verändert werden. Dahero die vielfältige Erfahrung klar gnug erwiesen, daß unter solchen aus vielerley Nations bestehenden Regimentern keine rechte Harmonie noch Vertrauen, weder unter den Officiers, noch zwischen denen Gemeinen gefunden wird. So lange es glücklich gehet, bleibet ein solches Regiment beysammen, wenn aber eine oder zwey Batailles verlohren werden, oder sonsten Noth vorhanden ist, nimmt die Desertion völlig überhand, man hat auf solche Leute ferner sich nicht zu verlassen, und kann dadurch viel Schaden und Nachtheil entstehen, welches man durch einige Exempel dieses Säculi gnugsam erweisen könnte, wenn man nicht Bedenken tragen müßte, dieselben mit allen Umständen anzuführen. (2) Dahingegen siehet man, daß die Regimenter einer Nation, und von gleichen Sitten und Gewohnheiten, viel besser sich conserviren, weniger desertiren, auch mehr

Liebe

Liebe zu denen Officiers ihrer Nation, als zu fremden haben. Denen Recrûes und neu angeworbenen Leuten selbst kömmt die Veränderung von der Bauerarbeit, ins Feld und in Campagne gar nicht fremde vor, vielmehr freuen sie sich, bey ihren Landesleuten zu seyn, und erweisen in einer Action alle Bravoure, gleich denen ältesten Soldaten, tragen auch keine Scheu, in Gesellschaft ihrer Compatrioten das Leben zu exponiren. Man wird im Gegentheil bey der Armee gnugsam gewahr, daß die Regimenter, welche fremder Herren Deserteurs annehmen, oder ihre Recrûes in allen Reichsstädten zusammen suchen müssen, gleich in denen ersten Monaten den größten Theil derselben wieder verlieren, und solche Regimenter fast niemals in einem rechten Stande anzutreffen, auch fast nicht möglich ist, so verschiedene Nationes und Religiones beysammen zu halten, und in eine richtige Disciplin zu bringen, welches in Friedenszeiten nicht so sehr zu merken ist, im Felde aber, und vornehmlich bey harten und unglücklichen Campagnen, sich desto mehr äussert, und man wohl eher gesehen, daß solche Regimenter gleichsam wie Butter an der Sonne schmelzen. (3) Verstehet man durch die Landeskinder zwar alle diejenigen, so in genere aus eines Königes oder Fürsten Ländern gebürtig, und Unterthanen oder Einwohner zu nennen sind, nicht aber daß man alle solche Unterthanen unter einander vermischen, und Regimenter daraus formiren solle; denn da eines großen Fürsten Dominium oft über hundert und mehr Meilen sich erstrecket, sind diese Unterthanen eben so, wie die fremden an Sitten, Gebräuchen und Zuneigungen von einander unterschieden. Dieses Project zielet also dahin, daß man in

einer jeden Provinz, nach Proportion derselben Größe, so viel Regimenter, Bataillons oder Compagnien formiren, auch mit gehörigen Ober- und Unterofficiers aus dieser Provinz versehen solle; hat auch nichts auf sich, wenn gleich, nachdem die Provinz groß oder klein, auch die Regimenter nach Proportion stärker oder schwächer wären. Diesen Provincialregimentern oder Bataillons, so aus allen sämtlichen königl. fürstl. Ländern formiret worden, würde der Name von Nationalregimentern beygeleget, die andern aber, so von ausländischen Leuten und fremder Potentaten Unterthanen gemacht, könnten in genere fremde Regimenter genennet werden. Es wäre auch gut, wenn man die fremden Regimenter selbst in drey oder vier Sorten eintheilete, als aus allen denen, so aus denen nach Norden liegenden Provinzien bürtig wären, gewisse Bataillons machte, mithin allezeit diejenigen, so beynahe in einem Climate gebohren, beysammen brächte. (4) Wenn also vorerwähnter massen ein Potentat zweyerley Sorten von Milice hat, als Nationalregimenter, und fremde Regimenter, bey der so wohl Cavallerie, als Infanterie, müßten weder der Fürst, noch die Generalität im geringsten nicht von sich spüren lassen, ob sie diesem oder jenem mehr zugethan, oder einen vor den andern distinguirten, sondern man müßte vielmehr in der That erweisen, daß keiner den Vorzug habe, und man alle gleich ästimire, keinen Unterscheid mache, alle gleich durch bezahle, und avancire, auch einerley Ordres und Exercitia ihnen aufgebe, denn sonst möchte unter denen Nations ein Mistrauen und Eifersucht entstehen, so zu Misvergnügen und Schlägereyen Anlaß geben könnte. Dennoch aber

würde

würde es nicht fehlen, daß nicht unter den fremden und Nationalregimentern eine Ambition und heimliche Aemulation regieren sollte, welches zu des Landesherrn Avantage gereichet, indem so wohl im Felde, als in Garnison, immer ein Regiment es dem andern würde zuvor thun wollen. Die Trouppen würden sich auch besser conserviren, als wenn sie unter einander meliret wären. (5) Belangend die Recrües oder Completirung der Regimenter, und zwar anfänglich derer von der Nation, muß jedes mal auf bloße Requisition eines Obristen die Provinz zu ihrem Regiment oder Bataillon die fehlende Mannschaft bereit halten, so vom Regiment abgeholet wird, ohne einiges Werbegeld, oder andere Mühe drauf zu verwenden, mithin ein Nationalregiment das ganze Jahr hindurch in completem Stande sich befinden könnte. Die fremden Regimenter aber müssen in denen Reichsstädten ihre Werbung verrichten, oder aber auch Fremde im Lande annehmen. Und wenn diese fremde Regimenter, wie vor erzählet, gleichfalls in gewisse Nationes eingetheilet sind, werden ihnen die Leute von selbst zulaufen, auch die Officiers schon Mittel finden, Leute von derselben Nation zu bekommen; gleich wie die deutschen, schweitzer und irrländischen Regimenter in Spanien, Frankreich und Savoyen zu thun pflegen. (6) Bey jedem Regiment sind die Officiers gleichfalls aus derselben Provinz; und bey denen fremden Regimentern gleichfalls Officiers derselben Nation, so aber inclusive bey dem Obristen aufhöret, und bey der Generalität keine Nation observiret wird. Damit auch (7) unter denen fremden und einheimischen Regimentern keine Jalousie und Streit wegen der Anciennete oder

Rangs entstehe, könnte solches durchs Loos ausgemacht werden; oder es könnte auch jedes Regiment im Campiren bey der Armee nach der Anciennete ihres Obristen den Rang nehmen, also hätte keines dem andern etwas zu verdenken, sondern es würde ein Regiment bald auf denen Flügeln, bald in der Mitte zu stehen kommen, nachdem es einen neuen oder alten Obristen hätte. (8) Man könnte auch, um so wohl die Landesleute, als die Fremden zu cajoliren und zu vergnügen, zweyerley Gardes, so wohl zu Fuß, als zu Pferde, machen. Die erste von Landeskindern, die andere von Fremden, und Garde étrangére a Pied, ou à Cheval betiteln. Die fremde Garde könnte aus allerley fremden Nationen bestehen, und aus allen fremden Regimentern die nöthigen Officiers und Gemeinen ausgesucht werden, jedoch also, daß eine jede Nation, oder zwey am besten mit einander sich schickende Nationes immer eine Compagnie ausmachten. (9) Die Kinder aber der ausländischen fremden Officiers und Soldaten, wenn sie im Lande gebohren, müßten das Jus indigenatus haben, und wie billig, als Landeskinder consideriret, angenommen, und ihren Meriten nach tractiret werden.

* * *

Die Jugend wird bey uns auferzogen, und in denen Schulen angewiesen, allerley Wissenschaften und Sprachen zu erlernen; das Hauptstudium aber, nemlich die Morale und Frömmigkeit, wird von denen Eltern und Lehrmeistern ganz kaltsinnig tractiret; mithin wächset der Mensch auf, ohne sich selbst zu erkennen, noch ein Verlangen zu tragen, die Tugenden, so

einer

einer vernünftigen Creatur und einem guten Christen höchst nöthig sind, zu exerciren.

* * *

Es ist bedenklich, und vielmals sehr gefährlich, in fremde Angelegenheiten sich zu mischen, und mit Rath oder That dabey zu concurriren, es mögen solche das Interesse privatum oder publicum betreffen, vornehmlich wenn unser Beruf und Pflicht solches nicht mit sich bringet, oder die Noth es erfordert. Dergleichen unzeitigen Eifer vor das fürstliche Interesse oder gemeine Beste hat viele in großes Unglück gebracht. Es muß solches mit großer Behutsamkeit geschehen, und diejenigen selbst, welche, vermöge ihrer Bedienungen, in allerley Geschäffte und Consilia sich einlassen müssen, haben sich wohl vorzusehen, daß sie in gewissen bedenklichen und gefährlichen Sachen nicht zu weit gehen, oder ohne specialen Befehl etwas auf sich nehmen, noch anrathen, so künftig Verantwortung nach sich ziehen könnte. Die Consilia werden bey Hofe allererst getadelt oder gut geheissen, nachdem sie einen bösen oder guten Effect gehabt, welcher so wohl dem Glück, als tausend gefährlichen Zufällen unterworfen ist, und keine Klugheit oder Vorsichtigkeit abwenden noch verhindern kann. Gehen die Sachen nicht nach Wunsch, wird alle Schuld dem Rathgeber beygemessen; von dem guten Succeß aber hat er wenig Antheil, oder Dankbarkeit zu gewarten.

* * *

Wenn ein Hofmann und Favorit nur halb so viel Eifer, Devotion und Frömmigkeit gegen Gott bezeigete, als er seinem Fürsten erweiset, wäre er würdig,

als ein ohnfehlbarer Martyrer canonisiret zu werden. Von Simeone Stylite wird bewundert, daß er einige Jahre in Andacht auf einer hohen Säule zugebracht. Wie viele giebt es bey Hofe, so ihre ganze Lebenszeit in dem Vorgemach ihres Fürsten, oder eines Ministri angewendet haben.

* * *

Als ein bekannter vornehmer und tugendhafter Mann, so wohl in eigener Person, als in seiner Familie viele Verfolgung und Widerwärtigkeit ausstehen mußte, gleich wohl bey allem Unglück standhaft und gelassen bliebe, ja zu aller Verwunderung eine Freude und fast unglaubliche Geduld zu erkennen gab; wurde von einem Freunde durch eine Devise ein Ambos vorgestellet, worauf verschiedene Hammer schlugen, mit der Beyschrift: Crebro pulsata nitescit.

* * *

Viele junge Leute werden nicht eher klug, bis sie vorhero sich unglücklich gemacht haben. Clidamas hatte von seinen Eltern ziemlichen Reichthum ererbet, welchen dieselben mit vieler Sorge und Mühe erwerben müssen, der liebe Sohn aber durch die Liebe, dem Spiel und kostbare Aufführung in drey Jahren unter die Leute gebracht und verlohren. Also waren bey ihm die ersten, und bey denen Eltern die letzten Jahre glücklich.

* * *

An der Lungensucht oder Phtisi sind verschiedene bekannte Personen bloß mit dem Gebrauch des Krautes Hueflattich, oder lateinisch Tussilago, völlig curiret worden, nachdem alle andere Mittel der Herren Medicorum

rum nicht den geringsten Effect gethan. Es muß dieses Kraut zu rechter Zeit vor Johannis Tag gesammlet, fein sauber abgewischet, und im Schatten von einander gebreitet und getrocknet werden. Man kann eine Hand voll dieses Krauts mit aufrichtigem spanischen Wein anfeuchten, in einem meßingen Mörsel stossen, hernach wieder von neuen anfeuchten, und in einem porcellainem Gefässe oder Glase etliche Stunden stehen lassen, hernach durch ein sauber leinen Tuch den Saft durchdrücken, und selbigen täglich einnehmen. Zu einer guten Hand voll dieses Krauts wird ein halbes Maß oder halbes Quart des besten spanischen Weins gerechnet, und dieser ausgedruckte Saft ist auf 4 Tage des morgens nüchtern zum Einnehmen zulänglich. Diejenigen, so des Abends nicht essen, können auch bey dem Schlafengehen ein paar Löffel voll davon nehmen. Man kann auch dieses Kraut ohne Wein gebrauchen, denn der spanische Wein unverfälscht in Deutschland nicht zu bekommen, weil er halb ausgetrocknet, und gleich einem Syrop bey uns ankömmt, mithin füllen die Weinhändler die Fässer mit geringem Landwein wieder voll, lassen den Wein wieder von neuen gähren, und verkaufen ihn vor reinen unverfälschten Wein. Daher es fast besser ist, den Wein ganz zu unterlassen, und einige Blätter dieses Hueflattichkrautes mit siedenem Wasser gleich dem Thee zu gebrauchen, und auf Kohlen bey gelindem Feuer wohl extrahiren zu lassen, und davon Morgens und Abends warm zu trinken, daneben vor allen schädlichen Dingen, als sauren Speisen, starkem hitzigen Getränke, heftiger Bewegung, und Gewürz oder vielem Salz sich zu hüten. Ein jeder kann vollkommen versichert seyn, daß

dieses Mittel ohnfehlbar hilft, und die Lunge aus dem Grunde curiret, welches aber nicht zu übereilen, sondern Zeit, und zwar eins, zwey, und bey etlichen wohl drey Jahr erfordert, und beständig, ohne Unterlaß, zu brauchen, auch unnöthig ist, andere Mittel darneben zu adhibiren. Man soll auch mit der Cur nicht so lange warten, bis die Lunge völlig ulceriret, und keine Hoffnung zur Genesung mehr übrig ist, wiewohl auch Exempel vorhanden, daß, wenn gleich schon bey der Schwind-oder Lungensucht ein heftiges Blutauswerfen, und febris continua vorhanden gewesen, die Patienten dennoch einige Monat oder Jahr und Tag durch dieses Mittel ihr Leben gefristet haben. Man kann auch im Sommer statt des Wassers diese Hueflattichblätter in guter Ziegen-oder Kuhmilch gemählich sieden lassen, diese Milch trinken, auch die Blätter in den Mund nehmen, und den Saft daraus saugen.

* * *

Man suchet offtermalen Gelegenheit, mit solchen Personen in Bekanntschaft zu gerathen, deren gute Sitten, Tugenden, angenehme Lebensart, Verstand, Gelehrsamkeit und andere gute Eigenschaften von jederman gerühmet und gelobet werden; und wenn man diese Bekanntschaft erlanget hat, findet man zuweilen bey ihnen wenig oder nichts von diesen schönen Qualitäten, welches daher entstehet, daß etwa zu der Zeit dieser Leute Gemüth mit Unpäßlichkeit, Sorgen, Widerwärtigkeit, oder vielen Verrichtungen beschweret ist; einige haben auch die Gewohnheit, daß sie in fremder ihnen unbekannter Leute Gegenwart nicht gern in viel Worte sich einlassen, gleich wie es in Italien vor eine gute

Ma-

Maxime gehalten wird. Zuweilen geschiehet es auch, daß die Gesellschaft, in welcher sie sich befinden, ihnen nicht angenehm ist, noch seyn kann; als wenn ein betagter gelehrter Mann unter lauter jungen, wilden, rauen und unwissenden Leuten sitzet, oder an solchen Orten ist, wo stark getrunken, und von nichts, als Lustbarkeiten und Debauches geredet wird, bey welchen Umständen er an sich hält, und vorher siehet, daß alle seine Discours bey dieser Gesellschaft nicht anzubringen, vielweniger gefallen würden, also mit Verlangen der Zeit erwarten, sich zu retiriren. Es kann auch solches aus Furcht und Respect geschehen, gleich wie man vor kurzer Zeit gesehen, da ein großer Fürst einen gelehrten und sonst beredten Mann zu sich fordern lassen, von dem er so viel Wissenschaften rühmen hören, und daß er alles mit einer sonderbaren und geistreichen Art zu beantworten wisse. Der Fürst gab ihm alle Gelegenheit zu reden, aber der gute Mann, welcher durch so viele Gardes, eine ansehnliche Hofstadt, auch andern Pracht und Magnificence, deren er nicht gewohnet war, vorhero paßiren müssen, ist dermassen decontenanciret und erschrocken gewesen, daß er kein Wort vorbringen, vielweniger den munteren Geist, welcher ihm von Natur beywohnete, zeigen können. Der Fürst, wie man erfahren, hat gar wohl gemerket, daß dieses nur ein Effect der Blödigkeit gewesen, und wegen der Ungewohnheit mit großen Herren umzugehen, geschehen sey, hat aber doch nimmer wieder verlanget, ihn zu sprechen, und ob er ihn gleich nicht verachtet, war doch sein Verlangen schon gestillet; mithin kann man einen guten Theil der Estime und Hochachtung, welche man in vielen Jahren erworben, in einem Au-

genblick verlieren; wir sind auch nicht allezeit geschickt, unsere natürlichen Talente zu exerciren, gleich wie man im menschlichen Leben vielfältig gewahr wird, auch alle Künstler und Gelehrte gestehen müssen, daß man zum Schreiben, Componiren, Tanzen, Schießen, und in genere zu allen menschlichen Verrichtungen, vornehmlich aber zu denen, welche ein Judicium, Nachdenken, oder Application erfordern, einen Tag mehr und besser, als den andern, geschickt und disponiret sey.

* * *

So oft man des Cimonis, eines athenienſischen Generals, Leben lieſet, empfindet man eine beſondere Gemüthsbewegung, und beklaget zugleich, daß heutiges Tages faſt kein einiger Menſch in der Welt, auch unter denen Chriſten, welchen die guten Werke nach dem klaren Befehl Gottes am meiſten obliegen, niemand zu finden ſey, der die allergeringſte Neigung habe, ſolchem Exempel zu folgen. Dieſe ungemeine Generoſite des Cimonis wird bey edlen Gemüthern bis ans Ende der Welt alle Hochachtung verdienen, uns aber hoffentlich nicht verdacht werden, deſſen Lob, denen zum Nutzen, welchen des Cimonis Leben unbekannt iſt, allhier in der Kürze anzuführen: Fuit tanta liberalitate, cum compluribus locis prædia hortosque haberet, ut nunquam eis cuſtodem impoſuerit fructus ſervandi gratia, ne quis impediretur, quo minus ejus rebus, quibus vellet, frueretur. Semper eum pediſſequi cum nummis ſunt ſecuti, ut ſi quis opis ejus indigeret, haberet, quod ſtatim daret, ne differendo videretur negare. Sæpe cum aliquem offenſum fortuna videret minus bene veſtitum, ſuum

ami-

amiculum dedit. Quotidie ſic cœna ei coquebatur, ut quos non vocatos vidiſſet in foro, omnes devocaret, quod facere nullum diem prætermittebat. Nulli fides ejus, nulli opera, nulli res familiaris defuit: multos locupletavit: complures mortuos, qui unde efferrentur non reliquiſſent, ſuo ſumtu extulit. Sic ſe gerendo, minime eſt mirandum, ſi & vita ejus fuit ſecura, & mors acerba. Hierbey iſt nicht allein auf des Cimonis Freygebigkeit überhaupt, ſondern zugleich auf die Art, mit welcher er ſelbige verrichtet hat, zu ſehen. Seine Landgüter und Gärten ſtunden einem jeden offen, die Nothdurft daraus zu holen. Er hatte beſtändig Leute bey ſich, ſo mit Gelde verſehen waren, damit niemand warten, noch einer abſchlägigen Antwort ſich befürchten durfte, und er augenblicklich eines jeden Verlangen ſtillen konnte. Er gab Kleidungen, und ſo gar ſeine eigene vom Leibe denen, welchen es daran fehlete. Seine Küche war allezeit ſo beſtellet, alle, die nicht anderwärts Tafel hatten, in ſeinem Hauſe zu ſpeiſen, welches er keinen Tag unterlieſſe. Er verſagte niemanden ſeine Dienſte, ſein Vermögen, noch ſeine Bürgſchaft. Vielen hat er zu guten Mitteln verholfen, auch die Armen, ſo nichts hinterlaſſen, auf ſeine Koſten zur Erde beſtatten laſſen. Wenige in der Welt können es zwar dem Cimoni hierin gleich thun, aber wie ſchändlich und unanſtändig iſt es denen, die von ihrem Reichthum und Ueberfluß nach Proportion gar zu wenig, oder wohl gar nichts, denen Nothdürftigen mittheilen, oder auch das wenige, nach langer Verzögerung, aus keinem guten Herzen, ſondern mit übler Art, Verdruß und Verachtung geben.

* * *

Vor Anfang einer Bataille oder Action, wenn gleich sonst alle nöthige Disposition gemacht worden, dienet auch zu einer nützlichen, und durch die Erfahrung bestätigten guten Vorsorge, daß man denen Soldaten etwas Zeit lasse zu ruhen, und mit Speise und Trank sich ein wenig zu versorgen, damit sie hernach desto besser die Fatigues der Feuerung, und so viel Stunden in beständiger Bewegung auf den Beinen zu seyn, aushalten mögen. Wenn es möglich, muß man bemühet seyn, solche Wendungen zu machen, daß man dem Feinde den Vortheil der Sonne und des Windes, Rauchs und Staubes abgewinne, welche des Sommers in warmen Tagen fast unerträglich sind, und ist nicht zu glauben, wie viel eher ein Soldat ermüdet und von Kräften kömmt, wenn er diesen Beschwerden exponiret ist. Es sind auch die Feldscher mit Ernst und Nachdruck bey jedem Regimente zu vermahnen und anzuhalten, hinter denen Regimentern sich nicht zu entfernen, sondern treulich und geschwinde denen Bleßirten zu Hülfe zu kommen, denn hierin große Nachläßigkeiten vorgehen. Die Anrede und Ermahnung der gemeinen Soldaten ist auch nicht zu verachten, ob sie gleich heutiges Tages wenig mehr gebräuchlich, ausser bey denen Franzosen, und können dergleichen Ermunterungen viel effectuiren. Ferner kann geschehen, daß die ausgetheilten Patronen nicht zulangen, dahero hinter jeglicher Brigade hiervon Provision seyn muß. Auch sind viel andere Dinge, so ein General nicht vorher sehen noch anbefehlen kann, sondern allererst, wenn man näher an den Feind kömmt, oder auch erst in der Action selbst, nach Gelegenheit

des

des Orts, und nach des Feindes Bewegung und Dispoſition zu beſorgen und anzuordnen. Als da ſind die Placirung und Eintheilung der Artillerie, die Detachirungen von einem Flügel zum andern, das Avanciren oder Stilleſtehen der Armee, die Verhaltungsordres des Corps de reſerve, das langſame Anmarchiren, die Obſervirung der Diſtances, ſo wohl der Linien, als der Intervalles. Wie auch daß die Infanterie mit dem Feuer ſich nicht übereile, ſondern vielmehr das feindliche Feuer aushalte, und nicht eher, als in der Nähe, den Anfang zum Chargiren mache, damit es deſto mehr Effect thue. Wenn man durch enge Paſſages gehen muß, geſchwinde wieder aufzumarchiren, und Fronte zu machen, damit man nicht vom Feinde angegriffen und in Confuſion gebracht werde; Auch muß man nach der Defilirung ſtets von der Seite, oder weiter vorwärts, aufmarchiren, damit die nachfolgenden Trouppen gleichfalls Platz gnug finden mögen, ſich zu formiren. Wenn der Feind weichet, muß man mit dem Fußvolke ſich nicht übereilen, ſondern ganz langſam, wohl geſchloſſen, und ordentlich avanciren, auch öfters Halte machen, vornehmlich aber nach denen Flügeln rechter und linker Hand ſich richten, damit man nicht zu weit voraus ſtehe, und ſo viel möglich, wenn es die Situation leidet, mit der Armee und andern Regimentern in gleicher Linie bleibe. Nach geendeter Action muß man gleichfalls die Regimenter wohl beyſammen halten, und die Leute ſich nicht verlaufen laſſen. Der Schuldigkeit eines Generals, der Liebe bey ſeiner Armee haben will, iſt auch gemäß, daß er ſich nach denjenigen wohl erkundige, die in einer Action ſich wohl gehalten, und vor andern ſich

diſtin-

distinguiret haben, es mögen seyn Generals, hohe und niedrige Officiers, oder Unterofficiers und gemeine Soldaten, diese öffentlich rühme, auch aus eigenem Vermögen beschenke, alle aber bey Abstattung seiner Relation dem Fürsten oder Könige aufs kräftigste recommendire, damit alsofort andern zum Exempel und Nachfolge solche erzeigte Tapferkeit und gute Conduite reichlich recompensiret werde, und die geringste Bravoure nicht ohne Vergeltung und Erkänntlichkeit bleibe; insonderheit derer Bleßirten Hülfe und gute Verpflegung nicht vergessen werde.

* * *

Das erste und vornehmste, so nach einer erhaltenen Victorie vorzunehmen ist, bestehet darinn, daß man dem Feinde nicht viel Zeit lasse, sich zu recolligiren, sondern von dessen ersteren Schreck und Confusion wohl profitire, so fort ihn verfolge, und weiter ins Land eindringe, überall Contributiones ausschreibe und einfordere, fester Oerter durch List, oder Belagerung sich bemächtige, und dergestalt im Lande feste setze, damit man den Feind je mehr und mehr schwäche, und in dessen Lande die Winterquartiere, oder starke Postirungen behaupten könne. Denn wenn ein General aus unnöthiger Furcht, und eingebildeter Vorsichtigkeit hierinn säumig ist, oder solches gar unterläßet, bringet der erhaltene Sieg nicht den allergeringsten Nutzen. Sogleich nach der Victorie in des Feindes erster Consternation lassen sich viel Dinge in der Geschwindigkeit unternehmen, welche 14. Tage nachhero nicht mehr zu erlangen möglich sind; Als unter andern, den Feind weit zurück zu treiben, und

dadurch einen Ueberfluß von Fourage und Lebensmitteln zu bekommen vor die Armee; der Ströme und Flüße sich zu bemächtigen, Vestungen zeitig zu berennen, ehe und bevor sie mit der Nothdurft können provisiret, oder die Garnison darinn verstärket werden; dem geschlagenen Feinde alle Vivres und Nothdurft, so viel möglich, abzuschneiden, und mit der völligen Armee ihn überall zu verfolgen, wodurch dessen Cavallerie ruiniret wird, auch von seiner Infanterie gemeiniglich viele Leute sich verlaufen und desertiren. Gewiß ist es, daß alle große Conquerans in der Welt die Maxime gehabt, nach einem erhaltenen Siege, dem Feinde keine Ruhe mehr zu lassen, und dadurch eine terreur panique zu wege gebracht haben. Der Verlust einer Bataille benimmt dem gemeinen Soldaten dergestalt den Muth, daß er selten mehr Stand hält, und bietet eine Victoria der andern die Hand; man kann bey solchen Gelegenheiten etwas tentiren, so zu einer andern Zeit nicht rathsam wäre, und je verwegener die Entreprise ist, desto mehr Furcht und Consternation verursachet dieselbe einem Feinde, der bereits in der Flucht ist, vermehret auch zu gleicher Zeit die Courage der siegenden Soldaten, welche dafür halten, daß ihnen nichts mehr ohnmöglich sey. Es muß aber in diesem Fall ein Fürst seine Armee selbst commandiren, denn kein General dergleichen so leicht unternehmen wird, noch kann, wenn er gleich dieserwegen mit einer positiven Ordre versehen wäre.

* * *

Ein berühmter spanischer Politicus und Minister ist zu seiner Zeit der Meynung gewesen, es sey sehr

seltsam

seltsam oder fast unmöglich, daß ein Favorit in der Gnade seines Fürsten lange Zeit, oder beständig sich erhalten könne; denn die Faveur, worinn er stehet, allen andern in die Augen leuchtet und zuwider ist; Alles Unglück, Unordnung, und andere widrige Begebenheiten (von welchen kein Land in der Welt verschonet bleibet,) werden ihm und seiner Direction oder Consiliis beygemessen. Vornehmlich aber könnte seines Erachtens nach folgendes zu dem Fall eines Ministri viel beytragen: Als wenn jemand die Gnade und Liebe seines Herrn nicht durch reelle Dienste und Capacite, sondern nur durch Schmeicheleyen, äußerliche Submißion, Flatteries und andere Hofränke erlanget hat, pfleget es schlechten Bestand zu haben. Hat aber der Fürst aus einer Sympathie, natürlichen Zuneigung, oder durch vieljährigen Umgang und Bekanntschaft seine Liebe und Vertrauen auf einen Menschen geworfen, verlieret sich selbige gleichfalls mit der Zeit, und mit denen zunehmenden Jahren, indem fast allen Menschen angebohren, einer Sache, die er schon lange besessen, mit der Zeit müde zu werden; des Menschen Gemüthe hat gewisse Abwechselungen, also, daß man fast alle zehen oder fünf Jahr, auch noch ehender, anderes Sinnes wird, und seine eigene vormals geführte Conduite und Actiones tadelt und misbilliget. Wenn aber der Fürst in Erwegung des Verstandes, der Geschicklichkeit und der besonderen Gaben eines Mannes ihm seine Gunst mittheilet, darf er dennoch nicht zu viel Staat auf dieselbe machen, denn die meisten Menschen, und vornehmlich die meisten Fürsten, dennoch mit der Zeit auch dieses überdrüßig werden, und nicht gern Leute um sich haben,

die

die ihnen an Klugheit und Wissenschaften vorgehen, sie aber gleichsam in einer Dependenz stehen, und geringer sollen angesehen werden, welches ihnen bey dem Publico despectirlich zu seyn scheinet, dahero sie endlich auf das Mittel gerathen, dieses vermeynten Jochs sich zu befreyen. Es kann auch kein Fleiß so groß, keine Treue so beständig, und keine Vorsichtigkeit so vollkommen seyn, so einen Minister vor seinen Fall bewahren, und in Gnaden erhalten könne, denn die Affaires und Desseins eines Hofes nicht alle gerathen mögen, sondern so vielen unvermutheten Zufällen unterworfen bleiben, mithin bey einer Regierung nothwendig widerwärtige Dinge vorfallen müssen. Einige Fürsten aber sind so geartet, daß sie von keinen Obstaculis, Unmöglichkeiten noch Verhinderungen hören wollen, sondern der Zweck soll und muß erreichet werden; und wenn sie gleich selbst nicht auf dieser Caprice bestehen, finden sich böse Leute, und Flatteurs, so ihnen listiger Weise vorbringen, daß dieses oder jenes gar wohl wäre möglich, oder aber zu evitiren gewesen, wann man es auf eine andere Weise angefangen hätte. Also wird der gute Fortgang einer Sache nicht der Conduite des Ministri, sondern dem Glück und dem Fürsten selbst zugeschrieben, alle widrige und unglückliche Fälle aber dem armen Ministro allein imputiret und aufgebürdet, so gar, daß auch ostermalen die Fehler der anderen Bedienten ihm zur Last und Beschuldigung dienen müssen. Wenn ferner auch ein großer Herr die besondere gute und importante Dienste eines Ministri erkennet, und dieserwegen aus Dankbarkeit alle Gnade und Gewogenheit ihm erzeiget, pfleget zwar die Gnade, so lange die vorigen guten

Dienste in frischem Andenken bleiben, eine zeitlang Bestand zu haben, doch aber nach und nach abzunehmen. Der guten Meriten wird mit der Zeit vergessen, weil so viel andere neue Dinge und Angelegenheiten die alten gleichsam verdecken, überdem auch einem großen Herrn unangenehm, verdrießlich und zuwider ist, beständig einen Menschen, als einen Schuldner vor sich zu sehen, dem man mit Dankbarkeit verbunden ist, also, daß man zuletzt ein Mittel suchet, von dieser Last und Obligation sich los zu machen. Einiger Fürsten Gemüther sind auch wohl gar so beschaffen gewesen, daß der Ruhm und die Ehre, welche ihre Ministri und Generals erworben, bey ihnen eine Eifersucht und Jalousie erwecket hat, gleichsam, als wenn ihre eigene Gloire dadurch verdunkelt würde, und sie nicht gestatten könnten, von einem Privato übertroffen zu werden. Ingleichen kann man auch großer Herren Gnade durch accurate, geschwinde und eilfertige Nachfolge und Ausrichtung ihres Willens und Befehls verdienen, wenn aber solches übel oder nicht nach Wunsch ausschläget, muß der Minister gemeiniglich die Schuld tragen, oder wenn die geringste Verzögerung dabey vorgegangen, wird diese als die Ursache des schlechten Successes angegeben. Dafern auch die gegebenen Ordres, oder aufgegebenen Geschäffte in der That in unmöglichen, unbilligen, oder ungerechten Dingen bestanden, und nicht haben können executiret werden, geräth ein Minister zuweilen in noch größere Verantwortung, und wohl gar in eine Inquisition, vornehmlich, wenn er selbst solche Concilia schmieden helfen, oder dieselbe approbiret hat. Wenn auch der Minister die zu denen Geschäfften erforderliche Exacti-

tude,

tude, Hurtigkeit und Fleiß nicht anwendet, oder auch die nöthige Capacite nicht hat, einer jeden Sache ein Gnügen zu thun, also, daß die Sachen liegen bleiben, und die Last und Menge der obhandenen Affaires ihn gleichsam unterdrücket, viele Fehler vorgehen, und große Klagen entstehen, nimmt die Gnade noch eher ein Ende, weil der Fürst siehet, daß er sich auf ihn nicht zu verlassen, sondern eine Veränderung unumgänglich vornehmen muß. Es kann auch die Disgrace eines Ministri gar leicht erfolgen, wenn ein von Natur mistrauischer Fürst demselben einige Geheimnisse offenbaret hat. Dieses setzet einen Minister allezeit in Gefahr, denn dem Fürsten solche Confidenz gereuet, also, daß er durch den Untergang des Ministri sich in Sicherheit zu setzen gedenket, und kann in der Welt nichts gefährlicher seyn, als die Heimlichkeiten großer Herrn zu wissen. Bey der Gnade ist auch gemeiniglich ein Exceß, ist die Faveur groß, bringet sie desto mehr Misgunst und Feindschaft, ist sie aber nur mittelmäßig und geringe, kann man so viel weniger dem Neid und der Misgunst widerstehen. Zuletzt kann auch der Minister große Feindschaft, Verfolgung und Misgunst von denen Freunden, und fürstlichen Anverwandten zu gewarten haben; Und wenn er gleich denselben alle mögliche Dienste und Submißion erzeiget, können sie doch die Gunst, die Authorite, und das Vertrauen, so einem Privato zugewendet wird, nicht erdulden, und von ihren Factions dazu noch mehr verleidet werden; welches dennoch nicht zu ändern stehet, und nicht rathsam wäre, die fürstlichen nahen Anverwandten in Regierungsangelegenheiten zu gebrauchen, oder zu Rathe zu ziehen. Dieses sind also

die Klippen, an welchen das Schiff gemeiniglich zu scheitern pfleget, und wenn ja einige sich conserviren, oder ohne Schaden dieser Gefahr entgehen, geschiehet es, daß der natürliche Tod dazwischen kömmt, und den Minister mitten aus der Gnade hinweg reisset, oder er selbst mit guter Art, und seines Herrn Bewilligung, beyzeiten sich in Ruhe und Sicherheit setzet, und seiner Dienste los machet, welche Intention zwar viele gehabt, die wenigsten aber vollbracht, sondern so viel Zeit verstreichen lassen, bis es zu spät gewesen. Wobey auch nicht zu leugnen, daß verschiedene Ministri voriger Zeiten zu ihrem Fall selbst den Weg gebahnet, und von denen Maximes, durch welche sie die Gnade erworben, abgegangen, in Hochmuth und Geiz verfallen sind, und Reichthümer vor sich bringen wollen, deren Acquisition gar selten durch rechtmäßige Mittel geschehen kann. Das Glück und der Wohlstand verursachen zuweilen, daß man sich selbst vergißt, und die anklebenden Fehler, so die Verstellung eine zeitlang verborgen gehalten, müssen endlich doch offenbar werden. Wenn man oberwähnten gefährlichen Maximes Glauben beymessen wollte, würde daraus folgen, daß kein Fürst in der Welt in seiner Gnade beständig, und kein Minister eine Stunde sicher wäre. Hat doch ein ander spanischer Autor sich nicht gescheuet öffentlich zu schreiben, daß die Fürsten eine Lust und Vergnügen hätten, dem Publico ihre Macht sehen zu lassen, ihre Bedienten und Unterthanen bald zu erheben, bald zu stürzen. Welches doch der Vernunft selbst zuwider ist, indem eines theils wenig Macht erfordert wird, einen armen Privatum unglücklich zu machen, andern theils auch schwerlich ein Fürst in der

Welt

Welt möchte zu finden seyn, der nicht wünschen sollte, einen treuen Ministrum Zeit Lebens zu conservіren, weil sein eigenes Intereſſe dabey concurriret, und die Veränderungen im Ministerio auch allezeit eine Veränderung, und Verwirrung der Affaires nach sich ziehen. Wir wollen also dieſe spanische Politicos bey ihren kindischen Principiis und Chimeres lassen, und frey heraus sagen, daß dergleichen Dinge bloß in der Einbildung bestehen, absolute keinen Grund haben, und nicht den allergeringsten Beyfall verdienen. Es kann seyn, daß dergleichen verdammliche Maximes vormals in andern Ländern practiciret worden, bey unsern glorwürdigen, klugen, und gerechten sämmtlichen deutschen Höfen aber werden dieſelbigen niemals einigen Ingreß finden, noch approbiret werden, ist auch dergleichen procedere ohne vorhergehende gnugsame Ursachen von keinem gerechten und großmüthigen Fürsten jemals zu präsumiren; vielmehr könnten wir mehr als hundert Exempel anführen, daß Ministri bis ans Ende ihres Lebens in der Gnade sich erhalten, auch viele Fürsten aus beywohnender großmüthigen Beständigkeit, nach Absterben der Ministrorum, sogar deren Erben und ganzen Familie besondere Hulde und Protection haben zufließen lassen.

* * *

Wenn wir wissen wollen, was in unserer Abwesenheit von uns judiciret werde, dürfen wir uns nur vorstellen, was man in unserer Gegenwart von andern rede; denn man in diesem Fall eben so wenig wie andere uns verschonet.

* * *

Gute Worte und viele Versprechungen können nur bey Kindern und einfältigen Leuten etwas gelten; Es ist eine große Schwachheit, leichtgläubig zu seyn.

* * *

Fürsten kommen als mächtige Herren zur Welt, und haben einen großen Vorzug vor allen anderen Menschen; aber Klugheit und Wissenschaft wird nicht mit ihnen geboren, sondern sie müssen solche, eben wie andere, durch die Auferziehung und Unterweisung mit Mühe, Fleiß, und großer Application acquiriren. Dennoch ist unmöglich, daß ein Mensch nur eine einige Sache vollkommen erlernen, geschweige denn alles wissen könne. Glücklich sind die Fürsten, welche treuen Rath verlangen und annehmen, ohne Präsumtion ihrer eigenen Geschicklichkeit und Vollkommenheit, denn diese verführet alle Menschen, und verleitet sie auf Irrwege.

* * *

Dem einländischen Commercio, denen Fabriquen und Manufacturen gereichet zu einer großen Hinderung und Beschwerde, wenn auf die im Lande fabricirte, und in fremde Länder zu verschickende Waaren eine Mauth oder Zoll geleget wird; man sollte vielmehr solche ausgehende Waaren von allen Auflagen befreyen, weil durch dieselben fremde Gelder ins Land gezogen werden, und also diesen Handel facilitiren. Auf die im Lande verfertigte Waaren, so im Lande consumiret werden, kann ohne Gefahr ein Impost geschlagen werden. Belangend ferner die ausländischen fremden Waaren, so nicht im Lande bleiben, sondern

dern nur durchpaßiren, spediret werden, und weiter gehen, es sey zu Wasser oder zu Lande, ist sehr gefährlich und bedenklich, wenn man die bishero üblich gewesene Mauthen, oder Zölle vermehren, steigern, und erhöhen wollte, wie denn auch nicht rathsam ist, die durchgehenden fremden Kaufmannsgüter mit allzustrenger gewaltsamer Visitirung zu drücken. In allen diesen Fällen pflegen die Nachbarn so fort Repressalien zu gebrauchen. Der Handel will seine Freyheit haben, und lehret die Erfahrung, daß die Kaufleute, wenn sie so wohl mit Steigerung und Erhöhung der Mauthen, als mit der Visitation zu sehr geplaget werden, einen andern, obgleich beschwerlichern, Weg ausfinden, wo man sie willig und gern aufnimmt. Ein kleiner Zoll, oder Profit, so ofte kommt, ist besser, als ein großer Gewinnst in Hoffnung.

* * *

Die Ehre und die Belohnungen großer Ministrorum und Generals werden von vielen Leuten beneidet, und mit scheelen Augen angesehen, aber von ihrer sauern Mühe, unermüdetem Fleiß, Arbeit und Gefahr wird nichts gedacht. Hiervon redet Sallustius gar wohl: Invident honori; ergo invidiant laboribus. Næ illi falsi sunt, qui diversissimas res pariter expectant, inertiæ voluptatem, & præmia virtutis.

* * *

Es ist zwar sehr schwer, aber doch nicht unmöglich, bey Hofe in einem großen Posto sich zu mainteniren; Jedoch muß ein kluger Minister oder Favorit niemals einige Mittel oder Intrigues brauchen, um in seines Herrn Gnade sich zu erhalten, und seinen Fall

abzuwenden, sonst ergehet es ihm, wie denen, welche zu Conservation ihrer Gesundheit beständig allerley Arzneyen, und Präservatifs brauchen, der Natur aber dadurch mehr schaden, als helfen, und ihren Tod vor der Zeit befördern. Das beste und rathsamste Mittel ist, daß ein Minister seinem Herrn aus guten treuen Herzen diene, allen Eigennutz fliehe und meide, und die Wahrheit nebst seinen Meriten in allen walten lasse; Ferner keine aufgeblasene Manieres, Hoffahrt, Zorn, große Parade, oder dergleichen verhaßte Sitten affectire, sondern in eben der Freundlichkeit, Complaisance und Dienstfertigkeit, welche er vorhero gehabt, gegen jedermann stets continuire, und die glänzende Decke des Moises nicht zu imitiren unternehme, im übrigen aber jedermann mit Geduld, und Gelassenheit Bescheid ertheile. Ein Minister thut auch gar wohl, alle die äußerliche tiefe Submißiones, und hohe Ehrenbezeigungen, welche alle Bedienten und Clienten gemeiniglich aus bloßer Schmeicheley ihm und seiner Familie zu erzeigen sich bemühen, abzuschlagen, und nicht zu verstatten, sondern mit einer mäßigen Empfindlichkeit ihnen anzudeuten, daß er gleichfalls nur ein fürstlicher Diener sey, keine eitele Ehre, oder Vorzug verlange, sondern allein seines Herrn Interesse, und Wohlfahrt zu befördern suche. Vor allen Dingen ist auch zuträglich, daß ein Ministre seine Eltern, Frau, Brüder und übrige Anverwandte, auch alle seine Domestiques in genere, in gebührenden Schranken halte, damit dieselben in keine Sachen sich zu mischen, noch in Vorbitten, Vorstellungen oder Recommendationes sich einzulassen unterstehen mögen; Wie denn auch ein Ministre wohl thut,

seine

seine Freunde keinen andern vorzuziehen, noch an Chargen und Ehrenämtern ihnen mehr zuzuwenden und zu procuriren, als ihre Meriten in der That verdienen. Ingleichen hat ein Ministre sich zu hüten, daß er keine Caprice oder Opiniatrete blicken lasse, diese oder jene Sache durch zu treiben, oder gar zu fest darauf zu bestehen, obgleich dieselbe in der Justiz und Billigkeit bestehet, und dem fürstlichen Interesse zuträglich ist, sondern er thut besser, wenn er nachgiebet, und kein Misvergnügen heget, so bald die Affaires viel Contradiction finden, und seine Meynung verworfen wird, gnug, daß er nach seinem Gewissen gehandelt, und die Wahrheit nicht verschwiegen hat; auf diese Weise kann er so leichte nicht anstoßen, noch ihm Feindschaft erwecken, und ist bey Hofe allezeit das beste Mittel, daß man in der Moderation bleibe, und sich gefallen lasse, wie es die Zeit und Gelegenheit erfordert. Es ist vielmals besser, gewisse Sachen mit Stillschweigen und Dißimulation zu übergehen, als viel Worte zu machen, und seine Meynung zu behaupten. Vor allen Dingen muß ein Minister niemahls in die Zwiestigkeiten, welche in der fürstlichen Familie entstehen, weder directe noch indirecte sich mischen, noch rathen, sintemalen Blutsfreunde sich leicht wieder versöhnen, und vereinigen, der dritte aber in nexu bleibet, und den kürtzern ziehet, es geschehe solches in kurzer, oder langer Zeit. Wenn ein Fürst importante Fehler begehet, so ihm selbst und dem Lande präjudicirlich seyn können, soll der Ministre sich nicht scheuen, bey bequemer Zeit und Gelegenheit, mit gebührender Submißion, ihm selbige zu remonstriren, wenn gleich anfänglich ein kleiner Verdruß dar-

aus entstehen sollte; denn ein vernünftiger und groß-
müthiger Herr endlich doch in sich gehet, und des
Ministri treue Intention erkennet. Mit allen übri-
gen im Ministerio sitzenden Personen muß ein Premier
Ministre wohl und freundlich, wie mit seinen Com-
pagnons, umgehen, und nicht die allergeringste Supe-
riorite über sie affectiren, noch in ihren anvertrauten
unterhabenden Verrichtungen sie turbiren, oder corri-
giren, auch generaliter niemand, der etwas versehen
möchte, bey dem Fürsten angeben, sondern vielmehr
alles zum besten kehren, und in allen Begebenheiten,
wodurch jemand in Unglück oder Verantwortung ge-
rathen könnte, einen Mittler und Fürsprecher abgeben,
auch eines jeden rechtmäßige Petita und Verlangen,
unterstützen und befördern helfen, ingleichen bey jeder-
mann durch Frömmigkeit, Freygebigkeit, Höflichkeit,
und dienstfertigen guten Willen, seine Reputation im
Lande fest setzen, und überall, bey Kleinen und Großen,
sich angenehm zu machen suchen. Eine andere Ge-
fahr hat ein Ministre noch von denen fremden Ge-
sandten und Bothschaftern auszustehen, denn unter-
hält er mit solchen Personen gute Freundschaft,
kann er bey seinem Herrn gar leicht in Verdacht und
Argwohn gerathen; Wenn er aber mit ihnen in keine
Vertraulichkeit sich einlassen will, und daneben derer
fremden Ministrorum Propositiones, Prætensiones oder
Negotia difficulté finden, oder bey Hofe nicht ange-
nommen werden, vermeynen sie, daß der Primier
Ministre ihnen hinderlich und zuwider sey, suchen Ge-
legenheit, bey dem Fürsten öffentlich und heimlich ihn
zu verfolgen, und bey jedermann in bösen Credit zu
setzen; Dannenhero hat ein Minister mit solchen aus-
ländi-

ländischen Gesandten und Residenten sehr behutsam umzugehen, und mit ihnen nicht weiter sich einzulassen, als des Herrn Dienst und Interesse solches erfordern. Dennoch ist gut, daß ein Ministre sich dergestalt aufführe, oder aufs wenigste gegen die fremden Ministros solche Protestationes und Versicherungen thue, damit er in ihren Gedanken paßiren möge als ein Mann, der sich eine Freude mache, und gerne alles contribuiren wolle, eine gute Harmonie unter denen Potentaten und Höfen zu stiften, und allen Anstoß, Misverständniß und Zwistigkeiten beyzulegen. Im übrigen soll ein Minister täglich sich erinnern, daß er gar leicht in Unglück verfallen könne, und bey Zeiten alles dergestalt einrichten, damit er solches Unglück, wenn es kommen sollte, mit frischem Muth, und reinen unschuldigen Herzen annehmen möge; denn derjenige, welcher sich fürchtet, und viel Mittel ergreifen will, sich zu erhalten, stolpert und fällt am allererstenn. Wenn aber ein Minister ein reines Gewissen behält, und nichts gethan, was der Ehre, der Treue und Redlichkeit, oder seiner Pflicht zuwider seyn könnte, gereichet eine unverschuldete Ungnade bey dem Publico ihm zur Ehre, obgleich seine Person und Familie darunter leiden muß. Die Gnade der Fürsten setzet einen Privatum in tausend Kummer, Sorgen, Unruhe und Gefahr, welche die dabey befindliche Douceurs weit überwiegen. Unter allen sind diejenigen am glücklichsten, welche nur kurze Zeit in solcher gefährlichen Würde gestanden, so dann mit Beybehaltung fürstlicher Gnade sich in der Zeit davon losmachen, und mit guter Art, ohne Anstoß und Verantwortung, sich zurück ziehen können.

Nie-

* * *

Niemand, der sonst sein Auskommen hat, und gute Conduite führet, verlässet so leichte sein Vaterland, oder den Ort, wo er wohnet und etabliret ist. Wenn man also zu Aufnehmen der Manufacturen und Wissenschaften erfahrne Leute, gute Arbeiter und Künstler, so denen Inländischen zum Exempel und zur Anweisung dienen sollen, an sich ziehen will, muß man in fremden Ländern keine liederliche Leute, Banqueroutiers, und dergleichen, so gern wegziehen, annehmen, sondern die allerbesten und ehrlichsten Leute aussuchen, auch ihnen so viel Douceurs und Vortheile zukommen lassen, damit sie, ihr Vaterland zu vergessen, und zu verlassen, kein Bedenken tragen dürfen. Mit verlaufenen Leuten und Debauches ist nichts zu unternehmen, noch ihnen zu trauen. Wer seinen eigenen Sachen nicht gebührend vorstehen kann, wird noch weniger anderer Geschäffte und Interesse zu besorgen tüchtig seyn.

* * *

Die allertheuersten Versprechungen bestehen gar oft im Wind, Falschheit und Betrug, dahero niemand weder auf mündliche, noch schriftliche Versicherungen gar zu sehr sich zu verlassen hat. Es ist solches nicht allein Privatis, sondern auch in vorigen Zeiten großen Herren selbst begegnet, indem auch die besten Alliances und beschwornen Friedenstractaten der Veränderung unterworfen gewesen. Zuweilen werden wohl gar Tractaten gepflogen, und Alliances gemacht, nicht daß man in der That unsere Freundschaft suche, sondern uns nur abhalte, mit anderen

Poten-

Potentaten uns einzulassen, oder man will uns dadurch nur einschläfern und verhindern, daß wir der Falle, so man uns aufstellet, nicht so bald gewahr werden. Es mögen aber die Alliances großer Herren aus guter, oder böser Absicht geschehen, kann doch kein Theil deren Beständigkeit weder vermuthen, noch billiger Weise prätendiren, weil die Zeiten sich verändern, also auch nothwendig die Ursachen, so zu solchen Pactis Gelegenheit gegeben, aufhören, und natürlich ist, daß ein jeder auf seine Conservation bedacht sey. Dennoch wird oft von solchen Veränderungen viel Lerm gemacht, und solches billige und natürliche Verfahren mit denen ältesten Farben abgemalet, da wir doch eben dergleichen zu thun befugt sind, auch wenn unsere Intereſſe, und der Wohlstand des Landes es erfordern, schwerlich unterlassen werden.

* * *

Dem Vermuthen nach ist die Astronomie durch den Aberglauben, oder durch den Müßiggang entstanden. Zu der Geometrie wird der Menschen Eigennutz und Intereſſe Gelegenheit gegeben haben, die Dinge, worinn sie nicht einig werden können, in gewisse Theile zu bringen. Die Poesie oder Dichtkunst aber wird wohl vermuthlich von dem entzückten Geiste der Liebhaber seyn erfunden worden.

* * *

Diejenigen, so viel reden, werden gemeiniglich entweder auf Mediſances verfallen, anderer Leute Conduite durch die Hechel zu ziehen, oder aber ohne Discretion und Unterscheid hervor bringen, alles was

sie

sie gesehen und gehöret, oder ihnen nur in den Sinn kömmt, sollten sie auch ihre eigene Fehler und Thorheiten offenbaren. Sie sind des Plauderns dermassen gewohnet, daß sie eine heimliche Angst empfinden, und alle Contenance verlieren, wenn sie schweigen sollen, und der Zunge nicht den gewöhnlichen Lauf lassen können; daher geschiehet es, daß sie nichts verschweigen, auch daneben ihre Discurse mit vielen Lügen und Unwahrheiten vermischen. Wann nun diejenigen, welche diesem Fehler unterworfen, nicht selbst dieses unanständige Wesen überlegen, oder erkennen, kann ihnen zur Warnung und Nachricht dienen, daß nicht allen Leuten angenehm und gelegen ist, dergleichen Plaudereyen anzuhören, vornehmlich, wenn ungegründete Dinge, Lügen und Medisances, so wider des Nächsten Reputation gereichen, mit unterlaufen, welche ehrlichen Leuten allezeit misfallen, mithin solche Plauderer sich selbst in Verachtung, und schlechten Credit setzen, weil man billig glauben muß, daß ein solcher Plauderer von uns in der Abwesenheit eben so judiciren werde, wie er jetzo von andern thut. Hierzu kömmt, daß solche Plauderer gemeiniglich wenig Nachdenken und Discretion haben, weder auf die Zeit noch auf die Personen reflectiren, in deren Gesellschaft sie sich befinden, und oft kranken Leuten, oder andern, so mit vielen Geschäfften beladen, sehr misfallen, und die froh sind, wenn solche importune raisonneurs ihren Abschied nehmen. Geschehen aber dergleichen Reden in Gegenwart vornehmer Leute, und Standespersonen, so handelt ein solcher Mensch wider den ihnen schuldigen Respect, wie denn auch überhaupt unhöflich und unanständig ist, wenn man in

der

der Conversation dominiren, und das Wort allein führen will. Zum andern handelt ein Plauderer wider die Klugheit, indem er durch so vieles Reden sich selbst gar zu sehr offenbaret, und bloß giebt, alles saget und erzehlet, was er auf dem Herzen hat, thun oder lassen will, welches Fremden Gelegenheiten giebt, desselben Verstand, und alle Eigenschaften seines Gemüths zu erforschen, so gemeiniglich zu seinem größten Präjudiz und Verkleinerung gereichet. Vornehmlich machen junge Leute, die noch wenig gesehen, oder erfahren haben, sich ridicul und verächtlich, wenn sie ihre ungereimten Gedanken an den Tag legen, und von allen Dingen raisonniren wollen. Wenn es die Gelegenheit giebet zu reden, oder auf Befragen zu antworten, hat man solches mit Modestie und Vorsichtigkeit zu thun, und zwar in aller möglichen Kürze, in bedenklichen Materien aber und Sachen, so man nicht verstehet, sich nimmer einzulassen. Es ist eine große Kunst und vortreffliche Klugheit, seine Zunge im Zaum zu halten, und seine Gedanken nicht jedermann zu eröffnen, sondern andere reden zu lassen, und darnach seine Mesures zu nehmen. Durch das Stillschweigen gewinnet man allezeit einen Vortheil über andere, indem man auf diese Weise niemand beleidigen oder misfallen kann, so bald man aber sich declariret, und sein Judicium über eine Sache zu erkennen giebet, werden die Gemüther gegen uns zertheilet, also, daß unsere Meynung von etlichen approbiret, von andern getadelt, und widersprochen wird. Man darf dieserwegen in einer Gesellschaft nicht stumm bleiben, sondern die Meynung gehet nur dahin, daß man mit bedachtsamer Vorsichtigkeit, und guter Art

rede,

rede, und nicht leicht über eine Sache eine Decision gebe, sondern andern solches überlasse; Wie denn auch solche Gelegenheiten, wo man aus Pflicht, Noth, oder Schuldigkeit reden muß, hieher nicht gehören.

* * *

Wie oft siehet und erfähret man in der Welt, daß eingenommene oder präoccupirte Gemüther mit einer großen Ernsthaftigkeit und zuverläßigen Suffisance in Sachen verfahren, quasi re bene gesta, und ganz glorieus sich bezeigen, dergleichen gethan zu haben, da doch ein jeder vorher siehet, daß alles übel ausgehen, und auf eine Thorheit auslaufen werde, wodurch dem Publico zu nachtheiligen Raisonnements Ursache gegeben, auch zugleich die Hochachtung und gute Opinion, so man bishero von unserm Verstande gehabt, verlohren wird. Die Vorurtheile und Prejuges haben so viel Macht über das menschliche Herz, daß auch die allerklügsten sich nicht gnugsam hüten können, sondern durch die Eigenliebe sich überwinden lassen.

* * *

Wie viel thörichte und einfältige Reden höret man nicht, wann wir Menschen zusammen kommen, und einander heimsuchen. Die erste Materie, welche gemeiniglich vorgenommen wird, wenn zwey oder mehr Personen sich beysammen finden, betrifft das böse oder gute Wetter, man klaget über Hitze oder Kälte, und exaggeriret solches aufs höchste, gleichsam, als wenn hierbey etwas ausserordentliches und verwundernswürdiges sich ereignete, da doch vom Anbeginn der Welt, nach jedes Landes Climate und Situation, es jederzeit im

Win-

Winter kalt, im Sommer warm gewesen, und künftig also bleiben wird, diese Abwechselung der Jahreszeiten auch nöthig ist, und ihren Nutzen, fest gesetzte Ordnung und Ursachen hat. Wenn auch gleich in einem Jahre die Kälte oder Hitze mehr zu empfinden wäre, so ist doch überflüßig und thöricht, solche Klagen anzustellen, weil uns vorhin schon bewußt ist, daß es nach Ordnung der Natur nicht anders seyn kann, und wir dergleichen schon öfter gesehen und empfunden haben. Solche Klagen sind überdem unanständig und impertinent, indem wir auf diese Weise die Natur tadeln, und verlangen, daß dieselbe nach unserer Commodite oder Interesse sich richten solle. Wie oft wünschet ein Gärtner nicht, daß es stark regnen möchte, weil sein Land ausgetrocknet wie Asche, und der Salat oder Kohl ꝛc. nicht wachsen kann; welchen Wunsch auch im Sommer die Reisenden beständig im Munde führen, damit sie von dem Staube nicht möchten beunruhiget werden, da doch ihnen gar wohl bewußt, und sie mit Augen sehen, daß zu solcher Zeit das Korn und der Wein in der Blüthe stehen, oder das Getreyde und das Gras bereits abgehauen auf dem Felde lieget, und trockner Zeit nothwendig bedarf, um in die Scheuren geführet zu werden, also der Regen ihnen allein nützlich, vielen tausend andern armen Leuten aber schädlich seyn würde. Auf gleiche Art wünschet man zu einer Reise, zum Bau oder andern Vorhaben gutes Wetter, seines Privatnutzens halber, da zu derselben Zeit von einem ganzen Lande ein guter Regen sehnlich vom Himmel erbeten wird. Dergleichen Discurse sind geringen und einfältigen Leuten weniger zu verdenken, hingegen von vernünftigen Personen desto mehr

zu verwundern, wenn sie mit solchen Bagatellen und unbedachtsamen Reden die Zeit hinbringen. Es heißt also wohl mit Recht nach der Schrift: Ihr wisset nicht, was ihr bittet; und weil die meisten Menschen so wenig Reflexion machen, und denen thörichten Gebräuchen folgen, ist es billig, sie zu erinnern, daß sie ihren Wunsch und Verlangen mit mehrer Discretion nicht nach ihren eigenen Absichten, sondern zum gemeinen Besten einrichten, wider den Lauf der Natur, und Beschaffenheit der Jahreszeit nicht murren oder klagen, sondern alles, wie es der gütige Himmel dirigiret, mit Gelassenheit annehmen möchten.

* * *

Ein gewisser gelehrter Mann unseres Säculi ist gar artig und wahrscheinlich auf die Gedanken gekommen, es könne gar wohl seyn, daß der höchste Gott nach seiner größten Weisheit und Vorsehung dem Menschen mehr und vollkommenere Organa und Glieder, auch mehr Verstand mitgetheilet, als andern Creaturen, weil der Mensch mehr Mühe habe, sich zu conserviren, indem er von seinem eigenen zur Bosheit und Verfolgung geneigtem Geschlecht viele Widerwärtigkeit und Verhinderung ausstehen muß, auch die Menschen aus der unersättlichen Begierde, ihre Paßiones zu erfüllen, mehr als andere Creaturen einander zuwider sind.

* * *

Der Gemeine Mann siehet allezeit den, seiner Einbildung nach, beglückten Zustand der Fürsten, des Adels, und der reichen Mitbürger mit schelen Augen an, und ist kein Land in der Welt, wo der Pöbel nicht wi-

der

der die Regierungsforme, oder andere Begebenheiten, etwas auszusetzen und zu tadeln hätte, mithin entstehen ohne Grund und Wahrheit vielerley Calumnien, Medisances und nachtheilige Reden, weil solchen Leuten der eigentliche Zustand und die wahre Beschaffenheit der Sachen verborgen ist, und sie nur nach dem äusserlichen Schein, oder nach ihrer beywohnenden Einfalt urtheilen. Wenn demnach ein Reisender, oder ein gutherziger Historicus dergleichen ihm referirte, oder selbst gehörte Reden bona fide annimmt, und seinen Jahrbüchern, historischen Remarques oder Relationen, einverleibet, werden solche entweder bald, oder 50. 100 und mehr Jahre nach des Verfassers Tode publiciret, als gefundene rare Manuscripta zum Druck befördert, und dem Autori, als einem Contemporaneo, Glauben beygemessen. Es ist wahrscheinlich, auch mit verschiedenen glaubhaften Documentis zu erweisen, daß auf diese Art viele Unwahrheiten und Calumnien, unter dem Schein einer wahren Historie voriger Zeiten, uns tradiret worden, daher vermuthlich ein großer Theil der Beschuldigungen, Laster, Tyrannenyen und Fehler ꝛc. so einigen Potentaten, Päbsten, Fürsten und anderen berühmten Personen aufgebürdet werden, seinen Ursprung haben mag.

* * *

Wie sehr sind diejenigen zu beklagen, welche mit Herrndiensten oder andern schweren Verrichtungen dergestalt überhäuft, oder dem Geiz und anderen Passionen oder Gemüthsbewegungen so sehr ergeben sind, daß sie nicht nachdenken, noch ihren Zustand wohl überlegen können, sondern gleichsam sich selbst vergessen

sen müssen. Ein gemeiner Mann, der weiter nichts gelernet hat, als seine Profeßion, kann bey seiner Arbeit ruhig seyn, denn diese Sorte der Menschen ihres Verstandes wenig sich zu gebrauchen weis. Ein ander aber, der Wissenschaften und Studia hat, die Welt kennen lernen, wohl auferzogen ist, und über die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten gründliche Reflexiones machet, wird endlich der Unruhe des Hofes und der Geschäffte überdrüßig, vornehmlich bey zunehmenden Jahren, und sehnet sich, in Ruhe und in der Einsamkeit seine übrigen Tage zu beschliessen, ne nimis notus omnibus ignotus moriatur sibi, ob gleich solcher guter Vorsatz durch den Befehl der Oberen, oder durch die Ursachen, so Privati wegen besserer Subsistenz ihrer Familie machen müssen, gar oft zurück gesetzt und verhindert wird.

* * *

Die allerbeste Freundschaft und Liebe kann durch die weite Entfernung und langes Stillschweigen unterbrochen werden und aufhören; dahero nöthig ist, unsere Freunde und Bekannte auch in der Abwesenheit durch Briefe und allerley mögliche Dienste öfters zu ermuntern, und in aller voriger Meynung zu erhalten. Kann ein Mensch der Gutthaten vergessen, und in Undankbarkeit gerathen, vielmehr hat man solches von einem Freunde, der zu nichts gegen uns verbunden ist, zu befürchten, denn seine Zuneigung nur in guten und freyem Willen bestehet. Man vermeynet oft, an diesem oder jenem Orte noch einen alten guten Freund zu finden, muß aber dagegen gewahr werden, daß derselbe der vorigen Zeiten gar wenig und ganz kaltsinnig sich erin-

erinnert, zwar mit einer äusserlichen Höflichkeit uns aufnimmt, im Herzen aber von der alten Zuneigung und Begierde zu dienen, nichts mehr empfindet; dieses pfleget gemeiniglich zu geschehen, wenn ein Freund währender Zeit Ehre und großes Ansehen erlanget hat, wir aber ausser Stande uns befinden, ihm einige Gefälligkeiten zu erweisen, also das Glück und die Zeit eine Ungleichheit zwischen uns gestiftet hat. Doch hat man von genereusen Gemüthern dergleichen kaltsinnige Veränderung nicht so leichte zu befürchten.

* * *

Unsere guten Qualitäten rühren nicht allezeit aus einem guten Principio her, oder aus einem tugendsamen Herzen, sondern wir hüten uns nur oft vor einem Fehler, weil wir einem andern größern Fehler ergeben sind. Einige Leute führen kein wollüstiges Leben, nicht aus Liebe zur Tugend, sondern weil der Geiz bey ihnen prädominiret. Also kann eine Paßion die andere verhindern, und sind ofermalen die Tugenden und Eigenschaften nur dem Temperament zuzuschreiben.

* * *

Ohne Arbeit und Mühe können die Armen ihren Unterhalt nicht haben, noch die Reichen dasjenige, so sie besitzen, erhalten oder vermehren. Die Schwachen bekommen durch die Arbeit und Mühe eine größere Stärke und gesundere Constitution, die Starken aber können durch den Müßiggang in Schwachheit gerathen. Die Gymnosophisten behielten von ihren Einkünften nicht mehr, als zu ihrem jährlichen Unterhalt nöthig war, das übrige wurde verbrannt, um wieder

neue Arbeit zu haben. Aus diesem Principio sagte man vorzeiten: Dii laboribus omnia vendunt; Facientes Deus adjuvat.

* * *

Ob gleich ein jeder weis, daß man vor Liebkosungen, Schmeicheleyen und Flatteries sich zu hüten habe, und man nur suche, durch dieselbigen uns zu gewinnen, und seinen Zweck zu erreichen; so gefallen sie doch einem jeden, und indem wir solche annehmen, lassen wir ganz unvermerkt auch durch dieselbe uns einnehmen, also, daß wir unsere Flatteurs gerne sehen und leiden mögen.

* * *

Es ist nicht allein löblich, sondern auch eine denen Christen obliegende Schuldigkeit, die Soldaten zum Gebeth, zu der Gottesfurcht, und zu einem christlichen frommen Leben, so viel möglich, anzuhalten, darneben auch gewiß und offenbar, daß ein frommer und andächtiger Soldat allezeit seine Dienste besser verrichtet, und man sich mehr auf ihn zu verlassen habe, denn er lebet in einem vollkommenen Vertrauen zu Gott, und hat ein freyes Gewissen, welches ihn zugleich anleitet, seinem Herrn treu und wohl zu dienen. Leben und Tod kann ihm auf solche Weise indifferent seyn, er ist zu allem bereit. Ein liederlicher Soldat aber, und ein Debauché ist nur unter die Faux braves zu rechnen, das meiste bestehet im Maule, in Großsprecherenen, Fluchen, Schelten und äusserlichen Dingen, davor, ausser die kleinen Kinder, sich niemand fürchtet, und wenn er auch in eine Gefahr sich begiebt, verlieret er gemeiniglich die Tramontane, und kömmt darin

um,

um, weil in einem bösen Gewissen niemals eine beherzte Standhaftigkeit und Ruhe zu finden ist. Man hat Exempel gnug von hohen und niedrigen Officiers, so keine Religion weder äusserlich bekennet, noch im Herzen gehabt, deren klügsten Unternehmungen der Segen gefehlet, und allezeit unglücklich abgelaufen, einige auch selbst in Lacheté verfallen sind. Es ist auch eine besondere Politique, die Soldaten zur Pietät und Gottesfurcht anzuhalten, weil sie alsdenn viel leichter folgen, und sich besser regieren lassen. Es kann so gar die Bigotterie und der Enthusiasmus die Soldaten, und vornehmlich die Gemeinen, zu grossen Unternehmungen animiren, also, daß sie keine Gefahr achten; und man große Armeen mit einer Hand voll Volk angreifen und schlagen kann, wie wir in denen französischen und deutschen Religionskriegen, auch zu Anfang dieses Säculi in denen Sevennes gesehen haben. Die Einbildung, welche der gemeine Soldat von einer Sache hat, vermag sehr viel. Die Wahrsager und Zeichendeuter wurden vermuthlich in alten Zeiten mehr aus Politique, als der Religion halber, bey denen Armeen gehalten, denn wenn diese ein Zeichen vor glücklich gehalten, oder auch nur vorgegeben, ob hätten sie ein solches Zeichen gesehen, gieng der Soldat frisch gegen den Feind, vermeynete, es könne nicht fehlen, und diese Zuversicht brachte die Victorie zuwege. Auf gleiche Art hat noch heutiges Tages eine ausgesprengte fingirte gute Zeitung die Courage einer ganzen Armee vermehret; und ist kein Zweifel, die Soldaten würden äusserste Bravoure anwenden, wenn man in währender Bataille auf unserm rechten Flügel allen Regimentern ankündigte, ob wäre der feind-

liche rechte Flügel von unserm linken Flügel bereits in die Flucht geschlagen, sie sollten auf dieser Seite sich auch wohl halten; der Vorwand eines Zeichens am Himmel könnte noch heutiges Tages guten Effect haben, weil dem gemeinen Mann in Europa annoch bis auf diese Stunde ein ziemlicher Rest der alten heidnischen Superstition anklebet. Bey Eckern wurde im spanischen Succeßionskriege, unterm Commando des General Opdams, ein Corps der alliirten Armee von etwa zehen tausend Mann, von mehr als dreyßig tausend Franzosen überfallen, umringet, auch von 10 Uhr Morgens, bis 7 Uhr Abends, wie leicht zu erachten, sehr übel tractiret, also, daß nach zweymal ausgetheilten Patronen keine einige Ladung mehr übrig, auch nichts anders, als die Gefangenschaft zu vermuthen war, weil der Feind alle Passages zu unserer Retraitte occupiret hatte. Da von ohngefähr im Hauptquartier eine Feuersbrunst entstunde, worüber die Franzosen zu stutzen anfiengen, und davor hielten, ob wäre der nur jenseit der Schelde mit einer flügenden Armee stehende General Cöhorn uns zu Hülfe gekommen, unsere Generals aber hiervon profitirten, also, daß die Feinde mit einer Hand voll Volk sich repoußiren liessen, und wir das Champ de Bataille behaupteten, auch billig der Victorie wider alles Vermuthen uns zu rühmen hatten.

* * *

Ein Koch will von seinem Herrn öfters gelobet, aber auch zuweilen getadelt seyn, beydes Alternativement muß ihn aufmuntern und in gebührenden Schranken halten, sonst wird er nachläßig, und wendet in Zubereitung der Speisen nicht mehr denselben Fleiß an,

son-

sondern vermeynet, der Herr verstehe es nicht, habe keinen Geschmak, und sey ihm alles gleichgültig, was ihm vorgesetzt werde. Ob nun gleich einige vornehme Herren der Wollust im Essen und Trinken nicht ergeben, sondern ein Stück Rindfleisch, oder andere simpele Speisen dieselben eben so, wie die besten Delicatessen vergnügen können, welches auch an sich selbst sehr löblich, und vornehmlich von großen Herren zu verwundern ist; so muß doch der Gäste halber die gute Aufsicht auf die Köche und dergleichen Leute nicht unterlassen werden, weil eine vornehme Tafel stets mit Fremden besetzt ist, und bald alles Lob und Distinction verlieret, wenn die Köche nicht gnugsamen Fleiß anwenden, und (nach heutiger üppigen Lebensart) fast täglich den Geschmack verändern, oder gar etwas neues und ungewohntes erdenken. Die Köche selbst achten der Speisen wenig, weil durch das öftere Kosten der Speisen, und durch den Geruch der Appetit sich verlieret, hingegen pfleget der Trunk ihnen desto angenehmer zu seyn, worzu die Hitze des Feuers Gelegenheit geben kann, zu dem Ende sie gemeiniglich mit denen Kellermeistern gute Freundschaft halten, also, daß beyde einander helfen, und ihr mutuelles Verlangen stillen können, wie solches vormals ein alter deutscher Poet vorgestellet hat: Gieb du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst. Ob nun zwar die meisten Köche gegründete Ursachen vorschützen, ihren großen Durst zu entschuldigen, und man ihnen hierin wird nachsehen müssen, so ist doch gewiß, daß ein Koch, der seine Zunge an den Brandwein gewöhnet, den Geschmack bald verlieret, und mit dem Salze, Eßig und Gewürz die gehörige Proportion nicht mehr treffen, noch ob deren

zu viel oder zu wenig in einer Speise sey, gebührend unterscheiden kann, wenn er gleich sonst in seiner Profeßion vollkommen ist.

* * *

Diejenigen, so im Glück, guten Tagen und Wohlstande stolz, übermüthig, und fast unerträglich sich bezeigen, pflegen gemeiniglich, wenn die Zeiten sich verändern, und sie in Unglück und Armuth gerathen, mehr, als andere, niedergeschlagen zu seyn, allen Muth zu verlieren, einige auch wohl gar die unanständigsten, schimpflichsten, niedrigsten und desperatesten Mittel zu ergreifen. Man glaubet gar wohl, daß ihnen hart ankomme, Mangel zu leiden, und in solchem unglücklichen Zustande sich zu befinden; aber dieses kann dergleichen Fehler im geringsten nicht entschuldigen; Geld, Gut, Vermögen, Stand, Ehrenstellen und Würden sind zeitliche Dinge und Nebenwerke, welche ein kluger, ehrlicher und verständiger Mensch annehmen, auch nach Gottes Direction gar wohl entbehren kann, welche auch dessen natürliche Schuldigkeit keineswegs verändern. Die wahre Ursache dieses Fehlers ist, daß, weil ein solcher Mensch im Glück keine Klugheit, Verstand noch Moderation von sich spühren lassen, er auch solche im Unglück noch weniger bezeigen könne; denn wer kein Nachdenken noch Conduite hat, weis weder in guten noch widrigen Begebenheiten gebührend sich zu verhalten. Heutiges Tages ist so leicht niemand zu finden, der Hunger und Noth leiden dürfe, wenn er nur mit gesunden Gliedern versehen, und etwas vornehmen oder verrichten will. Der Stand und die Geburt muß inzwischen zurück gesetzt, und die vori-

vorige Zeit vergessen werden. Eine ehrliche Arbeit präjudiciret niemanden, sondern ist vielmehr rühmlich; aber die Betrügereyen, Credit machen, und andere dergleichen unanständige Dinge bringen Schimpf und Schande, darin keiner, der ein ehrliches Herz hat, wenn er auch die größte Noth litte, sich einlassen muß. Es scheinet auch, daß einige Nationes mehr, als andere, geneigt sind, in widrigen Zufällen sich nicht begreifen zu können, weil man daselbst mehr Exempel wahrnehmen kann. Jedoch kann schwerlich das Clima, wie einige davor halten, solche Wirkung thun, indem eben solche desperate Mittel und wenige Ueberlegung auch in warmen, kalten und temperirten Orten vorgehen; mithin zu vermuthen, daß solches Uebel mehr aus natürlicher böser Zuneigung, auch einiger massen aus weniger Religion und Frömmigkeit, vornehmlich aber aus dem Mangel tüchtiger und guter Auferziehung entstehe, wenn die Leute von Jugend auf in der Wollust gelebet, oder gar zu einfältig erzogen worden, so, daß ihnen die Morale und guten Sitten fast unbekannt sind, oder sie niemals zu Ausübung der Tugend angehalten worden, wie man denn zuweilen erlebet, daß dergleichen Leute ihnen gar das Leben verkürzen, welches die unbesonnenste That ist, so eine vernünftige Creatur begehen könne.

* * *

In Europa ist fast überall die Gewohnheit, denen Frauens eben denselben Character, welchen der Mann führet, beyzulegen, da doch eine Frau an denen Diensten ihres Mannes, noch an dessen Verrichtungen nicht den geringsten Theil nehmen kann. Wenn man solchen

chen Gebrauch genau untersuchen wollte, würde man finden, daß derselbe eben nicht so billig und vernünftig sey, wie wir uns, die wir dergleichen gewohnet sind, einbilden, solches auch fremden Nationen, als Chinesern, Türken, Persianern ꝛc. sehr ungereimt und lächerlich vorkömmt. Daß eine Frau den Rang nach ihrem Manne nehme, und dieserwegen distinguiret werde, darwider hat niemand etwas einzuwenden. Eine Königin kann mit gutem Rechte ihren Titel führen, weil sie in Abwesenheit eines Königes, wie auch bey der Minderjährigkeit eines Prinzen, die Regierung führet, in einigen Ländern, als Engelland, Schweden, Rußland ꝛc. auch allein regieren kann; welches auch denen Fürstinnen und Gräfinnen ex pari ratione zustehet. Bey Privatpersonen aber klinget es übel, und hat etwas chocquantes, die Function des Mannes auch auf die Frau zu extendiren, als Frau Geheimeräthin, Frau Referendarien, Frau Präsidentin, Frau Stallmeisterin, Frau Bereiterin, Frau Doctorin, und an theils Orten gar Frau Bischoffin und Frau Pfarrin, auch so weiter bis auf die geringsten Professiones ꝛc. da man statt dessen mit mehrer Anständigkeit sagen könnte, des Herrn N. N. Gemahlin, oder Frau ꝛc.

* * *

Die Klugheit und Vorsichtigkeit in allen Dingen ist zu loben; wer aber ohne Ursach argwöhnisch ist, und auf alles ein Mistrauen setzet, hat ein böses Herz, und schwachen Verstand; denn ein solches Mistrauen verführet uns, daß wir Dinge befürchten, so nicht geschehen können, und an welche niemand gedenket; wir gerathen dadurch auf Maximes und Präcautiones, die unse-

unserer vorhabenden Sache mehr schaden, als dieselbe befördern. Alle diejenigen, so mit uns umgehen, auch unsere eigene Bediente, wenn sie dergleichen verdächtige Principia bey uns verspühren, haben zu uns kein Vertrauen mehr, und hüten sich, so viel möglich, vor unserm Umgange.

* * *

Es würde eine gewisse Art von Aemulation oder Ambition zuwege bringen, so zum besten des Landesherrn gedeyen könnte, wenn ein großer Herr einige wenige Regimenter formirte, und alle Officiers eines Regiments einen besondern Ritterorden trügen, welcher ausser diesen keinem andern mitgetheilet würde.

* * *

Ein jeder hat seinen eigenen Sinn, Geberden und besondere Gewohnheiten ꝛc. welche einigen wohlgefallen, anderen zuwider sind, also auch ihm Consideration und Beyfall, oder aber Verachtung und Widerwillen zuwege bringen. Daher geschiehet es, daß wir mit einem Menschen lieber umgehen, auch mehr Vertrauen zu ihm haben, als zu dem andern, ingleichen wir mit einem Dienstbothen wohl zufrieden sind, den andern nicht leiden können, nachdem derselbe etwas an sich hat, so mit unserm Sinn übereinkömmt, oder demselben zuwider ist. Glücklich aber sind diejenigen, deren Sinn, Manieres und Lebensart also beschaffen ist, daß sie in alle Leute sich schicken, ihre natürlichen bösen Zuneigungen durch Vernunft und fleißige Bemühung corrigiren oder aufs wenigste verbergen können, um bey niemand sich odieus und verdächtig zu machen.

Es erfordert aber dieses eine große Application, und gänzliche Ablegung aller Prevention und Eigenliebe, denn ein jeder Mensch bildet sich ein, er habe ein gutes Gemüth, eine angenehme Lebensart, und meynet, er führe sich wohl auf, mithin ist sehr schwer, und denen meisten fast unmöglich, die Fehler und sich selbst zu erkennen.

* * *

Die angenehmsten Campagnen geschehen zu Kriegeszeiten in denen Niederlanden, wo man mit Freuden und Vergnügen dienet. Das ganze Land ist gleichsam zum Kriege eingerichtet, die Städte profitiren dabey, und der Landmann leidet auch nicht viel, weil er seine Felder auch mitten in Kriegeszeiten cultiviren, und das wenige, so ihm übrig bleibet, aufs theuerste verkaufen kann, so gar das Wasser, so denen Soldaten auf dem March zu feilen Kauf am Wege parat stehet. Das Land, so dem Feinde am meisten exponiret ist, bezahlet gemeiniglich beyden Armeen die Contribution, da hingegen die Einwohner vollkommenen Schutzes sich zu erfreuen haben, auch mit Sauvegardes versehen werden. Es wird überall so scharfe Ordre gehalten, daß ein jeder sicher ist, das Geld frey und offen in der Hand tragen, ab- und zugehen, kaufen, und verkaufen kann, wie es ihm beliebet. Bey der Armee selbst ist stets alles im Ueberfluß, so wohl am Gelde, als allerley Victualien, wie auch allerley Waaren und Delicatessen, Weine und dergleichen, vor billigen Preiß zu bekommen sind. Hierzu kömmt, daß das Land mit einer Menge großer und considerabler Städte angefüllet ist, also eine Armee keinen Mangel leiden kann, und das Volk im Lande über dem gewohner

net ist, denen Armeen alles in der Menge zuzuführen. In einem Dorfe oder Flecken finden sich gar oft Sauvegardes von beyden Armeen, die Einwohner vor Ueberfall, Plündern und Rauben zu schützen. Die bleßirten oder kranken Officiers, wie auch deren Frauens, wenn sie ihrer Gesundheit halber in eine nahe beygelegene Stadt gehen wollen, es sey solche von uns, oder vom Feinde occupiret, können feindliche Passeports und sicher Geleit bekommen, werden vom Feinde selbst mit aller Höflichkeit aufgenommen, auch ihnen alle Hülfe und Beystand erzeiget. Die Wege sind fast überall in gutem Stande, und so oft eine Armee marchiren will, wenig oder nichts daran zu verbessern; also, daß das Land recht darzu aptiret, wie es denn auch seit mehr denn 90 Jahren her ein Theatrum belli gewesen ist. Einem vom Feinde gefangenen Officier wird gar selten, oder niemals etwas abgenommen; er wird auch auf Verlangen und auf seine Parole so fort wieder los gelassen, und ihm erlaubet, auf gewisse Monat, um seine Privatgeschäffte abzuwarten, wieder nach dem Regimente oder seiner Compagnie sich zu verfügen, doch mit der Condition, daß er währender Zeit keine Dienste thue, und dieses wird von beyden Armeen so ehrlich und genau observiret, daß, wenn die gesetzte Zeit vorbey, und ein solcher Officier indessen mit einem andern feindlichen Officier gleiches Caracters nicht hätte können ausgewechselt werden, er sodann ohnfehlbar und präcise bey der feindlichen Armee sich wieder stellen muß, und falls er hierin säumen sollte, von unsern Generals selbst dahin würde geliefert werden, denn Treu und Glauben auch im Kriege nicht aufhören muß, und dessen genaue Observanz reciproce zu beyder Armeen Wohlstand und

Satisfaction gereichet. Diebe, Räuber und ander liederliches Gesindel werden dort bey keiner Armee gelitten, und wenn ein Knecht oder ander Bedienter seinem Herrn untreu wird, etwas entwendet, und zum Feinde übergehet, wird er auf die erste Requisition arrestiret, und ohne Verzug gefänglich extradiret. Denen gefangenen gemeinen Soldaten wird ihre Gage oder Löhnung präcise alle Monat zugeschickt, auch wohl ein Officier dahin abgeordnet, dieselben bis zur Auswechselung in Ordnung und gebührenden Schranken zu halten. Bey der Armee so wohl, als in denen Städten, wo die Siech- oder Krankenhäuser angeleget worden, findet man die besten und erfahrensten Medicos und Chirurgos, welche reichlich salariret werden. Bey der Armee werden die Kranken oder blessirten Soldaten selten über einen oder zwey Tage geduldet, sondern so fort in die Lazareth- oder Siechhäuser transportiret, wo sie vollkommene und erwünschte Verpflegung, Wartung, Medicamenta, Speise, Trank, und alle übrige Nothdurft geniessen, so gar auch mit guter Lagerstadt, Maderatzen, Decken, Mützen, und Hemden, (wenn gleich der Soldat schon selbst damit versehen ist,) versorget werden, dafür das Regiment täglich nicht mehr, ja noch etwas weniger, als des Soldaten tägliches Tractement am Gelde austrägt, zu bezahlen hat. Am Gelde ist bey denen Armeen in diesem Lande niemals der geringste Mangel, sondern so viel Louisd'ors und Ducaten, daß man oft Mühe hat, vor Geld kleine Münze zu erhalten, die Armeen selbst sind propre und wohl gekleidet, alle Bagage und Equipages so klein und compendieus, als immer möglich ist, eingerichtet, die gemeinen Soldaten werden zur

Rein-

Reinlichkeit beständig angehalten, und höret man bey dortigen Armeen fast nimmer von ansteckenden Krankheiten, rothen Ruhr, und anderen graßirenden Seuchen; die Campements findet man in der größten Ordnung und Regularite, die Compagniegassen und das ganze Lager werden stets sauber gehalten und gefeget, auch die Cloaque öfters zugeworfen, und neue gegraben, also, daß niemals ein übler Geruch zu spüren; vor der Fronte ist alles sehr sauber anzutreffen, pfleget auch wohl daselbst eine Linie von ausgestochenem Rasen geleget, wie eine Art von Parterre, auch Bäume gesetzt zu werden, welches einem Lustgarten nicht unähnlich, das Auge erfreuet, und gemeiniglich zu geschehen pfleget, wenn man versichert ist, daß das Lager einige Tage daselbst werde stehen bleiben. In Summa, es ist daselbst in allen Dingen eine solche vortreffliche Ordnung und Anstalt, so man anderwärts bey keinen Armeen in der Welt findet; der Umgang und Aufführung der Officiers und der gemeinen Soldaten selbst ist so höflich, angenehm und belebt, daß fast alle Debauche und Brutalite von der Armee banniſiret sind. Die Subordination wird nur allein in denen Diensten und im Commando obſerviret, auſſer dem aber gehen die Generals und alle hohe Officiers mit ihren Subalternen aufs freundlichste um. In denen Diensten selbst wird die größte Exactitude und Ponctualite in Acht genommen, und siehet man stets wohl eingerichtete Marches, kluge Meſſures, wohlbedächtige Ordres, und vortreffliche Præcautiones, also, daß auch nicht der allergeringste Soldat ohne Ursach und gnugsamer Hülfe oder Succurs exponiret wird, dahero die ganze Kriegsverfassung daselbst als eine der besten Kriegesschulen

in Europa bishero angesehen worden, und haben Ihro Königl. Majest. in Engelland, und die Generalstaaten der vereinigten Niederlanden bey ihren Armeen es an nichts fehlen lassen. Die Generals beyder Armeen erweisen ihnen untereinander alle Willfährigkeit, Freundschaft und guten Willen, ohne daß darunter einiger Verdacht oder Nachtheil ihrer hohen Principalen zu befahren wäre. Sie communiciren einander die importanten neuen Zeitungen, so oft bey andern Armeen etwas wichtiges vorgegangen, und hat man an einem Orte, wo beyde Armeen durch ein kleines Wasser von einander separiret waren, so gar öffentliche Unterredungen und Compliments zwischen unseren und denen feindlichen Generals gesehen, auch daß zu ihrem Divertissement ihnen auf etliche Tage Jäger und Jagdhunde herüber geschickt, ingleichen die Generals einander mit kostbarem Weine, Obst und anderen Delicatessen beschenket, und bey vorfallenden Gelegenheiten Gratulationes und Condolenz abstatten lassen. Es scheinet, daß dergleichen unschuldige Höflichkeiten auch nach und nach bey anderen Armeen eingeführet werden, wie denn der hochselige Prinz Eugenius bey letzterer Belagerung der Festung Philipsburg, als in dem französischen Lager kein gutes Wasser zu finden war, denen feindlichen Officiers und Generals gutes Wasser zum Trunk täglich zugesendet hat. Ja so gar die Türken folgen hierin nach, indem der Großvezier die in der Action bey Grotzka, ohnweit Belgrad, auf der Wahlstatt gefundenen bleßirten Soldaten zu ihrer besserer Verpflegung nach Belgrad zurück geschickt. Es wäre wohl zu wünschen, daß man bey allen Armeen die alten rauhen, barbarischen und brutalen Gebräuche

gänz-

gänzlich ablegen, und bedenken möchte, wie geziemend und anständig das Mitleid und die Höflichkeit denen vernünftigen Creaturen sey, und ein jeder seinem Herrn dennoch treu und wohl dienen könne.

* * *

Wenn ein General schon eine oder mehr Bataillés gewonnen, bey seiner Armee Liebe und Vertrauen, bey der feindlichen aber Schrecken und Furcht hat, alsdenn kan er leichter etwas risquiren, auch in denen schweresten und zweifelhaften Unternehmungen guten Succeß hoffen. In dieser Consideration und Authorität hat der unvergleichliche Prinz Eugenius gestanden; So ofte er die Armee auf den Feind anführete, vermeyneten die Soldaten nicht in eine Gefahr, sondern zu einer unfehlbaren Victorie zu gehen. Wenn man bey der Armee auf Commando gestanden, hat man des Nachts bey denen Wachfeuern der gemeinen Soldaten Meynung und Raisonnements am besten können gewahr werden, und hielten sie davor, dieser Prinz thue nichts ohne Ursach, und wisse die Armee so gut zu führen, und seinen Vortheil in acht zu nehmen, daß wenn man nur Stand hielte, und beherzt auf den Feind gienge, müßte derselbe unfehlbar weichen, obgleich einige bey den Unsrigen das Leben dabey lassen müßten, denn dieses könne nicht anders seyn. Wenn der Soldat einmal in dieser Persuasion stehet, gehet alles wohl von statten, und wird alsdenn mehr ausgerichtet, als wenn zehen tausend Mann mehr bey der Armee wären; Vornehmlich wenn ein General von dem Vertrauen seiner Soldaten zu profitiren weis, nach wohlgemachter Disposition beherzt den

Feind angreift, und demselben nicht viel Zeit lässet, sich zu besinnen, noch viele Mesures zu nehmen, denn in diesem Fall die Entreprises im Kriege auf keine schläfrige Art, sondern brusquement und mit munterem Geiste geschehen müssen.

* * *

Ein scharfsinniger und erfahrner General läßt sich nicht leichte verleiten, und weis die wahren Nachrichten von denen falschen bald zu unterscheiden, so gar des Feindes eigene List sich zu Nutze zu machen, denn indem er von so vielen und verschiedenen Orten Nachricht und Kundschaften erhält, kann er bald gewahr werden, ob solche übereinstimmen, und einige Wahrscheinlichkeit zu finden sey.

* * *

Ein General en Chef thut wohl die andern unter ihm stehenden Generals nicht öffentlich zu blamiren, oder gar zu frey von ihrer Conduite zu reden, wenn sie gleich etwas versehen, und seiner Ordre nicht vollkommen nachgelebet haben, vornehmlich wenn die Sache nicht erheblich ist. Ingleichen wollen die Ministri bey Hofe, in deren Händen das Departement de Guerre stehet, sehr menagiret seyn, wenn sie gleich ihm contrair gewesen, und in denen nöthigen Anstalten zur Campagne etwas unterlassen worden. Beyde können ihm schädlich seyn, und haben Gelegenheiten gnug, böse Dienste zu thun. Wenn ein commandirender General auf seines Königes oder Fürsten Discretion und Verschwiegenheit sich zu verlassen hat, kann er ihm solche vorgegangene Fehler in geheim und allein offen-

offenbahren; wo er aber dieser nicht völlig versichert ist, thut er besser zu schweigen, und äußerst sich zu bemühen, damit er derer Ministrorum und eines jeden Freundschaft acquirire. Zuweilen sind in solchen Fällen gute Worte, Geschenke und Gaben nicht zu schonen, damit man sich fest setze. Die mehresten Generals sind in dergleichen Gelegenheiten zu hitzig, und wollen eine Sache erzwingen; Wenn man gleich in der That das beste Recht hat, und des Landesherrn Interesse selbst darunter versiret, ist doch bey Hofe nicht allezeit rathsam, die Wahrheit zu sagen, sondern ein General, wenn er mächtige Feinde hat, handelt viel klüglicher, das Commando einer Armee durch vorgeschützte Unpäßlichkeiten, oder andere wahrscheinliche Ursachen zu depreciren, als eine fruchtlose unglückliche Campagne zu thun, und so wohl seine eigene Reputation, als den Verlust der fürstlichen Gnade zu risquiren.

* * *

Ein commandirender General ist glücklich, wenn er über sich selbst herrschen kann, und zu gewisser Zeit eine Gelassenheit, Phlegma oder sang froid zu halten, zu anderen Zeiten wiederum eine kurze, geschwinde, und beherzte Resolution zu fassen vermag. Im Kriege wollen einige Dinge mit großer Behutsamkeit tractiret, und dazu die Präparatoria, damit der Feind nichts vermerke, nach und nach gemacht werden; Andere Desseins hingegen muß man brusquiren, von dem Augenblick, Tempo oder Crisi eiligst profitiren, und solche mit größter Geschwindigkeit ausführen, denn die geringste Verzögerung das Vorhaben unmöglich machen kann. Um in beyden geschickt sich wissen aufzuführen,

dazu wird eine gute Erfahrung, eine natürliche Scharfsinnigkeit, Genie, und presence d'esprit, und vor allen Dingen ein ruhiges Gemüthe erfordert, welche Gaben nicht einem jeden beywohnen.

* * *

Im Kriege sind die beyden gegeneinander stehenden Armeen fast niemals von gleicher Stärke. Zuweilen bestehet der Unterscheid, daß die eine Armee der andern nur an Cavallerie, die andere aber an Infanterie überlegen ist. Es kann eine Armee mehr alte Regimenter, wohl exercirte, des Feuers und der Fatiques mehr gewohnte Soldaten, auch bessere und größere Pferde haben. Ferner ist auch die Stärke der Bataillons und Esquadrons zu consideriren, denn nach derselben ein Bataillon oder Esquadron mehr oder weniger Resistance thun kann. Die Anzahl der Ober- und Unterofficiers machet gleichfalls einen notablen Unterscheid, und größeren Effect, denn wenn deren viele vorhanden, viel längere Gegenwehr, und mit besserer Ordnung gehalten wird, und pflegen die Franzosen, was die Menge der Officiers anbelanget, alle andere zu übertreffen. Die Nationes selbst sind nicht einander gleich, und hat immer eine vor der andern etwas zum voraus. Einige sind in der ersten Attaque sehr hitzig und übereilend, wenn sie aber lange und starke Gegenwehre finden, lassen sie ab, verlieren den Muth, und sind nicht leicht wieder an den Feind zu bringen. Andere hingegen lassen eine große Geduld und sang froid spüren, und folgen überall denen Officiers mit größter Standhaftigkeit, welchen Ruhm sonderlich einige nach Norden liegende Nationes von un-

denk-

denklichen Jahren her erworben. Einige sind auch von weichlicher Natur und wollüstiger Auferziehung; andere achten weder Hunger noch Durst, Hitze oder Kälte, und können im Nothfall mit einer Pfeife Taback, Wasser und Brodt sich contentiren. Auch ist zu observiren, ob eine Armee bereits das Glück zur Seite, und schon eine oder mehr malen den Sieg erhalten habe, mithin aufgeblasen, keck und verwegen sey? ob eine Armee richtig bezahlet, und gute Disciplin gehalten werde; oder ob sie unwillig und verdrossen sey, auch aus guten alten Soldaten, oder nur zusammen gerafften Leuten, Landmiliz und dergleichen bestehe? wie des commandirenden Generals Qualitäten beschaffen, ob er jung oder alt, hitzig und unternehmend, oder furchtsam, vorsichtig, langsam, auch Carte blanche habe alles zu tentiren, oder von denen Ordres des Hofes, und vom Kriegsrath dependiret ꝛc. nebst viel andern Umständen, welche ein Chef der Armee nothwendig wissen, und alle seine Mesures und Operationes darnach anstellen muß.

* * *

Warum will man des Nächsten Excesse, und zum Theil geringe Fehler so gleich übel auslegen, und mit solcher Schärfe examiniren? wir sind Menschen, mithin allesamt denen Fehlern unterworfen. Niemand kann so vollkommen seyn, daß er nicht zuweilen irre, wir sind auch nicht allezeit geschickt, unsere Sachen wohl und gebührend zu überlegen, und wenn sonderlich die Fehler und Schwachheiten von keiner großen Wichtigkeit, oder andern schädlich sind, noch zu einer

täglichen Gewohnheit gerathen, verdienen sie desto mehr Mitleid und Nachsicht. Es wäre wohl zu wünschen, daß man hierin nicht so sehr sich übereilete, noch anderer Conduite überlegete, und ist eine schändliche Gewohnheit, in allen Zusammenkünften von andern zu reden, und deren Aufführung, Vorhaben und Unternehmungen zu untersuchen, vornehmlich da deren Beschaffenheit und Umstände gemeiniglich uns unbekannt sind, also mit keinem richtigen Grunde davon kann geurtheilet werden. Man thäte also vernünftiger, seine Judicia in solchen Fällen zu suspendiren, vor seiner eigenen Thüre zu reinigen, und seine anklebenden weit grösseren Fehler zu betrachten, wobey ein jeder so viel Occupation finden kann, daß keine Zeit übrig bleibet an andere zu gedenken.

Des

Ersten Theils

Zweytes Buch.

* * *

Wenn man bey nächtlicher Zeit Trouppen marchiren lässet, vornehmlich, wenn das Corps groß ist, und etwas unternehmen soll, muß sehr viel Präcaution gebraucht werden, auch man des Terrains überall wohl kundig seyn, damit nicht eine Confusion entstehe. Dergleichen heimliche Marches kann ein Parteygänger mit etliche hundert Mann oder weniger Leuten leichter unternehmen; wenn aber das Corps schon von zwey oder mehr tausend Menschen ist, pfleget es selten, wegen der vielen Inconvenienz, so dabey vorkommen, und unmöglich zu verhüten sind, zu reüßiren; so bald ein Schuß geschiehet, ein Feuer gesehen wird, oder sonst etwas unvermuthetes sich ereignet, so von ohngefehr sich zutragen kann, ohne daß der Feind solches thue, weis man nicht, ob man avanciren, oder im March einhalten solle; zu geschweigen, daß man im March, oder in einer Retraitte des Nachts leicht irren könne, wenn man auch die besten Wegweiser bey sich hat, da oft unsere eigenen Leute, im Meynung, es sey der Feind, auf einander Feuer geben, gleich wie solches in vorigen Kriegen sehr ofte, und unter andern bey der Armee des Marechal von Crequi am Rhein, auch hernach

bey

bey der kayserlichen Armee, als der General Merci die bekannte Expedition nach der Franche Comte vorhatte, geschehen. Ueber dieses kann man des Nachts auf die Trouppen sich nicht verlassen, denn sie bleiben in keiner Ordnung, viele desertiren, oder gehen indessen auf die Seite, um zu marodiren, oder anderer Ursache wegen. Wie viele Mühe hat man nicht in einer Belagerung, die Leute beysammen zu halten, wenn man des Nachts vor eine Festung avanciret, und nur etwa 50 Arbeiter und eine kleine Bedeckung bey sich hat; so bald nur ein Schuß geschiehet, will alles von einander laufen, mithin ist noch mehr Desordre zu befürchten, wenn man mit einem größeren Corps des Nachts weit marchiren und etwas vornehmen will. Ein solches Exempel geschahe in denen Niederlanden, als ein feindliches Detachement von 2000 Pferden und 1000 Mann zu Fuß an einen Ort des Nachts sich begeben, wo unsere Brodtwagen paßiren mußten, und von unsern zwey Esquadrons, und etwa hundert Mann Infanterie, so nur die Avant-garde unserer Escorte war, des Nachts nicht allein aufgehalten, sondern dermassen in die Furcht gejaget wurden, daß sie von selbst sich zurück zogen. Denn als der Obriste, der die ganze Escorte commandirete, Nachricht erhalten, daß ein feindliches Corps sich postiren würde, unsere Brodtwagen zu überfallen, ließ er Halte machen, um den Succurs, der schon unterwegs war, abzuwarten; da inzwischen der Officier der Avant-garde seine Leute zu 10 und 20 Mann weit von einander theilte, Feuer machen, auch verschiedene Schüsse thun liesse, auch mußten die wenigen Tambours und Trompeter an verschiedenen Orten sich hören lassen; also, daß das

feind-

feindliche Detachement, wie man hernach erfahren, sich eingebildet, entdecket und verrathen zu seyn, habe daher nicht getrauet, etwas vorzunehmen, noch das vor ihm liegende Defile zu paßiren, sondern sich nach der Höhe zurück gezogen, wo es auch noch bey anbrechendem Tage, als unsere Brodtwagen, nebst dem angelangten Succurs, den March zur Armee fortsetzten, von weiten zu sehen war. Also wurde ein stärkerer Feind die ganze Nacht aufgehalten, und verhindert, etwas zu tentiren.

* * *

Die Zertheilung der Gedanken oder Abwesenheit der Sinnen, so die Franzosen Distraction nennen, hat der Herr de la Bruyére in seinem Caractéres, unter dem Namen des Menalque, gar artig vorgestellet. Der Menalque, sagt er, wollte ausgehen, und als er die Thüre aufmachet, wird er gewahr, daß er noch in der Nachtmütze, auch die Hälfte seines Barts nur abgeschoren, der Degen auf der rechten Seite sitze, und die Strümpfe herunter hangen. Wenn er auf der Gasse sich befindet, wiederfähret ihm ofte, daß er gegen etwas anlauft, weis aber nicht, was es sey, bis er endlich durch einen Stos zu sich selbst kömmt, und gewahr wird, daß die Deichsel eines Wagens, oder ander Holzwerk vor ihm ist. Einsmals ist er gegen einen blinden Mann mit solcher Heftigkeit angelaufen, daß beyde zur Erden gefallen. Er schilt mit seinen Bedienten, daß seine Sachen verlohren werden, fordert von ihnen die Handschuhe, ohne zu sehen, daß er solche in Händen habe. Er kömmt bey Hofe, wo seine Peruque an einem Lustre oder Krone, so mitten im

Gemach ist, hangen bleibet; alle Anwesende fangen darüber an zu lachen, Menalque thut desgleichen, und siehet sich um, denjenigen zu finden, dessen Peruque am Lustre hanget. Auf der Gasse verirret er ofte, und fraget andere, welche ihn bis vor sein Haus bringen, er gehet auch hinein, aber eiligst wieder heraus, und vermeynet, in ein fremdes Haus gerathen zu seyn. Einsmals kömmt er vom Hofe, findet unten auf dem Platz eine Kutsche, welche er vor die seinige ansiehet, und sich geschwind hinein setzet, der Kutscher, welcher auch nicht Acht gegeben, vermeynet, es sey sein Herr, und führet ihn nach Hause. Menalque steiget aus, und gehet ins Haus, und durch alle Zimmer, setzet sich nieder, und vermeynet, zu Hause zu seyn. Der rechte Herr des Hauses kömmt endlich auch, Menalque bewillkommet ihn, und nöthiget ihn zu sitzen; nachdem sie einige Zeit geredet, wird dem Hausherrn die Zeit lang; Menalque auf seiner Seite verwundert sich gleichfalls, daß dieser fremde Mann sich so lange daselbst aufhalte, hoffet, er werde endlich sich fort machen, es continuiret aber bis auf den Abend, worauf man ihm endlich saget, wo er sey. Zu einer andern Zeit besuchet er eine vornehme Dame, geräth wieder in seine Gedanken, und bildet sich ein, diese Dame besuche ihn, er ist verdrießlich, daß sie sich so lange aufhält, und weil er sich ihrer nicht los machen kann, bittet er sie zur Abendmahlzeit, worüber ein soches Gelächter entstehet, daß Menalque wieder zu sich selbst kömmt. Den Tag nach seiner Hochzeit verreiset er, und erinnert sich nicht mehr, daß er geheyrathet; und wie nach etlichen Jahren seine Frau gestorben, und er dem Begräbniß selbst beygewohnet, erwartet er doch den andern

Tag

Tag dieselbe bey der Tafel. Als er einsmals in der Kirche sein Gebetbuch aus der Tasche ziehen will, bekömmt er einen seiner Pantouffles, welchen er zu Hause statt des Gebetbuchs in Gedanken zu sich gestecket. Aus einem verschlossenen Kästlein, so er im Schranke stehen hatte, nahm er Geld, zu seinen Ausgaben, vermeynet hierauf, das Kästlein wieder in den Schrank zu setzen, und ergreift statt dessen seinen kleinen Hund, der bey ihm auf dem Tische sitzet, und versperret denselben; der Hund bellet, Menalque nimmt dieses als ein Wunderwerk auf, und nachdem er den Schrank wieder geöffnet, muß er selbst über sein Versehen lachen. Als er mit einem andern im Brete spielet, wird ihm auf Begehren ein Glas mit Wasser zum Trinken gebracht, welches er in einer Hand, und den Becher oder Cornet mit denen Würfeln in der andern Hand hält, er will hierauf beydes zugleich verrichten, setzet das Cornet mit denen Würfeln an den Mund, schüttet das Wasser ins Bret, und begießet den, der mit ihm spielet, und so ferner ꝛc. Ob nun gleich dieser Bericht des Herrn de la Bruyére nicht von einem Menschen allein zu vermuthen, sondern eine Sammlung mehrer dergleichen Distractions verschiedener Personen seyn mag. So ist doch an sich selbst gewiß, daß hieran nicht zu zweifeln, und täglich dergleichen entzückte tiefsinnige Leute gefunden werden, die kaum sehen oder hören, noch zu gewissen Zeiten ihrer Sensuum sich bedienen können, bis sie wieder zu sich selbst kommen. Generaliter haben fast alle Menschen etwas dergleichen an sich, nur daß solches bey einigen mehr, bey anderen weniger sich äussert; es wiederfähret auch dergleichen so wohl denen jungen, als alten,

denen

denen lustigen Gemüthern und Melancholicis, doch diesen letztern am meisten, bey einigen zeitiger, bey andern später, worzu auch Unglück, Betrübniß und Krankheiten Ursach geben können; das Gedächtniß aber möchte hieran nicht schuld seyn, weil man Leute von einer gar glücklichen Memorie findet, die gleichwohl zu gewissen Zeiten solchem Egarement oder absence d'elprit unterworfen gewesen, also, daß dergleichen Zerstreuung unserer Gedanken als eine species delirii billig anzusehen ist, und etwa in vier Classen könnte getheilet werden. Die erste Classe formiren diejenigen, deren Verstand, Sinne und Gedanken immer abwesend sind, nicht wissen, was sie thun, auch ihnen selbst oder andern Schaden zufügen; diese gerathen gemeiniglich in der Medicorum und Chirurgorum Hände, und werden der Sicherheit halber in guter Verwahrung gehalten, und von diesen ist hier gar keine Rede, sondern nur zu merken, daß man sie gleichfalls in gewisse Classen eintheilet, nach dem das Delirium heftiger oder geringer, und einige gesunde oder moderate Intervalla hat. Zu der andern Classe gehöreten diejenigen, welche, ob sie zwar in großer Gesellschafft und in publico sich befinden, dennoch von ihren Sinnen und Gedanken zu gewissen Zeiten, und sehr oft, oder fast täglich verlassen werden, also, daß sie nicht sehen, was vor ihren Augen ist, und gleichsam unempfindlich sind, bis sie entweder von sich selbst sich wieder recolligiren, oder durch einen Stos, Getöse, Lerm oder andere zufällige Dinge, so ihren Leib oder ihr Gemüth afficiren, von solchem Schlaf gleichsam wieder aufgeweckt und ermuntert werden; wie

man

man denn auf denen Reisen in fremden Ländern hin und wieder Leute angetroffen, so ihren Gedanken zuweilen dermaßen ergeben gewesen, daß sie keinem, der sie gegrüsset, oder über der Tafel ihre Gesundheit getrunken, gedanket haben, ohnerachtet sie ihn angesehen, und die Augen auf solche Personen gerichtet hatten. Im Schreiben confundiren sie öfters die Aufschriften und Addressen der Briefe, oder erinnern sich gar nicht, an wen der Brief geschrieben worden. Ingleichen verwechseln einige die Namen und Titul derjenigen, mit welchen sie zu reden, oder etwas zu thun haben, oder reden mit einem von einer Sache, die einem andern angehet, wie man in Frankreich einen deutschen jungen Cavalier gekannt, der sonsten gar vernünftig, aber zuweilen dergleichen Egaremens unterworfen war, der einsmals seinen seit 8 Monat wohlbekannten Sprachmeister vor den Schneider ansahe, und seinen Discurs darnach einrichtete, vielmals bald ohne Huth, bald ohne Degen oder Halstuch ausging, auch öfters ohne Ursache und Gelegenheit in ein heftiges Lachen zu gerathen pflegte. Auf gleiche Art hat man andere gesehen, so einen Discurs anfangen, und mitten in der Erzählung aufhören, als hätten sie nimmer angefangen. Einige gehen aus dem Hause, und wissen sich nicht mehr zu erinnern, wohin sie gehen wollten. Es giebet andere, so in einer großen Gesellschaft allerley Gestus, Minen und Grimaces machen, oder sich anfangen auszukleiden, als ob sie allein, oder in ihrem Hause wären. Der Welt ist auch zur Gnüge bekannt, wie einem vornehmen Cavalier bey einer Spazierfahrt außer der Stadt von seinem eigenen Laqueyen und Kutscher das Geld, die goldne Uhr, und alle

um sich habende Kostbarkeiten abgenommen worden, der Herr aber vermeynet, es wären Räuber, solches bey seiner Zurückkunft überall erzählet, und auf das Zeugniß seiner Domestiquen sich berufen hat. Ein anderer wohlbekannter Mann hat seinen schon über 6 Jahr bey ihm dienenden Laqueyen in Gedanken nicht gekannt, sondern einsmals denselben wie einen Fremden empfangen, und zu sitzen genöthiget. Nicht minder ist aller Orten kund, daß ein gewisser Cavalier eine Dame an der Hand geführet, dieselbe in währenden Gehen verlassen, in einen Winkel sich begeben, sein Wasser zu lassen, auch nicht wieder zu ihr gegangen. Es hätte kein Ende, wenn man alles, was von solchen tiefsinnigen Leuten vorgenommen, erzählen und anführen wollte. In die dritte Classe könnte man diejenigen setzen, die zwar auch zuweilen extravagiren, doch aber bald wieder zu sich selbst kommen, auch in allen Dingen aufmerksamer sind, wie die vorigen, ihre Fehler selbst erkennen, nach Möglichkeit sich dafür hüten, auch in öffentlichen Gesellschaften sehr selten ihren Gedanken die Oberhand lassen. Hieher gehören auch diejenigen, so öfters mit sich selbst reden, und mit den Händen sich bewegen, vornemlich wenn sie allein sind, oder nur ihre Familie oder Domestiquen bey sich haben. Hierbey muß man doch zugleich bekennen, daß unter solchen distrahirten Personen viele vortreffliche und scharfsinnige Ingenia zu finden seyn, so dem Publico und dem Vaterlande große Dienste leisten könnten, wenn sie ihre Gedanken beysammen zu halten vermöchten, denn man bey solchem Zustande ihnen mit Sicherheit keine wichtige Affairen anvertrauen, noch auf deren Expedition sich verlassen kann.

Von

Von der vierten und letzten Classe ist wenig zu sagen: Denn wenn man die Sache genau untersuchen sollte, würde hierunter das übrige ganze menschliche Geschlechte zu zählen seyn, sintemal fast kein einiger der Vernunft nachlebet, sondern seinen Gedanken und Passionen den Zügel lässet; daher entstehen die Resolutiones, also auch die Fehler, von welchen keiner in der ganzen Welt befreyet ist, nur daß die Thorheit bey einem in größerem Gradu sich zeiget, wie bey dem andern.

* * *

Wenn in Politicis und Civilsachen die Regierung übel eingerichtet ist, hat man nicht so gleich den Schaden zu befürchten, und ist Zeit genug übrig, ein bequemes Remedium zu ergreifen. Dafern aber im Kriege etwas versehen wird, kann ein einiger Fehler unersetzliches Nachtheil verursachen, die Armee und ein ganzes Land verlohren gehen, auch eine Krone selbst in Gefahr gerathen.

* * *

Das Hauptwerk im Kriege bestehet vornemlich in drey Stücken: 1) Ein Dessein oder Vorhaben klüglich zu formiren. 2) Alle Difficultäten und Verhinderungen genau vorher zu sehen, und denenselben abzuhelfen. 3) Die Sache hernach mit aller nöthigen Vorsorge ins Werk zu richten und auszuführen; dafern man hierinnen fehlet, werden alle, auch die besten Anschläge, zu Wasser. Dieses wird nicht allein bey Führung einer ganzen Armee observiret, sondern kömmt auch in kleinern Angelegenheiten vor, und kann ein geringer Officier auf einem Commando oder Posto sich befinden, wo mit der Bravoure allein nichts aus-

gerichtet ist, sondern alles auf den Verstand und eine gute Dispósition ankömmt.

* * *

Viele junge Leute bekommen Lust zur Miliz und lassen sich blenden durch die schönen Pferde, propre Montirung, durch die Freyheit und Distinctions, auch andere äußerliche Dinge, so sie bey dem Soldatenleben wahrnehmen, entschließen sich also, Kriegsdienste anzunehmen, ohne die großen Fatiguen, Mühe, Geduld, immerwährende Gefahr, und hundert andere Beschwerden, so mit dieser Profeßion verknüpft sind, zu consideriren; noch sich selbst zu prüfen, ob man auch mit der hierzu nöthigen Gesundheit und Leibeskräften, auch erforderlichen Wissenschaft versehen sey. Die Eltern und Vormünder selbst fehlen gar oft in diesem Fall, und folgen der Gewohnheit. Der ältere Sohn soll und muß die Güter besitzen, und den Stamm fortsetzen; der andere aber wird zum Kriege gewidmet, vornemlich wenn dieser wenig Lust zu denen Studiis bezeiget, daneben einige Vivacité hat, oder deutsch zu sagen, liederlich ist, und nichts lernen will, gleichsam als wenn dieses eine sichere Probe der Geschicklichkeit zum Soldatenstande wäre, da vielmehr ein scharfsinniger Verstand, ein gutes Judicium, und eine große Begierde zu denen Wissenschaften heutiges Tages zu dieser Profeßion erfordert werden, und ohne diese wenig Glück oder Beförderung zu hoffen ist.

* * *

Die öftere Erfahrung hat erwiesen, daß man oft sehr embarraßiret ist, wenn wider Vermuthen in Friedenszeiten, oder bey einiger vorstehender Gefahr ein train Ar-

Artillerie marschiren soll, worzu gemeiniglich die schwachen und unvermögenden Bauerpferde auf dem Nothfall genommen werden, so nicht anders, als mit größter Beschwerde der Landleute, und Hintansetzung nöthiger Feld-und Hausarbeit geschehen kann. Ferner gehören auch große Kosten und Zeit, bey Anfang eines Krieges, die zur Artillerie und Munition ꝛc. erforderliche Pferde anzuschaffen, vornemlich in denen Ländern, die mit Pferden nicht gnugsam versehen sind, sondern von andern Orten müssen verschrieben werden. Hierzu kömmt, daß die Livranten und Roßhändler fast allezeit junge Pferde liefern, so noch in keinem Futter gestanden, noch zu dergleichen Fatiguen und schweren Arbeit tüchtig sind, in Krankheit und Abnehmen gerathen, und viele gar crepiren; weil man dieselben nicht verschonen, noch die Artillerie zurück lassen kann, mithin beständig neue Pferde anzuschaffen, und die Kosten zu vermehren sind. Man stellet also dem Publico anheim, ob nachfolgendes Project gefallen möchte, wodurch man nicht allein im Fall der Noth, sowohl in Friedens-als Kriegszeiten, die erforderlichen Pferde, oder aufs wenigste einen guten Theil derselben, aufzubringen vermöchte; sondern auch gute, dauerhafte, und zur Arbeit bereits angewohnte Pferde bekommen, auch zugleich vielen Vorschuß und Kosten ersparen könnte. Es ist demnach bekannt, daß in ganz Deutschland der Magistrat, sowohl in kleinen, als großen Städten, nach Proportion 2. 4. 6. 8. 10. 12. auch an theils Orten wohl mehr Pferde unterhält, so zum Bau, und Unterhaltung der Stadtmauern, Graben, Gassen und der publiquen Gebäude gebraucht werden, auch zum Theil zum Gebrauch und Commo-

dite der Magistratspersonen dienen; welche Verrichtungen aber in Kriegszeiten sonderlich so hochnöthig nicht sind, Baumaterialia und dergleichen Dinge auch im Winter in Vorrathe können angeschaffet werden, also daß sich der Landesherr deren mit gutem Rechte im Nothfall bedienen kann, und das Interesse, oder die Noth des Landes allen andern Verrichtungen billig vorzuziehen ist. Zu diesem Ende wäre dem Magistrat jedes Orts einmal vor alle scharf und nachdrücklich anzubefehlen, nach vorigen gewöhnlichen Numero, lauter große, gesunde und starke Pferde zu unterhalten, auch tüchtige junge Knechte anzunehmen, die kleinen, schwachen und unvermögenden Pferde aber so fort abzuschaffen. Wenn nun periculum in mora, oder die Artillerie bald ins Feld zu führen ist, werden diese Pferde aus allen Städten des Landes, samt denen dazu gehörigen Knechten aufgefordert, mit dem Befehl, alsobald aufzubrechen, und an dem bestimmten Orte in jeder Provinz sich einzufinden, woselbst ein Officier der Artillerie sie übernehmen, jeder Stadt, (mit Beschreibung der Pferde,) einen schriftlichen Schein darüber ertheilen, und sie in guter Ordnung und Aufsicht zum General Rendez-Vous führen muß. Diese Knechte und Pferde treten von dem Tage der Uebernehmung in des Landesherrn Dienste und Unterhaltung, werden auch auf dem Marsch mit Quartier und nöthiger Fourage versehen, jedem Knechte aber wöchentlich 16 gute Groschen, oder monatlich 4 Gulden Kostgeld gereichet. Die Pferde genießen im Felde die Fourage, im Frühjahr und Herbst aber, wenn keine Fourage im Felde ist, bekommen sie solche aus dem Magazin, gleich andern Reuter- und

Ar-

Artilleriepferden. Denen Knechten aber werden zu Anfang der Campagne uniforme Surtouts nebst Reisemützen oder kleinen Hüten mit Kappen gegeben, oder dieselben an Montirungsstücken, andern Artilleriknechten gleich, gehalten. Die Wagenmeister und andere Artilleriebediente, oder eigene hierzu gesetzte Leute müßten die Knechte in guter Ordnung und strenger Disciplin halten, damit die Pferde wohl gefüttert, versorget und menagiret, auch dieselben bey Krankheiten und Fehlern mit nöthigen Mitteln versehen werden. So ofte ein solches Pferd crepiret, wird es der Stadt, zu welcher es gehöret, mit 50 Rthlr. bezahlt; sollte aber der Knecht mit Tode abgehen, hat eine jede Stadt alsofort einen andern an dessen Stelle zu schicken, und an die nächste Garnison zu liefern, auch mit einem schriftlichen Paßierzettel zu versehen. So bald die Campagne zu Ende, und etwan wegen einer im Winter, oder frühzeitig vorzunehmenden Expedition nicht gebrauchet würden, werden diese Pferde, samt denen dazu gehörigen Knechten, durch gewisse darzu beorderte Leute oder Officiers ins Land zurück geführet, währendem Marsche mit Fourage und Quartier versehen, sodann an einen bestimmten Ort in jeder Provinz wieder geliefert, da sie denn, von dem Tage solcher Lieferung an, samt denen Knechten, von ihren Städten unterhalten und versorget, auch den ganzen Winter hindurch zu der jedes Orts nöthigen Arbeit können gebraucht werden, bis der Landesherr dieselben zu der nachfolgenden Campagne wieder auffordern, und nöthig haben möchte. Auf solche Weise wird ein ziemlicher Numerus guter tüchtiger Artilleriepferde und Knechte in Geschwindigkeit zusammen gebracht,

ohne daß es dem Landesherrn viel kostet, noch denen Städten zu einer großen Beschwerde oder schädlichen Hinderung gereichet; denn die Arbeit in denen Städten so pressant nicht ist, einen so großen, und zum gemeinen Besten abzielenden Nutzen zurück zu setzen. Damit auch die sämmtlichen Stadtpferde und Knechte beständig in gehörigem Stande, Numero und Qualität erhalten werden, hätte der Gouverneur der Provinz einen erfahrnen Officier der nächsten Garnison zu committiren, daß er ex officio alle Herbste und Frühjahre diese Musterung verrichte, alles aufs genaueste besichtige und examinire, und von der wahren Beschaffenheit oder Mängeln dem General jedesmal pflichtmäßigen Rapport abstatte; dieser aber selbst muß, wie alles befunden worden, hinwiederum sowohl dem Chef der Armee, als dem Generalkriegscommissariat zuverläßige Nachricht geben.

* * *

Alle neue Ordnungen und Einrichtungen, so heilsam und vortrefflich sie auch seyn, oder zu des Landes Aufnehmen und Wohlfahrt gereichen können, sind dennoch denen Einwohnern zuwider und unangenehm; ein jeder bleibet lieber bey denen alten bösen Gewohnheiten. Man hat aber solches nicht zu achten, noch auf die Urtheile des Pöbels Reflexion zu machen, denn sie der Neuerungen bald gewohnet werden. Alle Dinge in der Welt haben ihren Anfang gehabt, und sind vormals neu gewesen: Und gleichwie der Zustand und die Wohlfahrt der Länder mit der Zeit sich verändern; so erfordert auch die Nothwendigkeit, daß man die Gesetze, die Policey und ganze Regierungsforme darnach einrichte.

* * *

Es ist eine gar vortreffliche Maxime, in allen Collegiis und Dycasteriis einige junge geschickte Leute, als Supernumerarios, ohne Voto, noch Besoldung, anzusetzen, die da Gelegenheit haben, alle vorkommende Sachen und deren Decisions ihnen bekannt zu machen, mithin bey denen alten Räthen gleichsam zugezogen und abgerichtet werden; mit diesen können die vacanten Stellen wieder besetzet werden, jedoch, daß man diejenigen, so keinen Fleiß erwiesen, und nicht gebührend sich appliciret haben, mit der Beförderung übergehe. Auf diese Weise bleibet ein Collegium mit tüchtigen und erfahrnen Leuten stets besetzt: Denn wenn gleich ein junger Mensch noch so viel gelernet, und seine Studia absolviret hat, ist doch die zu einer Bedienung erforderliche Capacität noch nicht vorhanden. Die Rathsstellen in denen Collegiis erfordern Jahre und viel Erfahrung, also, daß ein junger Mensch gleichsam wieder in eine neue Schule tritt, um dasjenige in praxi zu erweisen, wovon seine vorigen Studia ihm nur einen kleinen Vorschmack gegeben. Wer noch vorhero in keinem Collegio gesessen, und den modum procedendi nicht inne hat, dem kömmt alles anfänglich fremde und schwer vor, und begehet gemeiniglich viele Fehler, darunter das Publicum und der Landesherr leiden muß.

* * *

Ein verständiger Mensch, welcher eigene oder fremde Geschäffte zu überlegen, und zu expediren hat, wird nicht so leichte sich übereilen, sondern große Vorsichtigkeit brauchen, weil er aus der öftern Erfahrung

erkannt hat, wie geschwinde man fehlen, und einer Sache zu viel oder zu wenig thun könne. Ein hitziger Kopf aber, und vornemlich ein Ignorant, der der Sache nicht gewachsen, zu jung, und ohne Erfahrung ist, procediret sofort mit großer Zuversicht und Präsumtion, indem er die Umstände einer Sache nicht erkennet noch begreift, also die bösen oder guten Folgerungen nicht vorher siehet. Es ist zu verwundern, wie einige Leute, so in ansehnlichen Bedienungen stehen, und kaum den halben Vortrag wichtiger und sehr bedenklicher Angelegenheiten angehöret, oder wohl gar denselben interrumpiret haben, dennoch so gleich non audita causa mit ja oder nein decidiren können.

* * *

Die ärgsten Narren sind diejenigen, die nicht wissen, und auch nicht glauben, daß sie Narren sind.

* * *

Die Staatsklugheit, die Maximen, und alle andere Dinge, ingleichen die Morale, oder die Laster und die Tugenden, sind jederzeit in der Welt gewesen, nur daß in jedem Seculo dieselben mit andern Umständen, und auf eine andere Art practiciret werden.

* * *

Durch die großen und schweren Kriege, womit unser deutsches Vaterland in vorigen Seculis heimgesuchet, und die Einwohner von Haus und Hof verjaget worden, sind viele Ländereyen unbebauet liegen blieben; die Städe selbst sind ins Verderben gerathen, und die Desolation durch Pest, Hunger und Feuer merklich vermehret worden. Ob nun gleich dieses

Un-

Unglück eine Provinz mehr als die andere betroffen, man auch nach der Zeit hin und wieder neue Städte und Dörfer angeleget, auch viele Ländereyen nutzbar gemacht, so kann man doch mit Wahrheit versichern, daß generaliter noch keine Provinz in Deutschland in dem vorigen alten Zustande sich befindet, mithin wäre zu wünschen, daß die Herren Cameralisten, und alle diejenigen, denen die Aufsicht und Verbesserung derer Länder und Städte committiret ist, die Mühe nehmen möchten, die ältesten Policey=Landes=Dorf=und Städte=ordnungen, Dienst=und Lohnregister, Cammer=Rech=nungen, Catastra, Grundbücher und andere Docu=menta aus denen Archiven des Hofes, der Aemter, der Landschaften und Rathhäuser, wie solche nur Namen haben können, aus dem Staube, worinn sie gleichsam begraben liegen, sorgfältig hervor suchen möchten; wenn gleich die Zeiten sich verändert haben, könnte doch diese Untersuchung noch heutiges Tages ein gros=ses Licht oder Nachricht geben, damit in der Absicht, eine Provinz wieder in Flor und Aufnehmen zu bringen, man nicht auf Nebendinge und Bagatellen verfalle, wodurch der Zweck nicht zu erreichen ist, sondern solche Mesures nehme, die einen Hauptnutzen und Wohlstand zuwege bringen können; hierzu müssen die alten Nachrichten die beste Gelegenheit geben, damit man durch falsche und ungegründete wahrscheinliche Prätexte und Raisonne=ments sich nicht blenden lasse, sondern die Sache suche, wo sie zu finden ist. Wir wären glücklich, wenn unser Vaterland in gewissen Stücken wieder in den alten vorigen Zustand könnte gebracht werden. An theils Orten zehlet man unter die Verbesserungen eines Lan=des solche Dinge, so zwar in die Augen fallen, in der

That

That aber mehr zu unserer Armuth und Verderben gereichen, als da sind die neuen Moden, die viele Pracht und Herrlichkeit, der Handel mit ausländischen Waaren und Delicatessen, und viele unnöthige und unnützliche Professiones, welche einem nagenden Wurm zu vergleichen, der uns aussauget, und das wenige Geld, so hin und wieder mit Noth, saurer Mühe und Arbeit verdienet wird, aus dem Lande ziehet, denen Holländern, Engelländern, und Franzosen zuführet, und eine erstaunende Summe von vielen Millionen jährlich ausmachet. Man schlage die alten Register und Nachrichten auf, so wird man unter andern finden, wie in Deutschland überall in einigen Städten 2. 3. 5. 7. bis 800 Tuchmacher, und daneben eine Menge anderer Handwerksleute gewesen, deren itzo nicht der vierte Theil vorhanden, und vor 100 und 200 Jahren noch weniger zu finden war. Ferner wird man finden, daß der Linnen oder Leinwandhandel an vielen Orten sehr considerabel gewesen, wo itzo wenig oder nichts in diesem Commercio gethan wird. Aus alten Documentis der Rathhäuser und der Archive ist auch zu sehen, daß in denen mehresten Städten vor sehr alten Zeiten mehr, wie itzo, und wohl viermal mehr, an Bier, allerley Getränke und Victualien consumiret worden, mithin nothwendig auch vielmehr Einwohner müssen gewesen seyn. Auf dem Lande geht es auf gleiche Art, und sind nirgends so viel Einwohner, wie vor Zeiten daselbst zu finden gewesen. Daß nun dieses alles durch die vorigen Kriege, Verheerungen, Pest, und andere Landplagen entstanden sey, ist bekannt. Warum aber itzo, und nachdem unser Vaterland durch vorsichtige Regierung unserer gnädigsten Fürsten nunmehro seit un-

undenklichen Jahren der Ruhe genossen, die Landesverheerungen auch im Kriege nicht mehr üblich sind, dennoch die Einwohner an theils Orten mehr ins Abals Aufnehmen gerathen, in einigen Städten so viele unbebaute Stellen vorhanden, in denen Dörfern es gleichfalls an Einwohnern und Unterthanen fehle, viele schöne Ländereyen, Wiesen, und Weiden annoch öde und wüste liegen, die alten Manufacturen des Landes nicht wieder hervorgesuchet werden, und die neu angelegten gleichfalls keinen rechten gebührenden Fortgang haben, dieses ist eine schwere Frage, oder wird aufs wenigste von denen mehresten Leuten mit wenigem Grunde und Nachdenken beantwortet. Fraget man die Landstände und Städte, schreiben sie die Ursach denen starken Oneribus und Auflagen des Landes zu wie auch der Mauth, Accise und Zöllen. Die Herrn Cameralisten geben wieder andere Ursachen vor, so aber alle keinen Grund haben; denn das Malum einig und allein unserm wenigen Fleiß, und Industrie, wie auch unserer großen Verschwendung und Luxu, wodurch alle unsere baare Gelder aus dem Lande gehen, beyzumessen ist. Die Sache ist ganz klar und offenbar, wenn man sie nur erkennen und begreifen will. Man folge nur denen erfahrnen und klugen Medicis, und untersuche zuförderst die wahre und eigentliche Ursache der Krankheiten unsers Vaterlandes, so wird die Cur oder das Remedium von sich selbst sich zeigen. Sublata causa, tollitur effectus. Man nehme einen Einwohner nach dem andern vor, und examinire dessen Einnahme und Ausgabe, so wird man gewahr, daß der 4 oder 3te Theil bey Bürgern und Handwerksleuten, bey vornehmen, reichen, und vermögenden Leuten

aber

aber drey Theile, oder mehr als die Hälfte ihres jährlichen Einkommens aus dem Lande gehen. Wir wohnen in einem von Gott gesegneten Lande, wo wir alles im Ueberfluß haben können, was zu unserer Speise, Trank, Kleidung, und ganzen Lebensunterhalt nöthig ist; wenn wir uns damit vergnügen wollten, würde außer einigen wenigen Dingen nicht viel von fremden Orten dürfen verschrieben oder gesuchet werden, dagegen die gütige Natur uns mit einem Ueberfluß von Wolle, allerley Mineralien, Salz, Holz, und vielen andern versehen hat, dafür baare Gelder jährlich einzucassiren wären; welches aber bey uns in keine Consideration gezogen wird, sondern wir folgen blinderweise der Gewohnheit, und machen uns zu Sklaven fremder Nationen, denen wir tributair werden, und einen Theil unseres Vermögens zuwenden. Es ist kein armer Mann in Deutschland, der nicht jährlich vor Tabak, Ingber, Pfeffer, und ander Gewürz, einen Thaler ausgiebt. Bey Bürgerleuten beträgt solches noch zehnmal mehr, zumalen deren Frauen und Kinder, auch so gar die Dienstbothen, fremder Waaren, als der seidenen Zeuge, Nesseltuch, Catune, Flor, und andern dergleichen sich bedienen; bey Vornehmen und Reichen aber fast alles, was an ihren Leibern, auf ihren Tafeln, und in ihren Häusern zu sehen ist, aus fremden Ländern kommen muß. In ganz Deutschland sind mehr denn zehn Millionen Menschen, durchgehends aufs wenigste die Person zu einen Thaler gerechnet, thut jährlich 10 Millionen, welches seit 50 Jahren her, da der Luxus so überhand genommen, 500 Millionen beträgt, mithin kein Wunder ist, wenn wir in Armuth gerathen, andere Königreiche und Re-

pu-

publiken aber groß werden, auch so gar uns von allem Commercio auszuschließen sich unterstehen, noch weniger verstatten, daß unsere Waaren bey ihnen introduciret werden. Wenn man ferner auch die alten Register und Nachrichten eines Landes aufsuchet, muß man nicht zur Richtschnur nehmen, was in denen letztern 100 oder 200 Jahren geschehen ist, sondern noch weiter ins Alterthum zurück gehen, um auf den Grund zu kommen. Es ist zwar an dem, daß dergleichen alte Nachrichten nicht überall mehr zu finden seyn, dennoch ist noch hin und wieder etwas, obgleich unvollkommen, vorhanden, woraus zur Gnüge abzunehmen, daß vormals keine oder wenig fremde Waaren bey uns introduciret worden, und vielmehr unsere Landeswaaren anderwärts gar angenehm müssen gewesen seyn; worüber nachfolgendes zum Exempel dienen kann: Einige Städte in Deutschland, wo bishero viele saubere Tücher gemacht worden, klagen, daß dieses Commercium tagtäglich bey ihnen abnehme, und sind der Meynung, daß solches daher entstehe, weil man anjetzo im Königreich Böhmen, in königlichen preußischen, und dänischen, auch churhannoverischen Landen, selbst Manufacturen angeleget, und fremder Tücher nicht bedürfe. Wenn man nun die letztern Zeiten dieses und voriges Seculi betrachtet, ist nicht zu leugnen, daß diese klagende Städte ihre Tücher und wollene Waaren in obgedachter hohen Potentaten Länder debitiret und angebracht haben. So bald man aber diese Sache aus dem Alterthum hervorsuchet, findet sich das Contrarium, und ist zu erweisen, daß vor Alters im Königreich Böhmen, in königlichen preußischen, churbrandenburg- und churhanno-

veri-

verischen Landen, auch in umliegenden andern Orten viele tausend Tuchmacher gewohnet, und herrliche Nahrung gehabt haben, diese klagende Städte aber dennoch auch in einem florisanten Zustande zu derselben Zeit gewesen sind, woraus denn nicht undeutlich abzunehmen, daß vormals unsere Tücher und Waaren in auswärtige Lande verführet worden; und Holland, Engelland, oder Frankreich, von unserm Gelde wenig gesehen haben, welches auch der Billigkeit gemäß ist, weil wir primam materiam und keine fremde wollene oder linnen Waaren brauchen, als die wir selbst fabriciren. Auf eben diese Weise kann man auch die andern Verbesserungen eines Landes untersuchen und vornehmen. Belangend nun die Anbauung und Wiederbesetzung der wüsten und leeren Stellen in Städten und Dörfern, auch Cultivirung der noch unbrauchbar liegenden Ländereyen, ist Respectu der Städte zu erinnern, daß solches vorlängst würde geschehen seyn, wenn 1) der Luxus und die unnöthigen Geldversplitterungen nicht dermaßen überhand genommen hätten, und wenig Personen etwas zurücklegen oder ersparen, eine Nahrung anzunehmen, und sich zu etabliren, welches mit leerer Hand nicht geschehen kann. 2) Wird an denen meisten Orten denen Handwerkern das Meister- und Bürgerrecht so kostbar und schwer gemacht, daß viele Bedenken tragen, sich daselbst niederzulassen, dahero es billig wäre, allen denenjenigen, die eine leere Stelle zu bebauen übernehmen, das Bürger- und Meisterrecht gratis und frey von allen und jeden Kosten zu concediren. 3) Wird zwar an denen meisten Orten denen Neuanbauenden in den Städten der 5te oder 10te Theil am Gelde, oder statt dessen ein proportio-

tionirtes Quantum an Baumaterialien gegeben, auch bis das Haus fertig und im Stande, kein Beytrag von ihnen gefordert, weil aber ein solcher neuer Colonus durch den Bau sich vom Gelde entblösset, und zu Fortsetzung seiner Nahrung einer Beyhülfe benöthiget ist, könnte man über obige Hülfe annoch einem jeden 12 bis 15jährige Befreyung von allen und jeden Oneribus und Gaben verwilligen, damit der Zweck erreichet, und mehr Leute zum Bau animiret werden mögen. 4) Wäre zu wünschen, daß die an theils Orten noch gewöhnlichen großen Hochzeiten, Trauer- und Gevatteressen, ingleichen die bey denen Zünften üblichen Schmausereyen gänzlich verbothen und abgeschaffet würden, wodurch ein junger neuer Anfänger merklich zurückgesetzet wird. So viel die Besetzung der leeren Stätte und Plätze in denen Dörfern betrifft, ist aus denen Archiven und Catastris überall zu ersehen, wie viel deren vor Alters jedes Orts gewesen, auch wie viel Länderey bey jedem Dorfe contribuabel, oder frey sey, welches ordinair nach Hufen, oder nach Morgenzahl gerechnet, und richtig nach der Landruthe ausgemessen wird. Man hat schon vor vielen Jahren erkannt, daß die Besetzung der Dörfer höchstnöthig sey, auch denen Edelleuten oder Gutsherren und Vasallen selbige anbefohlen, da aber solches dennoch nicht geschehen, theils weil ein Vorschuß und Kosten darzu erfordert werden, vornemlich an denen Orten, wo die Leibeigenschaft und die Unterthänigkeit noch nicht abgeschaffet worden; theils weil keine Leute zu finden, die solche Bauerhöfe annehmen wollen; mithin hat man, um die Gutsherren zu Besetzung der Dörfer mehr zu animiren, das expediens ergriffen,

von denen wüsten Bauerhöfen und Ländereyen eben dieselbe Contribution, als wie von denen besetzten, zu exigiren, welches zwar anfänglich viele Lamentation verursachet, dennoch der Billigkeit nach hat müssen verwilliget werden: da denn die Edelleute und Grundherren zwar die Contributionen entrichten, hingegen aber die von Holz und Strauch gereinigte Ländereyen selbst nutzen, und weiter auf die Vermehrung der Bauern und Einwohner wenig bedacht seyn. Wenn man nun die ganze Sache gründlich untersuchen, und nach der Billigkeit betrachten will, muß man auf den Zustand der Bauern in Deutschland die Augen wenden. Diese können ungefähr in zweyerley Gattungen eingetheilet werden. Die erste Art der Bauern wären diejenigen, so theils in freyen Leuten, theils Orten in Unterthanen bestehen, gleichwie deren in Franken, Schwaben, am Rhein, in Westphalen, und verschiedener andrer Orten in Deutschland anzutreffen; da denn die freyen Leute solche große oder kleine Bauerhöfe mehrentheils mit baarem Gelde, nebst jährlicher Leistung gewisser Hand- oder Pferdedienste an sich gebracht, solche erblich besitzen, als ihr Eigenthum, auch an einigen Orten gar wieder verkaufen können, wenn sie nur einen andern tüchtigen Colonum an ihre Stelle hinterlassen. Denen aber, die unterthänig sind, gehören gleichfals die Höfe erblich, und kann der Edelmann oder Gutsherr, wenn sie Prästanda prästiren ihnen den Hof, so lange jemand von ihrem Geschlecht übrig ist, sowohl männlicher als weiblicher Seiten, nicht abnehmen, sondern es succediret in den Hof stets der älteste Sohn, oder der dazu am tüchtigsten ist, welches der Vater mit Consens der Obrigkeit disponiren

kann,

kann, da denn gemeiniglich bey dem Hofe oder Colonie auch das Vieh, die zum Hofe gehörige Länderey, samt denen Instrumentis rusticis nach jedes Orts Verfassung und Gewohnheit muß gelassen, das übrige Vermögen aber unter die andern Kinder vertheilet werden. An einigen Orten muß auch der Colonus seinen Brüdern ein weniges zur Abfindung, denen Schwestern aber, nach Proportion des Hofes, einen gewissen Dotem oder Heyrathsgut geben, ingleichen die alten unvermögenden Eltern zeitlebens mit nöthigem Unterhalt versorgen. Ob nun gleich die Einrichtung obbemeldter Bauern überall unterschieden, und die Conditionen in einer Provinz besser und leichter, in der andern geringer und härter sind, kann man doch mit Wahrheit sagen, daß diese deutsche Bauern der ersten Classe, welchen die Höfe erblich und eigenthümlich gehören, sie mögen sonsten freye Leute oder Unterthanen seyn, vor die besten in Deutschland zu rechnen, und fast alle in guter Nahrung stehen; dahingegen bey allen übrigen, so zur andern Classe gehören, und ihre Höfe nicht erblich, sondern nur so lange es dem Herrn gefällt, besitzen, nichts als Armuth und Elend anzutreffen ist, und gar selten einer zu finden, der seinen gebührenden Unterhalt habe, und ungeachtet aller Mühe und Arbeit dem Landesherrn und seiner Gerichtsobrigkeit die Prästanda abstatten könne. Es ist auch absolut unmöglich, daß der Bauer subsistiren könne, weil man gleichsam dessen Nahrung verhindert. Vors erste hat der Bauer an theils Orten zu viel oder zu wenig Ländereyen, und pflegen gemeiniglich die Edelleute und Gutsherren die schlechtesten und weitentlegensten, die der Bauer nicht wohl culti-

viren kann, einzugeben, die besten aber vor sich selbst zu behalten. Wenn auch ferner der Bauer gleich mit der nöthigen Länderey versehen ist, hat er doch nicht nach Proportion so viel Pferde und Rindvieh, als zu dem Lande erfordert wird, auch theils Orten nicht gnug Weide, Stroh, Gras, Heu ꝛc, wird auch mit Herren- oder Hofdiensten dermaßen das ganze Jahr hindurch beschweret, daß er keine Zeit übrig behält, seine eigenen Ländereyen tüchtig und zu rechter Zeit zu bestellen; und wenn der Bauer nicht genug Vieh hat, kann er auch nicht genug Mist oder Dünger machen, mithin hat derselbe mit dem Lande viele Arbeit, und wenig Getrayde zu hoffen; denn ein Morgen Landes, der alle fünf Jahre mit Mist oder Dünger versehen wird, mehr Getrayde giebet, als 3 oder 4 Morgen, die kaum in 10. 15 oder 20 Jahren gedünget werden. Zu der Bauer und Einwohner guten Oeconomie werden auch noch mehr Dinge erfordert, als da sind die gute Unterhaltung der Gebäuder, die Anlegung guter nutzbarer Gärten, an Unter- und Oberfrüchten, als welche zur Unterhaltung der Hauswirthschaft großen Nutzen beytragen; ferner auch die Auferziehung allerley Sorten von Vieh und Geflügel, Bienen, und was sonsten in Oeconomien auf dem Lande getrieben wird. Dieses alles wird von solchen Bauern, denen die Höfe nicht erblich gehören, gänzlich unterlassen, negligiret, und hintangesetzet, weil sie zum voraus wissen, daß solche Mühe und Arbeit ihren Kindern nicht zu gute kömmt, sie selbst auch nicht versichert sind, ob sie der Edelmann oder Gutsherr zeitlebens in dem Hause behalten werde, also daß dieser Bauern Ackerbau und ganze Wirthschaft mit kei-

nem

nem Fleiß und Ernst getrieben wird, und alles auf eine flüchtige Art eingerichtet ist, auch dahin gestellet wird, ob man auf so schlechte Condition mit Recht ein mehrers von ihnen fordern könne. Wie ist es also möglich, die Dörfer mit tüchtigen Einwohnern auf solche Weise zu besetzen? Weil auf der einen Seite der Edelmann oder Gutsherr Bedenken träget, einem unvermögenden Bauer Haus, Hof, Vieh und Länderey zu übergeben; ein Bauer aber auf der andern Seite, wenn er etwas Geld oder Vieh hat, auf so schlechte Conditionen keinen Hof annehmen wird. Die von Adel oder die Gutsherren können diesem Uebel geruhig zusehen, indem sie die Ländereyen derer noch fehlenden Bauern nutzen; der Landesherr und das Publicum aber leiden hierbey am allermeisten: indem es dem Lande an Einwohnern fehlet, welches einen unersetzlichen Schaden nach sich ziehet, und absolut den Wohlstand des Landes verhindert, über dieses auch die bereits vorhandenen Bauern und Einwohner selbst mit der Zeit zu Grunde gehen müssen, weil die Dienste, onera, et praestanda, so unter mehrere vertheilet würden, wenn alle leere Stellen besetzt wären, denen itzo vorhandenen allein auf dem Halse liegen. Es ist also keine Hoffnung übrig, daß weder die leeren Stellen in denen Dörfern jemals möchten wieder besetzt, und das Landvolk reicher gemacht werden, noch weniger die schon in solchen Bauerhöfen sitzenden und wirklich vorhandenen Einwohner in einen bessern Zustand gerathen werden, dafern man nicht, wie in Frankreich, Engelland, Niederlanden, Italien ꝛc, auch in einigen deutschen Provinzen geschehen, das harte und verhaßte wider die menschliche Natur

und alle Billigkeit streitende Joch der Unterthänigkeit einmal vor alle aufhebet, denn heutiges Tages ein jeder dafür einen Abscheu träget, und kein freyer Mensch sich darein begeben wird. Ingleichen ist vor Gott und dem gerechten Landesherrn unverantwortlich, daß die Einwohner mit so vielen schweren und harten Frohndiensten beleget werden, da dieselben von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang, auch wohl bis in die Nacht, auch 4. 5 oder 6 Tage in der Woche, in der Erndte, oder von Johannis bis Michaelis, da der Bauer vor sich selbst nöthig zu arbeiten hätte, täglich Frau und Mann oder Magd, Knecht und Pferde dienen, und ihr eigenes Getrayde und Gras im Felde müssen stehen und verderben lassen, welche harte Procedur noch ein Rest der alten Barbarey ist, da man gegen das Vieh selbst barmherziger sich erzeiget, und demselben zu rechter Zeit die Ruhe gönnet; dahero man nothwendig, sowohl der gegenwärtigen, als künftig anzusetzenden Einwohner Frohndienste moderiren, und auf 2 oder 3 Tage wöchentlich in allen setzen, auch gewisse Tage alternative darzu verordnen, ingleichen täglich im Sommer etwan 10, und im Winter 7 Stunden auf die Arbeit geben könnten, jedoch exclusive der Reisen, die Schlagung des Klafterholzes ꝛc. worinn man ein gewisses Quantum täglich ausmachen müßte, der Bauer werde denn geschwinde oder langsam mit solcher Tagearbeit fertig. Wenn also die Unterthänigkeit aufgehoben, und die Dienste ꝛc. auf eine billige Art gemäßiget wären, dergestalt, daß ein jeder klar voraussehen könne, in dem Bauerhofe erblich mit den Seinigen zu wohnen, und seine gute Subsistenz darinn zu finden, würden sich gnug Leute angeben, der-

gleis-

gleichen Höfe kauflich an sich zu bringen, oder auch wohl, wenn ihnen die Materialien und andere Hülfe, nebst gewissen Freyjahren gewilliget werden, solche aufzubauen; wobey man ihnen auch frey lassen müßte, nach Belieben, (jedoch mit des Grundherrn oder der Obrigkeit Consens, und mit Entrichtung eines Abzuggeldes von 8 oder 10 pro Cento,) wieder ihre Colonien an andere anständige Leute zu verkaufen, da denn die Onera und Prästanda allezeit von dem Besitzer, er sey wer er wolle, prästiret, und von dem Fundo niemals können separiret werden. Vielweniger kann der Colonus befugt seyn, die Colonie zu vertheilen, noch dieselbe zu verpfänden, oder mit einigen Schulden zu beschweren, wenn auch gleich der Gutsherr darein consentiren wollte. Dieses alles müßte gerichtlich tractiret, ein gewisses Grundbuch gehalten, jeder Bauerhof, er sey klein oder groß, mit allen Pertinentien, damit es in künftigen Zeiten keine Irrung oder Streit geben könne, deutlich beschrieben, auch alle Onera und Prästanda darinnen klar specificiret werden. Vielleicht könnte einigen, so die Sache nicht begreifen, und deren Nutzen in Zweifel ziehen, misfallen, wenn die Unterthänigkeit aufgehoben, auch sowohl der alten anwesenden als neuen Bauern Dienste und Prästanda erleichtert würden; verständigen Leuten aber, rechtschaffenen Patrioten und getreuen Vasallen und Unterthanen wird solches nicht zuwider, sondern ihnen gleichgültig seyn, ob die Einwohner des Dorfes Unterthanen oder freye Leute genennet werden, wenn sie nur die billigen Dienste und Schuldigkeit von ihnen erhalten; und gereichet solches vielmehr zu ihrem eigenen Besten und mehrern Sicherheit. Ein Bauer,

dem der Hof eigen zugehöret, wird selbigen allezeit in gutem Stande halten, Präſtanda präſtiren, auch gute und böſe Zeiten getreulich bey ſeinem Herrn ausſtehen, dahingegen die Armen und Nothdürftigen in Kriegs- Peſt- und andern ſchweren Zeiten davon laufen, und den Vagabunden gleich zu achten ſeyn. Es wäre auch dieſe Veränderung denen Privilegien der Stände gar nicht zuwider, weil dieſelben nach wie vor auf ihren eigenen Gütern alle Immunität und Freyheit behalten; über die Bauerhöfe, nebſt allen dazu gehörigen Pertinenzien aber ſind ſie nur Gerichtsherren, und haben über ihre Einwohner nur in prima inſtantia zu befehlen. Der Edelmann kann zwar einen Bauer anſetzen, der Bauer iſt auch ſchuldig, ihm zu dienen: indeſſen aber iſt er dem Landesherrn noch mit viel größerer Pflicht verbunden und zugethan, und ſein Hof, Länderey, und alles, was dazu gehöret, als Grundſtücken, ſo dem Publico contribuiren müſſen, anzuſehen, dahero ein Landesherr zum gemeinen Beſten gar wohl befugt iſt, auf die Beſetzung der Höfe nunmehro zu dringen, auch weil die Zeiten ſich geändert, und die Unterthänigkeit, nebſt denen vormaligen harten Dienſten, dieſe Bewohnung der Dörfer verhindern, ſolche Mittel zu ergreifen, die denen gegenwärtigen Zeiten und der Wohlfahrt des Landes gemäß ſind, auch allenfalls die Schärfe zur Hand zu nehmen, und via facti zu procediren.

* * *

Viele Dinge ſind ſo wahrſcheinlich, und kommen unſerm Verſtande gleich bey dem erſten Anblick ſo wohlgegründet vor, daß wir faſt kein Bedenken tragen, dieſelbigen ſofort zu billigen oder anzunehmen, haben

ben aber dennoch öfters einen gefährlichen Hinterhalt, oder sind so beschaffen, daß nach reifer Ueberlegung, und allererst mit der Zeit, der Schaden, oder die nachtheilige Beschaffenheit sich äußert, mithin hat man in dergleichen Fällen, und vornemlich in wichtigen Dingen, sich nicht zu übereilen. Das beste und sicherste Mittel bleibet allezeit, nichts anzunehmen, noch zu approbiren, sondern alle Dinge, bis nach geschehener gründlichen Untersuchung, auszusetzen, und in Zweifel zu ziehen, worzu die alte spanische Maxime Anleitung giebet: De todas las cosas mas seguras, la mas segura es, doudar. Welchen guten Rath die promten und hitzigen Gemüther, wie auch die jungen Leute, welche erst anfangen, fremde oder eigene Geschäffte zu verwalten, ihnen zu Nutze machen können, und wohl thun, solchen nimmer aus den Gedanken zu lassen. Diese nöthige Präcaution ist zwar vielen nicht unbekannt, wird aber oft vergessen, und gar selten practiciret.

* * *

Man saget insgemein: De gustibus non est disputandum. Il ne faut pas disputer sur le gout, qui est different. Aber auch dieses bekannte Sprüchwort hat zuweilen seinen Abfall. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß alle Menschen nicht einerley Geschmack haben, welches zum Theil von der Unwissenheit, oder auch von der Gewohnheit herrühren kann. Bauern, oder andere schlechte Leute kennen die Delicatessen nicht, wissen auch durch den Geschmack dieselben nicht zu unterscheiden, noch weniger verlangen sie selbige zu genießen, sondern sind vergnügt, wenn

sie nur den Magen nach Nothdurft anfüllen können, dahero sie zu Theé, Caffeé, Chocolad, Champignons, Truffes, blanc manger, consommé, Jus, Karpfenzungen, und tausend andern Leckerbischen nicht den allergeringsten Appetit haben, und sich verwundern, daß man in dergleichen Dingen einen guten Geschmack finden könne, sondern sie das starke Bier, Brandwein, Erbsen, Kohl, Rüben, ein Stück gesalzen Fleisch oder Braten allen andern Speisen vorziehen. Einige vornehme oder reiche Leute selbst, denen eine gute Tafel und die niedlichsten Speisen niemals gefehlet, haben gleich in der Jugend zu gewissen Speisen, so ihnen öfters vorgetragen worden, sich gewöhnet, und einen Gusto darinn gefasset, wobey sie oft bis ins Alter verbleiben; wie man einen gewissen Herrn gekennet, der eine Habergrützsuppe mit Rosinen lieber gegessen, als die besten aus Jus bestehende Suppen und Consommés; und einen andern gesehen, der das Gebackene, so mit Pflaumen-oder Kirschsaft angefüllet, vor delicieus gehalten, und alle tourtes d'abricots und Confituren dagegen zurückgesetzet. Nach diesem sind auch einigen Leuten gewisse Speisen von Natur zuwider, so ihnen angebohren; als da sind, die keinen Käse, keine Milch, oder Butter, Wein ꝛc. vertragen, und nach allen gemachten Proben im Leibe behalten können; einigen behagen die bittern oder sauern, andern die süssen Speisen und Getränke. Ob aber dergleichen Aversions in der That einem angebohren sind, auch von denen Eltern, und vornemlich von denen Müttern auf die Kinder kommen können, davon wird anderwärts etwas zu finden seyn. Viele Leute fassen auch einen Ekel oder Abscheu vor gewissen Speisen, der

ihnen hernach zeitlebens anhänget, wie denn einem gewissen Officier ein altes faules Ey vor ein frisches vorgesetzet worden, der nach diesem niemals keine Eyer mehr essen noch sehen wollen. Nachhero aber findet man auch andere Menschen in der Welt, welche fast gar keinen Geschmack haben, und so insensibel essen und trinken, als geschähe solches im Schlaf, und auf diese quadriret anfangs gemeldtes Sprüchwort gar nicht. Als da sind einige, welche unter einen ganz frischen Ey, und einen dumpfigten alten Ey, zwischen guten Schöpsen und Mutterschafe, auch Ziegen- oder Bockfleisch, zwischen Capaunen, Hüner und Hähnen, frischen und schon angelaufenen alten Wildpret, auch so gar in denen diversen Gattungen der Früchte, Birnen und Aepfel, keinen unterschiedenen Geschmack finden, auch zwischen guten oder schlechten Wein, Thee, Caffe ꝛc. keine Differenz machen können, dannenhero unfehlbar dieser sensus naturæ bey ihnen nicht vollkommen seyn, oder gar abgehen muß. Andere sind zwar vormals von der gütigen Natur mit einem feinen Geschmacke versehen gewesen, haben aber solchen verlohren, wie von dem unmäßigen Brandweintrinken, und übrigen allzustarken Gebrauch der Gewürze und Salzes gar leicht geschehen kann, da die Zunge ganz durchgebeizet wird, und gleichsam eine dicke Haut bekommt. Gleichwie auch viele durch den starken Gebrauch des Schnupftabacks den Geruch verlieren. Es giebet überall Personen, deren Sensus nicht vollkommen sind, und ist zu verwundern, daß die mehresten diesen natürlichen Fehler auf alle Weise zu verbergen suchen. Einige haben kein feines Gehör und empfinden an der schönsten Musik weder Unterscheid, noch das allergerinaste

ringste Vergnügen, sind auch nicht geschickt, ein Lied zu singen, noch einen accuraten Ton von sich zu geben, auf einem Instrument spielen zu lernen, vielweniger den Tact oder Cadence zu begreifen und zu distinguiren, dahero sie auch niemals mit einer anständigen Art tanzen können. Wie man denn auch bey denen Regimentern, wo Pauker, Pfeifer, und Tambours abgerichtet werden, vielfältig wahrnimmt, daß verschiedene die dazu erforderliche Mensur oder Tact nicht observiren, noch zu diesen Professionen können gebraucht werden; mithin ist nicht zu leugnen, daß nicht alle Menschen die Sensus vollkommen haben, sondern solche bey einem mehr als dem andern anzutreffen sind. Diese Materie ist so curieus, daß zu wünschen wäre, die Herrn Gelehrten wollten dieselbe besser untersuchen, denn alles, was bishero der Welt hiervon mitgetheilet worden, nicht zulänglich ist, und in bloßen Muthmaßungen bestehet, so zum Theil durch die tägliche Erfahrung wiederleget worden. Um aber diesen Artikul vom Geschmack angefangenermaßen auch zu beschließen, sind diejenigen vor andern glücklich, welche zwar einen vollkommenen und raffinirten Geschmack haben, selbigem aber wenig einräumen, sondern mit natürlichen, ohne viel Kunst noch Vermischung zubereiteten, mithin der Natur mehr zuträglichen Speisen sich begnügen lassen; wobey man sich der Worte eines Ministri erinnert, welcher nach seiner Disgrace bey Hofe und verminderten Einkünften zu sagen pflegte: Je scais, ce qui est bon, je connois ce qu'il y a de meilleur, mais graces à Dieu, content de mon sort, je puis m'en passer.

* * *

Ein Fürst, welcher seine Länder in Sicherheit und in den Stand setzen will, künftig einem Feinde gute Gegenwehre zu thun, muß solches bey Zeiten bedenken, und in Friedenszeiten anordnen. Unter dieser klugen Vorsorge ist vornemlich mit begriffen die Unterhaltung derer Festungen im Lande, daß man dieselbige nicht allein in völligen guten Stande und fleißiger Präparation beständig unterhalte, sondern auch derselben Mängel und Schwäche durch erfahrne Ingenieurs untersuchen, und diese Oerter mit neuen Werken vermehren lasse. Ingleichen kann man in Friedenszeiten die Gränzen an denen Orten, wo es am nötigsten ist, und das Land am meisten der Invasion könnte exponiret seyn, mit Ziehung einiger Linien verwahren lassen, hin und wieder Abschnitte und Graben machen, auch bey denen leichtesten Passagen der Ströme und Flüsse Redoutes und Retrenchements anlegen, nicht minder die Päsſe und Defiles in solchen Stand setzen lassen, daß ein Feind ohne Mühe und Gefahr nicht wohl durchkommen könne, welches alles mit geringer Mühe und wenig Kosten zu unterhalten wäre, also daß man die Regimenter in Friedenszeit nützlich gebrauchen, und dieselben in beständiger Fatigue halten kann, denn dem Soldaten die Ruhe und der Müßiggang schädlich ist. Es ist zu spat, dergleichen Arbeit vorzunehmen, wenn der Feind schon vor der Thüre ist, auch die in Eil verfertigte Werke gemeiniglich wieder einfallen, und keinen Bestand haben; da man in Friedenszeit dieses alles mit weniger Kosten nach und nach verrichten kann.

* * *

Ein einiger Fehler kann zuweilen recht fromme und aufrichtige Leute um Ehre, Reputation, und alle zeitliche Wohlfahrt bringen; es stehet aber dahin, ob dergleichen Proceduren, so gerecht sie auch uns Menschen vorkommen, und nach denen Gesetzen eingerichtet worden, allezeit der Billigkeit und der christlichen Liebe gemäß sind, und ob nicht solche Fehler, die entweder aus dringender Noth, aus Uebereilung und jähen Zorn, oder aus einer natürlichen Passion und starken Gemüthsbewegung, ohne Intention jemand zu beleidigen, vorgegangen, eines Mitleidens und der Verzeihung würdig wären.

* * *

Es ist ein großer Vortheil vor eine Armee, wenn die Einwohner des Landes, wo der Sedes belli ist, Schutz und Sicherheit in ihren Häusern finden, ihre Nahrung fortsetzen, und ihre Victualien frey und sicher verkaufen können. Die Contribution entrichten sie willig und gern, wenn sie nur sonsten verschonet, und nicht übel tractiret noch geplündert werden. Auf diese Art fehlet es einer Armee nicht leicht an Victualien noch Fourage, man erhält leichter Nachricht vom Feinde, und Parteyen können überall hingehen, und werden von denen Einwohnern (welche alsdenn gleichsam eine Neutralite halten) gern gesehen, und fast nimmer verrathen, wenn sie nur Schutz finden, vergessen sie der Pflicht, die sie ihrem eigenen Landesherrn schuldig sind, denn die Liebe zur Conservation ist denen Menschen und allen Creaturen natürlich. Da hingegen die Einwohner der feindlichen Länder zur Verbitterung

terung und Gegenwehre gezwungen werden, wenn man übel mit ihnen umgehet, und denen Parteyen oder denen Soldaten den Willen läßt, ohne Ursach und Nothwendigkeit ihnen etwas abnimmt, ihre Feldfrüchte, Wohnungen, Gärten, Holzungen ꝛc. ruiniret, oder auf andere Art sie beleidiget, woraus sehr viel böse und einer Armee höchst nachtheilige Consequences zu entstehen pflegen. In denen Niederlanden werden die Städte reich durch den Krieg, und der Landmann wünschet gleichfalls, daß beständig eine Armee dorten stehen möchte; was sie ja zuweilen an einer Seite einbüssen, gewinnen sie auf der andern doppelt wieder, welches alles durch die scharfe Ordre und Disciplin, worinnen der Soldat eingeschränkt ist, unterhalten wird. Wie glücklich könnten die Einwohner in Deutschland, und alle andere in der Welt seyn, wenn man überall in Kriegeszeiten solchem Exempel folgen möchte.

* * *

Die wahre Ehre und Ambition muß nicht in der Einbildung, sondern in dem Effect bestehen, und allezeit die Generosite und Aufrichtigkeit zum Grunde haben, auch sich nicht weiter erstrecken, als unsere Kräfte, unser Zustand, und die Vernunft es zulassen, denn sonsten eine Unordnung daraus entstehet, auch alle unser Vorhaben auf eine Thorheit hinauslaufen, und zu unserm Verderben gereichen muß.

* * *

Es ist vergeblich, diejenigen Leute zu vermahnen, und zu corrigiren, welche ihre Fehler beschönigen, oder gar nicht gestehen, noch erkennen wollen.

Wer

* * *

Wer gar zu behutsam gehen, und alle Dinge in Zweifel ziehen will, vollbringet nichts, und diese Inaction oder Irresolution ist in Staats- und Regierungssachen ostermalen eben so schädlich und gefährlich, als die Uebereilung. Jedennoch, wenn in einer Sache kein periculum in mora, und dieselbe Verzug leidet, ist es allezeit besser und gewisser, die Resolution bis auf eine andere Zeit auszusetzen, indem zuweilen noch etwas vorfällt, so die Sache verändert. Wenig Dinge in der Wlt befinden sich in der That also, wie sie das Ansehen haben, oder zu seyn scheinen, vornemlich in Staatsangelegenheiten. Man kann auch denen Relationen, und dem äußerlichen Scheine nicht allezeit trauen, mithin können wir in unserer Decision uns leicht betriegen oder übereilen, es geschehe aus gar zu großem Vertrauen auf unsere eigene Capacite und Verstand, oder aus Passion, Haß oder Liebe ꝛc. imgleichen, wenn eine Sache uns nicht getreulich referiret, oder wir dieselbe nicht recht einsehen, oder begreifen.

* * *

Die Fehler, welche man gemeiniglich der italienischen Nation aufbürdet, seyn mehrentheils von denen Fremden, welche das Land nicht recht kennen, auch sich übel darinn aufgeführet, erdichtet, und nicht gnugsam untersuchet worden. Denen Reisenden und vornemlich jungen Leuten, so noch wenig in der Welt gesehen und erfahren, kommen gemeiniglich die Gewohnheiten, Manieres und Lebensarten in auswärtigen Ländern fremde vor, die wenigsten aber untersuchen und überlegen, ob die fremden Sitten und Gebräuche mit

der

der Vernunft oder Billigkeit überein kommen. Auf diese Weise wird vorgegeben, daß in Italien die Rachgier und die Liebe vornehmlich dominire, man sey daselbst sehr mistrauisch, jalour und eifersüchtig, auch nicht so sociabel und freundlich gegen die Fremden, als an andern Orten, das Frauenzimmer werde eingehalten und verschlossen, die Luft wäre denen Deutschen und andern Nationen schädlich, und was sonsten mehr vor ungegründete Beschuldigungen aufgebracht werden mögen. Ein jedes Land in der Welt hat seine besonderen Eigenschaften und Gewohnheiten, wornach die Fremden, so daselbst leben, sich richten müssen, dafern sie nicht wider die Vernunft handeln, und ihnen selbst schaden wollen. Das Clima könnte zwar etwas beytragen, die natürlichen Zuneigungen einer Nation zu vermehren; jedoch finden wir in Deutschland und andern Ländern Leute in der Menge, welche eben denen Fehlern, und insonderheit der Liebe und der Begierde zur Rache, unterworfen sind; gleichwie man auch in Italien gnug Personen findet, so diesen Paßions gar nicht zugethan, auch man einer ganzen Nation in genere keine gewissen Fehler aufbürden kann. Es muß auch untersuchet werden, ob die Fehler so groß in der That sind, wie man selbige beschreibet und ausrufet, und ob dieselben nicht mehr zu der Ruhe der Einwohner, als zu ihrem Schaden und Nachtheil contribuiren, also einiger maßen auf billige Ursachen gegründet sind. Es geschiehet öfters in Italien, daß auf eine vorhergehende harte Beleidigung, vornehmlich in calore rixæ, Personen ermordet werden, da denn, wenn der Thäter erforschet und ergriffen wird, man die Umstände und Ursachen genau observiret, und wenn selbige einiger

maßen favorabel, auch dieses das erste mal ist, und der Delinquent nicht schon vormals dergleichen begangen, diese That fast nimmer mit der Todesstrafe beleget wird, sondern man condemniret einen solchen Mörder oder Sicarium nur einige Jahre zum Rudern auf den Galeren, welche Strafe er gemeiniglich also fort, oder nach Verfliessung einiger Zeit, mit Gelde redimiren kann, muß auch zuweilen Caution seines ferneren guten Verhaltens stellen. Die Anverwandten des Entleibten selbst pflegen vor den Delinquenten zu intercediren, um denselben und dessen Freunde nicht zu irritiren, denn wenn gleich der Thäter gestraft würde, kann doch der Todte nicht wieder lebendig werden. Ob nun diese gelinde Strafe denen strengen Rechten nach nicht zu billigen, so thut sie doch in diesem Lande einen vortrefflichen Effect, indem ein jeder, vom Vornehmsten, bis zum Geringsten, auf seiner Hut seyn muß, und niemand etwas zuwider thun oder beleidigen darf, wofern er nicht einem ohnfehlbaren Tode sich exponiren will, als welcher fast durch keine Präcaution in der Welt kann verhindert werden, denn einem desperaten Menschen, der sein eigen Leben nicht achtet, alles zu vollbringen möglich ist; mithin ist kein Land in der Welt zu finden, wo die Einwohner freundlicher und höflicher einander begegnen, und vor alles, was zu Zank, Streit oder Unwillen Anlaß und Gelegenheit geben kann, aufs äusserste sich hüten. Man höret daselbst gar selten einige böse Nachrede, Medisance, Verfolgung, Verläumdung, falsche Beschuldigungen, öffentlichen Haß, Raufen, Schlägereyen, grobe Worte und dergleichen, ein jeder befleißiget sich der Bescheidenheit und der Gelassenheit, so gar gegen die nie-

niedrigsten Leute und Dienstbothen, welche dorten, nicht wie anderwärts, sich schlagen, prügeln, schimpfen und übel tractiren lassen. Wenn ein Herr mit seinen Dienstbothen nicht zufrieden ist, suchet er dieselben mit Glimpf und guter Art aus seinem Dienst zu lassen, auch ihnen alles Gute dabey anzuwünschen, wird auch dieselben nicht disrecommendiren, oder ihre Fehler und Laster kund machen, und sie an ihrem Glück hindern, sondern vielmehr dieselben loben, oder wohl gar beschenken. In Liebessachen ist auch in Italien die Extravagance nicht so groß, wie man vorgiebt; das Frauenzimmer wird von Jugend auf zu keinen Freyheiten, Galanterien, Ueppigkeiten, Wollüsten, Puz, Pracht, Spielen, Hoffart, freyen Reden, Zusammenkünften, und Umgang mit Mannspersonen auferzogen, sondern ihnen fast eingepräget, daß alle ihre Schuldigkeit und Glückseligkeit in der Tugend bestehe, und darneben einem Manne getreu und einig allein zugethan und ergeben zu seyn. Ob nun gleich diese Art der Auferziehung nicht nach der neuesten französischen Mode eingerichtet ist, so wird ein jeder kluger Mann doch gestehen müssen, daß die Wohlfahrt und Conservation eines jeden Hauses oder Familie, und also aller Einwohner in genere von der Einigkeit und dem guten Verständniß der Eheleute hauptsächlich dependire, welcher Zweck aber nicht wohl zu erlangen ist, wenn eine Frau fremder Liebe, beständigem vielem Umgang, Spielen, Plaisirs, Pracht in Kleidern und anderen Depences zugethan ist, wodurch das Vertrauen der Eheleute geschwächet, das Hauswesen und die Kinderzucht in Unordnung gesetzet wird, unter denen Weibern eine Aemulation entstehet, eine es der andern zuvor

thun will, und zulezt der Ruin und Untergang des Hauses zu erfolgen pfleget. So angenehm dem männlichen Geschlecht die Freyheit, Vivacite und Coquetterie des Frauenzimmers sonsten seyn mögen, so fatal sind sie gemeiniglich denen Männern, und dieselben Qualitäten, so man bey einer andern fremden Dame admiriret und hoch schätzet, tadelt man an seiner eigenen Frauen. Es kann also denen klugen Italienern mit Billigkeit nicht verdacht werden, wenn sie solcher Gefahr und übeln Consequences vorzubauen, und die Ruhe und Sicherheit ihrer Familien nach Möglichkeit zu erhalten sich bemühen. Man weis auch in Italien gar wohl, daß eine Frau nicht kann gehütet werden, und daß sie selbst zu Conservation ihrer Ehre am meisten beytragen müsse, auch alle andere Präcautiones nicht zulänglich sind, wenn eine Frau nicht selbst dazu die Hand bietet, und der Tugend nachgehet. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß durch die viele Freyheit und täglichen Umgang oder Familiarite mit andern einer Frauen große Gelegenheit gegeben werde, auf Irrwege zu gerathen, denn auf einer Seite die Schwachheit der menschlichen Natur zu erwegen, auf der andern aber gnugsam bekannt ist, wie sehr dem weiblichen Geschlechte, vornehmlich wenn es mit Jugend, Schönheit und angenehmer Lebensart gezieret ist, nachgestellet werde, und fast ein jeder sich eine Freude machet, des Mannes Haupt zu krönen. Ein Liebhaber gewinnet mit der Zeit das Herz einer Frauen ganz unvermerkt, wobey der gute Wein, die Collationes und Lustbarkeiten, das Geld und die Beschenkungen viel beytragen, und die ehrlichste und tugendsamste Frau zulezt persuadiret und verführet wird. Ist hernach

die

die Schamhaftigkeit einmal verloren, und die Ehrfurcht bey Seite gesetzt, wird auf gleiche Art continuiret, das Herz dem Manne und denen Kindern gänzlich entzogen, die Vorsorge der Haushaltung vergessen, oder mit Nachläßigkeit tractiret, der Kopf mit Pracht, Vanite, Plaisirs und Wollust angefüllet, und das ganze Hauswesen in Confusion gesetzt. Es will also denen meisten Fremden in Italien nicht gefallen, daß ihnen daselbst nicht frey stehe, mit denen Dames und Frauenzimmer tag täglich, und so frey, wie anderwärts, umzugehen, denenselben allerley Douceurs und freye Equivoques vorzusagen, auch wohl gar denen Händen alle Freyheit zu lassen, so anderwärts vor eine Galanterie und Scherz, dorten aber vor eine Verwegenheit gehalten wird, in der That auch nicht unschuldig ist, und nachtheilige Suites hat; und weil die Italiener das Unternehmen der jungen Leute kennen, wollen sie ihr Eigenthum der verdächtigen Discretion eines anderen nicht überlassen; es kann auch wohl seyn, daß diese Präcaution, oder dieser Verdacht von einigen gar zu weit extendiret werde, welches zwar nicht zu loben; der Misbrauch aber hebet den Nutzen einer ersprießlichen Vorsichtigkeit nicht auf, und sind die Männer in Italien vor andern glücklich zu schätzen, weil sie nicht allein weniger Untreue zu befürchten haben, sondern auch die Unterhaltung der Weiber ihnen fast gar nicht zur Last gereichet, und die Frauen mit weniger Bedienung, mäßiger Kleidung und sparsamer Verpflegung in der Einsamkeit sich vergnügen, nichts verlangen, sondern alles auf der Männer eigenen Willen und Wohlgefallen ankommen lassen. Die Jalousie ist auch daselbst nicht so groß, wie man vorgiebet, und

wird der Zutritt in ihren Häusern, und die Conversation mit dem Frauenzimmer gar wohl verstattet, obgleich solches nicht mit der excessiven Freyheit geschiehet, wie in Engelland und Frankreich, wenn sie nur vorhero von der Fremden oder Einheimischen guten Aufführung und Discretion versichert sind. Vornehmlich ist fast in einem jeglichen Hause ein guter Freund des Mannes, welcher stets, wenn er nur kömmt, einen freyen Eingang hat, und ohne Verdacht gelitten wird; dieser wird Sicisbeo genennet, und wird dafür gehalten, daß dieser ein erlaubter und privilegirter Amant der Frauen sey, auch das Haus versorgen helfe, welcher Meynung aber nicht gar zu viel Glauben beyzumessen, auch vielleicht nur bey nothdürftigen Personen geschehen möchte. Wenn ein Fremder in Italien sich nur wohl aufführet, hat er alle Höflichkeit und Freundlichkeit von dieser Nation zu gewarten, hingegen hasset sie alle die, so brutale Sitten vn sich haben, ein ruchloses unchristliches Leben führen, und dem Trunk ergeben sind, welche letzteren vor allen andern den Credit und alle Estime verlieren, weil sie dafür halten, daß ein trunkener Mensch alle Laster der Welt zu begehen capabel sey. Viele Deutsche und Franzosen haben hierdurch sich in Verachtung gesetzt, und ihnen selbst beyzumessen, wenn sie auf diese Weise wenig Umgang und Freundschaft gefunden. Nirgend in der ganzen Welt sind mehr gute, wahre und treue Freunde anzutreffen, als in Italien; ein jeder nimmt lange Bedenkzeit, ehe er seine Freundschaft verspricht, er will vorher die Person wohl kennen, und von deren Conduite völlig versichert seyn, um nicht betrogen zu werden, und bis dahin bleibet er kaltsinnig; wenn er aber

nach-

nachhero einmal seine Freundschaft jemanden zugewendet hat, bleibet er beständig, und wird vor seinen Freund Gut und Blut aufopfern; mithin hat diese kluge Nation in der Freundschaft und Aufrichtigkeit den Vorzug vor allen andern; denn die äusserliche Höflichkeit, Freundlichkeit und Protestationes vieler andern Völker zu nichts dienen, und in leeren Worten bestehen, so nicht den allergeringsten Effect haben, vielmehr gefährlich sind, und oft zu unserm Schaden gereichen. So vollkommen aber die Freundschaft der Italiener ist, so delicat und vorsichtig muß man auch mit ihnen umgehen, und es an Treue und Aufrichtigkeit gegen dieselben gleichfalls nicht fehlen lassen, welches auch der Billigkeit gemäß, und wer hierin fehlet, keiner treuen Freundschaft würdig ist. Diese Maxime ist aller Orten in der Welt nöthig, und kann man einen Freund gar leichte verlieren, wenn man denselben nicht gnug menagiret, mehr, als billig ist, von demselben fordert, selbst aber seiner Schuldigkeit kein Gnügen thut. Belangend übrigens die Luft und die Lebensart dieses angenehmen Landes, so mit Recht der Lustgarten von Europa genennet worden, ist dieselbe gar nicht schädlich oder ungesund, wenn nur die Fremden nach dortiger Lebensart auch die ihrige anstellen wollten, so lange sie daselbst sich aufhalten. Die delicieusen hitzigen Weine haben in diesen Ländern viele Franzosen und Deutsche auf den Kirchhof gebracht, sie suchen wenig den Umgang der Einwohner, sondern halten sich gemeiniglich nur zu ihren Landesleuten; da denn dieser Nectar, gegen welche unsere französischen, Mosel- und Rheinweine nur ein Eßig zu nennen, vornehmlich ihnen angenehm, und in Quantität oder Ex-

ceß von ihnen getrunken wird, worauf große Kopfschmerzen, hitzige Krankheiten und der Tod bald zu folgen pflegen, da hingegen die, so dem Exempel der Nation folgen, und täglich mit 2. 3 oder höchstens 4 Gläser Wein, so mit Wasser vermischet, sich vergnügen, selten krank werden, zu geschweigen anderer Debauchen, worein die Fremden zu verfallen pflegen. Ferner muß man nach Untergang der Sonnen in denen Zimmern die Fenster nicht offen stehen lassen, sonderlich des Nachts, weil die Dünste sich herein ziehen, und nicht wieder heraus gehen können, da hingegen die freye Luft im Garten, oder auf der Gasse, Abends oder bey nächtlicher Zeit gar nicht schädlich ist. Es ist auch sehr gefährlich, bey Tage in der großen Hitze in freyer Luft zu schlafen oder zu schlummern, vornehmlich in florentinischen, in päbstlichen und neapolitanischen Provinzien. Ingleichen muß man des Abends und Nachts, wenn die kalten Winde, so vom Meer, oder über die Gebürge kommen, regieren, die Brust wohl verwahren, und des Mantels oder Surtouts sich bedienen, sonsten man gar leichte in eine Krankheit, so die Italiener mal di petto nennen, gerathen, und in wenig Tagen das Leben verlieren kann. Des Sommers in der großen Hitze, als vom 9 Uhr bis 4 oder 5 Uhr Nachmittags, ist am besten, sich im Hause zu halten, zu welcher Zeit auch die Italiener selbst, dafern sie nicht durch wichtige, eilige Geschäffte darzu veranlasset werden, wenig ausgehen, und des Morgens oder gegen Abend das nöthige verrichten. Vor allen dergleichen Dingen wird man gnugsam gewarnet, wenn man nur zu denen Einwohnern sich gesellet, und ihren Umgang und Freundschaft suchet, wie denn

über-

überdem der Vernunft gemäß ist, daß ein Reisender nach eines jeden Landes Art und Gewohnheit sich richte, so wohl zu seiner eigenen Sicherheit und Conservation, als auch bey denen Einwohnern sich nicht unangenehm und ridicul oder verhaßt zu machen.

* * *

Es werden täglich neue Dinge erfunden, auch mehr Vortheile erdacht, die alten zu verbessern. In fremden Ländern siehet man vielerley nützliche und ersprießliche Gewohnheiten und Vortheile, so höchst nöthig wären, bey uns zu introduciren, um vielen Unordnungen und Misbräuchen abzuhelfen, gleich wie auch bey uns verschiedene gute Dinge zu finden wären, so andern Völkern unbekannt sind, und ihnen zu großen Nutzen gereichen könnten. Hierauf sollte vornehmlich die Absicht aller Reisenden gerichtet seyn, und ist zu verwundern, daß man bey denen alten einfältigen Gewohnheiten gleichsam einschläft, und so wenig Curiosite bezeiget, zu wissen und zu erfahren, was in andern Ländern vorgehet oder üblich ist; da es doch in unserm deutschen Vaterlande hin und wieder an guten Ordnungen merklich fehlet, und gar viel zu verbessern wäre. Dergleichen Verbesserungen und Veränderungen können auf zweyerley Arten geschehen, und 1) von denen Privatis selbsten unternommen, und der Wohlstand dadurch befördert werden, als die Künste, Wissenschaften, Handwerke, Sparsamkeit, Handthierungen, Oeconomie, Wirthschaft, Kinderzucht und andere dergleichen Dinge besser und geschickter einzurichten, und dasjenige, so bey andern Nationen hierin in mehrer Vollkommenheit gefunden wird, wo nicht ganz,

doch zum Theil, zu imitiren. 2) Andere Dinge aber von mehrer Wichtigkeit hat ein Landesherr und dessen Ministerium zu besorgen, als da sind die Verbesserung des ganzen Militairwesens, die Verbesserung und nöthige Verkürzung der Justiz; die bessere Einrichtung der Policey, der Finances, der Accise, Zölle, Mauthen, des Commercii, des Reglemens wegen der Armen; die Einführung guter Deconomie und Sparsamkeit, Abschaffung der alten verschiedenen unnöthigen Ausgaben, Gebräuchen, Gewohnheiten und Misbräuchen, so im gemeinen Leben vorgehen, als des Müßiggangs, überflüßigen kostbaren Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbniß, Trauern, Kleidungen, Wucher, Betrug, Banqueroutiren, und anderen dergleichen Dingen in der Menge, welche in vielen andern Königreichen und Ländern auf eine heilsame und besondere Art tractiret werden, und bey uns mutatis mutandis gleichfalls einzuführen, und auf einen bessern Fuß zu setzen wären. Diese heilsamen Verbesserungen aber finden so viel Anstoß, Verhinderungen, Einwendungen, Schwierigkeiten und falsche Prätexte, daß deren Introduction nicht so leichte zu hoffen ist, wo man nicht mit Macht durchdringet, und allem Vorgeben ohngeachtet, dieselben behauptet, und ex plenitudine potestatis einen Ernst zeiget; denn es schwer ist, die Einwohner von denen vorigen Gewohnheiten abzuleiten. Einige Verbesserungen sind auch ofte in der That so beschaffen, daß sie einige Beschwerde und geringe Last zuwege bringen, welches aber in Erwegung des großen Nutzens, so daraus entstehet, nicht zu achten, noch anzusehen ist, denn das bonum privatum allezeit dem Publico weichen muß, und die Beschwerden, welche man dagegen führet,

sind

sind mehrentheils ohne Grund, oder bey weitem nicht so important, wie vorgegeben wird.

* * *

Wenn nicht gleich im ersten Anfang eines Krieges, und auch so oft ein General das Commando über eine Armee bekömmt, eine scharfe Disciplin eingeführet wird, und man die Excesse nicht aufs härteste in terrorem der andern bestraft, so nimmt die Desordre, das Marodiren, Rauben und Plündern dermaßen überhand, daß hernach nicht mehr möglich ist, dem Uebel abzuhelfen, wenn man auch alle Tage 20 oder 30 aufhenken liesse. Wie man solches bey verschiedenen Armeen mit dem größten Schaden erfahren hat. Darum ist hoch nöthig, gleich anfangs sich in völlige Furcht und Authorität zu setzen, und niemanden, der etwas dergleichen verbrochen, Gnade zu ertheilen. Man hat Armeen gesehen, wo zuweilen die Hälfte der Trouppen auf Marode ausgegangen, und die mehresten erst des folgenden Tages zurück gekommen. Es sind Exempel gnug vorhanden, daß solche auf Marode oder Plünderung und Diebstahl ausgehende Leute so gar denen Vorposten und dem Grand-Prevost seinem bey sich habenden Commando selbst sich widersetzet haben, welches zuletzt großes Unheil verursachen kann, denn wenn schon eine Armee die Furcht und den Respect verlohren, ist kein General oder ander Officier seines Lebens mehr sicher. Es ist auch auf eine so übel disciplinirte und in Desordre gerathene Armee sich nicht zu verlassen, noch etwas mit derselben zu unternehmen, denn die Furcht, und die daraus entstehende gute Ordnung muß das ganze Kriegeswesen unterhalten, dergleichen

gleichen Armeen sind auch insgemein unglücklich, werden vom Feinde geschlagen, und die Länder, wo sie stehen, ruiniret, und vom Feinde verheeret.

* * *

Es ist nicht abzusehen, warum man in Deutschland den alten Gebrauch annoch beybehalte, und die Infanterie vier Mann hoch, oder in vier Glieder stelle und rangire, da doch solches nicht den geringsten Nutzen hat, sondern vielmehr im Chargiren mit dem Feinde beschwerlich ist. Einige geben vor, es diene dazu, daß, wenn Leute in der Action bleßiret, oder todt geschossen werden, man die Rotten oder Glieder leichter wieder voll machen könne; aber diese Ursache hat keinen Grund, denn solche Completirung der Glieder eben so gut, und noch füglicher geschehen kann, wenn die Infanterie nur drey Mann hoch stehet, wie bey einigen Armeen schon mit denen Grenadiers üblich ist. Wenn ein Bataillon in vier Gliedern stehet, können mehr Leute von des Feindes Kugeln getroffen werden. Die Rangirung in drey Gliedern hat auch den Nutzen, daß man dadurch eine größere Fronte bekommt, auch auf dem Nothfall zwey oder vier Pelottons mehr machen kann, die Ladungen und Decharges können auch leichter und besser verrichtet werden. Man könnte auch sodann ein Bataillon nicht wie bishero in drey, sondern in vier Divisions eintheilen, mithin wäre ein Bataillon, ohne weitere Eintheilung, beständig geschickt, ein Quarré zu formiren. Im Exerciren ist solches auch im geringsten nicht hinderlich, indem alle Wendungen und Doublirungen gar wohl zu machen sind; und wenn aus drey Gliedern zwey sollen formiret werden,

den, müssen die beyden vorderen Glieder in gewisser Distanz, nachdem das Bataillon stark ist, sich öffnen, alsdenn doubliret das dritte Glied, der erste Mann des rechten Flügels gehet ins erste Glied, der zweyte Mann ins andere Glied, der dritte ins erste, und so ferner. Auf gleiche Art dienet zu nichts, daß man bey der Cavallerie die Dragoner in drey Glieder, und die Reuter nur in zwey Glieder stellet, da doch heutiges Tages bey denen meisten und besten Armeen die Dragoner fast eben so gut beritten sind, und eben die Dienste thun können, und wirklich thun, wie die ersten. Eine etwas stärkere Fronte auch bey der Cavallerie sehr nützlich ist, weil alsdenn in einer Action ein Officier oder Wachtmeister mit etwa 18 oder 24 Mann einer feindlichen Esquadron, so bald sie nahe kömmt, in die Flanque fallen, und dieselbe in Confusion bringen kann. Ein Bataillon Quarré ist ein sehr nützliches Remedium in einer Retraitte, auch gegen die Cavallerie. Vielleicht wäre auch practicabel, vornehmlich wider die Cavallerie einen Triangel zu formiren, weil von zweyen Seiten kann gefeuert und chargiret, mithin größere Gegenwehre gethan werden. Von diesem Project hat man vormals in Frankreich eine Zeichnung oder Abriß gesehen; weil ein Feind von denen zwey Flanquen des Triangels mehrerm Feuer exponiret ist, muß man vermuthen, er werde den Triangel lieber in der Mitte angreifen, auf welchem Fall aber die hintere Seite des Triangels jedesmal rechts um, und Fronte nach dem Feinde machen könnte, mithin müßte derselbe doch doppeltes Feuer ausstehen. Es muß aber dieses Project dennoch nicht seyn approbiret worden, weil es nirgends prästiret wird.

* * *

Es ist nichts gemeiner, als daß ein jeder, auch der geringste Bürger, von dem Kriege raisonniren will, wiewohl die meisten hiervon, wie die Blinden von denen Farben, urtheilen; anderen aber, welche in der Welt etwas gesehen und erfahren, in considerablen Bedienungen stehen, auch mehr Verstand haben wollen, wie der gemeine Mann, ist solches mehr zu verdenken, und thäten dieselben besser, über publique Sachen, so ihnen unbekannt sind, kein Urtheil zu fällen. Da heißt es ofte, der General commandire eine so schöne und große Armee, und habe gleichwohl, ohne etwas auszurichten, die ganze Campagne verstreichen lassen, gleichsam, als wäre der Krieg eine Hirsch- oder wilde Schweinsjagd, wo man absolute drauf losgehen müsse. Es beruhet oft eine königliche Krone, und die Wohlfahrt des ganzen Landes, und so vieler tausend Menschen, auf den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer Bataille, also, daß mit deren Unternehmung nicht zu scherzen ist. Die größte Kunst eines Generals bestehet, wenn er das Land schützen und bedecken, zugleich aber den Feind zurück halten, und desselben Desseins, wo nicht gänzlich, doch zum Theil verhindern kann, und hierzu wird eine besondere Conduite erfordert. Eine Bataille oder decisive Action muß so leichte kein General, ohne höchst bewegende Ursachen, oder ohne evidenten Vortheil, hasardiren, vornehmlich zu Anfang eines Krieges, und zu Anfang einer Campagne; wenn man hernach im Glück ist, und schon einige Vortheile erhalten hat, alsdenn lässet mit mehrer Zuversicht sich etwas tentiren. Es kann auch ein General expressen geheimen Befehl vom Hofe haben,

nichts

nichts zu risquiren, und alle Gefahr zu evitiren, welches gemeiniglich also gehalten wird, wenn man mit mehren Armeen agiret, und aus gewissen Absichten, nur an einem Orte offensive, an andern Orten aber defensive zu gehen, vor gut findet; zuweilen wird denen Generals aller Orten Befehl gegeben, nichts vorzunehmen, wenn auch die beste Gelegenheit dazu sich ereignen sollte, welches vornehmlich geschiehet, wenn schon Friedensvorschläge gethan, in welcher Zeit man gemeiniglich in der Inaction bleibet, und alles in statu quo zu lassen pfleget, denn sonsten bey einem unglücklichen Succeß der Feind größere Prätensiones machen, und die Tractaten zurück setzen, oder gar aufheben könnte. Wer also vom Militairwesen, und dem Commando einer Armee keine zulängliche Nachricht hat, noch weis, was im Kriegesrath und in dem geheimen Cabinet eines Fürsten beschlossen worden, (als welches denen Officiers selbst unbekannt ist,) thut besser, davon zu abstrahiren, und kann mit keinem Fundament urtheilen. Als zu Anfang des spanischen Succeßionskrieges die sämtlichen hohen Alliirten beschlossen hatten, Deutschland von der französischen Invasion zu befreyen, und zu dem Ende eine Armee von Engelländern, Holländern und andern alliirten Völkern von dem Herzog von Marlborough nach Deutschland geführet wurde, um in Bayern mit denen Kayserlichen sich zu conjungiren, und daselbst offensive zu agiren, wurde dem holländischen Feldmarschall Duwerkerk, welcher eine Armee von etwa dreyßig tausend Mann in denen Niederlanden bey Mastrich commandirte, Ordre gegeben, absolute nichts zu unternehmen, und nur allein die Gränze, so viel möglich, zu schützen und zu bedecken.

Die

Die Franzosen, so zwar auch nicht viel stärker in denen Niederlanden, aber voller eingebildeter Gloire waren, unterstunden sich, aus ihrer Linie bey Namur heraus zu gehen, und sich bey Tongern zu setzen, wo sie alle Fourage consumirten, Contributiones ausschrieben, also, daß an der Maaß und in Geldern niemand sicher bliebe, mithin war nöthig, sie dorten zu delogiren. Der Feldmarschall Ouwerkerk, als ein alter, kluger, erfahrner General, ließ demnach so wohl von der Armee, als aus denen Garnisons, verschiedene kleine Detachements, so dem Feinde keine Ombrage oder Verdacht machen konnten, ganz unvermerkt ausgehen, welche zu gleicher Zeit bey der französischen Linie zusammen kamen, und in derselben verschiedene Ouvertures machten, da denn zu eben der Stunde auch die holländische Armee ankam, und ohne einen Mann zu verlieren, der französischen Linie sich bemächtigte, welches dem Marlborough in voriger Campagne zu effectuiren unmöglich gewesen war. Die Franzosen geriethen hierdurch in eine solche Consternation, daß sie in grösster Eil und Confusion sich nach ihrer Linie zurück machten, und im Marsch fast die halbe Armee, Artillerie und Bagage zurück liessen, aber dennoch zu spat kamen, denn die holländische Armee bereits in der Linie stunde, und der Feldmarschall Ouwerkerk eine ohnfehlbare Victorie erhalten können. Dieser große General aber respectirte die ihm gegebene Ordre, nichts zu tentiren, sahe auch klüglich vorher, daß, wenn er gleich die französische Armee würde geschlagen haben, seine Armee dennoch nicht stark genug sey, Braband samt der Linie zu mainteniren, als welches nicht anders, denn durch die Belagerung der importanten Be-

stung

stung Namur oder Antwerpen hätte geschehen können. Er resolvirte also, sich mit seiner Armee zurück zu ziehen, nachdem er seinen Zweck erreichet, und die Franzosen zum Rückmarsch in ihre Linie gezwungen hatte. Ob nun gleich dieser Coup dem Ouwerkerk in seinem hohen Alter von etliche siebenzig Jahren sehr glorieus war, admiriret und überall approbiret wurde, mußte er sich doch, nebst dem General Noyelles, von denen gemeinen Soldaten, etlichen Officiers, und von denen Einwohnern des Landes, aus Unwissenheit, öffentlich blamiren und beschuldigen lassen, ob hätte er mit dem Feinde ein gutes Verständniß, denn der gemeine Mann dergleichen Sachen nicht begreift, es wurden so gar einige Vaudevilles oder Lieder darauf gemacht, und gesungen, auch kamen verschiedene andere Satyres und kleine Poesies zum Vorschein, dabey unter andern nachfolgendes zu finden war:

C'est là *, qu'à touts moments, leur fugitive Armée
Trouve en nous evitant la retraite assurée.
Dejà sans coup ferir Ouvverquerque en est Maitre;
Les François consternés, balancent à paroitre;
Pendant que nos Generaux, par un trait de prudence,
Tournent le dos, recûlent, & font grace à la France.

* * *

Ein Potentat kann von seinen Königreichen und Ländern keinen zulänglichen Nutzen haben, noch dieselben

* nemlich in der französischen Linie.

ben vollkommen schützen, und eine zahlreiche gute Armee, (als welche zu der Hochachtung eines Monarchen am meisten contribuiret,) unterhalten, wenn die Oeconomie und Verwaltung der Länder nicht gebührend eingerichtet ist, sondern die meisten Einkünfte zur eitelen äusserlichen Parade, Unterhaltung einer großen Hofstadt, und vieler überflüßigen Bedienten verwendet werden. Durch eine gute Armee und baares Geld machet ein Fürst sich necessair bey allen andern, ein jeder suchet seine Freundschaft und Alliance, und erhält er einen Vortheil und gute Gelegenheit über die andere, so zu seiner Avantage dienet.

* * *

Ein guter Friede ist allezeit der Endzweck des Krieges. Man hätte gar oft gleich im Anfang durch gute Tractaten mehr bekommen können, als man hernach durch den Krieg erhält. Wenn man auch gleich im Kriege die Superiorität hat, muß man dennoch dem Frieden, wenn er auf billigmäßige Conditiones angebothen wird, niemals ausschlagen, oder den Bogen zu hoch spannen, und gar zu viel prätendiren. Les Armes sont journaliéres, und hat man von so vielen Säculis her erfahren, daß das Glück sich bald wenden, und der Sache ein ganz anderes Ansehen geben kann. Ein schlechter Friede ist einem ungewissen Ausgang des Krieges allezeit vorzuziehen. Ein Todesfall, die Zertrennung der Alliirten, die Jalousie anderer Fürsten, Pest, und andere unglückliche Zeiten, und viele unvermuthete Begebenheiten können alles verändern, und die klügsten Desseins rückgängig machen.

Eine

* * *

Eine Victorie, so man über den Feind erhält, verursachet großes Frolocken, und giebet einem General große Ehre; dieselbe aber hilft weiter zu nichts, und verlieret allen ihren Werth und Nutzen, wenn man nicht von der Confusion und dem Schrecken, worin der Feind und das ganze Land sich befinden, profitiret, den Feind verfolget, so fort weiter ins Land gehet, Belagerungen vornimmt, oder auf andere Weise ihn völlig ausser Stand zu setzen suchet. Nach einer glücklichen Action pfleget gemeiniglich alles, was man vornimmt, glücklich von Statten zu gehen, wiewohl man doch dabey an guter Anstalt und Vorsichtigkeit auch nichts muß ermangeln lassen. Diese Hauptmaxime hatten vormals die Römer, und alle große Conquerans, welche einen Sieg ihnen gar vortrefflich wußten zu Nutze zu machen. Nach der Zeit aber ist diese Maxime gleichsam in Vergessenheit gerathen, weil die Fürsten selten dero Armeen in eigner Person commandiren, deren Generals aber billig Bedenken tragen müssen, etwas zu risquiren, und allezeit lieber zu viel, als zu wenig, Präcaution brauchen. Endlich ist auch hierbey fast gar keine Gefahr, denn ein schon überwundener Feind, der in die Furcht gerathen, keine rechte Gegenwehre thut, wenn man nur ihm keine Zeit lässet. Es ist aber auch ein Unterscheid zu machen, zwischen etwas zu risquiren oder zu wagen, und etwas mit Raison und guten Ursachen zu wagen; einen flüchtigen und furchtsamen Feind auf den Fuß zu verfolgen, und von dessen Consternation, durch Unternehmung einer Belagerung, oder neuen Bataille ꝛc. zu profitiren, ist nöthig, und der Vernunft gemäß, wenn

auch gleich dabey etwas auf einen kleinen Hasard gesetzt und gewaget wird. Wenn man aber dem Feinde Zeit gelassen, sich zu recolligiren, mehrere frische Trouppen an sich zu ziehen, und mit dem Risquiren niemals aufhören, oder gar unmögliche Dinge unternehmen wollte, wäre es eine Thorheit; und ist nicht rathsam, die Sache gar zu weit zu poußiren, gleich wie einige Conquerans gethan haben, so niemals vom Frieden hören, ihre Feinde und große Armeen mit einer Hand voll Volk attaquiren, dieselben absolute detroniſiren wollen, solche Gefahr und Risque viele Jahre continuiret, ihre Armeen durch weite, schwere und fatigante Marche in wüste Länder ohne Lebensmittel und Fourage selbst ruiniret, und ganz unmögliche, wider die Vernunft und Erfahrung streitende Dinge unternommen haben. Denn zuletzt doch der Sache ein Ende gemacht, und Moderation gebraucht werden muß, und war des Alexandri Conduite gar nicht zu loben.

* * *

An vielen Orten hat man die so genannten Freycompagnien und beständige Garnisons derer kleinen und großen Vestungen caßiret, die jungen und gesunden, nebst denen zum Dienst tüchtigen Officiers, denen Regimentern incorporiret, die alten aber unter die Invalides gebracht, oder mit monatlichen Gnadengeldern versehen. Da hingegen werden denen Gouverneurs nach Proportion der Vestungen ganze Regimenter, Bataillons oder Detachements zugeschickt, und solche zu Zeiten durch andere wieder abgelöset, sintemalen, wie man vorgiebt, bey solchen Freycompagnien gemeiniglich

niglich wenig Disciplin zu finden, sie hätten keine Erfahrung, wären keiner Fatigue gewohnet, und von der Ruhe oder Müßiggang dermaßen eingenommen, daß sie mehr vor Bürger und Einwohner, als vor Soldaten anzusehen, und in einer Belagerung wenig gute Dienste leisten könnten. Denen Gouverneurs und Commendanten aber, weil sie keine eigene Compagnien haben, ist nach ihrem Rang eine gute und zulängliche Besoldung ausgesetzt worden. Diese in Besatzung liegenden Regimenter, Bataillons oder Detachements dependiren von der Ordre des Gouverneurs oder Commendanten, so viel nemlich die in der Vestung zuverrichtende Dienste anbelanget, die Oeconomie aber, wie auch die Disciplin, Strafen, Verpflegung ꝛc. haben die Officiers und Chefs der Regimenter zu besorgen.

* * *

Im Felde, und vornehmlich des Nachts, bey einem Detachement ausserhalb der Armee, ist sehr vorsichtig und nöthig, die Schildwachten zu verdoppeln, und auf jede Post zwey Mann zu setzen, auch alle halbe oder Viertelstunden dieselben zu visitiren, damit sie nicht vom Schlaf überfallen, und man nicht vom Feinde übereilet werde. Man kann hierin niemals gnug Präcaution brauchen, und wird ein jeder Officier gestehen müssen, daß dergleichen Fehler oft vorgehen, vornehmlich wenn die Leute vom March oder anderer Arbeit ganz matt und müde sind. Der Schlaf und die wenige Aufmerksamkeit einer Schildwacht kann einem Detachement und einer ganzen Armee ofte viel Unheil zuziehen, und einem Officier an Ehre und Reputation schaden. Wobey auch sonderlich in Acht zu

nehmen, daß man die Schildwachten, (unter welchen viele einfältige oder nachläßige Leute sich befinden,) jedesmal wohl instruire und informire, wie sie sich zu verhalten. Ob auch gleich eine jede Post bey dem Ablösen der andern die gegebene Ordre wieder hinterlassen muß, so kann man doch auf solchen Rapport sich nicht verlassen, weil gar oft das vornehmste und beste vergessen wird. Es müssen also nicht allein die Corporals und Gefreyten, so oft sie die Posten aufführen, genau Acht geben, ob, und was die Posten oder Schildwachten einander rapportiren, sondern auch der Officier nachhero selbst visitiren, und die Schildwacht um alles befragen, damit er dessen fest versichert seyn könne. Es ist auch nicht gnug, daß eine Schildwache diejenigen, so auf ihr zukommen, anrufe, sondern sie muß die Augen überall haben, das geringste Geräusche, einen entferneten Schuß, ein Feuer oder anderes Signal, das Blinkern oder Schein vom Gewehr, ein Geschrey, Ton oder Ruf, das Fahren der Wagen, den Tabackrauch, davon man des Nachs das Feuer in der Tabackpfeife weit sehen kann, und in genere alles, es sey so geringe es wolle, bemerken, wahrnehmen und anzeigen. Das Marchiren der Menschen und Pferde kann man auch zeitig, und von weiten gewahr werden, wenn man sich mit einem Ohre dichte auf die Erde leget, und alsdenn fast alle Tritte oder Schritte vernehmen kann; durch dieses Mittel kann man auch bey einer Vestung das Miniren und Contreminiren in der Erde entdecken, und ganz deutlich merken. Der Schlaf und die Ruhe sind dem Menschen natürlich, erquicken und stärken denselben; wenn man also ein Commando hat, wo man nicht sicher ist,

son-

sondern vom Feinde und einer Partey könnte überfallen werden, muß man denen Soldaten bey Tage und des Abends das Brandeweintrinken, so den Schlaf verursachet, und die Glieder schwer machet, verbieten, hingegen bey Tage etwas Schlaf und Ruhe zulassen und verstatten; bis 10 Uhr und Mitternacht hat es gemeiniglich keine Gefahr, weil alle feindliche Attaquen und Unternehmungen mehrentheils nach Mitternacht und gegen anbrechenden Tage zu geschehen pflegen; gegen welche Zeit der Soldat wohl etwas Brandewein oder andere Erfrischung zu sich nehmen kann. Bey Mondenschein aber ist man auch die ganze Nacht hindurch nicht sicher. Wenn auch gleich die Schildwachten vigilant sind, und eines Feindes Ankunft zeitig gnug andeuten, so kann doch ein Officier in der Eil mit solchen Leuten, die noch den Schlaf in den Augen haben, und gleichsam ausser sich selbst sind, nichts ausrichten; bey denen Armeen, so aus verschiedenen Nationen bestehen, ist ein Officier, der der Sprachen nicht kundig ist, oftmals übel daran, weil er mit denen unter seinem Commando stehenden Leuten nicht zu reden, sie zu informiren, noch Rapport von ihnen anzunehmen, vermag.

* * *

Wenn ein Officier ein Posto oder Commando antritt, hat er bekanntermaßen von dem Officier, welchen er ablöset, die Ordre, wie er daselbst sich zu verhalten, zu empfangen, und zu mehrer Sicherheit in seine Schreibtafel einzuschreiben. Es findet sich aber eine große Schwierigkeit, wenn der Abgelöste oder der Ablösende ein Franzose, Italiener, Holländer oder Engelländer, der andere aber ein Deutscher, und kaum

seine Mutterſprache, geſchweige denn eine fremde, verſtehet, andere aber, und noch weniger ſeine Untergebene, ſolche Ordre ihm zu expliciren, brauchen, noch die Ordre public machen kann, weil auf ſolche Weiſe ſelbige dem Feinde könnte verrathen werden, vornehmlich wenn es ein wichtiger Hauptposto, an deſſen Mainteniruug gelegen iſt. Ein Capitain in denen Niederlanden löſete einsmals einen andern Capitain ab, der eine falſche und ganz contraire Ordre hinterließe, ſo dem Gebrauch nach doch mußte angenommen werden. Das Posto war von 100 Mann, nebſt denen Unterofficiers, auch einem Lieutenant und einem Fähndrich an einer Brücke von Pontons über den Maasſtrom, welches ein Hauptposto und Avenue zur Armee, worüber alle Fourage und Lebensmittel paßiren mußten. Nahebey lagen zwey kleine Dörfer, in dem einen war der Grandprevot ſamt denen Gefangenen, in dem andern aber einige Artillerie, Proviant, Pferde und Juden einlogiret, jegliches Dorf war mit 100 Mann Infanterie beſetzt, und zwiſchen beyden Dörfern ſtunde ein Commando von 50 Pferden Cavallerie, ſo in dieſer Gegend Tag und Nacht patroulliren mußten. Die falſche Ordre aber, welche der abgelöſete Capitain an der Brücke hinterlaſſen, beſtunde im nachfolgenden: Nemlich wenn der Feind etwa den Grandprevot, oder die Pferde in obigen Dörfern attaquiren und überfallen würde, ſollte der Capitain von der Brücke weg marchiren, und denen Leuten in denen Dörfern zu Hülfe kommen; als nun der abgelöſete Capitain mit ſeinen Leuten nach der Armee zurück gegangen, und der neue Capitain, ob er gleich noch ein junger Officier war, die ihm hinterlaſſene Ordre überleget, iſt ihm

verdächtig vorgekommen, daß er das wichtige Posto der Brücke verlassen sollte, um einige Gefangene oder Pferde in denen Dörfern zu souteniren, wobey er ihm auch klüglich vorgestellet, daß der Feind nur ein blindes Lerm bey denen Dörfern machen dürfe, um ihn aus seinem Vortheil zu locken, und alsdenn gar leicht der Brücke, zum größten Präjudiz der Armee, sich bemeistern könne; wie er nun schon im Begriff war, einen Officier ins Hauptquartier abzuschicken, und diesen seinen Zweifel melden zu lassen, kam der General-Lieutenant Cronstrom geritten, welchem er die Bewandniß seiner Ordre erzählte, und mit Entsetzen hören mußte, daß die ganze Ordre falsch wäre, er, der Capitain vielmehr, so lieb ihm sein Leben wäre, das Posto der Brücke behaupten müsse, und daß die in denen Dörfern liegende Mannschaft Befehl hätte, bey erstem Alarm ihn an der Brücke zu verstärken, auch das Piquet der ganzen Armee alle Nacht im Gewehr stünde, ihm zu Hülfe zu kommen. Es fande sich darauf bey der Untersuchung, daß diese Ordre schon seit sieben Tagen falsch gewesen, und wurde gemuthmaßet, daß solches durch einen Wallonischen Capitain, der weder der deutschen noch der holländischen Sprache erfahren gewesen, müsse seyn unrecht verstanden und verwechselt worden. Inzwischen hatte dieser junge Capitain dadurch viele Ehre eingeleget, weil er der erste gewesen, der dieser Sache nachgedacht, welches ihm viel Consideration bey der Generalität zuwege brachte. Man siehet hieraus, wie vorsichtig und behutsam ein Officier alles anzustellen hat. Im übrigen wäre auch höchst nöthig, daß die Generals du Jour und deren Adjutanten täglich alle Posten ausser der Armee, so wichtig und von

Consequence sind, wohl visitiren, und von denen daselbst stehenden Officiers ihnen die Ordres rapportiren liessen, um dadurch alle Nachläßigkeit zu verhindern, und gewiß zu seyn, daß alles dem gegebenen Befehl nach observiret werde. Dergleichen Omißions und Negligences gehen bey allen Armeen vor, nur daß es nicht allezeit kund wird, und der Feind, aus Mangel der Nachricht, nicht davon profitiren kann.

* * *

In denen Vestungen pfleget zuweilen zu Anfang einer Belagerung viel Pulver vergeblich verschossen zu werden, dadurch dem Feinde nicht der geringste Abbruch oder Schaden in der Weite geschiehet; besser ist es, solche Feuerungen zu menagiren, bis der Feind näher kömmt, wie es denn auf die letzt zuweilen an Munition fehlet, wenn man deren am meisten nöthig hat. Mit denen Feuerungen der Infanterie muß man auch abwarten, bis der Feind ziemlich nahe, und etwa bis 30 oder 40 Schritte avanciret sey, denn sonsten die Decharges wenig oder gar keinen Effect thun. Die Cavallerie aber thut besser, des Schießgewehrs gar nicht, als im äussersten Nothfall, sich zu bedienen, und kann mit dem Degen oder dem Sebel viel mehr ausrichten. Die Decharges der Cavallerie gehen mehrentheils alle zu hoch, und thun wenig Schaden; wenn man junge und muthige Pferde hat, kann eine ganze Esquadron dadurch leicht in Unordnung gerathen, da doch der Cavallerie einige und meiste Stärke darin bestehet, neben einander fest und wohl geschlossen zu seyn, welches bey dem Feuern nicht möglich ist. Wenn man aber mit einem flüchtigen und feuerscheuenden

Feinde

Feinde zu thun hat, kann das Schießgewehr zuweilen dienlich seyn, um diejenigen, so zu nahe kommen, abzuweisen, damit man sie in beständiger Furcht halte, wenn auch nur etliche wenige Mann schiessen.

* * *

Die Marches und Contremarches sind oft im Felde gar nützlich, um des Feindes Contenance zu observiren, oder ihn aus einem vortheilhaften Lager zu locken, auch andere Desseins auszuführen; jedoch muß hierin eine Maße gehalten, und der Soldat, der überdem im Felde gnug auszustehen hat, ohne Ursache nicht zu sehr fatiguiret werden. Hingegen in Friedenszeiten, da der Soldat seiner Ruhe gnugsam pflegen kann, muß man mit Exerciren, Arbeit, und Quartierverändern, oder auf andere Weise ihm beständige Occupation geben, damit er nicht träge, faul und liederlich werde, sondern immer in der Gewohnheit bleibe, sich zu fatiguiren; denn sonst kann in Friedenszeiten ein Regiment in wenig Jahren dermaßen herunter kommen, und sich verändern, daß nicht mehr zu spühren ist, ob sie jemals eine Campagne gethan, und den Feind gesehen hätten, auch zu keinem March und Fatiguen mehr tüchtig sind, noch das Commißbrodt und ein Trunk Wasser ihnen schmecken will. Alle Dinge in der Welt wollen ihre Uebung haben, oder sie degeneriren.

* * *

Man führet so wohl in Friedens- als Kriegeszeiten Klagen, und beschweret sich, daß bey einer Armee oder bey einem Regimente in Garnison nicht gnug Ordre und Disciplin gehalten werde, als ob es möglich wäre,

daß

daß unter einer solchen großen Menge kein einiger einen Exceß oder etwas strafbares begehen sollte, da doch keine Stadt, ja fast kein Dorf oder menschliche Societät zu finden, wo dergleichen nicht vorgehet. In solchen Fällen kann man nichts mehr thun, als die Contravenienten mit aller Rigueur, andern zum Exempel, zu bestrafen. Im Felde in Kriegeszeiten gehet es zuweilen auf gleiche Art, und wird gemeiniglich an denen Orten, wo der Sedes belli ist, alles Rauben, Plündern, Anzünden und Verheeren der Armee aufgebürdet, ob es gleich ofte die so genannten Partis bleus oder Räuber und Diebe, zu welchen sich die Deserteurs und ander liederliches Gesindel des Landes gesellet, ausüben. Zu dem Ende pfleget von beyden Armeen abgeredet und gesetzt zu werden, daß alle Parteygänger mit einem Passeport versehen seyn, auch nicht unter einer gewissen Anzahl, etwa von 15 bis 20 Mann, aufs wenigste sich sollen finden lassen, widrigenfalls alle diejenigen, so ohne obige Conditiones gefangen oder ertappt werden, als Diebe und Räuber mit dem Strang zu belohnen sind. Heutiges Tages, da die Miliz überall richtig und exact bezahlet wird, kann gar wohl gute Ordre gehalten werden, ob gleich zuweilen Excesse vorgehen, auch nicht ungestraft bleiben. Denen Partisans ist auch nachdrücklich anzubefehlen, und bey Lebensstrafe aufzugeben, nirgends, auch nicht in des Feindes Lande, denen Einwohnern, welche sich stille halten, sich nicht zur Wehre setzen, oder die Parteyen verrathen, die geringste Gewalt anzuthun, ihnen etwas abzunehmen, oder Feuer anzulegen, sondern aufs höchste mit einiger Erfrischung, etwa mit nothdürftigem Brodt und Trunk, sich zu vergnügen. Auf diese Weise ste-

het man besser, die Parteyen genießen mehr Sicherheit, die Einwohner erlegen die Contribution willig, und bleiben gleichsam in der Neutralite, so zu beyder Conservation und Besten dienet.

* * *

Die Parteygänger haben zuweilen Trompettes und Tambours bey sich gehabt, welche an nahe beygelegenen Orten sich hören lassen, und allerley Marches geschlagen, wodurch die Partisans ihren Zweck erreichet, und der Feind, oder die Einwohner einer Stadt, vermeynet, es sey noch ein Hinterhalt von Trouppen vorhanden. Dergleichen List ist zwar heutiges Tages so bekannt, daß auch die Kinder davon erzählen. Indessen thut sie fast noch immer ihren Effect, denn so bald man das Lermen der Tambours und Trompettes höret, stehet man doch im Zweifel, ob dem also sey oder nicht, und man wird gemeiniglich das sicherste erwählen, und sich retiriren.

* * *

Wenn ein Officier an solchen Orten marchiret, wo das Korn noch im Felde stehet, und lang ist, hat er sich wohl vorzusehen, weil gemeiniglich feindliche Parteyen darin verborgen liegen. Wenn man oben auf die Spitzen oder Kornähren das Auge wendet, kann man gewahr werden, ob dieselben sich bewegen, wenn aber ein Wind gehet, ist dieses umsonst, und sind vielmal erfahrne Officiers und Partisans, so hierin zu sicher gewesen, von forn und hinten umringet, und angegriffen worden.

* * *

Als man zu Anfang dieses Seculi Limburg belagerte, wurde zuerst in der Vorstadt unter der Vestung, wo die Franzosen eine wohlbesetzte, mit Pallisaden und drey Canos versehene Corps de garde hatten, Posto gefasset, da die bleßirten Officiers uns hernach berichtet, man habe unsere Leute bey dem hellen Mondenschein von weiten kommen, und deren Gewehr blinkern sehen, ohnerachtet wir durch einen hohlen Weg anrückten. Bey dem andern Detachement aber, welches von der andern Seite auf den Feind treffen sollte, gieng einem Soldaten, vielleicht aus Unachtsamkeit, das Gewehr los, welcher Schuß den Feind völlig alard machte, also, daß die Ordre, ganz in der Stille und unvermerkt an den Feind zu gehen, übel executiret ward. Dennoch erreichten wir unsern Zweck, und eroberten die Corps de garde, aber mit mehr Verlust. Also dienet einem Officier zur Warnung, daß man in dergleichen Fällen im Mondenschein, oder hellen Nächten im Sommer, das Gewehr unter dem linken Arm verdeckt tragen lasse, auch alles Tabackrauchen, vornehmlich denen Schildwachten, scharf verbiete, weil man dieses des Nachts weit sehen kann. Man muß auch des Nachts nicht sehr geschlossen, und nahe beysammen gehen, und lieber in Pelottons sich theilen, auf daß mit dem Gewehr und Patrontaschen kein Klappern, Anstoß oder Geräusche vorgehe, auch kein Gewehr losgehe. Wenn man auf einer Höhe marchiret, der Feind aber etwas tiefer stehet, etwa in einem Grunde, kann er dennoch ein Mouvement gewahr werden, wenn man gleich das Gewehr verdeckt träget. In einer solchen Situation hat man sich befunden, da

wir

wir bey hellem klaren Mondschein uns platt auf die Erde nieder legten, und so bald eine trübe Wolke vor den Mond kam, stunden wir auf und avancirten, und profitirten also von denen Wolken, welche eben diese Nacht in der Luft waren, und dem Monde zuweilen das Licht benahmen, gieng auch glücklich von statten, und wurde der Feind uns nicht gewahr, bis wir Feuer auf die Schildwachten gaben, kaum 20 Schritte von ihnen waren, und alles in Confusion fanden.

* * *

Auf die Rapports der ausgeschickten Officiers und Partengänger kann man sich nicht allezeit verlassen, und gehet es hierin, wie in allen weltlichen Verrichtungen, daß immer ein Mensch geschickter und aufmerksamer ist, als der andere. Einen Feind wohl zu recognosciren, dessen Lager, Situation, March, Vornehmen, Mouvements zu beobachten, und hierdurch seine Desseins zu entdecken, oder zu errathen, dazu gehöret schon viel Wissenschaft, Nachdenken und Erfahrung, welche Qualitäten zuweilen bey einem Officier oder Partisan nicht zu finden; darum ist am sichersten, daß man zu diesem Ende verschiedene Detachements abgehen lasse, und nach Möglichkeit solche Personen dazu erwähle, von denen man solche nöthige Capacite vermuthen könne, und gebe ihnen auch allenfalls gute Instructiones mit, wie sie sich in allen zu verhalten, so wird vermuthlich einer von diesen eine gnugsame Nachricht einbringen, und was der eine nicht beahndet hat, der andre wahrgenommen haben, wie man denn auch aus dem Rapport verschiedener Personen zuverläßiger einen Schluß fassen kann.

* * *

So oft man dem Feinde nahe stehet, und vernimmt, daß er marchiren, und ein ander Lager beziehen wolle, muß man mit einem oder mehr zulänglichen Detachements solches abgesteckte Lager recognosciren, und durch ein paar Ingenieurs dessen Situation, Avenües, Berge, Hügel, Wasser, Busch, Waldung, Moraste, Defiles ꝛc. so viel man durch den Augenschein in der Eil verrichten kann, ohngefähr in einen Abriß bringen lassen, so dem Chef zur Nachricht sehr dienlich ist. Wenn der Feind schon einmal ins Lager gerückt ist, kann man solche Besichtigung ohne Gefahr nicht mehr wohl vornehmen. Gemeiniglich lässet der Feind vor Beziehung eines neuen Lagers erst den Ort recognosciren, auch dahin die Wege bessern, also, daß man hiervon Nachricht haben kann, wiewohl auch zu geschehen pfleget, um uns zu verführen, oder in Ungewißheit zu lassen, daß ein General an zwey, drey, oder mehr Orten die Wege machen lässet, doch oft gar nicht marchiret, oder aber bey dem Aufbruch der feindlichen Armee der Generalquartiermeister, nebst denen Fouriers, nur kurz vor der Armee bey der Avant-garde sich befindet, mithin die Absteckung des Lagers, und die Einrückung ins Lager, fast zu gleicher Zeit geschehen, weil durch vorhergegangene Recognoscirung das ganze Terrain ihnen schon bekannt ist. Der Feind pfleget auch wohl so fort starke Commando und Partheyen auszuschicken, um alle unsere Streifereyen und Recognoscirungen der Orten zu verhindern. Sonsten aber ist gewöhnlich, denen Officiers und Partisans, die man zum Recognosciren ausschickt, aufzugeben, daß sie zwar der feindlichen Armee nach Möglichkeit sich nähern, aber

so wenig es seyn kann, mit dem Feinde sich meliren, noch in eine Action einlassen sollen, denn sie nicht dahin beordert werden, um dem Feinde Abbruch zu thun, sondern nur von desselben Lager, Situation, Mouvements, oder andern ihnen aufgegebenen Umständen Nachricht einzuholen; und wenn die Sache von Importanz ist, so ist auch einem General desto mehr daran gelegen, daß diese ausgeschickten Leute sicher zurück kommen, und vom Feinde nicht abgeschnitten oder gefangen werden mögen, zu dem Ende muß man starke Detachements ihnen nachschicken, und auf den Weg hin und wieder postiren, um die Retraite derer zum Recognosciren ausgeschickten Leute gnugsam zu versichern, und zu facilitiren, damit sie in keine Embuscade verfallen.

* * *

Ein General en Chef muß nicht allein das Land, wo der Krieg geführet wird, durchaus wohl kennen, sondern auch das Genie des feindlichen Generals, und ob derselbe Carte blanche und völlige Macht habe, alles zu unternehmen, oder aber von denen Ordres dependire? und ob zwischen dem Chef und denen andern Generals eine Harmonie oder Feindschaft und Misverständniß regiere? Ferner ob die feindliche Armee complet, und durchgehends im guten Stande, auch wie stark sie sey an Cavallerie und Infanterie, ob der General Liebe bey der Armee habe, wie die Artillerie beschaffen, wie auch die Pontons und andere dergleichen Dinge? ob die feindliche Armee richtig bezahlet werde, gute oder böse Ordre und Disciplin halte? ob der Chef dem Trunk ergeben, jung oder alt, unternehmend und vigilant, oder nachläßig sey? ob die feind-

lichen Vestungen der Orten mit Lebensmittel und anderer Nothdurft zur Gnüge versehen, wie stark in einer jeden die Garnison, wie sie fortificiret, und ob alle Werke im Stande sind? ob das Volk im feindlichen Lande vergnügt, oder unruhig sey? wo der Feind seine Magasins habe, nebst einer Menge anderer Nachrichten, so ihm zu wissen höchst nöthig, nach welchen er seine Mesures nehmen, und von welchen er bey vorfallenden Gelegenheiten profitiren kann. Nach diesen muß der Chef sorgen, und schon vor Anfang der Campagne den ganzen Winter hindurch gesorget haben, daß die ihm anvertraute Armee in tüchtiger wohlexercirter Mannschaft und Pferden bestehe, auch deren Disciplin und Strafe seiner Disposition völlig übergeben sey. Die Feldartillerie, wie auch die große, schwere, so zu einer Belagerung dienen könnte, muß parat stehen, und an der Munition, Schanzung, Pferden, Pontons, tüchtigen Feuerwerkern, Constabeln, Officiers und Ingenieurs nichts fehlen; ingleichen die Magasins überflüßig und dergestalt provisiret seyn, daß nicht allein die Armee die ganze Campagne hindurch mit Brodt, sondern auch alle Pferde und Cavallerie, nach gemachtem Ueberschlag, so wohl im Frühjahr, ehe die Fourage im Felde, mit Heu, Haber, Häckerling und anderer Nothdurft vollkommen könne versorget werden, wobey auch eine gute und zulängliche Einrichtung der Lazareth- und Siechhäuser, nebst denen dazu gehörigen wohlerfahrnen und tüchtigen Medicis und Chirurgis, auch zu nöthiger Verpflegung und Wartung der Kranken erforderlichen Dingen nichts zu vergessen ist. Ingleichen ist nöthig, daß alle Vestungen im guten Stande sich befinden, und an Garnison, Lebensmit-

mitteln und andern gewöhnlichen Vorrath nichts abgehe. Die Gelder zu richtiger Bezahlung der Armee und Bestreitung aller andern frais de Guerre müssen baar vorhanden, und mit größter Exactitude ausgezahlet werden. Von denen Geldern aber, so zu Unterhaltung der geheimen Correspondenz und der Espions aufgehen, kann keinem General angemuthet werden, specielle Rechnung zu thun, und die Namen solcher Leute zu declariren, sondern man muß solches lediglich auf seine Ehre und Gewissen ankommen, und so viel er hierzu verlangen möchte, ohnweigerlich bezahlen lassen, sonsten aber muß in genere nichts fehlen, was zu Beförderung einer glücklichen Campagne kann desideriret werden. In vorigen Zeiten ist zuweilen geschehen, daß ohnerachtet der Landesherr zu Anschaffung der Gelder und anderer Nothdurft alle Ordres gegeben, dennoch denenselben nicht nachgelebet, sondern die commandirenden Generals in Noth und Abgang gelassen, oder auch keine Lieferungen zu rechter und gehöriger Zeit gethan worden. Gleichwie aber hierauf die Wohlfahrt eines Fürsten und des ganzen Landes beruhet, und solche Negligences einen unersetzlichen Schaden verursachen, sind dieselbigen andern zum Exempel nach der größten Rigueur mit dem Tode zu bestrafen, und in diesen Fällen keine Prätexte noch Entschuldigungen anzunehmen, sondern es müssen diejenigen, denen solche Vorsorge anvertrauet und übergeben worden, entweder die Unmöglichkeit vor angehender Campagne vorstellen, oder aber nachhero solche Anstalt machen, daß nichts in der Welt die Sache verhindern könne, und zu mehrer Sicherheit allezeit ein Ueberfluß auf den Nothfall, niemals aber der allergeringste Ab-

gang zu spüren sey, noch sich ereignen könne. So viel aber sonsten den General en Chef anbelanget, muß er sich befleißigen, die Capacite aller andern Generals, und der vornehmsten unter seinem Commando stehenden höchsten Officiers, auch der Partisans, wohl und genau zu untersuchen, damit er wisse, welchen er zu dieser oder jener Expedition am füglichsten gebrauchen könne. Endlich ist auch hochnöthig, einem commandirenden General freye Hand zu lassen, und ihn mit solcher Macht zu versehen, daß derselbe mit Zuziehung der anderen Generals, und nach einem formellen Kriegsrath, (worin er zwey Vota haben muß,) alles, was vor rathsam gehalten wird, sicher und frey unternehmen könne, ohne die geringste Verantwortung zu befürchten, noch daß man ihm die Hände gleichsam binde, vom Hofe aus ihn furchtsam mache, oder wohl gar unmögliche Ordres vorschreibe, und auf diese Weise den guten Succeß der Kriegsoperations selbst verhindere. Dafern aber obige Conditiones ingesamt nicht verwilliget, und alle diese Requisita nicht allein auf dem Papier, und durch Versprechungen, sondern reellement, und wirklich ihm zu seiner Disposition übergeben werden, ist es rathsamer, ein General bleibe zurück, und wende das Commando en Chef mit guter Art von sich ab. Ein solcher General, dem nach der Anciennete das Commando anvertrauet wird, ist gemeiniglich ein alter Mann mit grauen Haaren, in welchen Jahren ohne dem die Vigueur und Presence d'esprit abzunehmen pfleget, mithin sind in diesem Alter die Prätexte zur Entschuldigung durch Vorschützung seines Unvermögens, Krankheit, oder schwachen Complexion und Memorie ꝛc. gar leicht zu finden.

Gemei-

* * *

Gemeiniglich wird vor angehender Campagne, und zwar noch im Winter, ein großer Kriegesrath gehalten, und darin die Kriegesoperationes des künftigen Feldzuges überleget, zuletzt auch beschlossen, wo, und an welchem Orte man mit der Armee agiren wolle. Nach Anleitung dieser Resolution pflegen auch gemeiniglich alle Anstalten und Dispositions gemacht, die Magasins, Brodtlieferungen, und in genere die Bedürftniß eingerichtet zu werden. Es können aber alle solche genommene Mesures, so klug und vorsichtig sie auch scheinen, gar sehr fehl schlagen; denn ein kluger Feind auf die letzte Stunde und bey Ouverture der Campagne solche Marche vornehmen, und den Krieg oder die Operationes auf eine ganz andere Seite transferiren kann, wo unsere anfänglich gemachten Anstalten zu wenig oder nichts dienen, und unsere Armee fast an allen Dingen Mangel leidet, oder die Convois mit größter Beschwerde und vielem Hasard geschehen müssen. Man kann zwar aus denen Anstalten, welche der Feind im Winter machet, einiger maßen wahrnehmen und merken, wohin dessen Absichten in der zukünftigen Campagne möchten gerichtet seyn; jedennoch kann man sich nicht völlg darauf verlassen, indem er einige Vortheile und Mittel bey der Hand haben kann, die uns fehlen, auch derselbe oft, um uns zu verführen, an mehren Orten eben dergleichen veranstalten lässet, seine Desseins desto mehr verborgen zu halten. In vorigen Kriegen ist gar oft geschehen, daß man an solchen Orten Magasins aufgerichtet, von welchen die Armee keinen Nutzen gehabt, sondern Mangel gelitten, weil sie sich von da entfernen müssen. Auch hat man bey

einigen Armeen weniger Proviant- und Artilleriepferde angeschafft, weil man sich auf einige der Orten schiffbare Flüsse verlassen, unvermuthet aber, von solchen Flüssen abgehen, und dem Feinde folgen müssen, dennoch nach aller ausgestandener Noth, und Abgang des Brodts und der Fourage die feindlichen Unternehmungen nicht verhindern können, mithin man auf alle Zufälle beyzeiten sich zu präpariren hat.

* * *

Vor Anfang einer Campagne muß ein commandirender General vornehmlich Sorge tragen, einen tüchtigen Capitain de Guides zu erwählen, auf dessen Treue, Verstand und Erfahrung er sich verlassen könne, und der eine Compagnie andere unter ihm stehende Guides anwerbe, die des Landes Gelegenheit genau kennen, und bey allen Marches und abgehenden Detachements können gebraucht werden. Diese Leute muß man in Eid und Pflicht nehmen, wohl besolden, auch zuweilen mit einigen Douceurs und Vergeltungen anfrischen und aufmuntern, damit sie desto treuer dienen, wiewohl man doch auf derselben Conduite immer das Auge haben muß, weil man von ihrer Untreue und Correspondenz mit dem Feinde sehr viel Exempel gesehen hat.

* * *

Die Kundschaften und Nachrichten vom Feinde kann man auf vielerley Art erlangen. Die ersten sind die Generaldesseins, so am feindlichen Hofe durch einen geheimen Kriegesrath formiret und resolviret worden, vermöge deren die Generals, so bey einer jeden

Ar-

Armee dienen, oder das Commando führen sollen, denominiret, auch zugleich ihnen aufgegeben wird, offensive oder defensive zu agiren, wie, und an welchen Orten die Magasins zu machen, und was man sonsten vor Absehen habe. Diese suchet ein jeder Hof entweder directe oder per indirectum zu erfahren, und communiciret selbige Geheimnisse, nebst denen dabey folgenden Veränderungen, denen Generals en Chef allein, um die nöthigen Mesures darnach zu nehmen. Die Nachrichten von denen französischen Anstalten und Absichten in vorigen Kriegen hat man nicht allezeit aus Paris oder Versailles, sondern zuweilen aus Italien, aus Norden und andern neutralen Ländern, durch die dritte und vierte, ja wohl durch die zehente Hand bekommen. Die andere Avis aber, nemlich was bey der feindlichen Armee täglich vorgehet, diese muß der General selbst bemühet seyn zu erfahren, damit er von allem, es sey so geringe es wolle, zeitig und präcise avertiret werde; hierzu muß er viele Espions haben, welche entweder sich selbst anmelden, oder aber durch gute Worte, viele Versprechungen und Beschenkungen beredet und verleitet werden, bey diesen Gelegenheiten ist kein Geld zu spahren, sondern diejenigen, so diese Dienste am besten verrichten, und getreue, importante und zuverläßige Nachrichten bringen, müssen genereusement, doppelt und zehenfach, nach Befinden der Sache, belohnet werden. Dieser Leute Profeßion ist zwar unwürdig und verhaßt, sie risquiren den Galgen und das Rad, dennoch aber sind sie einem General höchstnöthig, und würde er ohne solche Nachrichten samt der ganzen Armee unglücklich seyn. Zu diesem Behuf muß der Fürst einem General, so viel Geld

er nur verlanget, zahlen, und solches auf dessen Discretion und Probite ankommen lassen, ohne einige Rechnung dieserwegen zu fordern, noch zu verlangen, der Espions Namen zu wissen. Von dem General auf seiner Seite wird präsumiret, daß er alle diese Gelder auch zu solchem Nutzen anwenden, kein eigen Interesse suchen, sondern auf seine Ehre und seines Herrn Bestes allein bedacht seyn werde. Vor Geld ist alles in der Welt möglich, und können die Einwohner des feindlichen Landes hierin die besten Dienste thun, weil sie daselbst ihre Freunde, Bekannte und Verwandte haben, und bey ihrer Armee unter wahrscheinliche Prätexte frey ab- und zugehen können. Es lassen auch Soldaten selbst, und andere, so bey der feindlichen Armee dienen, hierzu sich gebrauchen, vornehmlich mediate, so, daß sie denen andern Espions etwas berichten, oder abgeredete Signals geben. In allen Ländern der Welt finden sich kluge und verschlagene Leute, welche die Armuth drücket, keine Mittel haben, sondern aus Noth zu diesem gefährlichen Handwerk sich begeben. Wenn nur public wird, daß der commandirende General ein genereuser freygebiger Mann ist, melden sich Espions gnug; wiewohl man daneben auch nicht unterlassen muß, andere kluge Leute des feindlichen Landes, von besserer Extraction und Stande, mit guter Manier sondiren zu lassen, und mit Versprechung großer Belohnungen auf seine Seite zu bringen, denn auf dieser letzten Berichte mehr zu trauen ist. Man muß auch nicht achten, noch weniger merken lassen, wenn man gleich zuweilen betrogen wird, vielweniger einen Espion bestrafen, sondern aufs höchste ihm nur den Acceß zur Armee verbieten, denn sonst werden die

an=

anderen abgeschreckt. Weil aber auf die Nachricht eines Espions sich nicht allezeit zu verlassen ist, muß man auch nicht alles so fort glauben, sondern, da man mehr dergleichen Kundschaffer hat, abwarten, ob diese oder jene Nachricht auch von andern confirmiret werde, oder sonsten eine Wahrscheinlichkeit habe. Man hat einen armen Schuster aus Mons gekannt, welcher mit einigen geringen Waaren zweymal in des Herzogs von Marlborough Hauptquartier gewesen, und Gelegenheit gesuchet, mit ihm in Geheim zu reden, aber solche Gelegenheit nicht bekommen können, und aus Furcht, verrathen zu werden, keinem andern sich declariren dürfen; mithin ist sehr dienlich, daß ein General sich ganz populair bezeige, und auch mit dem allergeringsten, bey Gelegenheit, sich einlasse, vornehmlich denen, so unter dem Prätext, etwas zu verkaufen, auf den March oder ins Hauptquartier kommen, täglich Gelegenheit gebe, mit ihm zu reden, und niemand zu rebutiren, denn ofte hierunter etwas verborgen seyn kann. Es ist auch hoch nöthig, derer sämtlichen Espions Namen und Person verborgen zu halten, sie stets in Geheim, und niemals in Gegenwart anderer Leute vorkommen zu lassen, noch mit ihnen zu sprechen, damit kein einiger, auch die Adjutanten selbst nicht, sie vor diejenigen halten, die sie in der That sind. Von denen Espions muß auch keiner, so viel möglich, den andern kennen, noch von dessen Conduite etwas wissen, denn wenn man hierin nicht verschwiegen ist, und behutsam gehet, werden die Leute abgeschreckt, und trauen nicht mehr. Gleichwie wir nun bey der feindlichen Armee Espions haben, also unterhält auch der Feind dergleichen Leute bey unserer Armee, mithin wer-

den solche Leute bald erkannt und verrathen; sie verlieren ihr Leben, und der General die Nachricht; ist also billig, daß man mit großer Vorsichtigkeit und Discretion sich hierin verhalte. Ein General kann selbst in geheim mit jedem Espion sprechen, und ist gar nicht rathsam, sie an die Adjutanten, Officiers oder Secretaires zu verweisen, und sie bey allen Leuten und Domestiques verdächtig zu machen. So genereus, großmüthig, gütig und freundlich im übrigen ein General en Chef gegen jederman, auch gegen den geringsten Menschen, sich zu erweisen hat, um Liebe bey der Armee zu acquiriren, und aller Herzen an sich zu ziehen; so severe und rigoureus muß er seyn, diejenigen zu bestrafen, so wider seine Ordre gehandelt, und Excesse begangen haben, denn wenn nur ein oder zweymal durch die Finger gesehen, und Gnade ertheilet wird, höret alle Furcht auf, und ist hernach dem Uebel nicht mehr zu steuern, und zu remediiren, wenn auch täglich 10 aufgehenket würden, und an dem Tod der letzteren ist der General schuld, indem er Gelegenheit zu diesem Excess gegeben, und denen ersteren Gnade ertheilet hat.

* * *

Ein Vorhaben im Kriege mag noch so geheim gehalten werden, so muß es doch endlich eclatiren und offenbar werden, weil es nicht kann zur Execution gebracht werden, ohne die nöthigen Anstalten zu machen, und Truppen marchiren zu lassen. Es ist auch gnug, wenn es nur eine zeitlang verborgen bleibet, und der Feind nicht eher, als kurz vor der Unternehmung, davon Nachricht bekömmt. Eine Entreprise machet allezeit bey der feindlichen Armee einen kleinen Allarm und

Con=

Confusion, und die Uebereilung, mit welcher gemeiniglich der Feind unser Dessein verhindern will, ist oft Ursache, daß die Remedia entweder zu spat kommen, oder nicht zulänglich sind, noch an dem rechten Orte geschehen, wo die Resistance am nöthigsten wäre.

* * *

In einem freyen offenen Felde, wo der Feind alles vor Augen hat, ist es schwer, eine Attaque und prämeditirten Angriff zu verbergen, welches aber leichter geschehen kann, wenn die Armee in einem coupirten mit Sträuchern, Bäumen, Wässern, hohlen Wegen, und Desiles bedecktem Orte, oder Terrain stehet.

* * *

Wenn ein Kriegesrath über ein auszuführendes Project oder Dessein gehalten wird, pfleget ein jeder General die Difficultäten, und alles, was der Feind dagegen thun oder vornehmen könne, vorzustellen, ut aliquid dixisse videantur; also, daß mehrentheils die Execution des Vorhabens vor unmöglich, oder sehr gefährlich gehalten wird. Ein anderes aber ist, was der Feind thun könnte, und wieder ein anderes, was er in der That thun werde. Es geschiehet sehr oft, daß der Feind die Mouvements nicht machet, noch die Remedia vorkehret, welche wir uns vorstellen. Im Kriege muß etwas tentiret und risquiret werden. Audaces fortuna juvat, und würden viele Bataillen nicht seyn verloren worden, wenn man allezeit dasjenige gethan hätte, was man thun können oder sollen. Es muß also ein commandirender General durch dergleichen furchtsame und übrig behutsame Consilia sich nicht alle-

allezeit irre machen, oder abschrecken lassen, seine Mesures aber so vorsichtig nehmen, und des Feindes Gegenanstalt und Bewegung bey bevorstehender Attaque dergestalt zu unterscheiden und zu judiciren wissen, daß er beyzeiten, und in guter Ordnung sich wieder zurück ziehen könne, wenn er siehet, daß der Feind so gute Contenance hält, so wohl postiret ist, und man ohne augenscheinliche Gefahr nichts unternehmen könne.

* * *

Wenn ein Feind alle Gelegenheit zu einem Treffen evitiret, sich immer an sichere Orte setzet, wo man ihn so leichte nicht attaquiren kann, muß man äusserst darauf bedacht seyn, dessen Fouragirungen zu beunruhigen, durch ausgeschickte Parteyen und Detachements ihm täglich Abbruch zu thun, die Vivres und Fourage ihm abzuschneiden, auch bey denen Marchen der Bagage, der Convois und Brodtwagen sich zu bemeistern, alle diese Unternehmungen aber so klüglich anzufangen, und so starke Detachements dazu zu brauchen, daß der Feind allezeit unterliegen müsse, wodurch er in einer Campagne eben so viel, und mehr, als durch eine formelle Bataille, verlieren kann, zugleich auch der feindlichen Armee der Muth ziemlich benommen wird, wenn sie gewahr wird, daß man die Superiorite stets über dieselbe hat. Man kann auch suchen, durch allerley verstellte und verführende Marches, durch Postirung eines Camp volant, und andere Mittel ihn zu allarmiren, oder Mine machen, als wolle man eine Belagerung vornehmen, und bey allem diesem Blendwerk auf seine Contenance und Bewegungen wohl Acht geben,

ben, mithin, so bald er eine Blöße zeiget, und einen Fehler begehet, klüglich davon profitiren.

* * *

Es ist selten ein guter Succeß zu hoffen, wenn zwischen dem Chef und einigen andern Generals Haß, Misgunst oder Feindschaft regieret, also, daß denen mehresten und besten Desseins contradiciret wird, man auch in einer Action auf keine treue Aßistenz sich verlassen kann. Ein Fürst thut also wohl, beyzeiten seine Autorite zu interponiren, alle wider seine Dienste streitende Animosite nachdrücklich zu verbieten, und die erbitterten Gemüther noch vor Anfang der Campagne gänzlich zu versöhnen. Weil aber doch zu vermuthen, daß diese Reconciliation nicht aufrichtig seyn möchte, ist das beste und sicherste Mittel, dergleichen Generals zu separiren, und im Felde nicht beysammen zu lassen.

* * *

Wenn gleich eine Armee mit einem Retrenchement und anderer vortheilhaften Situation versehen ist, findet man doch bey genauer Recognoscirung, daß gemeiniglich hin und wieder einige schwache Stellen vorhanden, wo die Attaque nicht schwer fallen würde. Die vermeynte Sicherheit eines Retrenchements hat manchen General verführet, und in Unglück gebracht. Wenn die Situation darnach beschaffen ist, kann der Feind eine Armee zuweilen in dem Retrenchement einschließen, oder doch dergestalt besetzen, daß sie zuletzt Mangel am Fourage und Lebensmittel leiden muß, und aus solchem Orte sich nicht anders, als mit Gefahr oder Verlust weg ziehen kann.

* * *

Ein General oder arderer Officier kann vom Kriege alle Wissenschaft haben, auch mit aller Bravoure begabet, dennoch aber nicht geschickt seyn, eine belagerte Vestung gegen den Feind wohl zu defendiren, als worzu eine besondere Geschicklichkeit und Wissenschaft gehöret.

* * *

Ein General kann zuweilen bey Hofe und bey dem Ministerio Feinde haben, welche alle seine Demarches übel auslegen, auch an einer Victorie selbst viel auszusetzen und zu blamiren haben; wie solches ein großer General unseres Seculi empfinden müssen, dennoch aber von des großmüthigen Monarchen Gnade, und von seiner eigenen Gloire nichts verlohren, sondern die Admiration und Hochachtung der ganzen Welt mit sich ins Grab genommen.

* * *

Es ist viel daran gelegen, daß ein General bey Anfang einer Campagne seine Armee gleich in gute Reputation setze, und zeige, wie sie sich nicht leichte überwinden lasse, sondern Stand halte, und den Feind beherzt attaquire. Zu diesem Ende muß man alle kleine Desseins, die Parteyen, Vorposten, Commando und Detachements mit großer Behutsamkeit und Vorsichtigkeit anordnen und placiren, auch allezeit mit nöthigem Succurs und Hinterhalt in der Nähe dergestalt versicheren, und aus aller Gefahr setzen, daß man überall die Oberhand stets behalte, und niemals überwunden oder repoußiret werde. Diese Conduite machet unserer Armee Respect, und große Hochachtung bey

dem

dem Feinde; die Soldaten, welche in solchen kleinen Rencontres mit unsern Leuten sich befunden, referiren solches ihren Cameraden im Lager, und sie beginnen uns zu fürchten, ehe sie uns gesehen haben. Es ist nicht zu glauben, was dieses vor einen guten Effect habe, und vor gute Consequences nach sich ziehet. Da hingegen die Estime bey dem Feinde bald verlohren wird, wenn unsere Leute auf denen Parteyen, oder bey andern Rencontres unglücklich gewesen, und die feindlichen Soldaten einmal gewohnet werden, die unsrigen zu repoußiren, oder zu schlagen.

* * *

Der alte Gebrauch der vielen Fahnen und Standaren oder Etendarts bey einem Regiment, ist heutiges Tages an denen meisten Orten abgeschafft, kann auch zu nichts dienen; sondern schadet vielmehr, indem es besser ist, daß die, so die Fahnen tragen, gegen den Feind streiten helfen. Bey einer unglücklichen Action oder Bataille können auch so viele Trophäa und Siegeszeichen nicht in des Feindes Hände fallen; es ist gnug, bey jeder Esquadron eine Standare, und bey einem jeden Bataillon eine oder zwo Fahnen zu behalten.

* * *

Wenn man nahe bey dem Feinde stehet, und entweder selbst ein Dessein formiret hat, oder einen Angriff vom Feinde gewärtigen muß, ist wohl gethan, die große Bagage zurück in Sicherheit zu schicken, und nichts, als die Zelter und andere unumgängliche Nothwendigkeiten, so auf Maulthieren oder Packpferden fortzubringen sind, im Lager zu behalten. An Con-

fer-

servation der Bagage ist gar sehr viel gelegen, weil durch deren Verlust nicht allein viele und fast alle Officiers in große Kosten und Schulden gesetzt werden, sondern zugleich die nöthige Reinlichkeit, Pflegung und Commodite abgehet, mithin Krankheiten und viele andere Desordres daraus entstehen. Mit der Bagage einer Armee pflegen gemeiniglich die Regiments und Compagnierechnungen verlohren zu gehen, auch die ganze Kriegescassa, die Schriften, Correspondenz und Ordres der Generals, viele Munition, Schanzzeug, die ganze Artillerie, und viele andere wichtige und unentbehrliche Dinge ins Feindes Hände zu gerathen, worauf nothwendig viel Beschwerde und großes Nachtheil erfolgen muß.

* * *

Ein Camp volant, oder fliegende Armee, ist ein Corps Trouppen, so entweder von ganzen Regimenten, oder von commandirten Leuten bestehet, und zuweilen eine Vestung, deren Belagerung man befürchtet, bedecken, oder sonsten den Feind observiren muß. Zu Zeiten locket man auch damit einen Feind, und giebt ihm Gelegenheit, etwas zu unternehmen. Ein solches Camp volant wird auch oft nur darum ausgeschickt, damit die Convois, als Brodt, Lebensmittel, Victualien und Munition, mit mehrer Sicherheit vor den feindlichen Parteyen zur Armee gelangen können, oder sonst ein anderes formirtes Dessein auszuführen helfen. Weil aber solche Detachements und Camps volants dem Feinde allezeit verdächtig sind, mithin gemeiniglich von demselben angegriffen werden, pfleget man sie in der Nähe dergestalt zu postiren, daß sie al-

lenfalls nach der Armee sich retiriren, oder man von der Armee sie souteniren, und ihnen könne zu Hülfe kommen. Es ist dienlich, daß ein solches Camp volant nicht viel über zwey Tage in demselben Lager stehen bleibe, sondern dasselbe oft verändere, etwas weiter oder näher rücke, und ein ander Terrain beziehe, um dadurch einen zuvermuthenden feindlichen Ueberfall zu verhindern. Vornehmlich aber müssen so wohl der Chef der Armee, als der General, so das fliegende Corps commandiret, beyde beständig genaue Nachricht vom Feinde haben, um nicht übereilet zu werden. Wenn man mit zweyen Armeen in einem Lande agiret, pfleget gemeiniglich ein Camp volant in der Mitte gesetzt zu werden, um die Communication zwischen beyden Armeen zu unterhalten, als auch zu einem vorfallenden, oder schon concertirten Dessein behülflich zu seyn, und so oft es nöthig, eine oder die andere Armee zu verstärken.

* * *

Der Fleiß, und die unermüdete Application eines Ministri vor seines Herrn, und des Landes Interesse und Wohlfahrt giebet allen anderen faulen, schläfrigen, nachläßigen und untüchtigen Bedienten einen heimlichen Verweis, daher Neid und Misgunst entstehen, mithin ein treuer hurtiger Minister vieler Gefahr und Verfolgung exponiret ist, indem man seinen Fleiß, Tugend und Geschicklichkeit übel ausleget, und ihn beschuldiget, ob wäre unter der emsigen Bemühung und Application eine ganz andere Absicht verborgen, um bey dem Fürsten ein Mistrauen gegen ihn zu erwecken. Einen lasterhaften und wenig agissanten Rath und Minister kann man viel ehr dulden, und

hat derselbe so leichte keine Misgunst zu befürchten, denn seine beywohnenden Fehler verkleinern ihn dergestalt, daß sein großer Rang niemand Ombrage machet; aber Tugend und Fleiß verursachet bey jederman eine Aufmerksamkeit, weil dadurch alle andere übertroffen und zurück gesetzt werden.

* * *

Ein souverainer Fürst liebet große Generals und vortreffliche Ministros, er schätzet dieselben hoch, und giebet ihnen große Belohnungen; ihre besonderen Thaten werden dem Fürsten selbst zugeschrieben, und scheinen nur eine Execution seiner gegebenen Ordre zu seyn. Eine Republic hingegen fürchtet und beneidet dergleichen Leute, man verdunkelt ihren Ruhm, man belohnet sie mit Undankbarkeit, und meynet, es werde ihre Freyheit Gefahr laufen, ob gleich dieserwegen nichts zu befürchten ist. Die Ursache hiervon ist, daß in einer Republic alle einander gleich seyn wollen, und keiner dem andern einen Vorzug gönnet; gleichwie unter einem souverainen Fürsten solche berühmte und erfahrne Generals oder Ministri von denen, so ihnen gleich sind, ebenfalls viel auszustehen haben, und aller andern Misgunst und Feindschaft auf sich laden, jedoch länger sich mainteniren können, wenn sie des Landesherrn Schutz und Protection sich zu erfreuen haben.

* * *

In denen Republiquen fürchtet man sich vor auswärtiger despotischer Regierung, und wird der Tyranney nicht gewahr, die zuweilen in ihren Mauern exerciret wird. Man redet viel von der Freyheit, ohne diese da-

daselbst zu finden; ein jeder vermeynet derselben zu genießen, aber nur in Gedanken und in der Einbildung, denn in der That ist sie nicht vorhanden.

* * *

Die erwünschte Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, nach welcher ein jeder vernünftiger Mensch Verlangen träget, viele auch erlangen könnten, die wenigsten aber genießen, noch hiernach gebührend sich bemühen, haben der Seneca und der Martialis artig beschrieben, auch einige französische Poeten imitiret.

Stet quicumque volet potens
Aulæ culmine lubrico;
Me dulcis saturet quies,
Obscuro positus loco,
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus,
Aetas per tacitum fluat.
Sic cum transierint mei
Nullo cum strepitu dies,
Plebejus moriar senex.
Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi.

Vitam quæ faciunt beatiorem,
Jucundissime Martialis hæc sunt;
Res non parta labore, sed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuæ; salubre corpus;

Prudens ſimplicitas; pares amici;
Convictus facilis; ſine arte menſa;
Nox non ebria, ſed ſoluta curis;
Non triſtis thorus, & tamen pudicus;
Somnus qui faciat breves tenebras;
Quod ſis, eſſe velis, nihilque malis;
Summum nec metuas diem, nec optes.

Mon fils, ecoute je te prie,
Ce qui fait une heureuſe vie;
Point de chagrin, point de Proces;
Un feu, qu'on n'eteigne jamais;
Aſſez de bien acquis ſans peine;
Un air aisé; point de Chiméne;
Des amis egaux, le corps ſain;
Etre prudent, ſans etre fin;
Peu de devoirs; point de querelles;
Peu de viandes, mais naturelles;
Une femme de bonne humeur,
Mais au fond pleine de pudeur;
Etre complaiſant, & facile;
Un ſommeil pas long, mais tranquille,
Etre ſatisfait de ſon ſort,
Quel qu'il ſoit, ne s'en jamais plaindre,
Et regarder venir la mort,
Sans la deſirer, ni la craindre.

S'eleve qui voudra par force ou par adreſſe
Jusqu'au ſommet gliſſant des grandeurs de la Cour
Moi, je veux, ſans quiter mon aimable ſejour,
Loin du monde, & du bruit rechercher la ſageſſe.

Là ſans crainte des Grands, ſans faſte, & ſans triſteſſe,
Mes yeux aprés la nuit verront naitre le jour,
Je verrai les ſaiſons ſe ſuivre tour à tour,
Et dans un doux repos, j'attendrai la vieilleſſe.

Ainſi lorsque ma mort viendra rompre le cours
Des bien heureux momens qui compoſent mes jours,
Je mourrai chargé d'ans, inconnû, ſolitaire.

Qu'un homme eſt miſerable à l'heure du trepas,
Lorsqu'aiant negligé le ſeul point neceſſaire,
Il meurt connû de tous, & ne ſe connoit pas.

Avoir uue maiſon commode, propre & belle,
Un jardin tapiſſé d'eſpaliers odorans,
Des fruits, d'excellent vin, peu de train, peu d'enfans,
Poſſeder ſeul ſans bruit une epouſe fidéle;

N'avoir dettes, amour, ni procés, ni querelle,
Ni de partage à faire avec que ſes parents,
Se contenter de peu, n'esperer rien des Grands,
Regler tous ſes deſſeins ſur un juſte modéle.

Vivre avec franchiſe, ſans ambition,
S'adonner ſans ſcrupule à la devotion,
Dompter ſes paſſions, les rendre obeiſſantes,

Conſerver l'esprit libre, & le jugement fort:
Dire ſon Chapelet en cultivant ſes entes,
C'eſt attendre chez ſoy bien doucement la mort.

* * *

Es ist in der Welt gnugsam bekannt, wie nützlich die Manufacturen einem Lande sind, weil dadurch denen Einwohnern Nahrung verschaffet, auch dem Commercio, Handel und Wandel der Weg gebahnet wird, so gar auch vortheilhaft ist, wenn gleich prima materia im Lande nicht zu finden, sondern ausser Landes muß geholet, und sodann fabriciret werden, gleichwie in Holland die Wolle, Seide, Baumwolle und andere ꝛc. Jedoch müssen diejenigen, welche zu Beförderung der Manufacturen und des Commercii gesetzt sind, mit großer Discretion und Behutsamkeit hierin verfahren, und einen Unterscheid machen, ob solche fabricirte Waaren inn- oder ausserhalb Landes am meisten debitiret werden, auch dem Lande in der That nützlich sind, oder zu dessen Nachtheil contribuiren, und die Verschwendung vermehren. Unter diesen letzteren kann man die unnöthigen zu nichts dienenden Gold- und Silberfabriquen rechnen, wodurch dieses kostbaren Metalls, ohne welches die Menschen in Europa nicht leben können, täglich weniger gemacht wird, indem mehr als die Hälfte jedesmal verlohren gehet, in kleinen Fäsern und Particuln durch den Gebrauch abgenutzet wird, und auf die Erde fällt, wo es auf ewig verlohren, und nimmer wieder zu bekommen ist. Ferner würden auch die Vergoldungen der Metalle, des Silbers, Kupfers, Stahls, Eisen und Holzwerks große Summen beytragen, wenn es möglich wäre, diesen Verlust zu calculiren; zu geschweigen des großen Misbrauchs, da in unserm Vaterlande heimlich und öffentlich die Fabricanten, wie auch die Goldschmiede, Maler, Goldschläger und andere, die schon geprägete einheimi-

sche

sche und ausländische goldene und silberne Münzen verschmelzen, und zu ihrer Profeßion zum größten Nachtheil des gemeinen Wesens verbrauchen, so in Frankreich, Engelland und mehr anderen Ländern hart verbothen ist, und mit der Todesstrafe beleget wird.

* * *

Nachfolgende Inscriptiones sind hin und wieder in Europa über die Sonnenweiser oder Cadrans zu finden, als:

1) Sic vos.
2) Dum fugit umbra, quiesco.
3) Dona præsentis rape lætus horæ.
4) Nunquam errat cœlesti lumine ductus.
5) Pereunt, & imputantur.
6) Utere præsenti, memor ultimæ.
7) Me lumen, vos umbra regit.
8) Dubia omnibus, ultima multis.
9) Suprema hæc multis, forsan tibi.
10) Latet ultima.
11) Dies mei sicut umbra declinaverunt.

* * *

Marcus Junius Brutus hat durch den Mord des Julii Cäsaris, von welchem er so viele Gutthaten empfangen, und so gar an Kindes statt angenommen war, ein abscheuliches Exempel der Undankbarkeit hinterlassen. In der berühmten großherzoglichen Gallerie zu Florenz findet sich sein Haupt in Marmor, welches der vortreffliche Michel Angelus de Bona Rota zwar angefangen, aber nicht vollendet hat; mit der Unterschrift:

Dum Bruti effigiem sculptor de marmore ducit,
In mentem sceleris venit, & abstinuit.

* * *

Es ist ein ganz falsches und irriges Principium, mit Auferziehung der Kinder bis ins siebente oder achte Jahr zu warten, und bis dahin alle Instruction zu unterlassen, unter dem Vorwand, daß dieselben vor der Zeit nichts begreifen, oder einige Reflexion machen könnten. Die Erfahrung zeiget, daß man mit der Kinder Unterweisung sehr zeitig anfangen könne und müsse, weil alsdenn ihr Gemüth noch von keinen Verstellungen weis, und sie alles leicht annehmen, mithin sind deren natürliche böse Zuneigungen leichter zu erforschen und zu dämpfen, und sie desto leichter zur Tugend und guten Sitten anzuführen. Denen Kindern ist nicht dienlich, lange unter der Weiber Hände zu verbleiben, sondern ist ihnen besser, in vernünftiger Leute Aufsicht und Anführung bald zu gerathen, denn sie so fort in der ersten Jugend alles annehmen, was sie sehen und hören, also gefährlich ist, wenn sie bey solchen Leuten sich befinden, so ihnen böse Exempel geben, auch wenig Gutes inspiriren können. Die jungen Mägdlein selbst müssen so fort von dem Umgang der Dienstbothen befreyet, und zur Sittsamkeit, Frömmigkeit und anständiger Arbeit, so viel deren Alter zulässet, angewöhnet werden. Philippus, König in Macedonien, warf so gleich nach der Geburt des Alexandri, die Augen auf den Aristotelem, und übergab ihm diese Aufsicht. Man findet auch, daß die Perser, und mehr andere Fürsten in Orient, die jungen Prinzen so gleich vier geschickten Leuten übergaben. Der erste mußte

ihnen

ihnen nach und nach die Religion beybringen; der andere ihnen eine vollkommene Liebe zur Aufrichtigkeit und Justiz einprägen; der dritte ermahnete sie, ihren Begierden und Paßionen von Jugend auf, durch allerley Mittel zu widerstehen, und dieselben zu dämpfen, und der vierte suchte sie tapfer und beherzt zu machen, führete sie auch persönlich an, keine Gefahr, und den Tod selbst nicht, zu scheuen. Welche Education auch noch heutiges Tages die vermögenden Türken und Persianer beybehalten. Die denen schwachen Kindern nöthige Wartung darf dieserwegen nicht zurück gesetzt werden, und verstehet sich von selbst, daß man alle Instruction, bis ein Kind reden, gehen, und seiner Glieder sich bedienen kann, aussetzen muß, die Meynung gehet nur dahin, daß man nicht gar zu lange damit verzögern solle.

* * *

Die Gedanken eines französischen Poeten über die unvollkommene Geburt eines Kindes, verdienen allhier Platz zu finden, ob gleich dieselben einigen vielleicht schon zuvor bekannt seyn möchten.

Toy, qui meurs avant que de naitre,
Assemblage confus de l'étre & du neant,
Foible avorton; informe enfant:
Rebut du neant & de l'étre.

Toy, que l'amour fit par un crime,
Et que l'honneur defait par un crime à son tour,
Funeste ouvrage de l'amour,
De l'honneur funeste victime.

L'aiſſe-moi calmer mon ennui,
Et du fond du néant, ou du rentre aujourdhui,
N'entretiens pas l'horreur dont ma faute eſt ſuivïe.

Deux Tirans opposés ont decidé ton ſort:
L'amour malgré l'honneur, t'a fait donner la vie:
L'honneur malgré l'amour, t'a fait donner la Mort.

Qui datus ante neci, tibi quam data copia vitæ,
Qui mihi ac entis, ſcis ſociare chaos
Debile abortivum, informati corporis infans,
Quem nihil ensque ſpuunt, qui nihil ensque jacet:
Tu quem blandus amor jucundo crimine fecit;
Quem ferus alterno crimine perdit honor,
Funebre amoris opus, funeſtaque victima honoris,
Me pacare animi tædia dura ſinas.
Non hodie ex ima nihil regreſſus abiſſo,
Horrorem recolas, quem mea culpa præit.
Oppoſiti duo nempe tua de ſorte Tyranni
Solverunt litem, ſicque diremta manet:
Tunc amor invito te vivere fecit honore,
Nunc honor invito funus amore dedit.

* * *

Es iſt viel daran gelegen, daß man die Hofmeiſter und Præceptores, ſo man ſeinen Kindern vorgeſetzet hat, in Ehren halte, und diſtinguire, theils, weil die Höflichkeit ſolches erfordert, und ſonſten ein qualificirter Menſch alle Luſt und Liebe in dieſer mühſamen Profeßion verlieret, oder gar Bedenken träget, dergleichen Condition anzunehmen, theils, weil durch die Conſideration, ſo die Eltern vor den Hofmeiſter hegen,

denen

denen Kindern ein gutes Exempel gegeben, und deren Furcht, Liebe und Vertrauen gegen denselben vermehret wird, ohne welche die Auferziehung schlecht von statten gehet. Der große Kayser Theodosius hat dieses gar wohl verstanden, und den Arcadium seinen Sohn zu allem Respect und Gehorsam gegen den Hofmeister Arsenium äusserst angehalten. In Deutschland findet man zuweilen Privatpersonen, so zu ihrer Kinder eigenen Schaden einem Hofmeister übel begegnen, und zwischen demselben und einem Dienstbothen wenig Unterscheid machen, da doch die Vorsorge und der Fleiß eines getreuen Hofmeisters nimmer zur Gnüge kann belohnet werden, und der Kinder zeitliche Wohlfahrt mehrentheils von der Auferziehung und Unterweisung dependiret. Einige Eltern tragen auch kein Bedenken, einem Stallmeister, Bereiter, Cammerdiener oder Koch ansehnliche Salaria zu geben, oder ihr Geld, ohne Consideration auf schöne Pferde, überflüßige Mobilien, kostbare Kleider, und theure Weine zu verwenden, wenn man aber einem Hofmeister eine ansehnliche jährliche Besoldung ausmachen und versprechen soll, will man knicken und spahren, und berufet sich auf andere, so auch nicht ein mehres geben, gleichsam, als ob die Conduite anderer, so ihre Kinder negligiren, zur Richtschnur dienen könnte; vor wenig Geld bekömmt man gemeiniglich schlechte Waare; zu Hofmeistern aber soll man die allergeschicktesten und capabelsten Leute erwählen, und vor ein besonderes Glück schätzen, wenn man ein tüchtiges Subjectum finden kann. Ein Mensch, der etwas rechtes gelernet hat, und auf eine andere Weise seines Lebens Unterhalt finden kann, wird dergleichen mühsame und verdrüß-

drüßliche Profeßion gar selten ergreifen, es müßte denn eine ansehnliche starke Besoldung, und ohnfehlbare künftige Beforderung dabey zu hoffen seyn; es will niemand seine Zeit in der Welt fruchtlos anwenden, und in solche Verrichtungen sich einlassen, von welchen schlechte Dankbarkeit zu vermuthen ist. Wenn auch gleich einige gute Leute aus Armuth dergleichen geringe Conditiones annehmen müssen, ist doch unanständig, von ihrem unglücklichen Zustande zu profitiren, und ihnen weniger, als sie in der That verdienen, zu offeriren, oder sie künftig unversorget von sich zu lassen.

* * *

Eine jede Nation hat große Leute und vortreffliche Ingenia unter sich, nur daß man selbige nicht allezeit zu finden oder zu erkennen weis. Viele sind so geartet, daß sie sich nicht, wie andere, hervor thun wollen, oder dazu keine Gelegenheit haben; anderen fehlet es an Mitteln, und gerathen ihrer Armuth und schlechten Zustandes halber in Verachtung, denn eines Menschen Glück öfters von dem äusserlichen Schein, und von der Figure, die er machet, dependiret, und gemeiniglich ein solcher, der nichts in Händen hat, auch gar selten einen Vorsprecher und Intercessorem findet. Ueberdem ist bekannt, daß die meisten jungen Leute denen Fehlern unterworfen, weil ihr Verstand noch zu keiner Maturität gekommen. Die besten Ingenia begehen gemeiniglich die größten Fehler, weil ihr Gemüth in steter Unruhe und Action ist, dahero man wahrgenommen, daß die, so in der Jugend so gar schläfrig sich erzeigen, auch mehrentheils bey zunehmendem Alter keinen Geist noch Capacite haben.

Wenn

Wenn nun ein solcher junger munterer Mensch keine gute Anführung und Education bekömmt, und von denen Excessen nicht abgehalten wird, verlieret er die Estime und den Credit, ein jeder trägt Bedenken, sich seiner anzunehmen, und hilft ihm, vornehmlich in Deutschland, wenig oder nichts, wenn er auch nach erlangten mehrern Jahren sich geändert, und die beste Conduite bezeiget, weil seine vorigen Fehler schon alle Gemüther präoccupiret hat. Die Holländer und Franzosen, welche in mehren menschlichen Begebenheiten ihre Klugheit und Discernement sehen lassen, sind fast die einigen in Europa, so die Fehler der Jugend am meisten excusiren; vornehmlich sind die ersteren der Meynung, daß keiner so leicht fromm, oder zu etwas geschickt und capabel seyn werde, wenn er nicht vorher Thorheiten begangen, auch ein jeder Mensch zeitiger oder später in diese Krankheit verfalle, mithin am besten sey, daß solches zeitig geschehe, weil bey einem höheren Alter die Fehler viel gefährlicher ausfallen, und gemeiniglich den völligen Ruin eines Menschen verursachen. Diese Holländer nennen solches razen, oder raasbollen, und pflegen zu sagen: De Jeugd moet razen; vvanneer jonge Lieden niet razen in haere Jongheit, zo razen ze, als hy out zyn; und wenn sie einen jungen Menschen worzu employren sollen, ist die erste Frage: heeft hy al geraast, oder hy heeft noch niet geraast. Es ist nicht ohne, daß einer, der sich verirret, künftig besser sich in Acht zu nehmen pfleget. Man sollte derohalben auch bey uns vor einen jungen Menschen, der, wie man es nennet, debauché und liederlich gewesen, nicht gleich alle Hoffnung und Estime verlieren, sondern ihm vielmehr Gelegenheit zur Besse-

rung

rung geben; auch nicht so viel auf die Mittel, äusserliche Kleidung und Ansehen, Stand, Geburt, Recommendation und Interceßion Acht haben. Dem Landesherrn und dem Publico ist sehr viel daran gelegen, daß die Bedienungen mit capablen Leuten besetzt werden, und giebet die tägliche Erfahrung, wie viele ungeschickte Leute hin und wieder employret, und wie viel vortreffliche Subjecta, die dem Vaterlande die besten und heilsamsten Dienste hätten leisten können, in der Irre herum gehen, und ganz verlassen sind, weil sie ihre Meriten nicht an den Tag legen können. Es scheinet zwar, daß hierin kein zulängliches Mittel zu finden, und könnte man einwenden, wie die Ministri und andere Bedienten, so von junger Leute Qualitäten und Eigenschaften am besten urtheilen können, mit so vielen andern Affairen beschweret, und nicht Zeit haben, auf eines jeden jungen Menschen Conduite Acht zu geben, oder dessen Capacite zu examiniren. Man müßte solches auf die göttliche Providenz ankommen lassen. Ueber dem wären hin und wieder Fundationes und Stiftungen, wo die Jugend mit guter Information versorget würde, also ihnen nicht so schwer fallen könnte, ihre Capacite zu zeigen, und ihr Glück zu suchen. Jedennoch wäre nicht unmöglich, hierin etwas mehr Vorsorge zu tragen, indem man in der Regierung eines Landes auf viel andere Dinge bedacht ist, so von geringerer Importanz sind. Man muß aber auch dabey bekennen, daß diese Untersuchung der Jugend nicht wohl anders geschehen könne, als daß man jedes Ortes gewisse Commissarios hierzu benenne, und sie mit solcher Instruction versehe, damit keine Paßion, Nachläßigkeit oder Ignoranz mit unterlaufe,

und

und der Sache zu viel oder zu wenig geschehe. Es zielet also diese Proposition nur dahin, daß man aufs wenigste diese Aufsicht und Vorsorge nicht gar vergesse, sondern nur, so viel möglich seyn kann, anordne, auch nur auf die allerfähigsten und besten Ingenia extendire. Wobey das Absehen vornehmlich auf zwey Dinge zu richten: Als 1) auf die annoch in denen Schulen sich befindende Jugend. 2) Auf die bereits erwachsenen zu Chargen und Bedienungen tüchtigen Personen. Belangend den ersten Punct, ist bekannt gnug, was vor ein großer Misbrauch bey dem Studiren vorgehe; ein jeder, der nur etwas Mittel hat, will seine Kinder studiren lassen, der Sohn ist gewidmet künftig einen Geistlichen, einen Advocaten, oder einen Medicum abzugeben, ob gleich derselbe der Qualitäten nach besser zu einem Handwerk, zum Ackerbau, oder zum Pferdeknecht geschickt ist. Daher geschiehet es, daß viele in denen Studiis keine Progressus machen, zu keinen Bedienungen zu gebrauchen, also dem Vaterlande zur Last sind, in Armuth gerathen, und denen Eltern vergebliche Kosten verursachen. Man kann zwar diese Freyheit niemanden versagen, hingegen aber wäre sehr dienlich, denen Rectoribus und Præceptoribus der großen und kleinen Schulen überall scharf anzubefehlen, daß sie unter dem großen Haufen der studirenden Jugend diejenigen, so vor andern sich hervorthun, als Prodigia der Memorie und des Verstandes sich distinguiren, und etwas besonderes sehen lassen, der Obrigkeit jegliches Ortes anmelden, allen Fleiß auf deren Information und Naturel, wozu sie am mehresten incliniren, anwenden, und dieselben nicht zu solchen Wissenschaften, dazu sie keine Lust haben,

anführen sollen; denn in denen Schulen ist ein großer Fehler, daß man alle auf gleiche Art tractiret, und zuweilen einen jungen Menschen, der einen natürlichen Trieb ad Mathesin, oder zu andern Wissenschaften hat, mit Gewalt zu einen Poeten machen will, oder aber mit der griechischen Sprache und anderen ihm contrairen Dingen plaget. Wenn sich nun finde, daß nach einiger Zeit solche vortreffliche Ingenia, oder andere, so zu denen Studiis gar keine Geschicklichkeit haben, zur Gnüge erforschet worden, könnte solches Magistratui loci, oder gewissen hierzu verordneten Commissariis angemeldet werden, damit man Sorge trage, denen ersteren, (falls sie selbst keine Mittel haben,) zu Hülfe zu kommen, sie zu encouragiren und aufzumuntern, und in allen beförderlich zu seyn. Vor diese allein sollten auch billig die Fundationes, Stipendia und andere Wohlthaten destiniret seyn, und keinesweges denen Unwürdigen, aus Gunst oder auf Interceßion, zugewendet werden; und wenn solche Fundationes nicht zulangen, müßte eine proportionirte Beyhülfe ex cassa publica gereichet werden, damit ein guter Baum die gewünschten Früchte tragen könne. Dieses würde eben nicht viel kosten, denn dergleichen extraordinaire Ingenia so häufig sich nicht finden. Die unfähigen und zum Studiren nicht tüchtigen Subjecta aber könnten abgewiesen, und denen Eltern oder Freunden zurück geschickt werden, damit dieselben beyzeiten zu einer Kunst, Handwerk oder anderer Handthierung mögen gebracht werden. Belangend die schon erwachsenen Leute, so ihre Studia absolviret, und zu Diensten sich präsentiren, ist vornehmlich zu considériren, daß hierbey gleichfalls ein großer Misbrauch vorgehet. Denen Solli-

citan-

citanten ist zwar nicht zu verdenken, wenn sie, so oft eine Stelle vacant ist, sich anmelden, denn ein jeder seine Beförderung suchet, viele auch solche nicht abwarten, noch indessen subsistiren können; worzu aber in specie ein jeder geschickt sey, solches ist hauptsächlich von dem Ministerio zu untersuchen, und da solches mit so vielen anderen wichtigen Verrichtungen beschweret ist, könnte das Examen aller Sollicitanten gewissen hierzu verordneten Commissariis aufgetragen, und zugleich anbefohlen werden, niemanden, er sey ein Fremder oder ein Einheimischer, zu brusquiren, oder abzuweisen, und so oft eine Vacanz sich ereignete, die dazu tüchtigen Subjecta dem Ministerio zur Wahl zu präsentiren; sintemal dem Landesherrn gar sehr viel daran gelegen, damit die Bedienungen mit tüchtigen Personen besetzet werden, mithin hätte man mit deren Conferirung sich nicht zu übereilen. Diese Präcaution ist sehr heilsam, und hat einen großen Nutzen, weil man gar oft Leute findet, so ihren Officiis übel, oder mit keiner rechten Application vorstehen, hingegen in andern Sachen vortreffliche Dienste hätten thun können. Zuweilen sitzet ein Mann in einem Justizcollegio, wo er über der Menschen Leben und Vermögen, oder zeitliche Wohlfahrt sein Votum geben muß, die Proceßacta aber mit weniger Attention und vielem Verdruß gelesen, hingegen seine größte Freude in Antiquitäten, raren Medaillen, Malereyen, oder im Garten und Oeconomicis ꝛc. findet, und darin excelliret, dahero es dem Lande zuträglicher gewesen wäre, wenn man denselben zum Bibliothecario oder zum Cammerrath gemacht hätte, wo er ohnfehlbar sich würde distinguiret haben. Einige Leute werden

zu Post- Zoll- Mauth- oder Accisebedienungen employret, deren Naturel hierzu wenig geschickt ist, indem sie geneigt sind, jederman zu chicaniren, zu hadern und zu zanken, und im Exercitio ihres Amtes solches nicht vermeiden können, dahero denn tausend Klagen und Unwillen entstehen, und denen Einwohnern diese Onera schwerer, wie sie in der That sind, gemacht werden. Mit dem Publico muß man allezeit geduldig und behutsam umgehen, und ein Bedienter, der täglich so viele Leute abzufertigen hat, muß Moderation brauchen, weil besser ist, daß man die Pillen, so ohnedem bitter gnug sind, vergolde, und mit guten Worten dem Patienten beybringe.

* * *

Eltern und Vormünder begehen eine große Thorheit, wenn sie die Jugend zum Studiren, oder zu einer ihr widrigen Profeßion zwingen. Man bringet oft einen Knaben zu einem Schmiede oder Wagenmacher, der doch mehr Lust hätte, mit der Nadel zu fechten, und einen Schneider oder Schuster abzugeben. Daher geschiehet es, daß in Deutschland so viel ungeschickte Handwerker gefunden werden, so keine Zuneigung gehabt, diese oder jene Profeßion zu lernen. Ein schlechter Handwerksmann empfindet zwar selbst den Schaden am mehresten, weil er auf solche Weise wenig verdienet; jedoch redundiren auch zugleich solche Fehler auf das Publicum, und haben eine große Influenz in den Wohlstand eines Landes. Es dienet auch gemeiniglich zu nichts, die jungen Leute zu befragen, zu welcher Profeßion sie Lust hätten, indem sie selbst solches nicht wissen oder überlegen können; hingegen

gegen muß man auf die Actiones der Jugend wohl Acht geben, um ihre natürlichen Zuneigungen leichter zu erkennen. Ein Knabe, der in seinem Spiel oder Zeitvertreib gerne bauet, hammert, zimmert, und allerley inventiret und künstelt, schicket sich gemeiniglich am besten zu denen mechanischen Operationen, als einem Mathematico, Drechsler, Tischler, Zimmermann, Maurer, Schmidt, Uhrmacher und dergleichen; der aber tiefsinnig ist, gern still sitzet, alle Sachen mit Attention und Nachdenken ansiehet, ernsthaft ist, und wenig sich bewegen will, könnte füglicher ad Studia, oder zur Malerey, Kupferstechen, oder anderen stillen und sitzenden Profeßionen, als Schuster, Schneider, Leinweber, Tuchmacher und dergleichen Handwerken zu bringen seyn. Man hat von einem Knaben, so bey einem Schmiede in der Lehre war, gesehen, daß derselbe, so ofte er nur die Zeit und Gelegenheit hatte, mit der Kreide oder Kohlen an Thüren und Wänden allerley Thiere, auch Menschen, Häuser, und was ihm sonst vorkam, malete, auch nach seiner wenigen Erfahrung ziemliche Proportion zu geben, und so gar die Profile und Perspectives ziemlich zu treffen wußte, mithin zum Malen und Zeichnen eine natürliche Geschicklichkeit und Imagination hatte. Was vor ein berühmter Maler und Bildhauer hätte dieser Knabe nicht werden können, wenn jemand sich seiner annehmen, und solches befördern wollen, da er vielleicht ein unerfahrner Schmidt seyn wird. Dergleichen Dinge gehen täglich vor, und wie oft könnte hierin, dem Publico zum Besten, ein gutes Werk gestiftet werden. Ein anderes Exempel haben wir von einem berühmten General erlebet, welcher in seinen jungen Jahren,

als ihn die Eltern zu verschiedenen ihm nicht gefallenden Profeßionen zwingen wollen, endlich entlaufen, und bey der holländischen Armee als Mousquetier sich unterhalten lassen. Als nun eben zu der Zeit an der Vestung Mastrich gearbeitet, auch einige neue Werke angeleget worden, und dieser Soldat die ganze Fortification, samt denen nur noch tracirten und abgesteckten neuen Werken an dem Schilderhause so net und artig abgezeichnet hatte, ist der Oberingenieur dazu gekommen, und durch diese Zeichnung bewogen worden, dieses Soldaten Namen zu erkundigen, und hat dafür gehalten, daß ein besonderes Genie zur Fortification in ihm wohnen könnte, zu dem Ende er denselben zu sich genommen, ihn instruiren lassen, auch selbst ihn abgerichtet, und auf diese Weise den Weg seines Glückes gebahnet; wie er denn wegen seiner besondern Wissenschaft, Geschicklichkeit und guten Conduite als Generallieutenant mit vieler Reputation gestorben ist.

* * *

Gewisse Leute in der Welt wollen ihren Verstand gar zu weit ausbreiten, und in allen Dingen klügeln; sie finden überall Anstos und Difficultäten, kein Vorschlag oder Expediens ist ihnen zureichend, sondern sie verlangen, daß alles in der Vollkommenheit seyn solle, welche doch in keinen menschlichen Verrichtungen anzutreffen ist, auch die vermeynten Hinderungen und Obstacula selten in der That sich finden, und nur mehrentheils in der Einbildung bestehen. Durch dieses Zaudern und Cunctiren bleiben die Geschäffte liegen, und ist sehr verdrießlich, wenn man mit solchen Leuten etwas abzuthun hat; sie sind auch niemals geneigt, etwas

was nachzugeben, noch eine Sache amicabiliter beyzulegen. Dieser Fehler hanget gemeiniglich denen zankſüchtigen und hoffärtigen Gemüthern an, welche in allen Dingen etwas voraus nehmen, und klüger als andere ſeyn wollen.

* * *

Glücklich iſt derjenige, welcher mit dem Stande, worein ihn Gott geſetzt hat, vernünftig zufrieden iſt, und mit wenigen auszukommen ſich bemühet, auch mehr nicht verlanget.

Je joüis d'une Paix profonde,
Et pour m'aſſurer le ſeul bien
Que l'on doit eſtimer au Monde,
Tout ce que je n'ay pas, je le compte pour rien.

* * *

In Holland iſt auf einem Thurm an den Zeiger der Uhr dieſe Inſcription zu leſen: Ut cuſpis, ſic vita fluit, dum ſtare videtur.

* * *

Unſer Leben wird einer Comödie verglichen, wo ein jeder ſeine Perſon beſtmöglichſt zu agiren bemühet iſt, von ſich ſelbſt auch die beſte Präſumtion hat, die wenigſten Acteurs aber Approbation finden, bis endlich die Comödie zu Ende gehet, und der Vorhang herunter gelaſſen wird, die Acteurs die prächtigen Kleider ablegen, und in ihrer ſchlechten Geſtalt erſcheinen. Andere machen die Vergleichung des Lebens mit dem Schachſpiele, wo nach geendetem Spiele der König, die Königin, Laufer, Springer und Bauern alle in ei-

nen Sack oder Schachtel unter einander geworfen werden. Alle Ehre und Gloire der Welt, der Vorzug, welchen ein Mensch vor dem andern haben will, und alles andere, was in unsern Augen groß und vortrefflich schiene, muß endlich abgeleget werden, und findet sich alsdenn unter denen Gebeinen der Todten kein Unterscheid. Hiervon redet ein französischer Poet, wie folget:

Je songeois cette nuit, que d'un mal consommé,
Côte-à cote d'un paüvre on m'avoit inhumé,
Moi qui ne pûs souffrir ce facheux voisinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage:
Retire-toi, Coquin, va pourrir loin d'ici,
Il ne t'appartient pas de m'approcher ainsi.
Coquin! ce me dit-il, d'une insolence extréme,
Va chercher tes coquins ailleurs, Coquin toi-même;
Ici tous sont egaux, je ne te dois plus rien;
Je suis sur mon fumier, comme toi sur le tien.

* * *

Unter allen Spielen ist das Schachspiel einem Menschen am alleranständigsten, weil es den Verstand und das Nachdenken vortrefflich stärket, eine beständige Vorsichtigkeit in uns zuwege bringet, und zugleich einem Officier eine vollkommene Idee der Conduite, so im Kriege zu observiren, geben kann. Nach denen besten Regeln dieses Spiels muß man aufs wenigste vier Züge unseres Feindes voraus sehen, beständig auf seiner Hut seyn, auch zu gleicher Zeit beydes des Feindes Vorhaben hindern, als unser Dessein zu einem ohnfehlbaren Fortgang und Effect bringen.

Wenn

* * *

Wenn gegen den Winter die Armeen beginnen aus einander zu gehen, und der Feind vermeynet, daß nichts mehr vorgehen werde, mithin seine Cantonirungen nicht mit gehöriger Vorsichtigkeit einrichtet, und die Corps zu weit von einander gehen lässet, muß ein General von allen gute Kundschaft einziehen, und solche Mesures nehmen, den Feind, ehe derselbe noch die Winterquartiere beziehet, in seiner Postirung zu überfallen. Ein solcher Coup ist desto leichter zu machen, wenn die Armee, und vornehmlich die Pferde, annoch in ziemlichen guten Stande sind, auch in der Nähe ein zulängliches Magasin vorhanden ist. Dergleichen ist von denen Franzosen vielmals unternommen worden.

* * *

Die Fuhrten und falsche Passagen, so in denen Bächen und Strömen oder Flüssen hin und wieder zu finden sind, muß man unbrauchbar machen, damit der Feind derselbigen sich nicht bedienen könne. Sollte zu viel Wasser vorhanden seyn, daß man keine tiefen und breiten Löcher darin machen könne, muß man in ganzen Reihen in die Breite spitzigige starke Pfähle einrammen lassen, und starke eiserne Fußangeln dazwischen legen, auch kann man an solchen Orten nur das Ufer ganz steil abstechen, und dahinter ein klein Retrenchement aufwerfen, oder am Ufer bey dergleichen Passagen 100 Schritt breit und lang, nach Befinden, die bekannten tiefen Wolfslöcher graben lassen.

* * *

Es geschiehet zuweilen, daß der Feind auf uns avanciret auf einer Höhe, hinter welcher er seine mehreste Force der zweyten Linie, oder starke Detachements nach einer Seite ziehen kann, ohne daß wir solches sehen, oder gewahr werden. Dergleichen Mouvement ist sehr gefährlich, weil man wegen des Feindes Ankunft auf dieser Höhe nicht recognosciren kann, und wollte man solches von der Seite thun, kann man doch nichts gnugsam erkennen.

* * *

Wenn gleich der Feind noch weit von uns stehet, und so leicht keine Gefahr zu besorgen, muß doch ein General nicht die allergeringste Negligence begehen, vielweniger dergleichen Nachläßigkeit von andern dulden, noch ohngeahndet lassen, weil eine Unachtsamkeit viele andere nach sich ziehet, und die Unordnungen täglich sich vermehren, wie solches viele Armeen, die zu sicher gewesen, mit Schaden erfahren haben. Das beste ist, daß man alles jederzeit so versehe, als wenn der Feind vor uns stünde, und in Friedenszeiten selbst ist rathsam, die Officiers und die Trouppen in gleicher Präcaution und beständiger Exactitude zu erhalten.

* * *

Niemand kann in Abrede seyn, daß bey denen armen und geringen Leuten eben so wohl, als bey denen Vornehmen und Reichen vortreffliche Ingenia und besondere Gaben anzutreffen sind, nur daß es denen ersten mehrentheils an guter Anführung und Instruction fehle; wie nun der mehreste und größte Theil der Einwohner eines Landes ohnstreitig in geringen Leuten beste-

bestehet, so folget auch hieraus, daß eine Menge vortrefflicher Gemüther in der Inaction bleiben, von der Ignoranz unterdrücket werden, und ihre natürlichen Talenta nicht exerciren können. Unter allen diesen ist der Bauerstand am meisten zu beklagen, vornehmlich aber diejenigen, so unter dem harten Joch der Unterthänigkeit und Leibeigenschaft sich befinden, kein ander vitæ genus honestum erwählen dürfen, sondern von ihren Herren zu der Bauerarbeit und Dienstbarkeit mit Gewalt angehalten und gezwungen werden, also vermuthlich mancher anderer Cicero, Euclides, Aristoteles, oder Alexander hinter dem Pfluge gehen, und bey der Feldarbeit seine Zeit zubringen muß, der sonsten dem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste thun und zu dessen Wohlfahrt sehr viel beytragen könnte. In denen königl. preußischen und churbrandenburgischen alten so genannten Dorf- und Landordnungen ist hierin heilsam präcaviret worden, denn in dem Articul der Unterthänigkeit derer adelichen Bauern, die bedenklichen Worte: (falls sie kein ander vitæ genus honestum erwähleten) sich befinden. Es ist nicht ohne, daß dem Publico hierdurch gar empfindlich geschadet werde, und unter die vornehmsten Glückseligkeiten zu rechnen sey, wenn ein Land mit vielen tüchtigen und erfahrnen Subjectis versehen, und alle Aemter und Bedienungen mit klugen und capablen Leuten besetzt sind, daher auch dieses mit unter die vornehmsten Argumenta gehöret, so einem Landesherrn Anlaß geben können, die Unterthänigkeit und Leibeigenschaft gar aufzuheben.

* * *

Die mehresten klugen und wohl ausgesonnenen Projets im Kriege schlagen fehl, weil man fast ohnmöglich alle sich hervorthuende Zufälle und Inconvenients zuvor sehen kann. Zuweilen aber geschiehet solches auch durch unsere eigene Schuld, indem wir uns nicht gnug bemühen, das Terrain, wo wir agiren wollen, uns recht bekannt zu machen, und auf anderer Leute Rapport uns hierin verlassen; ingleichen bey der Execution zu langsam gehen, und dem Feinde zu viel Zeit gönnen, oder auch von geringen Dingen, welchen leicht abzuhelfen wäre, uns aufhalten und abschrecken lassen. Unser Verstand ist zuweilen nicht gegenwärtig, eine Sache wohl zu überlegen, und eine vigoureuse Resolution zu fassen. Wenn wir aber die Beschaffenheit des Ortes, wo der Feind stehet, recht kennen, kann es nicht fehlen, daß wir nicht fast alles dasjenige, so der Feind zu Verhinderung unseres Vorhabens thun möchte, uns vorstellen, und unsere Disposition beyzeiten darnach machen könnten.

* * *

So ofte man in ein neu abgestecktes Lager mit der Armee rücken will, muß vorhero die Avant-garde, oder ein anderes ziemlich starkes Corps voraus detachiret werden, unter dem Commando eines oder mehrern Generals, um nicht allein das Lager hinten, vorn, und auf allen Seiten mit gnugsamen Posten und Feldwachten zu versehen, sondern auch überall mit großer Sorgfalt, Fleiß und Vorsichtigkeit ziemlich weit zu recognosciren. Wenn gleich inzwischen die Armee ihren March fortgesetzet hat, und im Lager angekommen ist,

müssen

müssen die Regimenter doch das Gewehr nicht eher ablegen, auch bey der Cavallerie nicht abgesattelt werden, sondern alle en Ordre de Bataille so lange stehen bleiben, bis von dem ausgeschickten Corps gnugsame Nachricht eingezogen worden, daß alles sicher ist. Diese Präcaution wird sehr ofte vergessen und unterlassen, da wir doch, (gleich wie bey Luzara,) gnug Exempel haben, daß der Feind denselben Tag gleichfalls aufgebrochen, und unserer Armee sich genähert hat, mithin vor einem Ueberfall nicht sicher sind.

* * *

Die Journals oder Tageregister sind bey dem Militairstande heutiges Tages zu halten hoch nöthig, und haben ihren besonderen großen Nutzen. In denen Ländern, wo das Kriegeswesen wohl eingerichtet ist, pflegen so wohl in Krieges- als Friedenszeiten alle Gouverneurs und Commendanten der Vestungen, wie auch die Chefs der Regimenter, und fleißigen Majors, jährlich ein gewisses Buch zu halten, und mit Beyfügung des Jahres, Monats und Tages alles dasjenige, was in denen Vestungen, oder bey denen Regimentern täglich vorgehet, ingleichen die Ordres, so man von der Generalität erhalten, wie auch diejenigen, so man der Garnison, oder dem Regimente und denen Compagnien gegeben, kurz doch deutlich zu annotiren und aufzuschreiben. Solche angemerkte Dinge muß man öfters durchlesen, wobey man allezeit finden wird, daß viele Ordres und Befehle aus der Acht gelassen, und wenig oder gar nicht observiret worden. Ein vorsichtiger Chef der Armee, wie auch die Generals der Artillerie, Cavallerie und Infanterie, und deren sämtliche

che Adjutanten werden auch gemeiniglich dergleichen exacte und richtige Journale über alles halten; ein jeglicher Officier sollte billig alles dasjenige, so bey dem Regiment, oder sonsten in Militairsachen vorgehet, und täglich anbefohlen wird, aufschreiben. Niemand in der Welt kann auf sein Gedächtniß vollkommen sich verlassen, und haben diese Journals oder Tagebücher den unvergleichlichen Nutzen, daß auf diese Weise nichts in Vergessenheit gerathen kann, und bey dem Nachlesen man allezeit sehen und erforschen könne, ob denen gegebenen Ordres nachgelebet worden, deren Verabsaumung oder Nachläßigkeit oft großen Schaden und Verantwortung nach sich zu ziehen vermag. Es kann auch ein General, Commendant, Gouverneur oder ander Officier nach langer oder kurzer Zeit zur Rechenschaft oder Verantwortung seiner Conduite gefordert werden, auf welchem Fall er durch dieses Mittel alles sich besser erinnern und erweisen kann. Vornehmlich aber ist hochnöthig, dergleichen Journals im Felde und in Belagerungen zu halten.

* * *

Ein großer Vortheil wird gestiftet, wenn ein General nach geendeter Campagne die Winterquartiere ins Feindes Land nehmen, mithin seinem Fürsten einen guten Theil derer Kosten, so zu Unterhaltung der Armee gehören, erspahren kann; wenn aber nicht möglich ist, die Trouppen daselbst zu logieren, muß man doch zum wenigsten suchen, die Contributiones aus denen feindlichen Ländern zu ziehen. Die Franzosen hegen diese Maximes vor allen andern, und achten es nicht, wenn gleich die Trouppen häufig bey ein-

einander liegen, wenig Commodite und Ruhe genies-
sen, und den ganzen Winter hindurch täglich in Furcht
und Allarm stehen müssen. Es ist auch in der That
sehr gut, die Regimenter, so viel möglich, in der Nähe
beysammen zu behalten, es sey in eigenen oder feindli-
chen Territorio, denn es allezeit bedenklich, auch denen
Regimentern selbst beschwerlich ist, weite Marches zu
thun, da sie doch ohnedem im Frühjahre wieder kom-
men müssen. Hierzu aber gehören gute Magasins;
die Repartition kann auch auf solche Art gemacht wer-
den, daß alle Cavallerie und Infanterie nahe beysam-
men in denen Städten und Dörfern verleget, und
mit bloß Obdach oder Logement versehen, die Oerter
aber, wo sie sonsten die Quartiere hätten beziehen sol-
len, zum Douceur der Trouppen einen billigmäßigen
Beytrag entweder in natura an Lebensmitteln, oder
theils an Gelde zu entrichten angehalten würden.
Dergleichen Disposition hat schon der Turenne zu sei-
ner Zeit dann und wann gemacht, welchem Exempel
auch nach der Zeit verschiedene andere Generals nach-
zufolgen kein Bedenken getragen, weil dergleichen
Postirung im Winter dem Feinde sehr incommode ist,
und in Furcht setzet, zu besserer Eintreibung der Con-
tribution des feindlichen Landes, als auch zu andern
Unternehmungen Gelegenheit giebet, ingleichen viel
andere Vortheile daraus entstehen können, vornehm-
lich wenn der Feind dergleichen nicht vermuthet hat,
und in der Zeit keine Anstalt gemacht, seine Armee
auf gleiche Art in der Nähe beysammen zu logieren.
Es wird aber hierzu auch große Précaution und Vor-
sichtigkeit erfordert, vornehmlich aber, daß ein Gene-
ral die Situation und Beschaffenheit des Landes wohl

kennet,

kenne, auch die Postirungen so einrichte, daß man ohne große Gefahr selbige nicht attaquiren könne, die Wege und Straßen so öffne, daß die sämtlichen Quartiere, oder Postirungen, alle Communication behalten, und ihnen nichts hinderlich sey, allenfalls auch solche vortheilhafte Rendez-Vous anordne, wo bey entstehender Unruhe, oder Uberfall, die Trouppen eiligst sich zusammen ziehen können, ingleichen hin und wieder, wo es nöthig wäre, Abschnitte machen, oder kleine Retrenchements aufwerfen lasse, damit dem Feinde nirgends eine Blöße gegeben werde.

* * *

Bey Aufschreibung und Einforderung der Contributions aus feindlichen Ländern pfleget ofternalen viel Eigennutz und Malversation vorzugehen, da bey denen Lieferungen, so wohl in natura, als an Gelde, keine richtige Rechnung geführet, auch falsche Accords und Vergleiche gemacht, Geschenke und Gaben angenommen, und dagegen hin und wieder Leute verschonet werden, also, daß man auf eine verborgene, und ganz unvermerkte Art seinen eigenen Nutzen zu suchen sich nicht scheuet. Da aber dem Fürsten allein, als Uberwindern, oder als kriegführendem Herrn, sothane Contributiones gebühren, und niemand (außer was der Fürst dem commandirenden General zuwenden, oder vergönnen wollte) hiervon participiren soll, vielweniger die Privati zu solchen Exactionen einiges Recht haben; sind solche ungetreue malversirende Bediente, propter concussionem, eben wie in eines Fürsten eigenem Lande, andern zum Exempel mit harter Strafe billig zu belegen.

* * *

Es ist noch nicht ausgemacht, ob es besser sey, die Lieferungen zur Armee und in denen Festungen an Brodt, Heu, Haber, ꝛc. in Kriegszeiten mit einigen Entreprenneurs Rations und Portions weise zu verdingen, oder durch eigene Bedienten besorgen und verwalten zu lassen. Einige halten dafür, dieses letztere sey gewisser und zuverläßiger; Ein Fremder könne mit dem Feinde ein Verständniß haben, und mit der Lieferung säumig seyn. Ferner könne auch ein Fürst den Vortheil, welchen ein Kaufmann, Jude, oder Entreprenneur hierunter suche, erspahren, auch würde der Armee das Brodt und die Fourage in besserer Qualität geliefert; Wie denn auch alles in Stecken gerathen würde, wenn ein solcher Kaufmann, oder Livranier mit Tode abgehen, oder Banqueroute machen solte. Diese, und andere Einwendungen mehr scheinen zwar plausibel und wohl gegründet zu seyn, die Erfahrung aber hat seit 50 und mehr Jahren her gezeiget, daß die Armeen, die durch eigene Leute die Provisiones machen lassen, allezeit schlechter, und mit weniger Exactitude bedienet gewesen, als andere, welche die Lieferungen überhaupt mit Entreprenneurs accordiret haben. Man muß zwar gestehen, daß wenn in allen aufrichtig, und nach der Menage gehandelt würde, auch die Besoldungen und aufzuwendende Kosten nicht so große Summen erforderten, ingleichen das Getrände und die Fourage im Lande selbst vor gelinden Preiß zu bekommen wäre, ein Fürst besser thue, alles durch eigene Leute bestellen zu lassen. Ohnedem aber ists unmöglich, daß der Einkauf des Getränes und andere dazu erforderlichen Dinge, durch Bediente

des Commissraiats, oder der Finanz Kammer, mit solcher Menage geschehen möge, wie solches ein Kaufmann prästiren kann, welcher durch Correspondenten gegen eine geringe Provision in weit entfernten Landen alles wohlfeil kann einkaufen lassen; dahingegen der Fürst und dessen Commissariat viele Leute mit großen Besoldungen unterhalten muß, und dennoch der Malversation und der Nachläßigkeit unterworfen bleibet. Die Entrepreneurs müssen vollkommene, und zulängliche Caution stellen, welche auf gewisse Art sicherer und gewisser ist, als die bloße Pflicht und das Juramentum der Bedienten; Auch hat man den Accord nicht mit einem Manne allein zu machen, sondern es treten allezeit verschiedene Associés zusammen, eine Lieferung von so vielen Millionen zu übernehmen, da einer vor alle, und alle vor einem sich verbindlich machen, also, daß wegen eines Todesfalls, Banqueroute, noch wegen tüchtiger und gewisser Lieferungen nichts zu besorgen ist, und dieserwegen alle zulängliche Präcaution in dem Contract kann genommen werden. Die Kaufleute, Juden und Livranten lasser an ihrem Versprechen nichts fehlen, wenn man nur Treue und Glauben hält, und in denen gesetzten Terminen, ohne Chicane ihnen das stipulirte Quantum jedesmal paar, richtig und präcise bezahlen lässet, denn der Credit, und die richtige Bezahlung, auf Tag und Stunde das ganze Werk unterhalten muß. Gesetzt auch, daß es eben so viel, oder etwas mehr kostete, ist man doch dadurch einer großen Beschwerde überhoben, welche niemals anders als mit großem Schaden abgehet, wenn man das Werk selbst versehen will. Der Calculus auf dem Papier ist, ehe die

Cam-

Campagne angehet, allezeit richtig, und vermeynet man alles wohl besorget zu haben; zu Ende des Feldzugs aber sieht man allererst den Verlust, indem die Wagen ruiniret, eine Menge Pferde durch Unachtsamkeit der Knechte, weniger Aufsicht oder Krankheiten, crepiret, und außer Stand gebracht, also neue Kosten gegen bevorstehende Campagne aufzuwenden sind. Diesem allen ist man nicht unterworfen, wenn man, gleichwie in vorigen Kriegen von Holland und Engelland geschehen ist, alles mit reichen und sichern Entreprenneurs accordiret, so alles auf ihre Kosten und Gefahr bis zur Armee, oder andere bestimmte Oerter liefern, selbst alle Wagen und Pferde unterhalten, wie auch die Artillerie Pontons &c. fortbringen müssen. So bald die Campagne zu Ende war, wurde ihnen nichts mehr bezahlet, ja nachdem ein Regiment mehr zur Armee kam, oder davon abgieng, wurde auch in währendem Feldzug ihnen mehr, oder weniger an Gelde gegeben; des Winters aber gar nichts, da man anderwärts einen ganzen Schwarm von Proviantbedienten, Knechten, Pferden, Beckern und andern Leuten den ganzen Winter hindurch kostbar zu unterhalten hat. Die zur sichern Lieferung jedesmal nöthige Escorte wurde, so viel sie selbst an Mannschaft verlangeten, ihnen gewilliget, und ist bekannt, daß denen Armeen in denen Niederlanden niemals etwas abgegangen, sondern alles im Ueberfluß jedesmal vorhanden gewesen.

* * *

Wenn unsere deutsche Völker in Niederlanden, in Italien oder anderer Orten außerhalb dem Vaterlande

dienen, wird ihnen wegen Unterschied der Gelder jederzeit Agio angerechnet, und von dem Solde ein gewisses decourtiret, vornehmlich in Holland, wo die Provinzien nicht promte bezahlen, dahero ein Sollicitеur muß gehalten werden, die Gelder einzucaßiren, auch allenfals den nöthigen Vorschuß zu thun. Es wären auf vielerley Art Mittel gnug zu finden, die Officiers und Soldaten von diesem Wucher zu befreyen, ohne daß der Fürst, noch sonsten jemand hierbey den allergeringsten Schaden leiden oder tragen dürfte, wenn man nur Fleiß und gebührende Vorsorge anwenden wollte, die Milice, so ohnedem kaum subsistiren kann, auch Gut, Blut und Ehre wagen muß, zu subleviren. Ohnmaßgeblich könnte ein jeder Fürst, der solche Auxiliartrouppen anderen Herren giebet, den Sold auf die ersten 2 oder 3 Monat einmal vor alle avanciren, mithin würden die Trouppen allezeit im Vorschuß stehen, und nicht nöthig haben, Gelder von denen Kaufleuten gegen schweres pro Cento aufzunehmen. Oder aber man könnte mit noch mehrern Vortheil mit fremden Puisances die Capitulationes dermaßen einrichten, daß denen Regimentern allezeit der Sold auf 2 oder 3 Monat zu voraus, und zwar an einen nahe bey der Armee liegenden sicheren Ort aßigniret, auch stets mit solchem Vorschuß continuiret werde, widrigenfals die Trouppen weder im Felde noch in Garnison weitere Dienste zu verrichten schuldig seyn sollten, welche Conditiones auch eine Puisance, der man mit Trouppen beystehet, wenn man nur dieselbe mit Standhaftigkeit exigiret, und auf deren Erfüllung dringet, gern eingehen wird, zumalen hierzu kein großer Vorschuß gehöret, und

der

der Sold eines Regiments Infanterie von 10 Compagnies nach deutschem Fuß, und auf 2 Monat aufs höchste kaum zehen tausend Thaler importiret. Es ist überdem bedenklich, die richtige Bezahlung der Regimenter der Discretion eines fremden Herrn zu überlassen, und zeiget die Erfahrung, daß auf die letzte allezeit solche Gelder zurück bleiben, und einige Potentaten noch bis auf den heutigen Tag die Arrerages ihrer gegebenen Auxiliartrouppen nicht empfangen haben, auch vielleicht so bald noch nicht erhalten möchten.

* * *

Wir haben schon hiebevor Erwähnung gethan, daß das Feuer, oder die Decharges der Cavallerie gar nichts effectuiren, sondern vielmehr Confusion verursachen, und aufs höchste nur dienen einen feuerscheuenden flüchtigen Feind, als Tartarn, und dergleichen, abzuhalten, und ihm ein Schrecken einzujagen. Es ist auch in diesem Werk anderwärts ganz klar erwiesen, daß das Feuer der Infanterie selbst so gefährlich nicht sey, und mehr in der Furcht und Einbildung, als in wirklichem Effect bestehe, weil unstreitig ist, daß von 60 bis 100 Kugeln kaum eine oder zwey Schaden thun. Es stehet also dahin, ob der Türken festes Principium so gar zu verachten sey, welche dafür halten, daß der Sebel vor allem Schießgewehr den Vorzug habe, und daher niemals unsere Art zu chargiren annehmen wollen. Wenn demnach die Türken von ihrem Sebel, zu dessen geschwinden und vollkommenen Gebrauch sie von Jugend auf angewöhnet werden, recht zu profitiren verstünden, ist kein Zweifel, sie würden alle christliche Bataillons überwinden, und könnte ihnen nur die

Cavallerie allein widerstehen. Unsere Infanterie hat nur schwache Degen; einige Trouppen sind auch gar mit keinen Degen oder Sebeln versehen, überdem verstehet fast kein einiger Mann von unserer Infanterie, den Degen oder Sebel zu regieren, denn hierzu eine Adresse und Fertigkeit erfordert wird, so ohne Wissenschaft, Unterrichtung, und Uebung nicht geschehen kann, auch ein Arm, welcher dergleichen nicht gewohnet ist, sogleich ermüdet, noch weniger mit nöthiger Geschwindigkeit diese Mouvements verrichten kann. Man seßet also, daß ein feindliches Bataillon, so in dem Chargiren als auch mit dem Gebrauch des Sebels oder Degens fertig exerciret ist, ein Deutsches Bataillon attaquiret, und mit Pelottons in geschwinden Schritten auf dasselbe in steter Feuerung avanciret, hernachmals, wenn es bis auf eine Distanz von etwa 15 Schritte nahe gekommen, eine General-Decharge des ganzen Bataillons thut, darauf so gleich eiligst die Flinten zur Erde fallen lässet, und auf unser deutsches Bataillon mit dem Degen oder Sebel in der Faust in vollem Lauf eindringet, würde nicht allein das Schießen oder Chargiren gar bald aufhören, sondern auch unser deutsches Bataillon gar bald in Confusion gerathen, und gänzlich verlohren gehen, weil es das Maniment mit dem Sebel nicht wie der Feind verstehet, noch verrichten kann. Hierwider möchte man vielleicht einwenden, daß unser deutsches Bataillon die Bajonets auf die Flinten seßen, auch damit man ihm nicht in die Flanquen fallen möge, ein Bataillon quarré machen, und den Feind gnug abhalten könne; Aber dieses sind leere Worte, denn wenn der Feind einmal bis auf 10 und 15 Schritt avanciret ist, hat man we-

nig Zeit viel Handgriffe mit dem Bajonet, oder aber die Wendungen zum Bataillon quarré zu machen, und kann der Feind in weniger denn zwey Minuten Zeit uns auf dem Halse stehen, und mit uns handgemein werden; ob gleich der Feind den Sebel brauchet, bleibet er denoch wohl geschlossen, kann aber doch auch mit seinem hintersten Gliede uns in die Flanque fallen. Hierbey muß man sich zugleich vorstellen, daß, wenn gleich ein deutscher Soldat der Gewohnheit nach sein Gewehr mit dem Bajonet vorwärts über den linken Arm fället, so ist doch das Gewehr so schwer, daß er keine geschwinden noch weiten Stöße damit verrichten kann, auch kann der feindliche Soldat mit der linken Hand, ohne die geringste Gefahr, das Gewehr mit dem Bajonet nicht allein pariren, sondern gar begreifen, unsern deutschen Soldaten ausser Defension setzen, und mit seinem Sebel auf ihn hauen und stechen. Ueberdem hat man zuvor erinnert, daß der Feind, wenn er bis auf eine Distanz von etwa 15 Schritte gekommen, vorhero eine Generaldecharge mit seinem ganzen Bataillon thun müsse, woraus abzunehmen, wie viele Leute dadurch fallen, und was vor leere Stellen durch diese feindliche Decharge in die Glieder unsers deutschen Bataillons würden zu finden seyn, da denn in währender Zeit, wenn wir beschäfftiget wären, die Rotten und Glieder wieder voll zu machen, der Feind ohnfehlbar eindringet, und mit dem Sebel oder Degen agiret, ehe wir zur Gegenwehr uns setzen können. Wenn man es recht bedenket, hat auch die Cavallerie in einer Plaine oder offenem Felde viel Avantage über die Infanterie; dafern aber diese letztere den Rücken frey hat, oder in Hecken, Broussailles, Wäl-

dern, hohlen Wegen, an Mauern oder Häusern stehet, behält sie die Superiorite, wenn nemlich dieselbe ihres Vortheils sich zu bedienen weis, auch das Feuer menagiret. Viele Officier halten dafür, daß auch in einem freyen Felde die Infanterie, wenn sie sich wohl geschlossen hält, ihre Decharges wohl eintheilet, die Bajonets aufgesteckt, und ein Bataillon quarré formire, so leicht nichts von der Reuterey zu befürchten habe, und ohne Gefahr sich retiriren könne; aber dieses hat wenig Grund; man hat wohl Exempel, daß ein oder zwey Esquadrons auf ein Bataillon Infanterie, so ein Quarre gemacht, und in vorerwähnter Positur gestanden, getroffen, und demselben nichts anhaben können; jedoch ist solches der Menge zuzuschreiben, denn ein Bataillon sechs bis sieben hundert Mann ausmachet, die zwey Esquadrons aber kaum in drey hundert Mann bestehen, mithin diese überall dem Feuer exponiret gewesen; wenn also die Cavallerie in einem offenem Felde à force égale, nemlich etwa vier Esquadrons auf das beste Bataillon treffen, und die Infanterie vivement attaquiren sollten, würde sie über ein oder zwey Decharges nicht auszustehen haben, sondern einen ganz kurzen Proceß machen, und kein einiger Mann davon kommen.

* * *

Ist es nicht zu beklagen, daß durch die Unordnungen und Fehler unseres Leibes und unseres Verstandes so viel andere Personen ihre Nahrung, Unterhalt und Subsistenz finden? Glücklich ist also derjenige zu nennen, welcher mit denen Herren Medicis und Advocaten

caten nichts zu thun hat, als welche in der Welt unter die Mala neceſſaria einiger maßen gehören.

Ulceribus, Galene, vales tantummodo noſtris:
Stultitia noſtra, Juſtiniane, ſapis.

* * *

Alle Menſchen, auch die vernünftigſten, haben einen heimlichen Wohlgefallen, wenn man ſie lobet. Bey dem geliebten Frauenzimmer aber ereignet ſich in dieſem Fall etwas beſonderes, weil ſie allerley Flatteries ziemlich kaltſinnig anhören können; ſo bald aber ihre Schönheit heraus geſtrichen und gerühmet wird, ſind ſie inniglich vergnügt, und demjenigen gewogen, der ein ſo verſtändiges Urtheil von ihrer Geſtalt gegeben hat. Wann auch gleich ein ſolcher Menſch ihrer Liebe unwürdig iſt, ſo gefällt ihnen doch im Herzen wohl, daß ihre Schönheit ſolchen Effect kann zuwege bringen. Eine jede bildet ihr ein, daß ſie wohl geſtaltet ſey, und wenn gleich der Spiegel ſolches nicht allerdings bekräftiget, vermeynet ſie doch, etwas angenehmes an ſich zu haben, oder doch aufs wenigſte nicht gar ungeſtalt, ſondern liebenswerth zu ſeyn.

Qu'Iris quand on luy dit, qu'on l'aime,
En temoigne un chagrin extréme;
Je le crois bien.
Mais qu'Elle ne fut pas ravie,
D'avoir méme chagrin tous les jours de ſa Vie:
Je n'en crois rien.

Vielleicht aber iſt dieſes Vergnügen dem Frauenzimmer nicht zu verdenken, weil allein durch die Liebe und die Schönheit ihre zeitliche Wohlfahrt kann befördert wer-

werden, also, daß sie Ursach haben, dergleichen Lob eben so zu Herzen zu nehmen, als die Mannspersonen, wenn man ihren vielen Wissenschaften und guten Qualitäten Ruhm beyleget, zu geschweigen des natürlichen süssen Triebes der Liebe, so denen Menschen angeboh-ren ist.

* * *

Die wahre Beständigkeit und Fermete ist eine Tugend, in so weit unsere Resolution, oder unser Vorsatz die Vernunft und Gerechtigkeit zum Grunde hat, sonst ist sie eine thörichte Opiniatrete, und verächtliche Hartnäckigkeit.

* * *

Im menschlichen Leben kann sehr dienlich seyn, wenn wir die kleinen und leichten Geschäffte also tractiren, als wenn große Gefahr oder Schwürigkeiten dabey vorhanden wären; die importanten oder wichtigen Negotia aber dermaßen anfangen, als ob sie ganz leicht könnten verrichtet werden. Auf diese Weise evitiren wir viele Fehler; denn in dem ersten Fall man oft in kleinen Dingen den Zweck nicht erreichet, weil man sie wenig achtet, und vermeynet, sie können nicht fehl schlagen; hingegen auch viele schwere und importante Sachen gänzlich unterbleiben, oder zum wenigsten nicht die rechten Mittel gebrauchet werden, weil wir den Muth verlieren, und aus übriger unnöthiger Furcht die dabey befindlichen Difficultäten uns oft schwerer und erheblicher vorstellen, als sie in der That sind.

* * *

Mit der Philosophie kann ein gelehrter Mann alles vergangene und zukünftige Ungemach, Gefahr und Un-

Unglück überwinden; das gegenwärtige Uebel aber behält den Sieg, und lässet sich durch keine Raisonnements abweisen, sondern der arme Philosophus muß unten liegen, so bald die Noth ihn drücket, und das Gemüth oder der Leib Quaal empfindet.

* * *

Vor alten Zeiten ist es eine strafbare That gewesen, ein Frauenzimmer zu küssen. In denen französischen Historien findet sich, daß ein junger Mensch den Kopf verlieren müssen, weil er einer verheyratheten Frauen einen Kuß gegeben. In Italien, Spanien, Portugal, Morea, Türkey und andern Ländern kann dergleichen noch heutiges Tages ohne Strafe nicht vorgenommen werden, vornehmlich wenn solches öffentlich geschiehet, und wenn dieses auch die Obrigkeit nicht beahnden wollte, würde doch der Thäter keine Stunde des Lebens sicher seyn können. In Engelland, Frankreich, Holland, auch an vielen Orten in Deutschland ist das Küssen dermaßen eingeführet, daß es mit unter die Höflichkeit und Freundschaftsbezeigungen gerechnet wird. Man bemühet sich zwar, beydes zu entschuldigen, und denen Einwohnern der warmen Länder eine stärkere Zuneigung zur Liebe zuzuschreiben, also, daß bey ihnen ein Kuß mehr Gefahr und Nachfolge haben könne; denen andern aber will man mehr Phlegma beylegen, und hält dafür, daß das Küssen einem Frauenzimmer, welche von Jugend auf dergleichen gewohnet ist, ganz indifferent sey, und wenig Impreßion mache, auch die Mannspersonen hierbey keine andere Absicht hätten, als dem eingeführten Gebrauch ein Gnügen zu thun. Es stehet aber dahin, ob wir

in Liebesſachen anderen Nationen viel Vorwurf zu machen Urſach haben, und die Küſſe bey uns allezeit mit gebührender und vorgeblicher Unſchuld begleitet werden, auch es rathſam ſey, das Stroh ſo nahe zum Feuer zu legen.

* * *

Ein gelehrter Edelmann in Frankreich zu Zeiten Ludwigs des XIV. beſaß ein kleines Gut ohnweit der Rhone, auf welches einige Contribution geſchlagen wurde, deshalb er nachfolgendes Bittſchreiben dem Könige übergab, und die geſuchte Freyheit erhielte.

Favorable autrefois aux chanſons de ma Muſe,
Grand Roi tu daignas l'ecouter,
Et le doux ſouvenir, dont mon âme eſt confuſe,
L'enhardit encore à chanter;
Tu ſcais que par mes ſoins, & mes ardentes veilles,
Cet obelisque ſi vanté,
De ton Regne fameux conſacra les merveilles,
A toute la Poſterité;
Quand je gravai Ton Nom au Temple de Memoire,
Tu tiras le mien de l'oubli,
Tu verſas dans mon ſein un rayon de Ta Gloire,
Dont tout mon ſang fut annobli.
Mais que j'ai bien payé l'excés de cette Grace,
Je n'en ſuis que plus malhûreux:
Se picquer d'etre Noble, & porter la beſace,
Eſt-il rien de plus douloureux?
Le vain titre d'honneur que j'ûs tort de pourſuivre,
Ne garantit pas de la faim;
Je ſçais qu'après la mort la gloire nous fait vivre;
Mais en ce Monde il faut du pain.

Je n'avois qu'un Domaine au Rivage du Rhone,
Qui m'en donnoit pour ſubſiſter;
On veut m'en depoüiller, & me mettre à l'aumone,
Si je n'ay dequoi l'acheter.
J'ai donc tout mon recours à Ta bonté ſupréme,
Et ſi l'on nous met en procés,
Pourvû que Ton grand cœur le decide luy méme,
J'en dois peu craindre le ſuccés.
Qu'eſt-ce, en effet, pour Toi, Grand Monarque des Gaules,
Que des ſables & des graviers?
Que faire de mon Isle, il n'y croit que des Saules,
Et Tu n'aimes que les Lauriers.
Egalement puiſſant dans la Paix, dans la Guerre,
Comblé de Gloire & de bonheur,
Vaitre d'un grand Etat, quelques arpens de terre,
Te rendront-ils plus grand Seigneur?
Laiſſe m'en donc joüir, la faveur n'eſt pas grande,
Ne me refuſe pas ce bien!
C'eſt tout ce qu'aujourdhuy ce Placet Te demande,
Grand Roi ne me demande rien.

Aber worzu brauchen wir ausländiſche fremde Exempel anzuführen, da wir dergleichen täglich in unſerm Vaterlande vor Augen haben? Die Gnade und Clemenz iſt dem allerdurchlauchtigſten kayſerlichen, wie auch allen unſeren königlichen, chur- und fürſtlichen auch gräflichen Häuſern angebohren, und werden täglich ſo viel genereuſe und großmüthige Wohlthaten ausgeübet, daß ganze Volumina davon zu ſchreiben wären.

Wenn

* * *

Wenn wir jemand beleidigen wollen, sollen wir vorhero uns vorstellen, wie es gefallen würde, wenn uns dergleichen von andern wiederführe. Auf diese vorhergehende Ueberlegung wird so leicht kein vernünftiger Mensch resolviren, jemand zu beleidigen.

* * *

Zu Unterhaltung wahrer und beständiger Freundschaft wird die Aufrichtigkeit in Worten und Werken hauptsächlich erfordert; wenn aber diese fehlet, kann die Freundschaft ohnmöglich Bestand haben.

* * *

Die Wunden, welche man wegen Vertheidigung der Wahrheit in billigen Dingen, und im Kriege zu Beschützung des Vaterlandes empfangen, sind Proben der Tugend und Tapferkeit, gereichen zu vieler Ehre und Distinction, und machen den Menschen aller Dankbarkeit und Belohnung würdig. Denenjenigen aber geben die Blessuren Schande und Verachtung, welche aus einem Duell oder Rencontre mit Wunden oder lahmen Gliedern zurück kommen, nachdem sie ehrlichen Leuten Affront angethan, wider Gott und die Gesetze des Landes gehandelt, den Nächsten beleidiget, und aller Strafe würdig sind. An statt dergleichen Leute zuweilen mit ihren Wunden Parade machen, sollten sie vielmehr dieselben nach Möglichkeit verbergen, damit niemand so leichte ihre Thorheit, unordentliches Leben, Unbedachtsamkeit und Brutalite gewahr werde.

* * *

In denen Zusammenkünften und Gesellschaften werden gemeiniglich die armen und geringen Leute verächtlich angesehen; wenn sie auch die allergeschicktesten und klügsten Raisonnements vorbringen, würdiget man kaum dieselben anzuhören, oder ihre Fragen zu beantworten. So bald aber ein Reicher oder Vornehmer nur den Mund aufthut, bezeiget man mehr Attention und Verlangen, als in einer Kirche zu einer Predigt, und man ist schon vorher resolviret, alle seine Worte hoch zu schätzen und zu approbiren, ehe man noch dieselben gehöret hat. Wo bleibet aber die vernünftige Billigkeit, nach welcher wir Menschen alles in der Welt einrichten sollen. Fürsten und große Herren haben etwas zu voraus, welcher Vorzug ihnen auch von rechtswegen gebühret; Privatis aber ist zu verdenken, wenn sie sich Airs geben, und einer den andern verachtet, weil er etwas mehr an Metall oder Erde hat. Hiervon saget ein französischer Poet:

Tous les discours sont des sottises,
Partant d'un homme sans eclat;
Ce seroit paroles exquises,
Si c'etoit un Grand, qui parlât.

* * *

Auch der allerglücklichste Krieg kann nicht ohne große Beschwerde der Unterthanen, ohne Gefahr und viel Blutvergiessen abgehen, mithin gehet unser Verlangen allezeit nach dem Frieden. Pacem debet habere voluntas, bellum necessitas. Die Conquetes selbst, und die Eroberung ganzer Provinzien haben den Nutzen nicht, welchen man sich davon vorstellet,

weil sie gemeiniglich wenig Revenües abwerfen, hingegen zu deren Regierung, Administration und Beschützung große Kosten und Depences erfordert werden, also, daß hierbey wenig Avantage zu finden, sondern man mehrer Gefahr exponiret ist, indem man durch deren Eroberung viel Haß, Feindschaft, und Jalousie sich zugezogen hat.

* * *

Der mittlere Stand dienet vielen Leuten zu einer Ehre; Sobald sie aber höher steigen, mehr Geschäffte unter die Hände bekommen, und ihre böse Qualitäten, oder natürliches Unvermögen nicht länger verbergen können, verlieren sie alle Reputation. Von dem Cardinal Dom Henrico, welcher nach dem König Sebastiano in Portugal regierte, ward gesaget, daß er weder in seinem Leben geliebet und äßtimiret, noch nach seinem Tode bedauret worden. So lange er im Privatstande sich befunden, war er von jedermann hoch geachtet, so bald er aber erhoben ward, nahm diese Hochachtung gemählich ab, also, daß wenn er niemals die Krone erlanget hätte, ein jeder ihm selbige würde gegönnet, und des Throns würdig zu seyn vermeynet haben.

* * *

Die Liebesbezeigungen, welche vor der Hochzeit zwischen Braut und Bräutigam vorzugehen pflegen, sind ofte so thöricht und unbedachtsam, daß sie unmöglich nach der Hochzeit beybleiben und continuiren können, mithin bezeigen einige junge Weiber hierüber ihren Unwillen, und vermeynen, der Mann lasse nach, sie zu lieben, wie ein französischer Poet vermeynet.

La

La plus rare beauté, quand Elle eſt poſtedée
Efface de l'esprit ſon agreable idée;
Des femmes les maris ſont rarement charmés,
Leurs attraits ſont ſans force, & leurs yeux desarmes
Celle qui commandoit, aprés les Nôces prie;
Il n'eſt plus de Tournois, ni de galanterie,
De flammes, de ſoupirs, de reſpect, ni de cour:
Et le lit d' Hymenée eſt le tombeau d' Amour.

Die Luſtbarkeiten, die Verſtellungen, und das übrige kindiſche Weſen, muß billig nach der Hochzeit aufhören, welches eine vernünftige Frau nicht anders vermuthen kann, noch ſoll; wenn nur die wahre und vollkommene Freundſchaft, Liebe und Hochachtung unter denen Eheleuten continuiret, ſind ſie auf beyden Theilen glücklich, müſſen auch das Widrige ſelbſt, ſo im Eheſtande vorkommen kann, mit Geduld und Gelaſſenheit ertragen, und weil ſie nicht mehr können getrennet werden, alles ſo anſtellen, ihre Lebenszeit vergnügt zuzubringen. Wenn zwiſchen denen Eheleuten, neben der Liebe, auch zugleich die beſte und vollkommenſte Freundſchaft unterhalten wird, und man ſich reciproce vorſetzet, des andern Fehler zu überſehen, alsdenn pfleget alles nach Wunſch auszuſchlagen. Eine Frau thut allezeit wohl, wenn ſie dem Exempel der Liviä, des Auguſti Gehmahlin, folget, und alles durch Bitte, Submißion und Gehorſam von dem Manne zu erhalten ſuchet; Aus einer ſolchen Conduite iſt zu erkennen, ob eine Frau Verſtand und eine rechte Liebe zu ihrem Manne habe. Eine ſolche Liebe, ſo auf wahre Freundſchaft ſich gründet, iſt beſtän-

beſtändig, und dauret bis ins ſpäte Alter, und heißt es alsdann:

Diligat illa ſenem quondam: ſed & ipſa marito
Tunc quoque cum fuerit, non videatur anus.

Die Zufriedenheit in der Ehe kann am beſten unterhalten werden, wenn eine Frau des Mannes Willen, der Mann aber der Vernunft und Beſcheidenheit ſich unterwirft. Das Heyrathen iſt eine der wichtigſten Unternehmungen in der Welt, aber auch zugleich eine Action, welche von denen mehreſten ohne Ueberlegung angefangen wird. In der Haushaltung, und in allen anderen Dingen iſt unſer Wille, daß alles nach der Ordnung und Symetrie eingerichtet ſey, wir ſchämen uns ſo gar, wenn zwey ungleiche Pferde vor unſern Wagen geſpannet werden; aber im Heyrathen und Beſorgung unſerer zeitlichen Wohlfahrt tragen wir wenig Bedenken, ob die Perſon nach unſerm Sinn und Alter beſchaffen, auch ſonſten Treue, Frömmigkeit, Ehre, und eine tugendſame Aufführung von ihr zu erwarten ſey. Unſere Gedanken ſind allein auf Geld und Gut, auf die Familie, Stand, Beförderung und dergleichen Nebendinge gerichtet, welche doch zu unſerm wahren Wohlſtande wenig beytragen, noch wir derſelben wenig froh werden, wenn die Perſon ſelbſt nicht ſo beſchaffen iſt, daß wir mit derſelben in Einigkeit leben können. Dahingegen ein armes Mädchen, welche mit Tugend und Frömmigkeit den Abgang des Standes und Reichthums erſetzet, uns glücklich und vergnügt machen kann.

J'ai promis à Babet la foi du Mariage:
Ce parti, dites-Vous n'eſt point avantageux.
Placez mieu votre choix; Il eſt vrai que des Dieux
Babet n'a point reçû l'opulence en partage;
Mais elle m'aime, elle eſt belle, elle eſt ſage.
Peu riches, mais contens, ſous une douce loi,
Nous paſſerons nos jours dans une Paix profonde;
Son amour, ſa beauté, ſa vertu, ſont pour moi,
La dot la plus riche du monde.

Ein ehrlicher Mann, welcher in ſeiner Profeßion fleißig iſt, daneben eine haushältige und treue Frau hat, kann gar wohl ſeinen Unterhalt und Vergnügen finden, wie jener franzöſiſche Schuſter:

Ce ſavetier matineux,
Quoiqu'aux bords de la diſette,
Ne ſe croit pas malheureux,
Il eſt Epoux de Liſette.

S'il travaille nuit & jour,
Son ame eſt ſatisfaite;
Quand il ſonge plein d'amour,
Qu'il travaille pour Liſette.

Son habit déguénillé
Nullement ne l'inquiette,
Quoiqu'il ſoit mal habillé
Il eſt aimé de Liſette.

Aſſez grande eſt à ſongré,
Sa petite Maiſonnette
Peut-il etre trop ſerré
Avec ſa chere Liſette.

Son ordinaire eſt petit,
Mais il fait chere parfaite;
Car il a bon appetit,
Et ſoupe avec ſa Liſette.

Sans des draps bien Savonnés
Il ſe plait en ſa couchette,
Trouvant tous Lits bien ornés,
Ou l'on couche avec Liſette.

Ein Mann kann vergnügt ſeyn, wenn er der aufrichtigen Liebe und Treue ſeiner Frauen verſichert iſt, und ihm nimmer gereuet, dieſelbe erwählet zu haben. Die Liebe, ſo die Schönheit allein zum Grunde hat, kann nicht lange Beſtand haben, und heiſt es dann. Contemnunt ſpinam, cum cecidere roſæ. Diejenigen aber, ſo im Heyrathen ihr Abſehen auf zeitliche Güter richten, können ſich noch leichter betriegen; Wenn eine Frau zu Depences geneigt iſt, und koſtbaren Unterhalt verlanget, wird gemeiniglich an die Haushaltung und Conſervation des Vermögens wenig gedacht, woraus der Ruin und Untergang zuletzt nothwendig erfolgen muß.

* * *

Geringe Leute und Privati können bey ihrer täglichen mäßigen Nothdurft ziemlich vergnügt leben; große und reiche Herren aber haben öfters das Unglück bey dem Ueberfluß ohne Geld, und unvergnügt zu ſeyn. Die Urſache deſſen iſt, daß das Verlangen eines geringen Mannes nur in wenig Dingen beſtehet, hingegen die Vornehmen und Reichen, wenn ſie auch alles, was in der ganzen Welt zu finden iſt, beſäßen, dennoch

noch fast täglich ihr Verlangen auf etwas neues richten.

* * *

Ein General, der geizig ist, und Geld zusammen scharret, wird selten von denen Soldaten geliebet. Es wird eben nicht von ihm erfordert, daß er die Soldaten beschenken solle, um deren Liebe zu erwerben, denn viele Generals denen Soldaten gleichfals nichts geben, und dennoch ihre Freygebigkeit bey der ganzen Armee gerühmet wird. Ein General thut also wohl, wenn er zuweilen denen Officiers und gemeinen Soldaten, so sich wohl gehalten, einige Höflichkeit und Generosite erweiset. Wie ofte hat der verstorbene große Prinz Eugenius einigen Lieutenants', Fendrichs oder Cornets Pferde geschenket, oder andere Douceurs zugewendet, wenn sie in der Action ihre Pferde oder Bagage verlohren, welche Generosite auch auf die gemeinen Soldaten sich extendirte. Er beschenkte die unglücklichen Officiers; er überließ stets eine ansehnliche Portion der Sauvegardes seinen sämtlichen Adjutanten; alle seine Domestiques und Hofstatt wurde so wohl und reichlich versorget, daß fast alle, die bey ihm sich aufgehalten, in beglücktem Zustande sich befinden. Die guten Nachrichten und Kundschaften recompensirete er überflüßig; vornehmlich aber wußte er alle seine Gutthaten mit denen freundlichsten Worten und Minen zu begleiten, wodurch der Werth seiner Geschenke verdoppelt ward. Wenn aber ein General, so wohl gegen fremde, als seine eigene Leute, eine Begierde zum Gelde blicken läßt, und nur auf sein eigen Interesse bedacht ist, wird solches bey der Armee gar bald bekannt, einer saget es dem andern, und wird

der Geiz des Generals überall ausgeschrien, und mehrentheils alles größer gemacht, als es in der That ist. Der gemeine Soldat ist überdem der Art, daß er gern Beute machen, plündern, rauben, und das Land verheeren möchte, bildet sich also ein, daß die Generals nur darum scharfe Ordre und Disciplin halten, damit sie von denen Einwohnern große Summen ziehen und viele Sauvegardes aussetzen, oder Pässe ertheilen können; in welcher Einbildung die Soldaten desto mehr verstärket werden, wenn sie vernehmen, daß der General karg und eigennützig ist.

* * *

Die Disposition, welche ein General bey einer Bataille zu machen hat, ist ein so weitläuftiges, und mit tausend differenten Umständen vermischtes Werk, daß ein großes Volumen hiervon zu schreiben wäre; und dennoch unmöglich fallen möchte, alles, was dabey vorgehen kann, anzuführen, weil alles nach der einem General vorgeschriebenen Ordre, auch nach der Zeit, und nach Beschaffenheit eines jeden Terrains, auch nachdem die Armee stärker oder schwächer ist, einzurichten, auch wieder zu verändern ist, welches bloß durch die Erfahrung im Kriege zu erlernen, und zugleich durch einen scharfsinnigen Verstand und prelence d'esprit muß dirigiret werden, ohne daß man hiervon gewisse Regeln zu geben vermag. Ein General, der vom Feinde attaquiret wird, verläßt sich gemeiniglich auf das vortheilhafte Lager, worinn er stehet, da Flügel, Flanquen oder Fronte, mit Defiles, Morasten, oder Strauchwerk, hohlen Wegen, Bächen, Gräben und dergleichen bedeckt, das Lager auch in keinem Grunde, sondern

dern an einem etwas erhobenen Orte stehe, und der Feind nicht ohne Gefahr avanciren könne; Man pfleget auch die Artillerie also zu postiren, um dem Feinde bey seinem Anmarsch empfindlich zu schaden, und abzuhalten. Weiter kann ein General, der den Feind in seinem Lager erwartet, nicht viel thun, sondern muß nur auf den Feind acht geben, und beständig recognosciren lassen, um nach des Feindes Mouvements seine Gegenwehre bestmöglichst anzustellen. Er kann auch Corps de reserve machen, welche im Fall der Noth anrücken müssen, wenn der Feind etwan in unsere Flanques gehen, oder hinterwärts eine Diversion machen wollte. Viele Generals halten dafür, und zwar mit großer probabilité, daß wenn beyde Armeen beynahe von einer Stärke sind, man besser thue, den feindlichen Angriff nicht im Lager zu erwarten, sondern ihm bey Zeiten auf eine gewisse Distanz entgegen zu gehen, und an einem vortheilhaften Orte (welchen man schon immer zu voraus muß erwählet und ausgesehen haben) sich zu setzen. Denn es ist bekannt, daß der Feind etliche Tage vorher allezeit unser Lager besichtigen lasse, und darauf allererst seine Disposition mache, wie, und an welchem Orte er uns angreifen wolle. Wenn er also uns nicht mehr in dem Lager, sondern in einer ganz andern Situation, und veränderten Ordre de Bataille findet, ist er decontenanciret, alle seine gemachte Dispositions sind vergeblich, und muß er so gleich vor unsern Augen andere Mesures nehmen, oder sich retiriren. Er verlieret also die Avantage, welche derjenige hat, so attaquiret. Wenn aber ein General den Feind in seinem Lager, er stehe in offenem Felde, oder habe sich verschanzet, angreifen will, und vorher

das Lager, die Situation, und alle Avenües wohl und zuverläßig recognosciret hat, machet er seine Disposition, wie und wo er nach Beschaffenheit des Orts den Feind angreifen wolle; er hält dieses Dessein, wie auch seinen Anmarch so geheim, und verdeckt, als immer möglich ist, und schickt verschiedene kleine Parteyen und Detachements aus, um zu verhindern, daß der Feind keine Nachricht von unserm March bekommen, uns auch nicht recognosciren, ingleichen kein Espion oder Deserteur zu des Feindes Armee sich begeben können, welche überall streifende Parteyen und Detachements aber vor dem Angriff, wenn man nahe vor dem Feinde stehet, bey der Armee und ihren Regimentern sich wieder einfinden, und rangiren müssen. Der Anmarch aber geschiehet gemeiniglich vor oder mit anbrechendem Tage, und zwar ganz langsam, damit Menschen und Pferde bey warmen Wetter nicht abgemattet werden, sondern die nöthige Vigueur behalten, es sey denn, daß man zu Beförderung des Vornehmens einige Trouppen etwas eiliger müßte anrücken lassen, um gewisse Hauteurs, oder andere vortheilhafte Bassages zu occupiren. Wie nun eine Armee allezeit ein großes Terrain einnimmt, und der commandirende General unmöglich überall gegenwärtig seyn kann, ist am besten, einem jeden General in jeglicher Linie, und in specie denen, so die Flügel, das Corps de Bataille, und Corps de reserve commandiren, schriftliche, deutliche, und auf alle Fälle gerichtete Ordres zu geben, wie sie so wohl in der Attaque, als allenfalls in der Retraite, und wenn man nicht reußiren sollte, sich zu verhalten haben. Die Commandeurs der Artillerie bekommen gleichfalls die nöthi-

nöthigen Ordres, und muß in allem und jeden solcher von dem General en chef gemachten Disposition exact und präcise nachgelebet werden. Der commandirende General aber hält sich, und bleibet an einem solchen Orte, wo er auf einer Höhe, etwa in der Mitte von der Armee, alles, was vorgehet, so wohl vorwärts, als an denen Seiten am besten sehen, und des Feindes Contenance observiren könne; oder aber er begiebt sich an einen solchen Ort, wo die schärfste Attaque, und an welcher am meisten gelegen ist, vorgehen soll; Doch ist seine Gegenwart in der Mitte fast am nöthigsten, damit er von keinem Flügel gar zu weit entfernet sey, und bey Vorfallenheit die nöthige Ordres geben möge; wie denn auch alle Generals wissen müssen, an welchem Orte der Chef anzutreffen sey, damit sie in währender Action ihm die nöthigen Rapports können thun lassen. Zu diesem Ende muß der Chef mit treuen, erfahrnen und verständigen Adjutanten, oder aides du Camp versehen seyn, durch welche er die vorfallende mündliche Ordres gehörigen Orts abschicken könne, und muß auf deren Capacite und Exactitude ein General sich fest zu verlassen haben, damit solche Ordres richtig, ohne etwas darin zu verändern, oder zu vergessen, von ihnen jedesmal überbracht werden. Die Generals der Flügel und Corps de Bataille müssen gleichfalls gute tüchtige Adjutanten haben, um dem Chef von allem, was vorgehet, Nachricht zu geben; denn wenn gleich alle Dispositions vorher gemacht sind, fällt doch im Anmarch, oder bey der Action allezeit etwas vor, dem zu remediiren ist, mithin diese Rapports und Correspondenz der sämtlichen Generals höchstnöthig sind. Die Adjutanten insgesamt müssen

mit grösster Geschwindigkeit, ohne irgendwo sich aufzuhalten, an einem solchem Tage die Ordres und Rapports überbringen, und eiligst wieder bey ihrem General sich einfinden und zurück kehren. Im Anmarsch muß, so viel möglich, dahin gesehen werden, daß die ganze Armee fein beysammen in gleicher Linie und gehöriger Distanz sich halte, und keine Trennung oder weite Entfernung vorgehe, damit die Regimenter und die Linien einander secundiren können, zu diesem Ende, und um bessere Ordnung beyzubehalten, pfleget man ganz langsam, Schritt vor Schritt, auf den Feind zu avanciren. Wie und wenn die Decharges anzustellen, auch ob man avanciren, still stehen, oder dabey sich retiriren solle, wird jederzeit, nach Befindung der Umstände, von denen Generals der Flügel, als auch bey jeder Brigade von dem General observiret und anbefohlen. Sollten in der Action einige Regimenter viel gelitten haben, oder in Desordre und Confusion gerathen, rückten statt deren andere frische Regimenter aus der hinteren Linie an, da inzwischen hinterwärts die erste sich wieder setzen und formiren können. Dieses wäre eine kurze Beschreibung dessen, so bey einer formellen Bataille vorzugehen pfleget, so denen, welche vom Kriege keine Wissenschaft haben, zur Nachricht dienen kann. Das übrige alles kömmt auf die göttliche Providenz an, welche allein denen menschlichen Vorhaben und Unternehmungen den Ausschlag giebet. Die öftere Erfahrung hat gnug erwiesen, daß große Armeen von kleinern geschlagen, die vortheilhaftesten Lager erobert, und die klügsten und vorsichtigsten Desseins einen unglücklichen Ausgang gewonnen, also, daß einem General nicht allezeit die

Schuld

Schuld beyzumessen, ob gleich nach verrichteter Sache es zuweilen scheinet, ob wäre ein Fehler vorgegangen. Tadeln und critisiren kann man alles, aber es besser zu machen, solches erfordert Kunst, und ist niemand in der Welt so vollkommen, daß er alle Dinge, vornehmlich in Kriegsexpeditionen, vorhersehen, oder die Mesures, so der Feind nehmen wird, errathen könne. Die Disposition, welche der Chef zu einer Bataille machet, und denen andern Generals schriftlich giebet, muß umständlich, und auf alle Zufälle, so dabey vorkommen, oder vom Feinde vorgekehret werden können, gerichtet seyn, sintemalen man nicht allezeit des Chefs Antwort auf die Rapports erwarten kann, sondern zuweilen so fort eine Resolution erwarten muß. Bey allen Actions aber ist vorher zu überlegen und auszumachen, wohin auf allem Fall man sich retiriren könne, und daß solches in guter Ordnung, ohne daß die Armee von einander getrennet werde, geschehe. In der Action müssen die Generals wohl Acht geben, daß die Regimenter und Brigades einander wohl secundiren, und nicht Zuschauer abgeben, wenn die neben ihnen stehenden übern Haufen geworfen werden, wie es oft zu geschehen pfleget, und sind aus Mangel, bald souténiret zu werden, viele Actions verlohren worden; auch ist wohl zu observiren, daß man nicht zu zeitig und zu weit, sondern so nahe es möglich, die Feuerungen verrichte; vornehmlich aber ist gegen die Cavallerie das Feuer so zu menagiren, daß man sich nicht übereile, und hernach wieder einhalte, sondern im beständigen Feuer langsam in der Nähe mit gutem Effect bleibe, auch nur allein auf die Pferde das Gewehr richte, weil ohne dem fast alle Kugeln zu hoch gehen, wel-

ches zwar alle Officiers wissen, aber in der Action oft vergessen wird. Wenn auch der Feind weichet, müssen die Regimenter und Brigades nicht zu hitzig seyn, und zu geschwinde den Feind verfolgen, um nicht von neuen feindlichen Regimentern repoußiret zu werden. Man muß hierin ein sang froid behalten, und nicht anders, als mit der ganzen Linie weiter avanciren, es sey denn, daß es expresse befohlen würde, und sich immer nach dem rechten Flügel richten, sonst kann leicht eine Confusion entstehen, mithin muß keine Brigade, ohne Gutfinden des Generals, über 100 oder 150 Schritte den Feind verfolgen. Wenn der Feind schon in der Flucht ist, muß doch keinem Soldaten verstattet werden, aus seinem Gliede zu gehen, noch sonsten einige Plünderung oder andere Brutalite gegen die Todten, Bleßirten oder Gefangenen vorzunehmen. Es geschiehet auch oft, daß die zwanzig, vier und zwanzig oder dreyßig Patronen, welche jeder Soldat hat, nicht zulangen, sondern von neuen Munition ausgetheilet werden muß, mithin nöthig ist, daß hinter jeder Brigade dergleichen vorräthig sey; zu dem Ende am rathsamsten, daß alles Gewehr der Infanterie von gleichem Calibre sey, und die Patronen in alle Gewehre sich passen. Ingleichen kann man nicht allezeit auf den Feind en Ordre de Bataille avanciren, weil das Terrain solches nicht allemal zuläßt, denn zuweilen ein Morast, kleines Wasser, hohle Wege, Defile, oder dergleichen andere Verhinderung im Wege ist, auch wohl gar die Armee sich theilen und an verschiedenen Orten übergehen muß. In solchen Fällen muß nach der Paßirung allezeit aufmarchiret, die Linie aber so formiret werden, daß die nachfolgende allezeit gnug Platz finden ein gleiches zu

thun.

thun. Bey solchen Gelegenheiten gehen ofte große Fehler vor; denn wie eine Passage leichter oder schwerer ist, so geschiehet es auch, daß ein Theil der Armee schon gegen dem Feinde stehet, der andere Theil aber noch weit zurück ist; man thut besser, die Trouppen, so die schwereste Passage haben, zuerst defiliren zu lassen, oder man warte mit dem Avanciren, bis alle Trouppen angelanget sind. In vorigen Kriegen haben verschiedene Generals in solchen Fällen sich übereilet, und viel Volk dabey eingebüsset. Wenn aber das Land so beschaffen ist, daß man nicht sehen kann, ob alle Trouppen in Ordnung, und nahe gnug sich befinden, kann man durch gewisse abgeredete Canonenschüsse das Signal zur Attaque geben lassen.

* * *

In denen Kriegen dieses Seculi, vornehmlich im spanischen Succeßionskriege, haben wir Armeen von 60. 80 und mehr tausend Mann gesehen, da doch viel rathsamer ist, aus einer solchen großen zwey oder drey kleine Armeen zu formiren, und an mehrern Orten zu agiren. Eine sehr große Armee findet nicht leicht die nöthige Fourage und Subsistenz, sondern muß dieserwegen oft wider ihren eigenen Willen aus einem vortheilhaften Lager aufbrechen. Sie occupiret auch ein so großes Terrain, daß nicht allein viel Zeit erfordert wird, die Ordres hin und wieder zu bringen, sondern auch dieses in einer Bataille sehr schädlich ist, weil man auf einer Seite niemals weis, was auf der andern vorgehet; und weder zu rechter Zeit Ordres geben noch abwarten kann, mithin viel auf Gutdünken und auf einen bloßen Hasard ankommen muß. Man

fin-

findet auch sehr selten, oder fast niemals ein geschicktes Terrain, eine solche große ungeheure Armee zu placiren, denn wenn man gleich an einem Orte eine vortheilhafte Situation findet, ist dieselbe anderwärts wieder so schlecht, schädlich und contrair, daß man fast ohne augenscheinliche Gefahr und Verlust den Feind daselbst nicht erwarten könnte. Ferner kann man auch bey einer unglücklichen Bataille mit einer so zahlreichen Armee niemals in guter Ordnung sich retiriren, sondern es entstehet dabey allezeit eine solche Confusion, daß nicht möglich ist, die Trouppen wieder in einige Ordnung zu bringen, also, daß oft ganze Regimenter umringet, oder abgeschnitten und gefangen werden, wie solches in letzten Kriegen, vornehmlich bey Hochstedt und anderer Orten, geschehen ist. Die Bagage, Vivres und andrer Train der Armee nimmt einen so grossen Plaz ein, daß hierzu sehr starke Escortes erfordert, und dennoch nicht zulänglich können versichert und geschützet werden. Es gehen auch bey einer großen Armee allezeit mehr Excesse und Desordres vor, weil man eine solche Menge weniger in gehöriger Disciplin halten, noch wegen überhäufter Affaires gnug Aufsicht und Attention anwenden kann. Ein General, der eine so große Armee führet, darf auch nicht gedenken, dem Feinde einen March abzugewinnen, oder ihn unvermuthet im March oder Lager anzugreifen, noch andere Avantage und Kriegeslist zu gebrauchen, so mit einer kleinen Armee viel mehr practicabel sind. Der Train ist zu groß, und wenn die Avant-garde oder der erste Flügel schon um 9 Uhr des Morgens in einem Lager angekommen, gelangen die letzteren kaum gegen 4 oder 5 Uhr Abends an Ort und Stelle. Es ist

auch

auch sehr schwer, mit einem so zahlreichen Corps eine gute Disposition zu machen, vielweniger zu hoffen, daß solche wegen vieler Verhinderungen werde oder könne exequiret werden. In Summa, eine Armee von 30 bis höchstens 40 tausend Mann ist groß genug, und viel leichter, mit derselben alles und jedes auszurichten. Alle größere Armeen aber sind einem General nur zur Last und Verhinderung.

* * *

Wenn hiebevor von der Disposition eines Generals zu einer Bataille im Felde etwas angemerket worden, ist doch solches weit unterschieden, wenn eine Armee hinter einem Retrenchement sich defendiret, oder man den Feind in einer solchen Verschanzung angreifen will. Denn in dem ersten Fall pure die Infanterie, wenn derselben gnug vorhanden ist, solches defendiret, und inwendig eine oder zwey Linien, auch wohl einige Corps de reserve formiret, die Cavallerie aber hinter der Infanterie in gewisser Distanz stehet, wenn nemlich im Retrenchement Raum und Platz gnug ist, um den Feind zu repoußiren, wenn er eindringen sollte. Oder aber die Cavallerie stehet ausserhalb dem Retrenchement, und agiret daselbst, oder bewahret die Ouvertures, im Fall welche vorhanden sind. Wenn man aber den Feind in seinem Retrenchement angreifen will, muß die Infanterie hiebey gleichfalls das Beste thun. Dergleichen im Eil aufgeworfenes Werk ist leicht zu ruiniren, wenn es aber tüchtig, fest und hoch gemacht ist, kann man ordentlich dagegen approchiren, Canons dagegen aufführen, auch den Graben mit Fascines füllen, und Gebrauchs nach stürmen,

wobey die Cavallerie die Fascines zubringet, auch so bald die Oeffnungen groß gnug sind, mit eindringet, oder aber ausserhalb mit des Feindes Cavallerie chargiret. Man hat zwar einige wenige Exempel, daß, wenn der Graben nicht tief, die Brustwehre nur von sandiger Erde gemacht, also das Werk von selbst nachgeben muß, die Cavallerie mit denen Pferden übergesetzt, und die aufgeworfene Erde bald nieder getreten haben. Welcher Hasard aber mehr zu admiriren, als zu imitiren, indem es nicht allezeit gelingen möchte, zu geschweigen, daß anfänglich viele Leute dabey verlohren werden. Sonsten aber wird ein Retrenchement allezeit an vielen Orten zugleich attaquiret, damit der Feind seine Force inwendig vertheilen müsse, und die Gegenwehre nicht so stark seyn möge.

* * *

Die Ordres, so der Armee gegeben, um nicht zu marodiren, bey dem Fouragiren kein Haus zu betreten, ausser denen Vorwachten zu gehen, und was sonsten mehr zu Haltung guter Disciplin dienen kann, müssen oft wiederholet werden, denn der Soldat in der Einbildung ist, daß solche Ordres nur zwey oder drey Tage gültig sind.

* * *

Ein commandirender General soll sich nicht sehr exponiren, viel weniger an solchen Orten zu finden seyn, wo er selbst aus Noth den Degen ziehen müßte, denn er von seinem Herrn nicht mit der Hand, sondern dem Verstande zu dienen beordert ist. Die anderen Generals gleichfalls insgesamt müssen in kein Demele mit dem Feinde kommen, sondern nur denen unterha-

ben=

benden Flügeln, Corps d'Armée, Brigaden und Regimentern die Ordres geben, und diesen die Execution überlassen, und wohl Acht haben, daß in der Feuerung, im Avanciren, Retiriren und allen anderen Begebenheiten gute Ordnung gehalten werde, auch müssen sie in währender Action von allen vorgehenden Dingen dem Chef Nachricht geben, und Verhaltungsordre begehren. Wenn man also der Generals eigentliche Function und obliegende Schuldigkeit recht untersuchet, verdiente ein General, der selbst Hand anleget, besondere Strafe; wenn er bleßiret würde, oder das Leben verlieren sollte, wäre er ausser Stand, seiner Function ein Gnügen zu thun, hingegen etwas unternommen hat, so ihm nicht aufgegeben, mithin seines Herrn Ordres hinten angesetzt; wie denn verschiedene Batailles durch dergleichen unnöthige und unzeitige Bravoure verlohren worden. Es geschiehet zwar solches bey einigen Armeen, ist aber dieserwegen nicht zu billigen, denn da die Generals allein von der Disposition des Chefs participiren, so muß ein jeder auch auf seinem Posto solcher Disposition nachleben, und nicht selbst verrichten, was er von andern verrichten zu lassen Befehl hat. Bey der französischen Armee ist es gar gewöhnlich, daß die Generals mit dem Feinde in Person sich einlassen, und ein Esquadron oder Bataillon anführen, welches aber seine andern Ursachen hat, denn gleichwie bey allen ihren Regimentern so viel überflüßige Officiers sind, als Supernumerarii, also finden sich auch bey ihren Armeen viele unnöthige Generals, so sich distinguiren wollen. Es ist bey ihnen also eingeführet und üblich; jedoch hat man bey Eckern, bey dem Entsatz von Turin, bey Hochstedt, bey Ramillies,

millies, bey Malplaquette und so viel andern Orten nicht spüren können, daß solche Bravoure der Generals etwas geholfen hätte. Der Genius der französischen Nation ist auch von dem unsrigen weit unterschieden; ein bon môt oder Gasconade eines Generals kann sie anfrischen, aber unseren ehrlichen standhaften Deutschen ist damit nicht gedienet, sie folgen gern einem beherzten Officier, und ist ihnen gleich viel, ob ein Fähndrich oder ein General sie anführe. Jedoch, im Fall die Regimenter schon einige mal repoußiret, endlich den Muth verlieren, zaghaft werden, und den Feind nicht wieder angreifen wollen, alsdenn thut ein General wohl, denen Trouppen ein gutes Exempel zu geben, keine Gefahr zu scheuen, und die Leute herzhaft selbst anzuführen, gleich wie wir von dem jungen Prinzen von Oranien bey Malplaquette, auch an andern Orten gesehen haben.

* * *

Die Herzhaftigkeit und Bravoure der Officiers dienet zu nichts, wenn die Methode und der Verstand fehlet, und die Desseins nicht zugleich mit gebührender Klugheit und Vorsichtigkeit angefangen werden, sonst richtet man nichts aus, und verlieret viele Pferde und gute Soldaten.

* * *

Durch gute Conduite der Partengänger und anderer kleinen Detachements, wenn sie mit Klugheit geführet, täglich ausgeschickt, und allezeit mit gutem Hinterhalt und Hülfe souteniret werden, kann dem Feinde an Mannschaft, Pferden, Vivres, Bagage und dergleis

gleichen mehr Schaden verursachet werden, als wenn er eine Bataille verlöhre.

* * *

Es ist allezeit bedenklicher, zu Anfang einer Campagne eine Bataille oder Action decisive zu hasardiren, weil durch deren Verlust der Feind alsdenn wegen der bequemen Jahreszeit gar zu viel profitiren, und noch mehr unternehmen kann. Wenn man aber gegen Ende der Campagne eine Bataille verlieret, und die Armeen ohne dem bald aus dem Felde gehen müssen, kann der Feind so viel nicht mehr tentiren, und aufs höchste nur noch eine Belagerung vornehmen. Hieraus aber folget auch, daß, wenn man zu Anfang gleich im May oder Junio den Feind schlagen kann, man die ganze Campagne hindurch die Superiorite behält, und oft von einer ganzen Provinz sich Meister machen kann. Wenn also der Feind schon in voriger Campagne unglücklich gewesen, den Muth verlohren, und eine Furcht vor unsern Waffen bezeiget, hat ein General desto mehr Ursache, mit gebührender Klugheit und Vorsichtigkeit die Gelegenheit zu einer Bataille gleich bey Anfang der Campagne zu suchen. Wenn aber ein Feind noch nicht gedemüthiget, und voller Gloire ist, wie solches zu Anfang eines Krieges, da noch keine Partey vom Glück oder Unglück etwas erfahren, zu seyn pfleget, ist es besser, man evitire eine Action, deren Verlust böse Nachfolgen verursachen könnte. Ein General kann zuweilen in solchen Alternatives oder zweifelhaften Situation sich befinden, daß er fast genöthiget wird, zu Unternehmung einer Bataille zu resolviren. Als wenn zum Exempel der Feind diesen

Strom paßiret, schneide er unserer Armee alle Fourage und Subsistenz ab, oder er dringe alsdenn in unser Land ein, und setze alles in Contribution, oder schneide dadurch einer Vestung alle Communication ab. Ingleichen wenn der Feind noch ein considerables Corps von Trouppen erwartet, alsdenn uns weit überlegen, und Meister im Felde seyn würde; also ein General Ursache hat, den Feind bald anzugreifen, da durch einen glücklichen Succeß alle des Feindes Desseins verhindert und unterbrochen werden: im Fall man aber nicht reußiret, die Gefahr und das Unglück eben nicht größer wird, und der Feind auch ohne dem die Superiorite haben würde, mithin man etwas risquiren muß.

* * *

Ein General hat Ursache, beständig auf seiner Hut zu seyn, und durch des Feindes simulirte Marches, Bravades oder andere Finesses sich nicht verführen zu lassen. Zuweilen werden die Wege repariret, oder Lager abgestecket, und hin und wieder die Situation recognosciret, ohne daß der Feind Willens sey, seinen March dahin zu nehmen, sondern nur sein eigentliches Vorhaben dadurch verbergen, und uns in eine zweifelhafte Resolution setzen will. Darum am besten ist, nicht leicht zu glauben, noch weniger aber sicher zu seyn, und so viel möglich, durch treue Nachrichten und kluge Ueberlegung des Feindes wahre Intention zu errathen.

* * *

Die Cuirasses, Harnisch oder Bruststücke helfen einem Reuter gar wenig, sondern verhindern und beschweren denselben dergestalt, daß er den Arm nicht

recht

recht brauchen, noch sich bewegen kann. Wenn die Pferde bleßiret oder erschossen, pflegen die Reuter in der Action solche gar von sich zu werfen.

* * *

Wenn das Frauenzimmer einige Kaltsinnigkeit bey denen Mannspersonen vermerket, oder aber dieselbigen zu einer heftigen Liebe bewegen will, pflegen sie aus Politique eine Jalousie zu erwecken, und sich zu stellen, als wollten sie ihre Liebe einem andern zuwenden. Diese Maxime aber ist ihnen nicht allerdinges zuträglich, zumalen wenn bey dieser Liebe eine Absicht künftiger Heyrath verborgen ist. Der Catullus bekräftiget solches:

\- - - Injuria talis
Cogat amare magis, sed bene velle minus.

* * *

Denen Bedienten ergehet es oftermalen wie denen alten Jagdhunden, welche abgeschaffet und aus dem Wege geräumet werden, wenn sie keine Dienste mehr thun können. Ueberhaupt sind unsere Dienste am angenehmsten zu der Zeit, wenn man unserer nöthig hat, und wenn solches vorüber ist, geräth alles in Vergessenheit; die größten und wichtigsten Dienste, so man jemanden erwiesen, werden durch die Zeit vermindert und gering gehalten. Wenn man den Saft aus der Orange gedruckt hat, wird das übrige auf die Erde geworfen, und so bald der Durst gelöschet ist, kehret man dem Brunnen den Rücken zu. Von einem Herrn aber, der die guten Dienste nimmer ver-

gißt, kann man mit Recht sagen, daß die Großmüthigkeit ihm angebohren sey.

* * *

Eine der größten und nöthigsten Wissenschaften in der Welt ist, daß der Mensch auf eine anständige Art sich aufführe, und alles dasjenige, was er zu thun oder zu reden hat, auf eine geschickte Art verrichte. Es würde gar schwer seyn, von dieser Kunst eine rechte vollkommene Unterweisung zu geben, und sie in gewisse Regeln abzufassen, weil diese Kunst nicht anders, als durch den vielen Umgang kann erlernet werden; die Vernunft muß hierin alles dirigiren, wobey zugleich eine gewisse Modestie und Schamhaftigkeit dem Menschen angebohren seyn muß, ohne welcher man zu dieser Wissenschaft wenig geschickt ist. Vornehmlich muß ein jeder nach seinem Alter, seinem Stande und seiner Beschaffenheit sich hierin richten; ferner auch wohl Acht geben auf die Personen, mit welchen er zu thun hat; ingleichen wohl die Zeit erwegen, zu welcher eine Sache geschiehet, oder vorgenommen wird. Auch ist der Ort, wo man etwas thun oder vornehmen will, wohl in Acht zu nehmen. Wenn diese Umstände vernünftig überleget werden, wird man so leichte nicht anstossen, sondern man lernet mit der Zeit sich selbst und andere erkennen; im Gegentheil aber sind alle unsere Worte und Verrichtungen unangenehm und vergeblich, wenn vorerwähnte Conditiones nicht observiret werden. Neben diesen muß man auch betrachten, in was vor einem Lande man sich befinde, denn in einem Theile der Welt dasjenige allen misfallen und zuwider seyn kann, was in dem andern angenehm und anstän-

ständig wäre. Es gehöret auch zu dieser Hauptwissenschaft, daß man nicht stolz und aufgeblasen sey, sondern ein solches Gemüth habe, ohne Bedenken sich zu erniedrigen, nachzugeben, und in alles sich zu schicken; welche Qualität auch denen Vornehmsten in der Welt Ehre und Ruhm zuwege bringen kann. Diese Art von Demuth wird niemand so leichte annehmen, wenn er nicht vorher alle Eigenliebe ableget, und sich entschliessen kann, des Nächsten Vergnügen und Bequemlichkeit seinem eigenen, nach Möglichkeit, vorzuziehen, auch alles dasjenige äusserst zu meiden, was andern misfallen oder beschwerlich seyn kann. Wer in dieser Disposition ist, kann glauben, daß er auf dem rechten Wege sey, denn natürlicher Weise alle Menschen die Demuth lieben, und den Hochmuth hassen; daher geschiehet es, daß die Fehler eines Demüthigen leichter entschuldiget und übersehen werden, aber die Tugenden und Wohlthaten eines Hoffärtigen alle Annehmlichkeit verlieren. Bey dieser Demuth muß der Verstand alles gleichsam anordnen, denn ein Einfältiger das Anständige von dem Unanständigen nicht allezeit wohl unterscheiden kann. Der Verstand oder die Disposition zu dieser Wissenschaft muß mit dem Menschen gebohren seyn, hernach durch die Auferziehung, Fleiß und Application zum Reifthum gebracht werden, sintemal mit aller Auferziehung, Studiren und Unterweisung wenig oder nichts ausgerichtet wird, wenn die natürlichen Gaben und Zuneigungen nicht vorhanden sind, dahero nicht zu verwundern, wenn so wenig Leute in der Welt sich aufzuführen und ihr Leben gebührend anzustellen wissen.

* * *

Ein Mann allein, der sonst gesunde Glieder hat, kann, ohne sonderliche Mühe, in einem Tage fünf bis sechs deutsche Meilen gehen; hingegen wird eine Armee durch einen March von einer oder zwo Meilen (ob man gleich zuweilen ein wenig rastet und anhält,) weit mehr fatigiret, welches die Beschwerde der Sachen, so ein Soldat tragen muß, der beständige Zwang, Reihen und Glieder zu halten, und die Schritte nicht nach eigener Commodite, sondern auf eine gezwungene und sorgfältige Art fortzusetzen, verursachet, also, daß auch auf einem kleinen March viele Soldaten aus Müdigkeit zurück bleiben. Hieraus ist leicht abzunehmen, wie sehr die Leute ermüdet und matt sind, wenn sie allererst einen ziemlichen weiten March thun, und hernach noch mit dem Feinde chargiren sollen. Mithin kein Wunder wäre, wenn wegen großer Mattigkeit viele Soldaten nicht resistiren, noch ihrer Schuldigkeit ein Gnügen thun könnten; dannenhero rathsamer ist, einige Tage zuvor, so viel möglich, dem Feinde sich zu nähern, damit die Leute bey einer Attaque frisch und vigoureus bleiben mögen.

* * *

Ein General, der im Kriege etwas waget, und auf einen Hasard ankommen läßt, kann auch in denen schweresten und fast unmöglich scheinenden Unternehmungen glücklich seyn, wenn er nur selbige mit Vernunft und Vorsichtigkeit anfänget, und auf die Remedia, welche der Feind dagegen anwenden, oder auf die Hinderungen, so zufälliger Weise entstehen könnten, sein Absehen richtet, und vorhero sich gnugsam präpariret.

riret. Die Hardiesse, eine solche unvermuthete Action zu unternehmen, verursachet bey dem Feinde allezeit eine kleine Consternation, also, daß derselbe zu einer geschickten Gegenwehre mehrentheils keine tüchtigen und gnugsamen Mesures nimmt, und zu seinem eigenen Schaden oder Verlust Gelegenheit giebt. Es hat also ein frischer herzhafter General viel eher Glück und Avantage zu hoffen, als ein ander, der tausend gefährliche Suites ihm vorstellet, und durch solche Difficultäten sich abschrecken lässet, die noch in der Ungewißheit bestehen, an die der Feind oft nicht gedenket, und deren auch vielleicht derselbe sich nicht bedienen wird. Denn wer nicht eher in ein Treffen sich einlassen will, bis er den glücklichen Ausgang vorher absehen kann, muß lange warten, begehret unmögliche Dinge, und wird schwerlich viele Victorien erhalten, noch unter die Helden und Conquerans in der Welt gezählet werden. Wenn auch gleich ein General schon wirklich auf den Feind avanciret, und gewahr wird, daß derselbe gute Contenance hält, und solche Anstalten oder Mouvements machet, die das formirte Desseins verhindern könnten, ist noch allemal Zeit gnug, in guter Ordnung sich zurück zu ziehen, vermerkt er aber bey dem Feinde einige Uebereilung und Confusion, und daß derselbe seines Vortheils und des Terrains sich nicht zu bedienen weis, kann man nur eilen, ihn getrost und herzhaft anzugreifen, denn es wird selten fehl schlagen. Diese Maxime haben verschiedene vornehme Generals in diesen letzteren Kriegen dieses Seculi gehabt, auch dadurch viele Vortheile und Gloire erhalten.

* * *

Man muß nicht leicht durch des Feindes Vorgeben, List und Anstalten sich verführen lassen, sondern wohl erforschen, ob dergleichen Dinge ein Fundament haben; auf diese Art liessen die Franzosen am Rhein ein Gerücht ausgehen, ob solten sie von ihrer Armee viele Regimenter nach Italien detachiren, und zu dem Ende bey der Armee anbefehlen, die Wagen enger zu machen, um durch die Gebürge paßiren zu können, (so aber doch in der That nicht geschahe) sie liessen auch durch verschiedene Wege einige Regimenter defiliren, und alles geschahe in der Absicht, damit der Prinz Louis von Baden seine Macht in der Linie bey der Kinzing zertheilen sollte; wie auch wirklich erfolgte. Wenn aber bey dergleichen Kriegeslist eine doppelte Wahrheit ist, oder eine alternative und doppelte Gefahr, kann man dafür sich nicht wohl hüten: Als der Feind schicket verschiedene starke Detachements ins Land, wollen wir solche verfolgen, müssen wir unsere Armee schwächen, können also die vorhabende Belagerung, oder andere Absichten nicht unternehmen, noch zu unserm Zweck gelangen. Wollen wir aber unsere Armee beysammen halten, und solchen feindlichen Detachements den Willen lassen, setzen sie das ganze Land in Contribution, und schneiden uns zugleich die Convois und Lebensmittel ab.

* * *

Im Kriege sind viele Entrepriſes sehr schwer, und mit vieler Gefahr auszurichten, dieserwegen aber nicht zu unterlassen, oder vor unmöglich zu halten. Zuweilen kann durch Hardiesse, kühne und verwegene Resolution,

lution, auch mit weniger Mannschaft, etwas ausgerichtet werden. Wenn man in dergleichen Fällen reüßiret, wird die Unternehmung gelobet, wenn es aber nicht gelinget, und man Feinde hat, von jederman blamiret und verlachet.

* * *

Viele vortreffliche Gelegenheiten werden im Kriege verabsäumet, dem Feinde Abbruch zu thun, weil man nicht erfähret, was im feindlichen Lager vorgehet, oder die Nachrichten unvollkommen sind, auch oft zu spät überbracht werden; dieser Ursache wegen ist kein Geld, Mühe noch Fleiß zu sparen, denn ohne gute und zuverläßige Nachrichten auch mit der schönsten Armee und denen besten Trouppen nichts auszurichten ist. Auch thut ein General wohl, so nahe, als immer möglich, am Feinde sein Lager aufzuschlagen, weil alsdenn alle Avis zeitiger einlaufen, man auch täglich durch verschiedene Parteyen, Detachements und Recognoscirungen, wie nicht minder durch die Ueberläufer des Feindes Bewegungen und Vorhaben erfahren kann.

* * *

Ein Officier, der mit einem Detachement commandiret wird, muß wissen, und gnugsame Instruction haben, ob an der Sache, welche er unternehmen soll, viel oder wenig gelegen sey, und in dem ersten Fall, wenn er auch Difficulte findet, dennoch nicht ablassen, sondern solche zu überwinden trachten. Der General aber, der ihn ausschickt und beordert, muß auf seiner Seite so vorsichtig seyn, und auf dem halben Wege, oder noch näher, an einem dazu bequemen Orte ein ander Corps Trouppen postiren, die ersten, falls sie nicht stark gnug

zu der Entreprise wären, zu souteniren. Auf diese Weise, und weil solches unterlassen, haben die Franzosen im vorigen Kriege zweymal gefehlet, unsere ganze Convois von Brodt wegzunehmen, da wir sonsten ohnfehlbar aus unserm vortheilhaften Lager hätten aufbrechen müssen. Man sollte auch in solchen Fällen die Officiers nicht intimidiren, noch zu großer Verantwortung ziehen, wenn sie gleich dann und wann zu viel risquiret haben; denn dieses thut einen bösen Effect, und verhindert, daß nachhero keiner mit frischem Muth etwas zu wagen sich unterstehet, sondern durch die geringsten Dinge sich abschrecken lässet.

* * *

Der Pöbel und das gemeine Volk allein judiciret nur die Freundschaft nach dem Nutzen. Die wahre Freundschaft aber leidet keinen Eigennutz, und kann auf diese Weise nicht beständig seyn.

Vulgus amicitias utilitate probat.

* * *

Die treuen und täglichen Kundschaften von des Feindes Armee sind einem General so hochnöthig, daß er ohne dieselben nichts anfangen noch vollbringen kann. Er muß demnach äusserst bedacht seyn, und getreue Unterhändler brauchen, um aus denen feindlichen Städten und plattem Lande, wie auch von der feindlichen Armee selbst Leute zu gewinnen, so im Person, oder durch andere, auf eine heimliche Art ihm ohn Unterlaß Nachricht bringen. Wer hierin menagiren, und das Geld sparen will, kömmt zu kurz, und wird übel bedienet, denn der große Gewinnst allein kann die Leute bewe-

bewegen, ihr Leben in Gefahr zu setzen. Man muß nicht nur einen oder zehen solcher Espions, sondern eine Menge dieser Leute zur Hand haben, um einer Sache, wenn sie von mehrern confirmiret wird, desto gewisser zu seyn; denn bey diesen Nachrichten viel List, Falschheit und Betrug vorgehet, und bringen sie oft erdichtete Sachen vor, um Belohnungen zu erhalten. Einige werden vom Feinde selbst abgeschickt, als Espions bey unserer Armee zu dienen, geben auch zuweilen wirklich einige gute Nachrichten, um sich in Credit zu setzen, in der That aber suchen sie nur alles bey uns auszuforschen, und künftig in einer importanten Sache uns zu betriegen, und falsche Avis zu geben. Andere tragen beyden Armeen zu, und suchen an beyden Orten Geld zu ziehen. Die gemeinen und schlechten Espions pflegen persönlich sich einzufinden, die aber von besserem Stande, um nicht erkannt oder verrathen zu werden, bringen oder schicken die Nachrichten schrift- oder mündlich an den commandirenden General, an den Gouverneur der nächsten Garnison, oder gar mit der Post durch gewisse künstlich geschriebene Briefe, deren Inhalt nichts verdächtiges hat, sondern das Geheimniß allein dem kund wird, der das darzu concertirte Model hat, welches allein gewisse Worte anzeiget, und alle übrige Buchstaben bedecket, mithin keine Gefahr dabey ist. Zuweilen ist auch mit dem General verabredet, auf dem Felde täglich eins oder zwey mal gute Nachricht, unter gewissen Steinen, in hohlen Bäumen oder an anderen Orten zu finden, und durch getreue Leute abholen zu lassen. Wie denn in Exercirung dieses gefährlichen und in der That infamen Handwerks, alle List und Klugheit angewendet, auch täglich

der

der Sicherheit wegen neue Ränke erdacht werden; und trägt man Bedenken, hiervon mehr Particularia zu publiciren. Im übrigen lassen die Weiber selbst, wie auch Leute von gutem Stande, zuweilen hierzu sich gebrauchen; so gar die Geistlichen, auf welche man am wenigsten Verdacht haben sollte, tragen vielmals kein Bedenken, Espions abzugeben, daß man mit Recht sagen könnte: Auri sacra fames, quid non mortalia cogis pectora? Der Feind ist allezeit begierig, unsere Guides, wie auch alle diejenigen, so uns zum Spioniren dienen, zu kennen, denn es gemeiniglich Leute aus seinem eigenen Lande, oder von seiner Armee sind, zu dem Ende er immer Kundschaffer ausschickt, auch öfters die Leute, so bey unserer Armee ab- und zugehen, durch ausgeschickte Parteyen aufheben, und scharf examiniren läßt, auch alle, bey denen etwas verdächtiges, es sey öffentlich, oder in denen Kleidern, Schuhen, Knöpfen, Satteln, oder anderer Orten verborgen, den Strick zum Lohne bekommen. Es muß also ein treuer und behutsamer Espion nicht öffentlich bey unserer Armee sich sehen lassen, damit er nicht von denen feindlichen Kundschaffern, Deserteurs, oder Gefangenen erkannt und verrathen werde; auch bey unserer eigenen Armee niemand von seiner Profeßion etwas wissen oder gewahr werden, noch ein Espion den andern kennen, denn unter diesen Leuten gemeiniglich einer den andern scheuet, oder Misgunst und Jalousie entstehet, auch rathsamer ist, dieselben von einander zu halten, damit sie unter sich kein Verständniß stiften, und conjunctim uns betriegen. So viel aber die großen und geheimen feindlichen Desseins und Ordres anbelanget, solche kann ein General durch dergleichen Espions gar nicht, oder sehr

selten

selten erhalten, es müßte denn durch andere mediaté geschehen; sondern der Fürst und dessen Ministri sind bedacht, solche geheime Nachrichten aus feindlichen oder andern Ländern, durch vertraute Freunde, zu erlangen, und dem General jedesmal zu communiciren. Bey der Armee giebt es auch stets feindliche Gefangene oder Ueberläufer, von denen man zuweilen etwas erfahren kann, doch ist besser, daß ein General selbst solche Leute nicht befrage, sondern solches durch andere treue und kluge Leute anstellen und verrichten lasse, weil sie alsdenn gemeiniglich leichter die Wahrheit sagen, sich weniger verstellen, auch die Fragen ihnen nicht so bedenklich vorkommen, denn wenn sie ausgewechselt werden, oder wieder zu ihrer Armee kommen, alles dasjenige, worüber man sie befragt hat, referiren.

* * *

Ob schon ein General eine kluge und vorsichtige Disposition gemacht hat, auf welche Art er den Feind angreifen wolle, so entstehen doch oft in währender Action solche Veränderungen, daß man von der gemachten Disposition nothwendig abweichen muß, wo man nicht alles verderben, und zu viel risquiren will. Hierzu aber gehöret sehr viel Erfahrung, und ein scharfsinniger Verstand, daneben ein gegenwärtiges und gelassenes Gemüth, damit man sich nicht übereile, dennoch aber eine kurze, zulängliche und vigoureuse Resolution fasse, und der Gefahr zuvor komme. Bey einer sehr großen Armee aber ist dieses sehr schwer, und fast ohnmöglich, weil ein Chef dieselbe nicht in den Augen haben, noch sehen kann, was auf denen Flügeln vorgehet; auch viel Zeit aufgehet, ehe die Rapports

ports durch die Adjutanten einlaufen; denen Generals aber ist nicht erlaubet, ohne Ordre von der einmal anbefohlenen Disposition abzugehen, oder etwas zu verändern. Hiervon könnten viele Exempel voriger Zeiten beygebracht werden, man will aber der Kürze halber allhier nur anführen, was bey Hochstedt vorgegangen. Die Disposition war gemacht, das Dorf Bleinheim zu attaquiren, weil man vermeynete, daß alles hauptsächlich darauf ankäme, die Franzosen daselbst zu delogiren, denn dieses Dorf war retrenchiret, und überdem wegen der zu paßirenden Bäche fast impracticabel, vornehmlich da die Franzosen noch, um solchen Posten zu souteniren, ihre beste Infanterie dahin schickten; wie aber unsere Leute daselbst immer repoußiret wurden, und wir sehr viel Volk verlohren, riethe der churhannovrische General Bülaw, man möchte von dieser Attaque jetzo noch abstehen, denn unsere Infanterie würde müde und verdrossen werden, dennoch aber nichts ausrichten, es wäre nöthig, vorerst den feindlichen rechten Flügel, welcher schon zu weichen anfinge, völlig in die Flucht zu bringen, welches der Herzog von Marlborough auch angenommen, und nachdem die beyden feindlichen Flügel, und die ganze feindliche Cavallerie geschlagen und verjaget waren, mußten die in Bleinheim liegenden vielen französischen Regimenter von selbsten sich ergeben, ohne daß es nöthig war, so viel Volk zu verlieren; hätte also der Herzog von Marlborough bey dieser Attaque sich opiniatriret, würde die Bataille ohnfehlbar seyn verlohren, und unsere ganze Infanterie ruiniret worden; mithin ist die Victorie bey Hochstedt dem klugen Rathe obbemeldten Generals mehrentheils zu danken. Die Franzosen aber

auf

auf ihrer Seite begiengen einen großen Fehler, daß sie die in Bleinheim stehenden 27 Regimenter zu Fuß und 4 zu Pferde müßig stehen, zuschauen, und nicht avancíren liessen, da sie sahen, daß man sie nicht mehr attaquirete. Denn wenn sie selbige beyzeiten aus Bleinheim herausgezogen, und uns damit angegriffen hätten, würde die Sache ein ganz ander Ansehen bekommen haben. Auf diese Art aber wurde diese französische mächtige Infanterie, nach Verjagung der Flügel, gänzlich abgeschnitten und separiret, hatten keine Retraitte, und war kein ander Mittel mehr übrig, als sich zu ergeben.

* * *

Die Partengänger sind bey einer Armee höchst nöthig, und pflegen sich von selbst anzugeben. Einige bekommen wirkliche Dienste, haben Freycompagnien, und bekommen monatliche Besoldungen mit ihren Leuten, andere bekommen nichts, als bloße Titel, Caracter und Schutz, und subsistiren von dem, so sie dem Feinde abnehmen. Wenn ein Partisan einmal sich in Credit gesetzt, und man seine Capacite und gute Conduite erfahren hat, pflegen ihm so viel Leute, als er verlanget, mitgegeben und anvertrauet zu werden, oder man lässet bey denen Regimentern kund machen, daß diejenigen, so mit Erlaubniß ihrer Officiers, freywillig mitgehen wollen, sich anmelden können, deren sich gnug offeriren, denn die Partisans ihren unterhabenden Leuten allezeit einen Theil der gemachten Beute mittheilen. Es giebet auch zuweilen bey denen Regimentern, oder bey der Armee, einige Officiers oder Voluntaires, so hierzu die nöthigen Qualitäten haben,

und

und die Erlaubniß erlangen, freywillig gegen den Feind auszugehen. Derer mehresten Parteygänger eigentliche Absicht ist, Beute zu machen, welches zwar dem Feinde Abbruch und Schaden thut, aber dem General und der Armee wenig Nutzen bringet, wenn die Partisans nicht zu gleicher Zeit auch gute Kundschaften vom Feinde einbringen, oder andern ihnen aufgegebenen Ordres ein Gnügen thun, als welches ihre Pflicht und Schuldigkeit mit sich führet. Eine andere Art von Parteyen ist, wenn hohe oder niedrige Officiers von der Armee mit kleinen oder großen Detachements Cavallerie oder Infanterie, auch von beyden zugleich, entweder zu Unternehmungen, Bedeckungen, oder Recognoscirungen ausgeschickt, und mit gnugsamen Ordres versehen werden; auf diese letztere hat ein General am meisten sich zu verlassen, wiewohl auch unter denen ersten wackere Leute zu finden, so einer Armee gute Dienste leisten. Allen ausgeschickten Parteyen wird jedesmal, oder einmal vor alle, auf die ganze Campagne ein schriftlicher Passeport gegeben, damit, wenn sie in des Feindes Hände fallen sollten, dieselben als Kriegsgefangene nach ihrem Caracter mögen tractiret, und nicht als Partis bleu angesehen werden. Von der Armee gehen täglich verschiedene Detachements und Parteyen aus, um nach aller Möglichkeit Kundschaft vom Feinde einzuziehen, und zu recognosciren, auch zu verhindern, daß die vom Feinde ausgeschickten Parteyen weder dem Lager, noch denen Orten, wo man Fourage, Convois oder andere Lebensmittel bekömmt, sich annähern, recognosciren, oder sonsten Schaden thun mögen.. Zu diesem Ende pflegen auch die Officiers der Vestungen gleichfalls fleißig

Partenyen auszuschicken, um die Wege und die Communication mit der Armee sicher zu halten. Alle Partenyen sind schwächer oder stärker, nachdem sie weit von der Armee sich begeben, auch dieses oder jenes auszurichten Befehl haben, denn der General allen die gehörige Ordre und Instruction giebt, oder geben lässet, wie sie sich zu verhalten. Ein vorsichtiger General aber muß niemals die ausgeschickte Mannschaft in eine augenscheinliche Gefahr oder solchen Hasard setzen, daß sie ins Feindes Hände gerathen, und kein Mittel zu einer Retraitte übrig haben; denn so bald nur bey dem feindlichen Lager oder denen feindlichen Vorposten eine Partey oder Detachement sich sehen lässet, wird solches mit einer solchen Menge Leute verfolget, daß nicht möglich ist, ihnen zu widerstehen, dahero man auf dem halben Wege, oder bey gewissen Passagen, Desiles oder andern nöthigen Orten, einige Mannschaft an Cavallerie und Infanterie postiret, um der Retraitte der ausgeschickten Detachements zu favorisiren; denn wenn man hierin nachläßig ist, und solche Leute mal à propos exponiret, kann man viele Mannschaft einbüssen. Wenn Officier von der Armee zu solchem Commando oder Detachement genommen werden, pfleget man diejenigen, welchen die übliche Ordnung trifft, hierzu zu gebrauchen, und nach eines jeden Rang und Caracter die Mannschaft mitzugeben, worzu alle Regimenter nach Proportion contribuiren. Es stehet aber auch dem General frey, ausser der Ordnung solche Officiers zu erwählen, deren Capacite er gnugsam kennet, und die er am geschicktesten zu seyn vermeynet, seinem Befehl ein Gnügen zu thun, vornehmlich wenn die Sache von Importanz

ist. Zu Bedeckung der großen Convois, Brodt- oder Munitionwagen pflegen über denen Parteyen noch absonderlich starke Detachements von Cavallerie und Infanterie, nachdem es die Sicherheit erfordert, mitgegeben, auch entgegen geschickt zu werden. Es ist demnach viel daran gelegen, daß eine Armee mit tüchtigen und vielen Parteygängern versehen sey, wodurch man dem Feinde so viel kann zu schaffen machen, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe habe, und überall Schaden leide, dergleichen viele kleine Vortheile dem Feinde mehr Nachtheil verursachen, als eine formelle Bataille; zugleich auch unsere Trouppen bey dem Feinde in Respect und Hochachtung setzen, und der feindliche Soldat so viel Proben sehen möge, daß es uns weder an Bravoure noch Klugheit und Vorsichtigkeit fehle, darum man, so viel möglich, alles dermaßen anstelle, daß der Feind in keinem einigen Rencontre die Oberhand behalte. Hingegen leget man mit jungen unerfahrnen Partisans auch wenig Ehre ein, leidet öfters Verlust, und setzet die Trouppen in Verachtung, mithin muß man äusserst sich bemühen, capable Parteygänger zu bekommen, und es an Pensions, guten Besoldungen, und, nach Befinden, an guter Beförderung und anderen Belohnungen, oder Willfahrungen nicht ermangeln lassen, dergleichen tüchtige Leute an sich zu ziehen. Es geschiehet oft, daß ein Partisan ganze Länder in Contribution setzet, Geisseln mitbringet, und mehr andere importante Dienste erweiset, welche aller Belohnung und Dankbarkeit würdig sind. In vorigen Kriegen haben der französische Partisan und General la Croix, und mehr andere, so wohl der französischen als alliirten Armee, in denen Niederlanden

den sich berühmt gemacht; wie denn unter andern Anno 1711 die Eroberung des Forts de Knoch bey Ypern, und die Expedition oder Brandschatzung der Stadt und Districts von Tertolen merkwürdig sind. Einem jungen Officier ist sehr dienlich, mit guten Parteygängern oft auszugehen, wodurch er viel lernen und erfahren kann. Ein großer Herr aber thut sehr wohl, wenn er unter denen Officiers seiner Armee verschiedene zu dieser Profeßion tüchtige Personen aussuchen, und bey erfahrnen alten Partisans zu ziehen und instruiren lässet, um mit guten und treuen Partisans versehen zu seyn; denn zu diesem Metier ein besonderes Genie gehöret, deren man wenig findet. Ein tüchtiger und erfahrner Parteygänger kann in allen, auch ihm unbekannten Ländern, gute Dienste thun, denn wenn er nur der Sprachen kundig, und seine Dispositions zu machen verstehet, kann er überall Leute an sich ziehen, die das Terrain und die Situation kennen, auch solches durch etliche Marche und Recognoscirungen bald selbst kennen lernen.

* * *

Man hat dem Soldatenleben zwar eine Ehre und äusserliche Distinction beygeleget; natürlicher weise aber ist diese Profeßion nur ars moriendi. Der Tod kömmt mehr als zu zeitig, und hat so unbeschreiblich viel Wege und Thüren, durch welche er eingehet, ohne daß man Ursache habe, ihn zu suchen, oder ihm entgegen zu gehen.

Quis furor est atram bellis arcessere mortem?
Imminet, & tacito clam venit illa pede.

Die Noth und Ehre, das äusserliche Ansehen, samt der Hoffnung künftiger Beförderung, bringen die mehresten Menschen in den Krieg, die Liebe des Vaterlandes contribuiret heutiges Tages am wenigsten zu dieser Resolution. Man will nicht mehr glauben, quod dulce sit pro patria mori, sondern quod dulcius sit pro patria vivere. Dieser Meynung mag auch der alte deutsche Poet gewesen seyn, wenn er saget:

Ich bin den Soldaten gut;
Aber daß aus meinem Blut
Künftig einer sollte seyn,
Der mit dem gemeinen Haufen
Wollte nach der Trommel laufen;
Darzu sprech ich lauter nein.

* * *

Viele lesen in denen Zeitungen, oder hören sonsten, daß von dem Gouverneur einer belagerten Vestung, auch bey der Armee ein Signal gegeben worden, und wissen nicht, was dieses eigentlich sey, oder zu bedeuten habe. Die Signale sind Zeichen, welche der Armee, einem commandirenden General, oder andern Officiers, auch wohl einem Fürsten oder dem Gouvernement von solchen Leuten gegeben werden, die nicht selbst zu ihnen kommen, noch jemand abschicken können; wobey aber erfordert wird, daß der andere so nahe stehe, damit er das gegebene Signal sehen könne. Gemeiniglich hat der Gouverneur einer Vestung, wenn er einer Belagerung sich zu befürchten, mit dem commandirenden General schon zuvor verabredet, oder ihm gemeldet, zu welcher Zeit und Stunde er, bey Tage oder des Nachts,

Signale

Signale geben werde, und was ein jedes Zeichen bedeuten solle. Wenn nachhero eine solche Belagerung erfolget, und die Armee nicht so nahe ist, daß man solche Zeichen deutlich sehen könne, schickt der General doch täglich Leute ab, so sich auf einem Berge, oder andern bequemen Orte postiren, um solche Zeichen wahrzunehmen, und also die Noth, Angelegenheit oder Verlangen des Gouverneurs zu erfahren. Ferner hat man auch gemeiniglich entweder in des Feindes Lager unter denen Soldaten selbst, oder unter denen Knechten, Marquetendern und Troß, oder sonsten in nahe gelegenen Städten und Dörfern Leute mit gnugsamen Gelde erkauft, welche auf alles, was bey der feindlichen Armee vorgehet, Achtung haben, und solches entweder schrift- oder mündlich, im Person, oder durch andere treue Leute berichten, oft aber nur gewisse abgeredete Signale und Zeichen andeuten, denn das Schicken der Briefe und die mündlichen Rapports nicht allezeit möglich, auch sehr gefährlich sind. Man pfleget auch wohl bey der Armee zuweilen gewisse Signale zu geben, wornach die ausgeschickten Parteyen, oder die auswärts auf gewissen Posten stehende Wachten und Detachements, wie auch die nach Holz, Wasser oder Stroh abwesenden Leute sich anbefohlener maßen zu reguliren haben. Auf gleiche Art wird auch in einer Gefahr oder Ueberfall, zum Aufgebot eines ganzen Landes, mit Feuern auf allen Hügeln und Bergen, von einem Orte zum andern ein Zeichen gegeben, damit das Landvolk das Gewehr ergreife, gleichwie in der Schweiz und andern Orten üblich ist. Es geschiehet auch, daß ein Partisan, oder anderer Officier, einen gewissen Ort oder Vestung zu überfallen commandiret wird,

mit dem Befehl, daß, wenn das Dessein fehl schlage, er sich zurück ziehen, wenn aber das Vorhaben glücklich von statten gehen würde, er ein gewisses Signal geben solle, damit die im Hinterhalt oder Embuscade gestellte Mannschaft anrücken, und ihn souteniren, oder das Werk behaupten könne. Man muß aber hierzu allezeit kluge, vorsichtige und beständige Leute, auf deren Exactitude man sich völlig verlassen kann, erwählen, so wohl um diese vorerzählte abgeredete Signale zu geben, als auch solche unermüdet und sorgfältig zu erwarten, und die Augen beständig auf den Ort, wo man sie erwartet, hinzuwenden, damit kein Fehler oder Irrthum vorgehe, und alles gar genau observiret werde. Die Bedeutung der Zeichen, auch der Ort und die Zeit ist allezeit vorhero concertiret. Einige Signale werden auch nur casu aliquo existente, und sonsten nicht, gegeben; deren Bedeutung aber ist allein demjenigen kund, mit welchem sie verabredet. Die Zeichen aber selbst bestehen bey Tage in einem oder zwey, drey, vier, fünf Canonenschüssen hinter einander, auch mehr. Ferner auch wenn auf einem Berge oder anderen bestimmten Orte und Zeit bey Tage ein Feuer oder starker Rauch gemacht, oder eine weiße Fahne, oder Bettlacken ausgehenget wird. Des Nachts geschehen die Signale wieder durch Feuer, sonderlich auf Höhen oder Bergen, auch in Thälern und Gründen, ein, zwey, drey oder mehr Feuer, auch durch Laternen oder Fackeln von denen Thürmen, ingleichen durch eine gewisse Anzahl Canonenschüsse, oder starke in die Luft steigende Raquetten, Luft- oder Luftkugeln, eins, zwey, drey oder mehr mal, welches alles seine gewisse Bedeutung hat. Unter die Signale gehöret auch

das

das so genannte Feldgeschrey, so neben dem Worte oder der Parole denen Wachten und Schildwachten im Felde und auch in Garnison gegeben wird, um desto gewisser Freunde von denen Feinden zu unterscheiden; da denn der ankommende, er sey wer er wolle, solches Zeichen wissen und von sich geben muß. Dieses letztere bestehet in einem gewissen Worte, oder in einem Zeichen mit der Hand an den Huth, an die Patrontasche zu klopfen oder zu greifen, oder in andern leichten Dingen, und wird alle 24 Stunden verändert. Unter die Signale könnte man auch diejenigen Zeichen setzen, welche die Kundschaffer und Espions, mehrer Sicherheit halber, und um nicht verrathen zu werden, von sich geben, deren jedes seine Bedeutung hat, derselben Maxime sich auch die Spieler von Profeßion, Diebe und Filour zu bedienen gewohnet sind, dafür niemand in der Welt sich zu hüten vermag.

* * *

Wie glücklich ist der vor allen andern, welcher im mitleren Stande und erwünschter Ruhe die kurze und mühselige Lebenszeit zubringen kann.

Beatus ille, qui procul negotiis,
(Ut prisca gens mortalium)
Paterna rura bobus exercet suis,
Solutus omni fœnore:
Neque excitatur classico miles truci
Neque horret iratum mare
Forumque vitat, & superba civium
Potentiorum limina.

Pour etre heureux, ſi on peut l'etre,
Je vois enfin ce qu'il me faut;
Voler ni trop bas, ni trop haut,
Et n'avoir ni Valet, ni Maitre.

* * *

Ein jeglicher Menſch, und vornehmlich ein großer Herr, vermeynet, daß die Flatterie oder Schmeicheley keine Gewalt über ihn haben könne, und daß nur einfältige Leute und Kinder dadurch können beſtricket werden. Allein der Gift der Schmeicheley ziehet ſich ganz unvermerkt in das menſchliche Herz, welches ohnedem von Natur dazu geneigt iſt, und ob gleich die Flatteries noch ſo ſehr beſchrien und verhaſſet werden, nimmt man ſie doch an, und wird ihnen der Zutritt nicht verſaget, denn es nicht allen Menſchen angenehm noch anſtändig iſt, die Wahrheit rund aus anzuhören oder zu ſagen; vornehmlich iſt ſie oft ſolchen Gemüthern zuwider, welche über geringe Dinge ſich entrüſten, opiniatre ſind, leicht in Zorn gerathen, die Vorſtellungen übel aufnehmen, und vermeynen, es laufe ſolche treue Remonſtration wider ihren Reſpect, gleichſam als wenn man ihnen vorſchreiben, ſie corrigiren, oder klüger ſeyn wollte. Diejenigen ſelbſt, welche ihre Paßiones am meiſten beherrſchen, alles gern anhören, und die Wahrheit lieben, haben nicht allezeit die nöthige Geduld und Ueberlegung. Man kann auch vor den Schmeicheleyen deſto weniger ſich hüten, weil ſolche nicht allezeit in Lob, Ruhm oder andern niedrigen Submißions beſtehen, denn dieſe ſind zu gemein, und zu merklich. Die Flatteries, welche vor große Herren am gefährlichſten ausgehen, ſind, wenn man

ihnen

ihnen die Wahrheit verschweiget, ungerechte Sachen, so ein Herr aus übler Information angenommen hat, billiget, denen Paßions und Prejuges, in welchen sie sich zuweilen befinden, die Hand bietet, sie darin stärket, die übeln Nachfolgerungen nicht vorstellet, oder nur mit wenigen Worten berühret, dißimuliret, um dieselben nicht zu irritiren, oder ihnen zu misfallen; sondern vielmehr ihren Willen und Zuneigung sich wider der Gewissen zu conformiren, und einen blinden Gehorsam zu erweisen, um Gnade dadurch zu erwerben. Glücklich ist ein Herr, der treuen Rath annimmt, und dieserwegen niemanden Ungnade zuwendet. Die Wahrheit wird allezeit mit Furcht vorgestellet; die Schmeicheleyen aber ohne Scheu mit großer und zuverläßiger Sicherheit. Man kennet zwar die Unwürdigkeit der Flatterie, aber man kennet auch die Gefahr der Wahrheit. Ein ehrlicher Mann muß dennoch sich nicht abschrecken lassen, sondern allezeit anrathen und vorschlagen, was billig, gerecht und dienlich ist, es gefalle oder gefalle nicht. Vielen Großen der Welt ergehet es, wie der Tacitus saget: Libentius cum fortuna nostra, quam nobiscum loquuntur; und wäre in diesem Fall einem großmüthigen und klugen Fürsten oder Herrn gar leicht, denen unwürdigen Schmeichlern einen Ernst zu zeigen, ihnen den Hof zu verbieten, und darzuthun, daß er an dergleichen Falschheiten und Verstellungen keinen Gefallen habe, sondern die Wahrheit allein liebe, und diejenigen, welche ihm diese mit Freyheit ohne Scheu vortragen, allen andern vorziehe und belohne; alsdenn so leicht keiner mehr sich wagen würde. Hierneben ist aber auch nicht zu leugnen, daß viel daran gelegen, zu welcher Zeit, und

auf was Weise einem großen Herrn die Wahrheit vorgestellet werde, welches allezeit mit gebührender Submißion und Discretion geschehen muß, da insonderheit alle regierende Herren unseres Seculi von selbst zur Justiz und Clemenz geneigt sind, und heutiges Tages in Europa keine Fußtapfen der alten Tyranney mehr zu finden sind. Desto sicherer und zuverläßiger können also einem Herrn alle Dinge nach der Wahrheit vorgetragen werden, worzu man bequeme Zeit erwählen, alles mit guter Art anstellen, auch alle böse Zeitungen und unangenehme Sachen gleichsam versüssen muß. Zuweilen können auch solche widrige und unangenehme Begebenheiten ganz unvermerkt im Discurs, oder nur mit halben Worten einem Herrn hinterbracht, und einige harte Umstände bis auf eine andere Zeit, oder bis der Herr selbst ein mehrers davon zu wissen verlanget, ausgelassen werden. Die Privati selbst sind nicht alle Tage wohl disponiret, mithin großen Herren viel weniger zu verdenken, wenn sie bey so vielen schweren, wichtigen und oft sehr verwirreten und weit aussehenden Geschäfften zuweilen einigen Verdruß blicken lassen.

* * *

Wenn der König von Congo Beylager hält, werden die Betten aller seiner Unterthanen gemessen, und nach Proportion deren Größe eine gewisse Contribution zum Geschenk vor die Königinn entrichtet. Diese Anlage kann einigermaßen mit der an denen meisten deutschen Höfen gewöhnlichen Fräulein- oder Prinzeßinsteuer verglichen werden, nur daß diese bey uns loco dotis gegeben, dorten aber von dem Könige ihrem Gemahl ausgeschrieben, und der Königinn zugeeignet werden.

den. Vermuthlich mag man daselbst von einer Mitgabe oder Brautschatz nichts wissen, oder vielleicht nichts wissen wollen, sondern nur aus bloßer Liebe ohne Interesse heyrathen. Diejenigen Projectmacher, welche bey uns in Deutschland kein Gehör finden, würden nicht übel thun, eine Reise nach Congo anzutreten, weil vermuthlich daselbst viel reformiren vorfallen möchte, um die Contributiones mit mehrer Proportion einzurichten, indem höchst unbillig ist, daß ein armer Mann, der ein großes Bette hat, mehr bezahlen soll als ein Reicher, der mit einer kleinen Schlafstelle sich vergnüget. Insonderheit könnten die Herrn Projectanten in Congo vorstellen, wie ungereimt es sey, den Stand, Ehre und Würde dorten zu erkennen, nachdem einer mehr oder weniger Vieh hat, dasselbige mit eigener Hand füttert, und vor sich hertreibet; dagegen viel vernünftiger wäre, wie bey uns in Europa, schöne kostbare Kleider zu tragen, große Equipage, Meubles, und viele Domestiques zu unterhalten, und sich in Schulden zu setzen, welche Proposition ohne Zweifel denen Einwohnern gefallen möchten, weil sie dadurch der schweren Mühe, dem Vieh nachzugehen, überhoben würden.

* * *

Viele Dinge in der Welt geschehen nicht aus Liebe zur Tugend, sondern weil unser Zustand, unser Glück, Interesse, oder andere Absichten solches erfordern, und gleichsam uns dazu zwingen. Wie oft siehet man, daß Leute, denen es bekanntermaßen an Herzhaftigkeit und Muth fehlet, dennoch in einer Action sich wohl halten, auch ein Frauenzimmer, so vormals

gar

gar schlechte Proben der Keuschheit abgeleget, ein ganz eingezogenes und stilles Leben führet. Aber alles, was die Tugend zum Grunde und Antrieb hat, ist allein lobenswürdig.

* * *

In China muß allerdings eine Art von Policey und guter Ordnung gehalten werden, ob sie gleich der unsrigen nicht gleich kommen kann. Die neuesten Nachrichten dieses Landes erweisen solches, und muß unter andern ein jeder Hausherr beständig eine Tafel vor dem Hause hangen lassen, worauf die Namen aller darinn wohnenden Leute specificiret sind. Diese Aufsicht führet ein eigener Bedienter, so Tisang genennet wird, also, daß die Contravenienten scharf bestraft werden. Dieses ist viel leichter, als die continuirlichen beschwerlichen Anmeldungen, so in Deutschland geschehen müssen, hat auch zugleich den Nutzen, daß man alle Personen, welche man suchet, besser finden kann. Sonsten ist auch sehr löblich, daß in China die Wissenschaften allein den Adel zuwege bringen, und die Geburt allein in der königlichen Familie einen Vorzug giebet. Daß aber dorten keine Fenster auf die Gasse, sondern alle einwärts gehen, wird bey uns Deutschen, vornehmlich aber bey unserm Frauenzimmer, schlechte Approbation finden.

* * *

Der kleineste Zwerg, welchen man zu unsern Zeiten gesehen hat, war in Frankreich, und wurde von dem Herrn Lavardin dem Könige aus Bretagne zugeschickt; er war schon 35 Jahr alt, aber nur 16 Zoll lang, worauf nachfolgendes zum Vorschein kam:

Non,

Non, je ne me plains point de ce que la Nature
M'a fait de petite ſtructure.
Ceſt un bonheur pour moy, qui partout retentit;
Je n'aurois pas la Gloire ſans ſeconde,
D'étre au plus Grand Homme du Monde,
Si je n'etois le plus petit.

* * *

Bey dem Trunk und noch mehr bey dem Spiel kann man des Menſchen Zuneigungen am beſten gewahr werden, welches viele kluge Leute obſerviret, und allezeit wahr befunden haben.

Pour connoitre l'humeur d'un homme
On n'a qu' à le faire joüer
L' avare crie à s' enroüer
Des le moment qu'il perd la plus petite ſomme.
Le liberal au gain foiblement attaché,
Des coups les plus cruels ne paroit point faché:
Le Tracaſſier toujours conteſte,
Le teſtu ne veut rien ceder.
Bref, on a beau ſe poſſeder,
Le naturel au Jeu toujours ſe manifeſte.

* * *

Eltern, und vornehmlich Perſonen von Stande oder Diſtinction thun ſehr wohl, wenn ſie mit ihren bereits erwachſenen Kindern freundlich, höflich und vertraut umgehen, und die altväteriſchen und ernſthaften Minen, wie auch den Zwang, mit welchen man die Jugend zu regieren pfleget, alsdenn gänzlich ablegen, wodurch ſie deren Liebe und Vertrauen an ſich ziehen. Ein Vater kann ſeinen erwachſenen

Sohn

Sohn gleichsam zu Rathe nehmen, alles mit ihm überlegen, und ihn zu allen Dingen am besten anführen, vornehmlich aber diejenigen Sachen, so die Conservation des Hauses, und die Familie betreffen, mit ihm communiciren, damit hierinn ihm nichts verborgen bleibe und er nach des Vaters Tode allem gebührend vorstehen könne. Denen Eltern hingegen ist ganz unanständig, wenn sie vermeynen, daß solche Familiarite ihrem Respect zuwider sey. Wenn die Kinder von ihnen hart, geringe, und verächtlich gehalten werden, gehen sie lieber mit fremden Leuten um, und sind froh, wenn sie von ihnen entfernet, und des unangenehmen Jochs sich befreyet sehen, mithin wird der Kinder Liebe gegen die Eltern vermindert, und ihnen Gelegenheit gegeben, der Eltern Tod zu wünschen, oder aufs wenigste, wenn er sich zuträgt, mit großer Gelassenheit zu sehen, und aufzunehmen. Es ist nicht ohne, daß ein Vater eine vollkommene Veneration bey denen Seinigen erhalten, und so lange er lebet, über dieselben herrschen müsse; diesen Respect aber kann er am besten durch Liebesbezeigungen zu wege bringen, um ihnen zu zeigen, daß er vor sie alles in der Welt thue, sie aber auf ihrer Seite auch erkennen und sich glücklich schätzen mögen, einen so treuen Vater, und zugleich einen so wohlmeynenden Freund in der Welt zu haben. Diese Freundschaft und Liebesdemonstrations sind desto nöthiger, weil bekanntermaßen die Liebe nicht über sich steiget, sondern unterwärts gehet, und die Liebe der Eltern gegen die Kinder allezeit stärker und kräftiger ist. Erwachsenen Kindern kömmt es allezeit unangenehm vor, wenn die Eltern sie keines freundlichen und vertrauten Umgangs

gangs würdigen, sondern durch eine kaltsinnige und verächtliche Manier sie in Furcht und Gehorsam halten wollen, zu geschweigen der guten Präsumtion, welche die Jugend von sich selbst hat, welche verursachet, daß sie alle väterliche Ermahnungen, als ihnen verdrießliche Correctiones, aufnimmt, so sie dem Alter zuschreibet, vornehmlich wenn sie der Schwachheit und des Unvermögens der Eltern gewahr wird. Warum wollte man also mit Verdruß und Widerwillen dasjenige suchen, was man durch Liebe und Freundlichkeit viel besser erlangen kann. Ein vornehmer Cavallier verlohr seinen Sohn im letzteren Kriege; der Verlust dieses so wohl gerathenen Sohnes war ihm desto schmerzlicher, weil er im Leben ihm keine gnugsamen Proben einer vollkommenen Liebe, Affection, und herzinniglichen Gewogenheit gegeben, sondern nach altem Gebrauch jederzeit eine ernsthafte, und verstellte Manier gegen ihn gezeiget hatte.

* * *

Obgleich die Privati mit ihnen selbst gnug zu thun haben, und mehrentheils mit Verrichtungen, Arbeit, Kummer und Sorgen ihr Leben zubringen müssen, so ist dennoch löblich, wenn sie bey Gelegenheit auch zu wissen verlangen, was in Publicis, sowohl im Vaterlande, als in andern Theilen der Welt, vorgehet, theils, weil die verwirreten Händel der Menschen, und die verschiedenen Begebenheiten zu ihrer Nachricht und mehren Vorsichtigkeit dienen können, theils weil wir schuldig sind, in allem, so unserm Nächsten wiederfähret, Antheil zu nehmen, indem natürlicher Weise die ganze Welt als eine Familie oder Societät anzusehen ist.

Vor-

Vornehmlich aber ist denen Gelehrten, und denen Personen von einiger Distinction, anständig, und nützlich, von dem allgemeinen Zustande der Sachen in Europa Nachricht zu haben, und vernünftig davon ürtheilen zu können, zumalen solche Begebenheiten ad Historiam nostri seculi billig gehören. Es müssen aber die Privati in gebührenden Schranken sich hierinn verhalten, und abwarten, bis dergleichen neue Zeitungen public werden, und zu jedermanns Wissenschaften gerathen, keinesweges aber sich bemühen, die Heimlichkeiten, und Vorhaben großer Herren zu erforschen, noch weniger, wenn ihnen solche zu Ohren kommen, dieselben weiter debitiren, und andern mündoder schriftlich mittheilen, oder ihre Urtheile darüber fällen, wodurch man in große Gefahr, Ungelegenheit und schwere Verantwortung gerathen kann, sintemalen dergleichen Zeitungen zum öftern nur erdichtet, und in keiner Wahrheit bestehen, oder auch in gewissen Fällen nicht rathsam ist, eine Wahrheit auszubreiten. Man soll auch nicht so fort allem, was geredet wird, Glauben beymessen, noch eine unmäßige Begierde spühren lassen, solche neue Begebenheiten zu erfahren oder zu publiciren, wie viele in Gewohnheit haben, gleich als wären sie selbst in der Sache interessiret.

Toi qui d'une fade nouvelle
Te fais un Article de foy;
Et qui de la croire fidelle
Predens nous imposer la loy,

Dis-

Dis-nous, ſi tu le veux, ce que tu viens d'apprendre;
Mais dis-le ſans le garantir,
Sans chaleur, & ſans trop l'étendre.
A ces conditions je ſuis prét de l'entendre;
Mais ſache que toujours on ſ'expoſe à mentir,
Quand, Nouvelliſte trop credule,
On veut ſur le rapport d'un fat,
Se méler de parler des ſecrets de l'Etat,
Et qu'il eſt enfin ridicule,
Sur ceux du Grand Mogol d'exiger notre foy,
Pendant qu'on ne ſcait pas ce qui ſe fait chez ſoy.

* * *

Es finden ſich gelehrte Leute, welche in ihrem Cabinet die Zeit mit Grillen zubringen, und auf allerley Gedanken gerathen, ſo doch unmöglich zu practiſiren ſind, noch weniger zu Conſervation der Länder, als zum Wohlſtande der menſchlichen Societät etwas beytragen könnten. Wie denn ein ſolcher Gelehrter unſerer Zeit dafür gehalten, daß zu wünſchen wäre, alle Menſchen möchten Philoſophi ſeyn. Die Philoſophie hat ihre Meriten, man läſſet aber dahin geſtellet ſeyn, ob dieſelbe auf ein ganz richtiges Fundament gebauet ſey; zum wenigſten hat man Urſache, in ſo lange daran zu zweifeln, bis die Herren Philoſophi in der ganzen Welt vorhero unter ſich ſelbſt einig ſeyn werden, und einſtimmig ihre verſchiedene, gegen einander ſtreitende Meynungen, und daraus folgende Conſequences, werden verglichen haben. Zu dem iſt der klugen Welt bekannt, wie ſchwach und eingeſchränkt unſere Vernunft, und wie wenig wir auf dieſelbe

uns zu verlassen haben. Inzwischen wollen wir bey der sichersten Maxime bleiben, und die Länder und Königreiche vor glücklich halten, wo die Ruhe wohnet, das Commercium floriret, und eine Menge Manufacturiers, guter Künstler, Handwerker, und fleißiger Landwirthe, ingleichen exacte Justiz, kluge und vorsichtige nach heutigem Zustande verbesserte Policey, und vornehmlich eine nach heutiger Art wohl eingerichtete Armee zu finden, aller Luxus aber in genere, der die Einwohner nur in Verderben setzet, gänzlich verbannet ist. Die Theses und Raisonnements werden unsere Festungen, Gränzen, und Wohnungen nicht beschützen, vielweniger unsern Einwohnern Brodt und Nahrung geben, ohne welcher die Menschen, und die Philosophi vor allen andern Noth leiden.

* * *

Wer in der Conversation oder Umgang mit andern Leuten vernünftig handeln will, muß vorher sich selbst und seine Zuneigungen kennen, und hernach diejenigen der andern erforschen, um alles darnach gebührend einzurichten, damit er sich selbst könne moderiren, auch zugleich denen andern sich angenehm machen, und nach Befinden sich selbst hüten.

* * *

Ein guter General soll keine Gelegenheit vorbey gehen lassen, aber auch keine geben. Wenn ein General eine Gelegenheit zu Erhaltung eines Vortheils vorbey gehen lässet, gewinnet der Feind dadurch so viel, daß er die Gefahr, in welcher er gewesen, überleget, künftig mehr Vorsichtigkeit brauchet, und vor dergleichen Gelegenheit sich hütet. Wer aber

selbst

selbst Gelegenheit über sich giebet, setzet sich in Gefahr, und vermehret des Feindes Stärke und Courage.

* * *

Andern zu gehorsamen, oder unter deren Befehl zu stehen, ist eben keine so unglückliche Condition, wie man gemeiniglich vorzugeben pfleget. Die Unannehmlichkeit in diesem Fall bestehet nur allein darinn, wenn wir solches wider unsern Willen, und nicht mit freudigem Gemüthe thun. Derjenige, welcher seinen Zustand nicht erwegen, noch mit demselbigen sich vergnügen will, machet ihm selbst Marter und Unruhe. Wir sollen allezeit an dem Orte gerne seyn, wo unser Schicksal will, daß wir uns aufhalten; ohne Widerwillen und mit Freuden dasjenige verrichten, was unsere Schuldigkeit erfordert; und mit dem, was wir haben, es sey wenig oder viel, uns vergnügen. Mit diesen Principiis können wir glücklich seyn, und diejenigen selbst, so über uns sind, übertreffen, ob sie gleich mit Macht, Wohlstand und Reichthum uns scheinen überlegen zu seyn. Es ist zwar an dem, daß wenig Menschen ihren Zustand auf diese Weise überlegen, und ihre Conduite darnach einrichten; die Schuld ist aber auch ihnen allein beyzumessen, wenn sie selbst ihnen alles schwer machen, und ohne Vergnügen oder Zufriedenheit ihr Leben zubringen wollen. Was vor Elend würde man in der Welt ausstehen müssen, wenn alle gleich glücklich wären, und ein jeder dasjenige haben und erlangen könnte, was der unbeständige und thörichte Sinn begehret. Aus der immerwährenden Abwechselung des Guten und

Bösen ist die Vorsehung Gottes am besten zu erkennen. Rotat omne fatum.

* * *

So oft ein Kenner und Liebhaber der Bücher eine Bibliothec ansiehet, wird er zum Mitleid bewogen, daß so viele vortreffliche Authores in gröster Armuth und Dürftigkeit ihr Leben zubringen müssen, da sie doch durch ihre Schriften, Anmerkungen, Erfindungen und Rathschläge dem ganzen menschlichen Geschlechte so große, treue, erhebliche, ja fast ewige Dienste geleistet, mithin nicht allein eine bessere Unterhaltung und Hochachtung in ihrem Leben verdienet hätten, sondern einige auch nach ihrem Tode noch würdig wären, daß man ihnen öffentliche Monumenta und Statuen zur Dankbarkeit aufrichtete, weil ohne deren Fleiß die Welt in vielen Dingen annoch in der größten Ignoranz stecken würde. So undankbar ist man in vorigen Zeiten gewesen, und so wenig Liebe und Hülfe erzeiget man noch bis auf den heutigen Tag denen Gelehrten, da doch ostermalen Gut, Ehre und Würden anderen mitgetheilet werden, welche dergleichen nicht verdienen, noch dem Vaterlande, oder dem Publico zum Nutzen das allergeringste beytragen können, noch wollen. Die allergeringste und verachteste Profeßion in der Welt giebt aufs wenigste dem, der sie exerciret, Brodt und Unterhalt; die edlen Studia allein, ob sie gleich unser Gemüth und Seele erfreuen, und dem ganzen menschlichen Geschlechte zum Besten gereichen, verursachen Noth, Armuth, und Elend. Ein Gelehrter vermeynet sehr glücklich zu seyn, wenn er nur den Hunger stillen kann, da ein

schlech-

schlechter Schreiber, oder verächtlicher Wucherer in größtem Ueberfluß lebet, und die Seinigen wohl versorget hinterlassen kann. Von dem unglücklichen Lebenslauf derer Gelehrten könnte man ganze Bücher schreiben, wir wollen aber allhier nur des vortrefflichen Herrn Patru Erwähnung thun, welcher in Frankreich so wohl bey Hofe, als im ganzen Königreiche vor einen andern Cicero consideriret worden, aber bey niemand Hülfe oder Beystand gefunden, endlich aus Nothdurft einige Jahre vor seinem Tod schmerzlich resolviren müssen, seine schönen Bücher feil zu bieten; aber auch dieses hat kein Mitleid erwecken können, und würde dieser berühmte Mann in die äußerste Nothdurft verfallen seyn, wenn nicht ein ander Gelehrter, Namens Boileau Despreaux, welcher schöne Mittel ererbet hatte, ins Mittel getreten, zu aller Verwunderung ihm zu Hülfe gekommen, und des Patru schöne Bibliothec theuer erkauft, ihm aber selbige zu seinem Gebrauch zeitlebens in Händen gelassen hätte, unter dem höflichen Vorwand, als wenn er in seinem Hause keinen Raum habe, diese Bücher zu placiren; die wahre Intention aber des genereuce Boileau war, um hiedurch dem unglücklichen Patru die Mortification, sich von seinen Büchern zu trennen, zu erspahren. Wenn auch zuweilen einige Gelehrte den Hunger und Durst nicht zu befürchten haben, hält man dieselben vor übrig glücklich, als wenn sie weiter nichts bedürften. Geschiehet es endlich, daß ein Gelehrter nach dreyßig- oder vierzigjährigem Fleiß von einem großen Herrn einer Pension von etwa 2 oder 300 Thaler gewürdiget wird, wird ihm dieses wenige Brodt von niemanden gegönnet, da er vielleicht viele tausend würde

vor sich gebracht haben, wenn er in seiner Jugend, statt der Bücher, den Laqueyenstand, ein Handwerk, oder die Kaufmannschaft zur Profeßion erwählet hätte.

* * *

Man höret oft große Gewitter und harte Donnerschläge, doch thun sie nicht allezeit Schaden. Auf gleiche Art ist es mit denen Bestrafungen in der Republic zu halten; und wenn durch Furcht und Bedrohung etwas zu effectuiren ist, kann man diese öfter brauchen, obgleich die Strafe zuweilen auch erfolgen muß, so jedoch nur zum Exempel dienet, denn der Endzweck ist allezeit, das menschliche Geschlecht zu verbessern, nicht aber mit Grausamkeit in dasselbe zu wüten.

* * *

Wenn gleich alle alte Sitten und Gewohnheiten verändert und verbessert worden, so ist dennoch nicht zu leugnen, daß unsere Vorfahren auch in vielen Stücken uns übertroffen haben. Man will anjetzo nur allein von der Freundschaft reden, welche vormals stricte und in größter Ordnung ist observiret worden. Es war eine Freundschaft vor Alters beständig und unzertrennlich, so der Tod allein brechen konnte; sie wurde so fest und treulich gehalten, daß wenn jemand etwas vorgenommen hätte, so derselben zuwider seyn können, er von jederman würde seyn verachtet und blamiret worden, weil man dafür hielte, daß die vollkommene Observanz treuer Freundschaft eine der vornehmsten Qualitäten und Schuldigkeiten eines ehrlichen Mannes wären. Dahingegen heutiges Tages die meiste Freundschaft aus interessirten Absichten ge-

gemacht, und nachdem diese zu-oder abnehmen, continuiret, oder aufgehoben wird. In der That ist die Unterhaltung treuer und beständiger Freundschaft eine der natürlichsten, löblichsten, und anständigsten Actionen einer vernünftigen Creatur, und zu beklagen, daß hierin so viel Misbräuche und Omißiones vorgehen. Vielleicht wird die Nachwelt hierin sich bessern, und künftig unser Seculum einer wilden Lebensart, oder Corruption in diesem Fall beschuldigen. Wenn eine Freundschaft gebrochen wird, will gemeiniglich ein jeder sich entschuldigen, seine Dexterität oder Aufrichtigkeit heraus streichen, und alle Schuld dem andern Theile beymessen, da man doch schuldig ist, einem guten Freunde mehr als andern nachzusehen, und nicht alles nach der Rigueur auszulegen; imgleichen gebühret sich, einen Freund mehr, als andere, zu menagiren, und nichts Unbilliges von demselben zu fordern, denn aus der Freundschaft kein Onus zu machen ist. Man soll zwar in der Noth keinen Freund verlassen, welches aber aus gutem Willen, und nicht als eine Schuldigkeit, muß begehret werden, auch niemanden anzumuthen ist, sich selbst zu ruiniren. Die Erhaltung eines Freundes soll uns eben so zu Herzen gehen, und lieb seyn, als unsere eigene, und muß man zu Conservation einer Freundschaft alle mögliche Consideration und Discretion reciproce anwenden, sonst kann sie nicht Bestand haben. Wer seinem Freunde mit guter Art dienen und helfen will, muß nicht erst viele Vorstellungen und Bitten abwarten, sondern demselben zuvor kommen. Wo man vorhero lange sollicitiren und persuadiren muß, darf man nur glauben, daß die Freundschaft auf schwachen Füßen stehe.

In Frankreich, Italien und Engelland wird sehr hierauf gesehen, bey uns Deutschen aber (wenn auch ein Freund es redlich meynet) hierin große Nachläßigkeit bezeiget, indem man zuvorderst alle Extremite abwartet, bis man mit sich selbst einig wird, und sich entschließen kann, einem Freunde mit Interceßion, Rath oder That beyzuspringen, wodurch die Wohlthat einen großen Theil ihres Werths, und ihrer Annehmlichkeit verlieret, weil der Liebesdienst mit übler Grace geschiehet, und einem Allmosen nicht ungleich ist. Als vor 20 Jahren ein bekannter Handelsmann in London ein Unglück über das andere zur See erlitten, alle sein Vermögen eingebüßet, und keine zulängliche Hülfe absehen konnte, sondern in größter Traurigkeit sich befande, wurde er von seinem Freunde besuchet, und ihm verwiesen, daß er solches Unglück nicht bey Zeiten offenbaret, vielmehr gegen ihn verschwiegen gehalten. Ich habe, sagte er: fünf Kinder, denen ich Brodt zu hinterlassen schuldig bin, kann aber 20 tausend Pfund, so etwa 11333$\frac{2}{3}$ Thaler deutscher Münze betragen, vor euch sacrificiren, wenn ihr vermeynet, euch dadurch wieder aufzuhelfen; gelinget es, könnet ihr mir selbige zu seiner Zeit wieder bezahlen, wo nicht, habe ich doch dadurch ewiesen, daß ich euer wahrer Freund bin; wie es denn in der That geglücket, daß der unglückliche Mann alles doppelt wieder gewonnen, und binnen zehen Jahren seinem treuen Freunde wieder restituiret. Dergleichen Glauben wird man im deutschen Israel wenig finden.

* * *

Ob die Administration der fürstlichen Domainen, wie auch der adelichen Güter, besser sey, als die Am-

mo-

modiation oder Verpachtung, darüber ist vormals unter denen Herren Cameralisten pro und contra viel disputiret worden, so gar, daß man auch in einigen Ländern bis auf den heutigen Tag bey der alten Methode und Administration verblieben ist. Gleichwie man niemals gern von denen alten Gewohnheiten abgehet, und alle Neuerungen, wenn sie auch noch so heilsam sind, zu hassen pfleget, so ist solches auch in dieser Materie geschehen. Einige Amtleute und Administratores haben aus Privatinteresse der Verpachtung sich opponiret, und selbige widerrathen, auch allerley Dubia und böse Consequences künstlich und arglistig vorgestellet, so gar die Unterthanen aufgewiegelt, und zu klagen wider die Pächter oder Fermiers verleitet, oder andere Hinderungen in den Weg geleget, im Hoffnung, auf diese Weise das Werk zu hintertreiben, da doch in der That ihre eigentliche Absicht mag gewesen seyn, bey der vormaligen Administration zu verbleiben, und die dabey sich findende tours de baton, Betriegerey, Malversation und Nachläßigkeit ferner zu continuiren. Die Ursachen, welche mit der meisten Wahrscheinlichkeit vorgebracht werden, sind kürzlich folgende:

1) Sey es evident und gewiß, daß ein Pachter dergleichen Contract nicht eingehen werde, wenn er nicht großen Profit dabey zu machen wüßte, und diesen Nutzen könnte die gnädigste Herrschaft jährlich selbst geniessen.

2) Wenn Krieg, Pest, oder andere Unglücksfälle sich ereigneten, würden die Pächter ihre besten Effecten auf die Seite bringen, und alles verlassen, da hingegen ein Administrator oder Amtmann dem Herrn mit Eid und Pflicht verwandt, und beständig aushalten müßte.

3) Würden die Unterthanen von denen Pächtern mit har-

ten Diensten und weiten Reisen geplaget und ausgesogen, und der Herrschaft ruinirte Einwohner hinterlassen werden. 4) Würden sie die Aecker und Ländereyen auszehren, mager, und im schlechten Stande gegen Ablauf der Pachtjahre zurück lassen. Auch 5) nicht mehr Vieh, als ihnen geliefert, alt und unbrauchbar wieder restituiren, das übrige und beste aber mitnehmen. 6) Würden die Pächter die Gebäude, Gärten, Zäune und andere Stücke nicht im Bau oder Würden und Reparation unterhalten, sondern dieselben gänzlich verfallen lassen. 7) Auch die Waldungen und Holzungen ruiniren. Ingleichen 8) die Fischereyen, Wässer und Teiche nicht schonen, noch mit Fischen besamen, und gehörig conserviren; 9) noch weniger aber auf des Herrn Jura, Regalia, Jurisdiction, Grenzen und andere Gerechtigkeit keine Acht haben, sondern allerley gefährliche Präjudicia einschleichen lassen, und was nach jedes Landes besonderen Beschaffenheit mehr an specieusen Prätexten und kalen Ausflüchten kann erdacht und aufgebracht werden, und denen in der Oeconomie unerfahrnen Leuten in die Augen fallen und bedenklich scheinen könnte, in der That aber nichts erhebliches in sich hält, und bey klugen Leuten und verständigen Haushältern keinen Ingreß findet. Wie denn vorgemeldete Puncte in specie auf folgende Art niedergeschlagen und vernichtet werden: Nemlich ad primum wäre nicht zu leugnen, sondern vielmehr der Vernunft und Billigkeit gemäß, daß ein Pachter ohne Profit in keinen Pacht sich einlasse; hingegen aber laut denen von undenklichen Jahren her geführten Administrationsrechnungen ganz klar die Malversation erhelle, indem der Herrschaft nur wenig

jähr-

jährlich berechnet worden, ein Pachter aber noch einmal so viel, oder aufs wenigste den dritten Theil mehr jährlich dafür offerire, also, daß statt 1000 jährlich 2000, oder 15 à 1600 Thaler jährlich einkomme, und die Revenües eines Herrn considerabel vermehret werden, mithin ein Pachter bekanntermaßen solchen Profit, durch seine gute Wirthschaft, unermüdetem Fleiß, und genauer Aufsicht heraus bringen und erwerben müsse, welches vor so viele Mühe und Beschwerde ihm wohl zu gönnen, der Herrschaft auch hierbey nichts abgehet, sondern vielmehr dieselbe jährlich eine considerable und größere Summam, als vormals einzunehmen, hat. Ad IIdum in bösen Zeiten wird ein Pachter weniger, als ein Administrator, davon gehen, weil er grosse reelle Caution gestellet, überdem seine Effecten am Getreyde, Mobilien, allerley Vieh, auch die bestellten Felder nicht im Stich lassen, vielweniger von solchen Sachen, ohne daß man es gewahr werde, etwas salviren noch transportiren kann, noch einige Remißion des Pachts zu prätendiren hat, weil im Contract solchem allen gebührend und zur Gnüge vorgesehen worden. Einem Administratori aber ist in diesem Fall vielweniger zu trauen, und sind Exempel gnug vorhanden, wie schlecht der Eid und die Pflicht observiret worden; die bösen Zeiten, Krieg, Pest, Miswachs ꝛc. sind einem ungetreuen Verwalter gar angenehm, weil alsdenn ein Herr weniger Aufsicht geben, der Verwalter aber seine Malversations und Nachläßigkeit mit allerley Entschuldigungen beschönigen und coloriren kann. Ad IIItium muß ein Pachter in Contractu sub pœna & cautione angeloben und versprechen, von denen Unterthanen nicht ein mehrers, als ihrer Schuldig=

digkeit gemäß ist, zu fordern, welches auch allen Einwohnern angekündiget, und zugleich ihnen angedeutet und anbefohlen wird, bey erster Contravenienz ihre Klagen einzubringen, wodurch diesem zu befahrenden Uebel gnugsam abgeholfen, und ist in der Welt gnug bekannt, daß die Bauern nicht leicht ihnen mehr aufbürden lassen, sondern mehr geneigt sind, weniger zu verrichten, als ihre Schuldigkeit erfordert, mithin nicht zu präsumiren, daß sie stille schweigen würden, wenn ein Pachter ihnen ein mehrers aufzulegen unternehmen sollte. Ad IVtum wäre kein casus dabilis, sondern unmöglich, daß ein Pachter die Ländereyen übel verwalten würde, oder könne. Je besser er die Aecker und Felder cultiviret, und in Würden hält, desto mehr Genuß hat er zu hoffen, woran kein Pachter fehlen wird, weil sein eigen Interesse hierbey versiret; ein Verwalter kann leichter hierin säumig seyn, weil der Profit nicht ihm, sondern seinem Herrn zufällt. Ueberdem hat dieses und alles andere in dem Pachtcontract sein vorgeschriebenes Maß und Ziel, und kann ein Pachter weder in währenden Pachtjahren, noch bey seinem Abzug hierin etwas unterlassen, weil bey Antritt des Pachts von jedem Stück Acker oder Landes, und dessen wirklichem Zustand, eine richtige und genaue Beschreibung gemacht worden, also, daß er jährlich den Mist oder Dünger, so wohl auf die nahen, als weit entlegenen Felder, nach der Ordnung gleich durch fahren lassen, auch in Beschickung der Felder und ganzen Oeconomie, nach guter landüblicher Wirthschaftsart verfahren, und in allen, bey Straf und Verlust seiner Caution, gebührend procediren muß; mithin ist er auch schuldig, die sämtliche Länderey in eben denen

nen Würden und Bonität, wie er selbige empfangen, wieder zu hinterlassen, zu dem Ende jährlich in loco durch eine dazu verordnete Commißion, ob dem Contracte in allen nachgelebet worden, zu visitiren ist, und wird alles so genau und vorsichtig präcaviret, daß sogar keinem Pachter erlaubet ist, das allergeringste an Stroh zu verkaufen, sondern solches absolute zum Dünger oder Mist anzuwenden. Ad Vtum wird bey Antritt des Pachts das sämtliche Vieh, nichts davon ausgenommen, Stück vor Stück, durch sechs vereidete fremde unparteysche Taxatores zu baares Geld geschätzet und taxiret, welches bey Ablauf der Pachtjahre auf gleiche Art geschiehet, und wenn etwas daran fehlen sollte, etwa wegen eines erfolgten Viehsterbens, vom Pachter mit baarem Gelde ersetzet wird, sonst aber nicht wohl zu vermuthen ist, weil ein Pachter seines Nutzens halber gemeiniglich mehr, als weniger, Vieh unterhält. Wie denn auch ein Pachter kein Vieh mit sich nehmen darf, sondern vi contractus alles, so wohl altes, als junges Vieh, weil es der Weide daselbst gewohnet ist, bey seinem Abzug der Herrschaft, oder dem Successori in dem Pacht prævia impartiali taxatione überlassen muß. Ad VItum werden einem Pachter die sämtlichen Gebäude, Zäune, Ställe, Scheuern ꝛc. und was an Instrumentis dazu gehöret, in gutem Stande übergeben, und eine accurate Beschreibung, Stück vor Stück, wie alles und jedes beschaffen ist, verfertiget, da denn ein Pachter im gleichen Stande nicht allein solches unterhalten, sondern auch bey geendetem Pacht wieder überlassen muß, zu dem Ende jährlich im Frühjahr durch mehr besagte Visitationscommißion alles aufs genaueste besichtiget

wird.

wird. Ueber dieses ist an denen meisten Orten üblich, und mit denen Pachtern accordiret, daß sie eine jede kleine Ausbesserung und Reparation, so 4 bis 5 Thaler oder drunter an Arbeitslohne beträget, übernehmen, und propriis sumptibus versehen müssen, worzu ihnen die in loco befindlichen Materialia, als Holz, Steine und Kalk, wenn dergleichen vorhanden ist, abgefolget, und concediret werden. Die anderen großen Reparationes aber, so über 5 Thaler baares Geld, oder Arbeitslohn, kosten, wie auch die Aufrichtung neuer Gebäude, muß die Herrschaft tragen, wenn solches die Noth erfordert, auf welchem Fall doch der Pachter die Hand- und Pferdedienste von denen Bauern, so viel deren nöthig sind, jedesmal ohne Entgeld hergeben muß. Welches auch der Billigkeit gemäß ist, und ein Pachter ein mehrers nicht übernehmen, noch aus einer alten Hütte ein neues Haus machen kann, welches der Justiz nach dem Proprietario allein obliget. Ad VIImum, belangend die Wälder und Holzungen, müssen selbige niemals verpachtet, noch einem Pachter die allergeringste Freyheit darin verstattet, sondern ihm jährlich nur zur Wirthschaft gewisse zur höchsten Nothdurft determinirte Fuder oder Klaftern Brennholz, samt dem benöthigten Nutzholz, zu Verfertigung der Wagen, Pflüge, Leitern, auch zu Unterhalt- und Reparirung der Zäune angewiesen und abgefolget werden, welche er an gewissen gesetzten Tagen, in Gegenwart eines Försters oder Jagdbedienten, muß abholen lassen, damit kein Unterschleif vorgehe. Wie denn auch die Jagd an allerley klein und großen Wilde, der Vogelfang, samt denen Früchten der wilden Obstbäume, wie auch der Eichen und Büchen,

nie-

niemals verpachtet werden, sondern der Herrschaft reserviret bleiben. So oft aber Eichel- oder Buchmast vorhanden, pflegen in voller Mast dem Pachter nach Proportion einer kleinen oder großen Haushaltung, 6. 8. 10 bis 12 Schweine an Mastgeld frey paßiret zu werden, bey halber Mast aber weniger. Ad VIIIvum die Fischereyen werden fast niemals mit verpachtet, wenn es aber geschiehet, (vornehmlich an denen Orten, wo die Fischerey von keiner großen Importanz ist, und der Mühe nicht belohnen würde, einen Fischer zu unterhalten,) muß der Pachter bey Strafe und Ersetzung des Schadens die Wässer wohl und gebührend menagiren, und zwar in denen Bächen und laufenden wilden Wässern, der Landes- und Fischerordnung gemäß sich verhalten, auch die Setz- oder Saamzeiten schonen, die Teiche aber, der Ordnung nach, jedesmal besetzen, und kann hierin so leichte keine Malversation vorgehen, weil man ohnedem des Pachters Caution in Händen hat. Ad IXnum wird die Jurisdiction und Administration der Justiz niemals von Rechtswegen mit verpachtet, sondern aufs höchste einem Pachter nur die Coercition der ihm vor Geld zugeschlagenen Bauerdienste und Prästandorum frey gelassen und übergeben, also, daß er einen Einwohner oder Unterthanen, wegen versäumter Dienste, etwa mit Auspfändung oder Arrest von 24 Stunden strafen, aber mit keiner wirklichen Leibes- oder Geldstrafe belegen möge, denn solches der Herrschaft und ihren nachgesetzten Justitiariis allein vorbehalten wird. So oft aber etwas vorgehet, so die Grenzen, Jura und Jurisdiction des Herrn betreffen könnte, ist der Pachter und die ganze Gemeine, in specie die jegliches Orts sich befindende

Ge-

Gerichtsleute, schuldig und verbunden, solches jedesmal dem Herrn, oder dem Gerichtsverwalter, Amtmann, oder andern dazu verordneten herrschaftlichen Bedienten anzumelden, auch zu vigiliren, daß nichts in Prajudicium von Fremden vorgenommen werde. Alle übrigen Einwendungen wider die Pachte sind noch geringer, und bestehen nur in Bagatellen, sind auch leichte zu beantworten, und gründlich zu widerlegen, mithin ist nichts zu erdenken, so dieselben verhindern könne, vornehmlich da ein Landesherr noch nachfolgende Avantage dabey findet: Vors erste erfordert die Oeconomie oder die Landwirthschaft große Sorgfalt und Mühe, auch unumgänglich ocularem inspectionem, sonsten statt des vermeynten Nutzens lauter Schaden zu gewarten ist, und wie ein großer Herr gar nicht persönlich, ein Edelmann aber selten, oder nicht allezeit, dergleichen Mühe übernehmen und abwarten kann, ist sehr ungewiß und problematique, ob man jederzeit solche Leute finden werde, die der Haushaltung mit gebührender Capacite, Treue und Attention vorstehen werden; die Erfahrung hat bishero gnugsam gelehret, daß Fehler in der Menge, so wohl Omißionis, als Commißionis begangen worden. Wenn das Jahr zu Ende lauft, hält der Administrator oder Verwalter zwar seine Rechnung fertig, die in Calculo, vornehmlich was die Ausgabe anbetrifft, allezeit richtig, an baaren Gelde aber, nach Abzug der Kosten, wenig eingekommen und vorhanden ist, auch die wenigen baaren Gelder fast niemals zu rechter Zeit eingelaufen. Da hingegen durch die Verpachtung ein ohnfehlbares und gewisses annuum fixum ausgemacht, und präcise auf den Tag in Termino bezahlet wird, wie denn auch an denen

nen meisten Orten üblich ist, daß ein Pachter jedesmal ein halbes oder ganzes Jahr die Pachtsumme pränumeriren, und auf eben die Weise stets continuiren muß, welches absonderlich als eine species cautionis anzusehen ist. Zum andern sehen wir vor Augen, daß die Domaines und Landgüter durch die Verpachtung fast um die Hälfte höher, als vormals durch die Administration, genutzet werden, ja einige bey nahe das alterum tantum eintragen, wie solches in königl. preußischen, churhannoverischen und braunschweigischen, fürstl. hessischen, und gräfl. schaumburgischen Landen die Erfahrung zeiget; die Pachter auch, so vermögend sind, und baares Geld in Händen haben, wohl dabey bestehen, weil sie alles aufs Beste zu nutzen, und nach der Menage einzurichten wissen. Zum dritten hat man jährlich viel Geld zu Unterhaltung und Reparation der Gebäude aufwenden müssen, so jetzo mehrentheils denen Pachtern oblieget, indem bey der jährlichen Visitation die Commissarii dahin sehen, damit solche Reparation gleich im Anfang, da alles noch mit wenigen Kosten geschehen kann, von denen Pachtern unternommen werde. Viertens ist keine Haushaltung in der Welt, und vornehmlich auf dem Lande anzutreffen, wo nicht jährlich einiger Schaden geschehe, oder Abgang verspüret werde, welcher wieder ergänzet und ersetzet werden muß. Von diesem Verlust und daraus entstehenden Ausgabe bleibet ein Eigenthumsherr durch die Verpachtung gänzlich befreyet und verschonet, indem der Pachter alles Vieh und Instrumenta, Mobilien, und was sonsten zu einer Wirthschaft erfordert wird, als sein Eigenthum übernommen, und nach der Taxa mit baarem Gelde bezahlet, mithin auch allen

Abgang und Schaden allein tragen muß. Ingleichen muß ein Pachter alle casus fortuitos über sich allein nehmen, ohne daß er dieserwegen den geringsten Nachlaß des Pachts prätendiren könne, es sey denn, daß die læsio ultra dimidiam, und solche sonnenklar, durch eine unparteyliche Commißion zu erweisen sey, und dennoch wird auf solchem Fall die Remißion nur pro parte gewilliget, und gemeiniglich der Schaden, (wenn er gnugsam vorhero verificiret worden,) getheilet, also, daß der Herr die eine Hälfte, und der Pachter die andere, zu tragen haben; zum Exempel, ein Pachter hätte auf einem Gute 100 Stück Rindvieh, wenn nun durch eine Seuche oder Krankheit 46 oder weniger Haupte umfielen, hat der Pachter allein den Schaden, wo der Herr nicht aus gutem Willen oder Generosite ihm etwas weniges erlassen wollte; dafern aber 47, 50 oder mehr Haupte abgehen, mithin Læsio zur Hälfte bey nahe, oder über die Hälfte, würde der Verlust nach der Tara getheilet; da sonsten bey der Verwaltung dieser Verlust dem Proprietario allein zufällt. Auf gleiche Art wird es gehalten, wenn ein Miswachs, Hagel- oder Wetterschaden sich ereignet. Wenn auch durch des Pachters, oder seiner Leute Verwarlosung, ein Feuer entstehen sollte, muß er gleichfalls vor solchen Verlust haften, zu dem Ende die sämmtlichen Gebäude, und zwar ein jedes absonderlich, beschrieben wird, und muß ein Pachter so wohl wegen der Gebäude, als auch zur Versicherung, daß er dem Contract in allen Puncten und Clausuln stricte nachleben, und denselben erfüllen wolle, der Herrschaft bey Antretung des Pachts ein Capital baares Geldes, (nach Proportion der Gebäude, und nachdem die Güter groß oder klein sind,)

von

von 3. 5. 8 und wohl zehen tausend Thalern in die Hände liefern, worüber ihm eine förmliche gerichtliche Obligation, sub hypotheca der Güter, cum clausula constituti possessorii &c. ausgefertiget wird, dafür der Pachter jährlich die Zinsen à 5 pro Cento, oder auch wohl nur à 4 pro Cento, (nachdem man dieserwegen sich vergleichen kann,) zu erhalten, und von dem Pachtquanto zu decourtiren hat; da denn die Herrschaft wohl thut, dieses Capital nicht anzugreifen, sondern solches anderwärts wieder an recht sichere Orte zinßbar unterzubringen. Ueber dieses alles muß ein Pachter das ihm übergebene Inventarium an Vieh, Mobilien, Sommer- und Wintergetreyde, oder die besameten und bestellten Felder ꝛc. mit baarem Gelde bezahlen, auch noch aufs wenigste alle halbe Jahre die Pachtgelder zu voraus entrichten, also, daß man bey einem solchen Manne völlig gesichert ist.

Bey denen Verpachtungen der Domainen und Güter ist noch zu erörtern, 1) ob man denen Pachtern zugleich die Administration der Justiz über die Bauern und Einwohner anvertrauen solle? 2) Ob man das sämmtliche Inventarium an Vieh, Instrumentis rusticis & œconomicis und andern zur Haushaltung nöthigen Mobilien, wie auch das zur Saat nöthige Getreyde, oder die besamten und bestellten Felder ihnen nach der Taxe verkaufen, oder ohne Entgeld, als eisern, und beständig, einem Pachter zum Gebrauch übergeben solle, mit der Condition, daß er solches in gleicher Qualität nach geendigter Pachtzeit wieder zurück lassen müsse? Belangend den ersten Punct, sind die meisten erfahrnen Cameralisten der Meynung, daß man denen Pach-

tern nur die bloße Coercition zu Präſtirung der ſchuldigen Hand- und Pferdedienſte, und Abtragung derer in dem Pacht begriffenen Präſtandorum überlaſſen ſolle, doch dergeſtalt, daß ihnen aufs höchſte nur eine Drohung, Auspfändung oder geringer Arreſt zu erlauben, wirkliche Strafe aber, wie auch alle andere actus juſtitiæ durch einen abſonderlichen Juſtitiarium oder Amtmann zu erkennen und aufzulegen wären; jedoch müßte einem ſolchen Gerichtsverwalter nachdrücklich und bey ſcharfer Ahndung anbefohlen werden, in allen denen Dingen, ſo den Pacht und die Oeconomie betreffen, promte und geſchwinde Juſtiz, ohne allen Verzug, zu adminiſtriren, auch des Pachters Reſpect und Authorität bey denen ihm übergebenen Bauern und Einwohnern, auf alle Weiſe zu mainteniren, damit einem ehrlichen und anſehnlichen Pachter in ſeiner Haushaltung und Arbeit keine Hinderung, oder ſonſten etwas, ſchwer und verdrießlich gemacht werde, denn ſolche Leute alles Schutzes und Hochachtung würdig ſind, auch gleich viel iſt, ob ein Herr ſeine Güter ſelbſt adminiſtrire, oder andern zu dieſem Ende übergebe und verpachte; ſie behalten dieſerwegen gleiche Natur und Beſchaffenheit, mithin müſſen die Unterthanen, nach wie vor, ihre Schuldigkeit obſerviren, würde auch ſonſten ein Misbrauch, Unordnung, Präjudiz und gefährliche Nachfolge entſtehen. Ferner iſt auch billig, daß bey Antretung des Pachts die ſämmtlichen Unterthanen und Einwohner einem Pachter ordentlich übergeben, auch zur Parition, Gehorſam und gebührendem Reſpect nachdrücklich angemahnet und angehalten werden. Die Pachter ſehen zwar lieber, wenn man ihnen die Jurisdiction zugleich mit übergie-

bet, weil sie alsdenn mehr Authorität haben, eine gewisse Besoldung bekommen, auch in mehrerer Freyheit leben, pflegen auch auf solchem Fall wohl etwas mehr am Pachtgelde jährlich zu offeriren. Es ist aber sehr bedenklich, denen Pachtern auch die Jurisdiction anzuvertrauen, weil einige keine, oder nicht zulängliche Studia haben, mithin viele Fehler vorgehen, auch zu befürchten ist, daß sie ihr eigenes Interesse mehr, als die Justiz, observiren, die Klagen und Processe weitläuftig tractiren, und viel Gerichtsporteln exigiren, und erpressen möchten. Es könnte auch geschehen, und ist an verschiedenen Orten also befunden worden, daß die Bauern, ohnerachtet sie von dem Pachter gedrückt und unbilliger Weise belästiget, dennoch ihre Klagen anzubringen sich nicht getrauen, weil sie befürchten, daß der Pachter, indem er zugleich die Justiz verwaltet, ihnen auf andere Weise wieder schaden, und eine Rache ausüben könne, wodurch viel ungerechte, und zu der Einwohner Ruin gereichende Procedu-ren verborgen bleiben. Man kann aber denen Pachtern auf andere Art favorisiren, vornehmlich, da unter ihnen viele qualificirte Personen, einige von Adel, auch alte Officiers anzutreffen, dahero man kein Bedenken zu tragen hat, ihnen einige bloße Titel oder Caracter, von Landrath, Landdrosten, Drosten, Oberamtmann, Hof- oder Cammerrath ꝛc. beyzulegen, um sie zu distinguiren und anzulocken, weil sie alsdenn nicht so viel aus Absicht ihres Nutzens, als des Rangs und des Decori wegen in Pachtungen sich einlassen, auch zuweilen mehr, als andere, offeriren; wie auch einem großen Herrn selbst anständiger ist, solchen graduirten Personen seine Domainen zu übergeben, weil vermuth-

lich dieselben ein gewisses point d'honneur haben, einer bessern Conduite sich befleißigen, auch mit denen Bauern besser umgehen, und in allen Dingen sich zu distinguiren suchen. Ingleichen profitiret dadurch die an denen meisten Höfen introducirte Chargencasse, indem vor solche erhaltene Titel und Caracter ein gewisses Quantum zu entrichten ist. So viel den andern Punct betrifft, nemlich die Ueberlassung des sämmtlichen Inventarii, ist es ohnstreitig besser, solches einem Pachter mit gewissen schon vorgemeldeten Conditionen nach der Taxe zu verkaufen, als ihm dasselbe ohne Geld zu übergeben; und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Ist es unmöglich, daß ein Pachter bey verlaufenen Pachtjahren das Inventarium präcise in dem Stande, wie er solches empfangen hat, zurück liefern könne, weil viele Mobilien veralten und unbrauchbar werden, das Vieh gleichfalls zu der Zeit besser oder geringer beschaffen, jünger oder älter ist, mithin kann die Zurücklieferung niemals ohne Streit, Contestation, Läsion und Chicane abgehen; 2) bekömmt die Herrschaft oder der Gutsherr durch den Verkauf ein ansehnliches Capital, welches er nutzen kann. Ingleichen ist 3) dieses Capital tacite als ein augmentum cautionis zu halten; wenn auch dem Pachter das Inventarium eigen gehöret, hat er gleichsam sich possessionirt gemacht. 4) Ist denen Pachtern angenehmer, wenn man ihnen das Inventarium ohne Entgeld überlässet; der Herrschaft Avantage aber ist, solches zu verkaufen, wobey mehr Sicherheit, auch zugleich alle Chicanes und Streitigkeiten in zukünftigen Zeiten dadurch verhütet werden. Zum Exempel, der Pachter muß von einer Kuh den jährlichen Pacht bezahlen, auch

noch

noch überdem dieselbe Kuh kaufen, also, daß die Herrschaft auf eine doppelte Art den Nutzen hat; und auf gleiche Art geschiehet es mit allen andern Dingen, so zum Inventario gehören, oder darzu gerechnet werden. Es ist eine kahle und kindische Entschuldigung, wenn man diesem contradiciret, und vorwendet; es sey besser, das Inventarium nicht zu verkaufen, denn wenn ein Herr dermaleins den Pacht aufheben, und durch eigene Administration alles in vorigen Stand setzen wollte, würde er sodann alles Vieh und Fahrniß von neuen erkaufen, und ein großes Capital aufwenden müssen. Hierauf ist zu antworten: daß ein vernünftiger und vorsichtiger Herr dem Vermuthen nach die Gelder, so er vor das verkaufte Inventarium vormals erhalten, nicht wird angegriffen, sondern wohl wird conserviret, und an sichere Orte zinsbar untergebracht haben, wenn ihm also die Lust ankommen sollte, den Pacht zu seiner Zeit aufzugeben, und seine Güter selbst verwalten zu lassen, kann er diese Gelder dazu anwenden, mithin zu einem vollständigen Inventario gelangen, ohne die geringste Beschwerde oder Weitläuftigkeit. Jedoch ist dieses alles nicht zu präsumiren. Die Verpachtung ist entweder schädlich, oder aber nützlich und einem Herrn profitabel. Ist sie schädlich, muß man solche niemals unternehmen, noch anfangen; ist dieselbe aber gut und nützlich (gleichwie alle kluge Cameralisten heutiges Tages gestehen müssen, und sonnenklar an dem Tage lieget) muß man selbige continuiren, und ist sodann kein casus dabilis, daß ein vernünftiger Herr zu seinem eigenen Schaden den Pacht aufheben werde, sondern wenn die Jahre der ersten Pachtung

verfließen, und der anwesende Pachter nicht continuiren will, oder der Herr Bedenken träget, aufs neue mit ihm zu contrahiren, auch zuweilen ein Augmentum des Pachts verlanget wird, muß ein Jahr vorher der Zustand des Amts, oder der Güter, nebst allen dazu gehörigen Nachrichten specificiret, und ein förmlicher Pachtungsanschlag verfertiget, selbiger auch hin und wieder zu jedermannes Nachricht und Wissenschaft distribuiret, und vertheilet werden, worauf man hernach in etlichen Wochen einen Terminum zur neuen Verpachtung publiciret, und einen gewissen Tag, an welchem licitiret, und plus offerenti der Pacht auf vorige, oder noch bessere Conditiones adjudiciret werden solle, anberaumet, wozu Pächter in der Menge sich einfinden, wenn nur ein Herr mit dem ersten Pachter bona fide, raisonnabel, und glimpflich umgegangen ist, und durch unbilliges Verfahren niemand abgeschrecket, noch zugelassen hat, daß von andern dem Pachter, unter vielen wahrscheinlichen Präterten, Hinderung, Chicane, oder Verdruß zugefüget wäre, denn sonsten würde sich keiner gern einlassen, einer den andern warnen, und ein jeder sagen: Vestigia me terrent. Dergleichen sichere und bemittelte Leute wollen menagiret seyn, man findet sie nicht leicht wieder, und wenn man dieselben übel verhält, leidet zuletzt der Herr dabey am allermeisten, und wird gezwungen, seine Güter schlechten Leuten anzuvertrauen. Es sind auch zuweilen Edelleute, oder andere Personen, die einen Caracter führen, und in eine Pachtung sich einlassen, aber Bedenken tragen, bey der öffentlichen Licitation des Decori halber sich einzufinden, ist auch nicht practicabel, daß sie dieser-

wegen

wegen jemanden Vollmacht geben könnten, der statt ihrer der Licitation beywohnete. Da aber dergleichen Leute gemeiniglich sicherer wie andere, mehr Mittel haben, auch weniger Bassesses und übele Conduite von ihnen zu vermuthen, thut man zuweilen wohl, auf gute Conditiones sie allen andern vorzuziehen, und ohne vorhergehende Licitation mit ihnen zu contrahiren. Pachter melden sich gnug, aber sie sind nicht alle anständig, und muß ein großer Herr vorsichtig hierin handeln, und wohl zusehen, wem er seine Domainen anvertraue. Es ist am rathsamsten mit solchen Leuten, die selbst keine Mittel und paare Capitalia haben, sondern die Cautionsgelder von Christen und Juden zinsbar aufnehmen müssen, sich gar nicht einzulassen. Einige Herren Cameralisten sind zwar der Meynung, daß es gleich viel sey, ob ein Pachter solchen Vorschuß und Cautionsgeld ex propriis bezahlet, oder dasselbe von andern entlehnet habe, und sey hierbey keine Gefahr, weil man das Geld in Händen habe. Es irren aber solche Cameralisten gar sehr, und ist ein Zeichen, daß sie in dergleichen Sachen wenig Erfahrung und Wissenschaften haben, denn solches böse Consequences nach sich ziehet. Ein Pachter, der die Gelder von Fremden borget, muß dafür schwere Zinsen entrichten, kann also fast unmöglich bey dem Pacht bestehen, vornehmlich wenn einiges Viehsterben, Miswachs, Hagel oder Wetterschaden erfolgete, wodurch er ruiniret wird, und sich nicht wieder aufhelfen kann, mithin geräth ein solcher Mann entweder auf böse Wege, Betriegereyen, und andere Intrigues, oder aber er bittet wehemüthigst um einige Remißion des Pachts; also, daß man nach Ablauf der Pachtjahre, oder wohl

noch vorhero, einen andern Pachter suchen, und eine Veränderung vornehmen muß, alsdenn vornehmlich erst die böse Consequence sich zeiget, indem niemand gerne in einen solchen Pacht sich begiebt, wo ein ander verdorben, und in Armuth gerathen ist, welches das Gut decreditiret, und bey der künftigen Licitation alle weniger an Pachtgeld offeriren, auch wohl gar andere widrige Conditiones exigiren. Der vorige abziehende Pachter contribuiret auf seiner Seite gleichfalls hierzu, weil er überall klaget und divulgiret, daß unmöglich sey, so viel Pachtgeld vor solche Güter zu bezahlen, und niemand daselbst bestehen werde, welche Blame, ob sie gleich keinen Grund hat, dennoch überall kund wird, und einen bösen Effect thut, alsdenn werden solche eingebildete, unwissende Cameralisten allererst gewahr, wie sehr sie gefehlet, und wäre besser gewesen, einen rechtbemittelten Mann zu solchem Pacht zu erwählen, auf welchen man sich verlassen kann, auch demselben allenfalls lieber solchen Pacht auf 2. 3. a 400 Thaler geringer zu lassen. Wenn demnach ein Gut, Amt oder Domanium aufs neue auf anständige Conditiones verpachtet worden, tritt der neue Pachter in des vorigen Stelle, und restituiret ihm die sämtlichen Cautionsgelder, und überhaupt alles was, der vorige pro Inventario, oder sonsten pränumeriren müssen, und auf diese Weise bleibet alles in perpetuum in statu quo, salvo dessen, so etwa mit dem neuen Pachter in contractu möchte verabredet, verändert und verbessert worden seyn. Das Inventarium pfleget gemeiniglich in nachfolgenden Stücken zu bestehen, als die völlige Winter- und Sommersaat an allerley Geträyde, wobey auch die Kosten des Pflügens und Zuberei-

bereitung des Landes, wie auch der Dünger oder Mist, gleichfalls zu rechnen, und fuderweise auf paares Geld zu setzen ist. Ferner das sämmtliche Pferde, Rind, Schafe, Schweine, und Federvieh, alle Instrumenta rustica, wie auch in genere alles, was in der Haushaltung, wie auch Ställen, Boden, Kellern überall befindlich, an Kupfer, Zinn, Meßing, Eisen und Holzgeräthe, die sämmtlichen Gesindebetten, Leinengeräthe, Stühle, Tische, Wagen, Pflüge und allem andern, von größten bis zum kleinsten, nichts davon ausgenommen, item, das noch vorräthige Getrände, Heu, Stroh, Mehl ꝛc. wie auch der annoch in denen Ställen oder auf dem Hofe befindliche Mist oder Dünger, und was sonsten zu finden ist. In denen Gärten werden alle große und kleine Bäume und deren Sorten aufgeschrieben, und specificiret, auch das Land, so in denen Gärten fett oder mager, richtig beschrieben; und da ein Pachter schuldig ist, die Gärten mit jungen Bäumen der besten Art zu vermehren, wird ein gewisses ausgemacht, wie viel vor einen gepflanzten guten fruchttragenden Baum künftig solle bonificiret werden. Der Acker, oder die Länderey, wird richtig ausgemessen, wie auch die Wiesen, und Viehweiden, und accurat specificiret, wie viel Morgen Landes darinn fett, oder mager sey, auch ob solches allerest jetzo oder schon vor 1. 2. 3. 4. 5. 6. und mehr Jahren geschehen, weil der Pachter alles in eben dem Stande oder noch in einem bessern künftig hinterlassen muß. Die Gebäude, Ställe, Scheuern, Zäune, und in genere alles und jedes wird richtig und genau beschrieben, damit es künftig bey Abzug eines Pachters keine Irrung, oder Disputes geben könne. Von

denen

denen Rechten und Gerechtigkeiten, wie auch von denen Unterthanen und deren Präſtandorum, Dienſten, Gebräuchen, Gaben, und Schuldigkeiten, wird gleichfalls einem Pachter völlige, und ſchriftliche Nachrichten, wie auch das, bey einer gerichtlichen Taxation des Inventarii, gehaltene Protocollum, werden in duplo jedesmal ausgefertiget, von beyderſeits Contrahenten unterſchrieben und beſiegelt, und dem Pachtcontract annectiret. Schließlich iſt noch zu erinnern, daß der Modus der Verpachtungen faſt in allen Ländern unterſchieden iſt, vorbeſchriebene Art aber, welche vornehmlich in churhannoveriſchen Landen und in der Grafſchaft Schaumburg introduciret worden, wohl die beſte und ſolideſte ſeyn möchte. Die überflüßigen Gebäude, wie auch in ſpecie die großen Wohnhäuſer und Palatia, die Luſtgärten, Orangeries, und in genere, was nur zum Plaiſir, oder Parade, dienet, aber keinen Nutzen, ſondern vielmehr Koſten bringet, wird kein Pachter übernehmen, kann ihm auch nicht angemuthet werden. Im übrigen pfleget wohl mit denen Pachtern verabredet, und ſtipuliret zu werden, daß im letzteren Pachtjahre entweder von der Herrſchaft, oder von dem neuen folgenden Pachter, jemand ſolle beſtellet werden, der auf die Beſamung, oder Beſäung der Felder, und übrigen Dingen ein wachſames Auge halte, damit alles fideliter und bona fide hinterlaſſen werde. Die beſte und bequemſte Zeit zu Antretung eines Pachts iſt Pfingſten oder Trinitatis. Die Einrichtung der Felder, oder der Ländereyen iſt in Deutſchland an vielen Orten different. In einigen Provinzien iſt die ſämmtliche Länderey in drey Theile getheilet, daran jährlich zwey Theile beſäet werden, der dritte

aber

aber ruhet, und braacke liegen bleibet, an andern Orten sind vier oder gar fünf Theile gemacht, davon jährlich drey oder viere besäet werden. Nach dieser landüblichen Eintheilung müssen sodann auch die Pachtjahre reguliret werden, also, daß eine Pachtzeit in dem ersten Fall auf 3. 6. oder 9. Jahre, in dem andern Fall aber auf 4. 8. oder 12. und wo die Länderey in fünf Theilen bestehet, auf 5. 10. oder 15 Jahre gesetzt und accordiret werde, damit in einem Pachtungstermino jegliches Feld oder Stück Landes einmal ruhe, keine Confusion entstehe, man auch wegen des Düngers oder Mistes die gehörige Ordnung halten könne. Das heilsame Mittel, welches ein Fürst in seinen Domaines und generaliter in allen seinen Revenues anwenden kann, bestehet darinn, daß man sich bemühe, alle Gefälle, Gaben und Auflagen, vornehmlich aber die Cammergüter und dazu gehörige Stücke auf ein gewisses jährliches Fixum zu bringen, wornach man sich reguliren, und nicht allein allen Staat und Depences einrichten kann, sondern es wird auch dadurch unzählich viel Malversationen und Nachläßigkeiten vorgebeuget, und zugleich die kostbare Unterhaltung so vieler Bedienten und Deputanten ersparet. Imgleichen ist man gewiß versichert, allezeit præcise in terminis die Gelder zu erhalten, woran sehr viel gelegen, weil Fürsten und große Herren noch mehr, als die Privati, ihren Credit conserviren müssen, so viele mit empfindlichen Schaden erfahren haben. Wer nicht richtig bezahlet, verlieret ohnfehlbar den Credit, und keiner vermag mit der Bezahlung zu gesetzter Zeit einhalten, dessen Revenües unrichtig fallen, oder tausend Ungewißheiten unterworfen sind. Dieses an-

nuum fixum kann allein durch die Ammodiation, oder Verpachtung erlanget werden. In vorigen Kriegen haben wir gesehen, wie die Krone Frankreich es allen zuvor thun, und wie viel Gelder dieselben durch die Termiers aufbringen können. Wenn die Verpachtungen einmal in Ordnung gebracht sind, dienen sie einem Hofe zu großem Nutzen, und so oft man in Kriegeszeiten, oder andern Angelegenheiten in der Eil eine Summe Geldes nöthig hat, kann man solche entweder von denen Pächtern selbst, oder von andern, denen man die liquide, und ohnfehlbare Gefälle aßigniret, so fort erhalten. Dieses haben viel große Herren klüglich erkannt, und geordnet, daß man die Ammodiateurs, oder Pächter in ihren Landen auf alle Weise menagiren, und ihnen nichts verhinderliches oder unbilliges zumuthen solle. Wie noch vor wenig Jahren Ihro Königl. Majestät von Großbrittannien in dero churhannoverischen Landen, wo die Pächter wegen der wohlfeilen Zeiten, und schlechten Preiß des Getraides, nicht geneigt waren, solche Pachtungen der Aemter ferner zu continuiren, aus beywohnender Großmüthigkeit von der Pachtsumme lieber etwas nachgelassen und remittiret haben, um diese vermögende und wackere Leute, welche seit so vielen Jahren denen Domainen so treulich vorgestanden, ferner beyzubehalten und zu conserviren.

* * *

Eine jede Nation ist von ihren Sitten und Gebräuchen eingenommen, weil sie bey denenselben von Jugend an erzogen worden; und bekümmert man sich wenig, ob solche eingeführte Gewohnheiten in der Billigkeit

ligkeit bestehen, oder die Vernunft zum Grunde haben. Aus dieser Gewohnheit, und indiscreten Vorurtheil entstehet zugleich eine Geringschätzung oder Verachtung der Gebräuche anderer Völker, an denen man gemeiniglich etwas auszusetzen und zu tadeln hat. Unter allen aber befremden uns die Gewohnheiten derer Nationen am meisten, die weit von uns entfernet sind. Wer kann wohl bey uns ohne Lachen, oder Verachtung in denen Reisebeschreibungen lesen, daß in andern Theilen der Welt die Weiber nicht allein vor eine Proprete und Schönheit halten, sondern auch denen Männern zu gefallen vermeynen, wenn sie die Nägel der Finger roth, blau oder grau färben, auch wohl versilbern oder vergülden, ingleichen durch Kunst und beständige Einschränkung ihnen kleine Füße, breite Köpfe, oder kurze Stirnen machen, und was sonsten dergleichen mehr bey ihnen üblich ist. Wenn wir aber alles vernünftig überlegen, haben wir andern Nationen in dergleichen Fällen wenig vorzuwerfen, noch Ursache, deren unschuldige, oder einfältige Gebräuche spöttisch und verächtlich anzusehen, weil wir selbst täglich solche Dinge begehen und vornehmen, die so geringe und zuläßig nicht sind, wie wir vermeynen, und so gar der Natur und Vernunft zuwider laufen. Die offene Brust, welche unser Frauenzimmer vormals so keck einem jeden zum Anschauen vorgeleget hat, wird so leichte nicht zu entschuldigen seyn; jedoch wollen wir solches übergehen, denn die Dames schon von selbst nachgelassen, und sich etwas modester hierin aufführen, auch am rathsamsten ist, den Krahm solcher Waaren, die nicht lange Bestand haben, einzulegen. Wir wollen auch von denen nichts gedenken, welche die Warzen ih-

rer

rer Brüste öffentlich mit Ringen ausgezieret haben, weil diese impertinente mode keine Nachfolger gehabt. Hingegen haben sehr viele die böse Gewohnheit, die Haare und Augenbraunen zu färben; noch unanständiger aber ist das Schminken, und das Gesichte mit weiser, oder rother Farbe, und anderen köstlichen Wässern anzustreichen, wodurch sie die Haut gänzlich verderben, und vor der Zeit alte Matronen werden, vor dem betrüglichen Spiegel zwar ihnen selbst, aber keinen Mannspersonen gefallen, sondern vielmehr sich verächtlich machen, und ihre natürliche Bildung, oder Lineamenta verstellen, wovon man mit jenem berühmten Prediger in Frankreich sagen möchte: Gott selbst erkenne sie nicht vor Creaturen, die er erschaffen habe, weil sie mit der Natur sich nicht vergnügen, und in ganz fremder Gestalt erscheinen. Ferner ist eine offenbare Thorheit, die Ohren zu durchbohren, um ein Kleinod darein zu hangen. Die Natur in ihrer Blöse und Unschuld übertrifft alle Edelgesteine und Kostbarkeiten der Welt, und ist einer vernünftigen Creatur nicht anständig, um solcher eitelen Parade willen, die Glieder des Leibes zu verletzen. Viele andere böse Gebräuche wollen wir gar mit Stillschweigen übergehen, worunter sich einige befinden, von denen man der Ehrbarkeit halber nichts verbergen kann. Es ist auch ganz unverantwortlich, daß in Europa die meisten Menschen eine so große Zuneigung und Belieben haben, die Natur der Thiere und so gar der leblosen Geschöpfe zu verändern und zu verstümmeln, welches gar keine vernünftige Ursachen hat, sondern bloß allein in der Einbildung, in unserm üblen und verkehrten Gout, und in einer bösen Gewohnheit bestehet,

in

in welcher einer dem andern ganz blind folget, ohne zu bedenken, ob es gut, oder übel, nützlich, oder schädlich sey. Eine Sache sey so klein, oder geringe, wie sie wolle, so ist allezeit ungerecht und übel gethan, dieselbe zu misbrauchen, zu verderben, zu verstümmeln, oder sonsten übel damit umzugehen. Diese Reflexion hätte billig ein jeder vernünftiger Mensch zu machen. Ein Baum hat nach der Natur die Art, in die Höhe zu wachsen, und durch viele Aeste sich auszubreiten, um hernach das menschliche Geschlechte mit vielen Früchten zu beschenken: Wie ungerecht handlen wir, wenn wir ohne Ursache, und allein der Mode halber zu unserm eigenen Schaden, dieses Baumes Natur durch Zwang und Beschneidung unterdrücken, und verhindern. Unsere Augen würden vielmehr Freude und Ergötzlichkeit an dessen Wachsthum und Früchten finden, als einen so widrigen, unvollkommenen, und recht ungestallten Stamm vor sich zu sehen. Es hat fast das Ansehen, als wollten wir eine Superiorite und Herrschaft über die Natur exerciren, und behaupten. Noch weniger Lob verdienet, daß man denen Hunden die Ohren abschneidet, auch Hunden und Pferden die Schwänze abhauet, da doch die gütige Natur aus erheblichen Ursachen dieselben mit solchen Theilen versehen hat; und lehret die tägliche Erfahrung, daß denen Hunden eine gewisse Art Würme in die Ohren kommen, auch dieselben viel eher blind und taub werden, als andere, denen die Ohren nicht verschnitten, weil sodann deren Ohren offen stehen, und dem Winde, der Hitze, und dem Regen völlig exponiret sind. Die armen Pferde aber empfinden den Verlust ihrer Schwänze desto mehr, als sie nach diesem sich ihrer

gefährlichen Feinde, derer Fliegen, nicht mehr erwehren können. Einige legen zwar solchen verstümmelten Pferden gewisse gestrickte Netze auf, welches aber nicht zulänglich ist, noch weniger aber die großen Bremmen, oder Bremsen, die man hin und wieder in Deutschland, vornehmlich aber in Spanien, Italien, Ungern, Pohlen, Rußland ꝛc. findet, abhalten kann, mithin die Pferde sehr gemartert werden; zu geschweigen, daß der Schweif einem Pferde bey dem Schwimmen im Wasser zu einer großen Beyhülfe dienet. Vermuthlich haben wir dieses denen Engelländern nachgeahmet, welches aber die Sache nicht billiger oder zuläßiger machet, überdieses auch in Engelland dergleichen Art große Fliegen, oder Bremmen wenig zu sehen sind. So grausam und undankbar gehen wir mit diesen beyden Thieren um, die derer Menschen große Freunde sind, mit uns am meisten sich familiarisiren, und derer wir nicht entbehren können. Die Treue und Wachsamkeit, auch andere gute Eigenschaften der Hunde sind bekannt genug; die Dienste der Pferde aber so unumgänglich nöthig, und erheblich, daß unsere Nahrung und Wohlstand ohne dieselben nicht wohl bestehen könnte, diese guten Thiere beyde auch zu Erhaltung unsers Lebens ofte sehr viel beytragen. Dieser kleine Discours wird schwerlich unsere Gewohnheiten verändern, vielweniger diese arme Thiere von solchen unnatürlichen harten Proceduren künftig befreyen können; jedoch möchten unsere Gedanken bey solchen Personen, die alles ohne Vorurtheil und præjugé zu überlegen sich befleißigen, vielleicht einigen Beyfall finden. Es geschiehet zuweilen, daß auch die Türken, Persianer, und so gar curieuse Leute aus

denen drey anderen Theilen der Welt zu uns kommen, und wenn dieselben alles so wahrnehmen, und bey ihrer Zurückkunft referiren, gleich wie unsere Reisende zu thun gewohnet sind, möchten diese fremde weit entlegene Völker verschiedene von unsern Sitten und Gewohnheiten nicht approbiren, oder vielleicht gar von der Hochachtung, welche sie bishero vor die klugen, tugendhaften und wohlthätigen Europäer geheget, etwas sinken und fallen lassen.

* * *

Eine Flute oder Pfeife von Holz, gemeiniglich von Birn, oder Buchsbaum gemacht, hat ein Poet artig beschrieben:

Viva fui in sylvis, sum dura occisa securi;
Dum vixi, tacui, mortua multa cano.

Welches um so viel mehr exprimiret, weil heutiges Tages dieses Instrument in Deutschland, Engelland, und Frankreich fast auf die höchste Vollkommenheit gebracht ist.

* * *

Wenn der Tod unsere Freunde, Kinder, oder Anverwandte hinrafft, kann uns zum Troste dienen, was bey dem Quintiliano eine betrübte Mutter von ihrem verstorbenen Sohne sagte: Amabam misera perituram. Der allergeschickteste und schönste Leib in der Welt ist nicht anders, als ein von Thon oder Erde gebauetes Haus anzusehen, an welchem man etwa 25 Jahre gebauet, ehe es zu seiner Vollkommenheit gelangen können, in welchem man hernach ohngefähr wieder 25 Jahre, jedoch mit steter Lebensgefahr, wohnet;

und wenn diese Zeit vorbey ist, sehen wir den Einfall des Hauses vor Augen, oder müssen solchen stündlich erwarten, denn alle eingebildete Reparation ist vergeblich. Wäre es nicht thöricht, ein solches, so wenig Bestand habendes Haus, mit großen Mobilien, Kostbarkeiten und Zierrathen zu versehen, oder mit vielem Silber und Gold zu behangen. Am klügsten handelt derjenige, welcher bey Zeiten solche Präcaution brauchet, damit er bey dem Fall dieses Hauses nicht selbst untergehe, oder aufs wenigste das Edelste und Beste in Sicherheit bringe.

* * *

Das übliche Singen und Geschrey derer Nachtwächter in Deutschland ist nicht allein denen Gesunden, und denen Fremden, welche dergleichen nicht gewohnt sind, unangenehm, sondern auch denen Kranken und Alten, welchen gemeiniglich der Schlaf abgehet, beschwerlich. Der berühmte Professor Holbergius zu Copenhagen muß eben diese Gedanken gehabt haben, wenn er saget:

Define, Petre, mihi cantando optare quietem!
Dum canis, evigilo: dormio, quando taces.

* * *

Man hat oftermalen mit Verwunderung wahrgenommen, wie einige Menschen so wenig Nachdenken haben, und mit so großer Kaltsinnigkeit die Gefangenen, oder die zu öffentlicher Strafe, auch gar zum Tode verurtheilte ansehen können, ohne die allergeringste innerliche Bewegung spüren zu lassen. Ein vernünftiger Mensch wird der Schwachheit unserer Natur sich

stets

stets erinnern, und über dergleichen Spectacul allezeit eine mitleidige Empfindung haben, vornehmlich da unter solchen unglücklichen Personen jederzeit welche anzutreffen, so nicht aus Vorsatz, sondern nach und nach mit der Zeit, oder aus Zorn, Uebereilung, Gewohnheit und Einfalt, oder wenigen Ueberlegung in dergleichen Unglück gerathen, wir auch alle selbst denen Lastern, mehr als zuviel, unterworfen, und nicht wissen, was uns noch wiederfahren könne. Ein jeder gehe in sich, und erwege, daß wenn alle Fehler, alle Thaten, und Gedanken, offenbar werden, und vor den Richter kommen sollten, gar wenige in der Welt ohne Strafe bleiben, hingegen sehr viele, so in vollkommener Sicherheit leben, den Tod verdienen würden.

* * *

Wenn reiche und vornehme Personen, so mit ansehnlichem Vermögen gesegnet sind, alle Waaren, Kleider, Meubles, ꝛc. selbst einzukaufen, und aufs allergenaueste zu bedingen sich bemühen, auch alles sofort paar bezahlen wollten, könnte viel Geld, und aufs wenigste der dritte Theil ihrer jährlichen Ausgaben erspahret werden. Ein Kaufmann oder anderer Livrancier, der Credit giebt, und auf die Bezahlung warten soll, muß nothwendig alles theuer anrechnen, sonsten könnte er nicht bestehen. Bey dem Bauen, auf denen Reisen, wie auch in Küchen, Keller, und im ganzen Hause, wäre ein vieles zu erspahren, wenn man Ernst brauchen, den Ueberfluß meiden, unnöthige Bediente abschaffen, und den Train vieler Jäger, Pferde, Hunde, und dergleichen besser reguliren möchte. Alles dieses könnte gar leicht geschehen,

hen, ohne daß der Nothdurft, der standesmäßigen Aufführung, und dem Decoro etwas entzogen würde. Ein jeder vernünftiger Mensch, ja alle Creaturen sind auf ihre Conservation bedacht, und möchten vielleicht diejenigen nicht unbillig urtheilen, oder der Sache zu viel thun, welche dafür halten, daß der Verstand des Menschen nach seiner Oeconomie zu judiciren, und allezeit ein Defectus Iudicii vorhanden sey, wenn man sein Vermögen dißipiret, und sich in Schulden setzet; daher man dieses Principium der Sparsamkeit, und die Vermeidung des Ueberflusses, der Jugend gleich in denen ersten Jahren recht einprägen, und dieselben zu Führung guter Menage sorgfältig angewöhnen sollte. Diese Sorgfalt und Aufsicht der Haushaltung ist auch vornehmen Leuten gar nicht unanständig, oder zu mühsam, erfordert auch nicht viel Zeit, mithin kann sie von andern Verrichtungen uns nicht abhalten, und muß billig die Conservation unsers Hauses die erste und vornehmste Sorge seyn. Im Gegentheil ist nichts unserer Reputation mehr zuwider, als wenn man (nach der französischen Redensart) dupe ist, und sich betrügen lässet, in Schulden geräth, und dem verächtlichen Judiciis einer ganzen Stadt, ja eines ganzen Landes sich exponiret, auch wohl gerichtliche Klagen dieser wegen, und zuweilen gar die Execution, oder Sequestration der Güter, muß über sich ergehen lassen, welches zuletzt aus einer üblen Menage ohnfehlbar erfolgen muß. Es ist aber leider in vielen vornehmen Häusern die Oeconomie schon dergestallt eingerichtet, daß die Einkünfte selten zulangen, und fast niemals paares Geld im Hause gehalten wird, also man in einen schädlichen, und verderblichen Credit

sich

sich einlassen muß. Großen und vornehmen Leuten, die wohl erzogen worden, fehlet es gemeiniglich nicht am Verstand und guter Intention. Wenn sie also die väterlichen Güter antreten, heyrathen, oder sonsten ihre Haushaltung und Hofstadt zu formiren anfangen, pflegen sie allezeit nach Proportion ihrer Revenues einen Ueberschlag zu machen oder durch andere machen zu lassen, was zu Unterhaltung der Tafel, des Stalles, des Kellers, der Garderobbe, und der Domestiques jährlich erfordert werde; man communiciret auch wohl dieses Project, zu mehrer Versicherung, einigen guten Freunden, Bekannten und Verwandten, und vermeynet der Sache ein Gnügen gethan, und alles aufs beste und klügste angestellet zu haben. Man fänget die Haushaltung an, und gehen kaum 1. 2. oder höchsten 3 Jahre vorbey, so ist der gute Herr voller Schulden, und verwundert sich selbst, wie, nach so vorsichtiger Ueberlegung, solches möglich sey, geräth also auf die Gedanken, es müsse diese Unordnung durch die Nachläßigkeit, oder durch die Untreue der Bedienten verursachet werden, da doch ihm selbst gemeiniglich alle Schuld beyzumessen ist, und der Fehler in nachfolgenden Dingen bestehet: 1) Ist ein Hauptirrthum und bevüe der meisten, daß sie generaliter alles dasjenige verlangen, und in ihrem Hause haben wollen, was ihre Ohren hören, oder ihre Augen bey andern sehen, und es absolute an nichts fehlen solle, ja man noch wohl gar andere en propreté und magnificence, Tafel, Equipage und anderen Dingen übertreffen will, ohne dabey zu consideriren, daß, der Folge nach, man auch gleich, fast wie alle andere, sich dadurch in Schulden setzen, und ruiniren werde. 2) Ferner will

gemeiniglich ein junger Herr, der seine Haushaltung erst anfänget, es in allen denenjenigen gleich thun, die schon 10 und 20 Jahr lang etabliret sind, mithin wird alles übereilet, nichts mit Bedacht, und nach und nach, mit guter Menage angeschaffet, sondern alle Dinge aufs theuerste bezahlet, und ein ansehnliches Capital zu Anschaffung einer menge Mobilien, und Hausrath verwendet, und auf diese Weise mit denen Schulden ein trauriger Anfang gemacht, da viel besser und anständiger wäre mit der Haushaltung in denen 5 ersten Jahren nur einen kleinen und ganz geringen Anfang zu machen, und das noch abgehende Hausgeräthe, Silber oder Mobilien, nach und nach mit Commodite zu erkaufen, und von denen jährlichen Einkünften zu bezahlen; denn es viel löblicher, mit kleinen Figuren anzufangen, und selbige mit der Zeit zu vermehren, als in Schulden und Blame zu gerathen, und in Armuth zu sterben. 3) Der größte und vornehmste Fehler geschiehet in der Calculation selbst, wenn man, nach dem Sprüchwort, die Rechnung ohne Wirth machet. Das Hauptfundament einer Haushaltung bestehet kürzlich darinn, daß man nur das Facit und die Einrichtung auf die Hälfte der jährlichen Revenues mache, und wer seine Mesures nicht auf diese Art nimmt, betrüget sich selbst, denn es kann keinen Bestand haben. Man setzet, ein Herr habe jährlich 6000 Thaler Einkommen; so ist der Ueberschlag der zuvorausseyenden jährlichen Ausgaben nur auf 3000 Thaler einzurichten, und stets die Hälfte oder etwas mehr als der dritte Theil zu reserviren, gleich als wolle man selbigen jährlich erspahren; er wird aber nicht erspahret, gehet völlig auf und ist ofte

nicht

nicht zureichend, weil die extraordinairen Ausgaben gemeiniglich denen ordinairen gleich sind, auch wohl dieselben übertreffen, und allezeit eine Menge unvermutheter, und unentbehrlicher Depences vorkömmt, auch in allen Haushaltungen jährlich ein großer Abgang, und Reparation sich ereignet; Imgleichen ist man geneigt, die kleinen Ausgaben von wenigen Thalern oder Groschen nicht zu achten, und als Baggatelles anzusehen, diese aber geschehen das ganze Jahr hindurch unzählich viele male, daß dieselben insensiblement zu einer großen Summe anwachsen; zu geschweigen der anderen Ausgaben, so durch des Herrn eigene Hand gehen, und zu Geschenken, Generosites, Spielen, und anderen Dingen gehören, auch viel importiren. Alle diejenigen, so auf obige Art ihre Haushaltung nicht anordnen und einrichten, können versichert seyn, bald in Schulden und Verderben zu gerathen, wenn auch sonst in ihren Häusern, so wohl durch eigene Aufsicht als der Bedienten Fleiß alle gute Menage observiret würde. Dergleichen Unglück ist desto vorsichtiger zu vermeiden, als unmöglich ist sich wieder zu recolligiren, und aufzuhelfen, wenn man einmal gefallen ist, und in Credit oder Schulden sich eingelassen. Hierbey ist noch anzumerken, daß im Fall man jährlich etwas von denen Revenues erspahren und beylegen wollte, dessen im Nothfall sich bedienen zu können, wie solches billig geschehen sollte, und der Vernunft gemäß ist, müßte das Facit noch auf weniger als die Hälfte gemacht, und selbiges sofort zurück geleget werden. Aus allen obigen aber erhellet, daß wenn Standespersonen und bemittelte Leute mit Verstand und Ueberlegung haushalten wollten, sie gnugsam im Stande seyn

können, auf gar besondere Art sich hervor zu thun, nemlich die Nackenden zu kleiden, die Hungrigen zu speisen und zu tränken, Witwen und Wäysen beyzustehen, auch andern, so durch Krieg, Feuer und dergleichen Schicksal unglücklich geworden, aus der Noth zu helfen, welches nicht allein Gottes Gebot gemäß, sondern auch vor der Welt ihre Schuldigkeit ist. Wer den Namen eines großen, vornehmen und vernünftigen Mannes führen will, muß auch solche Thaten und Werke verrichten, die mit solcher Dignität überein kommen, und verdienet derjenige, vor allen andern, diesen Namen, der durch seine Großmüthigkeit, Generosite und Mitleid sich distinguiret. Hingegen wer mehr Staat führet, und mehr aufgehen lässet, als sein Zustand leidet, Ueberfluß und Verschwendung duldet, und durch üble Menage sich ruiniret, verkleinert sich selbst durch solche niedrige Actiones, und setzet sich in Verachtung.

* * *

Wenn auch die Auferziehung auf die beste Art eingerichtet ist, hilft sie doch nicht unsere angebohrne Laster, oder Zuneigungen vollkommen zu dämpfen, sondern sie contribuiret nur, dieselben einigermaßen zu moderiren; gleich wie wir auch auf eben diese Art bekannter maßen eine gute oder böse Leibesconstitution mit uns auf die Welt bringen, welche wir durch keine Arzeneyen gänzlich und völlig verändern, sondern aufs höchste nur mit guter Vorsorge unterhalten können. Man möchte zwar hiewider einwenden, daß gar oft fromme und gesunde Eltern ungerathene, böse und kranke Kinder haben; und hinwiederum von lasterhaften

haften und ungesunden Eltern fromme und sehr wohlgerathene Kinder entsprossen sind; dieses will man zwar nicht gänzlich leugnen oder in Abrede seyn: Wenn man aber auf Exempel sich berufen will, sind deren ohnfehlbar mehr pro, als in contrarium dieses Satzes zu finden, also daß die mehresten Exempel billig prävaliren und concludiren. Regulariter und nach dem gemeinem Lauf der Natur haben die Kinder allezeit etwas an sich von denen Eltern, welches wir auch bey denen Thieren wahrnehmen; wiewohl auch geschehen kann, daß die besten Gemüther, durch böse, und lasterhafte Gesellschaft, verführet und auf Irrwege gerathen können; Auch wohl in der Welt möglich ist, daß ein Kind mit seinem Vater wenig Verwandschaft habe, nach dem bekannten: Mater certa, Pater vero incertus. Es sind demnach diejenigen vor glücklicher zu halten, welche von gesunden, verständigen, ehrlichen und raisonablen Eltern gezeuget worden, deren Tugenden ihnen ankleben, und gleichsam auf sie transplantiret worden, auch sie selten verlassen; mithin wäre zu wünschen, daß man bey denen Heyrathen jedesmal genau Acht gebe, eine solche Person zu erwählen, die von tugendhaften, gesunden und honetten Eltern erzeuget sey, damit man kein böses Blut in seine Familie ziehe, und dermaleins schwache, oder zu Lastern geneigte Kinder bekommen, weil beyderseits Eltern hierzu contribuiren.

* * *

Viele Menschen suchen durch kostbare Kleider, grossem Gefolge, ansehnlicher Equipage, trefficher delicaten Tafel und Weine, ꝛc. sich in der Welt zu distinguiren,

guiren, welches alles auf gewisse maß zu entschuldigen ist, so lange nemlich dergleichen Dinge in der Moderation bestehen, in gewissen Schranken bleiben, auch das Vermögen zulanget, und vor allen Dingen daneben der guten Werke und der Liebe des Nächsten nicht vergessen wird. Sobald aber eine eitele Ehre und Ostentation dabey concurriret, ist alles vor eine Thorheit zu halten, denn die Ehre und die Distinction, welche man von dem Kaufmann, oder Kramer vor Geld erkaufet, oder aus der Küche, und dem Keller holet, sehr schlecht ist, und keine sonderliche Consideration verdienet, und der gemeine Pöbel nur auf dergleichen äußerliche Dinge siehet. Die wahre Ehre bestehet in der Tugend, Aufrichtigkeit, christlichen Liebe und guter Aufführung. Kluge Leute lassen durch dergleichen Bagatelles sich nicht verblenden. Vornehmlich sind das Essen und Trinken nur actus animales, so der Mensch mit denen Thieren gemein hat, also darinn keine Parade suchen soll; je mehr Mäßigkeit man in allen dergleichen natürlichen Dingen bezeiget, desto mehr distinguiret man sich von denen Thieren. Natura paucis contenta, Pietas pauciſſimis. Non vivimus, ut edamus, sed edimus, ut vivamus.

* * *

Die Ruhe und angenehme Freyheit, welche die klugen Römer so hoch hielten, und von welchem erwünschten Otio so viele alte Authores vortreffliche Gedanken uns hinterlassen haben, hat nicht in der Inaction, oder im Müßiggange bestanden, sondern in einer ungezwungenen und willkührlichen Freyheit, den

Leib

Leib und das Gemüthe in aller Unschuld und Tugend zu ergötzen, nach eines jeden Belieben, und keinen Augenblick unserer kostbaren Zeit übel anzuwenden. Viele Menschen bringen diese edle Zeit mit solchen schlechten Verrichtungen zu, die sie auch, ohne eine vernünftige Seele zu haben, bestellen könnten, doch sind die Müßiggänger noch unglücklicher, weil sie ihre Seele fast gar nicht gebrauchen, an nichts gedenken, und mit lauter solchen Dingen, welche sie mit denen Thieren gemein haben, als essen, trinken, schlafen, aufstehen, sehen, hören ꝛc. ihre ganze Lebenszeit zubringen und beschließen, ja ihrem Leibe selbst die höchstnöthige, zur Gesundheit dienende Bewegung versagen, fremder Augen, fremder Füße und Hände sich bedienen, und die ihrige halb erstarren lassen. Wie glücklich ist der Mensch, der täglich sich erinnert, daß er eine vernünftige Seele habe, und hiernach alle seine Gedanken und Werke einrichtet.

* * *

Der gemeine Mann, der ohne dem allezeit ohne Grund zu raisonniren gewohnet ist, verwundert sich, daß große Herren einige Regimenter, oder aufs wenigste deren Gardes aus lauter großen und ansehnlichen Leuten formiren lassen, als ob ein kleiner Kerl nicht eben so gut seine Dienste verrichten, zum March und Fatigues aber viel geschickter seyn könne. Da aber bey allen Höfen so viel Depences bloß zum äusserlichen Ansehen gemacht werden, überdem difform ist, in einem distinguirten Corps kleine und große unter einander zu setzen, so man nicht füglich rangiren kann, auch billig ist, daß eine Garde, so dem Fürsten

sten täglich vor Augen stehet, in auserlesenen Leuten bestehe: So ist nicht abzusehen, warum man nicht des Decori halber, und zur Parade hierauf etwas anwenden sollte; gestallt denn diejenigen selbst, so vormals anderer Meynung gewesen, wenn sie ein solches Corps ansichtig worden, in große Verwunderung gerathen. Es ist auch dieses schon vor vielen Jahren in Frankreich und Engelland üblich gewesen; die Römer selbst haben schon zu ihrer Zeit dergleichen Corps gehabt, und viel Geld angewendet, dergleichen Leute von extraordinairer Statur zusammen zu bringen, so sie Ostensionales nenneten.

* * *

Die göttliche Vorsehung hat alles so weislich eingerichtet und angeordnet, daß alle Menschen ohne Unterscheid, auch von dem zeitlichen und irdischen Segen durch eine beständige Abwechselung participiren können. Diese Veränderung scheinet in der Welt unumgänglich nöthig zu seyn, sonsten die Reichen und Mächtigen in einem unverrückten Wohlstande fortfahren, auch eine gleiche Glückseligkeit denen Ihrigen hinterlassen, die Armen und Unglücklichen aber in immerwährender Trübsal und Noth verbleiben würden. Mit denen großen und mächtigen Monarchien hat es eine gleiche Bewandniß, wie wir aus der Historie ersehen, deren Fall und Abnehmen giebt denen kleinen Staaten Gelegenheit zu wachsen, und ihre Macht zu vermehren. Die Wege Gottes sind uns verborgen; Vielleicht ist es des Allerhöchsten Wille, daß der Mensch in beständiger Abwechselung lebe, und unsere Fehler anderen zu Nutz gereichen müssen, damit wir

auf

auf unseren Verstand und Anschläge uns nicht verlassen, sondern empfinden sollen, daß der Segen und alles Gute von ihm allein komme. Wenn ein reicher Mann sein Vermögen durchbringet und dißipiret, kann solches tausend andere aufhelfen.

* * *

Der süßeste und angenehmste Tod, welcher denen Menschen wiederfahren kann, und jedermann zu wünschen ist, bestehet, wenn man aus gemähliger natürlicher Entkräftung und Schwachheit, in einem ziemlichen Alter, ohne Schmerzen den Geist aufgiebet. Bey einem solchen Zustande achtet der Mensch das Leben nicht mehr viel, und ist der Welt überdrüßig; man kann also mit völliger Resignation den Tod erwarten, und mit Freuden denselben kommen sehen. Eines solchen gesunden hohen Alters und darauf erfolgenden sanften Todes haben vornehmlich diejenigen sich zu erfreuen, welche in der Welt gelernet haben, über ihre Paßiones zu herrschen, auch mäßig in Essen und Trinken sich zu verhalten; das erste bringet die Gemüthsruhe zu wege, und das andere bewahret den Leib vor Krankheiten, Schmerzen und bösen Zufällen. Dieser Glückseligkeit hat der Author dieser Collectaneorum bis auf das Ende seines Lebens genossen, auch aller seiner Glieder bis auf die letzte Stunde sich bedienen können, dabey er auch den ihn angebohrnen scharfsinnigen Verstand, Gegenwart des Gemüths, und eine glückliche Memorie stets conserviret. Das ihm von Gott zugeschickte Kreuz und Widerwärtigkeit hat sein Gemüth niemals unterdrücken können, sondern dienete vielmehr seine Beständigkeit, Moderation und Gelassen-

senheit in allen Dingen zu vermehren, wie er noch einige Monate vor seinem Ende nachfolgende Gedanken im 92ten Jahre seines Alters mit eigener Hand sehr zierlich und deutlich schreiben, und seinen abwesenden Kindern zuschicken können:

Cuncta trahit secum, vertitque volubile tempus,
Nec patitur certa currere quemque via:
Nunc quia gravis mihi longa est atque inutilis ætas;
Vivere dum nequeam, sit mihi posse mori.

* * *

Telle est la suite injuste des Guerres: Chacun s'en attribuë les heureus succés, & les malheurs en sont rejettés à un seul. Iniquissima hæc bellorum conditio est, ut prospera Universi sibi vindicent, adversa autem uni imputentur. Diese Maxime des Taciti scheinet etwas besonders in sich zu haben, wenn man dieselbe aber recht untersuchet, ist es nichts, als ein Spiel leerer Worte, und in dieser Sache die Ungerechtigkeit, über welche er klaget, gar nicht zu finden ist, sondern diese Procedur die Vernunft und Billigkeit zum Grunde hat. In allen menschlichen Verrichtungen verdienet zwar derjenige, der eine Sache disponiret und anordnet, das gröste Lob und die meiste Ehre; es kann aber auch zugleich denenjenigen, welche in dieser Sache gebrauchet, und dieselbe zur Execution gebracht haben, der Ruhm und die Dankbarkeit nicht versaget werden, weil ohne ihrer Beyhülfe der Succeß nicht wäre zu hoffen gewesen, dahero gar nicht zu verwundern, wenn an einer erhaltenen Victorie die ganze Armee Antheil nimmt, weil sie durch ihre Bravoure und gute Dienste dazu contribuiret hat.

Im andern Fall aber scheinet des Taciti Meynung ganz irrig zu seyn, indem nach einer unglücklichen und widrigen Begebenheit ein General mehr Entschuldigungen und Echapatoires vor sich hat, wie ein Civilbedienter. Ein Minister ist allezeit mehrerer Verantwortung unterworfen, weil dessen Subalternen gemeiniglich den Kopf aus der Schlinge ziehen, und sich mit der von dem Chef empfangenen Ordre und Befehl entschuldigen; von einem Minister auch erfordert wird, die ihm Untergebenen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Im Militairstande aber hat es eine ganz andere Bewandniß, und ein General hat leichte nichts zu befürchten, wenn nach der Justiz procediret wird, als welches von allen gerechten und genereusen Fürsten jederzeit zu präsumiren ist. Wenn also eine Action übel oder unglücklich abgelaufen, ist zweyerley zu consideriren: Hätte der General en Chef keine richtigen Mesures genommen, ohne Ursache zu viel gewaget, seine Disposition übel gemacht, und wider alle Raison de Guerre gehandelt, (welches aber jedesmal so klar, wie die Sonne am Himmel leuchtet, zu erweisen ist, ganz evident seyn, und ohne alle Chicane geschehen muß,) ist ihm allein billig die Schuld beyzumessen, vornehmlich wenn er wider Ordre und Instruction gehandelt hat, indem er, eben wie ein ander Ministre, von seiner Conduite Rechenschaft zu geben schuldig ist. Dafern er aber vor seine Person nicht gefehlet, sondern die Trouppen ihrer Schuldigkeit kein Gnügen gethan hätten, oder sonst unvermutheter Weise etwas vorgekommen, so die Sache verhindert, (wie solches bey allen menschlichen Verrichtungen geschehen kann, und keine Klugheit in der Welt zulänglich ist, alle zukünftige

Dinge zu errathen, vorherzusehen, oder zu evitiren,) alsdenn, und auf solchen Fall ist ein General en Chef völlig entschuldiget, und wird kein gerechter Fürst denselben zur Verantwortung ziehen, sondern gegen die Schuldigen mit Exempel und Strafe verfahren. Sollte aber wider alles Recht und Billigkeit, durch Veranlassung einiger Feinde und Misgönner, ein General dennoch beschuldiget werden, bleibet doch sein Gewissen unbefleckt, und er bey Gott und der Welt unschuldig, welche tröstliche Zuversicht einem ehrlichen Manne sufficient seyn soll.

* * *

Die Glocken haben ihren großen und besonderen Nutzen, und gehören mit unter die Signals, vermöge welcher so wohl die Zeit, so zum Gottesdienste gewidmet ist, angedeutet, als auch in Feuers- oder anderer Gefahr ein Zeichen gegeben, und das Volk zusammen berufen wird. Ob aber nöthig sey, dieselben zu weyhen, zu taufen, und ihnen, alten Gebrauchs nach, einen Namen zu geben, solches wird von einigen gebilliget, von andern getadelt. Die Ehre, so bey denen Begräbnissen, auch vorhero, denen Verstorbenen, durch Läutung der Glocken, der Meynung nach, angethan wird, kann dem Todten zu nichts helfen, schadet aber denen Lebendigen, weil sie solche theuer bezahlen müssen, dieser Gebrauch wird dennoch nicht zu ändern seyn, weil diejenigen, so über die Glocken gesetzt sind, mit schlechten Besoldungen versehen, und dergleichen Accidentia als partem salarii rechnen müssen. Indessen wollen wir die alte Inscription einer Glocke hieher setzen:

Lau-

Laudo Deum verum, Plebem voco, convoco Cleruin,
Defunctos ploro, Peſtem fugo, Feſta decoro.

* * *

Die Reiſen und die Beſuchung fremder Länder und Nationen bringen vielen Leuten, welche ihre Reiſen nicht vernünftig anzuſtellen wiſſen, mehr Schaden als Nutzen, welches der bekannte Regnier des Marets durch die Vergleichung mit dem Donauſtrom artig vorſtellet:

Dejà nous avons vû le Danube inconſtant,
Qui tantôt Catholique, & tantôt Proteſtant,
Sert Rome & Luther de ſon Onde;
Et qui comptant aprés pour rien
Les Romains, le Lutherien,
Finit ſa courſe vagabonde
Par n'étre pas meme Chretien.
Rarement à courrir le Monde
On devient plus homme de bien.

Der gröſßte und beſte Schatz, welchen man denen Kindern hinterlaſſen kann, beſtehet in einer guten Auferziehung, ohne derſelben dienet Geld und Gut nur zu ihrer eigenen Verachtung, und ihre Laſter oder übele Aufführung mehr zu offenbaren. Die erſte gute Impreßion, ſo man denen Kindern gleich in der Jugend beybringet, hänget ihnen Zeit Lebens an. Viele Eltern entſchuldigen ſich, daß ſie durch viele andere Verrichtungen von der Auferziehung ihrer Kinder abgehalten werden; jedoch iſt dieſe Schuldigkeit ſo groß, und die Sache von ſolcher Wichtigkeit, daß uns von derſelben nichts entſchuldigen und losſprechen kann. Ein vornehmer Miniſter unſeres Seculi, der mit er-

heblichen Geschäfften überhäuft war, wußte doch täglich ein paar Stunden zu entübrigen, und solche zur Instruction seiner zwey Söhne in seinem Cabinet anzuwenden, wo er ihnen die schönsten Maximes, nach welchen ein Mensch sein Leben in der Welt anstellen sollte, dictirte, und solche jedesmal mit mündlicher Auslegung und Ermahnung begleitete.

* * *

Als etwa 1721 Jhro letzt regierende röm. kayserl. und königl. Majest. die zwey gelehrten und berühmten Männer, als dero Rath und Leibmedicum, Garelli, und den damaligen Fiscalem, Riccardi, bey der großen kayserlichen Bibliothec als Bibliothecarios gesetzt hatte, verfertigte eine lustige Feder nachfolgendes Distichon:

Aegrotant libri, aut deliquisse videntur;
Inquirit Fiscus: Pharmaca dat Medicus.

* * *

Das Spielen ist vermuthlich denen Menschen zum Zeitvertreib und zur Ergötzlichkeit anfänglich erfunden worden. Der Spiele sind zweyerley, nemlich die, so absolute vom Glück oder Hasard dependiren; und andere, zu welchen eine Adresse, Verstand und Geschicklichkeit erfordert wird, welche letzteren man oft ohne Attention oder Aufmerksamkeit, also auch ohne Vergnügen exerciren würde, wenn nicht unser Interesse, nemlich der Gewinnst oder Verlust, zugleich dabey versirte. Wie aber bey allen, auch denen unschuldigsten und besten Dingen der Welt, endlich ein Misbrauch sich einschleichet, so ist auch aus dem Spiel heutiges

Tages

Tages eine rechte Kunst und gefährliche Profeßion geworden, also, daß viele solches als einen modum acquirendi gebrauchen. Der dabey vorgehende Betrug geschiehet auf eine denen Taschenspielerkünsten nicht ungleiche ganz unvermerkte subtile Art, daß auch der Klügste und Vorsichtigste, wenn er nicht von diesen verbothenen leichtfertigen Ränken vorhero einige Nachricht hat, sich dafür zu hüten nicht vermag. Diese feinen Spieler selbst betriegen sich oftmals unter einander auf die listigste Weise. Man könnte allhier eine Menge verwunderungswürdiger Tours und Exempel anführen, so man mit Augen gesehen, theils von Spielern selbst offenbaret worden, jedoch will man nur nachfolgendes ganz kurz der Welt, und allen jungen Leuten zur Warnung, hieher setzen. Im L'ombrespiel, Piquet und andern dergleichen ist sich vor den Zuschauern und Beysitzern zu hüten, welche denen andern, durch abgeredete Zeichen und Bewegungen oder Minen, alles deutlich können zu verstehen geben. Hierin ist niemand zu trauen, die neben uns stehenden oder sitzenden mögen gleich vornehme oder geringe, bekannte oder unbekannte, auch so gar Dames seyn, weil man niemanden ins Herz sehen kann, der Menschen Begierde zum Gewinn unendlich, man auch mit guter Art solchen Verdacht nicht beahnden, vielweniger gnugsam erweisen kann; mithin das beste Mittel ist, in solchen Gelegenheiten gar nicht zu spielen. Wenn man mit bunten oder auf der auswendigen Seite schwarz gestreiften oder verblümten Carten spielet, ist zu wissen, daß die Spieler alle Stempel imitiren, also, daß alle in jedem Spiele befindlichen 4 Stück Carten, als alle 4 Könige, alle 4 Dames, und so ferner, durchaus ein-

ander gleich sind, mithin kennen sie alle Carten, die ein jeder bekömmt; ein ander aber, dem dieser Vortheil nicht kundig ist, mag solche Carten anschauen, wie er will, kann doch nichts daran wahrnehmen. Die Spieler stecken auch zuweilen mit denen Carten- und Würfelmachern unter einer Decke, oder lassen in einer ganzen Stadt die Carten aufkaufen, hingegen ihre gezeichneten denen Kaufleuten unter der Hand ganz wohlfeil in Quantität wieder verkaufen, also, daß in der ganzen Stadt keine andere, als ihre Sorten von Carten, anzutreffen. Ingleichen wissen sie im Spiel die Carten von gleicher Sorte ganz subtil auf eine geschwinde und unbegreifliche Art zu vertauschen, so vornehmlich bey dem L'ombre, Piquet, Faraon, Bassette, Tresette und allen anderen Spielen vorgehet, aber nicht eher, als nach der Vermischung, und wenn coupiret ist, geschiehet, und der Spieler selbst die Carte in der Hand hat, solche mit einer verwundernswürdigen Geschwindigkeit in den Huth oder Schnupftuch, so er auf dem Schooße hat, fallen lässet, in demselben Augenblick aber ein ander Spiel gleicher Sorte von Carten hervorbringet, welche schon vorher also präpariret und geleget sind, daß der andere absolute verlieren, und ein Hauptcoup von Todos oder Quinte- & Quatorze & Capot &c. ganz ohnfehlbar erfolgen muß. Gemeiniglich ist ein Zuseher dabey, welcher mit dem Spieler sich verstehet, und zu der Zeit, wenn die Umtauschung mit denen Carten geschiehet, einen Schatten des Lichts machet, entweder solches putzet, oder mit dem Arm vorgreift, und eine Tabakdose, ein Glas, oder sonsten etwas langet, oder auf andere kluge Weise abhält und verhindert, daß man so leichte den Streich nicht gewahr wer-

werde. Die Würfel können gleichfalls per demonstrationes mathematicas also geschliffen werden, daß sie ohnfehlbar entweder hohe oder niedrige Augen geben müssen, man möge sie aus der Hand, oder aus dem Becher oder Cornet werfen; davon sie allezeit beyde Sorten, als Treffer oder Fehler, so einander an Größe und Gestalt ganz gleich sind, bey der Hand haben, und solche ganz adroit und geschwinde, so ofte es nöthig ist, vertauschen und wechseln, und dieses im Würfelspiel selbst, als im Tocadille, Grand Trictrac und allen andern Spielen practiciren. Im Piquet und L'ombre ist noch ein ander Griff, da sie ihnen selbst alle vier Es oder Könige geben. Wenn aber der andere die Carten austheilet, und als der letzte mit Anschauung seiner Carten occupiret ist, ecartiret der Spieler geschwinde, und nimmt statt 5 Carten alle achte so im Talon, und leget dem andern drey von seinen ecartirten schlechtesten Carten an deren Stelle hin, mit ungemeiner Geschwindigkeit. Mit dem so genannten Faciren, und auch mit dem Filiren wissen sie so behende und hurtig umzugehen, daß es niemand gewahr wird. In Summa, es ist kein Spiel zu erdenken, welches nicht seine besonderen Griffe hätte, und zu verwundern, daß das Frauenzimmer selbst, (auf welche man am wenigsten Verdacht hat,) auf diese böse Künste sich appliciret. In denen andern Spielen von Kunst oder Adresse haben sie gleichfalls ihre besonderen ganz unmerklichen Vortheile, wie man im Ballhause und Billard zur Gnüge angemerket, und von solchen Tours und vieler Arten der Spiele, deren ein jedes etwas eigenes hat, ein weitläuftiger Tractat zu schreiben wäre. Darneben bedienen sich auch die

Spieler aller Klugheit und anderer Mittel, so zu ihrem Zweck dienen können, als des Trunks, der Liebe, und was sonsten die Gemüther in Verwirrung setzen mag, um weniger sich zu hüten, sie lassen andere wohl im Anfang gewinnen, um sie besser anzulocken, wie denn ihre Finesses so unglaublich, unbegreiflich, inevitable, und in solcher Menge, daß solchen nicht auszuweichen, als durch standhafte Vermeidung ihrer Gesellschaft. Damit aber diese Spieler von Profeßion ihre Tours besser anbringen können, lassen sie in öffentlichen Assemblees und Gesellschaften nicht gern in große Spiele sich ein, sondern verrichten solches am liebsten in Geheim, an abgesonderten Orten; die besten Capereyen geschehen des Abends, bey einem Soupé, oder des Nachmittages, unter dem Vorwand einer Besuchung oder Spatzierfahrt. Viele große Spieler stellen sich gar, als wenn sie am Spiel kein sonderliches Vergnügen hätten, und, um weniger sich verdächtig zu machen, spielen sie nicht, es sey denn, daß ein Haupt-Coup zu machen, und eine ansehnliche Summe Geldes zu gewinnen wäre, halten auch mit ihren Cameraden keine öffentliche Freundschaft oder vielen Umgang, ohnerachtet sie sich mit einander aufs beste verstehen, und durch Minen gnug andeuten, wenn es auf den dritten angesehen ist. Die reichen und bemittelten Personen, sonderlich die jungen annoch unerfahrnen Leute, wissen sie meisterlich aufzusuchen, an sich zu ziehen, und Bekanntschaft mit ihnen zu machen, zu dem Ende sie ihre Paßiones, als Liebe, Trunk, oder andere ihnen unangenehme Dinge, vorschlagen, dazu Gelegenheit geben, und auf diese Weise ihre Bekanntschaft, Freundschaft und Vertrauen erlangen. Sie haben

stets

stets Nachricht von allen Fremden, so in einer Stadt ankommen, und kennen alle bemittelte Leute, so darin wohnen. Was sie selbst nicht thun können, lassen sie durch andere verrichten, und haben stets einige qualificirte Freunde und Leute an der Hand, so zwar von dem Gewinnst einen gewissen Antheil ziehen, aber selbst nicht spielen, sondern nur die Gelegenheiten dazu machen; diese sind gemeiniglich bon vivans, haben artige insinuante Manieres, machen eine schöne Figure, und wissen sich überall beliebt zu machen, da sie denn die Parties zum Spiel so künstlich nach denen Umständen der Personen und der Zeit einzurichten verstehen, daß sie fast einen jeden zu fangen wissen, ja ofermalen sich selbst unter einander betriegen. Ein solcher Spieler von Profeßion muß auch beherzt seyn, zu dem Ende sie ihnen äusserst angelegen seyn lassen, den Degen und das Schiessen vollkommen zu verstehen, und dessen, wenn die Filouterie an den Tag kommen sollte, sich zu bedienen, welches aber ihnen nicht allezeit gelinget, und vornehmlich nur gebraucht wird, um junge einfältige Leute, so die Welt noch nicht kennen, zu intimidiren und zu übereilen; deren sonderlich auf denen Reisen in fremden Ländern viele nicht allein um ihr Geld, sondern auch um ihre Ehre, Reputation und Leben gebracht, ja ganze Familien ruiniret worden, und wäre zu wünschen, daß diese dem Publico so gefährliche Excesse, andern zum Exempel, mit gröster Rigueur öffentlich möchten bestraft, und die Jugend durch heilsame Gesetze vor dergleichen Caperenen in Sicherheit gesetzt werden. Viele andere, nachdem sie vorhero alle ihr Vermögen im Spiel eingebüsset, nehmen hernach selbst solche verbothene Mittel zur

Hand, um wieder etwas vor sich zu bringen, oder ihres Lebens Unterhalt zu finden. Ein französischer Author hat von dem verdammlichen Spiele nachfolgende Gedanken:

Les plaisirs sont amers, si-tot qu'on en abuse;
Il est bon de joüer un peu,
Mais il faut seulement, que de Jeu nous amûse.
Un Joüeur d'un commun aveu,
N'a rien d'humain, que l'apparence,
Et d'ailleurs il n'est pas si facile, qu'on pense,
D'étre fort honnet homme, & de joüer gros jeu;
Le desir de gagner, qui nuit & jour occupe,
Est un dangereux aiguillon.
Souvent, quoique l'esprit, quoique le cœur soit bon,
On commence par étre dûpe,
On finit par étre fripon.

* * *

Wenn man sich von der Welt, der Liebe, oder einer andern Paßion, so uns eingenommen, und gleichsam gefesselt hat, losmachen will, muß man solches brusquement, ohne in viele Gedanken und Reflexions sich einzulassen, ins Werk richten; denn wir tragen unsere eigenen Feinde bey uns, nemlich die Paßiones oder Gemüthsbewegungen und Empfindungen, welche unsere Ruhe zu verhindern, und von solchem Vorhaben uns abwendig zu machen suchen, wenn wir ihnen Zeit lassen.

* * *

So ofte wir mit Leuten umgehen, und einige Fehler an ihnen gewahr werden, oder auch an denen Sachen,

chen, von welchen sie mit uns reden, etwas auszusetzen finden, sollen wir, wenn es gute Freunde sind, solches mit großer Behutsamkeit zu erkennen geben, wenn es aber fremde indifferente Personen sind, unser Urtheil und Meynung gar nicht merken lassen, vielweniger andern davon etwas offenbaren. Solches erfordert nicht allein die Discretion und Bescheidenheit, welche ein Mensch dem andern schuldig ist, sondern wir handeln auch wider die Klugheit, solcher guten Leute Feindschaft und Mistrauen durch eine Beurtheilung auf uns zu laden. Wir selbst können auch Fehler haben, und wissen nicht, was andere von uns urtheilen. Wenig Menschen können dergleichen Dinge verschweigen; der Fehler des Nächsten lieget ihnen gleichsam wie eine Last auf dem Herze; man offenbaret solches einem Freunde im Vertrauen, welcher es andern guten Freunden wieder mittheilet, die solches gleichfalls weiter debitiren, bis endlich die ganze Stadt damit angefüllet ist, wodurch solche Leute in eine Blame und Nachrede gerathen, wir aber dadurch keinen Vortheil erhalten, noch auf die geringste Weise gebessert werden, sondern vielmehr unverantwortlich unserm Nächsten geschadet haben.

* * *

Wenn man sich zuweilen erinnern wollte, daß der Mensch von Erde gemacht, und wieder zur Erde werden solle, würde man nicht so viel Vanite aus dem Stande oder der Geburt ziehen. So alt auch ein Adel seyn kann, darf doch niemand eine gewisse Zeit und ein gewisses non plus ultra überschreiten, sonst

wür-

würde er auf Armuth und einen widrigen schlechten Anfang gerathen, und einen Bauer, schlechten Handwerksmann und Tagelöhner, oder noch viel geringere Leute unter seinen Voreltern finden.

* * *

Als in vorigen Kriegen wider Frankreich in Holland ein Impost oder Contribution auf die Hüner geleget ward, kam dieses Epigramma zum Vorschein:

Gallinæ Batavis vectigal ferre jubentur:
Qui matris redimat fœnora, Gallus erit.

* * *

Nachfolgende Beschreibung ist von der Republic Holland gemacht, welche denen, so selbige noch nicht gesehen, zur Nachricht dienen kann.

* * *

Quand dans ce Pays au niveau,
Donc la Terre en peril est plus basse que l'eau,
Je vis Trente Villes rustiques
Former un seul Etat d'autant de Republiques,
Ou chacun est Maitre chez soy,
Ce peuple me parût dans ces lieux aquatiques,
Un reste libertin des grenoüilles antiques
Qui ne voulurent point de Roy.

* * *

L'Etat est si charge de dettes,
Et ses sujets d'impots, de tailles, & de traittes,

Qu'as-

Qu'assurément c'eſt à bon droit
Que le ſage etranger s'etonne.
Qu' l'un puiſſe payer tous les ans ce qu'il doit,
Et l'autre fournir ce qu'il donne.

* * *

La Terre avare à leur egard,
Ne leur a fait aucune part,
De ſes biens, dont ailleurs on la trouve remplie:
Et cependant ces bonnes gens
Ont tant fait par leur induſtrie,
Qu'ils ont abondamment les plaiſirs de la vie
En depit des quattre Elemens.

* * *

Quoiqu'on diſe de leurs épouſes,
Trop menagéres, trop jalouſes,
Par mi les defauts qu'elles ont,
L'amour n'eſt pas un de leurs Vices;
Mais les filles ſouvent aux amans plus propices,
Sont communément les Nourices,
Des enfans, que les femmes font.

* * *

Sans faſte, ſans magnificence,
Contens d'une agreable & ſimple propreté,
On voit ce qui ne peut ailleurs étre imité,
Et qui paſſe toute croyance:

Les richeſſes ſans vanité;
La liberté ſans inſolence;
La Matelotte ſans pauvreté.

* * *

Des maudits chariots, invention du diable,
Sont la voiture abominable,
Ou l'on vous roüe impunement;
Mais quelle qu'en ſoit la miſére
Torture pourtant neceſſaire,
Pour preparer les gens à ſouffrir conſtamment,
L'inevitable barbarie
Qu'on eprouve infailliblement
Arrivant à l'Hotellerie.

* * *

Sans craindre, en s'explicant, la cenſure publique,
Une exacte ſoumiſſion,
Au Gouvernement Politique,
Eſt la ſeule Religion
Dont on exige la pratique.
En un mot, ſans perdre le tems,
En Deſcriptions inutiles:
Rien n'eſt plus joli, que les Villes,
Plus groſſier que les Habitans.

* * *

Die Einſamkeit wird von vielen gewünſchet, um das Gemüth in Ruhe und Zufriedenheit zu ſetzen; dieſe Ruhe aber wird nicht verlanget, wenn gleich der Leib

von

von aller Gesellschaft entfernet, hingegen unser Herz und Sinn mit Begierden und Ambition angefüllet ist. So lange man die Paßiones nicht vollkommen ableget, ist weder auf dem Lande, noch in einem wüsten Felde ein Vergnügen zu hoffen; wer aber gelernet hat, sich selbst zu überwinden und zu moderiren, kann auch mitten in einer großen Stadt, und in einer zahlreichen Gesellschaft die Zufriedenheit antreffen.

* * *

Die Desseins und Thaten großer Herren sind einigermaßen denen großen Strömen zu vergleichen, deren Fluß und Progreß der ganzen Welt vor Augen lieget, der Quell oder Ursprung aber nur wenigen bekannt ist.

* * *

Ein Minister, der an fremden Höfen seines Herrn Interesse und Absichten befördern will, muß nicht über alle geringe Dinge gar zu empfindlich und pointilleux seyn, sondern zuweilen ganz unvermerkt etwas nachgeben, damit er die Liebe und Estime bey jederman conservire, und auf solche Weise leichter seinen Hauptzweck erhalte.

* * *

Juvenalis saget: Nemo repente fuit turpissimus. Wir gerathen nicht mit einem male in ein lasterhaftes Leben, sondern gradatim, nach und nach, welches desto gefährlicher vor diejenigen ist, so nicht auf ihrer Hut stehen. Der Anfang bestehet allezeit nur in kleinen

Feh-

Fehlern, welche wir nicht achten, aber dadurch in eine Sicherheit gerathen, welche täglich zunimmt, und ganz unvermerkt mit der Zeit zum Abgrunde führet.

* * *

Der kayserl. rußische Gesandte in Haag gab auf dem Geburtstage Petri des Ersten, seines Herrn, allen fremden Ministris ein großes Festin, und war über der Thüre in einer Illumination nachstehendes zu lesen:

Numina Nestoreos Factis & Nomine Primo
Concedant annos vivere posse PETRO.
Primus & Imperii, Prima hic est Petra; Monarcham
Russia nec similem Magna, nec Orbis habet.

Regi-

Register
des Ersten Theils,
welches Paginam anzeiget.

Abgesandten, siehe Gesandten.
Ablösung der Officier 503
Abwechselung 670
Accise 287. 406
Action bey Eckern 424
Adel 127. 137. 683
Administration der Landgüter und Domainen 632
Advocaten 309
Aeltern 65. 69. 546. 621
Agio 561
Almosen 64. 327. 379
Alter 61. 65. 382
Alte Zeiten 154
Ambition 302. 479
Amt 30
Angriff nächtlicher Zeit 510
Anatomiren 293
Apotheck 20
Arbeit 277. 421
Argwohn 428
Arme 32. 64. 573
Armee der Alliirten 53
Armee 41. 53. 59. 179. 438. 587
Armee, deren Einrichtung 513
Armuth 137. 368
Artilleriepferde 453

Astronomie 413
Auferziehung 60. 65. 142. 199. 280. 303. 315. 388. 536. 538. 546. 621. 666. 675
Auflagen, impost. 61
Averton, siehe Geburt unvollkommene
Aufrichtigkeit 182. 304
Aufstand, Empörung 288
Augustus 14
Ausfertigung in Canzeleyen 153
Ausgabe 56
Ausgang der Sachen 182

B

Bagage in Sicherheit 527
Bataille, siehe Schlacht
Bauen 81
Bauern 468
Bedeckung der Bagage, Proviant ꝛc. 346
Bediente 30. 85. 230. 289. 290. 310. 312. 542. 595. 627
Beerdigung 275
Beförderung wie zu erlangen 156. 545
Beförderung der Officiers 219
Begierde 302
Bekehrung im Alter 195
Beklagter 3
Belagerung 506
Beleidigung 575
Belohnungen 168. 180
Berichte nicht allezeit gegründet 511
Beständigkeit 568
Besuchungen 20
Betrug 195
Bezahlen 48
Bibliothec zu Wien 676
Blattern 45
Boiserie in Zimmern 79
Bona Rota Michael Angelus 535
Borgen 40
Braut und Bräutigam 574
Bravoure, siehe Herzhaftigkeit
Brücken 335
Brunnencur 346
Brüste 48
Bücher schreiben 12
Bücher lesen 146
Bücher übersetzen 281
Bürger 24

C

Cäsar Julius 289
Caffe 11
Cam-

Cammer 57
Campement, siehe Lager
Camp volant 528
Cantonirung 551
Cavallerie 358. 359. 506
China 620
Cicero 289
Cimon 394
Chocolad 12
Clemens IX. 14
Clemenz 115. 154. 166. 570
Collegia 377
Columnen 41. 344
Conditor 264
Conduite eines Generals 58
Confitures 264
Congo 618
Conquettes machen 359. 573
Conversation, siehe Umgang
Contribution der Unterthanen 61. 318. 333. 556. 558
Convois 346
Corps de reserve 271
Credit 48. 121
Cuiras, siehe Harnisch
Cunctatores 248
Cyrus 289
Czaar Petrus I. 688

D

Dankbarkeit 135
Detachement ausser der Armee 360
Deutsch, siehe Teutsch.
Dienstbothen 156. 230
Direction göttliche 147
Disciplin in Feindes Land 334
Disciplin gleich im Anfang des Krieges scharf zu halten 491
Disposition zu einer Schlacht 580. 589. 605
Disputiren gefährlich 151
Distraction, siehe Gedancken
Duel, siehe Zweykampf
Dycasteria 377

E

Edelleute 6
Edle Gemüther 64
Eidschwur 300
Eifersucht 595
Eigenliebe 250
Eigennutz 285

Eigenschaft einiger Menschen 291. 383. 421. 574
Eigenschaften zu erkennen 392
Eigensinn 84. 135. 349. 568
Ehestand 574. 576. 578
Ehre 137. 479
Einbildung 281
Einnahme 56
Einquartirung 62
Einwohner zu schützen 478
Ellen 234
Eltern, siehe Aeltern
Engelland 86
Entreprenneurs 559
Equipage 667
Erfahrung im Kriege 138
Ergötzlichkeit 290
Ermahnung 479
Escorte 139
Espions 602
Eugenius Prinz 273. 306. 435. 579
Europäischer Völker Sitten und Wissenschaft 208
Exceß 66
Excesse der Soldaten 507

F

Fabriquen, siehe Manufacturen
Fahnen 527
Favorit 129
Fehler der Liebe 118
Fehler in der Regierung und im Kriege 451
Fehler der Jugend 540
Fehler 133. 312. 439. 478. 566. 682
Feind beunruhigen 524
Feind verfolgen 198
Feuer der Cavallerie 563
Finances, siehe Cammer.
Flatterie, siehe Schmeicheley
Fleiß und Mühe fehlen in Deutschland 461
Fliegende Armee 528
Fluß, Strom 551
Flûte 659
Fouragiren 332
Frauen 16. 61. 50. 88. 427
Franzosen 304
Frauenzimmer 67. 161. 251. 567. 569. 595
Freygebigkeit 134. 144. 394
Freycompagnien 500

Freundlichkeit 255. 313
Freunde 264
Freundschaft 19. 129. 264. 420. 602. 630
Friede ist der Endzweck des Krieges 498. 573
Friedenszeiten ist bequem die Länder zu bevestigen 477
Friedensinstrumenta 216
Frost, Winter 196
Fuhrte im Wasser 551
Furcht 115
Fürst 33. 129. 133. 144. 166. 168. 216. 241. 243. 244. 268. 289. 290. 303. 332. 354. 406. 497. 530

G

Gaben 180
Garnison 500
Garten 81
Gebet 47
Gebräuche 77. 304. 654
Geburt unvollkommene 537
Gedanken 445
Geduld 390. 426
Gefangene 660
Gehör 260
Geiz 579
Geld 120
Gelehrte 12. 239. 625. 628
Gemüthsruhe 137. 686
Gemüth zur Grausamkeit geneigt 65
Gemüthsbewegungen, siehe Paßiones
Gemüther der Menschen kennen 246
Gemüther der Menschen 289. 621
General 5. 58. 306. 333. 336. 435. 579. 590. 626. 672
General en Chef 361. 436. 437. 513
General soll etwas wagen 598. 600
General soll nicht leicht glauben, auch nicht zu sicher seyn 594. 600
Generosite 64. 327
Geographie 241
Geometrie 413
George I. König in Engelland 331
Gericht 3
Gesandter an fremde Höfe 5. 319

Geschäffte 247.568
Geschenke 180
Geschmack 473
Gesetze 19.86
Gesetze machen 160.
194
Geschicklichkeit, Meriten 202.596
Gesundheit trinken 80
Gesundheit erhalten 169
Gewissen 198
Gewicht 234
Gewohnheit böse 134
Gleichheit der Menschen 116
Glieder 418
Glocken 660
Glück 117.196.229. 263
Glück hilft denen Verwegenen 261
Gnade 66.180.570
Grenzen 226
Große Herren 13. 27. 57. 66. 116. 129. 144.163.248. 268. 290.312.332.570
Großmüthigkeit im Sterben 273
= = im Leben 64
Guides, siehe Wegweiser
Gunst erwerben 429

H

Harmonie der Generals 525
Harnisch, Bruststücke 594
Hauptquartier 344
Häuser 294
Haushaltung 22. 62. 75. 113. 228. 247. 661
Hausrath dessen Ueberfluß 75
Herzhaftigkeit 592
Heyrathen 119.320
Historie 154. 331
Historicus 154. 354. 419
Hochmuth 120
Hoffahrt 120
Hof 20.136.159.389
Hofmeister 69.142. 201.538
Holland 302. 684
Holländer 12
Hunde 113

J

Jagd 6
Jalousie, siehe Eifersucht
Infanterie 192
Ingenia 552

In=

Inquisition 87
Interesse, siehe Eigennutz
Intrigues 5
Journal, siehe Tageregister
Italiener 305. 480
Jugend 31. 61. 69. 540. 546. 552
Jungfern 52
Jurament 300
Juristen 281
Justiz 57. 58. 154. 161. 166

K

Kaufleute 287
Katzen 113
Kelch 236
Ketzerey 41
Kinderbocken, siehe Blattern
Kinder 65. 72
Kinderwartung 72
Klage der schweren Zeiten 62
Klage der langen Zeit 163
Klage der Frauen wider den Mann 88
Kläger 3
Kleider 77. 232. 352. 667
Kleidung Magistratspersonen 82. 309
Klugheit 29. 68. 73
Koch 424
Kramer 287
Kranke 245
Krankheit 264. 311
Kriegesoperationes 58. 261. 317. 331. 362. 451. 517. 522. 523. 552.
Kriegeslist 263
Krieg erfordert auf alles Acht zu haben, und nichts geringe zu halten 260
Im Kriege werden viel gute Gelegenheiten versäumet 601
Kriegesmaxime 317
Krieg in Niederlanden 430
Kriegesdienste 452
Kriegesrath 523
Kriegscommissariat 559
Krieg 573. 612. 672
Kundschaft vom Feinde 518. 602

Kunst sich beliebt zu machen 73
Kuß, Küssen 569

L

Lager einer Armee 4. 15. 199. 269. 335. 340. 554
Lager nahe am Feinde 363
Lager feindliche recognoſciren 512
Landesherr 33
Landgüter 294
Landes Wohlfahrt 33
Landwirthſchaft 123. 228
Laſter 250. 285. 687
Lateiniſche Sprache 60
Leben der Menſchen 9. 230
Leben einer Comödie auch dem Schachſpiel vergleichen 549
Lebensart 596
Lebensart unanſtändige 165
Liebe 115. 420
Liebesfehler 118
Liebe alter Leute 142
Liebesbezeigungen 574
Lieferung vor die Armee 559
Liegende Gründe 294
Linie 15. 337
Loh 567
Lungenſucht 390
Luxus, ſiehe Verſchwendung

M

Mademoiſelle 52
Maß 234
Mäßigkeit 311
Magazin 559
Magiſtratus 33. 309
Mama 52
Manufacturen 139. 286. 406. 412
Marchiren in Columnen 41
Marchiren 338. 340. 341. 507. 598
March des Nachts 443. 510
March vorſichtig zu thun 509
Marodiren 590
Marlborough 307

Martialis 279. 531.
Mauth, siehe Zoll, Accise.
Maxime 116. 398
Medicus 236. 281
Meer 114
Menage siehe Haushaltung, Sparsamkeit.
Mensch ein Raubthier 149
Menschen machen alle eine Familie 255
Menschliche Gemüther 289
Menschliche Natur 291
Meriten 128. 202
Metaphysica 369
Mineralische Wassercur 346
Minister 5. 28. 33. 50. 66. 68. 114. 148. 181. 236. 309. 316. 349. 399. 407. 529. 687.
Mistrauen, siehe Argwohn.
Misgunst 195
Mobilien, siehe Hausrath.
Moden 51. 77
Moderation 426
Monopolia 287. 301
Mores, siehe Sitten
Mufti der Türken 162
Mühe 421
Müßiggang 277
Müßiggänger 62. 277
Musterung 216

N.

Nachricht vom Feinde 436. 518. 602
Nachricht alten Zustandes der deutschen Länder 459
Nachtwächter 660
Narren 458
Nations ungleich 438. 654
Neid 407
Neuerungen einführen 250
Neue Erfindungen 489
Neue Zeitungen 623
Noth. 134

O.

Oeconomie siehe Haushaltung
Officier 138. 218. 309. 601

Opiniatre, siehe Eigen=sinn
Orden 167
Ordnungen 19. 456
Ordnung der Soldaten=dienste 364
Organa, siehe Glieder
Ordre de Bataille 256. 269. 262
Ordres 590
Ouwerkerk 496

P

Pallasche, Sebel 359
Papa 52
Partengänger 28. 509. 592. 607
Pasquino zu Rom 141
Paßiones 30. 195. 682
Pfeifen mit dem Munde 84
Pfeife, Instrument 659
Pferde 358
Philosophus 150. 569
Philosophie 288. 369. 568. 625
Plauderer 413
Pöbel 288
Pöbel urtheilet 369
Poesie 413
Pocken, siehe Blattern
Politique, siehe Staats=klugheit
Politique, einfältige 217. 241. 303
Policey 57
Posten 179
Postirung außer der Ar=mee 360
Präsumtion, siehe Einbil=dung
Präceptores 538
Præoccupation, Prejuge, siehe Vorurtheil
Processe 3
Profeßion 30
Project 182. 554
Projectmacher 619
Proviantfuhren 346
Providenz 60
Publicum 546

Q

Qualitäten, siehe Eigen=schaften
Quartiere 556

R

Rache 245
Rang 265. 266
Rathgeber 163. 185. 195 389
Rapports, siehe Berichte
Rebellion, siehe Aufstand.
Recognosciren. 342
Reden thörichte 416. 419
Regierungsforme 33. 57
Regierungssorgen 244. 378
Regimenter vieler Nationons 53. 383
Regimenter 224
Reglements 377
Reiche Leute 137
Reisen 675
Religion 32
Religion verändern 42
Religion nimmt ab 152
Reputation einer Armee zu conserviren 526
Republic 530
Retrenchement, siehe Verschanzung, Linie
Ringe 50
Ritterorden 167
Ritterorden an Officiers 429
Ritterorden, siehe Orden
Ruhe 531. 615. 668
Rußland 688

S

Sang froid, 279
Saufen 307
Schachspiel 335. 550
Schaden macht kluge 390
Schauspiele 355
Scheinheilig 61
Schildwachten 139. 501
Schlaf der Soldaten 343
Schießen der Cavallerie 563
Schlacht mit dem Feinde 17. 58. 331. 396. 424. 580. 593
Schiff 114
Schlachtordnung, siehe Ordre de Bataille
Schmeichler, Schmeicheley 84. 422. 567. 616
Schnalzen mit der Peitsche 140
Schulden 48. 121. 298

Schönheit. 61
Schuldigkeit der Menschen 164.238
Spieler 621. 676
Schlacht bey Hochsteth 606
Schulen 543
Schwindsucht, siehe Lungensucht
Secten 32
Seele 57
Schwere Zeiten 62
Sentenz, siehe Urtheil
Seitene Strümpfe 254
Sebel 359. 563
Seneca 531
Sicherheit 230
Singen
Sieg zu Nutz machen 499
Sieg wird oft getadelt 526
Signals 612. 684
Sitten 60. 77. 140. 304. 654
Soldatenstrafe 44
Soldaten Wohlverhalten 138
Soldaten Verpflegung 203
Soldaten Gebräuche, Fatiques. 206
Soldaten in Friedenszeit 213
Soldaten Gebet, Gottesfurcht. 422
Soldaten von großer Statur 669
Soldaten fatigiren in Friedenszeit 507
Soldatenleben 611
Sonnenweiser 535
Sorbiere 14
Spielen 621. 676
Sparsamkeit 56. 62. 372 661
Spanische Könige 312
Spions, siehe Espions
Sprichwörter 41
Standaren 527
Stand der mittlere 574 615
Staatsklugheit 55
Staat, dessen gute Einrichtung 243
Sterben 273
Stipendia 544
Stock tragen 354
Strafe 115. 180. 285. 312 630
Strafe der Soldaten 44
Subalternen 310
Subordination 223

Studiren 543
Sympathie 113

T

Tadler 82
Tafel vornehmer Leute 67.667
Tage-Register 555
Tägliche Erinnerung 11
Teutsche Nation 201
Thaten großer Herren 687
Thiere 325
Thee 11
Titul der Weiber 427
Tobac 126.266
Tod dessen vielerley Arth 7.8. 273. 275. 550. 659.672
Todten-Beschauer 275
Tramontane 279
Traurigkeit 279
Trouppen, siehe Völker
Trunk 621
Trunkene Leute 307 621
Tugenden 250
Tugend worinn sie bestehet 284
Türken 323

V

Vaterland 128
Vaterland verlassen 412
Ueberlegung 420
Veränderung aller Dinge 127. 670
Vergnügen 64
Vergnügt mit seinem Stande 627
Verlangen der Menschen 3. 68
Verlangen 302. 578
Verläumdung 180
Vernunft ist schwach 3. 29. 57. 136. 472
Verpachtung der Landgüter und Domainen 632
Verrichtungen menschliche 3. 247
Verschanzung 15. 525 589
Verschwendung 370. 461
Versprechungen 406.412
Verstellung 5. 161 619
Verstand 194. 418. 548 554

Verstorbene besichtigen 275
Vertrauen des Fürsten zu dem Minister 153
Vestung defendiren 526
Victorie, siehe Sieg
Visiten 20
Vollkommenheit ist nicht zu finden 548
Vollziehung der Resolution 383
Völker verschiedener Nationen 53
Vornehmen 68
Verwegene Unternehmungen 261
Vormünder 546
Vorsichtigkeit 30.73.154 457.552
Vorsehung göttliche 137
Vorurtheil 416
Vorwachten 360
Umgang mit andern 626
Undankbarkeit 535
Unglück 117.196.229 368.390
Unglück dessen Ursache 68
Unternehmen verwegenes 435
Unterthanen 468. 553
Unterthänigkeit aufheben 553
Urtheil 162.405
Urtheile über Kriegsexpeditiones 494
Unternehmen verwegenes hilft oft im Kriege 261

W

Wahrheit 617
Wahrheit muß mit Bescheidenheit gesaget werden 50. 85. 86. 617
Wartung der Kinder 72
Wasser 551
Wegweiser, guides, 366 367. 518
Welt allezeit dieselbe 458
Weiber 50
Wissenschaft die vornehmste 596
Winterquartiere 556
Weibliche Geschlecht 88
Wissenschaft deren Hochachtung 13
Wohlstand 134. 263
Wohlthaten 180
Wunden 572

Z

Zärtlichkeit 234. 264
Zähne 186
Zauberer 248.480
Zeichen, siehe Signal
Zeiger der Uhr 549
Zeit zukünftige erwegen 378
Zeit ist edel 163
Zeitungen 623
Zoll 287.406
Zorn 66. 253
Zuckerbackerey 264
Zufriedenheit 137.531 549. 578
Zuchthaus 286
Zuneigung 129
Zweifel 473
Zwerg 620
Zweykampf 90

Er-

Errata.

Pagina	11.	linea	4.	soll heißen:	des dritten
	22	=	17	= =	vielmehr
	28	=	17	= =	reüßiren
	29	=	13	= =	den Partisan
	33	=	6	= =	der allgemeine
	36	=	7	= =	richtigen
	38	=	15	= =	und dieserwegen
	43	=	19	= =	iemals in
	122	=	5	= =	von geringen
	133	=	22	= =	vortragen
	139	=	23	= =	wo im
	152	=	5	= =	wo von
	190	=	31	= =	genossen
	208	=	20	= =	sich distingviren
	233	=	4	= =	ajustiren
	295	=	25	= =	eintragen
	298	=	5	= =	und in
	360	=	28	= =	da doch
	393	=	11	= =	erwartet
	420	=	22	= =	aller
	464	=	10	= =	haben und
	469	=	26	= =	das Land volkreicher
	477	=	8	= =	Reparation
	483	=	16	= =	fest eingepräget
	491	=	21	= =	nebst seinem
	493	=	32	= =	introduciret
	585	=	14	= =	fassen muß
	619	=	7	= =	zu reformiren
	656	=	25	= =	vorbringen
	680	=	30	= =	angenehme
	686	=	24	= =	erlanget

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Justi, Johann Heinrich Gottlob von, 1717-1771

Deutsche Memoires, oder Sammlung verschiedener Anmerkungen Die Staatsklugheit, das Kriegswesen, die Justiz, Morale, Oeconomie, Commercium, Cammer- und Polizey- auch andere merkwürdige Sachen betreffend, welche im menschlichen Leben vorkommen
Bd.: 1

Leipzig (1741)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.misc.o.13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757335-5
VD18 15545164-001